

Nina Pilz

COVID NARRATIV KARTIERT

Eine narrative Diskursanalyse von journalistischen
Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie
Zwei Fallbeispiele aus dem Ostseeraum



rombach
wissenschaft

studies of the
baltic sea region

Nina Pilz

COVID narrativ kartiert

Eine narrative Diskursanalyse von journalistischen
Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie
Zwei Fallbeispiele aus dem Ostseeraum

**ROMBACH WISSENSCHAFT
STUDIES OF THE BALTIC SEA REGION**

herausgegeben von
Alexander Drost, Marie-Theres Federhofer und Clemens Räthel

Band 4

Nina Pilz

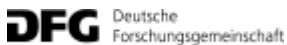
COVID narrativ kartiert

Eine narrative Diskursanalyse von journalistischen
Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie
Zwei Fallbeispiele aus dem Ostseeraum

Auf dem Umschlag:
© Grafik Rombach Wissenschaft Verlag

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 413881800 (GRK 2560: Baltic Peripeties. Narratives of Reformations, Revolutions and Catastrophes).

Die Open-Access Publikation wurde durch die Universität Greifswald gefördert.



UNIVERSITÄT GREIFSWALD
Wissen lockt. Seit 1456



Die **Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Zgl.: Greifswald, Univ., Diss., 2025

Titel der Dissertation: »Coronavorbilder«, »negative Spitzenreiter«, »Pandemiemeister« – Zum Einfluss der COVID-19 Pandemie auf journalistische Raumerzählungen am Beispiel von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden

1. Auflage 2026

© Nina Pilz

Publiziert von

Rombach Wissenschaft Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3 – 5 | 76530 Baden-Baden
www.nomos.de

Gesamtherstellung:

Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Waldseestraße 3–5 | 76530 Baden-Baden

ISBN (Print): 978-3-98858-173-0

ISBN (ePDF): 978-3-98858-174-7

DOI: <https://doi.org/10.5771/9783988581747>



Online Version
InLibra



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz.

Inhaltsverzeichnis

1. Die Welt wird eine andere sein. Zur Einführung	9
1.1 Zielsetzungen und disziplinäre Verortung	12
1.2 Pandemie und Krise als Gegenstände der Geisteswissenschaften	16
2. Coronaerzählungen. Krise und Pandemie aus erzähltheoretischer Perspektive	27
2.1 Begriffsbestimmung I: Ereignis	31
2.2 Mediale Ereignisse und einige Besonderheiten journalistischen Erzählens	32
2.2.1 Konstruktionscharakter und Faktizitätsanspruch: Wirklichkeitserzählungen	33
2.2.2 Kollaboratives Erzählen	36
2.2.3 Gleichzeitiges und prognostisches Erzählen	37
2.3 Ereignishaftigkeit und Nachrichtenwert der Coronakrise	40
2.3.1 Relevanz	42
2.3.2 Erwartung und Erwartungsbruch	44
2.3.3 Folgen	48
2.4 Corona als Krisenereignis	50
2.5 Krisenerzählungen	58
2.6 Pandemieerzählungen	66
2.7 Narrative Kartierungen der COVID-19-Pandemie	73
3. Viren, Narrative und Diskurse. Eine theoretisch-methodische Zusammenführung	85
3.1 Narrative Ansteckung	86
3.1.1 Begriffsbestimmung II: Narrativ	88
3.1.2 Begriffsbestimmung III: Diskurs	92
3.2 Zur Methodik einer narrativen Diskursanalyse	100
3.2.1 Narrative Diskursanalyse bei Willy Viehöver	102
3.2.2 Aktantenstrukturen als analytische Perspektive	109
3.2.2.1 A. J. Greimas' frühes Aktantenmodell	111

3.2.2.2 Ein Aktantenmodell für die Analyse von Krisenerzählungen	121
4. Korpus und Methodik. Methodische Dokumentation	129
4.1 Textkorpus	129
4.1.1 Fallbeispiele	130
4.1.2 Untersuchungszeitraum	133
4.1.3 Quellengrundlage	135
4.1.4 Korpusgenerierung	139
4.2 Textauszeichnung	143
4.2.1 Codes und Codierv Verfahren	147
4.2.2 Frequente Codeüberschneidungen	161
5. Mecklenburg-Vorpommern. Narrative des medialen Pandemiediskurses	165
5.1 Erzählhintergründe: ein Bundesland der Kontraste	165
5.2 Narrativ Eins: „Ostsee-Verbot“	173
5.3 Narrativ Zwei: „Eigeninitiativen und Sonderwege[]“	182
5.4 Narrativ Drei: „Seit Tagen ätzt Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin“	190
5.5 Narrativ Vier: „Das Bundesland mit den niedrigsten Corona-Infektionszahlen“	198
5.6 Narrativ Fünf: „Überraschende Lockerungsübungen an Nord- und Ostsee“	204
5.7 Narrativ Sechs: „Impf it like McPomm“	212
5.8 Neue Narrative: Fazit I	222
6. Schweden. Narrative des medialen Pandemiediskurses	227
6.1 Erzählhintergründe: schwedische Experimente	228
6.2 Narrativ I: „eine katastrophale Entscheidung“	235
6.3 Narrativ II: „In Schweden haben die Älteren den Preis gezahlt“	243
6.4 Narrativ III: „Die Welt steht still. Nur Schweden nicht“	248
6.5 Narrativ IV: „Merkron und die ‚Frugalen Vier‘“	253

Inhaltsverzeichnis

6.6	Narrativ V: „das schwedische Modell“	263
6.7	Narrativ VI: „War der schwedische Weg vielleicht doch nicht so falsch?“	266
6.8	Narrativ VII: „Oder kann man etwas von Schweden lernen?“	272
6.9	Narrativ VIII: „Das Missverständnis vom schwedischen Sonderweg“	279
6.10	Neue Narrative: Fazit II	282
7.	Eine narrative Topologie der COVID-19-Pandemie. Die Fallbeispiele im Vergleich und darüber hinaus	287
7.1	Grad der Pandemiebetroffenheit	290
7.2	Restriktivität der Pandemiopolitik	293
7.3	Zeitliche Position in Pandemieverlauf und -politik	297
7.4	Pandemiegemeinschaft(en)	299
7.5	Gegen eine „Verengung der Welt“: Fazit III und Schlussbemerkungen	302
	Literaturverzeichnis	309
	Primärquellen	309
	<i>Spiegel Online</i>	309
	<i>Welt Online</i>	318
	<i>Zeit Online</i>	328
	Sekundärliteratur	335
	Dank	371

1. Die Welt wird eine andere sein. Zur Einführung

Am 16. März 2020 sendet der deutsche Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier seine erste *Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie*.¹ Er nimmt auf den gegenwärtigen Alltag in Deutschland Bezug, auf Handlungsschritte und Verhaltensweisen, die er angesichts der Verbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 als zwingend notwendig einordnet. Bis zu diesem Zeitpunkt werden in Deutschland knapp über 6.000 bestätigte Infektionen mit dem Virus gezählt und in allen 16 Bundesländern Fälle gemeldet, der Tod von 13 Menschen wird mit der vom Virus verursachten Infektionskrankheit COVID-19 in Zusammenhang gebracht.² Die Verbreitung der Lungenkrankheit, die die Weltgesundheitsorganisation (WHO) seit Jahresbeginn beobachtet, gilt seit wenigen Tagen offiziell als Pandemie, von der bereits 114 Länder betroffen seien.³ So richtet Steinmeier den Blick im März 2020 auch über Deutschland hinaus und appelliert an ein gemeinsames Handeln als „Weltgemeinschaft“:

Viren haben keine Staatsangehörigkeit. Genauso wird das Gegenmittel keine Staatsangehörigkeit haben. Wir müssen jetzt als Europäer zusammenhalten. Wir haben es in der Hand, ob Solidarität nach innen und außen die Oberhand gewinnt – oder aber der Egoismus des Jeder-für-sich.⁴

Die Idee einer internationalen, zumindest europäischen Gemeinschaft und Solidarität macht Steinmeier auch in seinen folgenden Pandemiebotschaften stark. Der Blick aus Deutschland müsse „weiter reichen als bis zum nächsten Grenzzaun. Uns allen zerreißt es doch das Herz, wenn wir die Bilder aus Itali-

1 Frank-Walter Steinmeier: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/03/200316-Videobotschaft-Coronakrise.html>, 16.3.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].

2 Vgl. Robert Koch-Institut: „Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19) 16.03.2020 – Aktualisierter Stand für Deutschland“. In: *Robert Koch-Institut*. www.rki.de/DE/Themen/Infektionskrankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/C/COVID-19-Pandemie/Situationsberichte/Maerz-Aug_2020/2020-03-16-de.pdf, 16.3.2020 [zuletzt eingesehen am 3.6.2026].

3 Vgl. World Health Organization: „WHO Director-General’s Opening Remarks at the Media Briefing on COVID-19 – 11 March 2020“. In: *World Health Organization*. <https://www.who.int/news-room/speeches/item/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020>, 11.3.2020 [zuletzt eingesehen am 3.6.2026].

4 Steinmeier: „Videobotschaft“, 16.3.2020.

en sehen.“⁵ In der Pandemie stünden „Nationen [...] nicht gegen Nationen“,⁶ vielmehr müssten sich Akteur:innen aus Politik, Wissenschaft und Wirtschaft zur Überwindung der Gesundheitskrise weltweit vernetzen, ihr Wissen teilen.⁷ Die Reaktion auf eine Krise von besonderem globalem Ausmaß müsse ebenso global ausfallen.

Im Laufe des ersten Pandemiejahres aber verschiebt sich der Fokus in Steinmeiers Videobotschaften, die sich nun stärker auf Entwicklungen, Erfolge und Rückschläge innerhalb Deutschlands konzentrieren. Steinmeiers Fernsehansprache zur COVID-19-Pandemie am 3. April 2021 ist ein anschauliches Beispiel für den hohen Stellenwert, der Nationalstaaten und Vergleichen zwischen den jeweiligen Virusentwicklungen mit zunehmender Ausbreitung von SARS-CoV-2 in Pandemiediskursen eingeräumt wird.⁸ Es scheint zwar ein gemeinsames Ziel zu geben, der Weg dorthin aber kaum geteilt zu werden:

Leider ist der Weg länger als erhofft. Nicht nur für uns – viele unserer Nachbarn trifft es sogar noch deutlich härter. Manch andere sind weiter als wir. Am Ziel jedenfalls ist noch keiner. Und Bilanz sollten wir erst am Ende ziehen. Wissen Sie noch? Vor einigen Monaten, nach der ersten Welle, da wollten wir uns schon mit Genugtuung als Pandemieweltmeister sehen. Und heute? Das glatte Gegenteil. Heute überbieten wir uns geradezu in Schwarzmalerei. [...] Die Wahrheit ist: Wir sind nicht Pandemieweltmeister, wir sind aber auch nicht Totalversager. Sondern wir sind die Bundesrepublik Deutschland. Wir zweifeln viel, aber wir können auch viel! Und aufs Können, nicht aufs Zweifeln kommt es jetzt an.⁹

5 Frank-Walter Steinmeier: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/03/200326-Videobotschaft-Coronahelden.html>, 26.3.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].

6 Ders.: „Fernsehansprache zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/04/200411-TV-Ansprache-Corona-Ostern.html>, 11.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].

7 Vgl. ders.: „Videobotschaft“, 26.3.2024.

8 Vgl. Nadia Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 285–293; Angelika Epple: „Die Schule des Vergleichens und die Suche nach der Wahrheit wissenschaftlicher Fakten“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 25–33.

9 Frank-Walter Steinmeier: „Fernsehansprache zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/04/210403-TV-Ansprache-Corona-Ostern.html>, 3.4.2021 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].

In seiner Ansprache entwickelt Steinmeier anhand verschiedener Grade an Betroffenheit und eines unterschiedlichen Fortschritts bei der Viruseindämmung eine Skala zur Charakterisierung von Staaten in Pandemiezeiten, die von „Totalversager“ bis „Pandemieweltmeister“ reicht und auf der Deutschland irgendwo zwischen diesen beiden Polen zu verorten sei. Seine pandemiespezifischen Bewertungskategorien deuten darauf hin, dass die Reaktionen auf die Krise – Steinmeiers anfänglicher Einschätzung entgegen – durchaus eine „Staatsangehörigkeit“ haben und das politische wie öffentliche Interesse an den unterschiedlichen Ansätzen verschiedener Staaten groß ist.

Nicht nur in der politischen Kommunikation, auch in der journalistischen Berichterstattung zur COVID-19-Pandemie entwickeln und etablieren sich schnell zahlreiche Schlagwörter und Formulierungen zur Bewertung von geografisch-politischen Räumen im In- und Ausland. Darunter finden sich Einschätzungen, die mit Blick auf die jeweilige Virusverbreitung und die politischen Reaktionen von „Musterland“ bis „Hotspot“ reichen,¹⁰ von „Corona-Vorbild“ bis „negativer Spitzenreiter“;¹¹ später auch von „Impfnachzügler“ bis hin zu einer Verortung in „Spitzenposition“.¹² Unter diesen und ähnlichen Begrifflichkeiten werden im deutschen Mediendiskurs neben Nationalstaaten auch Bundesländer, Regionen und Städte stetig verglichen und bewertet. Trotz eines grenzüberquerenden Virus und bei allen Ansätzen, die Welt über geografisch-politische Relationen hinaus nach Coronavorbildern, negativen Spitzenreitern oder Pandemieweltmeistern (neu) zu ordnen, gründet ihre Strukturierung weiterhin auf etablierten, beispielsweise nationalstaatlichen Abgrenzungslogiken. Vorstellungen von einer globalen Pandemiegemeinschaft rücken damit in den Hintergrund. Zugleich schaffen die medialen wie politischen Verhandlungen von Geschehnissen der COVID-19-Pandemie Raum dafür, von betroffenen Staaten, Bundesländern und Regionen auf eine Weise zu erzählen, die von gefestigten Imaginationen abweicht, diesen sogar entgegensteht. Krisenereignisse wie die der Coronapandemie können für die

10 Michael Frantzen: „Nordischer Hotspot statt Musterland“. In: *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/corona-in-norwegen-nordischer-hotspot-statt-musterland-100.html>, 13.9.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].

11 Florian Fuchs u. a.: „Alle wollen Tübingen sein“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-corona-politik-tuebingen-modellregionen-1.5246282>, 25.3.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024]; o. V.: „Corona-Brennpunkt. Kretschmer warnt vor ‚dunklen Monaten‘“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/news/2021-01/04/vogtland-bleibt-bei-corona-zahlen-negativ-spitzenreiter>, 4.1.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].

12 Patrick Welter: „Warum in Japan schneller geimpft wird“. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/corona-impfquote-wieso-japan-ohne-impfpflicht-schneller-ist-17639106.html>, 17.11.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].

öffentliche Wahrnehmung geopolitischer Räume einen Wendepunkt markieren. Um ein weiteres Mal Steinmeier zu zitieren: „[D]ie Welt danach wird eine andere sein“¹³ – zumindest die verbreiteten Vorstellungen von ihr.

Die zum Teil wirkmächtigen pandemiespezifischen Charakterisierungen unterschiedlicher räumlicher Einheiten sind Gegenstand dieses Buches. Es fokussiert damit auf die narrativ-diskursive Dimension von Raum und die semantischen Verortungs- und Abgrenzungsmechanismen der Gesundheitskrise. Diese genauer zu betrachten, schafft ein tieferes Verständnis vom kommunikativen Umgang mit der COVID-19-Pandemie und von ganz grundlegenden Erzählweisen, deren Freilegung auch für den Blick auf künftige globale Krisen aufschlussreich ist. Denn das Vergleichen und Bewerten von politisch-territorialen Raumeinheiten ist keine kommunikative Nebensächlichkeit: Erst über eine konkrete Verortung der unzähligen weltweiten Geschehnisse um das Coronavirus und die Herstellung von räumlichen Zusammenhängen wird die unbegrenzte globale Verbreitung des Virus begreifbar – und damit die Pandemie als ebensolche. Sie ist eines der bedeutendsten, nicht nur medizinischen, Weltereignisse der vergangenen Jahrzehnte, das auch auf seine kulturellen und kommunikativen Besonderheiten zu untersuchen ist. Aus erzähltheoretischer und diskursanalytischer Perspektive leisten die folgenden Überlegungen und Analysen einen Beitrag zur vielfältigen geisteswissenschaftlichen Pandemie- und Krisenforschung und damit auch zu einer in den letzten Jahren verstärkt geforderten Aufarbeitung der COVID-19-Pandemie.

1.1 Zielsetzungen und disziplinäre Verortung

Das vorliegende Buch stellt eine leicht überarbeitete und geringfügig gekürzte Fassung meiner Dissertationsschrift dar, die von 2021 bis 2024 im DFG-geforderten Internationalen Graduiertenkolleg „Baltic Peripeties. Narratives of Reformations, Revolutions, and Catastrophes“ der Universität Greifswald, der Universität Tartu und der NTNU in Trondheim entstanden ist. Es geht der These nach, dass die Coronapandemie in ihrem Verlauf bedeutenden Einfluss auf die mediale erzählerische Konstruktion konkreter geopolitischer Räume genommen und Erzählweisen hervorgebracht hat, die zuvor gefestigten Darstellungs- und Imaginationsweisen derselben Räume teils deutlich entgegenstehen.

13 Steinmeier: „Fernsehansprache“, 11.4.2020.

Dass als Beispiele für ebensolche Räume im Folgenden Mecklenburg-Vorpommern und Schweden dienen, ist zunächst der interdisziplinären Greifswalder Ostseeraumforschung geschuldet, in deren Kontext die Arbeit entwickelt und geschrieben wurde. Doch als Analysegrundlage zeigen sich die gewählten Fallbeispiele auch darüber hinaus als tragfähig. Denn erstens lässt sich anhand journalistischer Pandemietexte zum Staat Schweden und dem nordostdeutschen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern die erzählerische Konstruktion von Räumen zweier unterschiedlicher politischer Ebenen beleuchten, denen in der deutschen Krisenberichterstattung durchaus vergleichbare Bedeutung beigemessen wird. Und zweitens lassen sich mit den beiden Fallbeispielen journalistische Reaktionen auf sehr verschiedene Krisenstrategien und Betroffenheitsgrade miteinander vergleichen: In der frühen Pandemieberichterstattung hebt sich Mecklenburg-Vorpommern mit vergleichsweise niedrigen Infektionszahlen schnell von anderen Bundesländern ab, zieht aber auch aufgrund verhältnismäßig strikter Einreiseregulungen journalistische Aufmerksamkeit auf sich. Schweden hingegen fällt vor allem wegen einer wenig restriktiven Pandemiepolitik auf, die sich deutlich von den Vorgehensweisen vieler anderer Länder unterscheidet und früh mit hohen Fallzahlen in Zusammenhang gebracht wird.

Mit meinen Analysen zeichne ich nach, wie die Virusentwicklungen und die in Mecklenburg-Vorpommern und Schweden verfolgten Pandemiestrategien in der deutschen Krisenberichterstattung von 2020 bis 2023 dargestellt und bewertet werden. Auf Grundlage eines umfangreichen Korpus journalistischer Texte dieser Zeit erarbeite ich diskursprägende Pandemieerzählungen über die beiden Ostseeanrainer und setze diese in Beziehung zu etablierten Erzählweisen über Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schweden.

Gegenstand meiner Untersuchungen sind also journalistische Äußerungen. Ich halte es für theoretisch wie analytisch aufschlussreich, diese in Anlehnung an die Arbeiten von Margreth Lünenborg, Matías Martínez oder Karl Nikolaus Renner als besondere Form des Erzählens in den Blick zu nehmen, also einen weiten Erzählbegriff anzusetzen, der das journalistische Schreiben und Sprechen als Teil dieser wichtigen kulturellen Praxis berücksichtigt.¹⁴ Dabei

14 Vgl. Margreth Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf*. Wiesbaden 2005; Matías Martínez: „Erzählen im Journalismus“. In: Christian Klein u. Matías Martínez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart u. Weimar 2009, S. 179–191; Karl N. Renner: „Journalismus aus erzähltheoretischer Perspektive“. In: *Studies in Communication Sciences* 18/1 (2018), S. 151–171.

gilt mein Interesse einer bestimmten Form von medialen Erzählungen und ihren Besonderheiten, nämlich medialen Krisenerzählungen und noch genauer: den medialen Krisenerzählungen der COVID-19-Pandemie. Dem vielfältig gebrauchten und dabei häufig beliebig anmutenden Krisenbegriff nähere ich mich im zweiten Kapitel dieses Buches aus erzähltheoretischer Perspektive: Ich zeige die Krise als besonderen Ereignistyp, das heißt als spezifische Deutung von Geschehnissen, die ganz bestimmte erzählerische Konsequenzen und Funktionen hat. Mithilfe des in der Literaturwissenschaft umfassend diskutierten und vor allem von Wolf Schmid gewinnbringend bearbeiteten Ereigniskonzepts,¹⁵ das ich für meine Betrachtungen mit Aspekten der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Nachrichtenwerttheorie zusammenbringe, stelle ich wesentliche Merkmale der Krisendeutung heraus, die auch das journalistische Erzählen von SARS-CoV-2 und COVID-19 prägen. Dabei weisen diese medialen Krisenerzählungen pandemiespezifische Eigenheiten auf, die ich im zweiten Kapitel mit einem Fokus auf narrative Mechanismen räumlicher Strukturierung ebenfalls verhandle. Denn Ziel meiner Betrachtungen und Analysen von medialen Krisenerzählungen der COVID-19-Pandemie ist vor allem, zu zeigen, wie mit diesen konkrete geografisch-politische Räume konstruiert und entsprechende Raumvorstellungen beeinflusst werden. Meine erzähltheoretische Auseinandersetzung mit *Krise* und *Pandemie* ist für diese analytische Arbeit unabdingbare Voraussetzung und verdeutlicht zugleich, dass literaturwissenschaftliche Perspektiven einen wertvollen Beitrag nicht nur zum besseren wissenschaftlichen, sondern auch gesamtgesellschaftlichen Verständnis von Krisen und Krisenzeiten leisten können.

Bei einem analytischen Interesse an öffentlichkeitswirksamen erzählerischen Raumkonstruktionen ist theoretisch und methodisch vor allem die diskursive Dimension des Erzählens zu berücksichtigen, die ich im dritten Kapitel des Buches in den Mittelpunkt stelle. Denn mit ihren journalistischen, politischen, wissenschaftlichen oder alltäglich-privaten Pandemieerzählungen nehmen die entsprechenden Akteur:innen nicht nur auf die zahlreichen Geschehnisse im Zusammenhang mit dem Coronavirus, sondern vor allem auch auf die Erzählungen Anderer Bezug. Erst durch textübergreifend vergleichbare Erzählweisen und -inhalte werden verbreitete Vorstellungen von geografisch-politischen Räumen wie Mecklenburg-Vorpommern und Schweden

15 Vgl. Wolf Schmid: „Narrativity and Eventfulness“. In: Tom Kindt u. Hans-Harald Müller (Hg.): *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Berlin u. New York 2003, S. 17–33; ders.: *Elemente der Narratologie*. 3te, erweiterte u. überarbeitete Auflage. Berlin u. Boston 2014.

gefestigt. In ihrer transtextuellen Wiederholung gewinnen gewisse Charakterisierungen an Gewicht. Solche erzählerischen Regelmäßigkeiten nehme ich unter dem allseits und vielgebrauchten Begriff des *Narrativs* in den Blick. In diesem Buch interessiere ich mich für Narrative über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden, die im medialen Pandemiediskurs besonders präsent sind. Gerade im Pandemiekontext erscheint es reizvoll, die Mechanismen des Diskursiv-Narrativen mit denen des Viralen zusammenzudenken. Über eine kritische Auseinandersetzung mit der in kommunikativen Zusammenhängen häufig genutzten Virusmetapher schärfe ich im dritten Kapitel meinen Narrativbegriff und kläre das Diskursverständnis, das diesem zugrunde liegt.

Meine Untersuchungen von einflussreichen journalistischen Raumkonstruktionen der Coronapandemie setzen eine theoretische Verzahnung von Erzählung, Narrativ und Diskurs voraus und erfordern somit auch eine Methodik, die es erlaubt, Erzähltextanalysen für größere Textkorpora durchzuführen und auf textübergreifende Regelmäßigen auszurichten. Hierfür halten Ansätze aus der soziologischen Diskursanalyse wichtige Anregungen bereit, vor allem das Forschungsprogramm einer *narrativen Diskursanalyse*, wie es Willy Viehöver vorschlägt.¹⁶ Viehövers Verbindung von hermeneutischem Diskursverständnis und strukturalistischen Analysemodellen sind für meine Analysen wiederkehrender medialer Charakterisierungen von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden überaus produktiv. Als besonders ergiebig erweist sich der Einsatz von Algirdas J. Greimas' Aktantenmodell, das die analytische Aufmerksamkeit auf erzählerische Zuweisungen von bestimmten Rollen und Funktionen an die verschiedenen Akteur:innen einer Erzählung lenkt.¹⁷ In den untersuchten medialen Raumerzählungen der Pandemie sind es nicht zuletzt die Räume selbst, die als wichtige Akteurinnen in Erscheinung treten. Mit einer überarbeiteten, flexibler einsetzbaren Version des Greimaschen Aktantenmodells, die explizit auf die Analyse von Krisenerzählungen ausgerichtet ist, verdeutliche ich im dritten Kapitel schließlich auch, dass die Arbeit mit dem Modell aus den 1960er-Jahren noch immer gewinnbringend

16 Vgl. Willy Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse“. In: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis*. 3te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. 2008, S. 233–269; ders.: „Diskurse als Narrationen“. In: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. 3te, erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011, S. 193–224.

17 Vgl. Algirdas J. Greimas: *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Braunschweig 1971.

und durchaus zeitgemäß sein kann – sofern sie auch eine kritisch-reflektierende Arbeit *am* Modell ist, die dem konkreten Untersuchungsgegenstand Rechnung trägt.

Die theoretisch-methodische Arbeit, die ich im ersten Teil des Buches leiste, erlaubt mir zum einen, im zweiten Teil mediale Pandemienarrative über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden zu erarbeiten und diese zu präpandemischen Erzählweisen ins Verhältnis zu setzen. Zum anderen ermöglicht sie aber auch, von diesen raumspezifischen Narrativen zu abstrahieren und generelle Erzählprinzipien, narrative Strategien und Bewertungskategorien in den Blick zu nehmen und kritisch zu diskutieren, nach denen geopolitische Räume in der COVID-19-Pandemie erzählerisch gestaltet, verortet und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die abschließend entwickelte narrative Topologie der COVID-19-Pandemie¹⁸ gibt Aufschluss über grundlegende Wertevorstellungen, Überzeugungen und Normen der Gesundheitskrise, die den kommunikativen und auch politischen Umgang mit dieser entscheidend prägen. Dabei sind meine Analysen aber auch für künftige Untersuchungen anderer Krisendiskurse, Räume und Regionen von Relevanz, geben sie doch neue Einsichten in grundlegende Mechanismen narrativer Raumkonstruktion in Krisenzeiten.

Nicht zuletzt verstehe ich meine Arbeit als Forschungsbeitrag, der den Nutzen einer interdisziplinären, vor allem diskursanalytischen Ausrichtung und Offenheit von erzähltheoretisch-literaturwissenschaftlichen Analysen verdeutlicht. Ohne theoretische Impulse aus der Medien-, Kommunikations- und Kulturwissenschaft und methodische Anreize aus der Diskurs- und Korpuslinguistik, der Soziologie und qualitativen Sozialforschung wäre dieses im Kern literaturwissenschaftliche Vorhaben nicht umsetzbar gewesen.

1.2 Pandemie und Krise als Gegenstände der Geisteswissenschaften

Wesentliche Anregungen für meine Überlegungen und die Konzeption dieses Buches haben frühe geisteswissenschaftliche Veröffentlichungen zur Pandemie gegeben, die bereits kurz nach dem Ausbruch des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 einsetzen. Erste wissenschaftliche Kommentare zur zunehmen-

18 Vgl. zu krisenspezifischen Topologien Verena Brinks u. Oliver Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen. Relationalität, Territorialität, Skalarität und Topologien“. In: Frank Bösch, Nicole Deitelhoff u. Stefan Kroll (Hg.): *Handbuch Krisenforschung*. Wiesbaden 2020, S. 41–57, hier S. 51.

den Verbreitung des Virus und zu deneingesetzten Einschränkungen des alltäglichen Lebens entstehen nicht nur in der Virologie und Epidemiologie ungemein schnell. In Deutschland erscheinen bereits 2020 zwei umfangreiche interdisziplinäre Sammelbände, deren kurze essayistische Beiträge Perspektiven aus der Soziologie und Philosophie, den Geschichts-, Politik- und Wirtschaftswissenschaften sowie verschiedenen Philologien zusammenbringen: im Juli 2020 *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*¹⁹ und nur gut zwei Monate später *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*.²⁰ Dennoch weisen die Herausgeber:innen beider Bände einleitend darauf hin, dass die mediale Berichterstattung zu Beginn der Pandemie vor allem „voll von virologischen und epidemiologischen Beiträgen und Expertisen“ gewesen seien – „doch wo waren die Sozial- und Kulturwissenschaftler*innen in dieser das gesamte gesellschaftliche Leben fundamental betreffenden Situation?“²¹ Auf diese Frage, die die Herausgeber:innen der *Corona-Gesellschaft* Michael Volkmer und Karin Werner im Sommer 2020 stellen, folgt eine kaum zu überblickende Vielzahl an Beiträgen zur Pandemie aus den adressierten Disziplinen. Geistes- und sozialwissenschaftliche Betrachtungen erweisen sich für eine konstruktive Auseinandersetzung mit der keineswegs nur medizinischen Gesundheitskrise und ihren kulturellen und sozialen Konsequenzen schnell als überaus bedeutsam und notwendig. Entsprechend will und kann ich mit dem folgenden Forschungsüberblick keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Vielmehr fokussiere ich auf jene geisteswissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Coronapandemie, die für meine Arbeit besonders wichtig waren, und ergänze diese um einige richtungsweisende Publikationen zu Krise und Pandemie aus den vorangegangenen Jahrzehnten.

Es sind vor allem die Corona Ausgaben von renommierten literatur-, sprach- und kulturwissenschaftlichen Zeitschriften, die den kommunikativen, diskursiven und narrativen Dimensionen der COVID-19-Pandemie früh

19 Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020.

20 Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020.

21 Michael Volkmer u. Karin Werner: „Vorwort. Über Corona schreiben? – Das ‚Making-of‘ dieses Buches“. In: dies. (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 11–14, hier S. 11. Vgl. auch Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze: „Einleitung. Die Welt nach Corona“. In: dies. (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 9–10, hier S. 10.

Rechnung tragen: das *Aptum*-Themenheft *Corona. Essayistische Notizen zum Diskurs*,²² das *PhiN*-Beiheft *Corona: Krise oder Wende? Wie Krisen Kulturen verunsichern und verändern*,²³ die Ausgabe *Jenseits von Corona: Welche neue Normalität?* der *kultuRRevolution*,²⁴ das Heft *Narrative der Krise der Germanisch-Romanischen Monatsschrift*,²⁵ die *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* zur *Corona-Krise im Diskurs*²⁶ und die *DIEGESIS*-Ausgabe mit dem Titel *Narrating Communities in Times of Pandemic*.²⁷ Die vielfältigen Beiträge setzen sich mit Begriffen und Konzepten wie *Systemrelevanz*, *Ausnahmezustand* oder *Solidarität* auseinander, die schnell zu zentralen Gegenständen der gesamtgesellschaftlichen Pandemiedebatten werden. In den Heften stehen die Besonderheiten politischer wie alltäglicher Pandemiekomunikation und -interaktionen im Fokus, in den Blick rücken sowohl deutsche als auch internationale Erzählungen und Diskurse der globalen Gesundheitskrise.

Darüber hinaus wecken die medialen Reaktionen auf die Geschehnisse um SARS-CoV-2 und die politischen Umgangsweisen mit der Ausbreitung des Virus nicht nur bei mir frühzeitig wissenschaftliches Interesse. An erster Stelle ist hier die vielbeachtete medienkritische Studie „Die Verengung der Welt“ von Dennis Gräf und Martin Hennig zu nennen. Gräf und Hennig zufolge würden die staatlichen Eindämmungsmaßnahmen in den von März bis Juni 2020 ausgestrahlten Sondersendungen von ARD und ZDF tendenziell bekräftigt, Leistung und Produktivität als gesellschaftliche Werte in den Fokus gerückt und Bereiche wie Freizeit und Privatleben in diesem Zuge vergleichsweise wenig berücksichtigt. Die öffentlich-rechtlichen Formate zeichneten sich durch Strategien der Emotionalisierung und Moralisierung aus, griffen

22 Martin Wengeler u. Kersten S. Roth: „Editorial. Themenheft Corona. Essayistische Notizen zum Diskurs“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 111–112.

23 Marina O. Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt. Eine erste Bestandsaufnahme“. In: *PhiN-Beiheft Corona. Krise oder Wende? Wie Krisen Kulturen verunsichern und verändern* 24 (2020), S. 1–25.

24 Jürgen Link: „Old Normal Lost – New Normal Regained? Interdiskursive Dimensionen der ‚Corona-Krise‘. Zu diesem Heft“. In: *kultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 79/2 (2020), S. 6.

25 Ansgar u. Vera Nünning: „Editorial. Narrative der Krise“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 237–239.

26 Anne-Laure Daux-Combaudon u. a.: „Die Corona-Krise im Diskurs. Hervorbringung, Konzeptualisierung und Vermittlung im internationalen Vergleich“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 357–363.

27 Matei Chihaiu u. a.: „About This Issue“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 11/1 (2022), o. S.

vielfach auf dystopische Bilder zurück und wiesen insgesamt eine wenig diverse Krisenrhetorik auf.²⁸

Gräfs und Hennigs spätere Fortführung ihrer Untersuchung ist auch als Reaktion auf die kritische Rezeption der frühen Studie zu lesen. In ihrem Aufsatz, der 2022 im medienwissenschaftlichen Sammelband *Das Virus im Netz medialer Diskurse* erscheint, setzen sie sich zum einen intensiv mit (der selbst vorgebrachten) Medienkritik in Krisenzeiten auseinander und schauen zum anderen auf einen längeren Zeitraum der bereits zuvor analysierten Sondersendungen der ARD und des ZDF. Mit der Zeit sei vor allem eine zunehmende Distanzierung der Berichterstattung von politischen Entscheidungen zu beobachten.²⁹ Die medialen Positionierungen zu und Interpretationen von politischen Krisenstrategien, wie Gräfs und Hennig sie von Pandemiebeginn an untersuchen und als durchaus wandelbar zeigen, sind auch Gegenstand der eigenen Arbeit sowie der Analysen unter anderem von Marcus Maurer, Carsten Reinemann und Simon Kruschinski, von Peter Dausend, Michael Meyen oder Patrick Bernhagen und David Kybelka.³⁰ Einen inhaltlichen Schwerpunkt auf die mediale Pandemieberichterstattung legt auch der von Arno Görgen, Tobias Eichinger und Eugen Pfister herausgegebene Sammelband *Superspreader – Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*.³¹

28 Vgl. Dennis Gräfs u. Martin Hennig: „Die Verengung der Welt. Zur medialen Konstruktion Deutschlands unter SARS-CoV-2 und Covid-19 anhand der Formate ‚ARD Extra‘ und ‚ZDF Spezial‘“. In: *Magazin des Graduiertenkollegs Privatheit der Universität Passau* 14 (2020), S. 14–22.

29 Vgl. dies.: „Corona und Medien. Analyse- und Reflexionslinien von Krisenjournalismus“. In: Angela Krewani u. Peter Zimmermann (Hg.): *Das Virus im Netz medialer Diskurse. Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise*. Wiesbaden 2022, S. 3–24.

30 Vgl. Marcus Maurer, Carsten Reinemann u. Simon Kruschinski: „Einseitig, unkritisch, regierungsnah? Eine empirische Studie zur Qualität der journalistischen Berichterstattung über die Corona-Pandemie“. In: *Rudolf Augstein Stiftung*. <https://rudolf-augstein-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/11/Studie-einseitig-unkritisch-regierungsnah-reinemann-rudolf-augstein-stiftung.pdf>, 25.10.2021 [zuletzt eingesehen am 7.3.2023]; Peter Dausend: „Die große Illusion: Die Medien und Informationen“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt am Main u. New York 2021, S. 157–166; Michael Meyen: „Das System der Leitmedien als Profiteur und Verlierer der Corona-Störung“. In: Carsten Gansel u. José F. Pérez (Hg.): *Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Aspekte*. Göttingen 2022, S. 23–39; Patrick Bernhagen u. David Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media. A Quantitative Frame Analysis of Media Coverage and Restrictive Policy Responses*. Berlin 2024.

31 Arno Görgen, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024.

Einige Untersuchungen zur Berichterstattung der Gesundheitskrise berühren auch die hier zentralen Fragen nach den Charakterisierungen von geografisch-politischen Räumen und den räumlichen Strukturierungen journalistischen Erzählens. Am Beispiel einer ZDF-Sondersendung zu den Virusgeschehnissen in New York City arbeiten Gräf und Hennig heraus, wie über eindrückliche Bilder aus der Metropole, die zusätzlich mit für das Format ungewöhnlich dramatischer Musik unterlegt würden, „eine Grenze zwischen der BRD/Europa und den USA gezogen“ und eine „dystopische Endzeitstimmung“ auf die andere Seite des Atlantiks verwiesen werde.³² Ähnlich beschreibt Giulia Montanari, wie journalistische Auseinandersetzungen mit den räumlichen Unterschieden in der Ausbreitung von SARS-CoV-2 häufig einer nationalstaatlichen Logik folgten, die über entsprechend organisierte Pandemiekarten besonders deutlich visualisiert werde.³³ Gemeinsam mit einigen Kolleg:innen nimmt auch Noah Bubenhofer solche medialen Grenzziehungen und einen deutlich nationalen Fokus der Pandemieberichterstattung in Schweizer Nachrichtenportalen in den Blick.³⁴ Lukas F. Adolphi legt eine diskursanalytische Untersuchung zur Repräsentation des afrikanischen Kontinents in der *Bild-Zeitung* vor³⁵ und Monika Pietrzak-Franger, Alina Lange und Rebecca Söregi untersuchen die in großen europäischen Boulevardzeitsungen vorgenommenen Schuldzuweisungen an China, wo im Dezember 2019 die ersten COVID-19-Infektionen nachgewiesen werden.³⁶ Alle Studien zeigen nationalstaatliche Vergleiche und sprachliche Abgrenzungsstrategien für Pandemiezeiten als zentrale narrative Ordnungsprinzipien der Berichterstattung.

Dass geopolitischen und sozialen Raumordnungen insgesamt in vielen wissenschaftlichen Disziplinen sogleich ein hoher analytischer Stellenwert beigemessen wird, ist angesichts der umfassenden globalen Ausbreitung von

32 Gräf u. Hennig: „Die Verengung der Welt“, S. 18 f.

33 Vgl. Giulia Montanari: „Imaginaris der (Rück-)Eroberung: Pandemiekarten in journalistischen Medien“. In: Arno Görgen, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 43–54, hier S. 48.

34 Vgl. Noah Bubenhofer u. a.: „Von Grenzen und Welten. Eine korpuspragmatische COVID-19-Diskursanalyse“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 156–165.

35 Vgl. Lukas F. Adolphi: „BILD dir dein Afrika. Eine Diskursanalyse von Afrika-Repräsentationen in der BILD-Zeitung im Kontext der Covid-19 Pandemie“. In: *Journalistik. Zeitschrift für Journalismusforschung* 4/1 (2021), S. 40–57.

36 Vgl. Monika Pietrzak-Franger, Alina Lange u. Rebecca Söregi: „Narrating the Pandemic: COVID-19, China and Blame Allocation Strategies in Western European Popular Press“. In: *European Journal of Cultural Studies* 25/5 (2022), S. 1–21.

SARS-CoV-2, der physischen Nähe, die es für die Übertragung des Coronavirus braucht, und der eingesetzten Abstandsgebote und Mobilitätsbeschränkungen wenig verwunderlich. So enthält der bereits angeführte Sammelband *Die Corona-Gesellschaft* eine ganze Sektion, die unter der Überschrift „Räume“ unter anderem Betrachtungen zu städtischer Segregation, Isolation in Pflegeeinrichtungen und zu alltäglichen Formen des Abstandhaltens wie dem Arbeiten im Homeoffice zusammenbringt.³⁷ Auf abstrakterer Ebene denken Hubert Knoblauch und Martina Löw in ihrem Beitrag zum Band über die pandemiebedingte „Refiguration von Räumen“ nach, also über Veränderungen ganz grundlegender Raumordnungen und -prinzipien: Im Zuge der COVID-19-Pandemie werde die seit Jahrzehnten bestehende Spannung zwischen der Logik des Territorialraums und der des Netzwerkraums durch die Stärkung nationalstaatlicher Grenzen bei gleichzeitiger Ausweitung digitaler Vernetzung weiter erhöht und in besonderer Deutlichkeit vorgeführt.³⁸ Dass für die Analyse der Gesundheits-, im Grunde aber einer jeden Krise eine Betrachtung ihrer Räumlichkeit und der diskursiv erzeugten Krisenräume von großem Wert ist, stellen auch Verena Brinks und Oliver Ibert in ihren Texten auf anregende Weise heraus.³⁹ Für die globale Coronapandemie konzentrieren sich raumbezogene Untersuchungen häufig auf die wachsende Bedeutung und Abgrenzung (immer kleinerer) territorialer Räume. Malte Thießen zum Beispiel beobachtet in seiner 2021 erschienenen Monografie *Auf Abstand. Eine Gesellschaftsgeschichte der Coronapandemie*, dass die „Attraktivität von Stereotypen mit Raum- und regionalen Bezügen“ mit näher rückenden viralen Geschehnissen zunehme: „Nicht mehr

37 Vgl. Frank Eckardt: „Corona und die Seuche der Segregation der Städte“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 111–118; Frank Schulz-Nieswandt: „Corona und die Verdichtung der Kasernierung alter Menschen“. In: ebd., S. 119–123; Sarah Speck: „Zuhause arbeiten. Eine geschlechtersoziologische Betrachtung des ‚Homeoffice‘ im Kontext der Corona-Krise“. In: ebd., S. 135–141.

38 Hubert Knoblauch u. Martina Löw: „Dichotomie. Die Refiguration von Räumen in Zeiten der Pandemie“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 89–99. Vgl. auch Martina Löw u. Hubert Knoblauch: „Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen“. In: Martina Löw u. a. (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld 2021, S. 25–57.

39 Vgl. Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“; dies.: „From Corona Virus to Corona Crisis. The Value of an Analytical and Geographical Understanding of Crisis“. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 111/3 (2020), S. 275–287. Im erstgenannten deutschsprachigen Aufsatz findet die COVID-19-Pandemie noch keine Erwähnung.

ethnische, sondern geografische Zuschreibungen schürten jetzt Ängste.“⁴⁰ Thießen schreibt nicht nur über China und Italien, Wuhan und Bergamo, sondern auch über Sachsen, Heinsberg und Gütersloh. Dabei übt er Kritik am fortwährenden, politisch und medial geförderten Vergleichen und Kräfteressen zwischen Regionen, Bundesländern und Nationalstaaten: „Die ebenso alte wie triviale Erkenntnis, dass globale Bedrohungen globale Kooperationen erfordern, war 2020 zunächst nicht sehr verbreitet.“⁴¹

Monografien zur Pandemie wie Thießens *Gesellschaftsgeschichte* erscheinen bereits in den ersten Krisenjahren in beachtlicher Zahl. Einige ihrer Autor:innen gehen am Rande auf die narrativen Dimensionen der Gesundheitskrise ein und werfen Fragen nach ihrer Erzählbarkeit, ihrem Verhältnis zu etablierten Groß Erzählungen oder Mechanismen wissenschaftlichen Erzählens auf, für die auch dieses Buch Antworten anbietet. In *Is It Tomorrow Yet?* schreibt Ivan Krastev von den erzählerischen Herausforderungen, die die Ausbreitung von SARS-CoV-2 und andere Epidemien insofern mit sich brächten, als sie sich wichtigen (jedenfalls den wenig komplexen) narrativen Mechanismen wie einer Gegenüberstellung von Gut und Böse und einer klaren Struktur aus Anfang, Wendepunkt und Ende entzögen: „[I]t’s difficult to turn a pandemic into a good story.“⁴² Adam Tooze merkt in *Welt im Lockdown* an, dass 2020 „ein Jahr des Miteinanderredens, des Erzählens, des Argumentierens und des Analysierens“ gewesen sei.⁴³ Ernst Mohr hebt in *Tod und Tabu in der Pandemie* hervor, wie wichtig eine wissenschaftliche Beschäftigung mit den wirkmächtigen zirkulierenden Ideen, Normvorstellungen und Narrativen für ein Verständnis dieser Zeit sei.⁴⁴ Er geht unter anderem auf die in Deutschland präsen te „Story vom Gesundheitsschutz als Ziel“ ein, die mit Blick auf die Berichterstattung und die Diskussionen zur schwedischen Pandemiepolitik besonders deutlich werde und zu der es, auch das zeige das Beispiel Schweden, durchaus Alternativen gebe.⁴⁵ Zu nennen sind in dieser Reihe vor allem aber die beiden erzähltheoretisch ausgerichteten Monografien *Das narrative Gehirn* von Fritz Breithaupt⁴⁶ und *Die Kette der Infektionen*

40 Malte Thießen: *Auf Abstand. Eine Gesellschaftsgeschichte der Coronapandemie*. Frankfurt am Main u. New York 2021, S. 34.

41 Ebd., S. 62.

42 Ivan Krastev: *Is It Tomorrow Yet? Paradoxes of the Pandemic*. London 2020, S. 18.

43 Adam Tooze: *Welt im Lockdown. Die globale Krise und ihre Folgen*. München 2021, S. 33.

44 Ernst Mohr: *Tod und Tabu in der Pandemie. Kulturökonomische Lehren aus der Covid-19-Politik*. Bielefeld 2023.

45 Ebd., S. 32; Kursivdruck des Originals nicht übernommen.

46 Fritz Breithaupt: *Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen*. Berlin 2022.

von Andreas Bernard,⁴⁷ die nicht-literarische Pandemieerzählungen mit ihren Besonderheiten und analytischen Potenzialen im Unterschied zu den Büchern von Krastev, Tooze oder Mohr zum hauptsächlichen Untersuchungsgegenstand machen.

Literatur- und Kulturwissenschaftler:innen liefern aber nicht erst seit der COVID-19-Pandemie ergiebige Beiträge zur Erforschung großer gesellschaftlicher Krisen und der Krise selbst. So können Ansgar und Vera Nünning in ihren COVID-Texten über das Erzählen in Pandemiezeiten produktiv an die zahlreichen früheren Arbeiten Ansgar Nünning zu einer „Narratologie der Krise“ anschließen.⁴⁸ Seine vielbeachteten Überlegungen zur Krise als diskursivem und erzählerischem Konstrukt beziehungsweise als Deutung, die ein bestimmtes Erzählmuster impliziert, bilden einen entscheidenden Ausgangspunkt für dieses Buch. Auf einem vornehmlich narrativen Krisenverständnis gründen auch weit vor der Coronapandemie erschienene Sammelbände wie *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*,⁴⁹ *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*⁵⁰ oder *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*.⁵¹

Schon seit mehreren Jahrzehnten sind Krisenerzählungen gerade auch im Kontext von Pandemien und Epidemien, allen voran AIDS, und den Konzepten der Ansteckung und des Viralen ein beliebter geisteswissenschaftlicher Forschungsgegenstand. Wertvolle Impulse für mein Nachdenken über die diskursiven und narrativen Mechanismen der COVID-19-Pandemie sowie die Meta-

47 Andreas Bernard: *Die Kette der Infektionen. Zur Erzählbarkeit von Epidemien seit dem 18. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2023.

48 Ansgar Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise. Wie aus einer Situation ein Plot und eine Krise (konstruiert) werden“. In: Henning Grunwald u. Manfred Pfister (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007, S. 48–71. Vgl. ders. u. Vera Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff und kulturelles Erzählmuster: Merkmale und Funktionen von Krisennarrativen als Sinnstiftung über Zeiterfahrung und als literarische Laboratorien für alternative Welten“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 241–278; dies.: „Konkurrierende Krisengeschichten der Corona-Pandemie. ‚Kampf der Narrative‘, Gegenwartsdiagnosen, epistemologische Krise und Kritik von Lebensformen?“ In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 445–493.

49 Henning Grunwald u. Manfred Pfister (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007.

50 Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013.

51 Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013.

phorik des Viralen haben insbesondere die Arbeiten von Paula A. Treichler,⁵² Brigitte Weingart,⁵³ Priscilla Wald,⁵⁴ Lukas Engelmann⁵⁵ und Susanne Ristow⁵⁶ gegeben. Die Texte der Autor:innen eint, dass ihre Aufmerksamkeit den vielfältigen sozialen und kulturellen Bedeutungen gilt, die Viren und ansteckenden Krankheiten – über das Medizinische und Körperliche hinaus – schnell zugewiesen werden. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang bereits die Begrifflichkeiten, mit denen die Ausbreitung von SARS-CoV-2 in frühen politischen Ansprachen und journalistischen Einordnungen, aber auch in wissenschaftlichen Publikationen interpretiert wird. Neben der wohl verbreitetsten und einflussreichsten Deutung der Virusgeschehnisse als „Krise“ finden sich vielfach durchaus verwandte Bezeichnungen wie „Störfall“,⁵⁷ „welthistorische

-
- 52 Vgl. Paula A. Treichler: „AIDS, Homophobia, and Biomedical Discourse. An Epidemic of Signification“. In: *October* 43 (1987), S. 31–70; dies.: *How to Have Theory in an Epidemic. Cultural Chronicles of AIDS*. Durham u. London 1999.
- 53 Vgl. Brigitte Weingart: *Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS*. Frankfurt am Main 2002; dies.: „Kommunikation, Kontamination und epidemische Ausbreitung“. In: Jürgen Brokoff u. a. (Hg.): *Die Kommunikation der Gerüchte*. Göttingen 2008, S. 241–251.
- 54 Vgl. Priscilla Wald: *Contagious. Cultures, Carriers, and the Outbreak Narrative*. Durham u. London 2008.
- 55 Vgl. Lukas Engelmann: *Mapping AIDS. Visual Histories of an Enduring Epidemic*. Cambridge 2018; ders.: „Reporting on Plagues: Epidemiological Reasoning in the Early Twentieth Century“. In: Mary S. Morgan, Kim M. Hajek u. Dominic J. Berry (Hg.): *Narrative Science. Reasoning, Representing and Knowing Since 1800*. Cambridge u. a. 2022, S. 287–308.
- 56 Vgl. Susanne Ristow: *Kulturvirologie. Das Prinzip Virus von Moderne bis Digitalära*. Berlin u. Boston 2021.
- 57 Carsten Gansel u. José F. Pérez (Hg.): *Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Aspekte*. Göttingen 2022.
- 58 Frank Adloff: „Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 145–153, hier S. 145. Vgl. auch Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, S. 285 u. 292; Katharina Block: „Die Corona-Pandemie als Phänomen des Unverfügbaren“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 155–163, hier S. 157; Ingolfur Blühdorn: „Das Virus der Nicht-Nachhaltigkeit. SARS-CoV-2 und die postdemokratische Wende“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 229–240, hier S. 229; Elisabeth Herrmann: „Literatur nach der Dystopie. Ein Zukunftsbericht in Zeiten der COVID-19-Krise“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 413–443, hier S. 418; Jörn Leonhard: „Post-Corona. Über historische Zäsurbildung unter den Bedingungen der Unsicherheit“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 197–203; Ton Nijhuis u. Anna Seidl: „Das Virus. Sinn des Sinnlosen. Zur Narrativierung der Corona-Pandemie“. In: *kultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 79/2 (2020), S. 54–61, hier S. 54; Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 446.

Zäsur“⁵⁸, „Wendepunkt“⁵⁹, „Zeitenwende“⁶⁰ oder, zugegebenermaßen vereinzelt, „Peripetie“⁶¹ – jenes Konzept, mit dem Aristoteles in seiner *Poetik* das Moment bezeichnet, das im Drama die entscheidende Wendung einleitet, den „Umschlag dessen, was erreicht werden soll, in das Gegenteil“.⁶² Der Ausbruch des neuartigen Coronavirus lässt sich durchaus als peripetisches Moment denken, das eine Entwicklung verschiedenster Prozesse beziehungsweise vermeintlich gefestigter Zustände in eine nicht-intendierte, sondern geradezu gegenteilige Richtung anstößt: Mit der Verbreitung des Virus zeigen sich Entwicklungen von Freiheit zu Unfreiheit, von Kontrolle zu Kontrolllosigkeit, von Gesundheit zu Krankheit, von Leben zu Tod.

Gegen solche sich schnell etablierenden Deutungen einer regelrechten Kehrtwende beispielsweise im Arbeitsalltag, in der globalen Mobilität oder Freizeitgestaltung können aber auch berechtigte Einwände vorgebracht werden. Zum einen machen sie eine privilegierte Sicht auf die COVID-19-Pandemie stark, die viele Lebensrealitäten ausblendet.⁶³ Viele können sich 2020 und in den Folgejahren nicht ins Homeoffice zurückziehen, haben auch vorher keine Flugreisen unternommen oder Abende in Restaurants oder Theatersälen verbracht. Zum anderen ist der weitere Verlauf der Geschehnisse zum Zeitpunkt der Interpretation, anders als bei der streng geregelten Tragödie mit Peripetie, retardierendem Moment und Katastrophe, noch nicht bekannt, was frühe Deutungen wie *Zeitenwende* oder *Zäsur* wenig stichhaltig erscheinen lässt: „Im Moment der noch unabsehbaren Krise über die Wirkung einer Pandemie als historische Zäsur nachzudenken, ist reizvoll, aber das heuristische

59 Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“; Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 446 u. 482; Anatol Stefanowitsch: „Ist die Krise ein Wendepunkt? Wie Sprachbilder unseren Umgang mit der Pandemie prägen“. In: *Friedrich-Ebert-Stiftung*. <https://www.fes.de/e/ist-die-krise-ein-wendepunkt-wie-sprachbilder-unseren-umgang-mit-der-pandemie-praegen>, 11.9.2020 [zuletzt eingesehen am 30.1.2023]; Hans-Jürgen Lange: „Corona – routinierte Krise oder Wendepunkt des Politischen?“ In: ders. (Hg.): *Politik zwischen Macht und Ohnmacht. Zum politischen Umgang mit der Corona-Pandemie in Deutschland*. Wiesbaden u. Heidelberg 2022, S. 3–18.

60 Kortmann u. Schulze: „Einleitung“, S. 10.

61 Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 7.

62 Aristoteles: *Poetik*. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982, S. 35. Die genaue Konzeptualisierung der aristotelischen Peripetie hängt auch von der jeweils zugrunde gelegten Übersetzung ab. Die hier getroffene Unterscheidung zwischen Peripetie und entscheidender Wendung, die in vielen Betrachtungen zusammenfallen, arbeitet Elizabeth Belfiore an der *Poetik* überzeugend heraus: „Peripeteia as Discontinuous Action. Aristotle Poetics 11. 1452a22–29“. In: *Classical Philology* 83/3 (1988), S. 183–194, hier S. 189.

63 Vgl. Stephan Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“. In: *Berliner Journal für Soziologie* 30/2 (2020), S. 215–230, hier S. 218 f.

wie hermeneutische Eis ist eher dünn.“⁶⁴ Doch bei aller Anfechtbarkeit sind solche zügig vorgenommenen Interpretationen des Pandemiegeschehens für meine Arbeit wichtig, weil sie bereits wertvolle Hinweise darauf geben, welche grundsätzlichen Annahmen sich mit der globalen Virusverbreitung weithin verbinden, was erzählerisch eigentlich genau zum Ausdruck gebracht wird, welche Deutungen im Grunde „außer Frage“ stehen⁶⁵ und welche Perspektiven auf das Geschehen dementsprechend machtvolle Diskurspositionen einnehmen. Die verbreiteten Deutungen von *Krise* und *Wendepunkt*, aber auch der *Peripetie*, waren ein wichtiger Anstoß für meine zentrale These zum Einfluss der Pandemie auf journalistische Raumerzählungen: Die erzählerischen Verhandlungen der Pandemiegeschehnisse können bedeutend verändern, wie politisch-territoriale Räume gemeinhin imaginiert werden, und zum Teil konträre Gegenentwürfe zu etablierten Erzählungen hervorbringen. Bei allem wissenschaftlichen Interesse an politischen und medialen Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie liegt bislang noch keine vergleichbar umfangreiche Untersuchung zu konkreten Beispielen vor, wie ich sie für Mecklenburg-Vorpommern und Schweden in diesem Buch vornehme.

64 Leonhard: „Post-Corona“, S. 197.

65 Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 7.

2. Coronaerzählungen. Krise und Pandemie aus erzähltheoretischer Perspektive

Die Verbreitung des neuartigen Coronavirus SARS-CoV-2 und die politischen Reaktionen auf das Virus unterbrechen ab 2020 viele zuvor selbstverständliche Handlungs- und Verhaltensroutinen. Die weithin als Bruch erlebten Geschehnisse werden schnell mithilfe einer routinierten Interpretation gefasst: Sie als nicht nur medizinische, sondern alle gesellschaftlichen Bereiche betreffende *Krise* zu verstehen, wird im Frühjahr 2020 vielerorts zur diskursbestimmenden Deutung.¹ Mit dieser Einordnung begünstigen Politiker:innen, Wissenschaftler:innen oder Journalist:innen eine ganz bestimmte Perspektive auf die Verbreitung von SARS-CoV-2, auf die Welt mit dem Virus und die eigene Position in dieser. Denn: „Crisis talk matters.“² Ebendieser Krisenperspektive und der Bedeutung, die sie für die Kommunikation zum Coronavirus und der Infektionskrankheit COVID-19 hat, gilt dieses Kapitel. Ich nähere mich dem vielgenutzten und gerade deshalb nicht leicht zu fassenden Krisenbegriff über einen erzähltheoretischen Ansatz: betrachte Krisen als narrativ konstruierte Ereignisse, die in ihrer diskursiven Verbreitung besondere Wirkkraft entfalten und sich dabei, so meine zentrale These, unter anderem auf die mediale Konstruktion von geopolitischen Räumen auswirken.

„Krise“, so formuliert es Politikwissenschaftlerin Nicole Deitelhoff treffend, „ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist.“³ 2020 wird in Deutschland unter anderem in der medialen Berichterstattung immer wieder kommuniziert, „dass Krise ist“. In Zeitungstexten kommt es im Vergleich zu früheren Jahren zu einem deutlichen Anstieg in der Verwendung des Krisenbegriffs. Das zeigen die Ergebnisse einer Stichwortsuche für die

1 Vgl. Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“; Stefanowitsch: „Ist die Krise ein Wendepunkt“; Irntraud Behr u. Frank Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum. Formen und Funktionen kleiner Kommunikationsformate zu Covid 19“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 365–398, hier S. 366.

2 Arjen Boin, Allan McConnell u. Paul 't Hart: *Governing the Pandemic. The Politics of Navigating a Mega-Crisis*. Cham 2021, S. 71.

3 Thomas Siurkus u. Nicole Deitelhoff: „Krise ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist“. Gespräch mit Nicole Deitelhoff. In: dies. (Hg.): *Crisis Interviews*. Frankfurt am Main 2021, S. 13–17, hier S. 15. Vgl. zur erzählerisch-diskursiven Konstruktion von Krisen auch Henning Grunwald u. Manfred Pfister: „Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien“. In: dies. (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007, S. 7–20, hier S. 12; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 51 u. 59; Janet Roitman: *Anti-Crisis*. Durham u. London 2014, S. 4 u. 13.

drei Onlinezeitungen *Spiegel Online* (seit 2020 *Der Spiegel*), *Welt Online* (seit 2012 *Die Welt*)⁴ und *Zeit Online* zeigen,⁵ die auch die Grundlage für das Textkorpus meiner späteren Analysen bilden. Enthalten in den drei Vorjahren durchschnittlich etwa 15 von 1.000 veröffentlichten Texten mindestens einmal das Wort *Krise* (ohne Krisenkomposita), sind es für 2020 gut 138 solcher Krisentexte pro 1.000 Artikel (vgl. Abb. 1). Damit setzt sich die langwährende Deutungstradition der Krise nicht einfach fort, sondern findet angesichts des neuartigen Coronavirus besonderen Ausdruck. Entweder interpretieren Journalist:innen die 2020 beobachteten Geschehnisse im Vergleich zu jenen der früheren krisengeprägten Jahre des 21. Jahrhunderts (vor allem 2009, 2011 und 2014; vgl. Abb. 1) besonders häufig als krisenhaft oder sie räumen den als *Krise* benannten Veränderungen in ihrer Berichterstattung besonders viel Platz ein (oder beides).⁶

4 Seit 2012 wird das Onlineangebot der Tageszeitung *Die Welt* unter demselben Namen und nicht länger unter *Welt Online* geführt, *Spiegel Online* wird 2020 in *Der Spiegel* umbenannt. Um aber deutlich zu machen, dass ich mich in meinen Betrachtungen stets auf Texte der Onlineseiten und nicht der gleichnamigen Printangebote beziehe, nutze ich weiterhin die Namen *Spiegel Online* und *Welt Online*. Auch in der Datenbank Nexis Uni des kommerziellen Datenanbieters LexisNexis, mit der ich für die Korpusgenerierung arbeite, werden die Bezeichnungen zum Zeitpunkt meiner Analysen weiterhin verwendet. Vgl. LexisNexis GmbH: *Nexis Uni*. Düsseldorf 2024.

5 Die Stichwortsuche habe ich mithilfe von Nexis Uni durchgeführt. Vgl. zu einer ähnlichen Auswertung der Wortverlaufskurve zum Krisenbegriff des *Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache* Behr u. Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum“, S. 366 f. u. fürs Französische Sandrine Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse – As an Event, a Discursive Semantics, and a Culture“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 399–420, hier S. 402 f.

6 Dass sich die Krisendeutungen in den ausgegebenen Artikeln angesichts multipler ineinandergreifender Herausforderungen und Bedrohungen auf verschiedene Kontexte beziehen können, ist für alle berücksichtigten Jahre anzunehmen. Auch möglicherweise in die Wortverlaufskurve eingegangene journalistische Reflexionen darüber, inwieweit der Krisenbegriff zur Beschreibung von Virusausbruch und -verbreitung überhaupt zutreffend ist oder darüber, dass für bestimmte gesellschaftliche Bereiche zu einem gewissen Zeitpunkt (noch) nicht von einer Krise die Rede sein könne, würden den Eindruck einer gestiegenen Bedeutung des Krisenbegriffs eher bekräftigen.



Abb. 1 Anzahl der Zeitungsartikel, die das Wort *Krise* enthalten, pro 1.000 Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* von 2009 bis 2023, eigenes Schaubild⁷

Der seit mehreren Jahrzehnten immer wieder und gerade für die mediale Berichterstattung konstatierte inflationäre Gebrauch des Krisenbegriffs⁸ deutet

7 Die Wahl des Jahres 2009 als Startpunkt für den quantitativen Vergleich hat den forschungspraktischen Grund, dass Artikel für *Welt Online* und *Zeit Online* über Nexis Uni erst ab 2009 abrufbar sind.

8 Vgl. Reinhart Koselleck: „Krise“. In: Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Band 3 H–Me. Stuttgart 1982, S. 617–650, hier S. 649; Ursula Bredel: *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*. Tübingen 1999, S. 19; Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 8; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 49 u. 52 f.; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher: Literaturwissenschaftliche Bausteine für eine Metaphorologie und Narratologie von Krisen“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit Jasper Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 117–144, hier S. 117–121; Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 7–8, hier S. 7; Walburga Hülk: „Narrative der Krise“. In: ebd., S. 113–131, hier S. 114; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 246 f.; Martin Florack: „Die Krise als Normalzustand des Regierens. Semantik und Funktionalität“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt u. New York 2021, S. 51–59, hier

zum einen auf eine begriffliche Unschärfe und Unverbindlichkeit abseits von Fachdiskursen mit ihren klarer definierten Krisenkonzepten hin.⁹ Zum anderen wird im Zuge dieser Kritik vor allem aber die große Bedeutung erkennbar, die der Krisenbegriff für die Einordnung und Beschreibung gemeinschaftlich erfahrener Veränderungserscheinungen hat, und die 2020 einen (vorläufigen) Höhepunkt erreicht (vgl. Abb. 1). Im Unterschied zu Ansgar Nünning, der angesichts der vielfachen und vielfältigen Verwendung des Krisenbegriffs dessen „weitgehende[] Sinnentleerung [...] in der Sprache der Medien“ beobachtet,¹⁰ gehe ich davon aus, dass die (mediale) Interpretation von Geschehnissen als *Krise* durchaus einiges an Sinn beziehungsweise Bedeutung transportiert und für den Umgang mit den entsprechend interpretierten Geschehnissen Konsequenzen hat.

Die Bedeutungen, die Kriseninterpretationen als eine unter vielen Deutungsmöglichkeiten aufrufen, schaue ich mir in den folgenden Unterkapiteln an. Ich beschäftige mich mit den erzählerischen und medialen Mechanismen, an die die Krisendeutung gebunden ist, mit den Erzählzusammenhängen, die mit dem Krisenbegriff unweigerlich aufgerufen werden, mit Funktionen von Krisenerzählungen und den Besonderheiten, durch die sich der konkrete Typ der Pandemieerzählung auszeichnet. Dabei greife ich auch die Frage wieder auf, warum die viralen Vorkommnisse 2020 im Vergleich zu den Geschehnissen früherer Krisenjahre, aber auch der folgenden Pandemiejahre, medial so intensiv als *Krise* und überhaupt so intensiv verhandelt werden (vgl. Abb. 1). Die Antworten sind für ein fundiertes Verständnis von medialen Kriseninterpretationen sowohl im Allgemeinen als auch mit Blick auf die COVID-19-Pandemie aufschlussreich.

S. 53–58. Ein inflationärer Gebrauch des Krisenbegriffs wird wiederholt auch über virale Metaphorik eingeordnet. So liefern Grunwald und Pfister mit ihrer Beobachtung einer „Überdosis an Krisengerede“ einen „epidemischen Befund[]“; aus: „Krisis“, S. 8. Nünning schreibt von einem „Krisenvirus“, aus: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 54.

9 Vgl. zu wissenschaftlichen Krisendefinitionen beispielsweise aus der Ökonomie Nünning: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 120 f. Ich charakterisiere den Krisenbegriff hier deshalb als unverbindlich, weil es sich nicht um einen juristisch bindenden Begriff mit konkretem Bedeutungsgehalt handelt. Vgl. Dazu Sonja J. Kokott: „Krisen im Recht“. In: Curt W. Hergenröder (Hg.): *Krisen und Schulden. Historische Analysen und gegenwärtige Herausforderungen*. Wiesbaden 2011, S. 137–155, hier S. 139; Anna-Bettina Kaiser: *Ausnahme-verfassungsrecht*. Tübingen 2020, S. 68 f.

10 Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 50.

2.1 Begriffsbestimmung I: Ereignis

Einen vielversprechenden Ausgangspunkt für die Betrachtung journalistischer Krisendeutungen bildet das für die Erzähltheorie zentrale und vieldiskutierte Ereigniskonzept. Bevor Journalist:innen ein bestimmtes Geschehnis als *Krise* beurteilen, bevor sie ein Geschehnis in ihrer Berichterstattung überhaupt thematisieren, müssen sie es zunächst als grundsätzlich berichtenswert beziehungsweise ereignishaft bewerten. Wenn sie von einem Geschehnis berichten, erkennen Journalist:innen an, dass sich etwas verändert hat, dass dieser Veränderung bestimmte Eigenheiten zugeschrieben werden können und sie für ihre Leser:innen von einer solchen Bedeutung ist, dass sie von der Veränderung erfahren sollten. Eine solche vermittelte Zustandsveränderung, der die vermittelnde Person gewisse Eigenschaften zugewiesen und sie aus diesem Grund in einem bestimmten Moment und Kontext als bedeutsam und kommunikationswürdig interpretiert hat, bezeichne ich im Folgenden als *Ereignis*.¹¹

Ereignisse beziehen sich in meinem Verständnis also nicht auf das unmittelbar Wahrgenommene, sondern auf vermittelte, das heißt auf bestimmte Weise interpretierte und kommunizierte Veränderungserscheinungen. Für wahrnehmbare extratextuelle Zustandsveränderungen nutze ich hingegen das alltagssprachlich meist synonym gebrauchte *Geschehnis* oder *Vorkommnis*.¹² Diese Unterscheidung lässt sich am Beispiel einer COVID-19-Infektion veranschaulichen: Während die Infektion für die infizierte und symptomatisch erkrankte Person deutlich spürbar ist, gewinnt sie für Andere erst in ihrer kommunikativen Vermittlung, beispielsweise in einem privaten Gespräch oder einem journalistischen Artikel zur zunehmenden Ausbreitung des Coronavirus, an Bedeutung – und wird in diesem Falle dort überhaupt erst sichtbar. Eine Möglichkeit, Ereignissen noch einmal besonderes Gewicht zu verleihen, liegt in ihrer Kommunikation als Krise. Dementsprechend begreife ich Krisen

11 Einen Sonderfall des Ereignisses stellt das als bedeutsam interpretierte und kommunizierte Ausbleiben einer Zustandsveränderung dar. So berichten Journalist:innen auch von nicht mitgesungenen Nationalhymnen, versäumten politischen Rücktritten oder nicht erhaltenen Auszeichnungen. Vgl. hierzu auch Jurij Lotmans „Nichtereignis“, Jurij M. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*. 3te Auflage. München 1989, S. 335.

12 Vgl. auch Hans M. Kepplinger: *Realitätskonstruktionen*. Wiesbaden 2011, S. 69–76; Renner: „Journalismus aus erzähltheoretischer Perspektive“, S. 160; Matías Martínez u. Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 11te, überarbeitete u. aktualisierte Auflage. München 2019, S. 11 f.

als unter anderem fürs journalistische Sprechen und Schreiben bedeutenden Ereignistyp.¹³ Ich komme später im Kapitel darauf zurück (vgl. Kapitel 2.4).

2.2 Mediale Ereignisse und einige Besonderheiten journalistischen Erzählens

Die vorgenommene Unterscheidung zwischen *Geschehnis* und *Ereignis* macht auf die besondere Referenzrelation in der medialen Berichterstattung, meinem Forschungsgegenstand, aufmerksam. Aufgrund ihrer kommunikativen Funktionen besteht für journalistische Texte, im Unterschied beispielsweise zum Fiktional-Literarischen, der Anspruch, extratextuelle Geschehnisse möglichst geschehnisgetreu abzubilden. Im *Pressekodex* des Deutschen Presserats ist unter „Ziffer 1: Wahrhaftigkeit und Wahrung der Menschenwürde“ Folgendes festgehalten: „Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse.“¹⁴ Die nicht näher definierten Begriffe der *Wahrheit* und *Wahrhaftigkeit* bezeichnen hier eine (idealisierte) professionelle Richtlinie für journalistische Arbeit und eine ihrer gesellschaftlichen Funktionen. Folglich prägen sie den Anspruch, der an journalistische Texte gestellt wird und werden kann: Journalist:innen sollen über die Welt informieren, in der sich sowohl sie selbst als auch ihre Rezipient:innen bewegen und dabei möglichst faktentreu auf diese referieren. Solche Vorstellungen von erreichbarer Wahr(haftig)keit und Faktentreue sind für die journalistische Praxis essenziell, verdecken aber ein Stück weit deren komplexe Selektions- und Interpretations-, Konstruktions- und Inszenierungsprozesse, die der textlichen Vermittlung von Geschehnissen immer vorausgehen. Diese Mechanismen, die als grundlegende journalistische Arbeitsweisen streng geregelt und routiniert

13 Vgl. zur Zusammenführung von *Krise* und *Ereignis* und der Krise als besondere Art von Ereignis Stephan A. Weichert: *Die Krise als Medienereignis. Über den 11. September im deutschen Fernsehen*. Köln 2006, S. 238 f.; Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 12; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 57; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 121; Rainer Leschke: „Medientheorie und Krise“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 9–31, hier S. 10; Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 2; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 5; Rebecca Kaewert: *Terrorismus, Crash und Krise in der Literatur. Spanischsprachige Krisenerzählungen des 21. Jahrhunderts*. Bielefeld 2023, S. 48–55.

14 Presserat: „Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserats. Beschwerdeordnung“. In: *Presserat*. https://www.presserat.de/files/presserat/dokumente/download/Pressekodex2017light_web.pdf, 22.3.2017 [zuletzt eingesehen am 27.5.2024], S. 2.

sind, müssen bei der Betrachtung medialer Ereignisse mitgedacht werden – in Nachricht und Bericht genauso wie in meinungsbasierten Darstellungsformen wie Kolumne oder Kommentar.¹⁵

2.2.1 Konstruktionscharakter und Faktizitätsanspruch: Wirklichkeitserzählungen

Medial kommunizierte Geschehnisse betrachte ich im Folgenden unter dem hier eng gefassten Ereignisbegriff, um ihren Konstruktionscharakter und ihre Vermitteltheit kenntlich zu machen. Zudem erlaubt diese Betrachtungsweise, den kommunikativen Modus journalistischen Sprechens und Schreibens näher zu bestimmen: Denn Äußerungen, in denen mindestens ein Ereignis präsentiert oder zu anderen auf bestimmte Weise in Beziehung gesetzt wird, mit denen also Veränderungen vermittelt und (ein-)geordnet werden, begreife ich als *erzählende* oder *narrative* Äußerungen beziehungsweise *Erzählungen*.¹⁶ Entsprechend behandle ich journalistische Kommunikation analytisch in all ihren Facetten als besondere Form des Erzählens.¹⁷ Mit der kommunikativen

15 Vgl. Winfried Schulz: *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*. 2te Auflage. Freiburg u. München 1990; ders.: „Nachricht“. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz u. Jürgen Wilke (Hg.): *Fischer-Lexikon Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 2009, S. 359–396, hier S. 392–396; Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 138 u. 151; Martínez: „Erzählen im Journalismus“, S. 183 f.; Bernhard Pörksen: „Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion“. In: Martin Löffelholz u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016, S. 249–261; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 5.

16 Mit *Erzählung* beziehe ich mich auf die narrative Äußerung in beispielsweise schriftlicher oder mündlicher Form, mit *Erzählen* auf die generelle kommunikative Praxis sowie das Hervorbringen einer narrativen Äußerung. Das Ereignis beziehungsweise die Zustandsveränderung bildet die Grundlage zahlreicher narratologischer Erzähldefinitionen. Vgl. dazu Gerald Prince: *A Dictionary of Narratology*. 2te, überarbeitete Auflage. Lincoln u. London 2003, S. 28 u. 58; Gérard Genette: *Die Erzählung*. 3te, durchgesehene u. korrigierte Auflage. Paderborn 2010, S. 11 u. 183; Albrecht Koschorke: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. 2te Auflage. Frankfurt am Main 2012, S. 22; Peter Hühn: „Event and Eventfulness“. In: ders. u. a. (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014, S. 159–178, hier S. 159; Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 3 u. 287.

17 Vgl. Gaye Tuchman: „Telling Stories“. In: *Journal of Communication* 26/4 (1976), S. 93–97; Roland Barthes: „Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen“. In: ders.: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt am Main 1988, S. 102–143, hier S. 102; S. Elizabeth Bird u. Robert W. Dardenne: „Myth, Chronicle, and Story. Exploring the Narrative Qualities of News“. In: James W. Carey (Hg.): *Media, Myths, and Narratives. Television and the Press*. Newbury Park u. a. 1988, S. 67–86; Teun van Dijk: *News Analysis. Case Studies of International and National News in the Press*. Hillsdale u. a. 1988; Knut Hickethier: „Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten. Überlegungen zu einer Narrationstheorie der Nachricht“.

Praxis des Erzählens lässt sich Veränderung beziehungsweise Veränderlichkeit interpretieren und zu unterschiedlichen Zwecken kommunizieren. Sie ist daher nicht nur im Literarischen grundlegender kommunikativer Modus, sondern überall dort, wo kommuniziert wird.¹⁸ Dementsprechend ordne ich im Zuge meiner Analysen nicht nur die nahe am literarischen Schreiben stehenden, sondern alle journalistischen Darstellungsformen als erzählend ein und nehme zunächst einmal keine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Textsorten vor.¹⁹

Um sowohl dem interpretativen Charakter als auch dem Wahrheitsanspruch journalistischer Erzählungen Rechnung zu tragen, bietet sich der von Christian Klein und Matías Martínez vorgeschlagene Begriff der „Wirklichkeitserzählung“ an.²⁰ Auch Wirklichkeitserzählungen vermitteln eine gewisse Deutung von Geschehnissen, erheben dabei aber, anders als fiktional-literarische Erzählungen, „faktualen Geltungsanspruch“ – und werden aufgrund der Erwartungshaltung auf Rezipient:innenseite auch als „faktuale Erzählungen“

In: *Rundfunk und Fernsehen* 45/1 (1997), S. 5–18; Marie-Laure Ryan (Hg.): *Narrative Across Media. The Languages of Storytelling*. Lincoln u. London 2004; Helen Fulton (Hg.): *Narrative and Media*. Cambridge 2005; Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*; Martínez: „Erzählen im Journalismus“; Renner: „Journalismus aus erzähltheoretischer Perspektive“; Karl N. Renner u. Katja Schupp: „Journalismus“. In: Matías Martínez (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 122–132.

18 Vgl. Hayden White: „The Value of Narrativity in the Representation of Reality“. In: *Critical Inquiry* 7/1 (1980), S. 5–27, hier S. 6 u. 27; Jerome Bruner: „The Narrative Construction of Reality“. In: *Critical Inquiry* 18/1 (1991), S. 1–21; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 101; Katja Mellmann: „Anthropologie des Erzählens“. In: Matías Martínez (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 308–317, hier S. 308.

19 Im Unterschied zu Martínez, der lediglich die journalistischen Textsorten der Nachricht, des Berichts und der Reportage als Erzählungen fasst, vgl. „Erzählen im Journalismus“, S. 180, verstehe ich im Sinne meiner Definition von Ereignis und Erzählung alle journalistischen Texte als ebensolche. Anders als Martínez argumentiert Friederike Herrmann: „Wer vom Erzählen im Journalismus spricht, denkt in der Regel zunächst nicht an die Nachricht. Im Blick sind eher Reportagen, Porträts und Features – also Genres, die als Grenzgänger zwischen Literatur und Journalismus gelten können. Die strengen Regeln der Nachricht widersprechen dem Alltagsverständnis des Erzählens“, aus: „Die journalistische Nachricht – eine veraltete Form des Erzählens? Thesen zur Funktion der Erzählinstanz in journalistischen Texten“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 2/2 (2013), S. 20–32, hier S. 20. Vgl. zum erzählenden oder literarischen Journalismus Bernd Blöbaum: „Literatur und Journalismus. Zur Struktur und zum Verhältnis von zwei Systemen“. In: Bernd Blöbaum u. Stefan Neuhaus (Hg.): *Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien*. Wiesbaden 2003, S. 23–51; Joan K. Bleicher u. Bernhard Pörksen (Hg.): *Grenzgänger. Formen des New Journalism*. Wiesbaden 2004.

20 Christian Klein u. Matías Martínez: „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“. In: dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart u. Weimar 2009, S. 1–13.

rezipiert.²¹ Für die meisten Leser:innen, Hörer:innen oder Zuschauer:innen bilden journalistische Erzählungen oftmals den einzigen Zugang zu den verhandelten Geschehnissen und werden für sie somit zu wichtigen „Referenzpunkten der Wirklichkeit“.²² Entsprechend stark prägen mediale Erzählungen, welche Geschehnisse (und damit immer auch: welche Akteur:innen und Schauplätze) in einer Diskurs- beziehungsweise Erzählgemeinschaft wahrgenommen und wie sie wahrgenommen werden.²³ In Pandemiezeiten beispielsweise ist das Wissen, das viele Menschen von den Virusentwicklungen und Handlungsentscheidungen sowohl im eigenen Land als auch in anderen Ländern haben, vor allem medial geformt. Hier kann die Zuständigkeit von Journalist:innen weniger darin gesehen werden, für eine „Vollständigkeit und Systematik der Datensammlung“ zum Virus zu sorgen, als vielmehr „in der spezifischen Kontextuierung, der Herstellung von Deutungs- und Interpretationszusammenhängen“, also in der Auswahl von Geschehnissen und ihrer Einbettung in umfassendere narrative Strukturen.²⁴

Gerade dieses Spannungsverhältnis zwischen Interpretations- beziehungsweise Konstruktionscharakter und Faktizitätsanspruch macht journalistische Erzählungen zu einem so aufschlussreichen Untersuchungsgegenstand: Genauer zu untersuchen, welche Geschehnisse Eingang in journalistische Pandemieerzählungen finden und wie diese interpretiert werden, lenkt den Blick auch auf grundsätzliche normative Annahmen über die COVID-19-Pandemie, die in der deutschen Berichterstattung zirkulieren und dominieren.

21 Martínez: „Erzählen im Journalismus“, S. 183–185. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 157 u. 170 f.; Elisabeth Klaus: „Abschied von der Dichotomie. Zwischen Information und Unterhaltung, zwischen Fakten und Fiktionen – die widersprüchlichen Grundlagen des Journalismus“. In: Bernhard Pörksen (Hg.): *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*. Wiesbaden 2008, S. 343–360.

22 Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 168. Oder mit der vielzitierten Bemerkung Niklas Luhmanns ausgedrückt: „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“, aus: *Die Realität der Massenmedien*. 5te Auflage. Wiesbaden 2017, S. 9.

23 Vgl. Tuchman: „Telling Stories“, S. 94; Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 156 u. 176. Vgl. zum Konzept der *Erzählgemeinschaft* und der Vorstellung eines gemeinschafts- und kulturkonstituierenden narrativen Repertoires Wolfgang Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wien 2008, S. 14 u. 101; Ansgar Nünning: „Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie“. In: Alexandra Strohmaier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld 2013, S. 15–54, hier S. 16 u. 43–46.

24 Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 197 f.

2.2.2 Kollaboratives Erzählen

Welche Geschehnisse zu Medienereignissen werden, ist Ergebnis von kollaborativen und stark geregelten Prozessen: Was erzählt wird, hängt zunächst von publizistischen Vorgaben ab, dem politischen Profil beziehungsweise Markenkern eines Medienunternehmens und -produkts, der anzusprechenden Zielgruppe und den jeweiligen Chefredakteur:innen. Zudem gründen vor allem die journalistischen Formen der Nachricht und des Berichts überwiegend auf Meldungen von Nachrichten- und Presseagenturen wie der *Associated Press* (AP) oder der *Deutschen Presse-Agentur* (dpa). Von den Agenturen werden Geschehnisse bereits als erzählwürdig interpretiert, aufbereitet und in dieser Form weiterverkauft.²⁵ Die Ereignisse eines konkreten medialen Textes sind häufig also eher auf bereits an anderer Stelle manifestierte Ereignisse zurückzuführen als direkt auf außertextliche Geschehnisse.

Dass Agenturmeldungen teilweise sprachlich nur geringfügig abgeändert übernommen und veröffentlicht werden, dient durchaus auch als Erklärung für die schnell zunehmende, scheinbar konsensuelle Verwendung bestimmter Begriffe wie dem der *Krise*. Genauso finden gewisse Formulierungen über Äußerungen von politischen oder wissenschaftlichen Akteur:innen Eingang in journalistische Erzählungen, die zitiert oder direkt über Interviews abgebildet werden.²⁶ In Zeiten der COVID-19-Pandemie sind Journalist:innen in besonderem Maße auf schnelle Einschätzungen durch Mediziner:innen, Virolog:innen und Epidemiolog:innen angewiesen; wobei es häufig dieselben Expert:innen sind, die medienübergreifend zu Wort kommen.²⁷

Das Zitieren derselben Stimmen und die Orientierung an denselben Pressemeldungen führen zu einer gewissen Angleichung des medial Erzählten, was durch intertextuelle Verweise zwischen verschiedenen Medienkanälen zusätzlich verstärkt wird. Gerade in Krisenzeiten lassen sich Redaktionen „von konkurrierenden ‚Leitmedien‘ gewissermaßen ‚anstecken‘, was Aktualität, Umfänge, Schwerpunktsetzung, Kommentierung und dergleichen angeht,

25 Vgl. Martínez: „Erzählen im Journalismus“, S. 180 f.; Klaus Meier: *Journalistik*. 4te, überarbeitete Auflage. Konstanz u. München 2018, S. 149; Karl N. Renner: „Facts and Factual Narration in Journalism“. In: Monika Fludernik u. Marie-Laure Ryan (Hg.): *Narrative Factuality. A Handbook*. Berlin u. Boston 2020, S. 465–478, hier S. 471.

26 Vgl. Daniel Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype? Wie Medien über Gesundheitskrisen berichten“. In: Wiebke Lesch u. Antje Schütt (Hg.): *Gesundheitsforschung kommunizieren, Stakeholder Engagement gestalten. Grundlagen, Praxistipps und Trends*. Berlin 2017, S. 65–77, hier S. 71 f.; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 11 f.

27 Vgl. Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 74; Dausend: „Die große Illusion“, S. 158 f.

d.h. [sic] sie richten ihre Krisenberichterstattung nach den Meinungsführern aus.“²⁸ Zu Pandemiebeginn schildert Schriftstellerin Kathrin Röggla ihren Eindruck, in steter Wiederholung mit denselben Ereignissen und Erzählungen konfrontiert zu sein: „Während immer neue Nachrichten hereinbrechen in immer engmaschigerem Takt, deren Hyperaktualität seltsamerweise noch nicht einmal enervierend wirkt, verhält es sich doch oft so, als würde ich das immer Gleiche lesen.“²⁹ Rögglas Beobachtung ist neben der Besonderheit des Pandemischen, sich durch zahlreiche aufeinanderfolgende Ereignisse desselben Typs (Infektion) zu konstituieren, wohl auch diesen medialen Mechanismen geschuldet. Folglich lassen sich vor allem die journalistischen Formen der Nachricht und des Berichts noch präziser als vielstimmige, „kollaborative[] Wirklichkeitserzählungen“ fassen.³⁰ Deren (plurale) Erzählinstanz und Haltung zum Erzählten bleibt für die Rezipient:innen häufig unbestimmt.³¹ In Kommentaren oder Kolumnen hingegen treten einzelne journalistische Erzähler:innen deutlich in Erscheinung. Mein analytisches Interesse gilt insbesondere den beschriebenen kollaborativen Erzähltendenzen der Pandemieberichterstattung.

2.2.3 Gleichzeitiges und prognostisches Erzählen

Das Kollaborative des journalistischen Erzählens ergibt sich auch aus seinen zeitlichen Besonderheiten. Vor allem an nachrichtenjournalistische Formate

28 Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 234. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 164 f.; Katja Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen. Erzählmuster der Medienberichterstattung über die Explosionsunglücke bei der BASF 1921 und 1948“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 249–280, hier S. 260; Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 71; Bernhagen u. Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media*, S. 20.

29 Kathrin Röggla: „Im Prognosefieber“. In *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/themen/kathrin-roeggla-ueber-literatur-in-zeiten-von-corona-16688421.html>, 21.3.2020 [zuletzt eingesehen am 29.4.2020]. Vgl. dazu auch Eckhard Schumacher: „Gegenwartsvergegenwärtigung“. In: Elias Kreuzmair u. Eckhard Schumacher (Hg.): *Literatur nach der Digitalisierung. Zeitkonzepte und Gegenwartsdiagnosen*. Berlin 2022, S. 7–32, hier S. 18 f.

30 Karl N. Renner: „Die öffentliche Konstruktion einer nicht fiktionalen Geschichte. Eine Fallstudie am Beispiel der Plagiatsaffäre Guttenberg“. In: Karl N. Renner, Dagmar von Hoff u. Matthias Krings (Hg.): *Medien, Erzählen, Gesellschaft. Transmediales Erzählen im Zeitalter der Medienkonvergenz*. Berlin 2013, S. 265–300, hier S. 296. Vgl. auch Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 263.

31 Vgl. Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 161–163 u. 167.

besteht ein hoher Aktualitätsanspruch, der oft gleichzeitiges und sogar prognostisches beziehungsweise prädiktives Erzählen erfordert. Denn viele der medial verhandelten Veränderungen sind von längerer Dauer und zum Zeitpunkt des Erzählens weder vollständig zu überblicken noch abgeschlossen. Das gilt auch für die meisten Geschehnisse, die als *Krise* ausgewiesen werden: „The coverage of a time-consuming crisis must therefore begin before the crisis is resolved, and the daily reports lack the completeness and retrospect perspective of other types of narrative.“³² Viele Krisenereignisse werden teilweise beinahe simultan begleitet,³³ dabei zu Ereignisfolgen angeordnet – besonders anschaulich geschieht das über die Form des News- beziehungsweise Livetickers – und unter Bezeichnungen wie *Coronakrise* zu zusammenhängenden und stetig erweiterten Ereignismengen zusammengefasst.³⁴ Über die Thema-

32 Marie-Laure Ryan: „Introduction“. In: dies. (Hg.): *Narrative Across Media. The Languages of Storytelling*. Lincoln u. London 2004, S. 1–40, hier S. 18. Vgl. auch Andreas Voßkuhle: „Die Zumutung der Prognose“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 205–211, hier S. 207 f.; Thomas Bein: „Die ‚Corona-Toten‘ im Liveticker der BILD – tägliche Pegelmeldungen einer würdelosen Metapher“. In: Arno Görgen, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 35–42.

33 Vgl. Daniel Dayan u. Elihu Katz: *Media Events. The Live Broadcasting of History*. Cambridge u. London 1994; Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 233 u. 258; Genette: *Die Erzählung*, S. 140; Daniel Perrin u. Vinzenz Wyss: „In die Geschichte erzählen. Die Analyse von Narration in öffentlicher Kommunikation“. In: Stefanie Averbek-Lietz u. Michael Meyen (Hg.): *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden 2016, S. 241–255, hier S. 241; Roy Sommer: „Brexit as Cultural Performance. Towards a Narratology of Social Drama“. In: Astrid Erll u. Roy Sommer (Hg.): *Narrative in Culture*. Berlin u. Boston 2019, S. 293–320, hier S. 300.

34 Vgl. zu einer mengentheoretischen Konzeptualisierung des Ereignisses auch Karl N. Renner: „Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von Jurij M. Lotman“. In: Gustav Frank, Wolfgang Lukas u. Stephan Landshuter (Hg.): *Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Michael Titzmann zum 60. Geburtstag*. Passau 2004, S. 357–381. Was ich hier, vom mathematischen Begriff losgelöst, als *Ereignismenge* bezeichne, fasst Roy Sommer am Beispiel des Brexits als „an emergent super-event, a seemingly endless sequence of events“, aus: „Brexit as Cultural Performance“, S. 310. Nünning versteht Medienereignisse immer als Zusammenfassung „einer Vielzahl von Handlungen, Zustandsveränderungen und Ereignissen, die dann unter einem verallgemeinernden Oberbegriff zusammengefasst werden“, aus: „Wie aus einem historischen Geschehen ein Medienereignis wird. Kategorien für ein erzähltheoretisches Beschreibungsmodell“. In: Georg Maag, Wolfram Pyta u. Martin Windisch (Hg.): *Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg*. Berlin 2010, S. 188–208, hier S. 190. Für Reboul-Touré bezieht sich der Begriff der *Krise* oder *Gesundheitskrise* im Kontext von SARS-CoV-2 immer schon auf „all of the covid events that occurred“, aus: „The Crisis in Discourse“, S. 405. Und Tom Koch beschreibt, wie die vielen Ereignisse einer Epidemie beziehungsweise Pandemie in ihren beispielsweise kartografischen Darstellungen stets als

tisierung von Ereignissen, die sich solchen umfassenderen Ereignismengen zuordnen lassen, ist die einzelne journalistische Erzählung mit anderen verbunden und kann als Teil von aufeinanderfolgenden und fortlaufenden „Fortsetzungserzählungen“ verstanden werden.³⁵

Trotz dieser Vorstellung von kollaborativen, medienübergreifenden Fortsetzungserzählungen konkurrieren privat-kommerzielle wie öffentlich-rechtliche Nachrichtenmedien immer auch um Reichweite und die Aufmerksamkeit der Rezipient:innen. Das macht ein möglichst zeitnahes Erzählen umso notwendiger, wobei der Aktualitätsdruck bei weniger stark an feste Erscheinungsintervalle gebundenen Onlineangeboten besonders groß ist.³⁶ Entsprechend hoch ist der Stellenwert einzuschätzen, den schnell verfügbare Onlinenachrichten in Krisenzeiten durch ein gesteigertes Rezipient:innenbedürfnis nach aktuellen Informationen einnehmen.³⁷ Darauf gründet auch meine Entscheidung, die Pandemieerzählungen auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* zu analysieren.

Darüber hinaus begünstigen die Konkurrenzverhältnisse in der Medienlandschaft oftmals spannungserzeugende, unterhaltende Erzählstrategien: „Gute Geschichten [...] zu finden und spannend zu erzählen, steht auch in Zeiten des digitalen Wandels im Zentrum dessen, was ein Medienhaus besser können muss als konkurrierende Inhalteanbieter.“³⁸ Was als „gute Geschichte“

„unified event“ präsentiert werden, aus: *Disease Maps. Epidemics on the Ground*. Chicago 2011, S. 5.

35 Hickethier: „Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten“, S. 1. Vgl. auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 117; Tim Karis: *Mediendiskurs Islam. Narrative in der Berichterstattung der Tagesthemen 1979–2010*. Wiesbaden 2013, S. 92. Perrin und Wyss schreiben auch von einem „In-die-Geschichte-Erzählen“, aus: „In die Geschichte erzählen“, S. 253, Sommer verhandelt „developing stories“, aus: „Brexit as Cultural Performance“, S. 314.

36 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 30 f., 152 u. 238; Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 256; Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 74.

37 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 30 f.; Peter van Aelst u. a.: „Does a Crisis Change News Habits? A Comparative Study of the Effects of COVID-19 on News Media Use in 17 European Countries“. In: *Digital Journalism* 9/9 (2021), S. 1208–1238; Thorsten Quandt u. Karin Wahl-Jorgensen: „The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment for Digital Journalism. Introduction to Special Issue. Covering Covid-19. The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment for Digital Journalism“. In: *Digital Journalism* 9/9 (2021), S. 1199–1207, hier S. 1201.

38 Simon Sturm: *Digitales Storytelling. Eine Einführung in neue Formen des Qualitätsjournalismus*. Wiesbaden 2013, S. 13. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 152–154. Sebastian Köhler weist darauf hin, dass das „Narrationspotential“ von Geschichten bereits für journalistische Auswahlprozesse eine Rolle spielt, vgl. *Die Nachrichtenerzähler. Zu Theorie und Praxis nachhaltiger Narrativität im TV-Journalismus*. Baden-Baden 2009, S. 71.

gilt, hängt dabei wesentlich vom jeweiligen Medienangebot, Ressort und journalistischen Genre ab. Es kann sich jedoch aufmerksamkeitsökonomisch gemeinhin als profitabel erweisen, ganz bestimmte Ereignistypen in der Berichterstattung zu berücksichtigen: Veränderungserscheinungen beispielsweise als *Krise* zu benennen.³⁹ Krisenereignissen wird im journalistischen Erzählen typischerweise besonders viel Platz eingeräumt, so auch den Ereignissen, die seit dem Frühjahr 2020 als *Coronakrise* verhandelt werden und andere Ereignisse medial in den Hintergrund treten lassen. Allerdings kommt der Pandemie in der Berichterstattung auch im Vergleich zu anderen Krisenereignissen eine herausgehobene Stellung zu.⁴⁰

2.3 Ereignishaftigkeit und Nachrichtenwert der Coronakrise

Um zu verstehen, warum die Ausbreitung von SARS-CoV-2 schnell zu einem herausragenden Medien- und Krisenereignis wird, sind die Vorstellungen von verschiedenen Graden an *Ereignishaftigkeit* beziehungsweise *Nachrichtenwert* hilfreich. Über etablierte Kriterien für eine hohe Ereignishaftigkeit beziehungsweise einen hohen Nachrichtenwert lassen sich journalistische Zuschreibungen an die Coronageschehnisse ergründen, die 2020 zu ihrer herausgehobenen Stellung im medialen Diskurs führen. Die Kriterien erlauben auch, den Ereignistyp der Krise anschließend präziser zu fassen und den Krisenbegriff für meine Untersuchungen zu schärfen.

Für jede Erzähltextanalyse ist es essenziell, zwischen den unzähligen vermittelten Zustandsveränderungen danach unterscheiden zu können, wie bedeutsam sie für die Handlung und die erzählte Welt sind – unabhängig davon, ob die Analyse literarischen oder journalistischen Texten gilt.⁴¹ Unter der Annahme, dass in fiktional-literarischen Erzählungen nicht alle Ereignisse dieselbe Bedeutung für das Erzählte haben, entwickelt Wolf Schmid fünf Merkmale von Ereignishaftigkeit, die als theoretisches Werkzeug eine sinn-

39 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 386; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 53; ders.: „Making Crises and Catastrophes – How Metaphors and Narratives shape their Cultural Life“. In: Carsten Meiner u. Kristin Veel (Hg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*. Berlin u. Boston 2012, S. 59–88, hier S. 64 u. 77; Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 75; Sommer: „Brexit as Cultural Performance“, S. 310; Yvonne Völkl u. a.: „From Pandemic to Corona Fictions. Narratives in Times of Crises“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 321–344, hier S. 322.

40 Vgl. Nünning u. Nünning: „Editorial“, S. 237; Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse“, S. 407; Meyen: „Das System der Leitmedien“, S. 34 f.

41 Vgl. Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 12.

volle Unterscheidung zwischen den Ereignissen eines Textes ermöglichen. Ereignisse können mit Schmid für die entsprechende Erzählung dann als hochgradig ereignishaft eingestuft werden, wenn sie sich für die erzählte Welt und ihre Figuren als besonders relevant bewerten lassen (Relevanzkriterium), für diese unerwartet eintreten oder ihren Erwartungen entgegenstehen (Imprädiktabilitätskriterium), sich als einschneidend und irreversibel erweisen (Konsekutivitäts- und Irreversibilitätskriterium) und von einer gewissen Einzigartigkeit zeugen, zumindest selten sind (Non-Iterativitätskriterium).⁴²

Während diese Überlegungen zur Ereignishaftigkeit auf die diegetische Ebene zielen, nimmt Schmid auch das Erzählen selbst in den Blick, indem er die Konzepte von *Ereignishaftigkeit* und *Erzählwürdigkeit* zusammenbringt: Die vorgeschlagenen Merkmale von Ereignishaftigkeit können auch Aufschluss darüber geben, welche Eigenheiten einem Vorkommnis üblicherweise (in hohem Maße) zugeschrieben werden müssen, damit von diesem überhaupt (und viel) erzählt wird.⁴³ Dieser Zusammenhang zwischen Ereignishaftigkeit und Erzählwürdigkeit ist für mediale Erzählungen insofern in besonderem Maße relevant, als die Auswahl der zu erzählenden Ereignisse im Journalistischen vergleichsweise streng geregelt abläuft: Geschehnisse müssen in der Einschätzung von Journalist:innen bestimmten Kriterien genügen, um kommuniziert zu werden. Das lässt sich auch mithilfe der kommunikationswissenschaftlichen Konzepte von *Nachrichtenfaktoren* und *Nachrichtenwert* ausdrücken: An der Anzahl und Ausprägung von Nachrichtenfaktoren, die von Journalist:innen für eine bestimmte Veränderungserscheinung als erfüllt anerkannt werden, bemisst sich deren Nachrichtenwert und somit die Entscheidung darüber, ob das Geschehnis Eingang in die Berichterstattung findet und wie stark es dort verhandelt wird.⁴⁴

42 Ebd., S. 14–19. Die von Schmid angeführten Grundbedingungen von Ereignissen, *Faktizität* und *Resultativität*, spare ich an dieser Stelle deshalb aus, weil sie aus meiner Sicht keine notwendigen Voraussetzungen für Ereignisse bilden. Während sich Ereignisse in meinem Verständnis primär über ihre Vermitteltheit auszeichnen, sind Schmid zufolge nur jene vermittelten Zustandsveränderungen als Ereignisse zu betrachten, die sich in der Wahrnehmung von Akteur:innen der erzählten Welt tatsächlich ereignet hätten und abgeschlossen seien, vgl. ebd., S. 14 f.

43 Vgl. ebd., S. 19 f. Vgl. zur *Erzählwürdigkeit* oder *tellability* auch Raphaël Baroni: „Tellability“. In: Peter Hühn u. a. (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014, S. 836–845.

44 Vgl. zum Zusammenhang von Ereignis, Ereignishaftigkeit und Nachrichtenwert Köhler: *Die Nachrichtenerzähler*, S. 71 f.; Baroni „Tellability“, S. 838; Renner u. Schupp: „Journalismus“, S. 15.

Seit Walter Lippmanns frühen Überlegungen zum „news value“ sind verschiedene, allerdings durchaus vergleichbare Kataloge über bedeutende Nachrichtenfaktoren vorgelegt worden.⁴⁵ Als wegweisend für die deutschsprachige Nachrichtenwertforschung können vor allem die in den 1960er-Jahren erarbeiteten „news factors“ der norwegischen Soziolog:innen Johan Galtung und Mari Holmboe Ruge sowie deren empirische Prüfung und Überarbeitung durch Winfried Schulz für die Berichterstattung in Deutschland gelten.⁴⁶ Bei den dort gelisteten Nachrichtenfaktoren lassen sich deutliche Überschneidungen zu Schmidts Merkmalen von Ereignishaftigkeit ausmachen: Auch dort sind Vorstellungen von Relevanz, Unvorhersehbarkeit beziehungsweise Überraschung und Seltenheit zentral.⁴⁷ Dabei sind Nachrichtenfaktoren unbedingt als „journalistische Hypothesen“ zum jeweiligen Geschehnis zu verstehen.⁴⁸ Es handelt sich, wie auch bei Schmidts Kriterien, um interpretative Zuweisungen, nicht um geschehnishärente Eigenschaften. Für die Untersuchung solcher Hypothesen zu Ausbruch und Verbreitung von SARS-CoV-2 lassen sich die Schmidtschen Merkmale mithilfe bedeutender Nachrichtenfaktoren gewinnbringend spezifizieren.

2.3.1 Relevanz

Das Hinzuziehen von Nachrichtenfaktoren erscheint mir vor allem für das erste von Schmid angeführte und dabei recht vage bleibende Relevanzkriterium aufschlussreich: „Das erste Kriterium für Ereignishaftigkeit ist, dass die Zustandsveränderung relevant ist. Die Ereignishaftigkeit steigt in dem Maße, wie die Zustandsveränderung in der jeweiligen narrativen Welt als wesentlich empfunden wird.“⁴⁹ Schmid zufolge sei das Merkmal der Relevanz stark kontextgebunden, „allgemein gültige[] Kriterien für die Relevanz

45 Walter Lippmann: *Public Opinion*. 2te Auflage. New Brunswick u. London 1998, S. 348. Vgl. auch Christiane Eilders: „Journalismus und Nachrichtenwert“. In: Martin Löffelholz u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016, S. 431–442; Michaela Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*. 2te Auflage. Baden-Baden 2018.

46 Johan Galtung u. Mari H. Ruge: „The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises In Four Norwegian Newspapers“. In: *Journal of Peace Research* 2/1 (1965), S. 64–91, hier S. 80; Schulz: *Die Konstruktion von Realität*. Vgl. auch Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 36–41.

47 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 70; Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 32–34; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 150–152.

48 Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 30.

49 Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 16.

von Zustandsveränderungen“ ließen sich nicht bestimmen.⁵⁰ Die Nachrichtenwertforschung aber schlägt ein ebensolches vor: Dort wird Relevanz wiederholt mit den Nachrichtenfaktoren der räumlichen, aber auch kulturellen, politischen oder wirtschaftlichen Nähe in Zusammenhang gebracht. Eine Zustandsveränderung werde häufig dann als besonders relevant und entsprechend ereignishaft bewertet, wenn sie sich in der näheren Umgebung der journalistischen Erzähler:innen sowie ihrer Rezipient:innen ereignet – oder zumindest an einem Ort, der ihnen geografisch oder aufgrund politischer Beziehungen und kultureller Ähnlichkeiten nahe ist.⁵¹

So wird auch der weltweiten Ausbreitung von SARS-CoV-2 und den politischen Reaktionen zur Eindämmung des Virus in der deutschen Berichterstattung ab dem Moment besonders große Relevanz beigemessen, in dem sich abzeichnet, dass auch das eigene Land, die eigene Stadt, die eigene Nachbarschaft betroffen ist. Das Bewusstsein dafür wird in Deutschland im März 2020 auch durch die ersten offiziellen und eindringlichen Ansprachen des Bundespräsidenten sowie der Bundeskanzlerin geschaffen (vgl. Kapitel 1).⁵² Ab diesem Zeitpunkt entsteht in Deutschland eine Vielzahl journalistischer Erzählungen zum Coronavirus und dem politischen Umgang mit dessen Verbreitung.

Genau genommen ließen sich alle im Folgenden behandelten Nachrichtenfaktoren im Sinne von „Relevanzindikatoren“ verstehen.⁵³ Denn jede Zuschreibung an ein Geschehnis, die zu seiner medialen Verhandlung und gesellschaftlichen Sichtbarkeit führt, trägt zu seiner Auszeichnung als in gewissem Maße relevant bei. Dabei kann sich eine solche Bewertung auch auf den Umgang mit anderen, zunächst vielleicht wenig beachtenswert anmutenden Geschehnissen auswirken; nämlich dann, wenn diese in einen Zusammenhang mit dem bereits berücksichtigten Ereignis beziehungsweise einer ganzen Ereignismenge gestellt und vor diesem Hintergrund interpretiert wer-

50 Ebd.

51 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 67–70; Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33 f. u. 81 f.; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 150 f. Galtung und Ruge beschreiben diese mediale Erzähltendenz auch mit den Begriffen des „ethnocentrism“ und der „elite nations“: Geschehnisse, die die eigene Nation oder aber Nationen betreffen, die als politisch, wirtschaftlich, kulturell oder militärisch besonders einflussreich gelten, würden mit besonderer Wahrscheinlichkeit zum Gegenstand medialer Berichterstattung, vgl. S. 67 f.

52 Vgl. Steinmeier: „Videobotschaft“, 16.3.2020; Angela Merkel: „Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel“. In: *Die Bundesregierung*, <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-1732134>, 18.3.2020 [zuletzt eingesehen am 30.11.2022].

53 Eilders: „Journalismus und Nachrichtenwert“, S. 436.

den können. Zum Beispiel erzählen Journalist:innen in Zeiten von COVID-19 nicht nur von sogenannten *Superspreaderereignissen* („explosive[n] Übertragungsereignisse[n]“), die die Pandemie dem Virologen Christian Drosten zufolge maßgeblich „treiben“, für ihren Verlauf also besonders relevant seien.⁵⁴ Vielmehr werden im Grunde alle nachgewiesenen Infektionen und alle Änderungen im Infektionsschutz miteinander in Verbindung gebracht und zu einer umfassenden Ereignismenge verknüpft (vgl. Kapitel 2.2.3). So werden beispielsweise in der *Tagesschau* der ARD lange Zeit täglich die dokumentierten Neuinfektionen in Deutschland beziffert.⁵⁵ Dieser Nachrichtenfaktor der *Kontinuität* oder *Thematisierung* hat empirischen Untersuchungen zufolge für den Nachrichtenwert „mit die größte Bedeutung. Je enger ein Ereignis in einen Zusammenhang mit den großen, langfristig eingeführten Themen gebracht werden kann, desto größer ist sein Nachrichtenwert.“⁵⁶

2.3.2 Erwartung und Erwartungsbruch

Entgegen dem Mechanismus erzählerisch-medialer Kontinuität werde ein besonders hoher Nachrichtenwert aber auch neu eingeführten thematischen Aspekten beigemessen; insbesondere dann, wenn sie mit dem Erwarteten beziehungsweise Erwartbaren zu brechen scheinen, zumindest wenig vorhersagbar und überraschend anmuten.⁵⁷ Mit seinem Kriterium der Imprädiktabilität und seinem Fokus auf die Erwartbarkeit beziehungsweise Vorhersagbarkeit eines Geschehnisses weitet Schmid die einflussreiche Ereigniskonzeption Jurij Lotmans aus (in die dieser im Übrigen auch journalistische Nachrichten mit einbezieht):⁵⁸ „Ein Ereignis beruht nicht notwendig auf der Verletzung einer

54 Christian Drosten u. Sandra Ciesek: „Coronavirus-Update. Folge 43. Das Leben nach draußen verlagern“. In: *NDR Info*. <https://www.ndr.de/nachrichten/info/coronaskript200.pdf>, 26.5.2020 [zuletzt eingesehen am 18.4.2024], S. 6.

55 Vgl. auch Tagesschau: „Nachrichten zum Thema Neuinfektionen“. In: *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/thema/neuinfektionen>, o. D. [zuletzt eingesehen am 25.9.2024].

56 Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 80. Vgl. zur „continuity“ auch Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 67 u. 70.

57 Vgl. Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33 u. 82; Michaela Maier, Georg Ruhrmann u. Karin Stengel: *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Inhaltsanalyse von TV-Nachrichten im Jahr 2007*. Düsseldorf 2009, S. 16; Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 16; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 152.

58 Vgl. Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, S. 333 f.

Norm, auf der Überschreitung einer Verbotsgrenze, wie Lotman postulierte, sondern kann auch im Bruch einer Erwartung bestehen.“⁵⁹

Auf vergleichbare Weise führen in der Nachrichtenwertforschung unter anderem Galtung und Ruge an, dass das als unvorhergesehen oder überraschend Empfundene besonders berichtenswert sei.⁶⁰ Dabei wenden sie jedoch ein, dass das Unerwartete nur unter einer bestimmten Voraussetzung zum (großen) medialen Ereignis werden könne: Es müsse mit dem, was für Erzähler:in und Rezipient:in grundsätzlich vorstellbar ist, vereinbar sein. Es sei das Unerwartete, das sich in den Rahmen des Vorstellbaren einpassen lässt, „the unexpected within the meaningful and the consonant“, dem üblicherweise besonders große mediale Aufmerksamkeit zuteilwerde.⁶¹ Es lässt sich als eine der wesentlichen Aufgaben journalistischen Erzählens sehen, auch Überraschendes reguliert und routiniert in diesen Rahmen einzupassen und an bereits Bekanntes anzuschließen.⁶²

Mit „the unexpected“ beziehen sich Galtung und Ruge neben dem unerwarteten Eintreten einer Veränderung auch auf ihr seltenes Vorkommen, darauf also, was Schmid mit seinem letzten Kriterium für Ereignishaftigkeit als „Non-Iterativität“ beschreibt: Äußerst seltenen Veränderungserscheinungen lasse sich oftmals hohe Ereignishaftigkeit zuschreiben.⁶³ Anhand sowohl der Non-Iterativitäts- als auch der Imprädiktabilitätskategorie ist an dieser Stelle aber auch hervorzuheben, dass nicht alle Kriterien von Ereignishaftigkeit beziehungsweise alle bedeutenden Nachrichtenfaktoren als (in hohem Maße) erfüllt anerkannt werden müssen, damit ein Geschehnis medial rege verhandelt wird. Trotz ihres regelmäßigen Turnus und einer langfristigen Terminierung können zum Beispiel Fußballweltmeisterschaften oder Präsidentschafts-

59 Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 16.

60 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 70.

61 Ebd., S. 67; Kursivdruck des Originals nicht übernommen. Vgl. dazu auch Eilders: „erwartungsgemäß und überraschend“, aus „Journalismus und Nachrichtenwert“, S. 433. Während Schulz den Faktor der Überraschung in seiner Untersuchung berücksichtigt, nimmt er den der Konsonanz aufgrund kaum möglicher empirischer Überprüfbarkeit nicht auf, vgl. *Die Konstruktion von Realität*, S. 34. Vgl. zu „Canonicity and Breach“ auch Bruner: „The Narrative Construction of Reality“, S. 11 f.

62 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 27, 225, 235 u. 384.

63 Vgl. Galtung u. Ruge: „The Structure of Foreign News“, S. 67 u. 70; Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 19.

wahlen als große Medienereignisse gelten, die Erwartungen, Ordnungen und Normen eher bestätigen, als mit ihnen zu brechen.⁶⁴

Der Ausbruch und die Verbreitung des Coronavirus sowie die schnell ergriffenen Maßnahmen zur Eindämmung werden hingegen zu Beginn dieser Entwicklungen weithin im Sinne seltener, unerwarteter Ereignisse interpretiert und kommuniziert. Mehr noch: Sie werden in verschiedenen gesellschaftlichen Kontexten immer wieder als Ereignisse beschrieben, die sich, um auf Galtungs und Ruges Argumentation zurückzukommen, gerade *nicht* im Rahmen des Vorstellbaren bewegten. Nicht nur seien sie „für die meisten überraschend“ gekommen,⁶⁵ markierten nicht allein einen Bruch mit dem Erwartbaren, sondern auch mit dem überhaupt Vorstellbaren. Eine dpa-Meldung vom 1. April 2020, die unter anderem von der *Süddeutschen Zeitung* aufgegriffen wird, zitiert den Autor Sebastian Fitzek: Die „Corona-Krise“ sei „auch als Thriller-Autor unvorstellbar“.⁶⁶ Der deutschen Übersetzung von Adam Tooze's *Shutdown* wird in der Einleitung die folgende Einschätzung vorangestellt: „Wenn es ein Wort gibt, das die Erfahrung des Jahres 2020 zusammenfasst, dann wäre es Unvorstellbarkeit.“⁶⁷ Und auch Arjen Boin, Allan McConnell und Paul 't Hart beginnen ihre Monografie *Governing the Pandemic* mit dem Kapitel „The Year of the Unthinkable“ und dieses wiederum mit der Feststellung: „COVID-19 brought the ‚unthinkable‘ to our doorstep.“⁶⁸

Solche Deutungen der Virusgeschehnisse und Eindämmungsmaßnahmen als schier undenkbar zeigen, wie stark Vorstellungen von Überraschung und Unvorhersagbarkeit die Wahrnehmung und Kommunikation der Coronaentwicklungen prägen. Schaut man auf diese Interpretationen, können die entsprechenden Nachrichtenfaktoren und das Schmidtsche Kriterium der Imprädiktabilität als in höchstem Maße erfüllt gelten. Sie erscheinen in öffentlichen Pandemiediskursen einflussreicher als epidemiologische beziehungsweise virologische Deutungen, die die schnelle Ausbreitung eines hochansteckenden

64 Daniel Dayan und Elihu Katz unterscheiden hier zwischen „news events“ und „ceremonial events“: „Great news events speak of accidents, of disruption; great ceremonial events celebrate order and its restoration“, aus: *Media Events*, S. 9.

65 Ferdinand Otto: „Wer weiß schon, wie morgen werden wird?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/coronavirus-politik-oeffentlichkeit-diskurs-prognosen-werturteile>, 29.3.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2024].

66 o. V.: „Fitzek: Corona-Krise auch als Thriller-Autor unvorstellbar“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/service/berlin-fitzek-corona-krise-auch-als-thriller-auto-r-unvorstellbar-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200401-99-547215>, 1.4.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2025].

67 Tooze: *Welt im Lockdown*, S. 9.

68 Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 1.

Virus angesichts bekannter Verbreitungsereignisse von Influenza-, Ebola-, Zika- oder HI-Viren als zumindest vorstellbar einstufen.⁶⁹ Dass aber auch das Wissen von Epidemiolog:innen und Virolog:innen von neuartigen Viren wie SARS-CoV-2 herausgefordert wird, betont 2010 die damalige WHO-Generaldirektorin Margaret Chan in Bezug auf die H1N1-Pandemie: „Pandemics are unpredictable and prone to deliver surprises. No two pandemics are ever alike.“⁷⁰ Die genauen Verbreitungsmechanismen und Auswirkungen seien für jedes bisher unbekannte Virus neu zu ergründen.

Das grundsätzliche Wissen um Viren, Epidemien und Pandemien verdeutlicht, dass Einschätzungen der Unvorhersagbarkeit und sogar Undenkbarkeit vor allem auch kommunikative Strategien sind. Für Erzähler:innen, die die einschneidenden Veränderungen durch die COVID-19-Pandemie hervorheben oder politische Unsicherheiten legitimieren wollen, ist es zielführend, die Virusgeschehnisse als Bruch mit dem Vorstellbaren zu inszenieren. Die Erwartbarkeit der Veränderungen betonen dagegen häufig jene, die Kritik an (zögerlichen) politischen Reaktionen üben oder eine globalisierungskritische Perspektive starkmachen: Es war nur eine Frage der Zeit, wir hätten es ahnen müssen.⁷¹

Einerseits weiten Inszenierungen des Unvorstellbaren gesellschaftliche Erwartungshorizonte und etablierte Normvorstellungen (zumindest vorübergehend), andererseits aber stärken sie diese auch. Undenkbarkeitsdeutungen zur Pandemie weisen darauf hin, dass ein sich schnell verbreitendes, hochan-

69 Vgl. Adloff: „Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris“, S. 146; Jeremy Brice: „Charting COVID-19 Futures. Mapping, Anticipation, and Navigation“, In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S. 271–275, hier S. 271; Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 3; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 46.

70 Zitiert nach World Health Organization: „Implementation of the International Health Regulations (2005). Report of the Review Committee on the functioning of the International Health Regulations (2005) in relation to pandemic (H1N1) (2009). Report by the Director-General“. In: *World Health Organization*. https://apps.who.int/gb/ebwha/pdf_files/WHA64/A64_10-en.pdf, 5.5.2011 [zuletzt eingesehen am 14.5.2024], S. 62. Vgl. auch Mark Davis: „Is it Going to be Real? Narrative and Media on a Pandemic“, In: *FQS. Forum: Qualitative Research* 18/1 (2017), S. 1–19, hier S. 10; Herfried u. Marina Münkler: „Der Einbruch des Unvorhersehbaren und wie wir uns zukünftig darauf vorbereiten sollten“, In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 101–108, hier S. 103; Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 296.

71 Vgl. zu Vorstellungen vom Ende der Globalisierung und antiglobalistischen Positionen, die sich mit der Pandemie verbinden, Martina Löw u. a. (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld 2021; Ristow: *Kulturvirologie*, S. 388; Thießen: *Auf Abstand*, S. 55.

steckendes Virus und vor allem Einschränkungen persönlicher Freiheiten im Weltbild der entsprechenden Erzähler:innen für die Räume des Eigenen nicht vorgesehen sind.⁷² Mit der Ausbreitung über geografisch-politische Grenzen hinweg hat SARS-CoV-2 auch die als undurchdringlich und selbstverständlich imaginierten semantischen Grenzen zwischen sicher und unsicher, immun und nicht immun, gesund und krank, frei und unfrei durchbrochen. Mit ihren Einordnungen der Geschehnisse als eigentlich unvorstellbar verorten sich nicht zuletzt europäische Erzähler:innen in den erstgenannten semantischen Teilungen.⁷³ Das Udenkbare aber ist nun auch *on our doorstep*.⁷⁴

2.3.3 Folgen

Die Ereignishaftigkeit einer Zustandsveränderung lässt sich mit Schmid auch danach bemessen, inwieweit Erzähler:innen ein Ereignis als einschneidend und irreversibel bewerten. Je deutlicher und dauerhafter eine Veränderung die erzählte Welt und die Vorstellungen und Handlungen ihrer Akteur:innen präge, desto höher sei der Grad ihrer Ereignishaftigkeit einzuschätzen.⁷⁵ Schmid's Kriterien der Konsekutivität und Irreversibilität lassen sich für mediale Erzählungen vor allem mithilfe der Nachrichtenfaktoren von Reichweite und Schaden präzisieren: Je mehr Personen und Personengruppen, ganze Nationen und sogar Kontinente als unmittelbar von einer Veränderung betroffen betrachtet werden können, und je folgenreicher diese zu bewerten ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass das entsprechende Vorkommnis zum großen medialen Ereignis wird.⁷⁶ Während Schmid sich mit dem Konsekutivitätskriterium auf Folgen für die erzählte Welt bezieht, die bereits eingetreten sind, sind journalistische Einschätzungen über die Auswirkungen von Geschehnissen häufig auch prognostischer Natur (vgl. Kapitel 2.2.3). Dabei sind es vor allem Feststellungen beziehungsweise Prognosen über negative, schädliche, zerstörerische Auswirkungen eines Geschehnisses, die seinen Nachrichten-

72 Vgl. Bruner: „The Narrative Construction of Reality“, S.15 f.; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 49.

73 Vgl. zur Vorstellung vom „gesunden Westen[]“ Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 62 f.; Charles E. Rosenberg: „What Is an Epidemic? AIDS in Historical Perspective“. In: *Daedalus* 118/2 (1989), S. 1–17, hier S. 2. Vgl. zum „increasingly fragile image of Europe as a place of immunity and security against epidemic risks“ Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 292.

74 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 1.

75 Vgl. Schmid: *Elemente der Narratologie*, S. 17–19.

76 Vgl. Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33 f.; Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 17 f.; Maier u. a.: *Nachrichtenwerttheorie*, S. 150 f.

beziehungsweise Erzählwert steigern. Mit Hayden White formuliert: „Everywhere it is the forces of disorder, natural and human, the forces of violence and destruction, which occupy the forefront of attention.“⁷⁷

In den vergangenen Jahrzehnten wurden wohl kaum je Geschehnisse mit einer direkten und akuten Betroffenheit so vieler, eigentlich aller Menschen weltweit in Verbindung gebracht wie die Verbreitung von SARS-CoV-2 und die zur Viruseindämmung ergriffenen Maßnahmen. Medial thematisiert werden ihre Auswirkungen auf Gesundheit und Leben,⁷⁸ insbesondere aber auch auf individuelle wie gesellschaftliche Routinen und Freiheiten. Die umfassende mediale Berichterstattung wird in Deutschland auch dadurch begünstigt, dass sich die Pandemie in reichen Industriestaaten und in vielerlei Hinsicht privilegierten gesellschaftlichen Gruppierungen kaum als lediglich abstrakte Angelegenheit „der anderen“ bewerten lässt.⁷⁹ Das unterscheidet sie von vielen Geschehnissen, die ebenfalls als Krise gedeutet werden und wurden.⁸⁰ Als reizvoller Indikator für eine Betroffenheit aller fungieren auch prominente Beteiligte: So werden die frühen COVID-19-Erkrankungen von beispielsweise Tom Hanks, Prinz Charles oder Boris Johnson medial ausgiebig behandelt.⁸¹

77 White: „The Value of Narrativity“, S. 14. Vgl. zum Nachrichtenfaktor „großer Schaden“ auch Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 73.

78 Gerade wegen der Bedrohung von Gesundheit und Leben erscheinen Gesundheitskrisen als „besonders prädestinierter Berichterstattungsgegenstand“, aus: Nölleke: „Journalistischer Katastrophenhype“, S. 67.

79 Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 218. Vgl. auch Roitman: *Anti-Crisis*, S. 83. Vgl. zum dennoch nicht vergleichbaren Maß an Betroffenheit und der sozialen Ungleichheit der Pandemie Benjamin Wachtler u. Jens Hoebel: „Soziale Ungleichheit und COVID-19: Sozialepidemiologische Perspektiven auf die Pandemie“. In: *Gesundheitswesen* 82/8–9 (2020), S. 670–675; Adloff: „Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris“, S. 149 f.; Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, S. 287; Thomas Alkemeyer u. Bernd Bröskamp: „Körper – Corona – Konstellationen. Die Welt als (körper-)soziologisches Reallabor“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 67–78, hier S. 76 f.

80 Am 4. Juni 2024 teilt das ZDF auf seiner Instagramseite im Zuge des jährlichen Berichts der Hilfsorganisation *Norwegian Refugee Council* einen Post zu „Fluchtkrisen, die laut Hilfsorganisationen zu wenig Aufmerksamkeit erhalten“, aus: „Vernachlässigung ist das neue Normal“. In: *Instagram*. https://www.instagram.com/p/C7w5ZBIxGk/?img_index=1, 4.6.2024 [zuletzt eingesehen am 4.6.2024].

81 Vgl. zum Nachrichtenfaktor der Prominenz Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 33; Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 16; Meyen: „Das System der Leitmedien“, S. 35. Vgl. zu „Prominente[n] mit Corona“ Johanna Christner: „Es kann jeden treffen“. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/diese-prominenten-hatten-covid-19-16996028.html>, 14.10.2020 [zuletzt eingesehen am 26.4.2024].

Die Folgen der Geschehnisse werden schnell auch als irreversibel gedeutet; ungeachtet des dafür im Grunde noch fehlenden zeitlichen Abstands. Eine solche vorgegriffene Interpretation kommt zum Beispiel in der Auffassung der Pandemie als Chance auf nachhaltige Veränderungen und Fortschritt zum Ausdruck, wie sie unter „liberalen Optimisten“ verbreitet ist.⁸² Sie liegt auch der vielzitierten und hier eingangs angeführten Äußerung Steinmeiers vom 11. April 2020 zugrunde (vgl. Kapitel 1): „Wir alle sehnen uns nach Normalität. Aber was heißt das eigentlich? Nur möglichst schnell zurück in den alten Trott, zu alten Gewohnheiten? Nein, die Welt danach wird eine andere sein. Wie sie wird? Das liegt an uns!“⁸³

Mit der Verbindung von Schmidts Ereignishaftigkeitskriterien und bedeutenden Nachrichtenfaktoren wird erkennbar, welche Eigenheiten den Geschehnissen um das Coronavirus in welchem Maße kommunikativ zugeschrieben werden: Sie wirkten sich erheblich und schädlich auf unzählige Menschen weltweit aus, eben auch auf die Menschen in Deutschland und der unmittelbaren Umgebung. Die Geschehnisse prägten die Welt nachhaltig, seien unerwartet eingetreten und eigentlich undenkbar. Diese Zuschreibungen machen aus den vielfältigen Veränderungserscheinungen ein herausragendes Medienereignis, das die deutsche Berichterstattung für einige Zeit bestimmt – und dabei immer wieder als Krise gedeutet wird. Im folgenden Kapitel verhandle ich, inwiefern die Kriterien von Ereignishaftigkeit und die Nachrichtenfaktoren auch für ein besseres Verständnis der (medialen) Kriseninterpretation aufschlussreich sind, die 2020 außergewöhnlich häufig vorgenommen wird (vgl. Abb. 1).

2.4 Corona als Krisenereignis

Mit dem Begriff der *Krise* werden sowohl im Gesellschaftlich-Kollektiven als auch im Privaten vielfältige Veränderungserscheinungen beurteilt und kommuniziert. Entsprechend zahlreich sind etablierte Unterkategorien des Ereignistyps, darunter *Gesundheitskrise*, *Wirtschaftskrise* oder *Regierungskrise*,

82 Koselleck: „Krise“, S. 644. Vgl. zur Krise als Chance auch Carla Meyer, Katja Patzel-Matzen u. Gerrit J. Schenk: „Krisengeschichte(n). ‚Krise‘ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive – eine Einführung“. In: dies. (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 9–23, hier S. 17; Knoblauch u. Löw: „Dichotopie“, S. 98; Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 225; Joris Steg: „Was heißt eigentlich Krise?“ In: *Soziologie* 49/4 (2020), S. 423–435, hier S. 431.

83 Steinmeier: „Fernsehansprache“, 11.4.2020.

aber auch *Beziehungskrise*, *berufliche Krise* oder *Midlife-Crisis*. Meine folgenden Überlegungen gelten vorrangig gesellschaftlichen Krisendeutungen, auf die gerade auch Journalist:innen mit ihren Wirklichkeitserzählungen erheblichen Einfluss nehmen (vgl. Kapitel 2.2.1). Im Zentrum steht die Frage, was die Deutungen von Veränderungserscheinungen eigentlich eint, die als Krise bezeichnet werden.

Die Krisendeutung lässt sich zunächst vor allem mit Geschehnissen in Verbindung bringen, die als für Viele bedrohlich und für gesellschaftliche Strukturen und Prozesse schädlich beziehungsweise störend empfunden werden. In Bezug auf die vorherigen Unterkapitel bedeutet das: Für Krisenereignisse spielen das Schmidtsche Konsekutivitätskriterium sowie die Nachrichtenfaktoren der Reichweite und des Schadens eine wesentliche Rolle (vgl. Kapitel 2.3.3).⁸⁴ Mit der Krisendeutung wird Geschehnissen eine große Tragweite zuerkannt und Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. Dass der Krisenbegriff entsprechend strategisch eingesetzt werden kann, zeigt sich beispielsweise in der Ankündigung neuer sprachlicher Richtlinien für die Klimaberichterstattung, die *The Guardian* 2019 veröffentlicht: „Climate change is no longer considered to accurately reflect the seriousness of the overall situation; use climate emergency or climate crisis instead to describe the broader impact of climate change.“⁸⁵ Gerade die Klimakrise aber führt vor Augen, dass die Bezeichnung der *Krise* große mediale und politische Aufmerksamkeit nicht unbedingt garantiert.

In einigen Arbeiten der Nachrichtenwertforschung wird unter dem Nachrichtenfaktor des Schadens auch der Aspekt des Misserfolgs angeführt.⁸⁶ Die Berücksichtigung des Faktors menschlichen Versagens ist für die Betrachtung vieler Krisenereignisse aufschlussreich: Zieht man diesen hinzu, deutet die Verwendung des Krisenbegriffs auch darauf hin, dass das entsprechend eingeordnete Vorkommnis besser hätte verhindert werden sollen, dass etwas nicht wie geplant verlaufen ist, nicht so ist, wie es eigentlich hätte sein sollen.

Der Blick zurück auf die quantitative Entwicklung des Krisenbegriffs im Verlauf der Pandemiejahre (vgl. Abb. 1) zeigt jedoch, dass das Verständnis von Krise als Bedrohung mit weitreichenden Konsequenzen, die besser verhindert

84 Vgl. auch Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 58; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 12.

85 Sophie Zeldin-O'Neill: „It's a Crisis, Not a Change: The Six Guardian Language Changes on Climate Matters“. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/environment/2019/oct/16/guardian-language-changes-climate-environment>, 16.10.2019 [zuletzt eingesehen am 29.8.2022].

86 Vgl. Schulz: *Die Konstruktion von Realität*, S. 34; Maier, Ruhrmann u. Stengel: *Der Wert von Nachrichten*, S. 17.

worden wäre, kaum ausreicht, um den Ereignistyp hinreichend zu definieren. Denn die Gebrauchshäufigkeit nimmt nach 2020 deutlich ab, sinkt sogar bereits nach wenigen Monaten mit dem Coronavirus wieder (vgl. Abb. 2), ohne dass die Verbreitung des Virus als weniger bedrohlich eingeschätzt werden könnte – im Gegenteil.

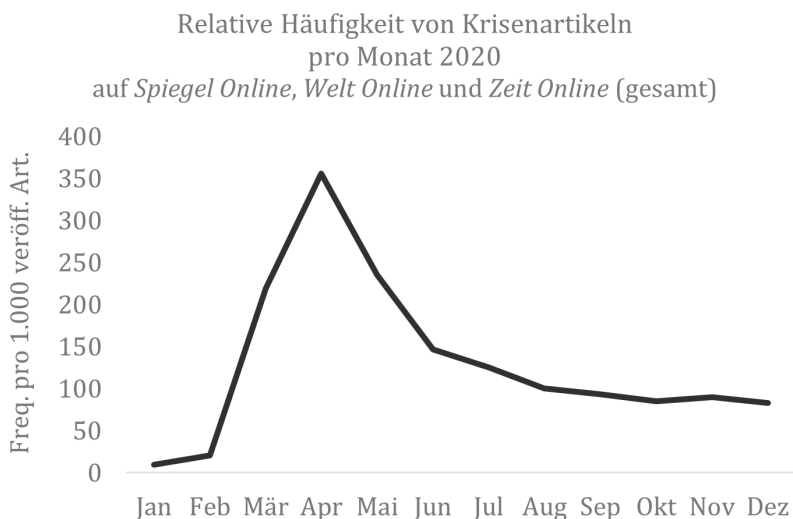


Abb. 2 Anzahl der Zeitungsartikel, die das Wort *Krise* enthalten, pro 1.000 Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* von Januar bis Dezember 2020, eigenes Schaubild in Anlehnung an Reboul-Touré⁸⁷

Die Betrachtung der Begriffsentwicklung für 2020 zeigt, dass der Anteil von Texten, die mindestens einmal das Wort *Krise* enthalten (ohne Krisenkomposita), an allen in einem Monat auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* veröffentlichten Artikeln von Februar zu März 2020 stark ansteigt: von insgesamt knapp 21 auf über 219 Artikel pro 1.000 Texte (vgl. Abb. 2). Im April schließlich weist mehr als ein Drittel aller Artikel der drei Onlinezeitungen zusammengefasst den Krisenbegriff auf. Mit dem vorläufigen Rückgang der Fallzahlen und ersten Maßnahmenlockerungen im Mai nimmt die relative Anzahl der Krisenartikel ab – und wächst später kaum wieder an (vgl. Abb. 2), trotz eines deutlichen Anstiegs der Inzidenzwerte im Herbst und Winter

87 Vgl. Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse“, S. 407 f.

2020, der sogenannten *zweiten Welle*,⁸⁸ und strikter Beschränkungen.⁸⁹ Entsprechend wenig plausibel erscheint für diesen Rückgang nach dem Peak im April 2020 die Erklärung, dass die Virusgeschehnisse ab Mai 2020 als weniger schädlich und folgenswer wahrgenommen würden. Aufschlussreicher sind hier weitere krisentypische Zuschreibungen an die Geschehnisse.

Das große journalistische Interesse am Coronavirus im März und April 2020 und die herausragende Bedeutung der Kriseninterpretation in diesen Monaten kann vor allem durch die empfundene Neuartigkeit und Außergewöhnlichkeit der Geschehnisse begründet werden. Die Nachrichtenfaktoren der Überraschung, Unvorhersagbarkeit und Seltenheit beziehungsweise Schmidts Imprädiktabilität und Non-Iterativität sind für den Ereignistyp der Krise wesentlich. Mit der Kommunikation von Krisenereignissen wird auf das Erwartbare und eine vorausgegangene Ordnung verwiesen und, im Lotmanschen Sinne, ein Bruch in dieser aufgezeigt: „Evoking crisis entails reference to a norm because it requires a comparative state for judgment: crisis compared to what?“⁹⁰ Aus diesem Grund verliert die Krisendeutung mit der Zeit und zunehmender Gewöhnung an Gewicht.⁹¹ Der Bezugsrahmen des Erwartbaren, in dem die Geschehnisse als ereignishaft anerkannt und als Krise hervorgehoben werden, ist in den Sommermonaten 2020 bereits ein anderer als noch im März oder April des Jahres: Von Infektionsereignissen und Einschränkungen des öffentlichen Lebens erzählen Journalist:innen nun schon seit einiger Zeit. Sie sind mittlerweile fester Bestandteil der narrativ abgesteckten gegenwärtigen Ordnung (beziehungsweise der bereits anerkannten Unordnung).

Ein mit der Zeit abnehmender Nachrichtenwert ist keine Besonderheit von Geschehnissen, die als Krise gedeutet werden. Das verdeutlicht auch ein Vergleich mit der Entwicklung der beiden Schlagwörter *Corona* und *Pandemie*, die im deutschen COVID-19-Diskurs ebenfalls bedeutsam sind (vgl. Abb. 3). Die grundlegende Tendenz ist für alle drei Begriffe zu beobachten. Und doch zeigen die Kurven nach ihren Peaks im April 2020 unterschiedliche Entwicklungen.

88 Vgl. Julia Schilling u. a.: „Die verschiedenen Phasen der COVID-19-Pandemie in Deutschland. Eine deskriptive Analyse von Januar 2020 bis Februar 2021“. In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 64 (2021), S. 1093–1106.

89 Allerdings bleibt die relative Anzahl der Krisenartikel 2020 im Vergleich zu den Prä-Coronajahren auf weiterhin hohem Niveau (vgl. Abb. 1).

90 Roitman: *Anti-Crisis*, S. 4.

91 Vgl. zum „Gewöhnungs- oder Déjà-vu-Effekt“ der COVID-19-Pandemie auch Behr u. Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum“, S. 383.

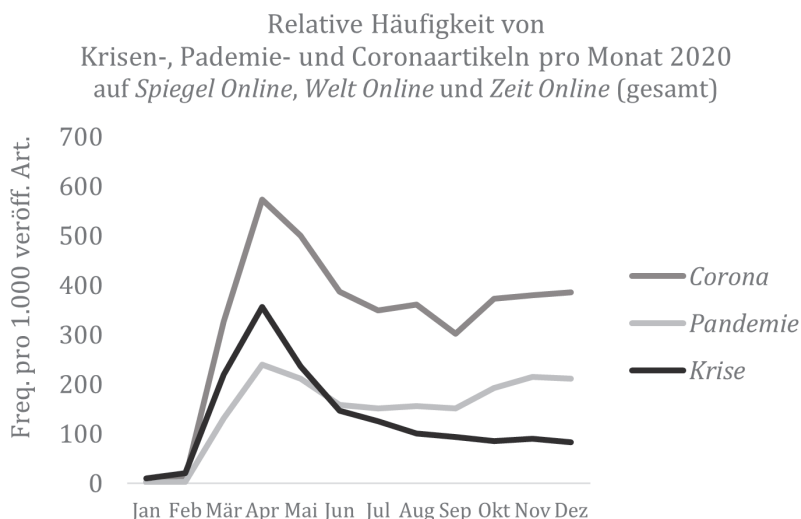


Abb. 3 Anzahl der Zeitungsartikel, die das Wort a) *Krise*, b) *Pandemie* und c) *Corona* enthalten, pro 1.000 Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* von Januar bis Dezember 2020, eigenes Schaubild

Während für die Gebrauchshäufigkeiten der Begriffe *Corona* und *Pandemie* auch später im Jahr 2020 wiederholt leichte Anstiege erkennbar werden, sinkt die Krisenkurve mit Ausnahme vom November des Jahres – in dem neue Kontaktbeschränkungen und Schließungen im gastronomischen und kulturellen Bereich verhandelt werden – immer weiter ab (vgl. Abb. 3). Schwankungen im Nachrichtenwert der coronabezogenen Geschehnisse beeinflussen die Krisendeutung zu späteren Zeitpunkten kaum noch. Vielmehr scheint diese vergleichsweise stark ans anfängliche Moment des Überraschenden und Unerwarteten gebunden zu sein. Ab Juni 2020 übersteigt der Anteil von Pandemieartikeln an den insgesamt veröffentlichten Texten schließlich den der Krisenartikel (vgl. Abb. 3).

Und es lässt sich ein weiterer wichtiger Erklärungsansatz für den vergleichsweise starken, aber nicht vollständigen Rückgang der Krisendeutung nach April 2020 heranziehen, der in der Semantik des Begriffs liegt. Mit seiner Verwendung legen Erzähler:innen auch nahe, dass es notwendig sei, auf die bedrohlichen Veränderungen möglichst unverzüglich zu reagieren – dass da-

für aber kaum erprobte Handlungsroutrinen zur Verfügung stünden.⁹² Krisen sind Ereignisse, „für die keine Routinen bestehen“,⁹³ die „die Bewältigungsressourcen“ und Problemlösungsstrategien der Betroffenen überfordern.⁹⁴ Klar geregelte Handlungs- und Entscheidungsprozesse greifen nicht länger, Zuständigkeiten sind nicht mehr klar verteilt. Die Entscheidung darüber, wie auf die Geschehnisse zu reagieren sei, steht noch aus. Auch in seiner heutigen Verwendung rückt der Krisenbegriff damit im Grunde noch immer ein Entscheidungs- oder Urteilsmoment in den Blick, wie es im altgriechischen Wortgebrauch für juristische, theologische und insbesondere medizinische Zusammenhänge zentral ist: als Urteilsfindung, göttliches Richten oder als jener Wendepunkt im Verlauf einer Krankheit, der ihren Ausgang bestimmt.⁹⁵ Heute markiert der Krisenbegriff, metaphorisch in die zahlreichen Bereiche des alltäglichen Erzählens übertragen, allerdings weniger das Entscheidungsmoment selbst als vielmehr eine Phase bedenklicher Unentschiedenheit, in der eine Entscheidung „fällig, aber noch nicht gefallen ist“, wie Reinhart Koselleck schreibt.⁹⁶ Die Kommunikation von Krisenereignissen suggeriert dem-

92 Vgl. zum Beispiel die Definition des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe von *Krise* als eine „[v]om Normalzustand abweichende Situation mit dem Potenzial für oder mit bereits eingetretenen Schäden an Schutzgütern, die mit der normalen Aufbau- und Ablauforganisation nicht mehr bewältigt werden kann so dass [sic] eine Besondere Aufbauorganisation (BAO) erforderlich ist“, aus: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe: „Krise“. In: *Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe*. <https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/K/krise.html>, o. D. [zuletzt eingesehen am 5.5.2024].

93 Kaiser: *Ausnahmeverfassungsrecht*, S. 71.

94 Michael Krummacher: „Der stille Ruf des Martinshorns – gesundheitliche Krisen und Krisenerzählungen im medizinischen Alltag“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 225–242, hier S. 228. Vgl. auch Ursula Bredel: „Erzählen vom Umbruch. Zu einer Form narrativer Konversion“. In: Peter Auer u. Heiko Hausendorf (Hg.): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern*. Tübingen 2000, S. 177–198, hier S. 183; Oliver E. Kuhn: *Alltagswissen in der Krise. Über die Zurechnung der Verantwortung für die Finanzkrise*. Wiesbaden 2014, S. 9; Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 220.

95 Vgl. Koselleck: „Krise“, S. 617–619; Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 7; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 64–66.

96 Koselleck: „Krise“, S. 619. Vgl. auch Reboul-Touré: „The Crisis in Discourse“, S. 401. Vgl. zur Unentschiedenheit Grunwald u. Pfister: „Krisis“, S. 8; Udo Friedrich: „Mythische Narrative und rhetorische Entscheidungskalküle im ‚Dialogus miraculorum‘ des Caesarius von Heisterbach“. In: Martina Wagner-Egelhaaf, Bruno Quast u. Helene Basu (Hg.): *Mythen und Narrative des Entscheidens*. Göttingen 2020, S. 23–45, hier S. 38; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 251.

nach auch, dass sich einzelne Personen beziehungsweise ganze Gesellschaften in einer solchen Phase befänden.

Im Februar und März 2020 werden in Deutschland für den Umgang mit SARS-CoV-2 wegweisende Entscheidungen getroffen. Ende Februar setzt die Bundesregierung einen Krisenstab ein, der erste Vorsichtsmaßnahmen beschließt, die unter anderem Flugreisen und den Export von medizinischer Schutzausrüstung betreffen.⁹⁷ Mitte März werden Schulen, Kitas und Geschäfte geschlossen, Großveranstaltungen abgesagt beziehungsweise verschoben und touristische Reisen stark beschränkt. Am 24. März legt die damalige Regierungskoalition aus CDU/CSU und SPD schließen den *Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite* vor, mit dem sie eine ebensolche feststellt und betont, dass „die Bundesregierung in die Lage versetzt werden“ müsse, „schnell mit schützenden Maßnahmen einzugreifen.“⁹⁸ Der Entwurf legt fest, dass sich sowohl die Landesregierungen als auch die Bundesregierung zum „Schutz der Bevölkerung“ und zur Sicherung eines stabilen Gesundheitssystems mit „entsprechenden Krisenreaktionsmaßnahmen“ um die Eindämmung des Virus bemühen sollen.⁹⁹

Im Gesetzentwurf sind unter dem Punkt „Alternativen“ ausdrücklich und ohne weitere Begründungen „[k]eine“ angeführt.¹⁰⁰ Dass es solche aber durchaus gibt und der Einsatz strikter Eindämmungsmaßnahmen nur eine von verschiedenen Handlungsmöglichkeiten ist, zeigt zum Beispiel die vieldiskutierte deutlich permissivere Pandemiepolitik in Schweden, die auch Gegenstand meiner Analysen ist. In Deutschland hingegen fällt die grundlegende

Vgl. zur Prozesshaftigkeit von Krisen auch Stephan Habscheid u. Lars Koch: „Einleitung. Katastrophen, Krisen, Störungen“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 44/173 (2014), S. 5–12, hier S. 8; Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 42.

97 Vgl. Bundesministerium für Gesundheit: „Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann? Chronik aller Entwicklungen im Kampf gegen COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) und der dazugehörigen Maßnahmen des Bundesgesundheitsministeriums“. In: *Bundesministerium für Gesundheit*. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus>, 15.2.2023 [zuletzt eingesehen am 7.6.2024].

98 Deutscher Bundestag. 19. Wahlperiode: „Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite“. In: *Deutscher Bundestag*. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/181/1918111.pdf>, 24.3.2020 [zuletzt eingesehen am 24.11.2022], S. 1. Das Infektionsschutzgesetz der föderal organisierten Bundesrepublik sieht Reaktionen auf die Ausbreitung übertragbarer Krankheiten auf Bundeslandebene vor. Diese seien jedoch angesichts der grenzüberschreitenden Ausbreitung von SARS-CoV-2 nun nicht länger ausreichend leistungsfähig, vgl. ebd., S. 14.

99 Ebd., S. 2.

100 Ebd.

Entscheidung, den Schutz der körperlichen Gesundheit und des Gesundheitssystems ins Zentrum politischer und gesamtgesellschaftlicher Bemühungen zu stellen (und als alternativlos auszuzeichnen) wenige Wochen nach Bekanntwerden der ersten COVID-19-Fälle im Land.

Die ungewohnten eingesetzten Maßnahmen wie Kontaktbeschränkungen bestärken zum einen, dass es angemessen erscheint, die Virusgeschehnisse im Sinne einer Krise als bedrohlich und außergewöhnlich zu deuten. So nimmt die Verwendung des Krisenbegriffs im April zunächst weiter zu (vgl. Abb. 3). Zum anderen aber lassen es die beschlossenen politischen Handlungen weniger bedeutsam erscheinen, die Geschehnisse über den Krisenbegriff in einer Phase noch gänzlich offener Entscheidungen zu verorten. Und doch steht die Entscheidung darüber, inwieweit sich die gewählten Strategien bewähren, zu diesem Zeitpunkt weiterhin aus. Der Erfolg beziehungsweise Misserfolg der eingesetzten Maßnahmen lässt sich erst nach einiger Zeit anhand bestimmter Indikatoren wie den Infektionszahlen bewerten, deren Aussagekraft jedoch selbst zum Gegenstand politischer Diskussionen wird.¹⁰¹ Solange eine entscheidende Auflösung der Ereignismenge um das Coronavirus nicht absehbar erscheint, der Ausgang der Entwicklungen unklar ist und die Gefahr noch nicht als gebannt gelten kann, werden die entsprechenden Geschehnisse in medialen Erzählungen auch weiterhin, wenn auch weniger häufig, „in Termen der Krise“ gedeutet (vgl. Abb. 1).¹⁰²

Dabei stellt die Kriseninterpretation, und das in manchen Fällen über einen langen Zeitraum, gegensätzliche Zukunftsszenarien in Aussicht: die erhoffte Auflösung des Kritischen – entweder im Sinne einer Rückkehr zu vorherigen Strukturen und Abläufen oder einer langfristigen Neuausrichtung derselben – oder die gefürchtete Katastrophe, die es mit entsprechend gewählten Mitteln zu verhindern gilt.¹⁰³ Ereignisse des Typs *Krise* sind also

101 „We will need much more data and modelling to establish whether the schools should have been closed or not, whether it made sense to limit travel, whether facemasks really made a difference, whether complete and long-lasting lockdowns were worth the price, and whether the powers appropriated and wielded by governments were proportionate. In fact, even when looking through the rear-view mirror at COVID-19, we may never arrive at a consensus, as the assessment of what was effective and legitimate, and whether that was worth the price, involves normative judgements and contestable counterfactuals“, aus: Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 45.

102 Nijhuis u. Seidl: „Das Virus“, S. 54.

103 Vgl. Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 10; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 9; Philipp Dreesen u. Peter C. Pohl: „Chronifizierung der Krise. Ein, zugegeben gedrängter, Versuch zum Zeitlichkeitsdiskurs von Corona“. In: *Aptum, Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 274–280, hier S. 276; Markus Gabriel:

Ereignisse, die mehr als eine zukünftige Entwicklungsrichtung erlauben.¹⁰⁴ Während Erzähler:innen mit Krisenereignissen immer ein Bedrohungsszenario mit tendenziell weitreichenden Konsequenzen anzeigen, sind das Ausmaß der Folgen und angemessene Reaktionen, um dieses möglichst klein zu halten, Gegenstand der erzählerischen Verhandlung. Davon zeugen unter anderem die vielen medialen Vergleiche, die in Pandemiezeiten zwischen unterschiedlichen Ländern und Regionen und den dort beschlossenen Umgangsweisen mit dem Coronavirus angestellt werden (vgl. Kapitel 1). Mit den Fallbeispielen Mecklenburg-Vorpommern und Schweden bilde ich verschiedene solcher Entscheidungen und die erzählerischen Reaktionen auf diese ab.

Krisen sind als Ereignisse, denen ein unvorhergesehenes Eintreten attestiert wird, mit denen Erzähler:innen auf Bedrohung und Unentschiedenheit hinweisen und auf Entscheidungen hindrängen, erzählerisch besonders fruchtbar und meist in umfassendere narrative Äußerungen eingebunden. Denn angesichts der Überraschung und Ungewissheit drängen sich doch einige Fragen auf: Was hat zu den Ereignissen geführt? Beziehungsweise: Wer hat sie verursacht? Warum haben wir sie nicht kommen sehen? Wohin werden sie führen? Wer ist besonders betroffen? Und: Was gilt es nun für wen zu tun?¹⁰⁵ All diese Fragen sind entscheidend für das, was ich im folgenden Unterkapitel als *Krisenerzählung* genauer erörtere.

2.5 Krisenerzählungen

Wenn Politiker:innen, Wissenschaftler:innen oder Journalist:innen Geschehnisse als Krise deuten, stellen sie diese zumeist in umfassendere narrative Zusammenhänge. Sie setzen sie zu vorausgegangenen, zeitgleichen und (möglicherweise) folgenden Ereignissen in temporale, kausale, aber auch lokale Beziehungen, stellen den Geschehnissen einen Anfang voran und ein mögliches Ende nach. Es sind vor allem Erzählungen, in denen das gesellschaftli-

„Das Virus als soziale Entität“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 137–145, hier S. 140; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 48; Markus Gabriel u. a.: *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Bielefeld 2022, S. 11.

104 Vgl. dazu auch Christoph Bodes und Rainer Dietrichs erzähltheoretisches Konzept der „nodes“, aus: *Future Narratives. Theory, Poetics, and Media-Historical Moment*. Berlin u. Boston 2013. Eine überzeugende Ausweitung des Konzepts der „nodal events“ und seine Anwendung finden sich bei Sommer: „Brexit as Cultural Performance“, S. 315 f.

105 Vgl. Roitman: *Anti-Crisis*, S. 85.

che Wissen um Krisen ausgehandelt, organisiert und vermittelt wird; wobei gesellschaftliche Wissensbestände in einem weiten wissenssoziologischen Verständnis, dem ich hier folge, sowohl „sach- oder faktizitätsbezogene, durch Erfahrungen gewonnene und revidierbare Kognitionen“ als auch „Glaubensvorstellungen, Körperpraktiken, Routinen alltäglicher Lebensführung usw.“ einschließen.¹⁰⁶ In Erzählungen werden „unzusammenhängende Kenntnisparzellen“ in einen Zusammenhang gestellt.¹⁰⁷ Das bedeutet nicht, dass sich Ungewissheiten im Erzählen gänzlich auflösen ließen oder Erzähler:innen stets als souveräne, alle Ereignisse wissend überblickende Erzählinstanzen in Erscheinung träten.¹⁰⁸ Im Erzählen aber lassen sich kohärente und greifbare Plots beziehungsweise Geschichten anbieten, mit denen Veränderungen strukturiert und Leerstellen (vorläufig) gefüllt werden können. Diese Bedeutung des Erzählens für die Sinngenerierung wird für Albrecht Koschorke vor allem dort deutlich, „wo die Einholung vollständiger Information zu aufwendig oder gänzlich unmöglich ist. Es stellt also eine Kulturtechnik des Umgangs mit Nichtwissen dar“, wie es gerade über Krisendeutungen so deutlich angezeigt wird.¹⁰⁹

Mit Krisenereignissen kommunizieren Erzähler:innen zwar einerseits Nichtwissen und einen Mangel an erprobten Handlungsweisen (vgl. Kapitel 2.4), andererseits können sie aber auf die narrativen Routinen der Kriseninterpretation zurückgreifen. Denn diese evoziert ganz bestimmte Plotstrukturen und Erzählstrategien, die in den krisenerfahrenen Erzählgemeinschaften der Gegenwart als vertraut und geradezu ritualisiert gelten können. *Krise* ist einer der von Koschorke beschriebenen Begriffe, die in ihrem heute metaphorischen Gebrauch noch immer ein komplexeres Erzählmuster transportieren, das auf das jeweilige Herkunftsfeld verweist.¹¹⁰ Unter Berücksichtigung der ursprünglichen Begriffsverwendung im medizinischen Bereich lässt sich die Plotlogik, die Krisenerzählungen zugrunde liegt, anschaulich darlegen. Dabei ist das Folgende eine idealtypische Plotstruktur, die in konkreten Krisenerzäh-

106 Reiner Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3te Auflage. Wiesbaden 2011, S. 21.

107 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 253.

108 Vgl. Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 279.

109 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 301. Vgl. auch Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 31; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 9; Kuhn: *Alltagswissen in der Krise*, S. 9.

110 Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 331.

lungen eher partiell realisiert ist.¹¹¹ Aufgrund zunehmender Anzeichen einer Veränderung, die als bedrohlich und unerwünscht eingeschätzt wird, wird eine Diagnose gestellt, die diese Einschätzung zum Ausdruck bringt. Das geschieht, wie auch alles Folgende, entweder durch die (journalistischen) Erzähler:innen selbst oder durch die Figuren des Erzählten: zitierte Politiker:innen, die von *Krise* sprechen, angeführte Wissenschaftler:innen, die zu einem bestimmten Vorgehen raten und dieses als erfolgversprechend oder gar alternativlos auszeichnen und so weiter. Um mögliche Ursachen feststellen zu können, werden auch vorausgegangene Entwicklungen geprüft, ebenso werden Prognosen über zukünftige Geschehnisse gegeben. Auf dieser Grundlage werden verschiedene Handlungsmöglichkeiten abgewägt und konkrete Handlungsweisen vorgeschlagen und umgesetzt. Diese zielen auf Stabilität und letztlich, sofern möglich und um bei der medizinischen Herkunftsdomäne zu bleiben, Heilung.¹¹² Zu späteren Zeitpunkten des Erzählens werden die getroffenen Entscheidungen und umgesetzten Handlungsschritte anhand von Folgeereignissen als zielführend oder aber überarbeitungsbedürftig bewertet.

Dieser stilisierte krisentypische Plot deutet bereits auf ein bestimmtes Figuren- beziehungsweise Akteur:innenpersonal hin: In Erscheinung treten vor allem Verursachende, Betroffene und Behandelnde.¹¹³ Dabei werden nicht nur menschlichen Entitäten wesentliche Handlungsrollen zugewiesen. In Gesundheitskrisen werden beispielsweise häufig Viren als Auslöser gezeigt und dabei oftmals als Opponenten der (potenziell) Betroffenen inszeniert („Wir gegen Viren“¹¹⁴). Als Betroffene erscheinen in vielen Krisenerzählungen nicht

111 Vgl. ebd.; Philip Eubanks: „The Story of Conceptual Metaphor: What Motivates Metaphoric Mappings?“ In: *Poetics Today* 20/3 (1999), S. 419–442, hier S. 437; Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 65 f.; ders.: „With the Benefit of Hindsight: Features and Functions of Turning Points as a Narratological Concept and as a Way of Self-Making“. In: Ansgar Nünning u. Kai M. Sicks (Hg.): *Turning Points. Concepts and Narratives of Change in Literature and Other Media*. Berlin u. Boston 2012, S. 31–58, hier S. 48; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 131 f.; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 249.

112 Im Zusammenhang mit der Frage, ob solche Vorschläge von der Erzählinstanz selbst oder aus der erzählten Welt kommen, ist Margreth Lünenborgs Hinweis darauf aufschlussreich, dass sich der heutige Journalismus durchaus auch selbst „zur Problemlösungsinstanz“ stilisiere, aus: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 166.

113 Vgl. Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 64 f.; ders.: „Krise als Erzählung und Metapher“, S. 131 f.

114 Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: „Wir gegen Viren: Händewaschen“. In: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. <https://www.bzga.de/mediathek/themen/persoener-infektionsschutz/v/wir-gegen-viren-haendewaschen-2009/>, 2009 [zuletzt eingesehen am 10.6.2024].

nur Personen oder Personengruppen, sondern auch ganze gesellschaftliche Bereiche, Institutionen oder Regionen. In vielen etablierten Krisenkomposita zeigt sich bereits, was als Auslöser beziehungsweise wer als Urheber:in einer Krise verstanden werden könne (*Coronakrise, Flüchtlingskrise*¹¹⁵) oder welche Bereiche besonders betroffen seien (*Bankenkrise, Energiekrise*). Schließlich spielen in Krisenerzählungen auch jene Akteur:innen eine bedeutende Rolle, die auf die Überwindung der Krise hinarbeiten: „Was in einer Krise gefragt ist, sind tatkräftige Krisenmanager (Ärzte, Politiker, Vorstände, ‚Experten‘) und entschlossenes Handeln, kurzum: erfolgreiches Krisenmanagement.“¹¹⁶ Gerade für die im Zitat benannten Akteur:innen, die politische Befugnisse und Verantwortung haben oder über besondere Kenntnissen und Fähigkeiten verfügen, werden in Krisenerzählungen implizit oder explizit rollenspezifische Handlungserwartungen, sogar verbindliche Verhaltensnormen formuliert und diskutiert.¹¹⁷ Die kommunizierte Notwendigkeit und Aufforderung dazu, schnelle Entscheidungen zu treffen und zügig zu handeln, richtet sich zumeist an sie: Die Interpretation der Krise hat vor allem für Politiker:innen praktische Konsequenzen, eröffnet ihnen aber auch Möglichkeiten, mit außerordentlichen politischen Mitteln zu reagieren.¹¹⁸

Krisenerzählungen haben dementsprechend normative, appellative, aber auch legitimierende Funktionen: Sie stecken ab, was zur Bewältigung der Krise wann von wem getan und entschieden werden sollte und muss, aber auch getan und entschieden werden kann und darf.¹¹⁹ Vor allem Politiker:in-

115 Zum Begriff der *Flüchtlingskrise* merkt Hannah von Grönheim treffend an: „Die diskursive Problematisierung der Personen wird mit der Darstellung der ‚Flüchtlingskrise‘ verstärkt, sofern direkt oder indirekt der problemzentrierte Blick weitestgehend auf den Subjekten, nicht den Strukturen verhaftet bleibt“, aus: *Solidarität bei geschlossenen Türen. Das Subjekt der Flucht zwischen diskursiven Konstruktionen und Gegenentwürfen*. Wiesbaden 2018, S. 368 f. Vgl. auch Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 242–244.

116 Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 253 f. Vgl. auch Krummacher: „Der stille Ruf des Martinshorns“, S. 234.

117 Vgl. Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260; Willy Viehöver: „Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 173–215, hier S. 182; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 70.

118 Vgl. Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 278; Florack: „Die Krise als Normalzustand“, S. 52 u. 55; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 5.

119 Vgl. Alkemeyer u. Bröskamp: „Körper – Corona – Konstellationen“, S. 68; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260 f.; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 56; Florack: „Die Krise als Normalzustand“, S. 52; Bernhagen u. Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media*, S. 19.

nen machen mit ihren Krisenerzählungen meist konkrete Handlungsansätze stark. In Pandemiezeiten ist zu beobachten, dass die politischen Strategien beispielsweise in Deutschland auch medial häufig gestützt werden.¹²⁰ Journalist:innen können mit ihren Krisenerzählungen aber auch Erzählräume dafür schaffen, die politisch eingeschlagenen Wege (kritisch) zu verhandeln, sie zu kontextualisieren und zu vergleichen sowie alternative Lösungsmodelle und Szenarien aufzuzeigen.¹²¹ Doch auch in medialen Krisenerzählungen scheint die denkbare Vielfalt an Handlungsoptionen aufgrund bestimmter Werte- und Moralvorstellungen, bereits gefestigter Deutungen von richtig und falsch, erheblich reduziert.¹²²

Politische Handlungsentscheidungen sind im Kontext von Krisenereignissen auch deshalb von großem öffentlichen und medialen Interesse, weil die Verantwortlichen eben nicht auf weithin anerkannte Handlungsrouninen zurückgreifen können, sondern unter Zeitdruck und zum Teil ohne feste Leitlinien handeln, ausprobieren und gelegentlich improvisieren müssen.¹²³ Folglich werden auch Entscheidungen getroffen, die später als unangemessen oder gar falsch bewertet werden und im Sinne des Nachrichtenfaktors des Misserfolgs für die mediale Berichterstattung entsprechend reizvoll sind (vgl. Kapitel 2.4).¹²⁴ Der Fokus journalistischer Krisenerzählungen ist stark auf politische Entscheidungen und Entscheidungsträger:innen gerichtet. Generell nimmt der Aspekt der Krisenbewältigung im Erzählen erheblichen Raum ein; denn der typische Krisenplot strebt der Auflösung des Kritischen entgegen.

120 Vgl. Bernhagen u. Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media*, S. 8; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 10 f.

121 Vgl. Viehöver: „Öffentliche Erzählungen“, S. 182; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 4.

122 Markus Gabriel beschreibt den in Deutschland schnell etablierten und weitgehenden Konsens (beziehungsweise: die „moralische Einsicht“), Gesundheit und Leben zu schützen und entsprechende staatliche Regelungen einzusetzen, als „virologischen Imperativ“, aus: „Das Virus als soziale Entität“, S. 139. Viele Erzähler:innen setzen diesen in Pandemiezeiten stillschweigend voraus. Vgl. zur narrativen Funktion, „Wahlmöglichkeiten einzuschränken“ Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 300; Kursivdruck des Originals nicht übernommen. Vgl. auch Lünenborg: *Journalismus als kultureller Prozess*, S. 167 u. 198; Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 138 f.; Paul Reuber u. Anke Strüver: „Diskursive Verräumlichungen in deutschen Printmedien. Das Beispiel Geopolitik nach 9/11“. In: Jörg Döring u. Tristan Thielmann (Hg.): *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*. Bielefeld 2009, S. 315–332, hier S. 329; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 11.

123 Vgl. Nathalie Behnke u. Christian Person: „Föderalismus in der Krise – Restriktivität und Variation der Infektionsschutzverordnungen der Länder“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 15/1 (2022), S. 62–83, hier S. 66; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 5 u. 11.

124 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 74.

Das zeigt sich auch daran, dass die Wortformen *bewältigen*, *Bewältigung*, *meistern*, *überstehen*, *überstanden*, *überwinden*, *überwunden* und *überleben* 2020 zu den signifikantesten Satzkookurrenten des Krisenbegriffs in der Nachrichtenberichterstattung zählen.¹²⁵ Weil mit Krisendeutungen und -erzählungen angezeigt wird, dass die Entscheidung über den Ausgang der Entwicklungen und der gewählten Maßnahmen noch nicht gefallen, die Zukunft noch offen ist (vgl. Kapitel 2.4), implizieren sie die Möglichkeit, Letztere durch menschliches Handeln beeinflussen und gestalten und überhaupt eine Zukunft sichern zu können.¹²⁶ Die metaphorische Übertragung des Krisenbegriffs von Krankheit auf verschiedene gesellschaftliche Bereiche und Herausforderungen beinhaltet in Zeiten zunehmender Heilungschancen auch die Überzeugung, „that the disease can be cured.“¹²⁷ Es ist eine weitere entscheidende Funktion von Krisenerzählungen, sich in Zeiten der Ungewissheit der menschlichen Handlungsfähigkeit zu versichern.¹²⁸ Somit wird das Erzählen selbst zur wichtigen Bewältigungsstrategie.¹²⁹ „Dass wir diese Krise überwinden werden“, so formuliert es die damalige Bundeskanzlerin im März 2020 in ihrer Fernsehansprache zum Coronavirus, dessen sei sie „vollkommen sicher. Aber wie hoch werden die Opfer sein? Wie viele geliebte Menschen werden wir verlieren? Wir haben es zu einem großen Teil selbst in der Hand. [...] Diese Situation ist ernst und sie ist offen.“¹³⁰

125 Vgl. Schlagwortsuche „Krise“, in: Leipzig Corpora Collection: „Deutsches Nachrichten-Korpus basierend auf Texten von 2020 mit 35.021.957 Sätzen. Leipzig Corpora Collection. Dataset“. In: *Wortschatz Leipzig*. https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu_new_s_2020&word=Krise, o. D. [zuletzt eingesehen am 30.11.2022]. Als Signifikanzmaß dient im Wortschatz-Portal die Log-Likelihood-Ratio.

126 „Gemildert wird die Krise dabei nicht durch eine faktische Beendigung, sondern durch eine Umdeutung oder Weiterführung, die das Krisenhafte selbst als Teil einer Geschichte beschreibt, die weitergeht und nicht in der Krise endet“, aus: Breithaupt: *Das narrative Gehirn*, S. 209.

127 Susan Sontag: *Illness as Metaphor*. New York 1978, S. 77.

128 Vgl. Anne Fuchs: „Chronic Crisis Novels and the Quest for ‚the Good-Enough Life‘: Kathrin Röggla’s die alarmbereiten, Kristine Bilkau’s Die Glücklichen, and Thorsten Nagelschmidt’s Arbeit“. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 58/3 (2022), S. 328–348, hier S. 332 u. 344. Vgl. zur Bedeutung der Krisenbewältigung auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 232; Krummacher: „Der stille Ruf des Martinshorns“, S. 233; Meyer, Patzel-Mattern u. Schenk: „Krisengeschichte(n)“, S. 17; Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 265–275; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 279; Stefanowitsch: „Ist die Krise ein Wendepunkt“, S. 2; Florack: „Die Krise als Normalzustand“, S. 55 f.

129 Vgl. Breithaupt: *Das narrative Gehirn*, S. 187 f. u. 193–202; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 13 f., 119 u. 277.

130 Merkel: „Fernsehansprache“, 18.3.2020.

Die Vorstellung von einer offenen und gestaltbaren Zukunft, die der Krisenbegriff auch transportiert, deutet darauf hin, dass Krisendeutungen trotz der dargelegten formelhaften Plotstruktur kaum je eine einzige diskursleitende Krisenerzählung hervorbringen. Die kritische Phase, in der beachtliche Bestände an Nichtwissen gehandhabt werden müssen und Entscheidungen erforderlich, aber noch nicht getroffen sind, ist geradezu prädestiniert für ein erzählerisch-diskursives Ringen um angemessene Perspektiven und Reaktionen auf die entsprechenden Geschehnisse.¹³¹ Die Plotlogik der Krise kann erzählerisch auf ganz verschiedene Weise realisiert und insbesondere die bedeutenden Handlungsrollen können unterschiedlich besetzt werden. Darüber, wer als schuldig, betroffen und für die Überwindung zuständig zu betrachten ist (und wer nicht), welche Vorgehensweisen zielführend erscheinen (und welche nicht) und welche Geschehnisse überhaupt als krisenhaft zu bewerten sind (und welche nicht), wird in Krisenzeiten zum Teil heftig gestritten. Während die Geschehnisse um SARS-CoV-2 in der medialen Berichterstattung in Deutschland überwiegend als Gesundheitskrise verhandelt werden, die das Leben und die Gesundheit vieler bedroht, werden die Vorkommnisse in vielen der Erzählungen, die auf sogenannten *Hygienedemonstrationen* hörbar werden, als politisch-moralische Krise bewertet. Die Demonstrierenden richten den Fokus auf Werte der persönlichen Freiheit und demokratischen Teilhabe, die sie durch die in Deutschland erlassenen Einschränkungen gefährdet sehen. Viele von ihnen erkennen eine Gefahr durch das Coronavirus und die entsprechende Deutung der Gesundheitskrise nicht an.¹³² Allerdings werden die Virusgeschehnisse auch fernab von verschwörungsideologisch anmutenden Erzählungen auf verschiedene und vielfache Weise interpretiert; nicht nur als Gesundheits-, sondern auch als ökonomische, politische und soziale Krise.¹³³ Für Koselleck gehört es zur

131 Der Wunsch nach einem einzigen geeigneten und eindeutigen Erzählmuster für die Krise, wie er zum Beispiel bei Nünning und Nünning oder Breithaupt anklingt, verkennt diese grundlegende Eigenheit der Krisendeutung und des Erzählens in der Krise, aber auch generelle diskursive Mechanismen. Jedoch äußern sowohl die Nünning als auch Breithaupt bereits selbst Zweifel an einem solchen Wunsch, der womöglich „zum Scheitern verurteilt“ sei, aus: Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 455. Vgl. auch S. 446 u. 483; Breithaupt: *Das narrative Gehirn*, S. 203. Vgl. dazu auch Nünning: „Grundzüge einer Narratologie der Krise“, S. 67; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 383; Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 5.

132 Vgl. Nijhuis u. Seidl: „Das Virus“, S. 56.

133 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 6–10.

semantische[n] Qualität des Krisenbegriffs, immer auch andere Alternativen zuzulassen [...]. Die verschiedenartige Verwendung des Krisenbegriffs indiziert gerade durch die Vielzahl gegenseitig sich ausschließender Alternativen, daß es sich tatsächlich um eine ‚Krise‘ gehandelt hat, ohne daß sie in den jeweils angebotenen Deutungen aufgegangen wäre.¹³⁴

Das Erzählen in Krisenzeiten zeichnet sich zunehmend auch durch die Vielfalt von Informationskanälen und durch Erzählstimmen aus, die nicht schon qua Profession als anerkannte und einflussreiche Diskursakteur:innen gelten können und dennoch, beispielsweise über Social-Media-Plattformen, ein teils beträchtliches Publikum erreichen.¹³⁵ Auch soll die angeführte krisentypische Plotstruktur nicht darüber hinwegtäuschen, dass die kommunikative Praxis des Erzählens bei aller Regelmäßigkeit in besonderem Maße innovative Ausdrucksformen ermöglichen und Potenzial zur „kulturellen Selbsttransformation“ entfalten kann.¹³⁶ Indem mit Krisenerzählungen zum einen anerkannt wird, dass die thematisierten Geschehnisse die Gemeinschaft unerwartet und unvorbereitet getroffen haben, und die Zukunft zum anderen als offen und gestaltbar gezeigt wird, eröffnen sie einen Raum dafür, die Gültigkeit etablierter Erzählweisen zu diskutieren und diese überhaupt wieder sichtbar zu machen.¹³⁷ Denn sie haben sich für die Interpretation der Geschehnisse als unzureichend erwiesen und somit wird fraglich, inwieweit sie in Zukunft tragfähig sein können. Angesichts der weltweiten Ausbreitung des Coronavirus und der umfassenden Beschränkungen zu seiner Eindämmung scheinen die großen modernen Erzählungen von schier unbegrenztem Fortschritt und stetiger Innovation, von umfassendem globalem Austausch und nahezu uneingeschränkter Mobilität – zumindest vorübergehend – an Selbstverständlichkeit zu verlieren.¹³⁸ Zweifelsohne stützen Krisenerzählungen bestimmte Erzählwei-

134 Koselleck: „Krise“, S. 626.

135 Vgl. Florian Rötzer: „Medien in der Krise. Krise in den Medien. Ein Streifzug durch neue Öffentlichkeiten“. In: *Kursbuch* 170 (2012), S. 133–149, hier S. 145; Tanja Köhler: „Chancen und Disruptionen des Nachrichtenjournalismus im Zeitalter der Digitalisierung. Zur Einführung in diesen Band“. In: dies. (Hg.): *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter*. Bielefeld 2020, S. 13–20, hier S. 14; van Aelst u. a.: „Does a Crisis Change News Habits“; Quandt u. Wahl-Jorgensen: „The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment“, S. 1201 u. 1203 f.

136 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 25.

137 Roitman schreibt dazu: „[C]risis denotes a situation in which the contingency of truth claims is revealed, or the grounds for truth claims are made bare“, aus: *Anti-Crisis*, S. 65. Vgl. auch Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 476.

138 Vgl. Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 473 u. 481 f.; Stuart Sim: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year and Covid-19. A Tale of Two Pandemics*. Cham 2023, S. 63. Vgl. zu *Master-Narratives* beziehungsweise *Metanarrativen* oder *Großerzählun-*

sen aus dem narrativen Repertoire einer Erzählgemeinschaft, allen voran die narrative Logik der Krise selbst; sie fordern andere aber auch heraus.

Zudem begünstigen verschiedene Krisenereignisse auch unterschiedliche Erzählweisen. Für journalistische Erzähler:innen sind keinesfalls „alle Krisen gleich“, wie Rainer Leschke behauptet.¹³⁹ Erzählerische Unterschiede liegen schon aufgrund der Vielfalt an Veränderungserscheinungen nahe, die unter dem Begriff der *Krise* und mithilfe spezifizierender Krisenkomposita verhandelt werden. Konkrete Krisenplots unterscheiden sich danach, welchen Ereignistypen sich ihre Ereignisse über die Krise hinaus noch zuordnen lassen (*Börsencrash*, *Rechtsruck*, *Vertrauensverlust*, ...). Die Erzählungen der Coronakrise lassen mit ihren Ausbruchs- und Ansteckungsereignissen, für die im Zuge der weltweiten Virusausbreitung auch der Begriff der *Pandemie* an Bedeutung gewinnt, erzählerische Besonderheiten erkennen. Der Krisenbegriff, der gerade in den ersten Monaten aufgrund seiner Vertrautheit eine verlässliche Interpretation der Geschehnisse bereithält, wird über die Bezeichnung der Pandemie konkretisiert (vgl. Abb. 3); eine Einordnung, die vielen Erzählgemeinschaften wohl weit weniger vertraut ist. Die Krisenerzählungen um SARS-CoV-2 und COVID-19 lassen sich genauer als *Pandemieerzählungen* begreifen. Mit ihren spezifischen Eigenheiten hinsichtlich der Realisierung des Krisenplots heben sie sich von anderen Krisenerzählungen durchaus ab.

2.6 Pandemieerzählungen

Der weitverbreiteten Krisendeutung wird spätestens am 11. März 2020 durch die WHO eine offizielle und geschehnisspezifischere Interpretation zur Seite gestellt: die der *Pandemie*.¹⁴⁰ Ist Krise, wie zu Beginn des Kapitels zitiert, „immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist“,¹⁴¹ so ist die Zuordnung von Ereignissen zur Ereigniskategorie der Pandemie stärker an die Definitionsmacht einer konkreten Diskursakteurin, in diesem Falle

gen Jean-François Lyotard: *The Postmodern Condition. A Report on Knowledge*. Manchester 1984.

139 „Allerdings sind für die Medien alle Krisen gleich, allenfalls kann ein wenig die Intensität und die Fallhöhe der Erzählung angepasst werden, aber Narrationen können prinzipiell nicht zwischen den unterschiedlichen Typen von Krisen unterscheiden“, aus: Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 31. Vgl. dazu auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 123.

140 Vgl. World Health Organization: „WHO Director-General’s Opening Remarks“.

141 Siurkus u. Deitelhoff: „Krise ist immer dann“, S. 15.

der WHO, gebunden. Zuvor spricht der damalige Bundesgesundheitsminister in Deutschland, Jens Spahn, bereits von einer „Epidemie“ und führt die Möglichkeit einer sich entwickelnden Pandemie an, also einer nicht mehr räumlich begrenzten, sondern weltweiten Ausbreitung der Infektionskrankheit COVID-19.¹⁴² Mitte März erklärt WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom Ghebreyesus diese Einschätzung auf einer Pressekonferenz als zutreffend. Ein längerer Auszug aus seiner Ansprache erscheint mir an dieser Stelle hilfreich, um einerseits zu zeigen, dass Pandemieerzählungen im Wesentlichen wie andere Krisenerzählungen auch funktionieren, um andererseits aber auch einige ihrer Besonderheiten in den Blick zu nehmen.

There are now more than 118,000 cases in 114 countries, and 4,291 people have lost their lives. Thousands more are fighting for their lives in hospitals. In the days and weeks ahead, we expect to see the number of cases, the number of deaths, and the number of affected countries climb even higher. WHO has been assessing this outbreak around the clock and we are deeply concerned both by the alarming levels of spread and severity, and by the alarming levels of inaction. We have therefore made the assessment that COVID-19 can be characterized as a pandemic. Pandemic is not a word to use lightly or carelessly. It is a word that, if misused, can cause unreasonable fear, or unjustified acceptance that the fight is over, leading to unnecessary suffering and death. Describing the situation as a pandemic does not change WHO's assessment of the threat posed by this virus. It doesn't change what WHO is doing, and it doesn't change what countries should do. We have never before seen a pandemic sparked by a coronavirus. This is the first pandemic caused by a coronavirus. And we have never before seen a pandemic that can be controlled, at the same time. WHO has been in full response mode since we were notified of the first cases. And we have called every day for countries to take urgent and aggressive action. We have rung the alarm bell loud and clear. [...] We cannot say this loudly enough, or clearly enough, or often enough: all countries can still change the course of this pandemic. If countries detect, test, treat, isolate, trace, and mobilize their people in the response, those with a handful of cases can prevent those cases becoming clusters, and those clusters becoming community transmission. Even those countries with community transmission or large clusters can turn the tide on this virus. Several countries have demonstrated that this virus can be suppressed and controlled. [...] This is not just a public health crisis, it is a crisis that will touch every sector – so every sector and every individual must be involved in the fight. [...] There's been so much attention on one word. Let me give you some other words that matter much more, and that are much more actionable. Prevention. Preparedness. Public health. Political leadership. And most

142 Jens Spahn: „Bulletin der Bundesregierung. Nr.20-2 vom 12. Februar 2020. Rede des Bundesministers für Gesundheit, Jens Spahn“. In: *Die Bundesregierung*. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/1722736/b3138dc5a57521b0c89976f2d0856501/20-2-bmg-coronavirus-data.pdf>, 12.2.2020 [zuletzt eingesehen am 13.6.2024], S. 2.

of all, people. We're in this together, to do the right things with calm and protect the citizens of the world. It's doable.¹⁴³

Anhand der Pandemieerklärung lässt sich die typische Plotstruktur der Krise (vgl. Kapitel 2.5) in konkreter Realisierung demonstrieren. Erzählerin, genauer: homodiegetische Erzählerin, die sich selbst als Teil der erzählten Welt zeigt,¹⁴⁴ ist die WHO, repräsentiert von Generaldirektor Ghebreyesus. Sie zeichnet die über 100.000 bestätigten Infektionen mit dem Coronavirus in 114 Ländern, die tausenden Todesfälle und schweren Erkrankungen, aber auch die ausbleibenden politischen Reaktionen auf die Ereignisse als alarmierend und bedrohlich aus. Angesichts dieser wachsenden Ereignismenge stellt die WHO eine Pandemie fest, die sie auch als „public health crisis“ bezeichnet. An den Anfang der Entwicklungen setzt sie den Ausbruch des Coronavirus, betont aber auch die Rolle der Länder, die trotz früher Warnungen und Handlungsaufforderungen durch die internationale Organisation nicht entsprechend auf SARS-CoV-2 reagiert hätten. Doch die Erzählung reicht noch weiter zurück: Noch nie zuvor habe es eine Pandemie gegeben, die von einem Coronavirus ausgelöst wurde; die Ereignisse seien in diesem Sinne neuartig und außergewöhnlich. Die WHO weist die Länder nachdrücklich auf die Notwendigkeit schneller und entschlossener Handlungen hin und benennt konkrete Vorgehensweisen, die für eine Eindämmung des Virus unerlässlich seien: Das Virus müsse nachverfolgt, Menschen müssten auf Infektionen getestet, Infizierte behandelt und isoliert und Alle in die politischen Reaktionen einbezogen, zur Beteiligung motiviert werden. Jede:r Einzelne sei nicht nur betroffen, sondern auch für die Bewältigungsbemühungen unverzichtbar: „Every individual must be involved in the fight“.

Hierin zeigt sich eine Eigenheit von Pandemieerzählungen, die sie von anderen Krisenerzählungen unterscheidet: Auch sie weisen vor allem jenen Akteur:innen Handlungsverantwortung zu, die über besondere Befugnisse oder Kenntnisse verfügen (Gesundheitsorganisationen und -institutionen, Regierungspolitiker:innen der verschiedenen Länder) – ein Stück weit aber auch allen anderen. Die Handlungsrollen der Betroffenen und der Verantwortlichen fallen in Pandemieerzählungen für gewöhnlich zusammen: Jede:r politische Verantwortungsträger:in kann selbst erkranken und ist selbst von alltäglichen Beschränkungen betroffen; und jede:r Betroffene kann sich durch bestimmte Verhaltensweisen an Eindämmungsbemühungen beteiligen. Genauso kann

143 World Health Organization: „WHO Director-General's Opening Remarks“.

144 Vgl. Genette: *Die Erzählung*, S. 159–162.

potenziell Jede:r das Virus weitertragen.¹⁴⁵ In Pandemiezeiten betonen Erzähler:innen nicht nur eine grundsätzliche menschliche Handlungsfähigkeit (vgl. Kapitel 2.5), sondern die tatsächliche Wirksamkeit jeder einzelnen Person. Aus diesem Grund festigen sich im Laufe des Erzählens von SARS-CoV-2 und COVID-19 neben Figurentypen der Starvirolog:innen oder besonnenen Pandemiemanager:innen auch die der Alltagsheld:innen und Systemrelevanten, aber auch der Maßnahmen- und Impfgegner:innen oder Superspreader:innen. Über diese und andere textübergreifend wiederkehrenden Figurentypen werden Werte wie Aufklärung, Sicherheit, Solidarität, Selbstaufopferung und Leistungsbereitschaft verhandelt – beziehungsweise eine Bedrohung derselben.¹⁴⁶ Bestimmte Werte zu fördern und kollektive Verhaltensanpassungen zu motivieren, falle der WHO zufolge weiterhin vor allem Regierungsakteur:innen zu („political leadership“). Dabei führt sie nicht näher aus, wie die Menschen politisch zu mobilisieren seien: ob über verbindliche Verhaltensregeln oder freiwillige Handlungsempfehlungen. Diese wesentliche Entscheidung im Umgang mit der COVID-19-Pandemie scheint den betroffenen Ländern selbst überlassen.¹⁴⁷ Damit eröffnet sich ein Handlungsspielraum, der zum Hauptgegenstand der Pandemiedebatten und gerade medial stetig vermessen wird.

Vom Verhalten aller hänge auch die zukünftige Entwicklung ab, für die die WHO zwei mögliche Szenarien aufzeigt: Es sei wahrscheinlich, dass die Infektions- und Todesfälle weiter steigen, ebenso die Zahl der betroffenen Länder. In Ländern aber, die erst wenige Infektionsfälle verzeichnen, könne es mit den entsprechenden Vorgehensweisen bei einer geringen Belastung bleiben. Werden die angeratenen Maßnahmen nicht ergriffen, würden sich vereinzelte Infektionsfälle auch dort zu ganzen Infektionsclustern und schließlich zu weitreichenden Übertragungsereignissen entwickeln und zu Leid und unzähligen Todesfällen führen. Doch selbst dann sei es noch nicht zu spät, verheerende Folgen abzuwenden. Bei allen Hinweisen darauf, wie schwierig es

145 Vgl. Sim: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year*, S. 53.

146 Vgl. Leschke: „Medientheorie und Krise“, S. 29 f.; Frank Gadinger u. Philipp Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung: Schwieriges Erzählen in Zeiten großer Ungewissheit“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt am Main u. New York 2021, S. 79–89, hier S. 83–85; Thießen: *Auf Abstand*, S. 35; Fritz Breithaupt: „Erzählt die Zukunft!“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/2020/18/corona-krise-studierende-professoren-narrative>, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 13.10.2021]; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 14 f.; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 125.

147 Vgl. Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260; Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 43 f.; Sim: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year*, S. 59.

sei, eine Pandemie unter Kontrolle zu bringen, richtet die WHO den Fokus auf menschliche Wirkungsmacht und stärkt die Vorstellung von grundsätzlich möglicher Eindämmbarkeit: „all countries can still change the course of this pandemic. [...] It's doable.“¹⁴⁸

Neben den Funktionen von Krisenerzählungen, Geschehnisse auf bestimmte Weise zu interpretieren und menschliche Handlungsfähigkeit herauszustellen (vgl. Kapitel 2.5), wird auf der Pressekonferenz der WHO vor allem ihr normativer und appellativer Charakter deutlich: Um die Gesundheit und das Leben vieler zu schützen, müssten alle Länder handeln und sie müssten umgehend handeln. Indem die WHO mit Nachdruck die weltweit geteilte Betroffenheit und Verantwortung aufzeigt, appelliert sie auch an ein Gefühl von Zugehörigkeit zu einer Krisen- und Handlungsgemeinschaft, die hier sowohl global („every individual“) als auch national („countries [...] and [...] their people“) gedacht wird.¹⁴⁹ Viele Pandemieerzählungen handeln weniger vom individuellen infizierbaren oder bereits erkrankten Körper, sondern vielmehr von solchen Ansteckungsgemeinschaften.¹⁵⁰ Dennoch zielen sie häufig auf Empfindungen von Sorge bis hin zu Angst um das eigene beziehungsweise das Leben nahestehender Menschen.¹⁵¹ Die über Pandemieerzählungen hervorgerufenen Emotionen sind schon deshalb vergleichsweise stark, weil ihre Zukunftsszenarien – im Unterschied zu denen vieler anderer Krisenerzählungen – häufig nicht weniger als die körperliche Verheertheit und den potenziellen Tod einschließen. Die WHO weist in ihrer Pandemieerklärung explizit darauf hin, dass das Schüren von Angst eine negative Konsequenz des Pandemiebegriffs und dieser entsprechend vorsichtig zu gebrauchen sei. Gerade darin liegt für viele Erzähler:innen mit ihren kommunikativen Zielen aber auch ein strategischer Nutzen: Denn die Emotionalisierung hat das Potenzial, Einsicht in die Notwendigkeit zum zügigen Handeln und zur Veränderung eigener Verhaltensweisen zu schaffen.

Die für Pandemieerzählungen charakteristischen narrativen Strukturen, hier mithilfe der WHO-Ansprache skizziert, lassen sich nicht erst im Sprechen und Schreiben über COVID-19 entdecken. Seit Jahrhunderten werden

148 Vgl. dazu auch Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 15 u. 21.

149 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 144, 173 f. u. 233–237; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 260; Fuchs: „Chronic Crisis Novels“, S. 344. Priscilla Wald schreibt auch von einem „epidemiological belonging“, aus: *Contagious*, S. 33.

150 Vgl. Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 18 u. 97.

151 Vgl. Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 173 f. u. 233–237; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 278; Nünning u. Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff“, S. 257 f.; Fuchs „Chronic Crisis Novels“, S. 344.

Ausbruchseignisse und ihr zum Teil pandemisches Ausmaß sowohl in Wirklichkeits- als auch in fiktional-literarischen Erzählungen, in Filmen und Serien, Videospielen und Musik verhandelt.¹⁵² Mit Thukydides' Berichten von der Attischen Seuche beziehungsweise Pest in Athen lässt sich das, was in der Forschung als *narrative(s) of contagion*, als *outbreak*, *epidemic* oder *pandemic narrative(s)* untersucht wird, bis über 400 Jahre vor der Zeitrechnung zurückverfolgen.¹⁵³ Literarische Auseinandersetzungen mit Epidemien und Pandemien reichen, um nur wenige prominente Beispiele zu nennen, von Boccaccios *Decamerone*¹⁵⁴ über Thomas Manns *Tod in Venedig*¹⁵⁵ und Albert Camus' *La Peste*¹⁵⁶ bis hin zu Philip Roths *Nemesis*¹⁵⁷ und Texten mit Coronabezug, darunter im deutschsprachigen Raum Juli Zehs *Über Menschen*,¹⁵⁸ Jonas Lüscher's *Verzauberte Vorbestimmung*¹⁵⁹ oder Lukas Rietzschels *Sanditz*.¹⁶⁰ In der Coronapandemie werden erzählerisch nicht nur Bezüge zu früheren Ereignissen wie der Pest oder der Spanischen Grippe hergestellt, sondern auch zu deren literarischen Darstellungen, allen voran wohl zu Camus' *Peste*, für die die Verkaufszahlen ab Februar 2020 auch in Deutschland ansteigen.¹⁶¹ Einige dieser Erzählungen können auch weit später noch als ermutigende

152 Vgl. zum Epidemischen und Pandemischen in der Popkultur Wald: *Contagious*; Davis: „Is it Going to be Real“; Ristow: *Kulturvirologie*; Görgen, Eichinger u. Pfister (Hg.): *Superspreader*.

153 Vgl. Wald: *Contagious*, S. 11.; Nijhuis u. Seidel: „Das Virus“, S. 57 f.; Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 287. Vgl. auch Untersuchungen zu verschiedenen Jahrhunderten: Louise Penner: „Florence Nightingale's Sensational Narratives of Contagion and Contamination“. In: Vera Kalitzkus u. Peter L. Twohig (Hg.): *Making Sense Of Health, Illness and Disease*. Leiden u. Boston 2004, S. 87–102; Allan C. Christensen: *Nineteenth-Century Narratives of Contagion*. „Our Feverish Contact“. Abingdon u. New York 2005; Melissa Leach u. Sarah Dry: „Epidemic Narratives“. In: dies. (Hg.): *Epidemics. Science, Governance, and Social Justice*. London u. Washington 2010, S. 1–22; Davis: „Is it Going to be Real“; Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“.

154 Giovanni Boccaccio: *Decameron*. München 2025.

155 Thomas Mann: *Der Tod in Venedig*. Frankfurt am Main 2017. Vgl. auch Alexander Honold: *Poetik der Infektion. Zur Stilistik der Ansteckung bei Thomas Mann*. Berlin 2021.

156 Albert Camus: *Die Pest*. Hamburg 2021.

157 Philip Roth: *Nemesis*. München 2015.

158 Juli Zeh: *Über Menschen*. München 2021.

159 Jonas Lüscher: *Verzauberte Vorbestimmung*. München 2025.

160 Lukas Rietzschel: *Sanditz*. München 2026. Vgl. für eine Literaturgeschichte der Pandemie auch Martina Stemberger: *Corona im Kontext. Zur Literaturgeschichte der Pandemie*. Tübingen 2021.

161 Vgl. Hertrampf: „Die Corona-Krise als Wendepunkt“, S. 14; Martina Wagner-Egelhaaf: „Klassiker Redivivus: Albert Camus' Die Pest (1947)“. In: *Universität Münster*. https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/schwerpunkte/epidemien/01_thema_zeit.shtml, o. D. [zuletzt eingesehen am 14.5.2024].

Erfolgsgeschichten fungieren, ist es doch trotz zahlreicher überlieferter Todesfälle, trotz des Todes von Protagonist:innen, am Ende häufig gelungen, die jeweilige Krankheit einzudämmen.¹⁶² Die narrative Struktur, die die zeitlich und räumlich weit auseinanderliegenden Beispiele verbindet, fasst Priscilla Wald prägnant unter der Bezeichnung des *outbreak narrative* zusammen:

The outbreak narrative – in its scientific, journalistic, and fictional incarnations – follows a formulaic plot that begins with the identification of an emerging infection, includes discussion of the global networks throughout which it travels, and chronicles the epidemiological work that ends with its containment.¹⁶³

An den einleitenden Worten zu Walds 2008 erschienenem Buch *Contagious* wird aus heutiger Sicht die zeit- und diskursübergreifende Stabilität dieser Plotstruktur deutlich. Walds Schilderung der früheren SARS-Epidemie liest sich bis auf kleine Abweichungen wie eine Zusammenfassung des Jahres 2020 und hätte leicht abgewandelt auch diesem Buch vorangestellt werden können:

When the World Health Organization (WHO) issued a global alert on 12 March 2003, the especially virulent and „unexplained atypical pneumonia“ soon to be known as severe acute respiratory syndrome (SARS) had already crossed a dozen national borders. The disease had surfaced in China’s Guangdong Province during the previous November, and a worldwide research effort soon identified „the first novel infectious disease epidemic of the 21st century, caused by a brand-new coronavirus.“ Epidemiologists rushed to identify its source and the means and routes of its transmission; journalists scrambled to inform the public of the danger; and medical researchers labored to find a cure or at least produce a vaccine.¹⁶⁴

Walds Beschreibung der Arbeit von Epidemiolog:innen veranschaulicht, dass auch diese im Grunde narrativer Natur ist: Epidemiolog:innen befinden einzelne, zunächst unverbundene Infektionsgeschehnisse für bedeutsam, stellen kausale Verbindungen zwischen ihnen her und ordnen sie chronologisch, aber auch räumlich.¹⁶⁵ Solche epidemiologischen Ereignisordnungen und -zusammenhänge werden vor allem über Diagramme und Karten visualisiert, die in Zeiten von COVID-19 plötzlich auch Lai:innen zunehmend vertraut sind. Auch mit diesen Darstellungsformen lassen sich Einzelereignisse zu kohärenten Plots zusammenbringen; was zunächst einmal bedeutende Voraussetzung

162 Vgl. Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 47.

163 Wald: *Contagious*, S. 2.

164 Ebd., S. 1. Wald zitiert hier aus Marilyn Marchione: „Anatomy of an Epidemic“. In: *Milwaukee Journal Sentinel*, 4.5.2003.

165 Vgl. Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 329 f.; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 97; Andreas Bernard: „Wie eine Pandemie zu einer guten Story wird“. In: *Die Zeit* 50/2020, 3.12.2020, S. 59; Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 287 u. 291.

dafür ist, eine Epidemie oder Pandemie überhaupt erkennen und als solche benennen zu können. Zudem ermöglichen sie, die Verbreitungswege des Virus sichtbar zu machen, besser zu verstehen und somit auch zukünftige Entwicklungen antizipieren und einer weiteren Ausbreitung entgegenwirken zu können.¹⁶⁶ Vor allem die Praxis des Kartierens entfaltet im Zuge der Verbreitung von SARS-COV-2 großes narratives Potenzial und ist für den Umgang mit der Pandemie, die durch räumliche Relationen bedingt ist, von entscheidender Bedeutung. Schnell werden Karten über nachgewiesene Infektionen und Todesfälle zum wichtigen Bestandteil des pandemiespezifischen narrativen Repertoires von Erzählgemeinschaften weltweit.¹⁶⁷ Eine genauere Betrachtung ihrer narrativen Mechanismen ist auch für das Verständnis und die Analyse von journalistischen (also sprachlich realisierten) Raumerzählungen wertvoll.

2.7 Narrative Kartierungen der COVID-19-Pandemie

Welche Dimensionen die Ausbreitung des Coronavirus erreicht und dass es sich schnell nicht mehr um individuelle Erkrankungsfälle, sondern um global zusammenhängende Ansteckungsereignisse handelt, lässt sich kaum eindrücklicher veranschaulichen als über kartografische Darstellungen.¹⁶⁸ Die explizite Verortung spielt auch für andere Krisenereignisse eine große Rolle und schlägt sich zum Teil in den genutzten Krisenkomposita nieder (*Suezkriese, Berlinkrise, Kubakrise, ...*).¹⁶⁹ Für eine Pandemie aber sind die räumlichen Positionen und Relationen der Geschehnisse und der beteiligten Akteur:innen in ganz besonderem Maße ausschlaggebend: Erst die physische Nähe zwischen Personen ermöglicht ein Ansteckungsereignis und die raumgreifende Bewegung Infizierter das Anwachsen einer umfassenden Ereignismenge.

Nach den ersten Meldungen von Infektionen mit einem bisher unbekannten Virus werden 2020 verschiedene online zugängliche und interaktive Weltkarten entwickelt. Über diese können stetig aktualisierte Zahlen der Infekti-

166 Vgl. Koch: *Disease Maps*, S. 5; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 14 f. u. 120–122.

167 Vgl. Wald: *Contagious*, S. 37; Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 467; Eva von Contzen u. Julika Griem: „Liste und Kurve. Die Macht der Formen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 243–251, hier S. 244–249; Brice: „Charting COVID-19 Futures“, S. 274; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 2; ders.: „Reporting on Plagues“, S. 299–304; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 46.

168 Vgl. Koch: *Disease Maps*, S. 2; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 18 u. 97.

169 Vgl. auch Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“.

ons- und Todesfälle, später auch der Impfungen, abgerufen werden, die innerhalb eines gewissen Zeitraums in einem bestimmten Gebiet eingetreten sind beziehungsweise verabreicht wurden.¹⁷⁰ Diese Karten der COVID-19-Pandemie stehen in der langen Tradition des *disease mappings*, also der konkreten räumlichen Verortung und Sichtbarmachung von mehreren vergleichbaren Krankheitsereignissen, die innerhalb kurzer Zeit auftreten. Solche Kartierungen haben in den letzten Jahrhunderten wesentlich dazu beigetragen, Infektionskrankheiten wie Pest oder Cholera und ihre Ausbreitungswege besser zu verstehen, Menschen überhaupt als Krankheitsüberträger:innen zu identifizieren.¹⁷¹

Zu den ersten Karten gehören in Coronazeiten jene des *COVID-19 Dashboards* der US-amerikanischen Johns Hopkins University, mit denen zwischen dem 22. Januar 2020 und dem 10. März 2023 weltweit durchgehend erhobene epidemiologische Daten aufbereitet und visualisiert werden.¹⁷² Auf diesen Karten werden die geografischen Positionen von und Relationen zwischen den territorialen Einheiten der Welt um pandemiespezifische Zusammenhänge ergänzt: Wo infizieren sich besonders viele Menschen mit dem Coronavirus? Welche Regionen sind vergleichsweise wenig betroffen? Stetig hinzukommende virusbezogene Ereignisse, insbesondere Infektions- und Todesfälle, werden fortlaufend in die Strukturen einer dynamischen Infektionsgeografie eingebunden, sodass die Karten im Laufe der Zeit vergleichbare Entwicklungen, aber auch erhebliche Unterschiede zwischen Städten, Regionen, Ländern und Kontinenten sichtbar machen. Pandemiekarten dieser Art ermöglichen es Epidemiolog:innen, die räumliche Verteilung der weltweiten Ereignisse in (vermeintlich) distanzierter Aufsicht zu überblicken und auf dieser Grundlage Theorien über SARS-CoV-2 und COVID-19 zu entwickeln und zu verfolgen. Aber auch für epidemiologische Lai:innen erweisen sie sich schnell als bedeutendes Mittel zur Orientierung und Sinngenerierung: „For a lot of people, being able to see disease data in a spatial format, meaning an

170 Vgl. Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“.

171 Vgl. Koch: *Disease Maps*; Engelmann: *Mapping AIDS*; ders.: „Reporting on Plagues“, S. 301–304; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 44–48.

172 Center for Systems Science and Engineering at Johns Hopkins University: „COVID-19 Dashboard“. In: *Johns Hopkins University & Medicine*. <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>, 10.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.6.2024]. Vgl. auch Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 280; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 44–46.

interactive map, was a really important way for them to understand what was happening and also for them to assess what their immediate risk was”.¹⁷³

Epidemiologische Infektionskarten suggerieren eine realitätsgetreue Abbildung der Virusverbreitung, doch auch sie beruhen auf den jeweils ausgewählten, auf überhaupt verfügbaren Informationen (nachweislich auf COVID-19 getestete Infizierte und Verstorbene) und blenden andere Aspekte aus (wie viel in einem bestimmten Gebiet beispielsweise überhaupt getestet wird).¹⁷⁴ Zudem legen einige Darstellungsweisen bereits eine Interpretation und Bewertung durch die Betrachtenden nahe: Regionen mit vergleichsweise vielen COVID-19-Fällen werden kartenübergreifend zum Beispiel meist tiefrot eingefärbt, also über eine eher negativ konnotierte Warn- und Signalfarbe hervorgehoben, und somit nicht nur als Räume gezeigt, in denen sich das Virus besonders stark ausbreitet, sondern von denen auch eine besondere Gefahr ausgeht.¹⁷⁵

Darüber hinaus sind die Pandemiekarten immer auch als Vorschläge darüber zu lesen, welchen territorialen Einheiten bei der Nachverfolgung und Eindämmung des Coronavirus besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte und wie die Welt mit dem Coronavirus zu denken ist – wobei diese Entwürfe meist wenig radikal ausfallen und sich im Wesentlichen an etablierten räumlichen Strukturierungen orientieren und an den politischen Zuständigkeiten im Krisenmanagement bemessen.¹⁷⁶ So sind im föderalen Deutschland die Bundeslandgrenzen von besonderer Bedeutung: Auch wenn die Bundesregierung nach gesetzlichen Anpassungen über neue Handlungsmöglichkeiten verfügt, liegt die Umsetzung von Eindämmungsmaßnahmen nach dem Infektionsschutzgesetz zu einem Großteil weiterhin bei den Landesregierungen (vgl. Kapitel 2.4).¹⁷⁷ Weltkarten sind meist über nationalstaatliche Grenzen

173 Nita Bharti in WPSU Penn State: „Geospatial Revolution: Mapping the Pandemic“. In: *Geospatial Revolution*. <https://www.geospatialrevolution.psu.edu/#nav-ep5>, 2021 [zuletzt eingesehen am 15.5.2024], Minute 6:27–6:41. Vgl. auch Wald: *Contagious*, S. 58; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 5 f.

174 Vgl. Engelmann: „Reporting on Plagues“, S. 301; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 51 f.

175 Vgl. Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 48 f.

176 Vgl. Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 48 f. u. 54.

177 Vgl. Alexander Thiele: „§54 Katastrophenschutzrecht im deutschen Bundesstaat“. In: Ines Härtel (Hg.): *Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt. Band III: Entfaltungsbereiche des Föderalismus*. Heidelberg 2012, S. 69–94; Matthias Lemke: „Katastrophenmanagement im Föderalismus. Notstandspolitik auf Länderebene im Rahmen der Corona-Pandemie“. In: *Regierungsforschung.de. Das wissenschaftliche Online-Magazin der NRW School of Governance*. <https://regierungsforschung.de/wp-content/uploads/2020/04/0804202>

gegliedert, die trotz der grenzüberschreitenden Ausbreitung des Coronavirus als Strukturierungsmöglichkeit nicht an Bedeutsamkeit verlieren. Der Nationalstaat, das wird auch in der Pandemieerklärung durch die WHO vom 11. März 2020 deutlich (vgl. Kapitel 2.6), fungiert weiterhin als maßgebliche geopolitische Einheit. Gerade im Moment ihrer außergewöhnlich deutlich sichtbaren Verletzlichkeit werden nationalstaatliche Grenzen durch die vielerorts zügig beschlossenen Grenzsicherungen gestärkt: „Science and viruses may well know no boundaries, but national borders reassert themselves in the monitoring and treatment of epidemics and in the political economy of disease.“¹⁷⁸

Walds Formulierung mag den Eindruck erwecken, dass sich nationalstaatliche Grenzen in Pandemiezeiten wie von selbst wieder besonders große Geltung verschafften („national borders reassert themselves“). Zugleich aber bindet sie die Stärkung dieser Grenzen eng an die Praktiken des Monitorings und Managements viraler Geschehnisse. Hierin deutet sich ein Raumverständnis an, das spätestens mit den Benennungen als *spatial* oder *topographical turn* kultur- und sozialwissenschaftliche Raumbetrachtungen prägt und sich vielleicht mit Henri Lefebvre am bündigsten auf den Punkt bringen lässt: Für ihn ist „der (soziale) Raum ein (soziales) Produkt.“¹⁷⁹ Raum wird von Lefebvre

0_regierungsforschung.de_Lemke_Katastrophenmanagement.pdf, 9.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.12.2023]; Iris Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus während der Corona-Pandemie – Eine Auswertung von Positionen, Konnotationen und Bewertungen in deutschen Tageszeitungen“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 14/2 (2021), S. 373–391, hier S. 373 f.; Behnke u. Person: „Föderalismus in der Krise“, S. 64.

- 178 Wald: *Contagious*, S. 65. Vgl. auch Weichert: *Die Krise als Medienereignis*, S. 350; Reuber u. Strüver: „Diskursive Verräumlichungen“, S. 322; Koch: *Disease Maps*, S. 4; Lorenzo Fioramonti: *Regions and Crises. New Challenges for Contemporary Regionalisms*. Basingstoke 2012, S. 6; Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, Christoph Barmeyer u. Julia Ricart Brede: „Kulturbedingte Unterschiede mit Blick auf eine weltweite Krise. Eine Analyse zum Umgang mit dem Coronavirus in unterschiedlichen Ländern“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 59–75, hier S. 73; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 280; Bubenhöfer u. a.: „Von Grenzen und Welten“, S. 163; Gabriel: „Das Virus als soziale Entität“, S. 141; Knoblauch u. Löw: „Dichotopie“, S. 92 u. 95 f.; Leonhard: „Post-Corona“, S. 201; Münkler u. Münkler: „Der Einbruch des Unvorhersehbaren“, S. 108; Fenglong Wang, Sainan Zou u. Yungang Liu: „Territorial Traps in Controlling the COVID-19 Pandemic“. In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S. 154–157, hier S. 155 f.; Thießen: *Auf Abstand*, S. 58 f.; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 15; Montanari: „Imaginaris der (Rück-)Eroberung“, S. 47.

- 179 Henri Lefebvre: „Die Produktion des Raums“. In: Jörg Dünne u. Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 330–342, hier S. 330. Vgl. zur Formulierung des *spatial turn*, insbesondere in Bezug auf Lefebvre und Foucault, Edward W. Soja: *Postmodern Geographies. The Reas-*

und anderen nicht länger als objektiv gegeben und demnach unveränderbar konzeptualisiert, als Behältnis imaginiert, in dem sich soziale und kulturelle Prozesse abspielen, sondern wird als Produkt ebenjener Prozesse dynamisch und relational gedacht.¹⁸⁰ Kulturelle Praktiken wie das Kartieren der viralen Verbreitungswege beschränken sich nach diesem Verständnis nicht auf die bloße Repräsentation fertiger und fester Räume, sondern sind mit ihren jeweiligen Ordnungsprinzipien raumkonstituierend.¹⁸¹ So ergänzen die Infektionskarten der Pandemie vertraute Raumordnungen um krisenspezifische semantische Ordnungskategorien wie die Höhe von Infektionszahlen, mit denen territoriale Einheiten auf neue Weise zueinander ins Verhältnis gesetzt werden: „mappings discover new worlds within past and present ones.“¹⁸²

Das Mapping der pandemischen Welt(en) erfolgt nicht nur über kartografische Darstellungen im Stile der COVID-19-Dashboards. Auch sprachlich werden täglich Kartierungen der Ereignisse vorgenommen, indem zum Beispiel Journalist:innen darüber informieren, wo in den letzten sieben Tagen wie viele Neuansteckungen mit dem Coronavirus gezählt worden sind, welche Gebiete im Moment die meisten, welche die wenigsten Todesfälle zu verzeichnen haben, welche Regelungen wo gelten und so weiter.¹⁸³ Dass diese medialen, sprachlichen Kartierungen „vom geophysikalischen oder gar einem

sertion of Space in Critical Social Theory. London u. New York 1989, S. 16 u. 39. Vgl. zum *topographical turn* Sigrid Weigel: „Zum ‚topographical turn‘. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“. In: *KulturPoetik* 2/2 (2002), S. 151–165.

180 Vgl. Jörg Dünne u. Stephan Günzel: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagen-texte aus Philosophie und Kulturwissenschaften.* Frankfurt am Main 2006, S. 9–15; Karl Schlögel: „Räume und Geschichte“. In: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbe-schreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften.* Bielefeld 2007, S. 33–51; Wolfgang Hallet u. Birgit Neumann: „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: dies. (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn.* Bielefeld 2009, S. 11–32; Stephan Günzel: *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung.* 3te, aktualisierte Auflage. Bielefeld 2020, S. 123–141; Löw u. Knoblauch: „Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration“.

181 Vgl. Stephan Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“. In: ders. (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften.* Bielefeld 2007, S. 13–29, hier S. 21.

182 James Corner: „The Agency of Mapping. Speculation, Critique and Invention“. In: Denis Cosgrove (Hg.): *Mappings.* London 2002, S. 213–252, hier S. 214. Vgl. auch Koch: *Disease Maps*, S. 5; Engelmann: *Mapping AIDS*, S. 103 u. 155.

183 Diese Erzählungen werden häufig zusätzlich mit Infektionskarten illustriert: „Wie die Situation in Ihrer Region ist, zeigt diese Karte“, aus: Julia Köppe: „Weitere Verschärfungen waren dringend notwendig“. In: *Spiegel Online.* <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-experten-begrueßen-verschärfungen-fordern-aber-ehrgeizigere-ziele-a-ec24efb-ff1e-4d27-a729-2e2e6a616eee>, 6.1.2021 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

politisch-egalitären Weltmodell deutlich abweich[en]“, ergibt sich schon aus den wichtigen Nachrichtenfaktoren der räumlichen, kulturellen oder politischen Nähe (vgl. Kapitel 2.3.1):¹⁸⁴ In der deutschen Berichterstattung über die globale Krise bekommen manche Regionen mehr Aufmerksamkeit als andere, insbesondere europäische (Nachbar-)Staaten oder westliche Metropolen.

Gleiches gilt jedoch auch für Städte oder Länder, die durch auffällige Pandemiestrategien oder ein hohes Ausmaß an Schaden (vgl. Kapitel 2.3.3) besonders erzählwürdig erscheinen. Mit ihren narrativen Kartierungen setzen Journalist:innen Länder, Bundesländer und Städte nicht nur über geographische Nähe beziehungsweise Distanz in Beziehung zueinander. Über die erzählerische Zuordnung von Krisenereignissen zu bestimmten Gebieten entwickeln sie sprachlich verfasste Topografien,¹⁸⁵ deren Relationen vor allem auch pandemiespezifischer semantischer Natur sind, sich beispielsweise auf die unterschiedliche Höhe der Infektionszahlen zu einem bestimmten Zeitpunkt beziehen. Unterschiede beziehungsweise Ähnlichkeiten, die sich aufgrund dieser Ereignisse zwischen politisch-geografischen Räumen beschreiben lassen, deuten sich auf Infektionskarten bereits in einer unterschiedlichen beziehungsweise ähnlichen Farbgebung für verschiedene Räume an. Von Journalist:innen werden solche Unterschiede und Ähnlichkeiten häufig explizit formuliert: A hat erheblich mehr Infektionsfälle als B, C nähert sich D in Hinblick auf die Todesfallzahlen immer weiter an, E hat insgesamt die meisten Fälle pro 100.000 Einwohner:innen. Auf diese Weise können auch physisch ferne Orte semantisch in enge Verbindung zueinander gebracht, benachbarte voneinander entfernt werden.¹⁸⁶

184 Schulz: „Nachricht“, S. 394.

185 Vgl. Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“; Egbert Ballhorn: *Israel am Jordan. Narrative Topographie im Buch Josua*. Göttingen 2011; Wolfram Nitsch: „Topographien. Zur Ausgestaltung literarischer Räume“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin 2015, S. 30–40; Regine Criser: „Narrative Topographies in Christa Wolf's Oeuvre“. In: Sonja E. Klocke u. Jennifer R. Hosek (Hg.): *Christa Wolf. A Companion*. Berlin u. Boston 2018, S. 51–64. Was ich hier als *sprachlich verfasste Topografie* bezeichne, wird in der Medienwissenschaft auch als *Nachrichtengeografie* verhandelt. Vgl. Klaus Kamps: „Nachrichtengeographie. Themen, Strukturen, Darstellung: ein Vergleich“. In: Klaus Kamps u. Miriam Meckel (Hg.): *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen*. Wiesbaden 1998, S. 275–294; Patrick Weber: „Nachrichtengeographie. Beschreibungsmodell und Erklärungsansatz auf dem Prüfstand. Untersuchung am Beispiel der Osteuropaberichterstattung deutscher Tageszeitungen“. In: *M&K* 56/3–4 (2008), S. 392–413.

186 Vgl. Ansgar Nünning: „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung. Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven“. In: Wolfgang Hallet u. Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften*

Gerade für räumliche Disparitäten führen Journalist:innen auch mögliche Erklärungen an, stellen beispielsweise immer wieder einen kausalen Zusammenhang zwischen der Schärfe von Isolationsmaßnahmen und der Höhe der Infektionszahlen her.¹⁸⁷ In diesem Sinne lassen sich die laufend er- und übermittelten Zahlen auch „als Leistungstest für die nationale Krisenlösungskompetenz lesen“;¹⁸⁸ sie werden zumindest oftmals auf eine Weise in Erzählstrukturen eingebettet, die diese Deutung nahelegt. Mit den erzählerisch entwickelten semantischen Pandemietopografien nehmen Journalist:innen Bewertungen von Ländern, Regionen oder Bundesländern vor und stecken die geopolitisch definierten Räume somit auch in ihrer Bedeutung für die viralen Ereignisse und Entwicklungen ab. Viele Gebiete symbolisieren in medialen Pandemieverzählungen bestimmte Aspekte der Krise und werden zu Trägern von gewissen Norm- und Wertvorstellungen.¹⁸⁹ Die italienische Lombardei oder New York City sind schnell präzise Beispiele für eine besonders starke Ausbreitung des Coronavirus und die resultierende Überforderung jener, die im Gesundheitsbereich tätig sind. Staaten wie Neuseeland werden aufgrund ihrer Eindämmungsmaßnahmen als internationale Vorbilder gehandelt, das chinesische Wuhan oder der Kreis Heinsberg in Nordrhein-Westfalen stehen heute für bestimmte Episoden der Pandemie.¹⁹⁰

Gerade China ist ein markantes Beispiel dafür, dass Pandemieverzählungen nicht einfach auf klar umrissene geografisch-politische Räume referieren, sondern diese wirkmächtig gestalten.¹⁹¹ Über die Verortung der ersten nach-

und der Spatial Turn. Bielefeld 2009, S. 33–52, hier S. 42; Jörg Dünne: „Dynamisierungen. Bewegung und Situationsbildung“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 41–54, hier S. 48; Criser: „Narrative Topographies“, S. 64; Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 51; ; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 18.

187 Vgl. Engemann: „Reporting on Plagues“, S. 304; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 17 f.; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 278; Montanari: „Imaginos der (Rück-)Eroberung“, S. 48.

188 Thießen: *Auf Abstand*, S. 57.

189 Vgl. Birgit Neumann: „Raum und Erzählung“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 96–104, hier S. 98.

190 Vgl. Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 12 f. u. 78 f.

191 Vgl. Weigel: „Zum topographical turn“; Robert Stockhammer (Hg.): *Topographien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München 2005; Vittoria Borsò: „Topologie als literaturwissenschaftliche Methode. Die Schrift des Raums und der Raum der Schrift“. In: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 279–295; Schlögel: „Räume und Geschichte“; Jörg Dünne: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie. Wohin geht die Wende zum Raum?“ In: Albrecht Buschmann u. Gesine Müller (Hg.): *Dynamisierte Räume. Zur Theorie der Bewegung in den romanischen Kulturen*.

gewiesenen Infektionsereignisse festigt sich weltweit schnell die Bedeutung des Landes als Ursprung der Gesundheitskrise, was nicht zuletzt auch durch die zu Pandemiebeginn verbreitete alternative Virusbezeichnung *Chinavirus* geschieht, konsequent genutzt unter anderem vom damaligen US-Präsidenten Donald Trump.¹⁹² Dabei erscheint China oftmals nicht nur als Land, in dem erste Infektionsereignisse erkannt und gemeldet werden, sondern als Land, das auch für die Folgeereignisse verantwortlich ist und andere gefährdet. Neben regen verschwörungsideologisch anmutenden und anhaltenden Debatten um den konkreten Ausbruchsort in der chinesischen Großstadt Wuhan, *Huanan Seafood Market* oder Labor, befördert die Verortung der Ereignisse auch in Deutschland Schuldzuweisungen und einen beobachtbaren Anstieg von antiasiatischem Rassismus.¹⁹³ Ein solches narratives *Othering* im Kontext der viralen Ereignisse wird auch zur westlichen Entlastungsstrategie.¹⁹⁴

Territoriale Einheiten wie Wuhan, New York oder Neuseeland erscheinen in Pandemieerzählungen meist nicht nur als Räume, in denen sich etwas ereignet. Immer wieder werden sie von Erzähler:innen anthropomorphisiert und als aktiv agierende Akteurinnen gezeigt, die den jeweiligen Plot und seine Ereignisse entsprechend beeinflussen. So betont die WHO in ihrer Pandemieerklärung, dass alle Länder noch auf den Verlauf der Pandemie einwirken könnten, sich dazu aber auf bestimmte Weise verhalten, schnell und bestimmt agieren müssten („all countries can still change the course of this pandemic“; vgl. Kapitel 2.6). Auch Überschriften von Nachrichtenartikeln wie *Chinesische*

Potsdam 2010, S. 5–26; Marie-Laure Ryan, Kenneth E. Foote u. Maoz Azaryahu: *Narrating Space/Spatializing Narrative. Where Narrative Theory and Geography Meet*. Columbus 2016.

192 Vgl. Gädinger u. Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung“, S. 87 f.; Thießen: *Auf Abstand*, S. 60.

193 In Hinblick auf frühere Virusereignisse ist das keinesfalls eine neuartige Erscheinung: Immer wieder werden Krankheitsausbrüche im Raum des vermeintlich Fremden verortet, nicht zuletzt in China. Vgl. Kimiko Suda, Sabrina J. Mayer u. Christoph Nguyen: „Antiasiatischer Rassismus in Deutschland“. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 70/42–44 (2020), S. 39–44; Wald: *Contagious*, S. 8; Brinks u. Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis“, S. 280 f.; Nünning u. Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten“, S. 460; Gädinger u. Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung“, S. 87 f.; Thießen: *Auf Abstand*, S. 36; Klemens Ochel u. a.: „Im Fokus. Mythen und Pandemien – Lehren aus Narrativen zu HIV und SARS-CoV-2“. In: *Aktionsbündnis gegen Aids*. <https://www.aids-kampagne.de/aktuelles/2022-02-19-im-fokus-mythen-und-pandemien-lehren-aus-narrativen-zu-hiv-und-sars-cov-2>, Februar 2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022], S. 3 f.; Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“.

194 Vgl. Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“; Heike Steinhoff (Hg.): *Epidemics and Othering. The Biopolitics of COVID-19 in Historical and Cultural Perspectives*. Bielefeld 2023.

Metropole Wuhan stoppt Autoverkehr,¹⁹⁵ *New York schöpft wieder Hoffnung*¹⁹⁶ oder *Neuseeland erklärt Coronavirus für überwunden*¹⁹⁷ zeigen, dass geopolitischen Einheiten sprachlich häufig die Rolle der Krisenbetroffenen, aber auch der Entscheidungs- und Handlungsträgerinnen im Pandemiemanagement zugeschrieben werden. In vielen journalistischen Krisenerzählungen werden sie, in Mieke Bals Worten, zum „acting place rather than the place of action.“¹⁹⁸

Dass diese Rollenzuweisungen metonymisch zu lesen sind, also auf menschliche Akteur:innen verweisen (die den Autoverkehr in Wuhan stoppen, in New York wieder Hoffnung schöpfen, das Coronavirus in Neuseeland für überwunden erklären), ist den Rezipient:innen von journalistischen Erzählungen wohl bewusst: Solche Raummetonymien können als etablierte Stilfigur politischer, medialer und alltäglicher Diskurse gelten und sind keine Besonderheit von Coronaerzählungen. Doch gerade in der Pandemiekommunikation erfüllen diese Personifizierungen von geopolitischen Räumen und Vorstellungen insbesondere vom Staat als Akteur wichtige ordnende und sinnstiftende Funktionen:

States are at most ‚as if‘ persons, conceptual fictions we find useful in making sense of the world. [...] [S]tates help bring order [...] and if we want to have states then it is better they take the form of persons rather than something more amorphous, because this will help make their effects more politically accountable.¹⁹⁹

Angesichts der unzähligen Ansteckungsereignisse erscheint es für die mediale Pandemieberichterstattung erheblich leichter zu realisieren, die Krisenereignisse über größere und weithin bekannte räumliche Einheiten zu strukturieren, als sie direkt mit einzelnen politischen Entscheidungsträger:innen oder

195 o. V.: „Chinesische Metropole Wuhan stoppt Autoverkehr“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-in-china-metropole-wuhan-stoppt-autoverkehr-a-1227a518-1b82-4bec-8a6e-07bb9e7133fe>, 25.1.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

196 Stefan Beutelsbacher: „New York schöpft wieder Hoffnung“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article207534225/Corona-Pandemie-New-York-schoepft-wieder-Hoffnung.html>, 27.4.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

197 o. V.: „Neuseeland erklärt Coronavirus für überwunden“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-06/neuseeland-coronavirus-infektionen-beschaenken-aufhebung>, 8.6.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

198 Mieke Bal: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. 4te Auflage. Toronto 2017, S. 127.

199 Alexander Wendt: „The State as Person in International Theory“. In: *Review of International Studies* 30 (2004), S. 289–316, hier S. 315 f. Vgl. auch Colin Wight: „State Agency: Social Action without Human Activity?“. In: *Review of International Studies* 30/2 (2004), S. 269–280; Luk van Langenhove: „What is a Region? Towards a Statehood Theory of Regions“. In: *Contemporary Politics* 19/4 (2013), S. 474–490.

betroffenen Individuen zu verknüpfen. Zugleich suggerieren solche Anthropomorphisierungen, wie sie im Erzählen häufig zu beobachten sind, ein bewusstes, sinnhaftes Handeln, das bestimmten Normen verpflichtet und ziel-, das heißt in diesem Falle auf Krisenbewältigung, gerichtet ist.²⁰⁰ In den meisten journalistischen Pandemieerzählungen erscheinen die verhandelten Länder, Bundesländer, Regionen oder Städte nicht nur als Räume, in denen sich etwas ereignet, sondern auch als Räume, die Einfluss auf die Ereignisse nehmen. Werden sie als aktiv handelnde und entscheidende Akteur:innen und nicht lediglich als passiv von bestimmten Ereignissen betroffen imaginiert, sind sie leichter bewert- und vergleichbar.

Die stetige räumlich-semantische Strukturierung der Ereignisse, die für Pandemieerzählungen neben temporalen Ereignisordnungen (vor und nach dem Ausbruch des Virus, Sieben-Tage-Inzidenz, erste, zweite, dritte Welle) essenziell sind, und die häufige Inszenierung von geopolitischen Räumen als bedeutende Akteur:innen der Gesundheitskrise nehmen, so die Hypothese dieses Buches, erheblichen Einfluss auf die Vorstellungen und Ideen, die Menschen von diesen Räumen haben und kommunizieren.²⁰¹ Solche Raumimaginationen sind zwar kulturell und sozial gewachsen, aber durchaus veränderlich. Sie sind meist

not terribly accurate, based as they are on our own selective experience, our knowledge and ignorance, and the information and misinformation we gain from others; nevertheless, these are the maps we depend on every day. [...] Our *sense* of a place is in many ways more important than objective fact.²⁰²

Mein Interesse gilt dabei nicht den Auffassungen, die Menschen in Zeiten der COVID-19-Pandemie von bestimmten Ländern, Städten oder Regionen nachweislich haben und entwickeln, sondern jenen, die durch journalistische Pandemieerzählungen und ihre semantischen Topografien begünstigt werden. Darüber hinaus zielen meine Analysen darauf ab, textübergreifend semantische Strukturprinzipien herauszuarbeiten, nach denen geopolitische Raumseinheiten in journalistischen Erzähltopografien der Pandemie typischerweise verortet und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Denn diese können Aufschluss über das medial ausgehandelte und vermittelte Werte- und Normensystem der Gesundheitskrise geben und somit zu einem besseren Ver-

200 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 195; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 11.

201 Vgl. auch Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 48; Thießen: *Auf Abstand*, S. 39 f. u. 66; Montanari: „Imaginarios der (Rück-)Eroberung“, S. 43.

202 Peter Turchi: *Maps of the Imagination. The Writer as Cartographer*. San Antonio 2004, S. 28. Kursivdruck im Original.

ständnis von Coronaerzählungen und ihrem Einfluss auf Raumimaginationen führen:²⁰³ Wie sollte in Reaktion auf die Verbreitung von SARS-CoV-2 (nicht) gehandelt und entschieden werden? Wie kann (oder: muss) erfolgreiche Krisenbewältigung aussehen? Die Gesamtheit grundlegender erzählerischer Prinzipien bezeichne ich im Unterschied zu konkreten narrativen Topografien als *narrative Topologie* (vgl. Kapitel 7).²⁰⁴ Sie wird in wiederkehrenden, textübergreifenden Erzählstrukturen und Erzählweisen erkennbar, darin also, was ich als *Narrative* begreife (vgl. Kapitel 3.1.1). Mediale Erzählungen sind mit Blick auf gesellschaftliche Raumvorstellungen erst dann als besonders einflussreich zu bewerten, wenn sie sich im Sinne solcher Narrative beschreiben lassen. Im folgenden Kapitel setze ich mich konzeptuell und methodisch mit dem vieldiskutierten Narrativbegriff auseinander. Dabei bildet die Einführung der beiden Konzepte *Narrativ* und *Diskurs* die Voraussetzung dafür, mediale Pandemienarrative über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden zu erarbeiten, anhand derer ich meine These krisenbedingter Veränderungen von Raumimaginationen prüfe.

203 Vgl. Neumann: „Raum und Erzählung“, S. 96.

204 Vgl. auch Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“; Borsò: „Topologie als literaturwissenschaftliche Methode“; Dünne: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte“.

3. Viren, Narrative und Diskurse. Eine theoretisch-methodische Zusammenführung

Im vorherigen Kapitel habe ich gezeigt, dass Pandemien im Kern erzählerische Erscheinungen sind: Um Veränderungen als pandemisch bewerten zu können, müssen die entsprechenden Geschehnisse zunächst in sinnstiftende Zusammenhänge gebracht werden. Mit Geschehnisinterpretationen wie *Krise* oder *Pandemie* werden zudem Plotstrukturen aufgerufen, die in einer Erzählgemeinschaft mehr (Krise) oder weniger (Pandemie) vertraut, für den Umgang mit den Ereignissen aber in jedem Falle ausschlaggebend sind. Neben der journalistischen oder politischen Kommunikation beruht auch die Arbeit von Epidemiolog:innen und Virolog:innen zu einem großen Teil auf solchen narrativen Mechanismen: Sie verknüpfen die viralen Geschehnisse zu zeitlichen, räumlichen und kausalen Ordnungen, die mithilfe von Karten oder Diagrammen visualisiert und vermittelt werden.

Damit werden Viren wie SARS-COV-2 zum Gegenstand vielfältiger erzählerischer Konstruktions- und Aushandlungsprozesse. Ihnen werden soziale und kulturelle Bedeutungen zugeschrieben, die über das medizinisch Nachweisbare und die Auswirkungen auf die körperlichen Funktionen der Infizierten hinausgehen. Das geschieht für das Coronavirus zum Beispiel über die häufig genutzte Präpositionalphrase *wegen Corona*: Corona bedeute zum einen Einsamkeit, Existenzangst und Verlust (*wegen Corona* können Schüler:innen ihre Freund:innen nicht sehen, verlieren Viele ihre Arbeit oder können sich nicht von ihren Angehörigen verabschieden). Zum anderen aber mache das Virus auch neuartige Entschleunigungs-, Fortschritts- und Nachhaltigkeitseentwicklungen möglich (*wegen Corona* findet sie endlich Zeit, Proust zu lesen, können die Mitarbeiter:innen ihre digitalen Kompetenzen stärken, Kohlendioxidemissionen vorübergehend reduziert werden). Das Coronavirus wird hier in narrative Zusammenhänge eingebunden, deren Ausgangspunkt nicht das Virus selbst ist, sondern die gängige Deutung, dass SARS-CoV-2 eine ernste Bedrohung für das Leben und die Gesundheit vieler darstelle und entsprechende Schutzmaßnahmen erforderlich mache.

Meine Überlegungen richten sich im Folgenden auf diese erzählerische Dimension von SARS-CoV-2, auf das „narrativierte Virus“; ohne die physischen und psychischen Folgen herunterspielen zu wollen, die das Coronavirus seit 2020 für zahlreiche Menschen bedeutet hat und gerade für Long-COVID-Pa-

tient:innen nachhaltig bedeutet.¹ Eine zentrale Feststellung, die Paula Treichlers einflussreichen Arbeiten zu AIDS und den entsprechenden Diskursen der 1980er- und -90er-Jahre zugrunde liegt, lässt sich auch auf die Coronapandemie übertragen: Was immer SARS-CoV-2 und COVID-19 sonst auch sein mögen, sie sind Gegenstand von Geschichten, oder besser: von vielen verschiedenen Geschichten.²

Eine große gesellschaftliche Bedeutung infektiöser Strukturen entsteht erst in deren Verbreitung über einzelne Infektionsgeschehnisse beziehungsweise über einzelne erzählerische Äußerungen hinaus. Epidemien und Pandemien setzen eine Vielzahl von in Verbindung gebrachten Geschehnissen voraus und sind schon aus diesem Grund nicht Gegenstand einzelner Erzählungen, sondern umfassenderer narrativ-diskursiver Aushandlungsprozesse.³ In den Jahren der COVID-19-Pandemie entstehen täglich unzählige politische, journalistische, wissenschaftliche und private Coronaerzählungen, zwischen denen sich neben der verbindenden Thematik immer wieder auffallende Ähnlichkeiten entdecken lassen: Es werden vergleichbare Handlungsschritte für notwendig befunden, ähnliche Zukunftsszenarien imaginiert, denselben Akteur:innen dieselben pandemietyischen Handlungsrollen zugewiesen oder weitgehend übereinstimmende narrative Kartierungen vorgenommen (vgl. Kapitel 2.7). Solche erzählübergreifenden Regelmäßigkeiten rücke ich nun anhand der vieldiskutierten und dementsprechend herausfordernden Konzepte *Narrativ* und *Diskurs* in den Fokus. Zugleich dient das Kapitel einer ersten Auseinandersetzung mit methodischen Herangehensweisen, die dieser diskursiven Dimension des Erzählens gerecht werden.

3.1 Narrative Ansteckung

Viren und Erzählungen lassen sich nicht nur über die narrative Dimension eines sich schnell verbreitenden Virus zusammendenken: Manchen Erzählun-

1 Alkemeyer u. Bröskamp: „Körper – Corona – Konstellationen“, S. 69. Vgl. zu den faktischen und diskursiven Dimensionen von Viren auch Ruth Mayer u. Brigitte Weingart: „Viren zirkulieren. Eine Einleitung“. In: dies. (Hg.): *VIRUS! Mutationen einer Metapher*. Bielefeld 2004, S. 7–41, hier S. 11.

2 „Whatever else it may be, AIDS is a story, or multiple stories“, aus: Treichler: „AIDS, Homophobia, and Biomedical Discourse“, S. 42.

3 Vgl. Mayer u. Weingart: „Viren zirkulieren“, S. 11; Marco Pulver: „Rhetorik der Seuche. Wie und wozu man über Seuchen spricht“. In: Rudolf Käser u. Beate Schappach (Hg.): *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*. Bielefeld 2014, S. 259–291, hier S. 259.

gen und ihren Geschichten wird auch eine gewisse Viralität zugesprochen. Ökonom Robert Shiller nutzt in seinem einflussreichen *Narrative Economics* für die Beschreibung wirtschaftlicher Spekulationsgeschichten, die den New Yorker Börsensturz im Oktober 1929 und die folgende Weltwirtschaftskrise durchaus begünstigt hätten, die Metapher der narrativen Ansteckung („narrative contagion“):

In today's parlance, stories of fabulously successful investors who were not experts in finance ‚went viral.‘ Like an epidemic, they spread from person to person, through word of mouth, at dinner parties and other gatherings, with help from telephone, radio, newspapers, and books.⁴

Diese Ansteckungskraft mancher Geschichten, also die Reproduktion bestimmter narrativer Inhalte durch verschiedene Erzähler:innen, beobachtet Shiller auch für die COVID-19-Pandemie. Eigentlich habe die Welt es mit zwei Pandemien zu tun: mit der globalen Verbreitung der von SARS-CoV-2 ausgelösten Infektionskrankheit COVID-19 und mit der Verbreitung ansteckender Coronageschichten, über die sich unter anderem die Sorge vor verheerenden wirtschaftlichen Folgen übertrage („In the second pandemic, stories of fear have gone so viral that we often think of them constantly.“)⁵ Die vor allem für kommunikative Prozesse populäre Metaphorik des Viralen mag angesichts der Ausbreitung eines tatsächlichen Virus und einer übertragbaren Krankheit (im Englischen auch *communicable disease*) besonders naheliegend und treffend erscheinen.⁶ So weist die WHO bereits vor ihrer offiziellen Pandemieerklärung darauf hin, dass sich neben dem neuartigen Coronavirus eine nicht zu überblickende Menge an mehr oder weniger korrekten und vertrauenswürdigen Informationen virusähnlich verbreite. Man habe es mit einer regelrechten *Infodemie* („infodemic“) zu tun: „It helps to think of misinformation and disinformation spreading in the same way as viruses.“⁷ Für

4 Robert J. Shiller: *Narrative Economics. How Stories Go Viral & Drive Major Economic Events*. Princeton u. Oxford 2019, S. xvi. Vgl. zum Konzept der „social contagion“ auch Wald: *Contagious*.

5 Robert J. Shiller: „The Two Pandemics“. In: *Project Syndicate*. <https://www.project-syndicate.org/commentary/how-covid19-pandemic-affects-financial-market-narratives-by-robert-j-shiller-2020-03>, 31.3.2020 [zuletzt eingesehen am 4.10.2022].

6 Vgl. Weingart: *Ansteckende Wörter*, S. 25; Mayer u. Weingart: „Viren zirkulieren“, S. 10; Wald: *Contagious*, S. 2; *Global Viral. Die Virus-Metapher*. Deutschland 2010. Regie: Madeleine Dewald u. Oliver Lammert; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 167.

7 World Health Organization: „Let's flatten the infodemic curve“. In: *World Health Organization*. <https://www.who.int/news-room/spotlight/let-s-flatten-the-infodemic-curve>, 2020 [zuletzt eingesehen am 24.8.2022]. Vgl. auch Völkl u. a.: „From Pandemic to Corona Fictions“, S. 323; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 63.

die AIDS-Epidemie beobachtet Treichler Ende der 1980er-Jahre, dass es sich bei dieser neben der Ausbreitung einer tödlichen Krankheit zugleich um eine „epidemic of meanings or signification“ handle, was in die Analysen von AIDS miteinzubeziehen sei.⁸

Dabei findet narrative Ansteckung, das wird im Auszug aus Shillers *Narrative Economics* deutlich, nur in manchen Fällen über den unmittelbaren physischen Kontakt zwischen Menschen statt, wie er für eine tatsächliche Infektion zumeist unabdingbar ist:⁹ Geschichten würden neben dem mündlichen Austausch auf Dinnerpartys und anderen sozialen Zusammenkünften vor allem über Literatur oder massenmediale Nachrichtenkanäle weiträumig weitergegeben. Dementsprechend können die narrativen Inhalte journalistischer Erzählungen einen weitaus größeren Wirkungsradius entwickeln als viele Viren. Auch wenn – oder gerade weil – die Metapher narrativer Ansteckung nicht uneingeschränkt aufgeht,¹⁰ erscheint sie mir als vielversprechender Ausgangspunkt für eine nähere Betrachtung narrativer und diskursiver Mechanismen.

3.1.1 Begriffsbestimmung II: Narrativ

Mit der viral gehenden Geschichte beschreibt Shiller im Grunde das, was ich als *Narrativ* begreife: einen Erzählinhalt, der zu einer bestimmten Zeit und in einem konkreten Kontext in den Erzählungen einer Erzählgemeinschaft vermehrt zu beobachten ist, also von verschiedenen Personen in unterschiedlicher narrativer Realisierung kommuniziert wird. Das Adjektiv *narrativ* hingegen nutze ich, so auch im vorausgegangenen Satz, synonym zu *erzählend* (vgl. Kapitel 2.2.1). Wichtig ist in meinem Verständnis vom Narrativ eine inhaltliche Gemeinsamkeit zwischen verschiedenen Erzählungen; eine wiederkehrende Plotstruktur, wie ich sie zuvor für Krisenerzählungen angeführt habe (vgl. Kapitel 2.5), ist noch kein Narrativ. Ein solches wird erst dann erkennbar, wenn zum Beispiel wiederholt davon erzählt wird, dass eine ganz bestimmte Person (oder Personengruppe) auf gewisse Weise handelt oder handeln sollte. Während

8 Treichler: „AIDS, Homophobia, and Biomedical Discourse“, S. 32.

9 Andreas Bernard weist in seinem Kapitel „Die doppelte Mitteilung: Pockeninfektionen per Post“ darauf hin, dass Pockenviren oder Anthraxbakterien durchaus auch auf anderem Wege, beispielsweise postalisch, übertragen werden können (und bereits wurden), dass also nicht alle Infektionsgeschehnisse auf direkten physischen Kontakt zurückzuführen sind, vgl. *Die Kette der Infektionen*, S. 167–173.

10 Vgl. Ristow: *Kulturvirologie*, S. 10.

sich strukturalistische Überlegungen auf die Strukturen verschiedener Erzählungen konzentrieren, bei Claude Lévi-Strauss beispielsweise heißt es: „die *Form* des Mythos ist wichtiger als der *Inhalt* der Erzählung“;¹¹ sind es ebenjene Inhalte beziehungsweise die Geschichten von Erzählungen, anhand derer sich in meinem Verständnis ein Narrativ erkennen lässt. Dies gelingt häufig jedoch erst dann, wenn von verschiedenen konkreten Erzählungen inhaltlich ein Stück weit abstrahiert wird. So lassen sich die Geschichten, die Shiller im Buch *Only Yesterday* des Historikers Frederick L. Allen gesammelt findet, zu dem damals populären und wirkmächtigen Narrativ zusammenfassen, demzufolge Investor:innen Ende der 1920er-Jahre ohne besondere Finanzexpertise sagenhafte finanzielle Erfolge erzielen konnten:

Across the dinner table one heard fantastic stories of sudden fortunes: a young banker had put every dollar of his small capital into Niles-Bement-Pond and now was fixed for life; a widow had been able to buy a large country house with her winnings in Kennecott. Thousands speculated – and won, too – without the slightest knowledge of the company upon whose fortunes they were relying, like the people who bought Seaboard Air Line under the impression that it was an aviation stock. Grocers, motormen, plumbers, seamstresses, and speakeasy waiters were in the market. [...] The Big Bull Market had become a national mania.¹²

Mit Albrecht Koschorke verstehe ich Narrative als „erzählerische Generalisierungen“, die von der „unabzählbaren Vielfalt individueller Geschichten (im Sinne von *stories*)“ zu unterscheiden sind, anhand dieser aber erst vorgenommen werden können.¹³ Narrative sind analytische Konstruktionen, mit denen die Analysierenden narrative Inhalte auf Kosten erzählerischer Feinheiten verallgemeinern und vereinheitlichen.¹⁴ Sie sind dementsprechend nicht als eigenständige Größe zu denken, die sich irgendwo in einer Art Reinform entdecken ließe.

So konzeptualisiert lassen sich Narrative insofern in die Nähe des Viralen rücken, als auch Viren keinen eigenen Stoffwechsel besitzen, sondern für ihre Vermehrung auf die Zellen anderer Organismen angewiesen sind, erst dort ihre Gestalt und Wirkung entfalten.¹⁵ Wie SARS-CoV-2 dabei aufgrund seiner

11 Claude Lévi-Strauss: *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt am Main 1977, S. 224.

12 Frederick L. Allen: *Only Yesterday. An Informal History Of The Nineteen Twenties*. New York 1957, S. 315 f. Vgl. Shiller: *Narrative Economics*, S. xv.

13 Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 30; Kursivdruck im Original.

14 Vgl. Karis: *Mediendiskurs Islam*, S. 89.

15 Vgl. Susanne Modrow u. a.: *Molekulare Virologie*, 4te Auflage. Heidelberg 2022, S. 13; Ristow: *Kulturvirologie*, S. 63–65. Für die Anregung, meinen Betrachtungen die *Molekulare Virologie* zugrunde zu legen, danke ich Alexander Waszynski.

Fähigkeit zur Mutation beim infizierten Wirt immer in einer ganz bestimmten Variante (*Alpha*, ..., *Delta*, ..., *Omikron*) vorliegt, unterscheiden sich auch die konkreten Erzählungen, die aus analytischer Sicht ein bestimmtes Narrativ transportieren, teilweise erheblich: Aus dem jungen Bänker, der trotz kleinen Kapitals bereits ausgesorgt habe, der Witwe, die sich durch ihre Investitionen einen Landsitz leisten könne, und den spekulierenden Kneipiers werden bei Shiller unerfahrene, aber erfolgreiche Investor:innen. Angesichts der zahlreichen und stetig hinzukommenden thematisch verbundenen Erzählungen ist es nicht immer so einfach, ihre Regelmäßigkeiten im Sinne konkreter Narrative abschließend zu fixieren; wie auch mutierende Viren das bereits erlangte Wissen über Ansteckungspotenzial und Krankheitsverlauf sowie Immunität herausfordern.¹⁶

Mithilfe von Narrativen lassen sich Ausschnitte aus komplexen Wissenszusammenhängen in komprimierter Form sichtbar machen, die zu einer bestimmten Zeit in einer Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppierungen zu finden sind: zum Beispiel das Wissen um zunächst lange Zeit steigende Börsenkurse und (vermeintlich) hervorragende Investitionschancen für Jede:n, das in den USA der 1920er-Jahre verbreitet ist – und mit dem Börsensturz am *Schwarzen Donnerstag* abrupt enttäuscht wird.¹⁷ Die Häufung eines (abstrakten) erzählerischen Inhalts lässt darauf schließen, dass diesem Wissensausschnitt für den Umgang mit bestimmten Ereignissen von verschiedenen Erzähler:innen besondere Bedeutung beigemessen wird. Narrative deuten über solche zeitspezifischen und vergleichsweise dynamischen Wissenssegmente aber auch auf grundlegendere und beständigere Wissenssegmente einer Gesellschaft hin. Shillers Beispiel zeigt elementare kapitalistische Überzeugungen an: dass es beispielsweise als selbstverständlich erachtet wird, viel Privateigentum zu besitzen und nach Gewinn zu streben.

Solche gesellschaftlich gefestigten Wissensbestände, die mit Jean-François Lyotard auch als *Metanarrative* bezeichnet werden können, werden durch die Wiederholung entsprechender Erzählinhalte zum einen weiter bekräftigt.¹⁸ Zum anderen aber ermöglichen sie die Verbreitung bestimmter erzählerischer

16 Vgl. Weingart: *Ansteckende Wörter*, S. 102.

17 Vgl. Lyotard: *The Postmodern Condition*, S. 19; Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 67; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 253 u. 329. Vgl. zu meinem weiten wissenssoziologischen Wissensbegriff Kapitel 2.5.

18 Vgl. Lyotard: *The Postmodern Condition*. Jürgen Link entwickelt das Konzept der *mittleren Geschichte*, die er zwischen der einzelnen Erzählung und gesellschaftlichen Metanarrativen verortet und die somit meinem Narrativbegriff ähnelt, vgl. „Kollektivsymbolik und die deutsche Krise seit dem Jahr 2000“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver

Inhalte überhaupt erst und können als wichtige Erklärung dafür dienen, warum bestimmte narrative Inhalte besondere Ansteckungskraft entfalten und andere nicht. Das Narrativ von erreichbaren Investitionserfolgen für Jede:n kann sich auch deshalb stark verbreiten, weil es an grundlegende kapitalistische und individualistische Ideen der US-amerikanischen Gesellschaft der 1920er-Jahre anknüpft und diese stärkt. Narrative sind Ausdruck elementarer Werte und Normen, die definieren „what has the right to be said and done in the culture in question“.¹⁹ Dabei lässt sich allerdings angesichts der vielen verschiedenen Erzählungen, mit denen Erzähler:innen gerade auch in Krisenzeiten üblicherweise auf dieselben Ereignisse reagieren, selten ein einziges Narrativ erkennen, sondern vielmehr eine Vielzahl an auch konkurrierenden rekurrenten Erzählinhalten (vgl. Kapitel 2.5). Hingegen bleibt es, um an dieser Stelle auf die Ausgangsdomäne der Ansteckungsmetaphorik zurückzukommen, bei Epidemien und Pandemien trotz vielfacher Mutationen bei einem Virus, das im Zentrum der Entwicklungen steht.

Die Metapher erzählerischer Ansteckung und das Narrativkonzept deuten auf trans- und intertextuelle Erzählmechanismen hin, wie sie insbesondere in der kulturwissenschaftlich ausgerichteten Literaturwissenschaft in den Blick gelangen. Betrachtet man die (journalistische, literarische, ...) Erzählung als Träger kulturellen Wissens, müssen ihre Verbindungen zu anderen Erzählungen, der konkrete Erzählkontext und die umfassenderen kulturell-gesellschaftlichen Zusammenhänge in den Mittelpunkt rücken.²⁰ Der Fokus muss sich von den konkreten Inhalten und Strukturen des Einzeltextes in Richtung seiner diskursiven Anschlussstellen verschieben. In der germanistischen Literaturwissenschaft ist die Berücksichtigung diskursiver Dimensionen und diskursanalytischer Vorgehensweisen vor allem mit den Arbeiten von Jürgen

(Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 135–146, hier S. 138.

- 19 Lyotard: *The Postmodern Condition*, S. 23. Auch etablierte Metanarrative, das stellt Lyotard deutlich heraus, können zum Diskussionsgegenstand werden; insbesondere in der gesellschaftlichen Verhandlung von Ereignissen, die weithin als Krise gedeutet werden. Die Untersuchung von Krisenerzählungen und ihren narrativen Regelmäßigkeiten kann Aufschluss darüber geben, welche möglicherweise modifizierten oder neuen Metanarrative angesichts gewisser Ereignisse gestärkt werden (sollen).
- 20 Vgl. Birgit Neumann u. Ansgar Nünning: „Kulturelles Wissen und Intertextualität. Grundbegriffe und Forschungsansätze zur Kontextualisierung von Literatur“. In: Marion Gymnich, Birgit Neumann u. Ansgar Nünning (Hg.): *Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Trier 2006, S. 3–28.

Link verbunden.²¹ Für Link sind Erzähltexte, wie er Ende der 1980er-Jahre beispielsweise im Sammelband *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft* betont, mit all ihrer (Kollektiv-)Symbolik und Metaphorik in der Analyse nicht von anderen Texten und größeren kulturellen Zusammenhängen zu trennen. Literarische wie private oder politische Erzählungen seien intertextuell verwoben und von kollektiven Wissenselementen geprägt.²²

Im selben Sammelband wirft auch Jutta Kolkenbrock-Netz die Frage auf, „ob nicht überhaupt die narrativen Konzepte eher über das diskursive Umfeld des Erzähltextes als über die autonome semantische Analyse des isolierten Textes zu gewinnen sind.“²³ Ihre Formulierung des *narrativen Konzepts* deutet bereits in Richtung des Narrativbegriffs, der sich erst nach Erscheinen des Sammelbandes in geisteswissenschaftlichen Texten und später auch im nichtwissenschaftlichen Sprachgebrauch zunehmend auszubreiten beginnt. Für die Konstruktion und Analyse von Narrativen, wie ich sie in diesem Buch vorhabe, braucht es eine Öffnung gegenüber der diskursiven Dimension des Erzählens, die auch eine teilweise Abkehr von der erschöpfenden Analyse einzelner narrativer Texte bedeutet. Mit diskursanalytischen Ansätzen rücken die Fragen in den Fokus, welche narrativen Regelmäßigkeiten sich warum zu einer bestimmten Zeit in einem konkreten Kontext erkennen lassen – und keine anderen an ihrer Stelle.²⁴

3.1.2 Begriffsbestimmung III: Diskurs

Mit *Diskurs* beziehe ich mich an dieser Stelle nicht auf den erzähltheoretischen Begriff des *discours*, wie ihn Tzvetan Todorov oder – in differenzierter Form – Gérard Genette nutzen, um die Erzählung (den narrativen Text) terminologisch

21 Vgl. Jürgen Link: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983; ders.: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik“. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 284–307; ders.: „Sprache, Diskurs, Interdiskurs und Literatur (mit einem Blick auf Kafkas Schloß)“. In: Heidrun Kämper u. Ludwig M. Eichinger (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin 2008, S. 115–134.

22 Vgl. ders.: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse“, S. 290.

23 Jutta Kolkenbrock-Netz: „Diskursanalyse und Narrativik. Voraussetzungen und Konsequenzen einer interdisziplinären Fragestellung“. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 261–283, hier S. 276.

24 Vgl. Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. 19te Auflage. Frankfurt am Main 2020, S. 42.

von der Geschichte (der *histoire*, dem Inhalt) unterscheiden zu können.²⁵ Vielmehr verstehe ich unter Diskurs mit Michel Foucault „eine Menge von Aussagen“, die aufgrund vor allem thematischer Regelmäßigkeiten als zusammengehörig betrachtet werden können.²⁶ Foucaults „Aussage“ entspricht dabei keiner konkreten linguistischen Größe, nicht einmal notwendigerweise einer sprachlichen Ausdrucksform, sondern lässt sich als Wissenssegment begreifen, das mit anderen Aussagen beziehungsweise Wissenssegmenten verwoben ist und auf ganz unterschiedliche Weise vermittelt werden kann.²⁷ Die Unterscheidung, die Foucault trifft zwischen der wiederkehrenden, abstrakten Aussage (*énoncé*) und der sich nicht wiederholenden, konkreten Äußerung (*énonciation*), an die die Aussage gebunden ist, erinnert an jene zwischen Narrativ und Erzählung, die ich zuvor angeführt habe (vgl. Kapitel 3.1.1):

Jede dieser Artikulationen hat ihre eigene räumlich-zeitliche Individualität. [...] Die Äußerung ist ein Ereignis, das sich nicht wiederholt; es hat seine Besonderheit, die festgelegt und datiert ist und die man nicht reduzieren kann. Die Besonderheit lässt dennoch eine bestimmte Anzahl von Konstanten durchgehen: grammatische, semantische, logische, durch die man unter Neutralisierung des Moments der Äußerung und der Koordinaten, die die Individualisierung vornehmen, die allgemeine Form eines Satzes, einer Bedeutung, einer Proposition erkennen kann. Die Zeit und der Ort der Äußerung, der materielle Träger, den sie benutzt, werden dann wenigstens zu einem großen Teil indifferent: und was sich löst, ist eine unendliche wiederholbare Form, die den verstreutesten Äußerungen Raum geben kann.²⁸

Die von Foucault beschriebenen Äußerungen sind oftmals narrativer Gestalt, bringen also mindestens eine Veränderung zum Ausdruck (vgl. Kapitel 2.2.1). Ihre semantischen „Konstanten“ beziehungsweise ihre inhaltliche „wiederholbare Form“ habe ich als *Narrativ* gefasst (vgl. Kapitel 3.1.1). In Bezug auf Foucaults Diskursbegriff, und in Anlehnung an die Arbeiten von Willy Viehöver, sind Diskurse zu wesentlichen Teilen als narrativ strukturiert und organisiert zu

25 Vgl. Tzvetan Todorov: „Les catégories du récit littéraire“. In: *Communications* 8/1 (1966), S. 125–151, hier S. 126; Genette: *Die Erzählung*, S. 12. Genette unterscheidet Todorovs *discours* in *Erzählung* (*récit*) und *Narration* (*narration*).

26 Foucault: *Archäologie*, S. 170. Vgl. auch S. 58; Thomas Niehr: *Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden*. Göttingen 2014, S. 127.

27 Vgl. Dietrich Busse: „Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie“. In: Dietrich Busse u. Wolfgang Teubert (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*. Dordrecht 2013, S. 147–185, hier S. 150; Foucault: *Archäologie*, S. 116 f. u. 259.

28 Foucault: *Archäologie*, S. 148.

verstehen und Narrative als eine jener diskurskonstituierenden Regelmäßigkeiten zu betrachten, die es für Diskursforschende zu ermitteln gilt.²⁹

In Foucaults Diskursüberlegungen treten die Erzähler:innen eines Diskurses im Sinne schöpferischer Subjekte zugunsten seines Interesses an diskursiven Formationsregeln, die die Formulierung bestimmter Aussagen bedingen, in den Hintergrund.³⁰ Auch wenn ich mich in meinen Analysen ebenfalls vor allem auf narrative Äußerungen und ihre verbindenden Regelmäßigkeiten konzentriere, möchte ich diejenigen, die diese hervorbringen, nicht als passive Wirtsorganismen verstanden wissen, die bestimmte Wissenssegmente unbewusst und unbeabsichtigt weitergeben – wie es auch in der Metaphorik viraler Kommunikation anklingt. Vielmehr schließen Diskursakteur:innen häufig bewusst und zielgerichtet an andere Aussagen an, stärken bestimmte gesellschaftliche Wissens Elemente gezielt und können sich bewusst dagegen entscheiden, andere zu kommunizieren. Weitgehend akzeptierte diskursspezifische oder allgemein-etablierte narrative Inhalte in die eigenen Äußerungen einzubinden, ist eine wichtige diskursive Strategie, um eigene Standpunkte überzeugend einzubringen und somit aussichtsreich an gesellschaftlicher Sinngenerierung zu partizipieren. Über diskursive Konsequenzen und die Interpretation eigener Äußerungen haben Erzähler:innen wiederum nur bedingt Kontrolle.³¹ Auch mögen sie tradierte Vorstellungen durchaus annehmen und weitergeben, ohne sich derer vollständig bewusst zu sein. Mit der Metapher der narrativen Ansteckung wird nahegelegt, dass bestimmte Geschichten einem Virus gleich von außen ins gesellschaftlich-kommunikative Gefüge und seine Diskurse eindringen und sich dort ausbreiteten.³² Doch sie entstehen in ebendiesen Diskursen und sind für diese konstitutiv.

29 Vgl. Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“; ders.: „Diskurse als Narrationen“; ders.: „Menschen lesbarer machen. Narration, Diskurs, Referenz“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 65–132. Vgl. auch Jacques Fontanille: *The Semiotics of Discourse*. New York 2006, S. 48; Norman Ächtler: „Was ist ein Narrativ? Begriffsgeschichtliche Überlegungen anlässlich der aktuellen Europa-Debatte“. In: *KulturPoetik* 14/2 (2014), S. 244–268, hier S. 258.

30 Vgl. Michel Foucault: „Was ist ein Autor?“ In: Jens Ihwe (Hg.): *Fischer-Athenäum-Taschenbücher*. Frankfurt am Main 1998, S. 7–31; ders.: *Archäologie*, S. 58 u. 209. Vgl. auch Rainer Diaz-Bone: „Die interpretative Analytik als methodologische Position“. In: Brigitte Kerchner u. Silke Schneider (Hg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden 2006, S. 68–84, hier S. 73; Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, S. 12; Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 200.

31 Vgl. Mayer u. Weingart „Viren zirkulieren“, S. 29; Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 243.

32 Vgl. Weingart: *Ansteckende Wörter*, S. 82.

Allerdings ist es bereits die externalisierende Vorstellung von Viren, die zu kurz greift. Denn Viren sind zum einen „überall dabei, wo es Leben gibt“³³ und werden zum anderen in ihrer pandemischen Ausbreitung durch menschliche Praktiken wie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen oder globale Mobilität begünstigt, sind durch diese sogar bedingt; das hat die COVID-19-Pandemie deutlich gezeigt.³⁴ Trotz eines zumindest in der Virologie vielfältigen Verständnisses von Viren, demzufolge sie „keineswegs nur Krankheitskeime“ sind, sondern „sich in Millionen Jahren zusammen mit uns entwickelt“ haben,³⁵ scheinen es primär die bedrohlichen Wirkungsweisen von Viren zu sein, die metaphorisch auf gewisse kommunikative Praktiken übertragen werden. Neben Gerüchten, Fake News oder Verschwörungsmythen, die immer wieder im Sinne einer „sprachliche[n] Krankheit“ oder „kommunikative[n] Seuche“ pathologisiert werden,³⁶ wird auf vergleichbare Weise auch das Narrativ oftmals kritisch diskutiert. Während der COVID-19-Pandemie zeigt sich in Überschriften von Zeitungartikeln und Radiobeiträgen wie *Narrative der Angst statt Erfahrung und Evidenz*,³⁷ *Die Wirklichkeit erfinden – Fluch und Segen des Narrativs*³⁸ oder *Wie wir mit Geschichten Krisen verarbeiten – wenn das Narrativ stärker ist als die Fakten*³⁹ eine gängige Kontrastierung von fak-

33 Karin Mölling: *Supermacht des Lebens. Reisen in die erstaunliche Welt der Viren*. München 2020, S. 22.

34 Vgl. Lessenich: „Soziologie – Corona – Kritik“, S. 219; Michael Coors: „Wie viel Tod darf sein? Lebensschutz und Sterben in der Pandemie“. In: Ulrich Stephani, Konrad Ott u. Claudia Bozzaro (Hg.): *Die Coronavirus-Pandemie und ihre Folgen*. Kiel 2022, S. 299–327, hier S. 307.

35 Mölling: *Supermacht des Lebens*, S. 13.

36 Weingart: „Kommunikation, Kontamination“, S. 241. Vgl. auch Amadeu Antonio Stiftung: „Toxische Narrative. Monitoring rechts-alternativer Akteure“. In: *Amadeu Antonio Stiftung*. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/publikationen/monitoring-2017.pdf>, 7.9.2017 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022], S. 7; Ristow: *Kulturvirologie*, S. 102.

37 Ursel Heudorf u. René Gottschalk: „Narrative und Angst statt Erfahrung und Evidenz. Coronapolitik auf dem Rücken der Kinder und Jugendlichen“. In: *Hessisches Ärzteblatt*. Online-Ausgabe 10/2021. <https://www.laekh.de/heftarchiv/ausgabe/artikel/2021/oktober-2021/narrative-und-angst-statt-erfahrung-und-evidenz>, 29.9.2021 [zuletzt eingesehen am 4.10.2022]

38 Sieglinde Geisel: „Die Wirklichkeit erfinden. Fluch und Segen des Narrativs“. In: *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-wirklichkeit-erfinden-fluch-und-segen-des-narrativs-100.html>, 7.2.2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022].

39 Frauke Oppenberg u. Fritz Breithaupt: „Wie wir mit Geschichten Krisen verarbeiten – wenn das Narrativ stärker ist als die Fakten“. In: *SWR*. <https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/wie-wir-mit-geschichten-krisen-verarbeiten-wenn-das-narrativ-staerker-ist-als-die-fakten-100.html>, 24.6.2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022].

ten- und evidenzbasierter Analyse und narrativer Interpretation.⁴⁰ Erzählungen über SARS-CoV-2 und COVID-19 scheinen wiederholt in Konkurrenz zu wissenschaftlich fundierten Äußerungen gesehen und mit dem Fiktiven und Zweifelhafte, dem Diffusen und Demagogischen in Verbindung gebracht zu werden. „In Bezug auf Infektionskrankheiten“, so schreiben Autor:innen für das *Aktionsbündnis gegen AIDS* besonders deutlich, stünden

Mythen und Narrative einer naturwissenschaftlichen Analyse absolut entgegen. Noch bevor die Wissenschaft abschließend Antworten gefunden hat, müssen gesellschaftliche Antworten gegeben werden. In diesem Augenblick konkurrieren Mythen und Wissenschaft um die Deutungshoheit und den Einfluss auf die Gesellschaft.⁴¹

Die Autor:innen bewerten Erzählungen und Narrative aufgrund ihrer orientierungs- und sinnstiftenden Funktionen als zwar wichtige, aber unzureichende und fehlerhafte Elemente eines Diskurses, der sich um ein bedrohliches Virus dreht. Narrative Sinnstiftung sei von vorübergehendem Nutzen. Sie fülle mit schnellen gesellschaftlichen Antworten provisorisch jene Zeit, die für umfassende, komplexe Untersuchungen und stichhaltige Interpretationen benötigt werde. In naturwissenschaftlichen Analysen mit objektivem Anspruch, so scheint es, werde nicht erzählt und im Erzählen kein wissenschaftlich haltbares Wissen vermittelt; das es angesichts einer Pandemie aber brauche. Und mehr noch: Erzählungen könnten in Diskursen wichtige kommunikative Prozesse, die auf die Weitergabe gesicherter Fakten ausgerichtet seien, virengleich stören. Sie erscheinen hier als Abweichung von einem Idealbild effektiver Kommunikation, das sich, beispielsweise nach den Grice'schen Kommunikationsmaximen, am Austausch von Informationen orientiert, die für zutreffend gehalten werden, bestmöglich abgesichert und weitestgehend eindeutig sind.⁴²

Unter den unzähligen Erzählungen, die mit dem Ausbruch des neuartigen Coronavirus einsetzen, werden durchaus Narrative erkennbar, die sich mithilfe epidemiologischer Daten ohne größere Schwierigkeiten widerlegen lassen: darunter verschwörungsideologische Erklärungsansätze für den Ursprung des Virus, rassistisch motivierte Charakterisierungen von Virusträger:innen (vgl. Kapitel 2.7) oder die im Sommer 2024 erneut diskutierte und politisch ver-

40 Vgl. Matías Martínez: „Können Erzählungen lügen?“ In: Antonius Weixler u. a. (Hg.): *Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration*. Berlin u. Boston 2021, S. 13–22; Gadinger u. Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung“, S. 84.

41 Ochel u. a.: „Im Fokus. Mythen und Pandemien“, S. 1.

42 Vgl. Herbert Paul Grice: „Logic and Conversation“. In: Peter Cole u. Jerry L. Morgan (Hg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York 1975, S. 41–58.

breitete Erzählung einer *Pandemie der Ungeimpften*.⁴³ Das bedeutet jedoch nicht, dass sich stets eine klare Linie zwischen wissenschaftlich fundierten Fakten und nicht-wissenschaftlichem Erzählen ziehen ließe.⁴⁴ Zum einen bedienen sich auch Virolog:innen und Epidemiolog:innen, wie ich bereits ausgeführt habe, narrativer Mechanismen (vgl. Kapitel 2.6). Die von Foucault in seiner *Archäologie des Wissens* thematisierten wissenschaftlichen Spezialdiskurse konstituieren sich, wie andere Diskurse auch, nicht zuletzt über Erzählungen und narrative Regelmäßigkeiten.⁴⁵ Und auch die narrativen Aussagen dieser Diskurse gründen nicht selten auf Ambiguität, Zweifel, (Noch-)Nichtwissen und prognostischen Aussagen, die sich später zum Teil als unzutreffend erweisen.⁴⁶ Sie angesichts neuer Erkenntnisse zu revidieren und anzupassen, ist bedeutender Bestandteil jeder wissenschaftlichen Arbeit und Kommunikation.

Zum anderen ist die Herausforderung, das Virus und seine Auswirkungen zu verstehen, keinesfalls nur Wissenschaftler:innen vorbehalten. Vielmehr lässt sich jede zu SARS-CoV-2 und COVID-19 seit 2020 öffentlichkeitswirksam getätigte Äußerung als Beitrag zu einem umfassenden öffentlichen COVID-19-Diskurs betrachten, unabhängig davon, ob sie in politischen Ansprachen oder journalistischen Beiträgen, mit epidemiologischen Infektionskarten oder virologischen Fachaufsätzen, über vereinfachende Abbildungen oder in Alltagspraktiken wie dem Masketragen kommuniziert wird. Mit und zwischen coronaspezifischen medizinischen, politischen, juristischen, ökonomischen, bildungswissenschaftlichen, ... Spezialdiskursen entsteht auch eine nicht-spezialisierte, dabei aber spezialdiskurskoppelnde und -übergreifende Wissensordnung, die mit Link als *Interdiskurs* bezeichnet werden kann.⁴⁷ Solche Interdiskurse bildeten sich unter anderem durch diskursübergreifende Narrative, Link schreibt auch von „narrative[n] Schemata“.⁴⁸

43 Vgl. Pascal Siggelkow: „Neue Aufregung um RKI-Protokolle“. In: *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/rki-protokolle-100.html>, 19.8.2024 [zuletzt eingesehen am 19.8.2024].

44 Vgl. Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 35–43; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 329.

45 Vgl. Foucault: *Archäologie*, S. 48 f.

46 Vgl. Gert Scobel: „Die Corona-Krise als philosophisches Ereignis. Sieben Thesen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 165–174, hier S. 172.

47 Vgl. Link: *Elementare Literatur*, S. 12 u. 16; ders.: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse“, S. 285; ders.: „Sprache, Diskurs, Interdiskurs“, S. 122; ders.: „Old Normal Lost“.

48 Ders.: „Sprache, Diskurs, Interdiskurs“, S. 122 u. 125.

Die Erzählungen und rekurrenten narrativen Inhalte, die den COVID-19-Interdiskurs mitkonstituieren und Gegenstand dieses Buches sind, stellen keine defizitären Varianten zu jenen in den Fachdiskursen der Gesundheitskrise dar. Ein solches grundsätzliches Verhältnis zwischen professionellen und populären Erzählungen deutet zum Beispiel Shiller in seinem bereits zitierten *Narrative Economics* an: „This narrative has an element of truth to it, as professional narratives generally do [...]. Occasionally these professional narratives translate into popular narratives, but the public often distorts these narratives.“⁴⁹ Diese von Shiller beschriebene Übersetzung von professionellen in gesamtgesellschaftlich zugängliche Erzählungen ist in Coronazeiten deutlich zu erkennen. Von den Spikeproteinen des Coronavirus, den Wirkungsweisen der entwickelten mRNA-Impfstoffe oder von medizinischen Triageverfahren wird auch in Tageszeitungen und Nachrichtensendungen erzählt. Teilweise richten sich wissenschaftliche Akteur:innen auch direkt an ein nichtwissenschaftliches Publikum: Besondere Aufmerksamkeit bekommt der NDR-Podcast *Das Coronavirus-Update* mit den Virolog:innen Christian Drosten und (etwas später auch) Sandra Ciesek (vgl. Kapitel 2.3.1). Spezialisierte Wissenssegmente werden für die Rezipient:innen dieser medialen Angebote erzählerisch anders aufbereitet als für ein medizinisches Fachpublikum; was kein Vorgang der Deformierung, sondern ein bedeutender interdiskursiver Prozess gesamtgesellschaftlicher Wissens- und Sinngenerierung ist. Für Andreas Bernard lässt sich das Coronavirus nur dann „beherrschen“, wenn „es uns gelingt, aus einem diffusen Infektionsgeschehen eine nachvollziehbare Erzählung zu machen.“⁵⁰ Das ermöglichen insbesondere solche Übersetzungs- beziehungsweise interdiskursiven Erzählprozesse.

Gerade in nicht-spezialisierten Erzählungen des Interdiskurses entsteht in Pandemiezeiten großes Potenzial dafür, Sicht- und Handlungsweisen zu entwickeln und zu fördern, die das Verhalten vieler potenzieller Infektions(über)träger:innen und somit auch den Verlauf der Pandemie beeinflussen.⁵¹ Als anschauliches Beispiel vom Beginn der Pandemie lässt sich ein Narrativ der kollektiven Stärke anführen,⁵² das unter anderem in politischen Ansprachen früh starkgemacht wird (vgl. Kapitel 1). Dass solche Erzählungen

49 Shiller: *Narrative Economics*, S. xix.

50 Bernard: „Wie eine Pandemie zu einer guten Story wird“, S. 59.

51 Vgl. Shiller: *Narrative Economics*, S. 87; Breithaupt: „Erzählt die Zukunft“, Maurer, Reine mann u. Kruschinski: „Einseitig, unkritisch, regierungsnahe“, S. 55; Bernard: *Die Kette der Infektionen*, S. 14 u. 277.

52 Vgl. auch Breithaupt: „Erzählt die Zukunft“, S. 35.

für Viele scheinbar tatsächlich gemeinschaftsbildende Wirkung entfalten und die eigenen Verhaltensweisen beeinflussen, bezeugen schnell etablierte Rituale wie der abendliche Applaus am Fenster für jene, die im Gesundheitswesen tätig sind, oder das gemeinsame Singen und Musizieren über Balkone hinweg. Solche kollektiven Praktiken können wiederum als Diskursbeiträge betrachtet werden, die die Bedeutsamkeit des Narrativs kollektiver Stärke weiter festigen.

Der Vielfalt an Coronaerzählungen und narrativen Regelmäßigkeiten Aufmerksamkeit zu widmen, auch jenen, die vielleicht unzutreffend, gar gefährlich anmuten mögen, ist notwendige Voraussetzung dafür, diese Pandemie umfassend verstehen zu können. Für ihre ganzheitliche Betrachtung der AIDS-Epidemie misst Treichler auch den allem Anschein nach irrationalsten Mythen und Erklärungsansätzen große Bedeutung zu:

We cannot effectively analyze AIDS or develop intelligent social policy if we dismiss such conceptions as irrational myths and homophobic fantasies that deliberately ignore the ‚real scientific facts.‘ Rather they are part of the necessary work people do in attempting to understand – however imperfectly – the complex, puzzling and quite terrifying phenomenon of AIDS. No matter how much we may desire, with Susan Sontag, to resist treating illness as metaphor, illness is metaphor, and this semantic work – this effort to ‚make sense of‘ AIDS – has to be done. Further, this work is as necessary and often as difficult and imperfect for physicians and scientists as it is for ‚the rest of us.‘⁵³

Die analytische Beschäftigung mit einer Gesundheitskrise wie der COVID-19-Pandemie bleibt unvollständig, wenn die wiederholt konstatierte Bedeutungspandemie (Treichler, Shiller) mit ihren vielfältigen, textübergreifend wiederkehrenden Erzählweisen nicht in die Betrachtungen miteingeschlossen wird. Gerade rekurrente Erzählinhalte des nicht-spezialisierten Interdiskurses, die sich unter anderem anhand journalistischer Erzählungen gut erarbeiten und als Narrative fassen lassen, sind für eine Untersuchung der gesellschaftlichen Wissensvorräte und Wissensproduktion in Zeiten der Coronakrise überaus aufschlussreich.⁵⁴ Mit meinen Analysen journalistischer Pandemieerzählungen über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden verfolge ich das Ziel, verschiedene Narrative zu formulieren, in denen Auffassungen von beiden Räumen, aber auch grundsätzlicher Art zum Ausdruck kommen, die in Zeiten der Gesundheitskrise medial starkgemacht werden. Mit dem Fokus auf solche diskursiven Regelmäßigkeiten bewegen sich meine Untersuchungen in der Nähe diskurs-

53 Treichler: „AIDS, Homophobia, and Biomedical Discourse“, S. 34.

54 Vgl. auch Peter L. Berger u. Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 26te Auflage. Frankfurt am Main 2016, S. 43.

analytischer Arbeiten aus verschiedenen Disziplinen, die in der Tradition der Foucaultschen *Archäologie* stehen;⁵⁵ wobei ich mich insbesondere an der Vorgehensweise einer *narrativen Diskursanalyse* nach Viehöver orientiere.⁵⁶

3.2 Zur Methodik einer narrativen Diskursanalyse

Die vorausgegangenen Begriffsbestimmungen machen die Notwendigkeit einer auch methodischen Verbindung von *Narrativ* und *Diskurs* deutlich, sind die beiden Konzepte, wie ich sie begreife, doch eng ineinander verstrickt.⁵⁷ Narrative sind als stets diskursive und Diskurse auch als narrative Phänomene zu betrachten. Lassen sich Narrative erst anhand einer Vielzahl diskursiv verwobener, erzählerischer Äußerungen konstruieren, bleiben Diskursanalysen ohne die Beachtung ihrer narrativen Regelmäßigkeiten unvollständig. In literaturwissenschaftlichen Überlegungen klingt dieser Zusammenhang von Narrativ und Diskurs immer wieder an: wenn Kolkenbrock-Netz in einer eher rhetorischen Frage nach der Bedeutung des diskursiven Umfelds von Erzähltexten für ein Erkennen „narrative[r] Konzepte“ fragt (vgl. Kapitel 3.1.1),⁵⁸ Link „narrative Schemata“ beziehungsweise „Narrative“ als spezialdiskursübergreifende Wissenskomplexe anführt (vgl. Kapitel 3.1.2)⁵⁹ oder Dominik Schreiber in seiner literaturwissenschaftlichen Dissertation zu Globalisierungsnarrativen anmerkt, dass die „Diskussion über Globalisierung [...] vornehmlich in einem *narrativen Modus* geführt“ werde.⁶⁰

In der deutschsprachigen Diskurslinguistik, die der Literaturwissenschaft in Hinblick auf ein fundiertes diskursanalytisches Methodenrepertoire sonst weit voraus ist, plädieren Autor:innen bislang eher vereinzelt dafür, das bisher vernachlässigte „Konzept der Narrativität in diskursanalytische Arbeiten einzubeziehen“ und „narrative Muster“ als auch linguistisch relevante Regel-

55 Vgl. Foucault: *Archäologie*, S. 205 f.; Busse: „Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen“, S. 150.

56 Vgl. Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“; ders.: „Diskurse als Narrationen“.

57 Vgl. Siegfried J. Schmidt: *Geschichten & Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus*. Reinbek 2003, S. 56 f.

58 Kolkenbrock-Netz: „Diskursanalyse und Narrativik“, S. 276.

59 Link: „Sprache, Diskurs, Interdiskurs“, S. 122 u. 125.

60 Dominik Schreiber: *Narrative der Globalisierung. Gerechtigkeit und Konkurrenz in faktualen und fiktionalen Erzählungen*. Wiesbaden 2015, S. 8; Kursivdruck im Original.

mäßigkeit von Diskursen zu untersuchen.⁶¹ Es sind vor allem soziologische Diskursbetrachtungen, in denen narrativen Äußerungen seit Längerem ein besonderer Stellenwert zukommt. Zum Beispiel räumt Reiner Keller „narrativen Strukturen“ im von ihm begründeten Forschungsprogramm der *Wissenssoziologischen Diskursanalyse* einen zentralen Platz ein: Diese seien wesentliches Strukturelement von Diskursen und somit auch bedeutender Bestandteil der Diskursanalyse.⁶² Dabei bezieht sich Keller mit dem Begriff der *narrativen Struktur* sowohl auf das, was ich als Erzählung verstehe (vgl. Kapitel 2.2.1), als auch darauf, was ich zuvor als Narrativ definiert habe (vgl. Kapitel 3.1.1):

Die Erschließung der narrativen Strukturen von Diskursen kann sich auf unterschiedliche Ebenen richten und Haupt- von Nebenerzählungen, allgemeine oder generalisierende Narrationen von illustrierenden Beleg- oder Beweisgeschichten unterscheiden.⁶³

Keller sieht vor allem auch darin eine narrative Funktion beziehungsweise Leistung, die „unterschiedlichen Deutungselemente eines Diskurses zu einem zusammenhängenden, erzählbaren Gebilde“ zu verknüpfen,⁶⁴ Diskursen also eine „konsistente Aussagestruktur“ zu verleihen.⁶⁵ Neben Keller ist es in der Soziologie vor allem Willy Viehöver, der die zentrale Bedeutung von Erzählungen und Narrativen für Diskurse und deren Analyse in seinen Untersuchungen, unter anderem zum Klimadiskurs, herausarbeitet und vorführt.⁶⁶ Meine Methodik orientiert sich an einigen zentralen Ansatzpunkten und

61 Noah Bubenhofer, Nicole Müller u. Joachim Scharloth: „Narrative Muster und Diskursanalyse: Ein datengeleiteter Ansatz“. In: *Zeitschrift für Semiotik* 35/3–4 (2013), S. 419–444, hier S. 420; Eva Gredel u. Ruth M. Mell: „Narrative – diskursiv und digital. Zum Einsatz digitaler Tools und Ressourcen für Diskursanalysen von Narrativen und von narrativen Konzepten“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48/2 (2018), S. 331–355. Gredel und Mell weisen darauf hin, dass Narrative und Erzählstrukturen in gängigen Einführungen in die Diskurslinguistik keine Beachtung finden, vgl. ebd., S. 336. Vgl. dazu auch Jürgen Spitzmüller u. Ingo H. Warnke: *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin 2011; Thomas Niehr: *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt 2014; Sylvia Bendel Larcher: *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen 2015.

62 Vgl. Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, S. 240.

63 Ebd., S. 252.

64 Ebd.

65 Ächtler: „Was ist ein Narrativ“, S. 258.

66 Vgl. Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“; ders.: „Diskurse als Narrationen“; ders.: „Menschen lesbarer machen“; ders.: „Keep on Nano truckin', truck our blues away. Zur Rolle von Sprache und Narrativen in der diskursiven Governance der Wissensproduktion im Feld der Nanotechnologien“. In: Willy Viehöver, Reiner Keller u. Werner Schneider (Hg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden 2013, S. 213–290.

Vorgehensweisen seiner narrativen Diskursanalyse, grenzt sich von dieser in mancherlei Hinsicht aber auch ab. Über die folgende Auseinandersetzung mit Viehövers diskursanalytischem Ansatz stecke ich auch die Annahmen ab, die meiner eigenen Vorgehensweise zugrunde liegen.

3.2.1 Narrative Diskursanalyse bei Willy Viehöver

Viehövers Vorschlag einer narrativen Diskursanalyse gründet auf seiner Annahme, dass narrative Äußerungen als wesentlicher und aufschlussreicher Äußerungstypus eines jeden Diskurses zu begreifen sind. In ihnen ließen sich bestimmte Regelmäßigkeiten beziehungsweise Aussagen erkennen (vgl. Kapitel 3.1.2), Diskurse seien also „narrativ organisiert“.⁶⁷ Demnach ermöglichen erzähltheoretische Methoden für diskursanalytische Betrachtungen, gerade auch von journalistischen Texten, einen gewinnbringenden Zugriff.⁶⁸ In narrativen Äußerungen erkennt Viehöver sowohl diskurskonstituierendes und -organisierendes als auch transformatives Potenzial: Seine Untersuchungen beispielsweise zum Klimadiskurs zielen zwar primär auf die Erarbeitung (auch konkurrierender) narrativer Regelmäßigkeiten, er widmet sich aber zugleich der „Frage nach der *Transformation* eines eingespielten Blicks auf das Klima“, nach den Veränderungen im Laufe des Erzählens von der Klimakrise.⁶⁹ Viehövers narrative Diskursanalyse begünstigt folglich eine synchrone Perspektive auf Diskurse, bietet aber auch diachrone Betrachtungsweisen an.⁷⁰ Mit dieser doppelten Ausrichtung dient sie meinen Analysen als wichtiger methodischer Orientierungspunkt: Ich konzentriere mich zum einen darauf, verschiedene Narrative zu Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schweden des medialen Coronadiskurses in Deutschland zu erarbeiten. Ich setze diese aber auch zu zuvor bedeutenden Narrativen über beide Räume ins Verhältnis und frage nach einer krisenbedingten Transformation im Erzählen von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden.

67 Ders.: „Menschen lesbarer machen“, S. 82. Vgl. auch ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 234; ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 194 u. 205.

68 Vgl. ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 243; ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 200.

69 Ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 237; Kursivdruck im Original. Vgl. auch ders.: „Öffentliche Erzählungen“, S. 175; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 397.

70 Vgl. Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 218 f.

Viehövers diskursanalytisches Interesse gilt insbesondere dem, was er als „narrative Schemata“ bezeichnet.⁷¹ Sein Konzept des narrativen Schemas ähnelt meiner Auffassung vom Narrativ: Es sei inhaltlich spezifisch und lasse sich anhand der konkreten Äußerungen verschiedener Erzähler:innen konstruieren.⁷² Dabei grenzt Viehöver das narrative Schema jedoch nicht vom Begriff der *Narration* ab, der für mich deutlich weiter zu fassen ist. Bei Viehöver klingt vielmehr an, dass jede Erzählung (bei ihm als *Narration* bezeichnet) und jeder Erzählakt (*Narrativisierung*) immer schon schematisch sei, also stets auf ihre beziehungsweise seine Regelmäßigkeit hin untersucht werden könne. Viehöver widmet sowohl dem Erzähltext mit seinen Inhalten und Strukturen als auch dem Prozess des Erzählens als soziale Praxis Aufmerksamkeit:

Von narrativen Schemata soll im folgenden [sic] in doppelter Weise die Rede sein: [...] Die zu bestimmten Zeitpunkten und in bestimmten Kontexten in Diskursen kommunizierten Narrationen lassen sich im Hinblick auf ihre Strukturen und Inhalte (deren Differenzen und Veränderungen) untersuchen. Komplementär dazu sind Narrationen [...] aber auch als Prozeß beschreibbar (*Narrativisierung als modus operandi*). Hier gelangen sowohl die Motive des Erzählers und der Rezipienten als auch die Kontextbedingungen, unter denen Narrationen kommuniziert werden, in den Blick. [...] Meine These ist, daß der Gebrauch narrativer Schemata zum Set der (kollektiven) kommunikativen Praktiken zu rechnen ist, mittels derer Akteure Bedeutung konstruieren und verändern, Sinn verstehen und ihre (individuelle) Identität konstituieren [...].⁷³

In narrativen Schemata erkennt Viehöver ein „zentrales diskursstrukturierendes Regelsystem“.⁷⁴ Mit seinem Interesse für das Schematische beziehungsweise Regelmäßige und entsprechenden Begrifflichkeiten stellt er einen starken Bezug zum Foucaultschen Diskursverständnis her (vgl. Kapitel 3.1.2). Dabei zeigt sich Viehövers Verständnis von *Narration* und narrativen Schemata durch eine strukturalistische Vorstellung geprägt, die zwischen einer Oberflächen- und einer Tiefenstruktur von diskursiven Äußerungen unterscheidet:

71 Vgl. ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 234; ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 194 f.; ders.: „Menschen lesbarer machen“, S. 86; ders.: „Öffentliche Erzählungen“, S. 175 u. 181.

72 Vgl. ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 194, 198, 201 u. 216; ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 238 f. In späteren Arbeiten schreibt Viehöver weniger, teilweise gar nicht mehr, von *narrativen Schemata*, sondern ebenfalls von *Narrativen*, vgl. ders.: „Öffentliche Erzählungen“, ders.: „Keep on“.

73 Ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 195; Kursivdruck im Original. Später schließt sich Viehöver der Terminologie Genettes an, vgl. „Öffentliche Erzählungen“, S. 175; „Keep on“, S. 232.

74 Ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 194. Vgl. auch ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 234; ders.: „Menschen lesbarer machen“, S. 86.

Für die Identifikation narrativer Schemata müssten Diskursforschende „unter der Oberfläche von alltagsweltlichen Kommunikationen, in Medienberichten, Glossen oder Kommentaren, aber auch hinter wissenschaftlichen Artikeln oder Monographien“ suchen.⁷⁵ Mit Foucault hingegen sei Regelmäßigkeiten und Aussagen „auf der ‚oberflächlichsten‘ Ebene“ nachzuspüren, denn dort würden sie „effektiv angewandt“.⁷⁶ Auch Viehöver versucht nicht, mit Foucaults Worten, „die sprachlichen Performanzen zu umgehen“, durchaus aber, im Unterschied zu Foucault selbst, „hinter ihnen oder unter ihrer offenbaren Oberfläche ein verborgenes Element, einen heimlichen Sinn [...] zu entdecken“.⁷⁷ Viehöver zeigt seine narrative Diskursanalyse, in Abgrenzung zu Foucaults Darstellungen in der *Archäologie*, als notwendigerweise hermeneutisches Verfahren, bei dem Diskursforschende also „nicht nur vor einer positivistischen, sondern, entgegen anderslautender Aussagen Foucaults, auch vor einer hermeneutischen Aufgabe“ stünden.⁷⁸ Diskursive Formationsregeln und Aussagen ließen sich nicht einfach aus konkreten Äußerungen ablesen (das räumt auch Foucault ein),⁷⁹ sondern müssten mithilfe analytischer Werkzeuge interpretativ ermittelt werden. Dass solche analytischen Vorhaben aber unvermeidlich bei den konkreten Äußerungen ansetzen müssen und auch das analytische Interesse letztlich ebendiesen gilt, erkennt auch Viehöver an.⁸⁰ Das strukturalistische Vokabular einer Oberflächen- und Tiefenstruktur ist in seinen Ausführungen auch insofern wenig geeignet, als Viehöver sich zum Teil explizit von der strukturalistischen Hypothese wenig beweglicher, „universaler narrativer Strukturen“ distanziert, die in der erzählerischen Äußerung an die Oberfläche gelangen.⁸¹

75 Ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 197. Vgl. auch S. 202; ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 241.

76 Foucault: *Archäologie*, S. 92.

77 Ebd., S. 158. Vgl. auch S. 198.

78 Viehöver: „Menschen lesbarer machen“, S. 83 f. Vgl. auch ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 210; Diaz-Bone: „Die interpretative Analytik“, S. 76 f. Vgl. zur Diskursanalyse als „Interpretationsarbeit“ auch Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, S. 11; ders.: *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4te Auflage. Wiesbaden 2011, S. 76–78.

79 „[U]nd dennoch ist die Aussage nicht unmittelbar sichtbar, sie gibt sich nicht auf eine ebenso manifeste Weise wie eine grammatische oder logische Struktur (selbst wenn diese nicht völlig klar ist, selbst wenn diese sehr schwierig zu erhellen ist). Die Aussage ist gleichzeitig nicht sichtbar und nicht verborgen“, aus: *Archäologie*, S. 158.

80 Vgl. Viehöver „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 243 f. Vgl. auch Foucault: *Archäologie*, S. 159; Koschorke: *Wahrheit und Erfindung*, S. 397.

81 Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 198. Vgl. zur Kritik an der Unterscheidung in Oberflächen- und Tiefenstrukturen auch Paul Ricoeur im Gespräch mit Algirdas J. Greimas: „On

Überaus vielversprechend hingegen erscheint mir, dass sich Viehöver für die hermeneutische Interpretation narrativ-diskursiver Äußerungen auch strukturalistischer Modelle bedient und die „Vorteile strukturaler Analysen“ betont.⁸² Ihm zufolge könnten hermeneutische Analysen durch die hypothetische Annahme bestimmter narrativer Strukturen geleitet werden. Dabei geht es Viehöver nicht darum, nachzuweisen, dass gewisse Strukturen den verschiedensten Erzählungen immer schon zugrunde lägen, sondern darum, sie als analytisch aufschlussreiche Perspektive auf Erzählungen zu nutzen.⁸³ Die Vorstellung von gewissen erzählübergreifenden Episoden- und Aktantenstrukturen dienen ihm als hilfreiches „hypothetisches Instrument“ zur Erarbeitung von vielfältigen diskursspezifischen, inhaltlich konkreten und durchaus dynamischen narrativen Schemata.⁸⁴ Viehövers und auch mein Interesse an solchen narrativen Schemata beziehungsweise Narrativen ist keine Absage an die Bedeutung, Eigentümlichkeit und Komplexität von individuellen Erzählungen, die nie das bloße Abbild bereits bestehender narrativer Diskursregeln sind, sondern ebendiese mitverhandeln. Nur unter Beachtung des konkreten diskursiven Kontexts und seiner vielfältigen Äußerungen lassen sich Narrative überzeugend entwickeln und interpretieren.

Viehöver bringt also hermeneutische und strukturalistische Ansätze zu einer „struktural-hermeneutische[n] Methodik“ zusammen.⁸⁵ Dabei verdeutlicht er, im Anschluss an Paul Ricœur's „kritische[] Würdigung des Strukturalismus“, dass strukturalistische und hermeneutische Arbeitsweisen nicht so deutlich voneinander abzugrenzen sind, wie es der langwierige Methodenkonflikt erscheinen lässt.⁸⁶ Denn auch die vom Strukturalismus angestrebte Objektivie-

Narrativity: Debate with A.J. Greimas“. In: Paul Ricœur u. Mario J. Valdés (Hg.): *A Ricœur Reader. Reflection and Imagination*. Toronto 1991, S. 287–299, hier S. 288 f. u. 293 f.

82 Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 218.

83 Vgl. ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 253. Vgl. auch Karis: *Medien-diskurs Islam*, S. 88.

84 Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 198. Vgl. auch ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 237–239; Diaz-Bone: „Die interpretative Analytik“, S. 78.

85 Viehöver: „Menschen lesbarer machen“, S. 100. Vgl. auch Karlheinz Stierle: „Ist der Strukturalismus überholt? Zur Aktualität einer strukturalen Literaturwissenschaft“. In: Martin Endres u. Leonhard Herrmann (Hg.): *Strukturalismus, heute. Brüche, Spuren, Kontinuitäten*. Stuttgart 2018, S. 139–148, hier S. 144.

86 Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 45. Vgl. Viehöver: „Menschen lesbarer machen“, S. 101; ders.: „Narration und Interpretation. Überlegungen zum hermeneutischen Strukturalismus Paul Ricœur's“. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1. Beiheft (2015), S. 211–260; Daniel Wrana: „Diskursanalyse jenseits von Hermeneutik und Strukturalismus“. In: Johannes Angermüller u. a. (Hg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1*. Bielefeld 2014, S. 511–536.

rung und Standardisierung von Text- und Diskursanalysen befreit die Analysierenden nicht von ihren subjektiven Perspektiven, Interessen und Wissensvorräten, die ihre Interpretations- und Selektionsprozesse prägen.⁸⁷ Zugleich abstrahieren auch hermeneutische Analysen immer zu einem gewissen Grad vom konkreten Text.⁸⁸ Für die Analyse von narrativ-diskursiven Regelmäßigkeiten können strukturalistische Modelle, die für die Literaturwissenschaft zweifellos an Bedeutung verloren haben, in Verbindung mit hermeneutischen Perspektiven großes methodisches Potenzial entfalten.⁸⁹ Mit dieser Zusammenführung ist Viehöver im Grunde wieder nahe bei Foucault, dessen diskurstheoretische Positionierung unter anderem als „eine fortgeschrittene Form des französischen Strukturalismus“ beziehungsweise als „spätstrukturalistisch“ beschrieben und als „interpretative Analytik“ gelesen worden ist:⁹⁰ Foucault konzentrierte sich zwar auf gewisse Ordnungen und Regelmäßigkeiten, interessierte sich aber zugleich für Aussagetransformationen und negierte, das ist bereits zuvor deutlich geworden, die Besonderheit der einzelnen Äußerung nicht.⁹¹

87 Vgl. Manfred Frank: *Das individuelle Allgemeine. Textstrukturierung und Textinterpretation nach Schleiermacher*. Frankfurt am Main 1985, S. 276 f.; Dietrich Busse u. Wolfgang Teubert: „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik“. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns u. Wolfgang Teubert (Hg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994, S. 10–28, hier S. 16; Keller: *Diskursforschung*, S. 76–78.

88 Vgl. Michael Titzmann: *Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation*. 2te Auflage. München 1989, S. 165–168.

89 Vgl. auch Kolkenbrock-Netz: „Diskursanalyse und Narrativik“, S. 272 f.; Titzmann: *Strukturelle Textanalyse*; Ralf Klausnitzer: *Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen*. Berlin 2008, S. 134 f.; Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 40 u. 220.

90 Diaz-Bone: „Die interpretative Analytik“, S. 70 f.; Hubert L. Dreyfus u. Paul Rabinow: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. 2te Auflage. Weinheim 1994, S. 12.

91 Vgl. Manfred Frank: *Was ist Neostrukturalismus?* Frankfurt am Main 1984. Frank kommt „zu dem Urteil, daß Foucault ein Denker an der Grenze zwischen klassischem Strukturalismus und Neostrukturalismus ist. Mit dem Strukturalismus teilt er das Denken in Ordnungen und Teil-Ganzes-Beziehungen (Aussage – Diskurs z. B.); mit dem Neostrukturalismus teilt er das Interesse an einer solchen Transformation von Ordnungen, die nicht mehr dem Erhalt der Bedeutungs-Einheit, sondern deren Vervielfältigung dient“, S. 234. Dreyfus u. Rabinow positionieren Foucault bereits im Untertitel ihrer Veröffentlichung „[j]enseits von Strukturalismus und Hermeneutik“, gehen damit aber auf die soeben beschriebene methodische Verbindung beider Ausrichtungen ein: „Wir behaupten, daß Foucaults Arbeit während der siebziger Jahre eine anhaltende und weithin erfolgreiche Anstrengung zur Entwicklung einer neuen Methode war. Diese neue Methode verbindet einen Typus von archäologischer Analyse, der den distanzierenden Effekt des Strukturalismus beibehält, und eine interpretative Dimension, welche die hermeneutische Einsicht entwickelt, daß der Forscher immer situiert ist und die Bedeutung seiner kulturellen Praktiken aus diesen heraus verstehen muß“, aus: *Michel Foucault*, S. 12.

Im Unterschied zu Foucault richtet sich Viehövers analytisches Interesse dabei allerdings auch auf die Diskursakteur:innen selbst, die sich entsprechend ihrer Erzählungen und Erzählweisen zu verschiedenen, teilweise konkurrierenden „Diskurskoalitionen“ anordnen ließen.⁹² Sie gehörten dann zur selben Diskurskoalition, wenn sie sich im Kontext einer gewissen Thematik „auf eine gemeinsame Narration stützen.“⁹³ Indem Viehöver die Erzähler:innen eines Diskurses im Blick behält und den Fokus auch aufs Erzählen als soziale Praxis richtet, grenzt er sich, wie andere soziologische Diskursforschende auch, ein Stück weit vom stark aussage- und regelbezogenen foucaultschen Diskurszugriff ab.⁹⁴ Zwar entkoppelt Foucault die Aussagen eines Diskurses nicht von ihren konkreten Äußerungssituationen. Doch das, was er als „diskursive Praxis“ bezeichnet, trägt der individuellen Praxis sich äußernder Subjekte kaum Rechnung:

Man kann sie [die diskursive Praxis; N. P.] nicht mit dem expressiven Tun verwechseln, durch das ein Individuum eine Idee, ein Verlangen, ein Bild formuliert [...]. Sie ist eine Gesamtheit von anonymen, historischen, stets im Raum und in der Zeit determinierten Regeln, die in einer gegebenen Epoche und für eine gegebene soziale, ökonomische, geographische oder sprachliche Umgebung die Wirkungsbedingungen der Aussagefunktion definiert haben.⁹⁵

Ohne die Bedeutung der Erzählenden beziehungsweise des Erzählens als soziale Praxis negieren zu wollen, möchte ich die narrative Äußerung für meine textgerichteten Analysen vor allem als erzähltheoretisches Konzept begreifen; während Viehöver „den Begriff der Erzählung [...] zu einem im weitesten Sinne sozialwissenschaftlichen Konzept der Diskursanalyse“ macht.⁹⁶ Zwar lassen sich konkrete Krisenerzählungen der COVID-19-Pandemie nur unter Berücksichtigung der jeweiligen Urheber:innen wirklich stichhaltig interpretieren (Christian Drosten leistet als Virologe zum Beispiel ganz andere Beiträge zum Coronadiskurs als der damalige Gesundheitsminister Jens Spahn). Allerdings gelten meine Untersuchungen nicht der erschöpfenden Analyse einzelner erzählerischer Äußerungen, sondern zielen auf die Entwicklung von Narrativen, also von akteur:innenübergreifend getätigten narrativen Aussagen ab. Meine Betrachtungen des COVID-19-Diskurses fokussieren stärker auf

92 Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 201 f.

93 Ebd., S. 204.

94 Vgl. ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 236; ders.: „Menschen lesbarer machen“, S. 118; Keller: *Wissenssoziologische Diskursanalyse*, S. 12.

95 Foucault: *Archäologie*, S. 171. Vgl. auch Diaz-Bone: „Die interpretative Analytik“, S. 71 u. 73.

96 Viehöver: „Menschen lesbarer machen“, S. 70.

überindividuelle narrative Regelmäßigkeiten im Erzählen von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden als darauf, wer auf bestimmte Weise von den beiden Räumen erzählt – wenn es analytisch auch durchaus entscheidend werden kann (und wird), auf wen sich bestimmte Erzählinhalte zurückführen lassen (Journalist:innen, vor Ort verantwortliche Politiker:innen, nationale oder internationale Wissenschaftler:innen und so weiter).

Für die analytische Konstruktion von narrativen Schemata eines Diskurses schlägt Viehöver zwei Vorgehensweisen vor. Nachdem eine konkrete Forschungsfrage formuliert, ein entsprechendes Textkorpus generiert und die zu untersuchenden Analyseeinheiten festgelegt worden sind (ganze Texte, einzelne Sätze, bestimmte Abschnitte), biete sich aus seiner Sicht einerseits zunächst ein induktiver Zugriff auf die konkreten Erzählungen an. Auf diese Weise könnten bereits rekurrente lexikalische, rhetorische oder syntaktische Erzählelemente ausfindig gemacht werden, zum Beispiel bestimmte Schlüsselbegriffe, wiederkehrende Formulierungen oder auffällige metaphorische Wendungen. Als besonders gewinnbringend bewertet Viehöver andererseits aber auch ein deduktives Vorgehen, bei dem die entsprechenden Texte beziehungsweise Textausschnitte in Hinblick auf grundlegende Strukturprinzipien untersucht werden, die für die narrativen Plots hypothetisch angenommen werden können: darunter gewisse Ereignisfolgen oder bestimmte Figurenfunktionen und -relationen.⁹⁷ Über deren Betrachtung werden verschiedene Erzählungen miteinander vergleichbar und narrative Regelmäßigkeiten besser erkennbar.

Mit diesen Vorgehensweisen lässt sich die narrative Diskursanalyse zu jenen Forschungsprogrammen zählen, die Reiner Keller als „Ansätze des methodisch kontrollierten interpretativen Vorgehens der Textanalyse“ bezeichnet und die gerade in der qualitativen Sozialwissenschaft verbreitet sind.⁹⁸ Im Zentrum dieser Ansätze steht die Analyse von textübergreifenden Regelmäßigkeiten, die vor allem über sowohl induktive als auch deduktive Prozesse der Kategorienbildung erfolgt. In der narrativen Diskursanalyse werden narrative Schemata beziehungsweise Narrative zu bedeutenden analytisch konstruierten Diskurskategorien (vgl. Kapitel 4). Sie sind als eine von verschiedenen Möglichkeiten zu erachten, mit denen sich diskurskonstituierende und -strukturierende Regelmäßigkeiten darstellen lassen. Analytisch überzeugend werden die Narrative dann, wenn ihre Entwicklung und Interpretation intersubjektiv nachvollziehbar gestaltet wird.

97 Vgl. ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 241–248; ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 206–215.

98 Keller: *Diskursforschung*, S. 77.

Für meine leitende Frage nach dem Einfluss von medialen Pandemieerzählungen auf die narrative Konstruktion beziehungsweise Charakterisierung von Räumen erscheinen gerade Aktantenstrukturen insofern als vielversprechendes Analyseinstrument, als geografisch-politische Räume in den journalistischen Erzählungen der COVID-19-Pandemie immer wieder als aktiv agierende Akteurinnen gezeigt werden (vgl. Kapitel 2.7). Viehöver zufolge sei die aktantengeleitete Analyse besonders beachtenswert, weil sie Aufschluss über die grundlegenden „Werte- und Konfliktstrukturen“ eines Diskurses geben könne.⁹⁹ Im Kontext der globalen Coronapandemie können sich damit Antworten auf die zentralen Fragen danach verbinden, was als gutes beziehungsweise schlechtes Pandemiemanagement zu bewerten ist und wer (und das schließt auch anthropomorphisierte Akteur:innen mit ein) warum als erfolgreiche:r oder nicht erfolgreiche:r Krisenmanager:in gelten kann. Daher setze ich mich auf den nächsten Seiten mit dem Aktantenmodell auseinander, das Algirdas J. Greimas in den 1960er-Jahren entwickelt und das sich für mein Vorhaben – in modifizierter Fassung – als wichtiges stützendes Analysemodell erweist.

3.2.2 Aktantenstrukturen als analytische Perspektive

Zu den grundlegenden Strukturannahmen über Erzählungen zählt nicht nur bei Viehöver, dass diese stets „über ein Personal [...] verfügen“.¹⁰⁰ Dabei geht es nicht nur um neben-, mit- und gegeneinander handelnde menschliche beziehungsweise anthropomorphe Figuren, sondern, weiter gefasst, um Funktionseinheiten, die die Transformationen und Entwicklungen der erzählten Welt tragen.¹⁰¹ Im Anschluss an Greimas nutzt Viehöver für solche handlungstragenden Einheiten, die in einem Plot ganz bestimmte Funktionen erfüllen, den Begriff der *Aktanten*, ursprünglich eine Bezeichnung der Valenzgrammatik für die vom Verb geforderten Satzglieder. Wie ein Satz grammatisch unvollständig bliebe, wenn die vom Verb vorgegebenen Leerstellen nicht besetzt würden, lässt sich die elementare erzählerische Äußerung mit Greimas als Konstruktion beschreiben, die aus einer Veränderung und den für diese

99 Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 215. Vgl. auch ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 251.

100 Ders.: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 246.

101 Vgl. Fontanille: *The Semiotics of Discourse*, S. 95; Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 213.

notwendigen Aktanten besteht.¹⁰² Einige Zustandsveränderungen können mit Greimas' Minimalformel der narrativen Äußerung unter Beteiligung eines einzigen Aktanten ausgedrückt werden: *Sie hustete immer stärker*.¹⁰³ Viele narrative Äußerungen aber gründen auf mehreren Aktanten, die auf verschiedene Weise an der Veränderung beteiligt sind und zueinander in Beziehung gesetzt werden: *Sie steckte sich bei ihm mit dem Coronavirus an*. Für Greimas sind narrative Äußerungen vor allem als Ausdruck von Aktantenbeziehungen zu lesen: „The narrative utterance is a relation between actants.“¹⁰⁴ Dabei sind Aktanten als abstrakte narrative Funktionen von den Figuren beziehungsweise Akteur:innen konkreter narrativer Äußerungen zu unterscheiden, die Greimas als *Akteure* bezeichnet.¹⁰⁵ In einer Erzählung können mehrere Akteur:innen dieselbe Aktantenfunktion erfüllen, ebenso kann eine Akteurin verschiedene Aktantenrollen zugleich besetzen.

Für Norman Ächtler sind textübergreifend beobachtbare Erzählinhalte beziehungsweise Narrative

stets auch als Aktantenmodelle zu begreifen; sie arrangieren ihre Handlungsträger (das erzählte Ich, Bundeskanzlerin Merkel und EU-Kommissionspräsident Barroso, die europäischen Intellektuellen) in einem semantischen Erzählraum und schreiben ihnen bestimmte aktantielle Funktionen zu.¹⁰⁶

Von einem Narrativ lässt sich nach meinem Verständnis dann sprechen, wenn in den Erzählungen eines Diskurses für konkrete Figuren beziehungsweise vergleichbare Handlungsträger:innen wiederholt dieselben aktantiellen Funktionen erkennbar werden, sie immer wieder in ähnliche Relationen zueinander gesetzt werden und sich auf dieser Grundlage ein textübergreifender Plot konstruieren lässt. Die von Greimas vorgeschlagene erzähltypische Aktantenstruktur ist ein entsprechend verheißungsvoller Ausgangspunkt für die Analyse narrativ-diskursiver Regelmäßigkeiten.

102 Vgl. Algirdas J. Greimas: *On Meaning. Selected Writings in Semiotic Theory*. Minneapolis 1987, S. 71.

103 Auch Genette verkürzt E. M. Forsters berühmte Minimalerzählung „The king died and then the queen died“ zu „The king died“, aus: *Die Erzählung*, S. 184.

104 Greimas: *On Meaning*, S. 76. Vgl. auch Markus Arnold: „Erzählen. Die ethisch-politische Funktion narrativer Diskurse“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 17–63, hier S. 20.

105 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 169 f.; ders.: *On Meaning*, S. 106.

106 Ächtler: „Was ist ein Narrativ“, S. 259. Vgl. auch Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 8.

3.2.2.1 A. J. Greimas' frühes Aktantenmodell

In den 1960er-Jahren entwickelt Greimas in seiner *Sémantique structurale* ein Aktantenmodell mit einer festen Anzahl möglicher Aktantenfunktionen und -relationen, für das er eine gewisse Allgemeingültigkeit beansprucht. Zwar entwirft er das Modell im Anschluss an Vladimir Propps *Morphologie des Märchens* mit ihrem begrenzten Inventar an konstanten Handlungsfunktionen „für die Analyse der mythischen Manifestationen“.¹⁰⁷ Es könne aber über Märchen und literarische Erzählungen hinaus auch im alltäglichen Sprechen und für die Deutung „scheinbar rationalisierte[r] Tätigkeit[en]“ zum Tragen kommen, beispielsweise in Erzählungen von „unternehmerischen Investitionen“.¹⁰⁸ Greimas führt sein Aktantenmodell auch am Beispiel marxistischer Ideen vor, wie sie aus Sicht eines „Parteimitglieds“ vermittelt werden könnten.¹⁰⁹ Beide Beispiele zeichne ich im Folgenden nach, um die verschiedenen Aktantenfunktionen nach Greimas zu veranschaulichen; und mich zu diesen mit Blick auf ihren analytischen Einsatz zu verhalten.

In der *Sémantique structurale* schlägt Greimas sechs Aktanten vor.¹¹⁰ Er beginnt bei den Rollen des *Subjekts* und des *Objekts*, die mit ihrer handlungstreibenden Beziehung des Begehrens den Kern des Modells bilden: Das Subjekt der Erzählung strebt danach, das Objekt zu erlangen.¹¹¹ In den von Greimas betrachteten ökonomischen Investitionserzählungen zeichne sich der erzählende Unternehmensleiter meist selbst als Subjekt aus, das „das Heil des Unternehmens“ zum Ziel habe; die überzeugte Marxistin stelle in ihren Erzählungen den Menschen, der nach einer klassenlosen Gesellschaft strebt, in den Mittelpunkt.¹¹² Für Greimas scheinen sich diese Rollenzuweisungen wie selbstverständlich aus den Erzählungen zu ergeben (der „Subjekt-Held ist natürlich der Investierende“), die Erzähler:innen selbst scheinen die ent-

107 Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 165; Vladimir Propp: *Morphologie des Märchens*. München 1972.

108 Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 168 f.

109 Ebd., S. 166. „Man wird in der Tat von der Leichtigkeit überrascht, mit der die ‚abstraktesten‘ Ideologen auf die beinahe figurative Ebene der Manifestation zurückfallen“, aus: ebd., S. 171. Vgl. zu dieser Ausweitung des Anwendungsbereichs auch Taehwan Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften. Eine Studie zur narrativen Semiotik von Algirdas J. Greimas*. Tübingen 2002, S. 14; Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 48 f.; Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 45; Bal: *Narratology*, S. 166.

110 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 159–165.

111 Vgl. ebd., S. 161; Ders. u. Joseph Courtés: *Semiotics And Language. An Analytical Dictionary*. Bloomington 1982, S. 205; Arnold: „Erzählen“, S. 21.

112 Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 168. Vgl. auch S. 166.

sprechenden Aktantenmodelle darin zu entwickeln.¹¹³ Dagegen verstehe ich die aktantiellen Funktionen nicht als text- beziehungsweise äußerungsimmanent, sondern als analytische Entscheidungen, die für die Untersuchung von Erzählungen getroffen werden. Das ist besonders mit Blick auf den Subjektaktanten wichtig: Welche Entität als eine Art Hauptfigur ins Zentrum des Modells und somit auch der analytischen Aufmerksamkeit gestellt wird, hängt von den Analysierenden ab.¹¹⁴ Denn das Subjekt einer narrativen Äußerung entspricht nicht einfach ihrem grammatischen Subjekt; sie können zusammenfallen, müssen es aber nicht. Zum Beispiel ließen sich *viele Menschen* in der Äußerung *Der von vielen Menschen lange erwartete Impfstoff wurde nun in der EU zugelassen* im aktantiellen, nicht aber im grammatischen Sinne als Subjekt interpretieren. Die Aufgabe der Aktantenanalyse ist, so wie ich sie verstehe, nicht, nachzuweisen, wie sich das Modell in einer konkreten Erzählung realisiert, sondern zu zeigen, welche Realisierung des Modells sich für die Untersuchung eines narrativen Textes begründet annehmen lässt.

In Greimas' Modell erfüllen die Handlungsträger:innen einer Erzählung, die vom Erreichen des Objekts durch das Subjekt profitieren, die Funktion des *Adressaten*. Das Subjekt kann das Objekt zum eigenen Vorteil, aber auch zugunsten anderer verfolgen: Von den erfolgreichen Investitionen profitiere nicht nur der Unternehmer selbst, sondern auch das Unternehmen; die klassenlose Gesellschaft erscheint aus marxistischer Perspektive als Gewinn für die ganze Menschheit.¹¹⁵ Neben einem solchen Nutzen wird das Subjekt einer Erzählung häufig aber auch von anderen Gründen angetrieben, teilweise von anderen Handelnden motiviert oder gar explizit beauftragt. Die narrative Größe, die die Subjekt-Objekt-Beziehung initiiert, die ein bestimmtes Zielobjekt als erstrebenswert oder notwendig setzt oder dieses für den Adressaten bereitstellt, erscheint bei Greimas als *Adressant*. Während er das Verhältnis zwischen Subjekt und Objekt als Begehren beschreibt, erscheint das zwischen dem Adressanten und dem Adressaten als Kommunikationsverhältnis: Das Objekt gelangt von einem Sender beziehungsweise Adressanten zu einem Empfänger beziehungsweise Adressaten.¹¹⁶

Die Adressantenfunktion ist abseits des Volksmärchens, für das sich beispielsweise der König als konkreter, patriarchaler Auftraggeber verschiedener

113 Ebd., S. 168.

114 Vgl. auch Louis Hébert: *An Introduction to Applied Semiotics. Tools for Text and Image Analysis*. London u. New York 2020, S. 72 u. 74.

115 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 166 u. 169.

116 Vgl. ebd., S. 162 f.

Vorhaben anführen lässt, schwer zu greifen. Greimas' Beispielinterpretationen zeigen, dass die Rolle in vielen Erzählungen nicht durch menschliche Handlungsträger:innen besetzt wird, sondern eher in Abstrakta wie einer bestimmten Idee oder Wertevorstellung, in Charaktereigenschaften, Erfahrungen oder den Fähigkeiten von Figuren zu erkennen ist.¹¹⁷ Als Adressant der Investitionserzählung führt Greimas „das ökonomische System“ an, für marxistische Erzählungen (ohne nähere Erläuterung) die „Geschichte“.¹¹⁸ Das ökonomische System schaffe die Rahmenbedingungen für Investitionstätigkeiten, die Geschichte mit ihren Systemen von Sklaverei, Leibeigenschaft und Ausbeutung, so deute ich Greimas' Auslegung, zeige die Notwendigkeit einer klassenlosen Gesellschaft an.

Damit wird deutlich, dass das Objekt oftmals „nicht nur Wunschobjekt [...], sondern auch Wertobjekt“ ist,¹¹⁹ also auch bestimmte Prinzipien und Wertvorstellungen zum Ausdruck bringt, denen sich das Subjekt in seinem Handeln verpflichtet fühlt (beziehungsweise: an die das Subjekt als Teil einer Gemeinschaft gebunden ist).¹²⁰ Anhand der Beispiele werden zwei unterschiedliche Relationsmöglichkeiten zwischen Adressant, Subjekt und Objekt deutlich: Der Adressant kann das Streben nach dem Objekt anregen beziehungsweise nach diesem verlangen (Beispiele König, Marxismus), er kann es aber auch überhaupt erst ermöglichen (Beispiel Investition) und dabei zum Teil auch über das Objekt verfügen (Beispiel König). Taehwan Kim versteht die Adressantenfunktion sowohl als „moralische Autorität“ als auch als „Machtinstanz“ einer Erzählung.¹²¹ Mieke Bal schlägt in diesem Zusammenhang die treffende alternative Aktantenbezeichnung der „power“ vor.¹²²

Bei Greimas werden die wesentlichen Aktantenrelationen zwischen Subjekt, Objekt, Adressant und Adressat durch Gegenspieler:innen beziehungsweise Helfer:innen ergänzt. *Opponenten* stören, *Adjuvanten* unterstützen das Subjekt in seinem Vorhaben.¹²³ In den betrachteten Investitionserzählungen stehe auf der einen Seite der wissenschaftliche und technische Fortschritt,

117 Vgl. Greimas: *On Meaning*, S. 110; Bal: *Narratology*, S. 168; Arnold: „Erzählen“, S. 22.

118 Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 166 u. 168.

119 Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 60.

120 Vgl. Paul J. Perron: „Introduction“. In: Algirdas J. Greimas: *On Meaning. Selected Writings in Semiotic Theory*. Minneapolis 1987, S. xxiv–xlv, hier S. xxxiv; Taehwan Kim: „Kontrakt und Erzählung. Kritische Überlegungen zur narrativen Theorie von Algirdas Julien Greimas“. In: Franz Sedlmeier u. Hans Ulrich Steymans (Hg.): *Bundestheologie bei Hosea? Eine Spurensuche*. Berlin u. Boston 2022, S. 155–188, hier S. 174 f.

121 Kim: „Kontrakt und Erzählung“, S. 171. Vgl. auch ders.: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 53; Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 42.

122 Bal: *Narratology*, S. 168.

123 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 163 f.

„der das etablierte Gleichgewicht bedroht“ (Opponent) und auf der anderen Seite die akribische Vorbereitung, zum Beispiel in Form einer Marktuntersuchung, die der Investition förderlich sei (Adjuvant). In marxistischen Erzählungen übernehme die bürgerliche Klasse (Opponent) beziehungsweise die Arbeiterklasse (Adjuvant) diese narrativen Funktionen.¹²⁴

Im Unterschied zu den vier Aktantenrollen (Subjekt, Objekt, Adressant, Adressat) begreift Greimas Opponent und Adjuvant nicht als narrativ notwendige Aktanten, sondern als sogenannte „Circumstanten“, die zu den zentralen Aktantenbeziehungen einer Erzählung hinzukommen können und dabei gewisse Wertgegensätze der erzählten Welt repräsentieren.¹²⁵ Bei Greimas erscheinen sie eng an die Handlungskompetenz des Subjekts geknüpft: Wer oder was erlaubt dem Subjekt, sein Ziel erfolgversprechend zu verfolgen, wer oder was hindert es daran?¹²⁶ Ich halte es für analytisch produktiv, Greimas' Circumstanten weiter zu fassen und ihren Funktionsbereich von der Subjekt-Objekt- auch auf die Adressant-Adressat-Relation auszuweiten: Wer oder was erlaubt eine erfolgreiche Kommunikation zwischen dem Adressanten und dem Adressaten, wer oder was beeinträchtigt diese?

Anhand eines weiteren narrativen Beispiels, dieses Mal aus dem COVID-19-Diskurs, möchte ich knapp demonstrieren, dass das Aktantenmodell für die Analyse von Erzählungen gegenwärtiger Diskurse durchaus nützlich ist, allerdings auch Grenzen hat und einige Schwierigkeiten mit sich bringt. Ich habe bereits aus Angela Merkels Fernsehansprache vom 18. März 2020 zitiert (vgl. Kapitel 2.5); nun möchte ich diese mithilfe der Greimasschen Aktantenstruktur exemplarisch noch einmal genauer (wenn auch in deutlich gekürzter Fassung) betrachten:

[D]as Coronavirus verändert zurzeit das Leben in unserem Land dramatisch. Unsere Vorstellung von Normalität, von öffentlichem Leben, von sozialem Miteinander – all das wird auf die Probe gestellt wie nie zuvor. [...] Seit der Deutschen Einheit, nein, seit dem Zweiten Weltkrieg gab es keine Herausforderung an unser Land mehr, bei der es so sehr auf unser gemeinsames solidarisches Handeln ankommt. Ich möchte Ihnen erklären, wo wir aktuell stehen in der Epidemie, was die Bundesregierung und die staatlichen Ebenen tun, um alle in unserer Gemeinschaft zu schützen und den ökonomischen, sozialen, kulturellen Schaden zu begrenzen. Aber ich möchte Ihnen auch vermitteln, warum es Sie dafür braucht, und was jeder und jede Einzelne dazu beitragen kann. [...] [A]lles was ich Ihnen dazu sage,

124 Ebd., S. 168. Vgl. auch S. 166.

125 Ebd., S. 141 f. u. 164 f.

126 Vgl. ebd., S. 165, Tabelle 14; Hébert: *An Introduction to Applied Semiotics*, S. 72; Kim: „Kontrakt und Erzählung“, S. 159.

kommt aus den ständigen Beratungen der Bundesregierung mit den Experten des Robert-Koch-Instituts und anderen Wissenschaftlern und Virologen: Es wird weltweit unter Hochdruck geforscht, aber noch gibt es weder eine Therapie gegen das Coronavirus noch einen Impfstoff. [...] [A]lles, was Menschen gefährden könnte, alles, was dem Einzelnen, aber auch der Gemeinschaft schaden könnte, das müssen wir jetzt reduzieren. [...] Für die Wirtschaft, die großen Unternehmen genau wie die kleinen Betriebe, für Geschäfte, Restaurants, Freiberufler ist es jetzt schon sehr schwer. Die nächsten Wochen werden noch schwerer. Ich versichere Ihnen: Die Bundesregierung tut alles, was sie kann, um die wirtschaftlichen Auswirkungen abzufedern [...] So wie unterschiedslos jeder von uns von dem Virus betroffen sein kann, so muss jetzt auch jede und jeder helfen. [...] Diese Situation ist ernst und sie ist offen. Das heißt: Es wird nicht nur, aber auch, davon abhängen, wie diszipliniert jeder und jede die Regeln befolgt und umsetzt.¹²⁷

Merkels Fernsehansprache lässt sich zunächst als Erzählung lesen, in deren Zentrum die gesamte deutsche Bevölkerung steht (Subjekt), die, von ihren Normalitätsvorstellungen geleitet (Adressant), wieder nach einem vertraut-lebendigen „öffentliche[n] Leben“ und „soziale[n] Miteinander“ strebe (Objekt). Dieses Vorhaben zugunsten aller (Adressat) werde jedoch durch das Coronavirus „auf die Probe gestellt“ (Opponent). Der bekannte Alltag könne nur über ein „gemeinsames solidarisches Handeln“ wieder ermöglicht werden; und dabei müsse „jede und jeder helfen“ (Adressant). Schon durch den Begriff des Helfens ließe sich die deutsche Bevölkerung auch als Adjuvant des Vorhabens einordnen. Nach meiner Interpretation ist in Merkels Erzählung jedoch die Aussage zentral, dass jede:r Einzelne das Vorhaben nicht nur erleichtern oder unterstützen könne, sondern dieses überhaupt erst ermögliche. Mithilfe des Aktantenmodells und einer solchen Unterscheidung zwischen Adjuvanten- und Adressantenfunktion kann ihre Rede als Pandemieerzählung gedeutet werden, die vor allem die Wirkmacht der solidarisch handelnden Gesellschaft herausstellt (vgl. Abb. 4).

Doch die Ansprache der damaligen Bundeskanzlerin erlaubt auch eine alternative Zuordnung der Aktantenfunktionen, die die deutsche Bundesregierung stärker in den Mittelpunkt rückt und somit eine etwas andere Deutung starkmacht. Die Regierung (Subjekt) tue für die Menschen, aber auch die Wirtschaft des Landes (Adressat) „alles, was sie kann“, um, „alle in unserer Gemeinschaft zu schützen und den ökonomischen, sozialen, kulturellen Schaden zu begrenzen“ (Objekt). Für Infektionsschutz und Schadensbegrenzung sei die Bundesregierung hauptverantwortlich (Adressant), es brauche dafür aber auch die Anstrengung und Bereitschaft aller (Adressant), die Regeln

127 Merkel: „Fernsehansprache“, 18.3.2020.

„diszipliniert“ zu befolgen. Unterstützt werde die Bundesregierung durch beratende „Experten des Robert-Koch-Instituts“ und andere Wissenschaftler:innen, die „unter Hochdruck“ an Therapie und Impfstoff forschen (Adjuvant). Das Vorhaben der Viruseindämmung werde, neben dem Virus selbst, insbesondere durch nicht-regelkonforme Handlungen gefährdet (Opponent). Diese zweite aktantengestützte Interpretation von Merkels Erzählung fokussiert stärker auf die Arbeit der verantwortlichen Politiker:innen und die Notwendigkeit, die politisch eingesetzten Verhaltensregeln zu befolgen (vgl. Abb. 4).

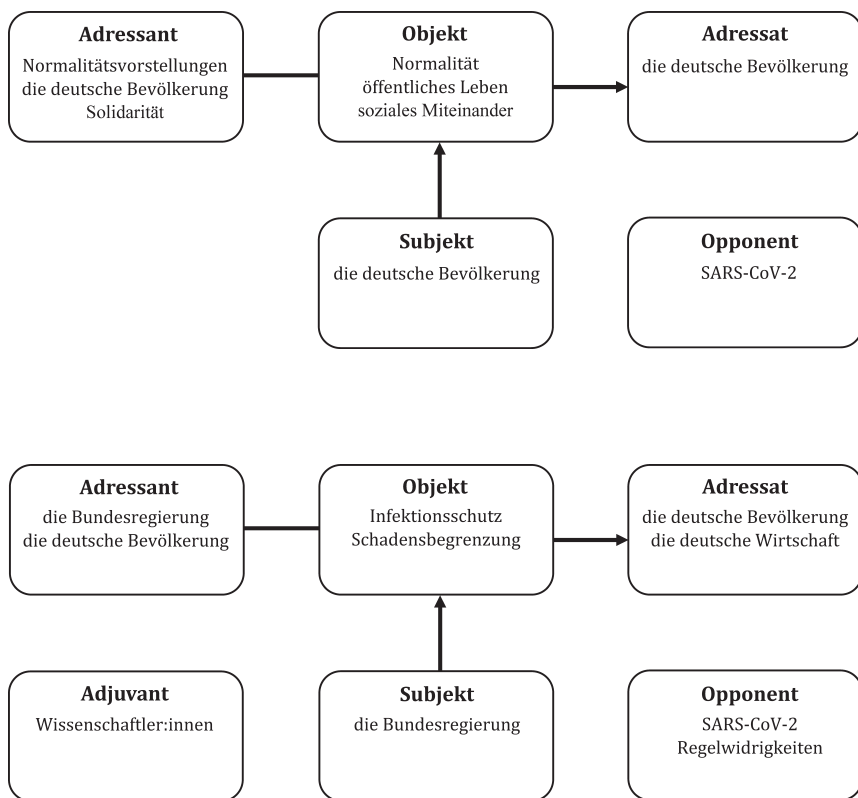


Abb. 4 Aktantenstrukturen zweier Coronaerzählungen aus Angela Merkels Fernsehansprache vom 18.3.2020, eigene Schaubilder in Anlehnung an Greimas¹²⁸

128 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 165, Tabelle 14.

Die exemplarische Probeanalyse zeigt zum einen, dass sich mithilfe des Greimasschen Modells verschiedene Aktantenkonstellationen für Merkels Fernsehansprache entwickeln lassen, die hilf- und aufschlussreich für eine strukturierte Interpretation ihrer Erzählung(en) sind: Merkel betont die Bedeutung, die dem Einsatz aller im Umgang mit dem Coronavirus zukomme, wobei sie den Fokus auf solidarische und regelkonforme Verhaltensweisen zur Viruseindämmung richtet. Verantwortung trage in der Gesundheitskrise nicht nur die Bundesregierung, sondern die gesamte deutsche Bevölkerung.

Die knappe Beispielanalyse lässt aber auch die Herausforderungen einer aktantengeleiteten Untersuchung erkennen. Vor allem kann sich die Analyse eines Erzähltextes, der üblicherweise zahlreiche narrative Äußerungen zusammenbringt, kaum in der Erarbeitung einer einzigen, vermeintlich eindeutigen Aktantenstruktur erschöpfen, wie es bei Greimas anklingt. Im Grunde müsste das Modell für jede erzählerisch verhandelte Veränderung neu konkretisiert werden. Zudem ließen sich für die Aktantenanalyse der meisten Texte verschiedene Perspektiven einnehmen und unterschiedliche Subjekte ins Zentrum der Betrachtungen stellen (hier: die deutsche Bevölkerung, die Bundesregierung, aber auch die beratenden Wissenschaftler:innen, die betroffenen Unternehmen und so weiter). Überhaupt erscheint die Fixierung auf *ein* zentrales Subjekt analytisch ungenügend, werden doch meist auch die Vorhaben anderer Figuren beziehungsweise Akteur:innen abgebildet; wenn sie für den jeweiligen Plot auch weniger relevant erscheinen mögen. Viele narrative Äußerungen drehen sich nicht um ein einziges Subjekt mit klarem Ziel, dem (und dem allein) sich eindeutige Adressaten, Adressanten, Adjuvanten und Opponenten zuordnen ließen. Die verschiedenen denkbaren Aktantenstrukturen zu Merkels Rede verdeutlichen erneut, dass es sich bei der Verteilung von Aktantenfunktionen um einen analytischen Prozess handelt. Pointiert bemerkt Louis Hébert: „Strictily speaking, *the* actantial model for a text does not exist.“¹²⁹

Reizvoll ist das Aktantenmodell gerade aufgrund der „Leichtigkeit“, mit der es für verschiedene Texte und Kontexte analytisch nutzbar wird: Für Greimas liegt gerade in der „Einfachheit“ des Modells sein „operationale[r] Wert“.¹³⁰ Wohl auch aus diesem Grund findet es in verschiedenen Disziplinen Anwendung. Neben Viehöver inspiriert es zum Beispiel Bruno Latour in der Entwicklung seiner einflussreichen sozialwissenschaftlichen *Akteur-Netzwerk-*

129 Hébert: *An Introduction to Applied Semiotics*, S. 72; Kursivdruck im Original.

130 Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 171 u. 165.

Theorie (ANT), die er als „half Garfinkel and half Greimas“ beschreibt.¹³¹ In den letzten Jahren ist das Aktantenmodell unter anderem auch in einzelnen Arbeiten aus den Bereichen der Umweltwissenschaft,¹³² der Gesundheitskommunikation¹³³ oder der Marketingtheorie¹³⁴ als zentrales Analysetool genutzt worden.

Seine Einfachheit, die sich auch als „Reduktionismus“ bezeichnen lässt,¹³⁵ hat dem Modell aber auch viel und durchaus berechtigte Kritik eingebracht: Es trage analytisch weder den inhaltlichen Feinheiten, sprachlichen Kniffen, Erzähltechniken und rhetorischen Stilmitteln von narrativen Äußerungen noch den diskursiven und kontextuellen Zusammenhängen Rechnung. Im Zuge einer Aktantenanalyse nach Greimas bleibe zudem die Bedeutung unberücksichtigt, die konkrete Figuren mit ihren spezifischen Charaktereigenschaften und -entwicklungen für den jeweiligen Plot haben.¹³⁶ Kim weist darauf hin, dass das Model aus diesen Gründen für die fundierte Analyse einiger Texte, beispielsweise vieler Romane des 19. und 20. Jahrhunderts, im Grunde unzureichend sei und der Universalitätsanspruch, den Greimas erhebt, somit etwas hoch gegriffen erscheine:

Greimas wurde im erzähltheoretischen Kontext immer wieder kritisiert, einerseits weil er versucht, Charakter mit psychologischer Essenz einfach auf handelnde Instanz (Aktant) zu reduzieren, andererseits weil er die Rolle des Erzählers und des erzählenden Diskurses [...] außer acht lässt und nur den Inhalt der Erzählung zum Gegenstand seiner Theorie macht. Vereinfachend könnte man vielleicht auch sagen: die Greimassche „Narratologie“ [...] ist weder für den „psychologischen“ Roman des 19. Jahrhunderts noch für den modernen Roman mit komplizierten erzähltech-

131 Bruno Latour: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford u. New York 2005, S. 54. Latour bezieht sich neben Greimas insbesondere auf den Soziologen Harold Garfinkel und dessen Interesse an sozialen Netzwerken.

132 Vgl. Günter Dobler, Olga Malets u. Michael Suda: „Kritik als Erzählung über eine Erzählung. Analyse von Fernsehbeiträgen über Waldzertifizierung anhand eines Aktantenmodells narrativer Semiotik“. In: *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung* 185/9–10 (2014), S. 220–234.

133 Vgl. Jane E. Möller u. Matilde N. Brøgger: „How Do Residents Perceive and Narrate Stories About Communication Challenges in Patient Encounters? A Narrative Study“. In: *BMJ open* 9/6 (2019), S. 1–8.

134 Vgl. George Rossolatos: „A Brand Storytelling Approach to Covid-19's Terrorealization. Cartographing the Narrative Space of a Global Pandemic“. In: *Journal of Destination Marketing & Management* 18 (2020), S. 1–10.

135 Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 49.

136 Vgl. Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 14–18; Müller-Funk: *Die Kultur und ihre Narrative*, S. 51; Roy Sommer: „Methoden strukturalistischer und narratologischer Ansätze“. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010, S. 91–108, hier S. 105.

nischen Verfahren geeignet, weil sie weder Charakter noch Erzähler thematisiert. Es gibt bei Greimas nur „Aktanten“, d. h. abstrakte Rollen in der Fabel.¹³⁷

Unter Berücksichtigung der zutreffenden Kritikpunkte und in seiner Stellung als „archetype of classical structuralism of the 1960s“ erscheint das Aktantenmodell heute methodisch doch „rather unfashionable“.¹³⁸ Und doch kann es in kritisch-distanzierter Auslegung für gewisse Zwecke noch immer nutzbar gemacht werden.¹³⁹ Für mein Vorhaben einer narrativen Diskursanalyse (vgl. Kapitel 3.2.1) erweist es sich aus mehreren Gründen als gewinnbringend.

Erstens sind für die angestrebte Entwicklung von Narrativen vorrangig textübergreifende, rekurrente Erzählinhalte von Interesse (vgl. Kapitel 3.1.1), die sich mithilfe des Modells durchaus erfassen lassen. Wäre ein solcher Fokus auf erzählerische Inhalte zuungunsten einer Untersuchung der narrativen Gestaltung für die gründliche narratologische Einzeltextanalyse zweifellos ungenügend, ist er für meinen narrativ-diskursanalytischen Ansatz notwendig.

Dabei ist das Aktantenmodell, zweitens, gerade in seiner Reduziertheit für einen ersten analytischen Zugang zu einem umfassenden Korpus an Erzählungen gut geeignet und ein günstiger Ausgangspunkt für die Untersuchung narrativer Regelmäßigkeiten. Die Strukturhypothesen, die sich mit dem Modell verbinden, können den Blick auf gewisse narrativ-diskursive Zusammenhänge und textübergreifende Ähnlichkeiten (aber auch Unterschiede) lenken. Greimas selbst beschreibt sein Modell „als eines der möglichen Prinzipien [...], mit deren Hilfe das semantische Universum, das viel zu gewaltig ist, um in seiner Ganzheit begriffen zu werden“, auf zugängliche Weise heruntergebrochen werden könne und betrachtet es vor allem als „strukturgebende Hypothese“.¹⁴⁰ Kaum eine Erzählung lässt sich in ihrer Bedeutung vollständig durch das strukturalistische Modell erfassen – das ist aber auch nicht das Ziel meiner narrativen Diskursanalyse. In diesem methodischen Rahmen erlaubt das Aktantenmodell, eine bestimmte analytische Perspektive auf die Texte einzunehmen und legt Fragen nahe, die sich für mein Vorhaben an journalistische Erzählungen zu stellen lohnen: Welchen Entitäten kommen in medialen Pandemieerzählungen handlungstragende Funktionen zu und wie lassen sich diese beschreiben und kategorisieren? Welche Beziehungen

137 Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 17.

138 Jan C. Meister: *Computing Action. A Narratological Approach*. Berlin u. New York 2003, S. 166.

139 Vgl. Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 220; Skott Grunau: *Der moralische Pakt. Das Fundamentalmoralische in der Literatur*. Baden-Baden 2020, S. 112.

140 Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 158 u. 165.

werden zwischen den verschiedenen Handlungsträger:innen erkennbar und auf welche grundlegenden Wertvorstellungen und diskursiven Konflikte der Gesundheitskrise deuten diese hin? Gerade für die Analyse grundlegender diskursiver Konfliktlinien bietet sich das Aktantenmodell, drittens, mit seinen Adjuvanten- und Opponentenrelationen in besonderer Weise an.

Die Konstruktion konkreter Aktantenstrukturen zur Beantwortung dieser Fragen ist nicht das abschließende Analyseziel. Denn die Untersuchung medialer Charakterisierungen von Pandemieakteur:innen, zu denen auch geografisch-politische Räume zählen (vgl. Kapitel 2.7), die mich besonders interessieren, bleibt ohne die Berücksichtigung auch konkreter sprachlicher Darstellungen unvollständig. Die einzelne journalistische Erzählung mit ihren Gestaltungsweisen darf auch bei einem Fokus auf narrative Regelmäßigkeiten nicht gänzlich aus dem Blick geraten. Auch Greimas geht am Rande auf Figurencharakterisierungen mittels bestimmter gewählter Bezeichnungen oder der Zuordnung von gewissen Attributen ein, die neben den Funktionen, die Akteur:innen im Plot einer Erzählung erfüllen, analytisch durchaus bedeutsam seien.¹⁴¹ Auch unter Einbeziehung bestimmter sprachlicher Formulierungen und konkreter erzählerischer Darstellungsweisen untersuche ich für die Beispielsräume Mecklenburg-Vorpommern und Schweden, wie sie in journalistischen Erzählungen der COVID-19-Pandemie als Krisenakteur:innen inszeniert und charakterisiert werden, in welchen Aktantenfunktionen sie sich wiederholt deuten lassen, welche Relationen zu anderen Akteur:innen narrativ hergestellt werden und inwiefern sie dabei welche grundlegenden Haltungen und Werte der Gesundheitskrise repräsentieren.

Greimas' Aktantenmodell ist auch aus anderen literaturwissenschaftlichen Untersuchungen nicht gänzlich verschwunden. Eine ergiebige Anwendung des Modells führt vor allem Dominik Schreiber vor, der es zur Analyse von Figurenkonstellationen in ausgewählten Sachbüchern und fiktional-literarischen Texten zur Globalisierung nutzt und auf dieser Grundlage diskursdominierende Globalisierungsnarrative diskutiert. Dabei geht es ihm, wie auch mir, nicht darum, „das signifikante Modell eines homogenen Textkorpus zu extrahieren, sondern darum, in einem vergleichenden Verfahren die Differenzen und Analogien der Texte sichtbar zu machen und zu bewerten“, also sowohl narrative Regelmäßigkeiten als auch Unterschiede aufzuzeigen.¹⁴² Im

141 Vgl. ebd., S. 157; Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 19 f.

142 Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 45. Vgl. für eine weitere literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Greimas aus den letzten Jahren auch Grunau: *Der moralische Pakt*.

Unterschied zu anderen Autor:innen, die mit dem Aktantenmodell arbeiten und sich dabei für gewöhnlich auf das frühe, sechsgliedrige Modell der *Sémiotique structurale* beziehen, setzt Schreiber sich intensiv mit einer Ausweitung des Modells auseinander, die Greimas später vornimmt und die weit weniger rezipiert worden ist. Auch ich halte diese Erweiterung für bedeutend, insbesondere deshalb, weil sie weniger stark auf ein einziges Subjekt und sein Vorhaben fokussiert, sondern erlaubt, auch andere Akteur:innen mit ihren Zielen und Relationen im Modell abzubilden. Eine solche Version des Modells, die dem Neben-, Mit- und Gegeneinander verschiedener Unterfangen beziehungsweise Absichten Rechnung trägt, erscheint gerade für die Analyse von Krisenerzählungen notwendig, mit denen angesichts fehlender Handlungsroutinen oftmals mehrere mögliche Vorgehensweisen und verschiedene Lösungsansätze verhandelt werden (vgl. Kapitel 2.5). Dementsprechend baut das von mir vorgeschlagene Aktantenmodell für Krisen- (und somit auch Pandemie-) -erzählungen auf Greimas' Modellerweiterung auf.

3.2.2.2 Ein Aktantenmodell für die Analyse von Krisenerzählungen

In späteren Arbeiten merkt Greimas in Bezug auf das Volksmärchen an, dass Erzählungen zumeist „not only the story of the hero/ine and his/her quest“ seien, sondern „in a more or less hidden way the story of the villain as well.“¹⁴³ Es reiche also im Grunde nicht aus, die Analyse so eng auf das Vorhaben eines einzigen Subjekts auszurichten. Greimas führt daher die Funktion eines *Antisubjekts* ein. Dieses konkurriere, seinen Darstellungen zufolge, mit dem Subjekt um das Objekt: „Two narrative trajectories, of the subject and of the anti-subject, unfold in two opposite directions, characterized however by the fact that both subjects seek one and the same object of value.“¹⁴⁴ Zwar sei mit dem Präfix *Anti-* für Greimas kein Werturteil vorgenommen; und doch scheint das Antisubjekt die Position jenes Aktanten zu besetzen, der ursprünglich als *Opponent* eingeführt worden ist – mit dem Unterschied, dass ihm nun ein eigenes Interesse am Objekt sowie ein eigener Adressant (*Antiadressant*) und Adressat (*Antiadressat*) zugestanden werden.¹⁴⁵

143 Greimas u. Courtés: *Semiotics And Language*, S. 205. Vgl. auch S. 371.

144 Ebd., S. 205.

145 Vgl. Greimas: *On Meaning*, S. 106–120; Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 58; Bo Andersson: „Jacob Böhmes polemischer Konflikt mit Gregorius Richter“. In: Wilhelm Kühlmann u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Offenbarung und Episteme. Zur europäischen Wirkung Jakob Böhmes im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin u. Boston

Für meine Analysen fasse ich die Rolle des Antisubjekts und sein Verhältnis zum Subjekt weiter, als Greimas es tut. Denn nicht jeder Plot einer Erzählung lässt sich aktantentheoretisch so strukturieren, dass verschiedene Subjekte um dasselbe Objekt konkurrieren. Vielmehr sind ganz verschiedene Konstellationen denkbar: Subjekte verfolgen gemeinsam dasselbe Objekt, Subjekte verfolgen unterschiedliche Ziele, die nicht miteinander vereinbar sind, Subjekte verfolgen unterschiedliche Ziele, stehen dabei aber nicht in einem Konkurrenzverhältnis zueinander, stützen sich vielleicht sogar (beabsichtigt oder unbeabsichtigt).¹⁴⁶ Die Doppelung der Aktantenstruktur erscheint mir dann konsequent, wenn sie auch ein *Antiojekt* mit einschließt.¹⁴⁷ Mit Mieke Bal verstehe ich das Antisubjekt nicht als bloße Revision der Opponentenrolle, sondern als Aktanten, der möglicherweise ein eigenes Vorhaben verfolgt und dessen Beziehung zum Subjekt für jede Erzählung interpretiert werden muss; denn diese kann, um bei zwei wesentlichen Greimasschen Relationen zu bleiben, sowohl opponentisch als auch adjuvant anmuten:

An anti-subject is not an opponent. [...] When an actant has his or her own program, his or her own aims, and acts to achieve these aims, s/he is an autonomous subject. It is also possible that a fabula has a second subject that does not come into opposition with the program of the first subject, but is entirely independent from it, or s/he may, consciously or not, give incidental aid or opposition to the achievement of the first subject's aim.¹⁴⁸

Für die Aktantenanalyse von Erzählungen erscheint es mir in besonderem Maße aufschlussreich, sogar essenziell, das meist „moralisch aufgeladen[e]“ Verhältnis zwischen Subjekt und Antisubjekt mit ihren jeweiligen Objekten näher zu bestimmen.¹⁴⁹ Stören oder stützen sich die zentralen Akteur:innen einer Erzählung in ihren Vorhaben; oder muss ihre Beziehung vielleicht auf ganz andere Weise beschrieben werden? Entsprechend wichtig ist eine Ausweitung der ursprünglich sechsgliedrigen Aktantenstruktur.

2012, S. 33–46, hier S. 35; Arnold: „Erzählen“, S. 24; Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 43 f.; Bal: *Narratology*, S. 172 f.; Grunau: *Der moralische Pakt*, S. 104–106; Hébert: *An Introduction to Applied Semiotics*, S. 74 f.; Kim: „Kontrakt und Erzählung“, S. 160.

146 Vgl. Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 58; Bal: *Narratology*, S. 172 f.; Kim: „Kontrakt und Erzählung“, S. 160.

147 Vgl. dazu auch Kim: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften*, S. 58; Andersson: „Jacob Böhmes polemischer Konflikt“, S. 35; Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 43; Kim: „Kontrakt und Erzählung“, S. 160.

148 Bal: *Narratology*, S. 172 f.

149 Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 43.

Die Idee von zwei gegen- beziehungsweise miteinander agierenden Subjekten lässt auch den Gedanken zu, dass sich die Greimassche aktantielle Grundstruktur im Grunde recht flexibel erweitern lässt: Manche Erzählungen können auch als Interaktion zwischen mehr als zwei Subjekten mit unterschiedlichen Zielen, Beweggründen und Unterstützer:innen gedeutet und von Analysierenden als entsprechend komplexe Netzwerke dargestellt werden. Unter dieser Annahme lässt Greimas' Aktantenstruktur das Potenzial erkennen, auf weit flexiblere und dynamischere Weise anwendbar zu sein, als das strukturalistische, eher statische Modell aus Subjekt, Objekt, Adressant, Adressat, Adjuvant und Opponent zunächst vermuten lässt.

Gerade Krisenerzählungen handeln selten von einem einzigen Subjekt, das auf bestimmte Weise gegen die bedrohlichen Ereignisse angeht (vgl. Kapitel 2.5). Häufig ist es eben nicht das Handeln einer einzigen Heldin, durch das „ein Übel bezwungen, eine Krise überwunden oder eine Bedrohung von der Gemeinschaft abgewendet“ wird.¹⁵⁰ Vor allem in Pandemiezeiten wird oftmals von gemeinschaftlichen Bemühungen erzählt (vgl. Kapitel 2.6 u. 3.2.2.1); oder aber von unterschiedlichen Herangehensweisen bei der Eindämmung des Coronavirus. Die Entscheidungen, die insbesondere politische Akteur:innen spätestens dann zügig zu treffen und zu legitimieren haben, wenn sich die Krisen- beziehungsweise Pandemiedeutung auszubreiten beginnt, werden unter anderem medial verhandelt und mit Blick darauf bewertet und verglichen, inwieweit sie für die Krisenbewältigung geeignet erscheinen. Das erweiterte Aktantenmodell erlaubt es, solche narrativen Momente des Bewertens und Vergleichens in den Blick zu nehmen, wie sie für die journalistischen Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie zentral sind (vgl. Kapitel 1 u. 2.7). Wenn Journalist:innen zum Beispiel von Mecklenburg-Vorpommern oder Schweden erzählen, so erzählen sie typischerweise zugleich von anderen Ländern beziehungsweise Bundesländern und den dort gewählten Vorgehensweisen im Umgang mit den pandemischen Ereignissen. Die Erweiterung des Aktantenmodells und ein dynamischeres Verständnis von Aktantenfunktionen und -relationen erlauben es, das analytisch besser zu erfassen und die beiden Beispielräume als (narrative) Elemente in komplexen Netzwerken von Krisenakteur:innen zu untersuchen.

Kapitelabschließend erläutere ich, wie ich das Modell in meinen Analysen anwende und welches konkrete Verständnis von den einzelnen Aktantenfunktionen und -beziehungen ich zugrunde lege. Für die verschiedenen Aktanten

150 Ebd., S. 91.

liegen zwar sowohl von Greimas selbst als auch von vielen Greimas-rezipierenden Autor:innen teilweise detaillierte Beschreibungen vor; diese bleiben allerdings häufig recht allgemein. Für die analytische Praxis und die Nachvollziehbarkeit meiner Analysen erscheint es mir sinnvoll, die Aktanten in Hinblick auf die tatsächlich untersuchten Erzählungen zu konzeptualisieren, in meinem Falle also genau aufzuzeigen, wie ich sie für die Interpretation von journalistischen Pandemieerzählungen begreife (vgl. auch Abb. 5).

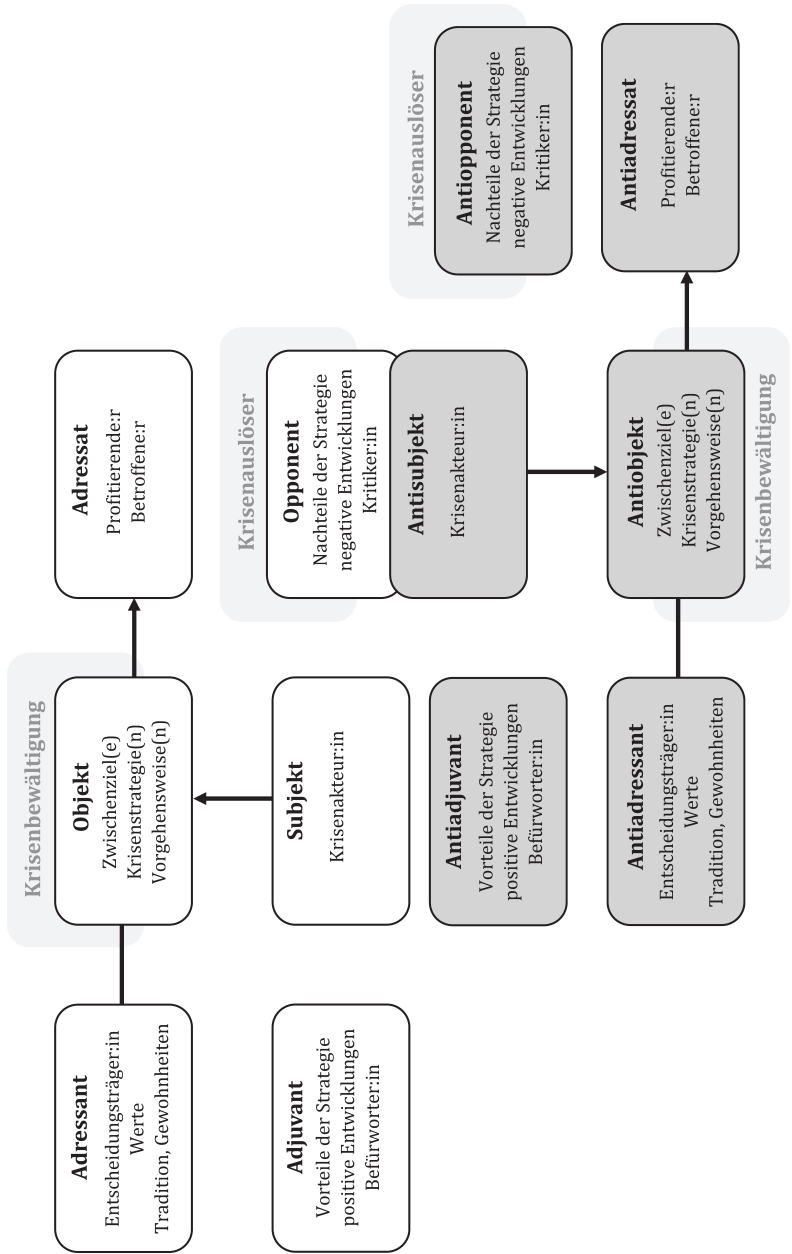
- Als *Subjekt* beziehungsweise *Antisubjekt(e)* von Pandemieerzählungen deute ich jene Krisenakteur:innen, die beim Versuch gezeigt werden, die Pandemie zu überwinden oder auf bestimmte Weise mit pandemischen Ereignissen umzugehen beziehungsweise ihnen zu trotzen. Trotz der Auszeichnung mehrerer Subjekte muss hier eine analytische Entscheidung darüber getroffen werden, welche Handlungsträger:innen ins Zentrum der Analyse und welche Akteur:innen als Antisubjekt(e) zu ihnen ins Verhältnis gesetzt werden.
- Die *Objekte* von Pandemieerzählungen können auf zweierlei Weise konzeptualisiert werden: im Sinne eines „general object (goal)“ oder als „specific objects (means)“.¹⁵¹ Zunächst einmal kann die Überwindung der Gesundheitskrise, zumindest der Wunsch danach, diese durchzustehen, als Objekt interpretiert werden, dem im Grunde alle Subjekte des Erzählten entgegenstreben. Da Krisenerzählungen auf die Auflösung des Kritischen ausgerichtet sind, werden ihre Figuren zu diesem übergeordneten Ziel auf bestimmte Weise ins Verhältnis gesetzt (vgl. Kapitel 2.5). Das geschieht häufig jedoch lediglich implizit. Aus diesem Grund halte ich es für wenig aufschlussreich, dieses langfristige Ziel in den Fokus der Erzähltextanalyse zu rücken. Intensiver widmen sich journalistische Erzähler:innen meist konkreten Zwischenzielen wie einer bestimmten Impfquote oder einer angestrebten Sieben-Tage-Inzidenz, vor allem aber den gewählten Mitteln und verfolgten Ansätzen, mit denen diese Ziele erreicht werden sollen. Dementsprechend lohnt es sich, analytisch stärker auf solche Zwischenziele sowie journalistisch diskutierte Handlungsweisen und Krisenstrategien (im Sinne von *means*) als (*Anti*-)*Objekte* zu fokussieren. Während das sehnsuchtsvolle Streben eines Subjekts nach einem Objekt, wie Greimas diese Aktantenrelation ursprünglich beschreibt, sich vor allem mit dem übergeordneten Ziel verbindet, werden Strategieentscheidungen häufig als bereits getroffen, Vorgehensweisen als bereits etabliert gezeigt. Ob sie sich

151 Hébert: *An Introduction to Applied Semiotics*, S. 76 f. Vgl. auch Viehöver: „Keep on“, S. 242.

aber am Ende tatsächlich als zielführend erweisen, ist noch nicht gewiss. Bis dahin gilt es unter anderem für Journalist:innen, sie zu diskutieren, zu bewerten und zu vergleichen.

- Die *Adressanten*- beziehungsweise *Antiadressantenrolle* ordne ich für die Analyse von Pandemieerzählungen vor allem jenen Akteur:innen zu, die als machtvoll und einflussreiche Entscheidungsträger:innen gezeigt werden, die also hinter bestimmten Strategien und Vorgehensweisen stehen, diese initiieren und ihre Umsetzung erst ermöglichen. Gelegentlich führen Journalist:innen darüber hinaus aber auch mögliche Erklärungen dafür an, warum eine bestimmte Strategie von den Entscheidungsträger:innen eines Landes oder Bundeslandes gewählt wird: Diese fühlten sich beispielsweise bestimmten Werten oder politischen Traditionen verpflichtet oder nahmen Rücksicht auf typische Verhaltensweisen und andere Besonderheiten ihres jeweiligen (Bundes-)Landes. Auch solche vorgebrachten Begründungen deute ich im Sinne des Adressanten beziehungsweise Antiadressanten.
- Als *Adressaten* oder *Antiadressaten* verstehe ich jene Figuren einer Pandemieerzählung, auf die sich die Handlungen und Strategien, die vom (Anti-)Subjekt verfolgt und vom (Anti-)Adressanten initiiert werden, auswirken beziehungsweise auswirken sollen. Solche Auswirkungen können sowohl positiv als auch negativ sein, sowohl nutzen als auch schaden. Die Adressatenfunktion ist für die Analyse von Pandemieerzählungen insofern besonders bedeutsam, als sie darauf hindeutet, wem oder was eine bestimmte Vorgehensweise den Journalist:innen zufolge eigentlich zugutekomme – oder ob sich eine bestimmte Reaktion auf die viralen Ereignisse nicht vielmehr als für Viele schädlich erweise.¹⁵² Die *Adjuvant*- beziehungsweise *Opponentenfunktion* erkenne ich für Pandemieerzählungen insbesondere in den vorgebrachten Argumenten *für* beziehungsweise *gegen* den mutmaßlichen Erfolg einer Krisenstrategie, in den angeführten Vor- beziehungsweise Nachteilen einer gewissen Vorgehensweise, mit denen diese erzählerisch legitimiert beziehungsweise delegitimiert werden. Dabei nehmen Journalist:innen auch auf andere Stimmen des Diskurses Bezug, die bestimmte Strategien befürworten beziehungsweise kritisieren, und verweisen auf Akteur:innen, die konkrete Ansätze aktiv unterstützen beziehungsweise gegen diese vorgehen. Darüber hinaus lassen sich vor allem aber auch die Antisubjekte mit den ihnen zugehörigen Antiaktanten in ein adjuvantes beziehungsweise opponentisches Verhältnis zum Subjekt

152 Vgl. auch Schreiber: *Narrative der Globalisierung*, S. 44.



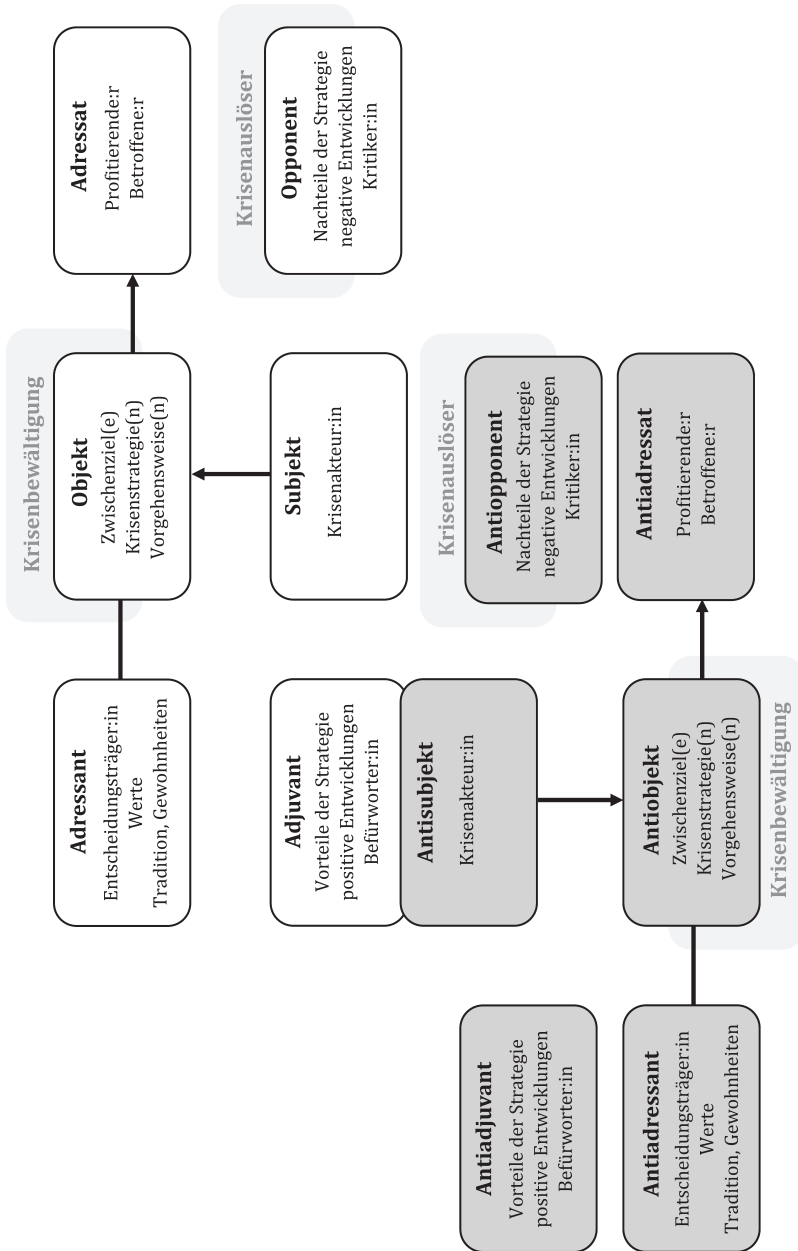


Abb. 5 Zwei hypothetische Aktantenstrukturen für die Analyse von Krisenerzählungen, eigene Schaubilder in Anlehnung an Greimas¹⁵³

und seinen Aktanten bringen: Journalistische Erzähler:innen können eine Strategie auch als vielversprechend ausweisen, indem sie eine andersartige Vorgehensweise anführen, die aufgrund bedenklicher Entwicklungen oder starker Kritik wenig erfolgreich anmutet – und in diesem (vermeintlichen) Scheitern die andere Strategie bekräftigt. Genauso können sie eine Strategie in Zweifel ziehen, indem sie alternative Vorgehensweisen anführen, die aufgrund vielversprechender Entwicklungen oder großen Zuspruchs vergleichsweise zielführend erscheinen. Diese Beziehungen lassen sich auch wie folgt formulieren: Die Opponenten des einen Subjekts (bedenkliche Entwicklungen, starke Kritik) können ein anderes Subjekt stützen; die Adjuvanten des einen Subjekts (vielversprechende Entwicklungen, großer Zuspruch) können ein anderes Subjekt infrage stellen (vgl. Abb. 5). Bei alldem wird das Coronavirus als eine Art übergeordneter Opponent stets mitgedacht und mal mehr, mal weniger explizit in die medialen Erzählungen eingebunden.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, dass sich das Modell für mein Vorhaben als nützliches Tool erweist, um Zugang zu dem umfassenden Korpus journalistischer Erzählungen zu finden, das die Textgrundlage für meine Analysen bildet, und darin narrative Regelmäßigkeiten zu ermitteln. Dabei ist es nicht mein Ziel, das entwickelte Aktantenschema (vgl. Abb. 5) für die zu untersuchenden Texte vollständig zu konkretisieren und Aktant für Aktant durchzugehen. Vielmehr nutze ich das Modell, um mithilfe der aktantiellen Begrifflichkeiten ein Verständnis dafür zu entwickeln, in welchen narrativen Funktionen sich bestimmte Pandemieakteur:innen wiederholt interpretieren und wie sich die erzählerischen Verbindungen zu anderen Figuren beschreiben lassen. Anhand der beiden Fallbeispiele Mecklenburg-Vorpommern und Schweden verfolge ich die Fragen, welche Positionen sie in den Aktantenstrukturen einnehmen, die ich für verschiedene mediale Pandemieerzählungen entwickle, und inwiefern sich zwischen diesen Strukturen hinsichtlich ihrer Einbindung Ähnlichkeiten (und Unterschiede) erkennen lassen. Auf Grundlage solcher Ähnlichkeiten schlage ich journalistische Narrative zu Mecklenburg-Vorpommern und Schweden vor, die für das Erzählen von beiden Räumen im COVID-19-Diskurs als prägend gelten können. Diese Narrative nehme ich auch vor dem Hintergrund verbreiteter präpandemischer Erzählweisen in den Blick.

153 Vgl. Greimas: *Strukturelle Semantik*, S. 165, Tabelle 14.

4. Korpus und Methodik. Methodische Dokumentation

Im folgenden Kapitel gebe ich zunächst einen Einblick in das Untersuchungskorpus journalistischer Onlineartikel, auf dessen Grundlage ich verschiedene Pandemienarrative über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden erarbeite. Anschließend zeichne ich meine Analyseschritte nach, die sich an Viehövers narrativer Diskursanalyse orientieren (vgl. Kapitel 3.2.1) und auf die Beantwortung der folgenden Fragen abzielen: Wie werden Mecklenburg-Vorpommern und Schweden in Zeiten der COVID-19-Pandemie in der medialen Berichterstattung aufgrund bestimmter Krisenentwicklungen und -reaktionen wiederholt charakterisiert? Welche narrativen Rollen lassen sich den Räumen mithilfe des erweiterten Greimasschen Aktantenmodells (typischerweise) zuweisen (vgl. Kapitel 3.2.2.2)? Welche diskursprägenden (Raum-)Vorstellungen werden in den Texten des Korpus erkennbar?

4.1 Textkorpus

Diskursanalysen werden erst mithilfe von umfangreichen Korpora diskursiver Äußerungen möglich. *Korpus* und *Diskurs* werden insbesondere in der Diskurslinguistik eng zusammengedacht: In ihrem programmatischen Aufsatz „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt?“ definieren Dietrich Busse und Wolfgang Teubert Diskurse aus forschungspraktischer Perspektive als „virtuelle Textkorpora“, zu denen „alle Texte“ gehören,

die sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen [...].¹

Von *virtuellen* Textkorpora schreiben sie deshalb, weil ein konkretes und handhabbares Textkorpus einen Diskurs mit der Fülle seiner Äußerungen nie vollständig, sondern immer nur in diskursiven „Teilmengen“ abbilden kann.² Dementsprechend beziehen sich die Ergebnisse von Diskursanalysen stets auf das zugrunde gelegte Textkorpus, auf einen ausgewählten Diskursausschnitt.

1 Busse u. Teubert: „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt“, S. 14. Vgl. auch Niehr: *Einführung in die Politolinguistik*, S. 127: „Diskurs ist ein Geflecht von thematisch zusammengehörigen Aussagen, die über Textkorpora zu erschließen sind.“

2 Busse u. Teubert: „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt“, S. 14.

Schon mit der Entscheidung über das genaue Untersuchungskorpus, also darüber, welche Äußerungen in die Betrachtungen miteinbezogen werden sollen (und welche nicht), ist die Diskursanalyse bereits in vollem Gange. Als Forschungsgegenstand kann der jeweilige Diskurs, „bei allen Versuchen zur Objektivität, ohne den konstitutiven Akt der Zusammenstellung eines Textkorpus durch die Forscher nicht gedacht werden.“³

Zudem ist die Generierung eines Korpus bei Beginn der genaueren Textanalysen nicht immer abgeschlossen. Häufig schärft erst eine gewisse Textkenntnis das Gespür dafür, welche weiteren Texte ein Korpus, das sich für die jeweilige Diskursuntersuchung in besonderem Maße eignet, umfassen muss. Somit sind Datensammlung und -analyse nicht als klar abgrenzbare, aufeinanderfolgende Schritte zu begreifen.⁴ Das wird besonders in diskursbegleitenden Analysen wie der meinen deutlich, die bereits 2021 einsetzt und auf einem fortlaufend erweiterten Korpus zum COVID-19-Diskurs gründet. Bis März 2023 habe ich die Textsammlung stetig um jene neuerschiedenen journalistischen Artikel ergänzt, die bis dahin in einem der drei Onlineangebote *Spiegel Online*, *Welt Online* oder *Zeit Online* veröffentlicht wurden und mindestens einmal eine Form des Lexems *Mecklenburg-Vorpommern* beziehungsweise *Schweden* enthalten. Warum ich gerade dieses Korpus für eine Untersuchung pandemiespezifischer medialer Raumerzählungen für geeignet und Mecklenburg-Vorpommern und Schweden für vielversprechende Fallbeispiele halte, erläutere ich in den folgenden Unterkapiteln.

4.1.1 Fallbeispiele

Um den Einfluss zu untersuchen, den journalistische Pandemieerzählungen auf die narrative Konstruktion von geografisch-politischen Räumen nehmen, bietet sich eine vergleichende Betrachtung der Beispiele Mecklenburg-Vorpommern und Schweden aus mehreren Gründen an. Mit dem nordostdeutschen Bundesland und dem skandinavischen Land lassen sich, erstens, zwei verschiedene politische Ebenen abbilden, die für die räumliche Strukturierung der viralen Geschehnisse in der deutschen Pandemieberichterstattung von großer Bedeu-

3 Ebd., S. 16.

4 Vgl. Juliet Corbin u. Arselm Strauss: „Grounded Theory Research. Procedures, Canons, and Evaluative Criteria“. In: *Qualitative Sociology* 13/1 (1990), S. 3–21, hier S. 6; Keller: *Diskursforschung*, S. 92.

tung sind.⁵ Mögen Nationalstaat und Bundesland zunächst schwer vergleichbar erscheinen, so erfüllen sie in den journalistischen Erzählungen der Gesundheitskrise eine ähnliche Funktion und nehmen einen durchaus vergleichbaren Stellenwert ein: Sowohl Nationalstaaten als auch die deutschen Bundesländer fungieren als wichtige politische Räume des Pandemiediskurses, für die Fallzahlen erhoben, (Miss-)Erfolge ermittelt sowie Entscheidungen und Handlungsweisen aufgezeigt werden und die untereinander (auf internationaler beziehungsweise nationaler Ebene) verglichen werden. Da der Fokus meiner Analysen auf der narrativ-diskursiven Verfasstheit von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden liegt, und beide Räume für journalistische Pandemieerzählungen als narrative Größen von vergleichbarem Stellenwert eingeordnet werden können, sind Vergleiche zwischen den Erzählungen von Land und Bundesland durchaus legitim – und für ein tieferes Verständnis von raumbezogenem Erzählen in Pandemiezeiten sogar besonders aufschlussreich.

In den Fokus rücken die Bundesländer in der deutschen Berichterstattung auch deshalb, weil die politischen Reaktionen auf die Gesundheitskrise in Deutschland, entsprechend der grundlegenden Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern, zu einem großen Teil föderal organisiert sind: Nach dem Infektionsschutzgesetz liegt die Umsetzung vieler Eindämmungsmaßnahmen bei den Landesregierungen und ist in landesspezifischen Infektionsschutzverordnungen festgehalten (vgl. Kapitel 2.7).⁶ Dass es auch in Schweden subnationale Pandemiezuständigkeiten gibt, zum Beispiel für Test- oder Quarantäneregelungen,⁷ spielt für meine Betrachtungen insofern keine Rolle, als sich solche regionalen Reaktionen und Unterschiede in der deutschen Berichterstattung zur schwedischen Krisenstrategie kaum niederschlagen. Das mediale Interesse gilt in Deutschland überwiegend dem Gesamtraum Schweden, während die Berichterstattung zu den inländischen Entwicklungen – auch in überregionalen

5 Vgl. Klaus Dodds u. a.: „The COVID-19 Pandemic. Territorial, Political and Governance Dimensions of the Crisis“. In: *Territory, Politics, Governance* 8/3 (2020), S. 289–298, hier S. 290.

6 Vgl. Thiele: „§54 Katastrophenschutzrecht“, S. 78; Lemke: „Katastrophenmanagement im Föderalismus“; Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus“, S. 373 f.; Behnke u. Person: „Föderalismus in der Krise“, S. 64.

7 Vgl. Alina Engström, Marte Luesink u. Arjen Boin: „From Creeping to Full-Blown Crisis. Lessons from the Dutch and Swedish Response to Covid-19“. In: Arjen Boin, Magnus Ekengren u. Mark Rhinard (Hg.): *Understanding the Creeping Crisis*. Cham 2021, S. 105–130, hier S. 109 f.; Sabine Kuhlmann u. a.: „Tracing Divergence in Crisis Governance. Responses to the COVID-19 Pandemic in France, Germany and Sweden Compared“. In: *International Review of Administrative Sciences* 87/3 (2021), S. 556–575, hier S. 560; Jostein Askim u. Tomas Bergström: „Between Lockdown and Calm Down. Comparing the COVID-19 Responses of Norway and Sweden“. In: *Local Government Studies* 48/2 (2022), S. 291–311, hier S. 302.

Medien – schon aufgrund des Nachrichtenfaktors der räumlichen Nähe (vgl. Kapitel 2.3.1) erheblich differenzierter ausfällt.

Zweitens bieten sich Mecklenburg-Vorpommern und Schweden deshalb für eine vergleichende Betrachtung an, weil sie einerseits grundlegende Voraussetzungen teilen (zum Beispiel eine demokratische Grund- und eine vergleichbare Wirtschaftsordnung) und sich auch geografisch und kulturell nahe sind;⁸ dort andererseits aber sehr unterschiedlich auf Ausbruch und Verbreitung des Coronavirus reagiert wird. Im Unterschied zu anderen Ländern werden in Schweden kaum verbindliche Kontakt- und Hygieneregungen eingesetzt oder Verbote erlassen. Die in Mecklenburg-Vorpommern ergriffenen Maßnahmen muten hingegen (im innerdeutschen Vergleich) eher strikt an, insbesondere die Einschränkungen von touristischen Reisemöglichkeiten. Mit Blick auf die Prinzipien, die „in einer liberalen rechtsstaatlichen Demokratie [...] miteinander in Konflikt“ liegen, scheinen in Mecklenburg-Vorpommern und Schweden in Pandemiezeiten unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt zu werden: Gestärkt wird durch die jeweilige Krisenstrategie „auf der einen Seite der Schutz der Individuen durch die politische Gemeinschaft, auf der anderen Seite die Gewährung von Freiheiten der individuellen Lebensführung.“⁹ Für eine narrative Diskursanalyse zur COVID-19-Pandemie ist es außerordentlich gewinnbringend, die erzählerischen journalistischen Reaktionen auf so unterschiedliche Krisenstrategien in sich politisch, geografisch und kulturell ansonsten nahestehenden Räumen zu vergleichen. Sie eignen sich als Analysegrundlage in besonderem Maße dafür, Werte und Prinzipien herauszustellen, die (mediale) Pandemieerzählungen in Deutschland wesentlich prägen.

Drittens macht auch das mediale Interesse an den Strategieentscheidungen, Vorgehensweisen und Krisenentwicklungen in Mecklenburg-Vorpommern und Schweden die beiden Regionen zu geeigneten Fallbeispielen, für die sich umfangreiche Teilkorpora generieren lassen. Vor allem zu Beginn der Gesundheitskrise sind beide Räume auf vielen Karten journalistischen Erzählens (vgl. Kapitel 2.7) überaus präsent: Schweden vorrangig aufgrund seiner Pandemiepolitik, die (den Erzählungen zufolge) so deutlich von den Ansätzen in Deutschland und anderen Staaten abweiche, Mecklenburg-Vorpommern unter anderem wegen verhältnismäßig niedriger Fallzahlen und früh erlassener Einreiseverbote, die auch für Tourist:innen aus Deutschland gelten. Allerdings ergibt sich die narrative Präsenz des Bundeslandes in der Berichterstattung, das muss an dieser Stelle angemerkt werden, auch aus wiederholt angestellten

8 Vgl. Kuhlmann u. a.: „Tracing Divergence in Crisis Governance“, S. 560.

9 Coors: „Wie viel Tod darf sein“, S. 304.

Vergleichen zwischen allen sechzehn Bundesländern und allgemeinen Überblicken über die regionalen Entwicklungen in ganz Deutschland (und dementsprechend auch in Mecklenburg-Vorpommern). Doch auch die Erzählungen, die aus solchen Bundeslandübersichten stammen, sind für meine Analysen wichtig.

Schließlich sind es, viertens, nicht zuletzt die Beispiele Mecklenburg-Vorpommern und Schweden, die mein Interesse an krisenspezifischen Raumerzählungen und ihrem Einfluss auf narrative Raumkonstruktionen überhaupt erst geweckt haben. Denn viele der Pandemieerzählungen über die beiden Räume lassen sich nicht ohne Weiteres mit typischen narrativen Raumentwürfen zu Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schweden in Einklang bringen. Zahlreiche kritische mediale Darstellungen von Schweden, das zum Beispiel in sozialen Fragen üblicherweise als vorbildhaft charakterisiert wird, und ausführliche journalistische Berichte über das überregional sonst meist wenig auffällige Mecklenburg-Vorpommern im Nordosten Deutschlands haben die hier zentrale These angeregt, dass sich Krisenerzählungen merklich auf das Image bestimmter Räume auswirken können. Es scheint, als würden sowohl Mecklenburg-Vorpommern als auch Schweden durch die Erzählungen der COVID-19-Pandemie, zumindest vorübergehend, in ein neues diskursives Licht gerückt.

4.1.2 Untersuchungszeitraum

Für den öffentlichen Pandemiediskurs beziehungsweise -interdiskurs in Deutschland (vgl. Kapitel 3.1.2) lässt sich kaum ein eindeutiger Beginn noch ein unstrittiger Endpunkt ausmachen. Für die Analyse eines möglichst umfassenden Diskursausschnitts lässt sich jedoch ein Textkorpus mit konkretem Anfang und konkretem Ende begründet festlegen. Im Sinne der narrativen Diskursanalyse erscheint für mein Vorhaben eine zeitliche Begrenzung der Textsammlung sinnvoll, die sich an der Zeitspanne bemisst, in der den viralen Geschehnissen in Deutschland eine hohe Erzählwürdigkeit zugeschrieben wird und diese als Krise gedeutet werden. Dementsprechend bildet der bereits mehrfach genannte Monat März 2020 einen geeigneten Anfangspunkt für meine diskursanalytische Untersuchung der COVID-19-Pandemie: Die mediale Aufmerksamkeit für die Geschehnisse um SARS-CoV-2 steigt auch in Deutschland erheblich an (vgl. Abb. 2) und führende Politiker:innen des Landes weisen mit Nachdruck auf deren Bedrohlichkeit hin. Angela Merkels Mitte März gehaltene Fernsehansprache zur Verbreitung des Coronavirus und

die erstmalig gesendete Videobotschaft von Frank-Walter Steinmeier lassen erkennen, dass das Coronavirus zu dieser Zeit auch in Deutschland „endgültig [...] volle Aufmerksamkeit“ hat (vgl. Kapitel 2.3.1).¹⁰

Die große mediale Aufmerksamkeit, die der Virusverbreitung im Frühjahr 2020 zukommt, lässt in den folgenden Jahren (und bereits Monaten) nach (vgl. Abb. 1–3). Später werden verstärkt auch andere Krisenereignisse in den Fokus gerückt: der russische Angriffskrieg auf die Ukraine ab Februar 2022 oder das verheerende Erdbeben in der Türkei und Syrien gut ein Jahr später. Doch die Entwicklungen der COVID-19-Zahlen und Pandemiestrategien werden journalistisch für lange Zeit weiterhin umfassend verhandelt und diskutiert. Das Textkorpus für meine Analysen habe ich bis einschließlich März 2023 fortgeführt; aus dem Grund, dass zum 1. März 2023 von der deutschen Bundesregierung letzte Eindämmungsmaßnahmen aufgehoben werden (mit wenigen Ausnahmen für beispielsweise Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen).¹¹ Dies sei aufgrund „erfolgreicher Corona-Politik“ und einer „stabilen Infektionslage“ möglich – die viralen Geschehnisse werden also nicht länger als krisenhaft eingeschätzt.¹² Dass der öffentliche COVID-19-Diskurs mit Aufhebung eines Großteils der Maßnahmen allerdings noch keinesfalls als beendet betrachtet werden kann, zeigen spätere Diskussionen um die Veröffentlichung von Protokollen des Robert Koch-Instituts sowie anhaltende Debatten um eine parlamentarische Aufarbeitung der deutschen Krisenpolitik, die im Juli 2025 im Bundestag schließlich mit der Einsetzung einer Enquete-Kommission beschlossen wird.¹³ Für meine Analyse von journalistischen Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie soll es an dieser Stelle jedoch genügen, die Jahre von März 2020 bis März 2023 zu berücksichtigen, die sich als Krisen- beziehungsweise Pandemiejahre im engeren Sinne deuten lassen.

10 Thießen: *Auf Abstand*, S. 43. Vgl. Steinmeier: „Videobotschaft“, 16.3.2020; Merkel: „Fernsehansprache“, 18.3.2020.

11 Vgl. Bundesministerium für Gesundheit: „Dank erfolgreicher Corona-Politik: Test- und Maskenpflicht fallen bereits zum 1. März“. In: *Bundesministerium für Gesundheit*. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/presse/pressemitteilungen/test-und-maskenpflicht-fallen-bereits-zum-1-maerz-14-02-2023.html>, 14.2.2023 [zuletzt eingesehen am 16.3.2023].

12 Ebd.

13 Vgl. Kristiana Ludwig u. Angelika Slavik: „Schweigen war Gold“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/gesundheits/corona-aufarbeitung-enquete-kommission-rki-protokolle-1.6501205>, 29.3.2024 [zuletzt eingesehen am 19.8.2024]; Siggelkow: „Neue Aufregung um RKI-Protokolle“; Deutscher Bundestag, 21. Wahlperiode: „Bundestag setzt Enquete-Kommission zur Corona-Pandemie ein“. In: *Deutscher Bundestag*. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2025/kw28-de-enquete-corona-1097380>, 2025 [zuletzt eingesehen am 23.4.2026].

4.1.3 Quellengrundlage

Für die Erarbeitung diskursprägender Pandemienarrative können journalistische Texte als besonders aussichtsreicher Untersuchungsgegenstand bewertet werden. Neben den politischen sind es vor allem die medialen Erzählungen, mit denen die Geschehnisse um SARS-CoV-2 früh und öffentlichkeitswirksam als krisenhaft eingeordnet (vgl. Abb. 1) und die politischen und gesamtgesellschaftlichen Reaktionen auf die Virusverbreitung verhandelt werden. Dabei sind journalistische Erzähler:innen im Vergleich zu (Regierungs-)Politiker:innen weniger auf die strategische Argumentation für eine konkrete Vorgehensweise angewiesen. Sie können die Geschehnisse und politischen Entscheidungen erzählerisch distanzierter begleiten, vielseitige Perspektiven auf die Entwicklungen einnehmen und aufgreifen und durchaus auch experimentellere, kühnere Ansätze und Szenarien in die Debatten einbringen (vgl. Kapitel 2.5). Gerade diese zumindest hypothetisch möglichen Freiheiten und die vorstellbare Vielfalt journalistischen Erzählens erscheinen für die Analyse von Krisendiskursen vielversprechend.

Als Analysegrundlage habe ich die Onlineangebote von drei etablierten überregionalen Printmedien gewählt: *Welt Online* (seit 2012 *Die Welt*) zur Tageszeitung *Die Welt*, *Zeit Online* zur Wochenzeitung *Die Zeit* und *Spiegel Online* (seit 2020 *Der Spiegel*) zum wöchentlich erscheinenden Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*.¹⁴ Im Rahmen meiner Untersuchung von verbreiteten Raumimaginationen der COVID-19 Pandemie ist es sinnvoll, ausschließlich überregionale Medien in den Blick zu nehmen, da diese, erstens, in ihrer Berichterstattung nicht von vornherein auf bestimmte Regionen fokussieren beziehungsweise nicht durch eine bestimmte regionale Zugehörigkeit (zum Beispiel zu Mecklenburg-Vorpommern) geprägt sind und, zweitens, deutschlandweit eine vergleichsweise große Leser:innenschaft erreichen.

Dabei bietet sich die Arbeit mit online veröffentlichten Artikeln besonders an: Diese sind zum einen für mich als Forscherin vergleichsweise leicht abruf- und verwaltbar und zum anderen in der deutschen Medienlandschaft gerade auch in Pandemiezeiten von großer Bedeutung. Die auf Nachrichtenwebseiten im Vergleich zu Printmedien mit ihren Erscheinungsintervallen schnellere und teilweise kostenfreie Bereitstellung von aktuellen Informationen zum Coronavirus fällt in der umfassenden Gesundheitskrise besonders deutlich ins Gewicht (vgl. Kapitel 2.2.3). Das belegen auch steigende Zugriffszahlen,

14 Vgl. zur Verwendung der alten Namen *Spiegel Online* und *Welt Online* Kapitel 2, Fußnote 4.

die vor allem zwischen Februar und März 2020 zu beobachten sind: Laut der Informationsgemeinschaft zur Feststellung der Verbreitung von Werbeträgern (IVW) steigt die Zahl der Seitenaufrufe (*Visits*) für *Spiegel Online* von 61.705.895 im Februar auf 98.401.844 *Visits* im März 2020, für *Welt Online* von 41.083.612 auf 66.244.575 und für *Zeit Online* von 30.320.872 auf 45.704.269 Aufrufe.¹⁵ Damit zählen die drei Nachrichtenseiten im Februar und März 2020 zu den am häufigsten besuchten Onlineangeboten deutscher Tageszeitungen und Nachrichtenmagazine – hinter *Bild.de* (125.040.800 bzw. 173.266.803 *Visits*) und neben *Focus Online* (44.397.130 bzw. 68.354.870 *Visits*) sowie *SZ.de* (26.437.314 bzw. 47.530.734 *Visits*).¹⁶ Auch über die beiden Monate hinaus lassen sich *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* als einflussreiche Akteurinnen des deutschen Pandemiediskurses einordnen.

Die drei gewählten Onlinezeitungen eignen sich gegenüber den anderen genannten Medienseiten mit großer Reichweite vor allem aus drei Gründen für meine Analysen. Erstens können sie in ihrer Pandemieberichterstattung insofern als exemplarisch für eine Vielzahl deutscher Medienangebote betrachtet werden, als keine der Onlinezeitungen durch die Besonderheiten (durchgängiger und dominierender) boulevardjournalistischer Erzählweisen und -inhalte heraussticht,¹⁷ durch die sich beispielsweise die Artikel auf *Bild.de* auszeichnen. Ein Vergleich zwischen ihren Erzählungen und jenen von klassischen Boulevardangeboten wäre schon aufgrund der großen Reichweite von *Bild.de* reizvoll, soll aber nicht Gegenstand dieser Untersuchungen sein.

15 Vgl. IVW e. V.: „Ausweisung IVW digital“. In: *IVW Digital*. <https://ausweisung.ivw-online.de/>, 2020 [zuletzt eingesehen am 20.8.2024]. Mit der Angabe der *Visits* bezieht sich die IVW auf „die Anzahl der Besuche auf einer Seite unabhängig davon, wie viele Unterseiten möglicherweise durchklickt werden. Sie zählen also die Summe zusammenhängender Nutzungsvorgänge, die für ein Online-Angebot festgestellt wurden“, aus: Sarah Birkhäuser: „FAQ: PI, Visit und Kategorien-Visit“. In: *Blog IV Digital*. <https://blog.ivw-digital.de/faq-pi-visit-kategorien-visit/>, 25.8.2020 [zuletzt eingesehen am 20.8.2024]. In die Zahlen für *Welt Online* und *Zeit Online* gehen jeweils auch die Aufrufe zugehöriger Onlineangebote ein, die jedoch einen geringen Anteil an den Gesamtvisits ausmachen; darunter beispielsweise die Seiten der Musikzeitschriften *Musikexpress* oder des deutschen *Rolling Stone*, die als *Welt*-Partner geführt werden und zu den Digitalangeboten des Medienkonzerns Axel Springer SE zählen.

16 Vgl. IVW: „Ausweisung IVW digital“.

17 Vgl. zu einer generellen „Boulevardisierung im Journalismus“, die klare Abgrenzungen zwischen Boulevardjournalismus und dem herausfordert, was gemeinhin als *Qualitätsjournalismus* bezeichnet wird, und die für *Welt Online* stärker zu beobachten ist als für *Spiegel Online* und *Zeit Online* Margreth Lünenborg: „Boulevardisierung im Journalismus“. In: Klaus Meier u. Christoph Neuberger (Hg.): *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. Baden-Baden 2012, S. 207–221.

Spiegel Online, *Welt Online* und *Zeit Online* sind somit als im Kern nicht-boulevardjournalistische Medienangebote einerseits gut miteinander vergleichbar, andererseits lässt sich mit den drei Onlinezeitungen, zweitens, ein gewisses politisches Spektrum der deutschen Medienberichterstattung abbilden, ohne dass die zu untersuchenden Texte dabei auf extreme Weise politisch gefärbt wären: Während sich *Spiegel Online* und *Zeit Online* als tendenziell linksliberal einordnen lassen, ist *Welt Online* als Marke der Axel Springer SE eher bürgerlich-konservativ bis rechtskonservativ orientiert.¹⁸

Drittens bieten sich die drei Onlineangebote aus dem (nicht zu unterschätzenden) forschungspraktischen Grund an, dass sich ihre Artikel im Unterschied zu den Texten von beispielsweise *Focus Online* oder *SZ.de* über die Datenbank Nexis Uni des kommerziellen Datenanbieters LexisNexis einsehen, durchsuchen und abrufen lassen.¹⁹ Die Datenbank ermöglicht Zugang zu zahlreichen deutschen und internationalen Print- und Onlinemedien. Während für *Spiegel Online* über Nexis Uni auch Artikel abrufbar sind, die als *Spiegel+*-Texte sonst hinter einer Paywall angeboten werden, ist das für die vergleichbaren Angebote *WELTplus* oder *Z+* nicht der Fall. Zugunsten der Einheitlichkeit klammere ich das Plusangebot auch für *Spiegel Online* aus und nehme nur die frei zugänglichen Artikel ins Textkorpus auf, die über Nexis Uni zur Verfügung gestellt werden.²⁰ Für die Untersuchung kostenloser Onlineartikel spricht neben den forschungspraktischen Vorteilen auch, dass diese einer breiten Leser:innen-schaft leicht zugänglich sind und damit in Zeiten eines gesteigerten Informationsbedürfnisses als bedeutsame Diskursbeiträge bewertet werden können.²¹

Eine weitere Eingrenzung des zu untersuchenden Artikeltyps nehme ich nicht vor. Unter der Annahme, dass sich transtextuell wiederkehrende Erzählinhalte in weitgehend unveränderten Agenturmeldungen und detailreichen Berichten ebenso erkennen lassen wie in meinungsstarken Kommentaren oder kontrovers geführten Interviews, berücksichtige ich die auf *Spiegel On-*

18 Vgl. Tobias Zimmermann: *Digitale Diskussionen. Über politische Partizipation mittels Online-Leserkommentaren*. Bielefeld 2017, S. 269–273.

19 Vgl. LexisNexis GmbH: *Nexis Uni*. Düsseldorf 2024.

20 Eine spätere Überprüfung der einzelnen Artikel zeigt jedoch, dass Plusartikel bei der Korpusgenerierung mithilfe von Nexis Uni nicht konsequent ausgeschlossen werden; das gilt insbesondere für Plusartikel von *Welt Online*. Ich habe die bibliografischen Angaben der entsprechenden Artikel um die Hinweise „Spiegel+-Artikel“ (betrifft einen Text), „WELTplus-Artikel“ (betrifft 18 Texte) und „Z+-Artikel“ (betrifft einen Text) ergänzt.

21 In diesem Zusammenhang erscheinen die Fragen reizvoll, ob und inwiefern Bezahlartikel im Erzählen von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden andere Akzente setzen und ob sich generelle Erzählunterschiede zwischen frei zugänglichen und kostenpflichtigen (Pandemie-)Artikeln ausmachen lassen. In diesem Buch müssen sie jedoch unbeantwortet bleiben.

line, *Welt Online* und *Zeit Online* veröffentlichten Artikel für meine Narrativanalyse unabhängig von der journalistischen Textsorte (vgl. Kapitel 2.2). Der Fokus meiner Untersuchung liegt nicht auf textsortenspezifischen Gestaltungsweisen einzelner journalistischer Erzählungen, sondern auf inhaltlichen Überschneidungen verschiedener Texte.

Aus diesem Grund spielen auch die Urheber:innen von konkreten Texten für meine Betrachtungen eine nachgeordnete Rolle (vgl. Kapitel 3.2.1). Journalistische Erzählungen bilden für die Erarbeitung überindividueller Narrative insofern eine besondere Grundlage, als sie neben den Äußerungen von den Erzähler:innen selbst auch jene von verschiedenen Diskursakteur:innen aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen versammeln (vgl. Kapitel 2.2.2). Dementsprechend mache ich in meinen Analysen durchaus kenntlich, von welchen Akteur:innen gewisse Aussagen stammen; am Ende der Untersuchung stehen aber Narrative zu Mecklenburg-Vorpommern und Schweden, in die sowohl Äußerungen von Journalist:innen als auch von Politiker:innen verschiedener Parteien, von Wissenschaftler:innen und Unternehmer:innen, Kulturschaffenden und Privatpersonen einfließen. Die erarbeiteten Narrative sind auch durch Nachrichtenagenturen wesentlich geprägt (vgl. Kapitel 2.2.2). Ein solcher analytischer Zugriff auf journalistische Texte, der nicht genau zwischen den Urheber:innen von Erzählungen differenziert, wäre für viele diskursanalytische Untersuchungen überaus problematisch: für solche zum Beispiel, die es zum Ziel haben, Kommunikationsabsichten und -strategien von ganz bestimmten Akteur:innen herauszustellen.²² Für die Erarbeitung überindividueller und gesellschaftlich bedeutsamer Pandemienarrative aber sind journalistische Erzählungen mit ihrer Vielzahl an berücksichtigten diskursiven Stimmen und Standpunkten geradezu vorteilhaft: Sie können Einblicke in den Interdiskurs der Gesundheitskrise in einer Breite geben, die mithilfe anderer Quellen nur schwer möglich wäre. Für die Artikel von *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* ist anzunehmen, dass sie einen „Zugang zu den im öffentlichen Diskurs wichtigsten Diskursakteuren“ schaffen und den öffentlichen Diskurs zwar nicht vollständig repräsentieren, aber für das erzeugte und in der jeweiligen Zeit dominante kollektive Wissen doch maßgeblich sind und ein gewisses Spektrum dieses immer auch heterogenen Wissens abbilden.²³

22 Vgl. Severina Laubinger: *Die Wirkungsmacht der Krise*. Berlin u. Boston 2020, S. 172; Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus“, S. 376.

23 Martin Wengeler u. Alexander Ziem: „Wirtschaftskrisen‘ im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metaphernge-

Die Autor:innen der journalistischen Texte selbst werden in meiner Analyse über das Siglensystem sichtbar, das ich für die exemplarische Zitation aus konkreten Artikeln direkt im Fließtext nutze und das der nachstehenden Struktur folgt: Nachname(n) der Autorin(nen) plus Kürzel der Quelle plus Datum der Veröffentlichung. *Spiegel Online* kürze ich im Folgenden mit SPON, *Welt Online* mit WON und *Zeit Online* mit ZON ab. Bei mehr als zwei Autor:innen gebe ich den Namen der erstgenannten Autorin mit der Ergänzung „u. a.“ an. Lassen sich die Autor:innen eines Artikels nicht ermitteln, was vor allem redaktionell unbearbeitete Agenturmeldungen betrifft, nutze ich das herkömmliche Kürzel „o. V.“. Wird einer Meldung doch ein:e Autor:in zugeordnet, obwohl sie wenig überarbeitet und beinahe wortgleich auf mehreren Nachrichtenseiten erscheint, zitiere ich den Text deshalb unter den angegebenen Autor:innennamen, weil ich auch kleinere Anpassungen und Formulierungsentscheidungen für analytisch relevant halte. Entsprechenden Zitaten habe ich einen Hinweis darauf beigefügt, dass der Inhalt des Artikels in vergleichbarer Version auch in einer der anderen Onlinezeitungen erscheint. Die vollständigen bibliografischen Angaben zu den direkt zitierten Artikeln des Untersuchungskorpus sind im Primärquellenverzeichnis einsehbar.²⁴

4.1.4 Korpusgenerierung

Das durch die Fallbeispiele, den Zeitraum und die Quellen eingegrenzte Textkorpus habe ich über die Nachrichtensuche in Nexis Uni generiert. Für das Teilkorpus zu Mecklenburg-Vorpommern (im Folgenden auch als TK MV abgekürzt) habe ich alle Artikel, die die Suchbegriffe „Mecklenburg-Vorpommer*“ und „Corona“ (search connector UND) enthalten und zwischen dem

brauch“. In: Achim Landwehr (Hg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden 2010, S. 335–354, hier S. 341 f.

- 24 An dieser Stelle sei auf eine bibliografische Besonderheit der Primärquellen hingewiesen: Für Artikel, die als laufend aktualisierte News- beziehungsweise Liveticker gestaltet sind (vgl. Kapitel 2.2.3), ist über die Suche in Nexis Uni nur der Stand des Textes zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt abrufbar. Dementsprechend sind die ursprünglichen Artikellinks häufig nicht länger verfügbar. In diesen Fällen gebe ich die Quellen so an, wie ich sie bei Nexis Uni abgerufen habe, und ergänze sie um den Hinweis „Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar“ beziehungsweise in anderen Fällen, für die sich kein konkreter Grund ausmachen lässt, um den Hinweis „Link nicht länger verfügbar“. Diese Angaben beziehen sich auf den Zeitpunkt, zu dem ich den jeweiligen Onlineartikel zuletzt geprüft habe. In Nexis Uni wird für die kollaborativ bearbeiteten, laufend aktualisierten Artikel jeweils nur ein:e Autor:in angegeben; auf diese Angabe beschränke auch ich mich sowohl in der Sigle als auch in der Bibliografie.

1. März 2020 und dem 31. März 2023 auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* veröffentlicht wurden, monatsweise abgerufen. Durch den angefügten Asterisk werden in den Ergebnissen auch der Genitiv *Mecklenburg-Vorpommerns* und Adjektivformen wie *mecklenburg-vorpommersch* berücksichtigt. Artikel, in denen Journalist:innen ausschließlich gängige Abkürzungen wie *MV* oder *MeckPomm* nutzen, finden hingegen im Sinne der weiteren Korpusbegrenzung keinen Eingang in die Textsammlung. Gleiches gilt für Texte, in denen die Autor:innen von einer bestimmten Region oder Stadt im Bundesland erzählen, ohne Mecklenburg-Vorpommern dabei konkret zu benennen. Durch den Begriff *Corona*, ein wichtiges Schlagwort der Gesundheitskrise in Deutschland (vgl. Abb. 3), das häufig stellvertretend für die Komposita *Coronakrise* oder *Coronapandemie* gebraucht wird, werden die Suchergebnisse auf jene Artikel beschränkt, die sich zumindest am Rande mit der COVID-19-Pandemie befassen. Um den Umfang des Korpus weiter zu begrenzen, habe ich nach dem Schlagwort „Corona“ ohne Asterisk gesucht, sodass über das Lexem selbst hinaus allenfalls Bindestrichkomposita ausgegeben werden (zum Beispiel *Corona-Krise*, nicht aber *Coronakrise*).

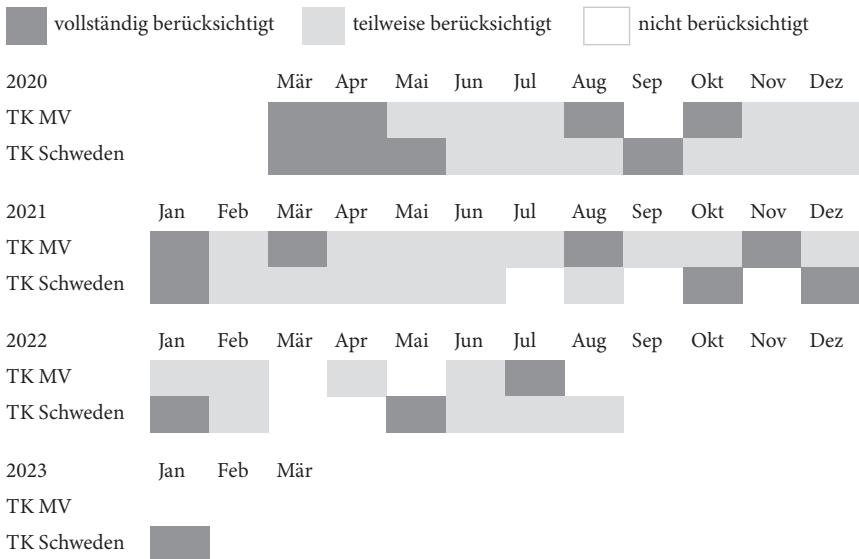
Die Suchfunktion in Nexis Uni erlaubt auch, über die Auswahl zu durchsuchender Dokumentbereiche genauer einzugrenzen, in welchen Artikelabschnitten bestimmte Begriffe auftauchen sollen. Für meine Suchanfragen habe ich den Dokumentbereich allerdings nicht genauer definiert. Im Textkorpus finden sich demnach Artikel, die Mecklenburg-Vorpommern bereits in der Überschrift und/oder Unterzeile nennen, solche, in denen das Bundesland mindestens einmal im Fließtext Erwähnung findet, aber auch Veröffentlichungen, die Mecklenburg-Vorpommern lediglich in einer Bildunterschrift erwähnen. Dabei nehme ich keine Gewichtung der Artikel vor und somit auch keine Unterscheidung zwischen Texten, die das Bundesland nur am Rande anführen, und solchen, die sich den dortigen Entwicklungen und Entscheidungen umfassend widmen. Ich gehe vielmehr davon aus, dass jede dieser Erscheinungsformen einen Beitrag zur Festigung von bestimmten Erzählweisen über Mecklenburg-Vorpommern leisten kann.

Auf dieselbe Weise, allerdings mit den Suchbegriffen „Schwed*“ und „Corona“, habe ich auch das Teilkorpus für Schweden (TK Schweden) gebildet. Dabei habe ich über den Operator UND NICHT für alle Dokumentbereiche zusätzlich den Begriff „Schwedt“ ausgeklammert, um Artikel der *Zeit Online*-Autorin Anne Schwedt oder Treffer für die brandenburgische Stadt auszuschließen. Die in Nexis Uni für beide Teilkorpora separat ermittelten Texte habe ich nach Veröffentlichungsdatum sortiert und nach Quellen und Monaten gegliedert heruntergeladen. Eine Ordnung nach weiteren in Nexis

Uni bereitgestellten Metadaten wie dem Ressort, der Artikellänge oder den Autor:innen war für meine Datenverwaltung irrelevant (vgl. Kapitel 4.1.3).

Um die Pandemie in ihrer zeitlichen Ausdehnung abbilden zu können, die Textmenge zugleich aber forschungspraktisch handhabbar zu halten, war es notwendig, das Korpus weiter einzugrenzen. Ich habe es – quantitativ gestützt – auf jene Monate beschränkt, in denen die Zahl der ermittelten Artikel pro 1.000 insgesamt veröffentlichter Artikel im Vergleich zum Vormonat in allen drei Onlinezeitungen gestiegen oder mindestens gleichgeblieben ist. In meine Analyse gehen so nicht unbedingt die Monate mit der insgesamt höchsten Zahl an Artikeln zu Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schweden ein, sondern jene, für die im Vergleich zum vorausgegangenen Monat eine gestiegene journalistische Aufmerksamkeit für die Beispielregionen angenommen werden kann. Um relevante journalistische Erzählungen der übrigen Monate jedoch nicht gänzlich aus meinen Betrachtungen auszuschließen, habe ich zusätzlich alle Texte der restlichen Monate berücksichtigt, in denen der Suchbegriff „Mecklenburg-Vorpommer*“ beziehungsweise „Schwed*“ in der Artikelüberschrift, in der Unterzeile oder im Lead (dem kurzen Vorspann des Fließtextes) erscheinen. Daraus ergibt sich ein Untersuchungskorpus, das sich auf die folgenden Pandemienmonate stützt:

Tab. 1 Für die Analyse berücksichtigte Monate zwischen März 2020 und März 2023 nach Teilkorpora



Während die vollständig berücksichtigten Monate (dunkelgrau, vgl. Tab. 1) Artikel aller drei Quellen umfassen, ist das für die ergänzenden, nur teilweise berücksichtigten Monate (hellgrau, vgl. ebd.) nicht zwingend der Fall.

An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass die drei Onlinezeitungen im Textkorpus nicht ausgewogen vertreten sind: In beiden Teilkorpora stammt beinahe die Hälfte aller untersuchten Texte von *Welt Online* (vgl. Tab. 2). Erzähltendenzen der Onlinezeitung sind somit in meiner Analyse deutlich stärker repräsentiert als jene von *Spiegel Online* oder *Zeit Online*. Betrachtet man Letztere jedoch als näher beieinanderliegend, was ihre politische Ausrichtung betrifft, dann bilden sie zumindest mit Blick auf diesen Aspekt gemeinsam ein adäquates Gegengewicht. Darüber hinaus habe ich bei der Auswahl der Textbelege, die meine Analysen stützen, darauf geachtet, die drei Quellen möglichst ausgewogen abzubilden und gegebenenfalls zeitungstypische Erzählungen und Erzählweisen herauszustellen.

Tab. 2 Umfang der Teilkorpora sowie des Gesamtkorpus mit Artikelverteilung nach Onlinezeitungen

	Teilkorpus MV	Teilkorpus Schweden	Gesamt
<i>Spiegel Online</i>	191 Artikel	204 Artikel	395 Artikel
<i>Welt Online</i>	373 Artikel	362 Artikel	735 Artikel
<i>Zeit Online</i>	206 Artikel	179 Artikel	385 Artikel
Gesamt	770 Artikel	745 Artikel	1.515 Artikel

Stichprobenartige Suchanfragen bei Nexis Uni für zufällig gewählte Tage der vergangenen Jahre zeigen, dass für *Welt Online* dort, unabhängig von konkreten Suchbegriffen, pro Tag meist deutlich mehr Artikel abrufbar sind als für *Spiegel Online* oder *Zeit Online*: Durchschnittlich machen die Texte von *Welt Online* für die Suchanfragen beinahe 55 Prozent der Ergebnisse aus; für das zu untersuchende Gesamtkorpus sind es gut 48,5 Prozent (vgl. Tab. 2).²⁵ Insofern können die Anteile der drei Nachrichtenseiten am Textkorpus als durchaus typisch für das Verhältnis zwischen ihrem Veröffentlichungsumfang

25 Zum Beispiel gibt Nexis Uni für den 10. Januar 2019 (den 14. März 2020, 1. Mai 2021, 29. August 2022, 2. November 2023), unter Ausklammerung des Begriffs „Regionales“ für den Dokumentbereich *Section*, für *Welt Online* insgesamt 140 (48, 45, 168, 275) Artikel aus, für *Spiegel Online* 90 (40, 22, 59, 63) und für *Zeit Online* 25 (24, 34, 52, 55).

gelten, das in Nexis Uni abgebildet wird. Während hinsichtlich der Quellen im Korpus ein gewisses Ungleichgewicht besteht, sind beide Teilkorpora in ihrem Umfang gut miteinander vergleichbar (vgl. Tab. 2).

4.2 Textauszeichnung

Die auch nach der Eingrenzung des Untersuchungskorpus noch große Textmenge erfordert eine strukturierte und strukturierende Zugriffsweise, die es ermöglicht, im Material auf methodisch fundierte Weise wiederkehrende Erzählinhalte zu Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schweden erkennen und entsprechende Textpassagen für eine nähere Betrachtung begründet auswählen zu können. Einen vielversprechenden Korpuszugang schlägt Viehöver vor: In seinen narrativen Diskursanalysen setzt die Erarbeitung von Narrativen bei einem ersten Lekturedurchgang durch die Textsammlung an, der von den eigenen Fragestellungen geleitet ist und bei dem anhand des Materials inhaltlich-relevante Kategorien (beziehungsweise *Codes*) entwickelt werden. Auf diese Weise entsteht schrittweise ein zunehmend umfangreiches Kategoriensystem (beziehungsweise *Codebuch*), mit dem die Korpustexte (beziehungsweise -textstellen) ausgezeichnet werden können.²⁶

Dieser Kategorisierungsprozess (beziehungsweise Codierprozess) ist zwar ein vornehmlich induktiver; er kann aber auch durch die Annahme gewisser narrativer Strukturen, in meinem Falle bestimmter Aktantenordnungen, geleitet werden (vgl. Kapitel 3.2.1). Durch solche Strukturhypothesen lassen sich auch meine analyseleitenden Fragen an das Textmaterial weiter spezifizieren: Welche Akteur:innen spielen in den untersuchten journalistischen Pandemieerzählungen eine Rolle und wie werden sie zueinander in Beziehung gesetzt? In welchen narrativen Funktionen und Relationen lassen sie sich in den Erzählungen interpretieren? Wie werden die Handlungen und Entscheidungen verschiedener Akteur:innen in Zeiten der COVID-19-Pandemie journalistisch (wiederholt) beschrieben, eingeordnet und bewertet? Und wie können dementsprechend Aktantenmodelle aussehen, die sich anhand der Erzählungen entwickeln lassen? In Anbetracht dieser Fragen waren für mich insbesondere Codes bedeutsam, mit denen ich kategorisieren konnte, wie Mecklenburg-Vorpommern und Schweden in journalistischen Texten charakterisiert und zu anderen Akteur:innen ins Verhältnis gesetzt werden. Für die Erarbeitung

26 Vgl. Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 247 f.; ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 208 f. Vgl. auch Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“.

eines robusten Kategoriensystems müsse ein solcher fragengeleiteter Codierprozess Viehöver zufolge mehrfach wiederholt werden: Es seien

mindestens zwei interpretative Durchgänge durch die Texte notwendig [...], bis das Codierungsschema als ausreichend stabil angesehen werden kann. Ideal wäre natürlich, wenn mehrere Codierer zu den gleichen Ergebnissen kommen würden.²⁷

Die von Viehöver genutzten Konzepte der *Kategorie*, des *Codierens* oder des *Codebuchs* verdeutlichen, dass sich sein diskursanalytisches Programm stark an sozialwissenschaftlichen Ansätzen wie der *Grounded Theory* oder der *Qualitativen Inhaltsanalyse* orientiert.²⁸ Im Grunde ähnelt das Kategorisieren und Codieren der qualitativen Sozialforschung literaturwissenschaftlichen Annotationstechniken, also der händischen (analogen oder digitalen)²⁹ Auszeichnung von Wörtern, Wortgruppen, Sätzen oder umfassenden Textpassagen durch ergänzende Informationen und Anmerkungen.³⁰ Dabei ist das sozialwissenschaftliche Codieren methodisch allerdings stark systematisiert und erscheint somit auch für diskursanalytische Untersuchungen mit einem Fokus auf Erzählungen und narrative Strukturen vorteilhaft und produktiv – ohne im Folgenden den Anspruch stellen zu wollen, eine umfassende Analyse im Stile der *Grounded Theory* oder *Qualitativen Inhaltsanalyse* mit allen Zwischenschritten und Gütekriterien durchzuführen.³¹ Vielmehr bieten ihre

27 Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 247.

28 Vgl. ebd., S. 241; ders.: „Diskurse als Narrationen“, S. 208. Vgl. auch Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“, Philipp Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 13te, überarbeitete Auflage. Weinheim 2022. Vgl. zur Bedeutung qualitativer sozialwissenschaftlicher Methoden für die Diskursforschung Martin Zierold: „Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze“. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010, S. 317–333, hier S. 323 f.; Keller: *Diskursforschung*, S. 76–79; Karis: *Mediendiskurs Islam*, S. 104.

29 Literaturwissenschaftliche Annotationsprozesse werden methodisch insbesondere in der digitalen Literaturwissenschaft oder der Computational Narratology diskutiert, erprobt und weiterentwickelt. Vgl. Meister: *Computing Action*; Matei Chihai: „Sinaloa in der ZEIT. Computergestützte Analyse von Ereignishaftigkeit und Erzählwürdigkeit in einem Korpus journalistischer Erzählungen“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 10/1 (2021), S. 1–18; Evelyn Gius: „Digitale Hermeneutik. Computergestütztes Close Reading als literaturwissenschaftliches Forschungsparadigma?“. In: Fotis Jannidis (Hg.): *Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposion 2017*. Berlin 2022, S. 385–417; Fotis Jannidis: „Digitale Literaturwissenschaft. Zur Einführung“. In: ders. (Hg.): *Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposion 2017*. Berlin 2022, S. 1–16.

30 Vgl. Janina Jacke: „Manuelle Annotation“. In: *ForText. Literatur digital erforschen*. <https://fortext.net/routinen/methoden/manuelle-annotation>, 2018 [zuletzt eingesehen am 25.3.2024].

31 Juliet Corbin und Anselm Strauss zufolge verfolgten Forscher:innen nur dann tatsächlich einen Grounded-Theory-Ansatz, wenn sie sich an die beschriebenen Vorgehensweisen und

methodischen Konzepte und Ansätze für mein Analysevorhaben einige hilfreiche Orientierungspunkte.

Gerade die textgeleiteten Vorgehensweisen des *offenen Codierens* (Grounded Theory) beziehungsweise der *induktiven Kategorienbildung* (Qualitative Inhaltsanalyse) sind für meine Narrativanalysen vielversprechend. Mit ihnen werden keine vorab gesetzten Kategorien am Datenmaterial geprüft, sondern erst anhand der untersuchten Texte verschiedene Codes entwickelt.³² Für das Erarbeiten von Narrativen ist ein solches datengeleitetes Vorgehen essenziell: Denn nur so bleibt der Blick der Analysierenden offen für die vielfältigen rekurrenten, überindividuellen Erzählungen eines Diskurses. Mithilfe induktiver Codierprozesse lassen sich auch umfangreiche Sammlungen narrativer Texte auf text- und äußerungsübergreifende Regelmäßigkeiten und Differenzen prüfen, vergleichbare Erzählphänomene als solche kenntlich machen, zusammenfassen und auf bestimmte Weise labeln.³³ Auch eine zunächst überwältigend erscheinende Zahl an Texten kann so in Vorbereitung auf die genauere Interpretation von konkreten Passagen gegliedert werden.

Dabei laufen auch induktive, korpusgetriebene Vorgehensweisen unter theoretischen Vorannahmen und werden von bestimmten Vermutungen, Wissensvorräten, Perspektiven und dem konkreten Untersuchungsinteresse der Forschenden geleitet. Sie gleichen einer „vom Forscher definierte[n] Suchstrategie“, die zwar vergleichsweise offen gehalten ist, sich aber dennoch „nur auf theoretisch relevante Bedeutungsaspekte bezieht“ und die zu untersuchenden Texte in Hinblick auf diese rezipiert und deutet.³⁴ Induktiv erarbeitete Deutungskategorien sind immer selektive analytische Konstrukte; das gilt sowohl

Richtlinien hielten: „Yet these procedures and canons must be taken seriously. Otherwise researchers end up claiming to have used a grounded theory approach when they have used only some of its procedures or have used them incorrectly“, aus: Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“, S. 6. Vgl. zur flexibleren Anwendung einzelner methodischer Ansätze der Grounded Theory im Zuge diskursanalytischer Vorhaben Keller: *Diskursforschung*, S. 105.

32 Vgl. Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“, S. 12 f.; Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 84–87; Charles Berg u. Marianne Milmeister: „Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodiervverfahren der Grounded-Theory-Methodologie“. In: Günter Mey u. Katja Mruck (Hg.): *Grounded Theory Reader*. 2te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011, S. 303–332, hier S. 318–321; Petra Muckel: „Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory“. In: ebd., S. 333–352, hier S. 335.

33 Vgl. Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“, S. 12.

34 Werner Früh: „Inhaltsanalyse und strukturelle Textanalyse“. In: *Analyse & Kritik* 3/1 (1981), S. 93–116, hier S. 96. Vgl. auch Keller: *Diskursforschung*, S. 99; Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 86 f.

für literaturwissenschaftliche als auch für empirisch-sozialwissenschaftliche Textanalyseverfahren.³⁵ Indem Codierprozesse und entwickelte Codesysteme jedoch offengelegt werden, kann die Analyse für andere transparent gestaltet werden.³⁶ Das können sich gerade auch Literaturwissenschaftler:innen für ihre Analysearbeit zunutze machen. Denn „literaturwissenschaftlich sozialisierte Forscher/innen“ sind „nicht immer ausreichend geübt darin [...], ihre Methoden intersubjektiv nachvollziehbar offenzulegen“;³⁷ zumal die einzelnen Schritte einer hermeneutischen Textinterpretation doch eher schwer aufzuzeigen sind.

Das zugleich explorative und zielgerichtete Lesen aller Texte beziehungsweise aller relevanten Textabschnitte lässt sich in meinem Verständnis für die Konstruktion von Narrativen auf Grundlage umfangreicher Untersuchungskorpora nicht umgehen. Wenig sinnvoll erscheint mir für narrative Diskursanalysen hingegen eine computergestützte Bestimmung von zum Beispiel besonders frequenten Lexemen oder Wortgruppen, über die sich vor allem Korpus- und Diskurslinguist:innen häufig den Regelmäßigkeiten ihres Datenmaterials (auf durchaus gewinnbringende Weise) nähern.³⁸ Zwar kann die Häufung bestimmter Begriffe oder Formulierungen durchaus erste Hinweise auf wiederkehrende Erzählinhalte geben, für ein tieferes Verständnis bestimmter Erzähltendenzen aber genügen solche quantitativen Zugänge zu

35 „Besonders die vielfach noch vorherrschende Auffassung eines Gegensatzes zwischen klassischen literaturwissenschaftlichen Verfahren, die als deutlich und dominant subjektiv angesehen werden, und den Methoden der empirischen Sozialforschung, die als ‚objektiv‘ und neutral dargestellt werden, ist vor dem Hintergrund des stets interpretativen und konstruktiven Charakters aller Methodenanwendung nachdrücklich in Frage zu stellen“, aus: Zierold: „Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze“, S. 332; Fettdruck des Originals nicht übernommen. Vgl. auch Titzmann: *Strukturelle Textanalyse*, S. 29; Wolfgang Hallet: „Methoden kulturwissenschaftlicher Ansätze. Close Reading und Wide Reading“. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010, S. 293–315, hier S. 313.

36 Vgl. Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 50.

37 Zierold: „Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze“, S. 332.

38 Vgl. Noah Bubenhofer: *Sprachebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin 2009; ders.: „Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien“. In: Kersten S. Roth u. Carmen Spiegel (Hg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin 2013, S. 109–134; Alexander Ziem, Ronny Scholz u. David Römer: „Korpuslinguistische Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch: spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen und syntaktische Muster in Diskursen über ‚Krisen‘“. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin 2013, S. 329–358; Wengeler u. Ziem: „Wirtschaftskrisen im Wandel der Zeit“. Vgl. auch Viehöver: „Diskurse als Narrationen“, S. 207–211.

narrativen Texten nicht. Denn sie können der Vielfalt und Komplexität der Erzählungen, für die sich analytisch ein bestimmtes verbindendes Narrativ konstruieren lässt, kaum gerecht werden. Wiederkehrende Erzählinhalte finden auf überaus vielfältige Weise sprachlichen Ausdruck und sind nicht an eine bestimmte sprachliche Form gebunden, die durch quantitative Korpuszugriffe erkennbar würde. Am Anfang meiner Analyse stehen also das Lesen und fragegeleitete induktive Codieren der Korpustexte. In den folgenden beiden Unterkapiteln zeichne ich die Analyseschritte nach, die mich von der großen Menge journalistischer Pandemieerzählungen zu artikelübergreifenden Narrativen über Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schweden gebracht haben. Dort stelle ich auch das Codesystem vor, das ich im Laufe der wiederholten Textlektüre entwickelt habe.

4.2.1 Codes und Codierverfahren

Die nach Onlinequelle sortierten und monatsweise gespeicherten journalistischen Texte beider Teilkorpora habe ich für die Analyse in zwei separate Teilprojekte des vornehmlich qualitativ ausgerichteten Datenanalyseprogramms MAXQDA eingepflegt.³⁹ Als kommerzielle Software, die über viele Jahre entwickelt worden ist und vielfältig genutzt wird, verfügt MAXQDA über beträchtlich mehr Analysefunktionen und Visualisierungsmöglichkeiten als beispielsweise dezidiert literaturwissenschaftliche, frei zugängliche Tools zur digitalen Textauszeichnung und -analyse.⁴⁰ Die vielfältigen Funktionen erleichtern nicht nur ein systematisches, strukturierendes Lesen mit dem Ziel der Kategorienbildung, sondern ermöglichen auch, die qualitative Textanalyse um quantitative Einblicke ins Untersuchungskorpus zu ergänzen. Die in MAXQDA bereitgestellten Tools und verwendeten Bezeichnungen wie *Code* oder *Memo* orientieren sich den an Strategien und Begrifflichkeiten der bereits angeführten Grounded Theory.⁴¹

Um die insgesamt über 1.500 Onlineartikel bewältigen zu können (vgl. Tab. 2), habe ich mich beim Lesen und für die Analyse auf jene Textabschnitte konzentriert, die die Suchbegriffe „Mecklenburg-Vorpommer*“ beziehungsweise „Schwed*“ enthalten (vgl. Kapitel 4.1.4). Dabei fällt die Anzahl der

39 VERBI Software GmbH: *MAXQDA Analytics Pro 2022*. Release 22.8.0. Berlin 2022.

40 Zu nennen ist hier insbesondere das von Literaturwissenschaftler:innen um Jan Christoph Meister und Evelyn Gius entwickelte CATMA (*Computer Assisted Text Markup and Analysis*). Vgl. Evelyn Gius u. a.: *CATMA 7* (Version 7.2.0), 2025.

41 Vgl. Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“; Keller: *Diskursforschung*, S. 103.

relevanten Textpassagen pro Artikel sehr unterschiedlich aus: Teil des Korpus sind sowohl Texte, in denen Mecklenburg-Vorpommern oder Schweden lediglich in einem Absatz knapp Erwähnung finden, als auch umfangreiche Artikel, in denen der jeweilige Raum in beinahe allen Textabschnitten genannt wird. Zum Teil habe ich auch direkt vorausgehende oder unmittelbar anschließende Artikelpassagen in meine Betrachtungen mit einbezogen, wenn ich diese für einen Erzählzusammenhang als relevant oder für sein Verständnis sogar als notwendig erachtet habe.

Die Absätze in den von Nexis Uni abgerufenen Dateien entsprechen dabei den unterschiedlich umfangreichen Sinnabschnitten, in die die Artikel auf *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* gegliedert sind. Diese vorgegebenen Textabschnitte bilden die Grundlage meiner Analyse, fungieren für diese also als Codiereinheiten: Den induktiv entwickelten Codes ordne ich weder ganze Texte noch einzelne Sätze oder Wörter zu, sondern die nach inhaltlichen Aspekten gegliederten Artikelabschnitte (in MAXQDA als *Segment* bezeichnet).⁴² Für die Analyse von Erzählungen erscheinen sie mir als Codiereinheit besonders geeignet. Denn einerseits braucht es in vielen Fällen mehr Raum als einen einzelnen Satz oder ein einzelnes Wort, um eine Erzählung zu entwickeln, andererseits können in einem einzigen journalistischen Artikel durchaus ganz verschiedene Erzählungen entfaltet werden. Das macht eine differenzierte Betrachtung und Codierung des Gesamttextes erforderlich, die durch den Fokus auf seine kleineren Sinneinheiten gewährleistet wird.

Den Codierprozess habe ich mit einem ersten Lesedurchlauf und einer ersten offenen Probecodierung in MAXQDA begonnen, in der ich anhand der ersten sechs Monate des Textkorpus (März bis August 2020, vgl. Tab. 1) induktiv ein gemeinsames Codesystem für beide Teilkorpora entwickelt und auf diese Weise die inhaltlichen Aspekte festgehalten habe, die ich für mein Untersuchungsinteresse als relevant erachtet habe.⁴³ Im Laufe dieser ersten Lektüre und des initialen Codierens habe ich teilkorpusübergreifende, aber auch -spezifische Codes entwickelt und gruppiert, einige nach einer Weile wieder verworfen, manche Codes nach längerem Lesen zu einem zusammengefasst und andere weiter ausdifferenziert. Für jeden neu eingeführten Code habe ich

42 Vgl. zum Begriff der *Codiereinheit* Werner Früh: *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 9te, überarbeitete Auflage. Konstanz u. München 2017, S. 156 f.; Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus“, S. 375; Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 60. Vgl. zur Entscheidung gegen die Betrachtung vollständiger Texte auch Viehöver: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung“, S. 243.

43 Vgl. zum Schritt der Probecodierung auch Früh: *Inhaltsanalyse*, S. 155–176; Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 62; Karis: *Mediendiskurs Islam*, S. 152–154.

in einem *Codememo* stichpunktartig festgehalten, welche inhaltlichen Aspekte dieser genau umfassen und nicht umfassen soll, und diese Beschreibung im Zuge der weiteren Textarbeit gegebenenfalls angepasst. Diese Notizen dienen zum einen der eigenen Stringenz im Auszeichnen der journalistischen Textpassagen und erleichtern zum anderen für die spätere Zweitcodierung durch eine weitere Person die Arbeit mit dem von mir angelegten Codesystem.⁴⁴

Diese anfängliche Dynamik des stetigen Schärfens, Verwerfens und Neuausrichtens macht das Codieren zu einem zwangsläufig iterativen Prozess: Wird ein neuer Code ergänzt oder ein schon bestehender Code neu bewertet, müssen die bereits codierten Textpassagen erneut geprüft und die Auszeichnungen gegebenenfalls überarbeitet werden.⁴⁵ Auf den ersten (probeweisen) Lektüre- und Codierdurchlauf folgten also notwendigerweise weitere Durchgänge durch die Texte beider Teilkorpora, in deren Verlauf ein zunehmend stabiles, umfassendes Codesystem von 73 Codes entstanden ist (vgl. Tab. 3). Diese lassen sich in fünf Codegruppen unterteilen: in die *zugewiesenen Rollen und (Handlungs-)Charakterisierungen*, in *explizit vorgenommene Bewertungen* sowie *geografische, politische, demografische und pandemiebezogene Einordnungen*, in die *thematisierten gesellschaftlichen Bereiche* und die *Zuschreibung von Agency*. Eine Übersicht über alle nach Codegruppen geordneten Codes und die zugehörigen Memos findet sich am Ende dieses Unterkapitels (vgl. Tab. 3).

Da meine Analysen auf die Erarbeitung wiederkehrender Erzählinhalte, also diskursprägender Narrative, zielen, beschränken sich die entwickelten Codes meinem Narrativverständnis entsprechend auf inhaltliche Aspekte des Erzählens, die *histoire* (vgl. Kapitel 3.1.1). Kategorien zur Analyse der narrativen Form und Gestaltung wie die Genettschen *discours*-Kategorien (zeitliche Ordnung, Fokalisierung, Ebene des Erzählens und so weiter) spielen für meine Untersuchung nur am Rande eine Rolle. Für die Benennung der Codes habe ich Schlagworte und kurze Phrasen gewählt und mich dabei gelegentlich auch an den journalistischen Formulierungen orientiert; zum Beispiel für Codebezeichnungen wie *Spitzenreiterin*, *Hardlinerin* oder *Schlusslicht*.⁴⁶ Diese

44 Vgl. zur Bedeutung solcher „Theoretical Memos“ auch Corbin u. Strauss: „Grounded Theory Research“, S. 10.

45 Vgl. Diaz-Bone: „Die interpretative Analytik“, S. 79; Berg u. Milmeister: „Im Dialog mit den Daten“, S. 313 f.

46 Vgl. zu einem solchen *In-Vivo*-Codieren, mit dem sprachliche Ausdrücke und Formulierungen des Materials übernommen werden, auch Karis: *Mediendiskurs Islam*, S. 152; Melanie Rühmling: *Bleiben in ländlichen Räumen. Wohnbiographien und Bleibenslebensweisen von Frauen aus Mecklenburg-Vorpommern*. Bielefeld 2023, S. 97.

Beispiele machen deutlich, dass sich vor allem die Codes aus der Codegruppe der *zugewiesenen Rollen und (Handlungs-)Charakterisierungen* kaum neutral benennen lassen, sondern zum Teil deutlich konnotiert sind und somit möglicherweise bereits eine gewisse Lesart noch auszuzeichnender Textpassagen begünstigen.⁴⁷ Meine Analyse ist auch durch die in vielen Codes festgehaltenen Gegensätze geprägt, darunter jene zwischen *Hardlinerin* und *Erlauberin* oder *gutem Beispiel* und *schlechtem Beispiel*. Sie lassen Dichotomien in den Vordergrund treten, die ich zwar anhand des Datenmaterials ermittelt habe, in die sich aber auch differenziertere journalistische Charakterisierungen (zu) leicht einpassen lassen. Solche Differenzierungen und narrativen Feinheiten konkreter Textpassagen konnte ich allerdings in späteren Analyseschritten stärker berücksichtigen; während die Codierung vor allem einer anfänglichen Strukturierung des Datenmaterials diente.

Für die kritische Reflexion über eine möglicherweise zu starre Perspektive auf die Texte des Untersuchungskorpus, und über die Textauszeichnung insgesamt, haben sich neben dem stetigen Schärfen der Codebeschreibungen vor allem die Diskussionen und prüfenden Vergleiche im Zuge einer Zweitcodierung als unverzichtbar erwiesen. Der ZweitcodiererIn lagen für die Auszeichnung der Textpassagen ein knapper Codierleitfaden und die Memos mit Kurzbeschreibungen aller Codes vor.⁴⁸ Beim quantitativen Abgleich unserer Codierungen in MAXQDA ging es mir weniger darum, die Abweichungen zwischen unseren Auszeichnungen abzubauen, sondern die Gründe für eventuelle Unstimmigkeiten zu ermitteln, verschiedene Auffassungen zu diskutieren und in meinen Analysen auf diese Weise unterschiedliche Lesarten berücksichtigen zu können. Verschiedene Perspektiven auf die Texte, die sich zum Teil in unterschiedlichen Codierungen niederschlagen, sind in meinem Verständnis „kein Mangel, kein Zeichen von Unschärfe oder Beliebigkeit, sondern Zeichen eines kritisch fragenden, prozessorientierten Denkens, das nur durch Kategorien eine gewisse vorübergehende Stabilität erlangt.“⁴⁹ Grundsätzliche Abweichungen in unseren Interpretationen, die sich erheblich auf die nachfolgende Analysearbeit ausgewirkt hätten, konnten wir nicht ermitteln. Dennoch habe ich in MAXQDA mit unseren zusammengeführten Aus-

47 Vgl. Rühmling: *Bleiben in ländlichen Räumen*, S. 97.

48 Mein großer Dank gilt Leah Preisinger für die akribische Zweitcodierung und ihren klugen und kritischen Blick auf die Unterschiede in unseren Textauszeichnungen.

49 Muckel: „Die Entwicklung von Kategorien“, S. 349; Kursivdruck des Originals nicht übernommen. Vgl. auch Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 52.

zeichnungen weitergearbeitet, um beide Codierungen und somit eine gewisse interpretative Vielfalt in die weiteren Analysen einzubeziehen.

Tab. 3 Liste aller in MAXQDA entwickelten und thematisch sortierten Codes nach Codegruppen mit den zugehörigen Codememos

Zugewiesene Rollen u. (Handlungs-)Charakterisierungen

Hardlinerin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem im Umgang mit dem Coronavirus (vergleichsweise) strikte Maßnahmen und Regelungen beschlossen werden.
abweisend	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem die Einreise beziehungsweise der Aufenthalt ‚externer‘ Personen abgelehnt wird, diese abgewiesen werden. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
vorsichtig	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem in Pandemiezeiten vorsichtig agiert beziehungsweise in dem explizit zu vorsichtigem Verhalten geraten wird. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
erlaubend	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem im Umgang mit dem Coronavirus (vergleichsweise) permissive Maßnahmen und Regelungen beziehungsweise keine Einschränkungen beschlossen werden.
Rückkehrerin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem gewisse Pandemiemaßnahmen und -regelungen wieder aufgehoben werden, das in einem bestimmten Bereich zu präpandemischen Verhältnissen zurückkehrt.
draufgängerisch gelassen	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem in Pande-

freizügig	miezeiten gelassen, freizügig, risikofreudig agiert wird. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen. Der Code kann sich sowohl auf politische Handlungen als auch Verhaltensweisen der Bevölkerung beziehen.
experimentell	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem in Pandemiezeiten experimentelle Ansätze verfolgt werden. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
fortschrittlich	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem progressive Entscheidungen getroffen werden und sich soziale, technische, wirtschaftliche, ... Entwicklungen abzeichnen, die als fortschrittlich bewertet werden. Der Code bezieht sich vornehmlich auf nichtpandemische Kontexte.
sozial stützend	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem Entscheidungen zugunsten bestimmter Einwohner:innengruppen (Arbeitnehmer:innen, Kinder und Jugendliche, ältere Bürger:innen usw.) getroffen und erheblich durch die Pandemie Betroffene und Gefährdete besonders unterstützt werden.
gefährdend risikobehaftet	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das in Pandemiezeiten für andere Regionen eine Gefahr darstellt. Der Code bezieht sich vornehmlich auf thematisierte Reisewarnungen, Einreisebestimmungen für die jeweilige Bevölkerung oder Regelungen für Reiserückkehrer:innen aus dem jeweiligen Gebiet.
Leidtragende	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, auf das sich Entscheidungen und Vorgehensweisen anderer Krisenakteur:innen negativ auswirken oder das aufgrund bestimmter regionalspezifischer Eigenheiten

	besonders stark durch die Pandemie getroffen wird.
freiheits- beschränkend	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem im Umgang mit dem Coronavirus Freiheiten eingeschränkt werden. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
freiheits- bewahrend	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem Freiheiten in Pandemiezeiten bewahrt werden. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
eigenverant- wortlich freiwillig	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem im Umgang mit dem Coronavirus auf Freiwilligkeit und die Eigenverantwortung der Bürger:innen gesetzt wird.
Teamplayerin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das mit anderen Krisenakteur:innen kooperiert, gemeinsame Entscheidungen trifft und zugunsten anderer Akteur:innen handelt.
Einzelgängerin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das sich im Umgang mit dem Coronavirus von anderen Krisenakteur:innen löst und Entscheidungen allein beziehungsweise in kleineren Verbänden trifft.
Sonderling	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem im Umgang mit dem Coronavirus auf besondere, sogar einzigartige Weise gehandelt wird.
isoliert	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, von dem sich andere Krisenakteur:innen aufgrund bestimmter

	pandemischer Entwicklungen abgrenzen, das von anderen Krisenakteur:innen isoliert wird.
fordernd kritisch skeptisch	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem im Kontext von überregionalen Pandemiedebatten Anregungen gegeben, Vorschläge gemacht, aber auch Forderungen gestellt, Kritik und Skepsis geäußert werden.
selbstkritisch	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem Krisenakteur:innen eigene Pandemiestrategien kritisch hinterfragen.
sparsam	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem wenig Bereitschaft dazu gezeigt wird, finanzielle Mittel in ein bestimmtes Vorhaben zu investieren.
begehrt	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das als begehrter Aufenthaltsort gilt. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
sportliche Gegnerin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das in einem sportlichen Wettkampf mit anderen Bundesländern/Ländern konkurriert.
Vorreiterin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem bestimmte Entscheidungen früher getroffen, bestimmte Handlungen früher ausgeführt werden als in anderen Bundesländern/Ländern.
Nachzüglerin	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem bestimmte Entscheidungen später getroffen, bestimmte Handlungen später ausgeführt werden als in anderen Bundesländern/Ländern.

Spitzenreiterin Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das sich hinsichtlich einer bestimmten Entwicklung durch eine führende Position auszeichnet. Der Code bezieht sich ausschließlich auf positiv bewertete Entwicklungen.

Schlusslicht Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das sich hinsichtlich einer bestimmten Entwicklung durch eine abgeschlagene Position auszeichnet. Der Code bezieht sich ausschließlich auf negativ bewertete Entwicklungen.

Explizit vorgenommene Bewertungen

gutes Beispiel Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das im Vergleich zu anderen Bundesländern/Ländern hinsichtlich bestimmter Pandemieentwicklungen als gutes Beispiel bewertet wird.

schlechtes Beispiel kritisiert umstritten Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das im Vergleich zu anderen Bundesländern/Ländern hinsichtlich bestimmter Pandemieentwicklungen als schlechtes Beispiel bewertet wird, von anderen Krisenakteur:innen kritisiert wird, als umstritten gilt.

gute Krisenmanagerin Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem Entscheidungen getroffen und Handlungen ausgeführt werden, die als erfolgreich bewertet werden, von anderen Krisenakteur:innen Zuspruch erfahren.

scheiternd Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem Entscheidungen getroffen und Handlungen ausgeführt werden, die als scheiternd (oder bereits gescheitert) bewertet werden.

Vorbild Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das für andere

	Bundesländer/Länder hinsichtlich einer bestimmten Entscheidung oder Vorgehensweise als Vorbild fungiert, als vorbildlich bewertet wird. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
Nicht-Vorbild	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das für andere Bundesländer/Länder hinsichtlich einer bestimmten Entscheidung oder Vorgehensweise nicht als Vorbild fungieren kann, als abschreckend bewertet wird. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
gute Virussituation	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land mit einer Pandemiesituation und -entwicklung gezeigt, die positiv bewertet wird.
schlechte Virussituation	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land mit einer Pandemiesituation und -entwicklung gezeigt, die negativ bewertet wird.
unmoralisch rechtswidrig	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem Entscheidungen getroffen und Handlungen ausgeführt werden, die als unmoralisch, sogar rechtswidrig bewertet werden, von anderen Krisenakteur:innen auf diese Weise bewertet werden.
gute Situation	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land mit Zuständen und Entwicklungen gezeigt, die positiv bewertet werden. Der Code bezieht sich ausschließlich auf nichtpandemische Kontexte.
prekäre Situation	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land mit Zuständen und Entwicklungen gezeigt, die negativ bewertet werden. Der Code bezieht sich ausschließlich auf nichtpandemische Kontexte.

tragisches Ereignis Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem es zu Geschehnissen kommt, die als tragisch bewertet werden.

Geografische, politische, demografische u. pandemiebezogene Einordnungen

Zahlen der Pandemie	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden bestimmte Pandemiewerte angeführt (Infektionszahlen, Inzidenzwerte, Todesfallzahlen usw.).
Pandemieprotest	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem sich Proteste gegen Pandemieregulungen formieren.
politisch links(extrem)	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem linke oder linksextreme Akteur:innen und Gruppierungen agieren.
politisch rechts(extrem)	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem rechte oder rechtsextreme Akteur:innen und Gruppierungen agieren.
überaltert	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland gezeigt, dessen Bevölkerung einen hohen Altersdurchschnitt hat. Der Code bezieht sich zudem auf Textpassagen, in denen bestimmte Ansätze, Vorgehensweisen oder Strukturen als veraltet verhandelt werden.
dünn besiedelt abgeschieden ländlich	Mecklenburg-Vorpommern/Schweden wird als dünn besiedeltes oder bevölkerungsarmes Bundesland/Land, als Bundesland/Land in abgeschiedener Lage oder als ländliche Region gezeigt.
klein	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, das in gesamtdeutschen/globalen Kontexten eine vergleichsweise kleine Rolle spielt. Der Code bezieht sich ausschließlich auf die politische, wirtschaftliche, ... Bedeutung der Region, nicht auf ihre Fläche.

norddeutsch	Mecklenburg-Vorpommern wird als norddeutsches Bundesland beziehungsweise als Teil Norddeutschlands gezeigt. Die Einordnung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
ostdeutsch	Mecklenburg-Vorpommern wird als ostdeutsches beziehungsweise sogenanntes <i>neues Bundesland</i> , als Teil Ostdeutschlands beziehungsweise der ehemaligen DDR gezeigt. Die Einordnung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
nordisch nordeuropäisch	Schweden wird als nordisches beziehungsweise nordeuropäisches Land gezeigt. Die Einordnung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
deutschland-ähnlich	Schweden wird als Land gezeigt, das Deutschland hinsichtlich des Umgangs mit dem Coronavirus beziehungsweise der Pandemieentwicklungen ähnlich, mit Deutschland vergleichbar ist. Eine solche Einschätzung muss aus den genutzten Formulierungen deutlich hervorgehen.
nachhaltig	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem in nachhaltige Konzepte und Entwicklungen investiert wird.
nicht-nachhaltig	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem nachhaltige Entwicklungen erschwert oder verhindert werden, in dem nachhaltige Konzepte vergleichsweise spät entwickelt und angetrieben werden.

Thematisierte gesellschaftliche Bereiche

Bildung Schule Kinder u. Jugendliche	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Bildungsbereich, in Bezug auf Kinder, Jugendliche und Familien verhandelt.
Tourismus	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen

für den Tourismusbereich verhandelt. Mecklenburg-Vorpommern/Schweden wird als Tourismusland, Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden als Reisende gezeigt.

Gesundheit Pflege	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Gesundheits- und Pflegebereich verhandelt. In Hinblick auf die Pandemie bezieht sich der Code nicht auf allgemeine Situationen und Entwicklungen, sondern auf Textpassagen, die explizit Handlungen und Entscheidungen im Gesundheitsbereich verhandeln.
Einzelhandel	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Einzelhandel verhandelt.
Gastronomie	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den gastronomischen Bereich verhandelt.
Dienstleistungen	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Dienstleistungsbereich verhandelt.
Kontakt Zusammenkünfte	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Bereich sozialen Kontakts und gesellschaftlicher Zusammenkünfte verhandelt. Der Code bezieht sich auch auf thematisierte Abstands- und Ausgangsregelungen.
Verkehr Mobilität	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Verkehrs- und Mobilitätsbereich verhandelt.
Politik	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen in der Politik verhandelt. In Hinblick auf die Pandemie müssen politische Entscheidungen und Entwicklungen deutlich aus den genutzten Formulie-

	rungen hervorgehen, nicht jede Pandemieentscheidung und -regelung wird ausgezeichnet.
Wirtschaft	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen in der Wirtschaft verhandelt. Der Tourismusbereich wird dabei ausgeklammert (vgl. Code <i>Tourismus</i>).
Justiz	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen im juristischen Bereich verhandelt.
Polizei Militär	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen in Polizei und Militär verhandelt.
Kriminalität	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land gezeigt, in dem es zu kriminellen Handlungen kommt.
Energie	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Bereich der Energiegewinnung und -versorgung verhandelt.
Wissenschaft	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen in der Wissenschaft verhandelt.
Technologie Kommunikation	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Technologie- und Kommunikationsbereich verhandelt.
Kultur Sport	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen für den Bereich von Kultur, Sport und Freizeit verhandelt. Der Code bezieht sich auch auf thematisierte regionale/nationale Traditionen und Spezialitäten.
Religion	Für Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden Entwicklungen, Situationen und Entscheidungen

für religiöse Institutionen und Religionsausübung verhandelt.

Natur	Mecklenburg-Vorpommern wird als Bundesland/Schweden als Land mit außergewöhnlicher, schützenswerter, unberührter, ... Natur gezeigt. Der Code bezieht sich auch auf thematisierte Wetterphänomene.
-------	--

Zuschreibung von Agency

menschliche:r Handlungs-träger:in	Menschliche Handlungsträger:innen aus Mecklenburg-Vorpommern/Schweden werden als aktiv handelnde, entscheidende, empfindende, ... Krisenakteur:innen gezeigt. Eine solche Zuweisung von Agency muss aus den genutzten Formulierungen und syntaktischen Strukturen deutlich hervorgehen.
MV/Schweden als Handlungs-trägerin	Mecklenburg-Vorpommern/Schweden wird als aktiv handelnde, entscheidende, empfindende, ... Krisenakteurin gezeigt. Eine solche Zuweisung von Agency muss aus den genutzten Formulierungen und syntaktischen Strukturen deutlich hervorgehen.

4.2.2 Frequente Codeüberschneidungen

Werden gewisse Codes besonders häufig vergeben (sowohl in der Erst- als auch in der Zweitcodierung), und werden gewisse Codes besonders häufig zusammen vergeben, kann das erste Hinweise auf rekurrente Erzählinhalte liefern, die diskursiv besonders bedeutsam sind. Dazu sei angemerkt, dass nicht alle diskursrelevanten narrativen Phänomene im Untersuchungskorpus notwendigerweise frequent auftreten müssen; analytisch können gerade auch jene Äußerungen beachtenswert sein, die von einem gewissen Erzählkonsens abweichen.⁵⁰ Für meine Analyseziele ist der Fokus auf Codehäufigkeiten und beständige Codeüberschneidungen aber überaus aufschlussreich: Diese bieten sich an, um für die journalistischen Texte des Korpus wiederkehrende Er-

50 Vgl. zum analytischen Stellenwert von Häufigkeit Titzmann: *Strukturelle Textanalyse*, S. 347–350; Spitzmüller u. Warnke: *Diskurslinguistik*, S. 39; Bubenhofer: „Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse“, S. 118; Mayring: *Qualitative Inhaltsanalyse*, S. 52.

zählinhalte beschreiben, artikelübergreifende Aktantenstrukturen entwickeln und auf dieser Grundlage Pandemienarrative zu Mecklenburg-Vorpommern und Schweden formulieren zu können. Ein solcher quantitativer Zugriff auf die zuvor codierten Artikel erlaubt auch, Textpassagen für eine gründlichere hermeneutische Analyse begründet und nachvollziehbar auszuwählen. Ich halte narrative Diskursanalysen dann für besonders gewinnbringend, wenn qualitative durch quantitative Analyseschritte ergänzt werden, also ein Ansatz verfolgt wird, den Noah Bubenhofer als *quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse* beschreibt: „Die grundlegende Idee der ‚quantitativ informierten qualitativen Analyse‘ beruht darauf, den menschlichen analytischen Leseprozess mit quantitativen Analysen zu unterstützen.“⁵¹

Zwar ist MAXQDA vor allem auf qualitative Textanalysen ausgelegt, stellt aber auch Tools für quantitative Auswertungen zur Verfügung, die sich mit Ersteren gewinnbringend verbinden lassen. Für mein Vorhaben haben sich verschiedene Programmfunktionen als nützlich erwiesen: insbesondere der sogenannte *Code-Relations-Browser*, mit dem sich häufig auftretende Code-überschneidungen ermitteln lassen, die *Codelandkarten*, die Vernetzungen auch zwischen mehr als zwei Codes abbilden, und der *Code-Matrix-Browser*, der Aufschluss darüber gibt, wie sich die vergebenen Codes und die entstandenen Codeverbindungen über die (in meinem Fall nach Monat und Quelle sortierten) eingepflegten Textdokumente verteilen.

Mithilfe dieser Mixed-Methods-Tools konnte ich eine belastbare Auswahl von konkreten Textpassagen für detailliertere Analysen treffen: Ich habe entschieden, mich für beide Teilkorpora jeweils nur auf jene Codes (und die entsprechend ausgezeichneten Artikelabschnitte) zu konzentrieren, die sich mit mindestens einem anderen Code in 100 oder mehr Textstellen überschneiden. Daraus ergeben sich für das Teilkorpus Mecklenburg-Vorpommern 16⁵² und für das Teilkorpus Schweden 23 Codes,⁵³ die ich aufgrund ihrer engen Ver-

51 Bubenhofer: „Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse“, S. 118.

52 Berücksichtigte Codes für das Teilkorpus Mecklenburg-Vorpommern: *Bildung, Schule, Kinder u. Jugendliche – erlaubend – fordernd, kritisch, skeptisch – Gesundheit, Pflege – gute Virussituation – gutes Beispiel – Hardlinerin – Kontakt, Zusammenkünfte – Politik – Rückkehrerin – schlechte Virussituation – Spitzenreiterin – Tourismus – Verkehr, Mobilität – Vorreiterin – Zahlen der Pandemie.*

53 Berücksichtigte Codes für das Teilkorpus Schweden: *Bildung, Schule, Kinder u. Jugendliche – draufgängerisch, gelassen, freizügig – eigenverantwortlich, freiwillig – Einzelgängerin – erlaubend – fordernd, kritisch, skeptisch – Gastronomie – Gesundheit, Pflege – Hardlinerin – Kontakt, Zusammenkünfte – Kultur, Sport – Politik – Polizei, Militär – prekäre Situation – schlechte Virussituation – schlechtes Beispiel, kritisiert, umstritten – Sonderling – sparsam – sportliche Gegnerin – Teamplayerin – Wirtschaft – Wissenschaft – Zahlen der Pandemie.*

netzung untereinander in meinen Untersuchungen berücksichtigt habe. In einem nächsten Schritt habe ich unter diesen 16 beziehungsweise 23 Codes typische Zweier-, Dreier-, Vierer-, Fünfer-, ... -gruppen ermittelt, in denen die Codes in den ausgezeichneten Texten besonders häufig in Erscheinung treten.⁵⁴ Die codierten Textabschnitte, die eine oder mehrere dieser frequenten Gruppierungen aufweisen (und einen unmittelbaren Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie erkennen lassen),⁵⁵ habe ich schließlich einem Close Reading unterzogen. Im Zuge der Lektüre habe ich für die verschiedenen Texte Aktantenstrukturen entwickelt und verglichen, darauf aufbauend die Pandemienarrative über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden erarbeitet, die ich in den folgenden Kapiteln präsentiere, und jeweils verschiedene Textbeispiele zur Illustration ausgewählt.

Kapitelabschließend bleibt festzuhalten, dass die analyseleitenden Codes und Codegefüge, wie auch Aktantenstrukturen (vgl. Kapitel 3.2.2), keine textinhärenten Ordnungen sind, die es lediglich freizulegen gilt, sondern analytische Hilfsmittel, die einen aufschlussreichen Zugang zu den journalistischen Onlinetexten erlauben; und dabei von meinem Forschungsinteresse, meinen Perspektiven und Vorannahmen geprägt sind. Somit sind Narrative, wie ich sie verstehe und wie ich noch einmal bekräftigen will, das Ergebnis vieler Analyseschritte und -entscheidungen, die von der Generierung eines Textkorpus über Codierprozesse und die Auswahl konkreter Textstellen für ein Close Reading bis hin zu den hier gewählten aktantentheoretischen Untersuchungen reichen.

54 Fürs Teilkorpus Mecklenburg-Vorpommern tritt auf der Codelandkarte in MAXQDA zum Beispiel das Codecluster *fordernd, kritisch, skeptisch – Gesundheit, Pflege – Hardlinerin – Kontakt, Zusammenkünfte – Politik – Tourismus – Verkehr, Mobilität* hervor, fürs Teilkorpus Schweden unter anderem die Codegruppe *schlechte Virussituation – schlechtes Beispiel, kritisiert, umstritten – Zahlen der Pandemie*.

55 Für die Analysen zu Schweden habe ich zum Beispiel die Codeverbindung *Politik – Polizei, Militär – Teamplayerin* nicht weiter beachtet, da es in den entsprechend ausgezeichneten Artikelpassagen zumeist um den angestrebten Beitritt Schwedens zur NATO geht. Dieser wird in Reaktion auf den russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 auch medial verstärkt verhandelt – und im März 2024 schließlich umgesetzt.

5. Mecklenburg-Vorpommern. Narrative des medialen Pandemiediskurses

Im folgenden Kapitel präsentiere und diskutiere ich sechs Pandemienarrative zu Mecklenburg-Vorpommern, die ich anhand journalistischer Texte von *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* in einer aktantengeleiteten Analyse erarbeitet habe und als besonders prägend für den medialen COVID-19-Diskurs und somit für das öffentliche Bild von Mecklenburg-Vorpommern in Zeiten der Gesundheitskrise bewerte. Dabei beginne ich jedes Unterkapitel mit einer Zusammenfassung des Narrativs und führe anschließend genauer an, welche medial thematisierten Krisenakteur:innen sich in verschiedenen journalistischen Erzählungen wiederholt im Sinne welcher Greimasschen Aktantenrollen interpretieren und zueinander in Beziehung setzen lassen (Subjekt, Objekt, Adressant, Adressat, Adjuvant oder Opponent), inwiefern auch die ergänzten Aktantenfunktionen für die Analyse der Erzählungen aufschlussreich sind (Antisubjekt, Antiobjekt, Antiadressant, Antiadressat, Antiadjuvant, Antiopponent), wie ein konkretes Aktantenmodell und folglich auch das Narrativ aussehen kann, das sich auf dieser Grundlage entwickeln lässt. Bei der Präsentation der Pandemienarrative gehe ich deskriptiv vor. Es geht mir nicht darum, Aussagen darüber zu treffen, inwieweit sich die untersuchten journalistischen Erzählungen als zutreffend oder plausibel bewerten lassen. Die erarbeiteten Narrative sollen vielmehr Aufschluss darüber geben, welche Entwicklungen, Strategien und Haltungen in der Pandemie mit Mecklenburg-Vorpommern medial zu bestimmten Zeiten in Verbindung gebracht und welche Rollen und Positionen dem Bundesland im föderalen Vergleich wiederholt zugewiesen werden. Mit dem ersten Unterkapitel stelle ich meinen Analysen einen knappen Einblick in typische präpandemische Erzählungen über Mecklenburg-Vorpommern voran, um den krisenbedingten Einfluss auf die narrative Konstruktion des Bundeslandes beurteilen zu können.

5.1 Erzählg Hintergründe: ein Bundesland der Kontraste

In der medialen Berichterstattung zur COVID-19-Pandemie sind viele Journalist:innen in Deutschland nicht zuletzt damit beschäftigt, ihren Leser:innen einen Überblick über die verschiedenen bundeslandspezifischen Eindämmungsregelungen und Lockerungen derselben zu verschaffen. Das deutet sich bereits in Headlines an wie *Was genau in welchem Bundesland*

wieder erlaubt ist,¹ *Die neuen Coronaregeln der Bundesländer in der Übersicht*² oder, direkt an die Leser:innen gerichtet, *Diese Regeln gelten ab heute in Ihrem Bundesland*.³ Vor allem die Unterschiede in der Pandemiepolitik der Bundesländer sind von besonderem medialem Interesse. Dass diese zu vielen Zeitpunkten nicht übermäßig groß ausfallen und Ministerpräsident:innen auch vergleichbare Richtungen einschlagen, tritt häufig hinter medialen Erzählungen zurück, die die vielfältige Krisenpolitik in der Bundesrepublik verhandeln.⁴ Dabei werden Unterschiede und Unstimmigkeiten zwischen den Bundesländern, das arbeitet Politikwissenschaftlerin Iris Reus für die ersten Monate der Gesundheitskrise heraus, journalistisch überwiegend skeptisch beleuchtet.⁵ Eine mediale föderalismuskritische Haltung sei zwar keine neue Erscheinung der Krisenberichterstattung, komme aber in einer Zeit, in der „16 Landesregierungen um Erfolg in der Pandemiebekämpfung [...] konkurrieren“, ganz besonders zum Tragen.⁶ In vielen journalistischen Pandemieartikeln zeichnet sich ein gewisser Wetteifer zwischen den Bundesländern ab (ein „Race to the Top“;⁷ ein „Wettbewerb der Regierungschefs“⁸), der enormes Er-

-
- 1 Hasan Gökkaya u. Tilman Steffen: „Was genau in welchem Bundesland wieder erlaubt ist“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/corona-massnahmen-lockerung-bundeslaender-faq>, 24.4.2020 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
 - 2 Marc Röhl: „Die neuen Coronaregeln der Bundesländer in der Übersicht“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-regeln-in-deutschland-im-ueberblick-wo-noch-die-maskenpflicht-gilt-a-54794768-cafc-4334-b73b-b22e25d7bd0e>, 6.12.2022 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
 - 3 Laura Wolf: „Diese Regeln gelten ab heute in Ihrem Bundesland“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermischtes/article226361555/Lockdown-Diese-Corona-Regeln-gelten-jetzt-in-Ihrem-Bundesland.html>, 15.2.2021 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
 - 4 Vgl. Steffen Eckhard u. Alexa Lenz: „Die öffentliche Wahrnehmung des Krisenmanagements in der Covid-19 Pandemie“. In: *Konstanzer Online-Publikations-System*. <http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:352-2-uxhfn4noqkgi8>, 5.5.2020 [zuletzt eingesehen am 13.11.2023], S. 7; Behnke u. Person: „Föderalismus in der Krise“, S. 78.
 - 5 Vgl. Iris Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus während der Corona-Pandemie – Eine Auswertung von Positionen, Konnotationen und Bewertungen in deutschen Tageszeitungen“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 14/2 (2021), S. 373–391. Vgl. auch Eckhard u. Lenz: „Die öffentliche Wahrnehmung“, S. 7; Behnke u. Person: „Föderalismus in der Krise“, S. 62–64 u. 71.
 - 6 Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus“, S. 387. Vgl. zur generell verbreiteten Föderalismuskritik in Deutschland auch Sabine Kropp: „Hat sich der bundesdeutsche Föderalismus in der Krise bewährt?“ In: *Friedrich-Ebert-Stiftung*. <https://library.fes.de/pdf-files/dialog/16456.pdf>, August 2020 [zuletzt eingesehen am 11.1.2024], S. 1.
 - 7 Eckhard u. Lenz: „Die öffentliche Wahrnehmung“, S. 7; Kursivdruck des Originals nicht übernommen.
 - 8 Ursula Münch: „Wenn dem Bundesstaat die Stunde der Exekutive schlägt. Der deutsche (Exekutiv-)Föderalismus in Zeiten der Coronakrise“. In: *Europäisches Zentrum für Föderalismus-*

zählpotenzial entfaltet. Schnell werden die verschiedenen Bundesländer, aber auch ihre Ministerpräsident:innen, mit bestimmten pandemischen Entwicklungen und vor allem Krisenstrategien assoziiert und miteinander verglichen. Eine solche mediale Gegenüberstellung wird am Beispiel von Markus Söder und Armin Laschet besonders deutlich. Die (damaligen) Ministerpräsidenten von Bayern und Nordrhein-Westfalen stehen im deutschen Pandemiediskurs für einen unterschiedlichen Typus des Krisenstrategen, der in Debatten herangezogen wird, in denen nicht nur die Eindämmung des Coronavirus, sondern auch die Kanzlerkandidatur der CDU/CSU verhandelt wird: „Wenn in den vergangenen Monaten die Bundesländer Bayern und NRW verglichen wurden, ging es meist darum, wer die bessere Corona-Strategie hat: die lässigen Rheinländer oder die strengen Bayern.“⁹ Gilt Söder als „der harte Hund“, so empfinden manche (nicht zuletzt der bayrische Ministerpräsident Söder) Laschet als „zu lasch [...] für diese Krise“.¹⁰

Solchen Bundeslandvergleichen und -rankings kommt auch vor und abseits der Pandemie großes öffentliches Interesse zu, gerade in Wirtschafts- oder Bildungsfragen. Auch in Nichtkrisenzeiten bieten innerdeutsche Unterschiede Journalist:innen immer wieder Anlass dazu, verschiedene Bundesländer erzählerisch miteinander zu vergleichen und zueinander in Beziehung zu setzen. So wird auf *Spiegel Online* unter der Überschrift *Sachsen toppt – Saarland floppt* 2007 ein Vergleich der wirtschaftlichen Wachstumsraten angestellt,¹¹ für den Bildungsbereich 2019 zusammengetragen, *Was Berlin gut und Sachsen besser macht*¹² oder 2014 festgestellt: *In Hamburg und Bayern*

Forschung Tübingen (Hg.): *Jahrbuch des Föderalismus 2020. Föderalismus, Subsidiarität und Regionen in Europa*. Baden-Baden 2020, S. 209–225, hier S. 221.

- 9 Tin Fischer: „Bayern oder NRW, was ist besser?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/2021/13/bundesland-vergleich-nordrhein-westfalen-bayern-statistik>, 25.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]. Vgl. auch Dausend: „Die große Illusion“, S. 159–161; Thießen: *Auf Abstand*, S. 60 f.
- 10 Dirk Kurbjuweit: „Ist Markus Söder gar kein guter Krisenmanager?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-coronavirus-markus-soeder-boris-johnson-grossbritannien-a-c5d0c127-4a2e-4846-a807-b46e0bbb4225>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- 11 Anne Seith: „Sachsen toppt – Saarland floppt“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/wachstums-ranking-sachsen-toppt-saarland-floppt-a-464757.html>, 6.2.2007 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- 12 Heike Klovert: „Was Berlin gut und Sachsen besser macht“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/bildungsmonitor-2019-was-berlin-gut-und-sachsen-besser-macht-a-1282010.html>, 15.8.2019 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].

ist die Kaufkraft am höchsten.¹³ Ein Bundesland, das gerade im wirtschaftlichen Vergleich seit seiner Wiedergründung 1990 lange Zeit auffallend schlecht abschneidet, ist Mecklenburg-Vorpommern. Auch in den zuletzt zitierten Artikeln wird das Bundesland wiederholt unter den Letztplatzierten angeführt: Mitte der Nullerjahre entwickelte sich Mecklenburg-Vorpommern mit einem Wirtschaftswachstum von 1,5 Prozent gemeinsam mit Berlin und Schleswig-Holstein „[d]eutlich schwächer als der Durchschnitt“¹⁴ und erreiche auch einige Jahre später noch hinter den anderen ostdeutschen Bundesländern den geringsten „Kaufkraftindex“.¹⁵

Das öffentliche Bild vom nordostdeutschen Bundesland scheint sich in vielen Diskursen im Wesentlichen aus zwei Aspekten zu speisen, die immer wieder in scharfen Kontrast zueinander gesetzt werden: auf der einen Seite aus besorgniserregenden Entwicklungen nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der Bevölkerungsstruktur und im Politischen; auf der anderen aus den landschaftlichen Reizen des Landes, die es in Deutschland zum bedeutenden Tourismusstandort machen. Als solches „Bundesland der besonderen Kontraste“ stellen beispielsweise die Autorinnen der rassismuskritischen Studie *Angst schwingt immer mit* Mecklenburg-Vorpommern vor: „atemberaubende Landschaften und niedrige Löhne, Sehnsuchtsort und Abwanderung, Lebenskünstler*innen und AfD-Wähler*innen, Traditionen und Umbrüche, viele neue Bushaltestellen und wenige Busse.“¹⁶ Auch popkulturell finden diese Gegensätze Ausdruck, unter anderem in einem Tweet, den Twitterautor El Hotzo (Sebastian Hotz) 2022 postet: „find’s gut dass man in Deutschland nur ein Haus am Meer haben kann, wenn man dafür bereit ist in Niedersachsen, Schleswig-Holstein oder Mecklenburg-Vorpommern zu wohnen, der Herr gibt, der Herr nimmt“.¹⁷ Rapper und Autor Hendrik Bolz greift die Kluft zwischen idyllischem Urlaubsland und den Herausforderungen des eige-

13 Maria Marquart: „In Hamburg und Bayern ist die Kaufkraft am höchsten“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/service/kaufkraft-deutsche-haben-laut-gfk-2015-mehr-geld-fuer-konsum-a-1008577.html>, 15.12.2014 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].

14 Seith: „Sachsen topt“.

15 Marquart: „In Hamburg und Bayern“.

16 Christine Krüger u. a.: „Angst schwingt immer mit‘ Erfahrungen von Frauen in Mecklenburg-Vorpommern“. In: *Amadeu Antonio Stiftung* u. *Lola für Demokratie*. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2022/10/br_lagebild_rassismus.pdf, 2021 [zuletzt eingesehen am 3.1.2024], S. 30.

17 Sebastian Hotz [@elhotzo]: „find’s gut dass man in Deutschland nur ein Haus am Meer haben kann, wenn man dafür bereit ist in Niedersachsen“ [Tweet]. <https://twitter.com/elhotzo/status/1562049557864894464>, 23.8.2022 [zuletzt eingesehen am 3.1.2024]. Seit 2023 wird die Plattform *Twitter* unter dem Namen *X* betrieben.

nen Aufwachsens im vorpommerschen Stralsund um die Jahrtausendwende literarisch auf: In seinem Roman *Nullerjahre* erzählt er davon, wie im Mecklenburg-Vorpommern dieser Zeit „die eigene unangenehme Jugend weggeschoben, weggesperrt“ werde, wie „touristische Fassade und Lebensrealitäten“ auseinanderklaffen.¹⁸

Während die „Durchschnittsdeutschen“ bei Bolz einen verklärten Blick auf das Bundesland hätten – Stralsund beispielsweise sei ihnen „nur von den tollen Urlauben bekannt, die man hier machen kann“¹⁹ – nimmt Hotz auf ein eher schlechtes Ansehen des Landes in anderen Teilen Deutschlands Bezug. „Ein schönes Land und sein schlechter Ruf“, so fasst auch Bernd Kasten, Direktor des Stadtarchivs Schwerin, die oft aufgezeigten Gegensätze knapp zusammen.²⁰ Dieser schlechte Ruf reicht weit zurück, lässt sich bereits mit der starken Zerstörung Mecklenburgs im Dreißigjährigen Krieg in Verbindung bringen. Im 19. und 20. Jahrhundert schließlich begünstigen die große Armut der mecklenburgischen Bevölkerung, eine verhältnismäßig spät einsetzende Industrialisierung und eine der höchsten Abwanderungsraten Europas, dass die Region geradezu zum „Sinnbild der Rückständigkeit“ wird.²¹ Zeugnis von diesem tradierten Rückständigkeitsnarrativ geben auch die vielzitierten Aussprüche von Fritz Reuter und, ihm zumindest immer wieder zugeschrieben, Otto von Bismarck:

„Allens bliwwt bin ollen“ (Alles bleibt beim alten) so lautete nach Fritz Reuter der Artikel 1 der mecklenburgischen Verfassung. Damit brachte der niederdeutsche Schriftsteller die Rückständigkeit und fehlende Modernität Mecklenburgs im 19. Jahrhundert eindrucksvoll auf den Punkt. Ihm assistierte in dieser Frage der Legende nach Otto von Bismarck, dem der Satz „Wenn die Welt untergeht, so ziehe ich nach Mecklenburg, denn dort geschieht alles 50 Jahre später“ – wahrscheinlich fälschlicherweise – zugeschrieben wird. Diese dennoch immer wieder gern zitierten Aussagen sind Teil der Großerzählung über das Land Mecklenburg-Vorpommern,

18 Hendrik Bolz: *Nullerjahre. Jugend in blühenden Landschaften*. Köln 2022, S. 226 f.

19 Ebd., S. 16.

20 Bernd Kasten: *Alles 50 Jahre später? Die Wahrheit über Bismarck und Mecklenburg*. Rostock 2013, S. 27.

21 Steffen Schoon: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern. Historische Belastungen, pragmatisches Handeln und norddeutsche Identität“. In: Nikolaus Werz u. Martin Koschkar (Hg.): *Regionale politische Kultur in Deutschland. Fallbeispiele und vergleichende Aspekte*. Wiesbaden 2016, S. 211–233, hier S. 213. Vgl. auch Matthias Pfüller: „Trauriger Norden – negative Identität? Bemerkungen und Vermutungen zu Regionen, Mentalität und Identität in Mecklenburg-Vorpommern“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): *Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand - für immer?* 3te Auflage. Schwerin 1996, S. 84–95, hier S. 87.

die aufgrund ihrer Schlichtheit vermutlich schon eine eigenständige Deutungskraft entwickelt haben.²²

Dieser Blick auf das Bundesland, das seit 1990 wieder unter dem Namen *Mecklenburg-Vorpommern* besteht, festigt sich gerade auch in den von Bolz geschilderten wirtschaftlich und demografisch instabilen Nachwendejahren erneut und scheint sich trotz einiger einsetzender durchaus positiver Entwicklungen hartnäckig zu halten.²³ Die sehr hohe (kurz nach der Jahrtausendwende sogar bundesweit höchste) Arbeitslosenquote, das vergleichsweise geringe Einkommen der Arbeitnehmer:innen im Land, die landwirtschaftliche Prägung und geringe Wirtschaftsleistung sowie die infolgedessen erhebliche Abwanderung gerade gut ausgebildeter junger Menschen (häufig junger Frauen) sind entscheidende Bestandteile des Erzählhintergrundes, vor dem in gegenwärtigen Diskursen von Mecklenburg-Vorpommern geschrieben und gesprochen wird. Auch die bundesweit geringste Bevölkerungsdichte und die periphere Lage des Landes tragen vermutlich kaum zu einer überregional empfundenen Bedeutsamkeit Mecklenburg-Vorpommerns bei, sondern stärken das Bild eines strukturschwachen Bundeslandes, das „ökonomisch und sozial rand- und rückständig“ sei.²⁴

Deutschlandweite Aufmerksamkeit zieht das „Land am Rand“²⁵ hingegen wiederholt durch rechtsextreme Gewalttaten und den vergleichsweise großen Zuspruch zunächst für die rechtsextreme NPD (seit 2023 *Die Heimat*), später vor allem die AfD auf sich. Vor allem das rassistische Pogrom von Rostock-Lichtenhagen im August 1992 bringt dem Bundesland nachhaltig den Ruf

22 Schoon: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern“, S. 211. Vgl. auch Kasten: *Alles 50 Jahre später*.

23 Vgl. Martin Koschkar, Christian Nestler u. Christopher Scheele: „Laboratorium Mecklenburg-Vorpommern – Politik und Parteienwettbewerb im Spiegel der Transformation“. In: dies. (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wiesbaden 2013, S. 11–23, hier S. 13 u. 17 f.; Schoon: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern“, S. 226 u. 231; Nikolaus Werz: „Land Mecklenburg-Vorpommern“. In: Uwe Andersen u. a. (Hg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 8te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2021, S. 534–542, hier S. 542.

24 Pfüller: „Trauriger Norden“, S. 94. Vgl. auch Kathrin Johansen: „Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern im Wandel“. In: Martin Koschkar, Christian Nestler u. Christopher Scheele (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wiesbaden 2013, S. 251–268, hier S. 255; Koschkar, Nestler u. Scheele: „Laboratorium Mecklenburg-Vorpommern“, S. 14 u. 17; Schoon: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern“, S. 216–226; Werz: „Land Mecklenburg-Vorpommern“, S. 535–537; Rühmling: *Bleiben in ländlichen Räumen*, S. 13.

25 Friedrich-Ebert-Stiftung Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): *Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer?* 3te Auflage. Schwerin 1996.

ein, „eine Hochburg der rechtsextremistischen Bewegung zu sein“.²⁶ Dieser festigt sich mit den rechtsextrem motivierten Morden, die zwischen 1992 und 2012 an insgesamt dreizehn Menschen begangen werden, unter ihnen Asylsuchende, Wohnungs- und Erwerbslose sowie Menschen mit Behinderung,²⁷ und dem wiederholten Einzug von NPD und AfD in den mecklenburg-vorpommerschen Landtag.²⁸ Vor der Landtagswahl 2016 wünscht der damalige Bundeswirtschaftsminister und Vizekanzler Siegmund Gabriel Mecklenburg-Vorpommern angesichts der erstarkenden AfD „alles Gute“ und bittet die Wahlberechtigten darum, „keinen Scheiß“ zu machen – immerhin wolle er im Bundesland „nächstes Jahr wieder Urlaub machen“.²⁹

Die Stellung als vielbesuchtes Urlaubsland ist für das Image von Mecklenburg-Vorpommern nicht weniger wesentlich als die verbreiteten Erzählungen von Rückständigkeit und Rechtsextremismus. Seine Seenlandschaften und vor allem die Ostseeküste und Inseln (darunter die beiden größten deutschen Inseln Rügen und Usedom) machen Mecklenburg-Vorpommern zu einer der beliebtesten Reiseziele und Erholungsregionen Deutschlands.³⁰ Auf diese Standortvorteile stützen sich auch die Inszenierungsstrategien des Landesmarketings: Neben der Leitidee „Land zum Leben“ und der Ende 2023 begonnenen Kampagne „#MVwow“ wird Mecklenburg-Vorpommern vor allem mit dem Landesmotto „MV tut gut“ als vielversprechendes Land zum Reisen (und Bleiben) gezeigt, aber auch als bedeutender Gesundheitsstandort.³¹ Diese bewusst entwickelten Selbstbilder und -erzählungen verdeutlichen, dass es von

26 Schoon: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern“, S. 222 f.

27 Vgl. Amadeu Antonio Stiftung: „Todesopfer rechter Gewalt“. In: *Amadeu Antonio Stiftung*. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/>, o. J. [zuletzt eingesehen am 9.1.2024]. Ermordet wurden Dragomir Christinel, Boris Morawek, Horst Gens, Klaus-Dieter Gerecke, Jürgen Seifert, Norbert Plath, Eckhardt Rütz, Fred Blank, Mohammed Belhadj, Klaus Dieter Lehmann, Mehmet Turgut, Andreas F. und Karl-Heinz Lieckfeldt. Das rechtsextreme Tatmotiv gilt derzeit nur bei fünf der dreizehn Morde als staatlich anerkannt (Stand: April 2026).

28 Vgl. Koschkar, Nestler u. Scheele: „Laboratorium Mecklenburg-Vorpommern“, S. 14; Werz: „Land Mecklenburg-Vorpommern“, S. 541.

29 Carsten Korfmacher u. Simon Voigt: „Wer regiert Mecklenburg-Vorpommern? Liveticker zur Landtagswahl“. In: *Nordkurier*. <https://www.nordkurier.de/regional/mecklenburg-vorpommern/liveticker-zur-landtagswahl-1237992>, 4.9.2016 [zuletzt eingesehen am 9.1.2024].

30 Vgl. Koschkar, Nestler u. Scheele: „Laboratorium Mecklenburg-Vorpommern“, S. 13 u. 17; Schoon: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern“, S. 225; Werz: „Land Mecklenburg-Vorpommern“, S. 536 u. 538.

31 Vgl. Peter Kranz: „Landesmarketing Mecklenburg-Vorpommern. ‚Frische Kernbotschaften für eine frische Marke‘“. In: *MV tut gut*. https://www.mv-tut-gut.de/fileadmin/user_upload/downloads/MV_Kernbotschaften.pdf, 31.8.2021 [zuletzt eingesehen am 10.1.2024]; o. V.: „Kampagne ‚MVwow‘“. In: *MV tut gut*. <https://www.mv-tut-gut.de/kampagne/kampagne-m>

der konkreten Kommunikationssituation abhängt, welche Aspekte des meist vielschichtigen Images einer bestimmten Region hervorgehoben werden. Dabei lassen sich viele etablierte Zuschreibungen und Charakterisierungen sowohl auf Fremd- als auch auf Selbsterzählungen zurückführen.³²

Dass die beiden üblicherweise besonders präsenten narrativen Stränge in Erzählungen zu Mecklenburg-Vorpommern durchaus miteinander vereinbar sind, betont der lange Zeit im Bundesland tätige Politikwissenschaftler Matthias Pfüller:

Mecklenburg-Vorpommern wird im Rahmen der Bundesrepublik ein Land am Rand mit einiger Wahrscheinlichkeit wohl für lange Zeit bleiben; es hat aber die besten Chancen, daraus etwas sehr Attraktives zu machen – vor allem auch für diejenigen, die gerade deswegen ins Land kommen.³³

Was aber geschieht mit dem Ansehen des Tourismuslandes in Zeiten der schnellen Ausbreitung von SARS-CoV-2, in denen Menschen aufgrund von Reisebeschränkungen nur noch schwer oder gar nicht ins Bundesland kommen können? Wie wirkt sich die Gesundheitskrise aufs mediale Erzählen von einem Bundesland aus, dessen periphere Lage und geringe Bevölkerungsdichte in einer Pandemie zunächst einmal vorteilhaft erscheinen mögen, das aber schon vor der Krise nicht zu den wirtschaftlich starken Bundesländern zählt? Inwieweit schließen die Narrative von Mecklenburg-Vorpommern des COVID-19-Diskurses an das tradierte Bild des Bundeslandes an, das gerade auch durch mediale Erzählungen vermittelt wird? Inwiefern brechen sie mit den etablierten Imaginationen, ergänzen diese zumindest um neue Aspekte und Perspektiven? Die Analysen der folgenden Unterkapitel dienen einer Beantwortung dieser Fragen.

vwow, o. D. [zuletzt eingesehen am 10.1.2024]. Vgl. auch Werz: „Land Mecklenburg-Vorpommern“, S. 536 u. 538.

32 Vgl. Jonas Harvard u. Peter Stadius: „A Communicative Perspective on the Formation of the North. Contexts, Channels and Concepts“. In: dies. (Hg.): *Communicating the North. Media Structures and Images in the Making of the Nordic Region*. Burlington 2013, S. 1–24, hier S. 14.

33 Pfüller: „Trauriger Norden“, S. 95.

5.2 Narrativ Eins: „Ostsee-Verbot“³⁴

Mecklenburg-Vorpommern erlasse in der COVID-19-Pandemie vergleichsweise strikte Einreisebestimmungen: Um die gute Infektionslage im Land zu sichern, würden Menschen aus anderen Bundesländern, die auch in Krisenzeiten gerne nach Mecklenburg-Vorpommern reisten, ferngehalten. Dass sich die Regelungen negativ auf eine Vielzahl an Menschen in Deutschland und die Tourismusbranche des Bundeslandes auswirken und darüber hinaus von Politiker:innen und Jurist:innen wiederholt als nicht tragbar eingeschätzt werden, zeige, dass die Pandemiestrategie der mecklenburg-vorpommerschen Ministerpräsidentin Manuela Schwesig unverhältnismäßig strikt ist.

In journalistischen Erzählungen vom Urlaubsland Mecklenburg-Vorpommern werden auch in Zeiten der COVID-19-Pandemie Regelungen und Entscheidungen in den Fokus gerückt, die touristische Reisen ins und im Bundesland betreffen. Angesichts der zuerst am 17. März 2020 beschlossenen Einreisebestimmungen und der wenig später erlassenen bundeslandinternen Reiseverbote mehren sich schnell Erzählungen von geschlossenen und überwachten Grenzen, abgewiesenen Großstädter:innen und verwehrten Urlaubsreisen. Auch zu späteren Zeitpunkten der Krise sind solche Erzählungen in journalistischen Texten präsent: zu beliebten Reisezeiten wie den Sommermonaten, vor allem aber im Oktober 2020, als Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig verhältnismäßig strikte Regelungen für Reisende aus Gebieten durchsetze, die offiziell als Coronarisikogebiete eingestuft sind. Diese Erzählungen, die die Darstellung von Mecklenburg-Vorpommern im medialen Pandemiediskurs früh deutlich prägen, lassen sich zu einem Narrativ zusammenfassen, das ich hier als *Narrativ Eins* bezeichne. Es beruht auf der Beziehung, in die viele Journalist:innen das von Schwesig regierte Mecklenburg-Vorpommern und (potenzielle) Tourist:innen zueinander setzen und die sich mit dem erweiterten Aktantenmodell als opponentische

34 Curd Wunderlich: „Gericht kippt Ostsee-Verbot – Was an Ostern erlaubt ist und was nicht“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermisches/article207126099/Corona-Regeln-Ostern-Was-in-Ihrem-Bundesland-erlaubt-ist-und-was-nicht.html>, 9.4.2020 [zuletzt eingesehen 17.3.2023]. Im Folgenden zitiere ich mit dem zuvor erläuterten Siglensystem nach folgendem Schema: Nachname(n) der Autorin(nen) plus Kürzel der Quelle plus Datum der Veröffentlichung. Für den hier zitierten Artikel ergibt sich so die Sigle „Wunderlich WON 9.4.2020“ (vgl. Kapitel 4.1.3). Eine Auflösung aller Siglen und die entsprechenden bibliografischen Angaben zu den zitierten Texten des Korpus finden sich im Primärquellenverzeichnis. Passagen, die ich für die Analyse und die Leser:innen als besonders bedeutend erachte, hebe ich in den fortlaufend nummerierten Zitaten in Kursivdruck hervor.

Relation zwischen zwei Subjekten beschreiben lässt (vgl. Kapitel 3.2.2.2): Im Zentrum der Erzählungen stehen sowohl Mecklenburg-Vorpommern als auch verschiedene Personengruppen, die von außerhalb ins Bundesland einreisen wollen. Dabei erscheinen die Interessen beider Seiten, also die Objekte der beiden Subjekte, nicht miteinander vereinbar.

(MV 1) In der Corona-Krise schließen nicht nur Nationalstaaten ihre Grenzen. *Mecklenburg-Vorpommern etwa verbietet Besitzern von Ferienwohnungen aus anderen Bundesländern die Einreise.* Politiker von Linken und Grünen kritisieren das scharf. [...] Die Linke im Bundestag lehnt die teilweise angeordneten Einreisebeschränkungen innerhalb Deutschlands zur Eindämmung der Corona-Krise ab. Der Parlamentarische Geschäftsführer Jan Korte sagte dem Redaktionsnetzwerk Deutschland, zwar seien die allgemeinen Kontaktsperren richtig. *„Aber an den Bundesländern Grenzen hochzuziehen und zu sagen, die einen dürfen sich mal einen Tag am Meer von ihrem Alltag in der Wohnung erholen und die anderen nicht – das geht zu weit. Wohin soll das führen?“* [...] *Streng sind die Regeln zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern. Ferienwohnungen etwa dürfen dort nur von ihren Eigentümern genutzt werden, wenn sie auch in Mecklenburg-Vorpommern ihren Hauptwohnsitz haben. Eigentümern aus anderen Bundesländern bleiben Einreise und Nutzung verboten. Und über die Osterfeiertage wurden Tagesausflüge zu Badeorten an der Küste oder der Seenplatte allen und nicht nur Auswärtigen untersagt. Einreisebeschränkungen gelten auch für das benachbarte Schleswig-Holstein, das Touristen seit dem 18. März nicht mehr betreten dürfen.* (Stössel WON 4.4.2020)

(MV 2) *Touristen müssen weiterhin auf Reisen in die nördlichen Bundesländer Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern verzichten. Die bestehende Regelung werde zunächst bis zum 3. Mai verlängert, sagte Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD). Solange viele Bereiche noch nicht öffnen könnten, könne sich das Bundesland auch keine Urlaubs- und Tagesausflüge leisten.* Auch ihr schleswig-holsteinischer Amtskollege Daniel Günther (CDU) sagte, sein Land bleibe weiterhin für Touristen und Zweitwohnungsbesitzer gesperrt. (Koerth u. a. SPON 16.4.2020)

(MV 3) *Wegen der bundesweit hohen Corona-Infektionszahlen schränkt Mecklenburg-Vorpommern die Regeln zur Einreise in das Küstenland weiter ein. Wer aus einem anderen Bundesland kommt und einen Zweitwohnsitz im Nordosten hat, muss diesen bis spätestens Freitag nächster Woche verlassen, wie die Landesregierung in Schwerin am frühen Samstagmorgen mitteilte. Dies gelte auch für Dauercamper, Kleingartenpächter sowie Bootseigentümer aus anderen Bundesländern. „Wir sind das Land mit den härtesten Reisebeschränkungen. Und dazu stehen wir“, sagte Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) am Freitag im Landtag in Schwerin. „Wenn wir all das nicht tun, dann wird es auch keinen Sommerurlaub in MV geben können“, so die Regierungschefin. Seit November sind Hotels und Pensionen in dem bei Touristen beliebten Bundesland wieder geschlossen. Längere Urlaubsaufenthalte und selbst Tagesausflüge aus anderen Bundesländern sind bereits seit Monaten grundsätzlich verboten.* (Optensteinen SPON 17.4.2021)

Die zumeist recht heterogen beschriebenen Reisewilligen strebten aus verschiedenen Gründen danach, sich in Mecklenburg-Vorpommern aufzuhalten. Das Bundesland sei vor allem durch sein Erholungsversprechen reizvoll; nicht nur, aber gerade auch in Krisenzeiten (vgl. MV 1). Dort hingegen werde das Ziel verfolgt, Menschen aus anderen Teilen Deutschlands zugunsten einer wirksamen Viruseindämmung fernzuhalten – was mithilfe landeseigener Verordnungen und ihrer polizeilich kontrollierten Umsetzung auch gelinge. Während sowohl das häufig personifizierte Mecklenburg-Vorpommern als auch Ministerpräsidentin Schwesig aktiv gegen Menschen aus anderen Bundesländern über Ein- und Ausreise verfügen könnten, bleiben Letztere in ihren beschriebenen Handlungen häufig passiv: Sie dürften sich nicht im Küstenland erholen (vgl. MV 1), müssten aufs Reisen verzichten (vgl. MV 2), das Bundesland wieder verlassen (vgl. MV 3). Das opponentische Verhältnis ließe sich im Grunde als ein wechselseitiges fassen: Mecklenburg-Vorpommern verwehre Tourist:innen die Einreise, diese wiederum bedrohten die gute Infektionslage im Bundesland. Meist aber sind es in den medialen Erzählungen Mecklenburg-Vorpommern und seine Ministerpräsidentin, die anderen Akteur:innen über bestimmte Formulierungen deutlich entgegengestellt werden: „Mecklenburg-Vorpommern [...] verbietet [...] die Einreise“ (MV 1), „schränkt [...] die Regeln zur Einreise [...] weiter ein“ (MV 3). Somit erfüllt das Bundesland in vielen der untersuchten Texte eine narrative Funktion, die sich aktantentheoretisch als Rolle des opponentischen Antisubjekts interpretieren lässt; als Subjekt also, das die Vorhaben anderer Subjekte verhindere. Schwesig deute ich dabei sowohl als Adressant als auch Antiadressant der Erzählungen: Denn sowohl die Reisewilligen als auch Mecklenburg-Vorpommern seien auf Schwesigs politische Entscheidungen angewiesen, um das jeweilige Anliegen umsetzen zu können (vgl. MV 2 u. 3).

Durch den wiederholt aufgegriffenen Status von Mecklenburg-Vorpommern als bei vielen Menschen in Deutschland beliebtes Reiseland fallen die erlassenen Einreiseregulungen besonders ins Gewicht (vgl. MV 3; vgl. auch Hassenkamp SPON 4.4.2020, Moche WON 8.4.2020, o. V. WON 31.10.2020). Dabei werden Mecklenburg-Vorpommern und Schwesig in Bezug auf strikte Reiseregulungen wiederholt auch andere Bundesländer zur Seite gestellt, vor allem Schleswig-Holstein mit Ministerpräsident Daniel Günther (vgl. MV 1 u. 2), die sich zu Pandemiebeginn ebenfalls der Rolle des Antisubjekts zuordnen lassen: „Der deutsche Norden sperrt alle Touristen aus“ (Exner u. a. WON 18.3.2020; vgl. auch Gökkaya u. Steffen ZON 24.4.2020). Während Schleswig-Holstein seine Tourismusbestimmungen aber bereits ab Mai wieder

lockere, dürften in Mecklenburg-Vorpommern zu dieser Zeit weiterhin „nur Einheimische urlauben“ (Preker SPON 18.5.2020).

Die besonders strikten Reisebeschränkungen des Bundeslandes werden von Journalist:innen oftmals in Zusammenhang mit einem außergewöhnlich niedrigen Infektionsgeschehen in der Region gebracht. Niedrige Erkrankungszahlen werden entweder als Resultat der restriktiven Krisenpolitik gezeigt (vgl. MV 4 u. 5) oder aber in Kontrast zu dieser gesetzt. Angesichts der wenigen COVID-19-Infektionen bewerten manche Autor:innen Mecklenburg-Vorpommerns Einreiseregulungen als geradezu grundlos strikt; für die strenge Vorgehensweise gebe es eigentlich keinen Anlass, sie mute wenig legitim an. Darauf deutet beispielsweise die wiederholte Formulierung des *rigorosen* beziehungsweise *rigiden Abschottens* hin (vgl. ebd.). Es ist aufschlussreich, dass sich in diesem Zusammenhang für die journalistischen Erzählungen keine Adressantenrolle im Sinne einer Erklärung für die Einreiseregulungen ermitteln lässt (vgl. Kapitel 3.2.2.2). Denn hierin deutet sich ein grundlegender Anspruch an Pandemiemaßnahmen an: Der Grad der Restriktivität müsse gut begründet sein und sei vor allem an der jeweiligen Infektionssituation auszurichten.³⁵ So seien es vor allem auch „die geringen Infektionszahlen im Nordosten“, die im August 2020 schließlich „für ein Einlenken“ im Bundesland sorgten (Preker SPON 25.8.2020).

(MV 4) Führend in beiden Kategorien [bei Fallzahlen und Verdopplungszeit; N. P.] ist Mecklenburg-Vorpommern. Bislang 33 Fälle pro 100.000 Einwohner. Dort gibt es noch gar keine Coronakrise. Aber man schottet sich rigoros ab und lässt Berliner oder Hamburger die Krise nicht in ihren Ferienhäuschen aussitzen. Ist das nicht übertrieben? Oder ist das ein Grund für die guten Zahlen? (Kurbjuweit SPON 8.4.2020)

(MV 5) Dass Mecklenburg-Vorpommern mit nur 653 Infizierten und 15 Toten von allen Bundesländern die niedrigsten Infektionszahlen pro Einwohner hat, ist wohl auch darauf zurückzuführen, dass das Land in der Corona-Krise einen rigiden Abschottungskurs gefahren ist. Die Inseln wurden konsequent gesperrt, Urlauber und Zweitwohnungsbesitzer nach Hause geschickt. Sogar den eigenen Bürgern wollte die Landesregierung den Osterausflug an Küsten und Seen verbieten. Die Verordnung wurde zwar kurzfristig vom Oberverwaltungsgericht Greifswald gekippt, der Appell aber blieb [...]. Auch die Ministerpräsidentin selbst verzichtete auf ihren traditionellen Osterurlaub an der Ostsee. (Menkens WON 21.4.2020)

(MV 6) Tagesgäste dürfen bis August nicht nach Mecklenburg-Vorpommern. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es kaum noch neue Infektionsfälle. Das Einreiseverbot für

35 Vgl. zur Bedeutung von „situationsangepasste[m] Krisenmanagement“ auch Eckhard u. Lenz: „Die öffentliche Wahrnehmung“, S. 1.

Tagesgäste aus anderen Bundesländern bleibt aber mit wenigen Ausnahmen bestehen. [...] Das Bundesland verzeichnet nur wenige Neuinfektionen, in den vergangenen drei Wochen sind lediglich fünf neue Fälle gemeldet worden. Seit Beginn der Pandemie haben sich 806 Menschen in Mecklenburg-Vorpommern nachweislich mit dem Coronavirus infiziert, 20 von ihnen sind im Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung gestorben. Sowohl in absoluten Zahlen als auch im Hinblick auf die Bevölkerungszahl ist Mecklenburg-Vorpommern damit das Bundesland, das am wenigsten von der Pandemie getroffen worden ist. (Eydlin ZON 18.7.2020)

Im wiederkehrenden Begriff des *Abschottens* (vgl. MV 4 u. 5) deutet sich auch die erzählerische Bedeutung der Kategorien *innen* und *außen*, *heimisch* und *auswärtig* beziehungsweise „die einen“ und „die anderen“ (MV 1) an, die in der aktantentheoretischen Interpretation von Subjekt und Antisubjekt deutlich zum Ausdruck gebracht werden können. Als Subjekt lassen sich in diesem Falle die Menschen „aus anderen Bundesländern“ deuten, die nach Mecklenburg-Vorpommern einreisen möchten und dabei insofern zu den „anderen“ werden (MV 1, 3 u. 6), als sie „nicht in Mecklenburg-Vorpommern wohnen“ (Preker SPON 3.4.2020), also ihren Hauptwohnsitz außerhalb des Bundeslandes haben. Besondere erzählerische Aufmerksamkeit wird in diesem Zuge auf Menschen aus großstädtischen Räumen wie den Stadtstaaten Hamburg und Berlin gerichtet (vgl. MV 4). Es seien vor allem Berliner:innen, die „gern einen Kurztrip an die Ostsee unternehmen“ (Menkens u. Vetter WON 9.10.2020) und auch für Hamburger:innen bestehe „ein Teil der Lebensqualität [...] darin, Hamburg ab und an hinter sich lassen zu können“ (Zinnecker ZON 29.4.2020). Das wenig dicht besiedelte und zu großen Teilen ländlich geprägte Bundesland erscheint gegenüber dem (groß-)städtischen Raum in Zeiten der Gesundheitskrise vorteilhafter.

Als der Bewegungsradius während der Osterfeiertage im ersten Pandemiejahr kurzzeitig nicht nur für Auswärtige, sondern auch für die Menschen in Mecklenburg-Vorpommern beschränkt werde, lassen sich auch die Einheimischen – bis hin zur Ministerpräsidentin selbst – vorübergehend der Subjektposition zuordnen (vgl. MV 1 u. 5). Doch die Trennung zwischen den Menschen innerhalb und außerhalb des Bundeslandes verschwimmt nur kurz, bis das Reiseverbot für die Bewohner:innen Mecklenburg-Vorpommerns in Greifswald juristisch für unwirksam erklärt werde: „Gericht kippt Ostsee-Verbot [...]. Nun dürfen die Einwohner des Bundeslandes doch an die Ostsee, auf die Insel oder in die Seenplatte fahren“ (Wunderlich WON 9.4.2020). Darüber hinaus wird eine Trennung von *innerhalb* und *außerhalb* durch die wiederkehrende Thematisierung von bestimmten Personenkreisen infrage gestellt, die trotz eines auswärtigen Wohnortes stark mit dem Bundesland verbunden seien: dort zum Beispiel Häuser, Wohnungen, Gärten oder Boote besitzen

beziehungsweise mieten (vgl. MV 1–5) oder in Mecklenburg-Vorpommern Familie haben (vgl. MV 7 u. 9). Indem Journalist:innen herausstellen, dass die Einreisebeschränkungen gerade in den ersten Monaten der Krise auch einen Einschnitt in solche Beziehungen bedeuteten, Personen von Besitz und Angehörigen trennten, zeigen sie das Vorgehen als rechtlich und moralisch fragwürdig. Allerdings würden Beschränkungen für diese Personengruppen über Ausnahmeregelungen auch früher wieder ausgesetzt (vgl. Berres SPON 3.4.2021). Besonders streng seien die Bestimmungen des Bundeslandes hingegen lange Zeit für Tagestourist:innen und für Menschen aus Hochinzidenzgebieten.

(MV 7) Darf man die Familie über Ostern besuchen oder nicht? Die Vorgaben der einzelnen Bundesländer für Familienbesuche erscheinen verwirrend. *Beispiel Mecklenburg-Vorpommern: Eigentlich ist das Bundesland wegen der Coronakrise für Privatreisende aus anderen Regionen Deutschlands tabu, selbst Tagesausflüge sind verboten. Familienbesuche sind allerdings dann gestattet, wenn es die Kernfamilie betrifft.* Laut Ministerpräsidentin Manuela Schwesig zählen dazu Kinder, Eltern, Großeltern. Demnach könnten Kinder, die in Hamburg leben, ihre Eltern in Mecklenburg-Vorpommern besuchen. (Köppe u. Pauly SPON 8.4.2020)

(MV 8) Auch die Badeorte an den Küsten Mecklenburg-Vorpommerns stellen sich auf einen Gästeansturm ein – obwohl Tagestouristen aus anderen Bundesländern, also Besucher ohne gebuchte Übernachtung, coronabedingt noch nicht einreisen dürfen. Bei Zuwiderhandlung drohen Bußgelder von mindestens 150 Euro. Flächendeckende Kontrollen wird es laut Polizei zwar nicht geben. Doch würden der Anreiseverkehr und die Belegung der Strände genau beobachtet und gegebenenfalls auch steuernd eingegriffen, hieß es in einer Mitteilung des Landkreises Rostock. (Golombek SPON 8.8.2020)

(MV 9) Mecklenburg-Vorpommerns Landesregierung hat die Einreise von Privatpersonen aus Risikogebieten zu Familienbesuchen ohne vorherigen negativen Coronatest und anschließende Quarantäne gestattet. *Nach deutlichen Unverständnis-Erklärungen über die seit Freitag geltende neue Corona-Verordnung hat Gesundheitsminister Harry Glawe (CDU) mit sofortiger Wirkung die Bestimmung verändert. Danach dürfen Personen, die in Risikogebieten leben, zu privaten Besuchen bei ihrer Kernfamilie mit Wohnsitz in Mecklenburg-Vorpommern einreisen, sich im Land aufhalten oder wieder zurückkehren.* (Kammer ZON 11.10.2020)

Allerdings scheinen viele journalistische Erzähler:innen neben der Thematisierung konkreter Personengruppen gerade darauf abzielen, den Kreis der potenziell Betroffenen möglichst offen zu halten. Unter anderem in Konstruktionen mit dem Indefinitpronomen *man* zeigt sich, wie unbestimmt beziehungsweise umfassend die Gruppe der Betroffenen textübergreifend angelegt ist: „Dass man derzeit nach Mallorca, aber nicht nach Mecklenburg-Vorpommern reisen darf, hat den Unmut über absurde Regelungen noch verstärkt“

(Schlieben ZON 24.3.2021; vgl. auch MV 7). Die Reisebestimmungen betreffen letztlich einen Großteil der Menschen im Land.

Immer wieder sei Mecklenburg-Vorpommern dementsprechend „wegen seiner restriktiven Einreiseverbote für Touristen Kritik“ ausgesetzt (Beug WON 6.10.2020), geäußert unter anderem von verschiedenen Politiker:innen (vgl. MV 1). Besonders deutlich falle die Kritik in Reaktion auf die „bundesweit schärfsten Beherbergungsregeln“ für Reisende aus Hochinzidenzregionen aus (Stockrahm ZON 17.10.2020), die Anfang Oktober 2020 im Bundesland erlassen würden. Während sich Schwesig noch zu Pandemiebeginn im Vergleich zu anderen Ministerpräsident:innen keineswegs als „Hardlinerin empfinde“ (Menkens WON 21.4.2020), stehe sie später dazu, dass Mecklenburg-Vorpommern das Bundesland „mit den härtesten Reisebeschränkungen“ sei (MV 3; vgl. auch Düringer WON 16.10.2020). Und doch trage die „massive Kritik“ (Böcking SPON 17.10.2020) aus anderen Bundesländern im Oktober 2020 (neben niedrigen Infektionszahlen) dazu bei, dass die Reiseregulungen in Mecklenburg-Vorpommern zumindest teilweise wieder gelockert würden (vgl. MV 9) – beziehungsweise aufgrund juristischer Entscheidungen wieder gelockert werden müssten: „Für Touristen aus inländischen Corona-Risikogebieten, die in Mecklenburg-Vorpommern Übernachtungen gebucht haben, gelten nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts (OVG) in Greifswald keine Beschränkungen mehr“ (Will u. Wunderlich WON 21.10.2020).

Somit fasse ich vor allem juristische Krisenakteur:innen, aber auch politische Kritiker:innen aus anderen Teilen Deutschlands für viele mediale Erzählungen als Adjuvant der umfassenden Subjektgruppe; sofern sie Tourist:innen in ihrem Wunsch, ins Bundesland zu reisen, stützen. Dabei verdeutlichen journalistische Berichte zu gerichtlichen Entscheidungen über (und oftmals gegen) die Eindämmungsmaßnahmen im Bundesland, dass Akteur:innen wie juristische Institutionen in der Berichterstattung selten als integraler Bestandteil der abstrakten, vermeintlich eigenständig agierenden Figur Mecklenburg-Vorpommern gedacht, sondern dieser häufig vielmehr (im Sinne des Antioponenten) entgegengestellt werden. Dass jedes Bundesland neben Ministerpräsident:in und Landesregierung ganz verschiedene Handlungsträger:innen und Instanzen umfasst und mit seiner Nennung durchaus auch für juristische Institutionen und Universitäten, Vereine und Verbände, Unternehmen und nicht zuletzt die Einwohner:innen des Landes stehen könnte, wird erzählerisch selten erkennbar.³⁶

36 Vgl. Martin Koschkar: „Mecklenburg-Vorpommern im Ostseeraum“. In: Martin Koschkar, Christian Nestler u. Christopher Scheele (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wies-

Auch die Vertreter:innen der mecklenburg-vorpommerschen Tourismusbranche lassen sich in manchen der analysierten Texte in einer doppelten Funktion von Adjuvant (*für* die Reisewilligen) und Antiopponent (*gegen* das Bundesland) lesen, da sie sich früh in der Krise in Verhandlungen mit der Landesregierung für eine Öffnung des Landes einsetzten: zugunsten potenzieller Besucher:innen, aber auch für die Sicherung der Branche selbst. Diese sei bereits zu Pandemiebeginn „überproportional von der Krise betroffen“ (Moche WON 8.4.2020) und lässt sich dementsprechend (neben Urlauber:innen oder Zweitwohnungsbesitzer:innen) auch als Adressat der narrativen Konstellation interpretieren, der von den Entscheidungen der Landesregierung abhängig ist.

(MV 10) *Der für das Land so wichtige Tourismus liegt aber weiterhin brach – und das bei Kaiserwetter. Urlaubsreisen sind mindestens bis zum 3. Mai verboten. Wie es danach weitergehen kann, will die Landesregierung diese Woche mit dem Tourismus- und Gastronomiegewerbe beraten. Doch Hoffnungen auf einen schnellen Neustart macht die Ministerpräsidentin der Branche nicht. „Natürlich wünschen wir uns alle, dass möglichst bald wieder zahlreiche Urlaubsgäste nach Mecklenburg-Vorpommern kommen. Realistisch betrachtet werden wir den Tourismus aber nur behutsam und schrittweise wieder hochfahren können“, sagt Schwesig. [...] In der Branche sorgt die zögerliche Haltung der Politik inzwischen für deutlichen Missmut. Anfangs habe es für die radikale Vollbremsung viel Verständnis gegeben, sagte der Geschäftsführer des Landestourismusverbandes, Tobias Weitendorf, WELT. [...] Die Krise habe die Tourismuswirtschaft ins Mark getroffen; viele Betriebe hätten trotz der Zuschüsse, die das Land zahlt, greifbare Existenzängste, sagt Weitendorf. [...] Neben einem Stufenplan für die Erleichterung der Restriktionen erwarten die Betriebe vor allem eine Sicherungshilfe für die Zeit nach der Krise. Ob Schwesigs Krisenmanagement am Ende aufgeht, wird auch davon abhängen. (Menkens WON 21.4.2020)*

(MV 11) *Seit März gilt ein Einreiseverbot für Kurzbesucher aus anderen Bundesländern. Das Verbot soll auf Wunsch der Tourismusbranche zum 3. September aufgehoben werden. [...] Die Tourismusbranche im Nordosten hatte schon seit Längerem auf eine Öffnung auch für Tagestouristinnen gedrängt. Doch hatte Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) dies mit Verweis auf die Ansteckungsrisiken im Zuge von Schulstart und Kita-Öffnung zunächst abgelehnt. Jetzt sanken die Corona-Infektionszahlen im Nordosten mit Ende der Ferienhochsaison aber wieder. Mit bislang 62 Infektionsfällen je 100.000 Einwohner weist Mecklenburg-Vorpommern die geringste Quote bundesweit auf. Der Durchschnitt liegt bei 281. (Schalamon ZON 25.8.2020; vgl. auch Preker SPON 25.8.2020)*

baden 2013, S. 301–326, hier S. 306. Vgl. zur medial besonders starken Repräsentation von Ministerpräsident:innen auch Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus“, S. 383.

(MV 12) Mecklenburg-Vorpommern gibt seinen harten Kurs beim Beherbergungsverbot für Gäste aus Corona-Risikogebieten auf. *Nach wochenlangem Streit und wenige Tage vor einem dazu erwarteten Gerichtsurteil einigten sich Landesregierung und Tourismusbranche darauf, dass für Urlaub im Nordosten von Mittwoch an ein aktueller negativer Corona-Test ausreicht.* Das teilte Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) am Samstag mit. (Böcking SPON 17.10.2020)

In Textbeispiel MV 10 wird erkennbar, dass sich analytisch nicht nur das Fernhalten von auswärtigen Besucher:innen zugunsten einer stabilen Infektionslage als begehrtes Objekt Mecklenburg-Vorpommerns beziehungsweise Schwesigs konstruieren lässt. Einige Journalist:innen greifen vor allem über Zitate der Ministerpräsidentin ein weiteres Ziel auf, auf das sie hinarbeite: Auch wenn andere Bereiche gesellschaftlichen Lebens Vorrang hätten (zum Beispiel Schulen, vgl. MV 2 u. 11), wolle Schwesig schnell wieder Urlaub im Bundesland ermöglichen (vgl. MV 3). Mecklenburg-Vorpommern solle weiterhin bedeutendes und attraktives „Tourismusland [...] bleiben“ (Menkens WON 21.4.2020). Dafür seien in Zeiten einer globalen Pandemie aber strikte Regelungen notwendig, Schwesig wolle „sicheren Tourismus garantieren“ (Schalamon ZON 13.10.2020). Besondere Einschränkungen für Reisende aus Risikogebieten zielten nicht darauf ab, so greift Schwesig die hier verhandelten Erzählungen kritisch auf, „Menschen auszuschließen“ (ebd.).

Auch manche Journalist:innen zeigen die in Mecklenburg-Vorpommern geltenden touristischen Verbote als durchaus notwendig: Wäre es möglich „massenhaft aus Berlin oder anderswo nach Brandenburg oder Mecklenburg-Vorpommern“ zu reisen, würde sich SARS-CoV-2 „nach und nach überall gleichmäßig verteilen“ (Hensel ZON 26.4.2020). Die strengen Vorgaben könnten auch für andere Bundesländer vorbildhaft sein:

Wenn Wandern und Tagesausflüge an Seen also explizit nicht zu den Aktivitäten gehören, die die Menschen in Bayern während der Corona-Pandemie tun sollten, warum wird es dann nicht verboten? In Mecklenburg-Vorpommern oder in Schleswig-Holstein wurde ein Tourismusverbot verhängt, in Nordrhein-Westfalen ist Klettern offiziell untersagt. (Materla ZON 9.4.2020)

Und dennoch: Für eine Mehrheit der untersuchten Texte erkenne ich Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Schwesig in einer opponentischen Position zu der Vielzahl an Menschen, die sich auch (oder gerade) in Krisenzeiten im Bundesland aufhalten wollten und dabei Unterstützung durch Akteur:innen aus Politik, Rechtsprechung und Wirtschaft fänden.

5.3 Narrativ Zwei: „Eigeninitiativen und Sonderwege[]“³⁷

Ein von vielen Krisenakteur:innen angestrebtes deutschlandweit einheitliches Vorgehen gegen die Ausbreitung von SARS-CoV-2 werde unter anderem durch Mecklenburg-Vorpommern und die landeseigenen Beschlüsse Schwesigs wiederholt gestört. Auch wenn das eigenständige Handeln durch die vergleichsweise niedrigen Infektionszahlen im Bundesland berechtigt erscheinen mag, erschwere es einen übersichtlichen, stringenten und sicheren Umgang mit dem Virus in Deutschland.

In Hinblick auf die im Bundesvergleich besonders strikten Pandemieregulungen zu Einreise und Beherbergung werden Mecklenburg-Vorpommern und Ministerpräsidentin Manuela Schwesig in journalistischen Erzählungen nicht nur Reisewillige entgegengestellt (vgl. Narrativ Eins). Schwesigs Krisenkurs fordere auch die Pandemiepolitik anderer Bundesländer heraus, zum Beispiel in Schleswig-Holstein:

Der rigide Ausschluss von Tagestouristinnen hatte der Landesregierung in Schwerin nicht nur Kritik potenzieller Besucherinnen eingebracht, sondern auch vom Nachbarland Schleswig-Holstein. Dort waren die Strände im Hochsommer wegen fehlender Alternativen oft überfüllt. (Schalamon ZON 25.8.2020)

Vor allem aber erschwerten und gefährdeten bestimmte Vorgehensweisen in Mecklenburg-Vorpommern, die von den Regelungen in anderen Ländern abwichen, immer wieder Einigungsprozesse und gemeinsame Beschlüsse. Das thematisieren Journalist:innen besonders im Oktober 2020, im Kontext der bereits angedeuteten Debatte zum Umgang mit Reisenden und Reiserückkehrer:innen aus deutschen Hochinzidenzgebieten (vgl. Narrativ Eins) und einem deutschlandweiten Beherbergungsverbot.

Dabei sei Mecklenburg-Vorpommern aber nicht das einzige Bundesland, das gemeinsame Beschlüsse erschwere. Auch Berlin, Bremen, Niedersachsen oder Thüringen seien nicht bereit, einen gemeinsamen Beschluss zum Beherbergungsverbot mitzutragen. Während diese Länder ein solches „zunächst nicht umsetzen“ wollten (Blinda SPON 8.10.2020; vgl. auch MV 13), sei Mecklenburg-Vorpommern allerdings (vorerst) das einzige Bundesland, dem „die mehrheitlich beschlossenen Regelungen nicht weit genug“ gingen (Krex u. a. ZON 8.10.2020), und das sich „sogar weitergehende Schritte“ vorbehalte

37 Ulrich Exner: „Das Ministerpräsidenten-Paradox“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus225408379/Corona-Krise-Der-eigene-Weg-der-Ministerpraesidenten.html>, 31.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

(Vooren u. Gaul ZON 7.10.2020). Im Aktantenmodell, das ich zu den journalistischen Texten über diese bundesweiten Verhandlungen zum Beherbergungsverbot entwickelt habe, stehen sich demnach zumeist drei Subjekte (mit unterschiedlichen Objekten) gegenüber: die meisten der sechzehn deutschen Bundesländer und die damalige Bundeskanzlerin, die ein einheitliches Beherbergungsverbot für Reisende aus Hochinzidenzgebieten forderten, die bereits genannten Bundesländer, die das ablehnten, und Mecklenburg-Vorpommern, das die Forderungen nach einem negativen COVID-Test zur Einreise um eine zusätzliche Quarantäne ergänzen wollte. Das Streben nach einer einheitlichen Regelung deute ich in dieser Aktantenstruktur als zentrales Objekt, dem Mecklenburg-Vorpommern entgegengestellt wird. Somit lässt sich das Bundesland aktantentheoretisch erneut als opponentisches Antisubjekt betrachten (vgl. auch Narrativ Eins).

(MV 13) *Thüringen, Berlin und Bremen wollen aktuell noch keine Beherbergungsverbote aussprechen, Niedersachsen prüft noch. Mecklenburg-Vorpommern will seine noch deutlich strengere Regel beibehalten. Demnach darf man mit einem negativen Corona-Test zwar einreisen, muss sich aber trotzdem in eine 14-tägige Quarantäne begeben.* Sie kann nur durch eine erneute Testung nach fünf bis sieben Tagen verkürzt werden. *Eine Regelung, die einen Kurzurlaub im Grunde unmöglich macht.* Betroffen davon dürften vor allem die Berliner sein, die kommende Woche in die Herbstferien starten und die gern einen Kurztrip an die Ostsee unternehmen. (Menkens u. Vetter WON 9.10.2020)

(MV 14) *Bei den Beratungen wollen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) und die Länderchefs am Nachmittag versuchen, sich auf einheitlichere Regelungen zu verständigen.* Die Positionen der Bundesländer beim Beherbergungsverbot klappten im Vorfeld auseinander. *So lehnte etwa Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) eine Lockerung der strengen Beschränkungen in ihrem Bundesland ab.* Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller (SPD) kritisierte die Reisebeschränkungen. (Jungehülsing ZON 14.10.2020)

(MV 15) *Den Streit über die Beherbergungsverbote für Reisende aus innerdeutschen Risikogebieten haben Bund und Länder nicht gelöst. [...] Am Mittwoch hatten die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin getagt und über das weitere Vorgehen bei der Pandemiebekämpfung beraten. Auf eine bundeseinheitliche Regelung zum Beherbergungsverbot konnte man sich jedoch nicht verständigen. Mehrere Bundesländer, etwa die Reiseländer Mecklenburg-Vorpommern und Bayern, wollten an ihren Regelungen zum Beherbergungsverbot festhalten.* (Lehmann SPON 15.10.2020)

Zwar zeigen manche Journalist:innen Mecklenburg-Vorpommern als Teil einer Gruppe vergleichsweise strikt agierender Bundesländer (vgl. MV 15), oftmals wird das Land aber als abweichende Akteurin mit „besonders strengen Ausnahmeregelungen“ präsentiert (Menkens u. a. WON 11.10.2020): „Tat-

sächlich hat Mecklenburg-Vorpommern vergleichsweise strenge Regeln für Touristen“ (Gubernator u. Wunderlich WON 13.10.2020). So gelte im Bundesland nach der Rückkehr aus Risikogebieten im Unterschied zu anderen Ländern eine Quarantänepflicht: „Diese Vorgaben galten bislang nur in Mecklenburg-Vorpommern und waren die bundesweit schärfsten“ (Stockrahm ZON 17.10.2020). Diese Vorschrift stoße „auf massive Kritik“ (Pütz SPON 18.12.2020), auch im Bundesland selbst. Der damalige mecklenburg-vorpommersche Bürgerbeauftragte Matthias Crone spricht von einer „Ungleichbehandlung“, die „rechtlich fragwürdig“ sei und sich auch nicht durch eine besonders schlechte Infektionslage begründen lasse (ebd.).

In einigen Texten der medialen Berichterstattung wird Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Schwesig stärker in den Fokus gerückt, die ich für eine Vielzahl der betrachteten Erzählungen als Antiadressantin im Aktantenmodell verorte. In der Diskussion um ein Beherbergungsverbot stehe sie einer Gemeinschaft von Bundesländern und Ministerpräsident:innen gegenüber und verfolge einen *Sonderweg* – vermutlich eine Formulierung der dpa, die im Oktober in allen drei Onlinezeitungen aufgegriffen wird: Manuela Schwesig habe „angesichts der steigenden Zahl an Neuinfektionen lange Zeit auf ihren Sonderweg bestanden“ (Stockrahm ZON 17.10.2020; vgl. auch Böcking SPON 17.10.2020 u. Rößner u. Beug WON 17.10.2020).³⁸ Ein solcher Sonderweg, der in Mecklenburg-Vorpommern verfolgt werde, wird in der Berichterstattung im Frühjahr 2021 erneut thematisiert, diesmal in Zusammenhang mit der dort geplanten Bestellung des russischen COVID-19-Impfstoffs *Sputnik V*. Schwesig hebe sich damit erneut von anderen Handlungs- und Entscheidungsträger:innen ab und unterlaufe die Vorhaben der Bundesregierung: „Die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer hat die Sonderwege dagegen kritisiert. ‚Für die Beschaffung der Impfstoffe ist die Bundesregierung zuständig,‘ sagte die SPD-Politikerin. Da gehöre das Thema hin“ (Moche u. Gubernator WON 8.4.2021).

38 Der Begriff des *Sonderwegs* ist historisch besetzt und bezieht sich auf die heute verstärkt infrage gestellte Vorstellung von einem *deutschen Sonderweg*, also auf die Idee, dass „sich die deutsche historische Entwicklung von der der übrigen europäischen, insbesondere der westeuropäischen, Länder unterscheide“, aus: Bernd Faulenbach: „Deutscher Sonderweg. Zur Geschichte und Problematik einer zentralen Kategorie des deutschen geschichtlichen Bewußtseins“. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 33 (1981), S.3–21, hier S.3. Die Verwendung im Pandemiekontext erscheint für die Beschreibung von bestimmten Vorgehensweisen sowohl in Mecklenburg-Vorpommern als auch in Schweden (vgl. Kapitel 6.2) von dieser historischen Bedeutung losgelöst. Dennoch wird mit dem Begriff auch in Krisenzusammenhängen eine Unterscheidung zwischen Norm und Abweichung starkgemacht.

Schwesig und Mecklenburg-Vorpommern fielen bei allen „Sonderwegen“ vor allem durch ungewöhnlich strikte Regelungen auf, zeichneten sich in der Gesundheitskrise durch einen „in vielen Bereichen [...] besonders strengen Kurs“ aus (Kamann u. a. WON 23.10.2020). Die Landesregierung plädierte zum Beispiel für vergleichsweise strikte Ausgangssperren oder eine Verschärfung der sogenannten Bundesnotbremse, die inzidenzabhängige, bundesweit abgestimmte Maßnahmen vorsehe (vgl. MV 16 u. 18).

(MV 16) *Ausgangssperren sollen in Mecklenburg-Vorpommern schon ab einer Inzidenz von 150 gelten. In anderen Bundesländern liegt dieser Grenzwert bei 200. Auch Schul- und Kitaschließungen werden unterschiedlich umgesetzt. Ein Überblick der Vorgaben in allen 16 Bundesländern. Am späten Dienstagabend einigten sich die Bundesregierung und die 16 Ministerpräsidenten auf eine Verlängerung des Lock-downs bis zum 14. Februar. Doch in der Umsetzung weichen einige Bundesländer von dem Beschluss ab.* (Will u. Beug WON 22.1.2021)

(MV 17) Auch Manuela Schwesig fordert in ihren öffentlichen Auftritten wie zuletzt im Zusammenhang mit möglichen neuerlichen Grenzkontrollen immer wieder ein einheitliches Vorgehen der Bundesländer in der Pandemiebekämpfung. *Gleichzeitig verzichtet sie bei der Festlegung der Mecklenburger Corona-Regeln auf Absprachen. Selbst die norddeutschen Nachbarländer fühlen sich in der Regel überrumpelt vom Kurs der Schweriner Regierungschefin. Als erste Ministerpräsidentin überhaupt schottete die Sozialdemokratin ihr Territorium im vergangenen Frühjahr gegen Tagestouristen und Urlauber ab. Eine Regel, die in Mecklenburg-Vorpommern – anders als in den anderen Küstenländern – auch jetzt wieder gilt. Gleichzeitig verzichtet Schwesig auf eine verbindliche Schließung von Kitas und Grundschulen – sehr zum Ärger beispielsweise ihres Parteifreundes Peter Tschentscher. Hamburgs Bürgermeister muss den Eltern erklären, warum in der Hansestadt nicht möglich ist, was in Schwerin eben doch geht.* (Exner WON 31.1.2021)

(MV 18) Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin ist die Bundesnotbremse zu lasch. [...] Kurz bevor der Bundesrat die Novelle des Infektionsschutzgesetzes voraussichtlich bestätigen wird, kritisieren mehrere Ministerpräsidenten die Bundesnotbremse. *Für Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) geht das Gesetz, das der Bundestag gestern beschlossen hat, nicht weit genug. [...] Die Notbremse bleibe weit hinter den verabredeten Regeln zurück. Ihr Bundesland werde die Bundesnotbremse nicht umsetzen, „weil sie den Menschen nicht hilft“. [...] Ziel des Bundesgesetzes ist es, die Regelungen zum Infektionsschutz, die bisher von den Ländern teils unterschiedlich interpretiert und umgesetzt wurden, zu vereinheitlichen.* (Otto ZON 22.4.2021)

Das Textbeispiel MV 17 deutet jedoch bereits an, dass Schwesig und Mecklenburg-Vorpommern medial nicht nur mit einer vergleichsweise restriktiven Krisenpolitik in Verbindung gebracht werden. Gerade für den Tourismusbereich, in dem sich das Bundesland in den bisherigen Beispielen durch besonders scharfe Regelungen ausgezeichnet hat, lassen sich ebenso journalistische

Erzählungen über verhältnismäßig liberale Ansätze in Mecklenburg-Vorpommern anführen. Bereits im April 2020, als die mediale Berichterstattung zum Bundesland von einer Erzähltendenz bestimmt wird, die ich unter *Narrativ Eins* dargelegt habe, gehe Mecklenburg-Vorpommern „im Freizeitbereich [...] eigene Wege“, die auch erste Überlegungen zum „Wiederanfahren des Tourismus“ umfassten (Exner u. a. WON 17.4.2020). Wenig später „preschen immer mehr Bundesländer mit eigenen Plänen für weitere Lockerungen von Corona-Beschränkungen vor“ (o. V. WON 5.5.2020), darunter Mecklenburg-Vorpommern, was dem Ziel bundesweit einheitlicher Beschlüsse entgegenstehe.

Im März 2021 wird Schwesig dann wiederholt als Beispiel für „Länderchefinnen“ angeführt, die „Urlaub im eigenen Bundesland trotz anderslautender Empfehlung des Bundes ermöglichen wollen“ (Müller ZON 28.3.2021). In einer Debatte um kontaktarmen Urlaub stünden Befürworter:innen wie Schwesig vor allem der Bundeskanzlerin gegenüber, die sich „vehement für strengere Corona-Regeln und Vorsicht“ ausspreche: „Merkel und die Regierungschefs einiger Länder hatten sich zuvor verhakt. Vor allem der Inlandsurlaub, den einige Ministerpräsidenten ermöglichen möchten, war umstritten“ (Beug u. Wunderlich WON 23.3.2021). Neben Mecklenburg-Vorpommern werde erneut auch in Schleswig-Holstein versucht, „wenigstens eingeschränkt Urlaub zu Ostern möglich zu machen – zu wichtig ist in beiden Bundesländern der Tourismus“ (Doll u. a. WON 18.3.2021). Unabhängig getroffene Entscheidungen und verfolgte Ziele, die koordinierten Vorhaben entgegenstünden, werden medial selten ausschließlich für Schwesig und Mecklenburg-Vorpommern diskutiert; und doch dient das Bundesland journalistischen Erzähler:innen immer wieder als prominentes Beispiel für „Eigeninitiativen und Sonderwege[]“ (Exner WON 31.1.2021) durch die Gesundheitskrise: „Mindestens bis zum 7. März bleibt Deutschland im Shutdown – doch einige Bundesländer kündigen bereits Ausnahmen an. Das gilt vor allem für Mecklenburg-Vorpommern“ (Golombek SPON 25.2.2021).

Dass sich die sechzehn Bundesländer „nicht einigen“ könnten (Fuest u. Klauth WON 12.3.2021), ist zentrales Thema im deutschen Pandemiediskurs und führt zu verstärkten Debatten um die Funktionsfähigkeit des deutschen Föderalismus. In Artikelüberschriften wie *In der Pandemie ist der Föderalismus ein Segen* (Rosenfeld WON 25.8.2020; vgl. auch Hipp SPON 27.4.2020) oder *Deutschland, ein Flickenteppich* (Steffen ZON 6.12.2022; vgl. auch Fischer SPON 10.3.2021) deuten sich gegensätzliche journalistische Posi-

tionen zum föderalen Umgang mit der Ausbreitung von SARS-CoV-2 an.³⁹ In der Berichterstattung werden auch für die Politiker:innen der Bundesländer unterschiedliche Einstellungen aufgezeigt und Schwesig beziehungsweise Mecklenburg-Vorpommern wiederholt zu den Befürworter:innen länderspezifischer Vorgehensweisen gezählt:

Gegen eine bundeseinheitliche Regelung sprachen sich Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern aus. [...] Gleichmäßigkeit klinge zwar gut, schränke aber alle auch gleichermaßen ein, hieß es aus Mecklenburg-Vorpommern. Es sei richtig, solche Entscheidungen in den Ländern zu treffen. (Hendrich WON 23.8.2020)

Für diese Position des möglichen Abweichens von einem einheitlichen Kurs werden journalistisch durchaus Begründungen genannt, insbesondere allerdings in Form von Zitaten der mecklenburg-vorpommerschen Ministerpräsidentin, die sich vor allem auf die niedrigen Infektionszahlen im Land berufe (vgl. MV 19 u. 20).

(MV 19) *Nach der Kritik von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) am zu forschenden Vorgehen mancher Bundesländer bei Corona-Lockerungen fühlen sich einige Ministerpräsidentinnen und Landeschefs explizit nicht angesprochen. Mecklenburg-Vorpommerns Regierungschefin Manuela Schwesig (SPD) sagte dies gegenüber „Bild live“. „Wir sind ja das Land in Deutschland mit den geringsten Infektionen und gehen jetzt Schritt für Schritt wieder Wege der Öffnung.“ Daher habe die Kanzlerin mit Mecklenburg-Vorpommern „keine Not“. Merkel hatte am Donnerstag im Bundestag in ihrer ersten Regierungserklärung zur Corona-Krise gesagt, die Umsetzung der Öffnungsbeschlüsse wirke auf sie „in Teilen sehr forsch, um nicht zu sagen zu forsch“. Welche Länder sie meinte, verschwieg die Kanzlerin. Später wies auch Nordrhein-Westfalen alle Vorwürfe von sich. „Nordrhein-Westfalen war so bundestreu (...) wie nur wenige Bundesländer“, sagt Gesundheitsminister Karl-Josef Laumann (CDU) in Düsseldorf. Beobachter hatten darüber spekuliert, dass Merkel vor allem den Lockierungskurs von Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) impliziert hatte. (Kröning u. Pfahler WON 24.4.2020)*

(MV 20) *Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) hat sich kurz vor den Beratungen zur Corona-Strategie mit Kanzlerin Angela Merkel und den Ministerpräsidenten erneut gegen eine bundeseinheitliche Regelung für Familienfeiern ausgesprochen. „Das werde ich auf keinen Fall mitmachen“, sagte sie im Deutschlandfunk. Die Infektionslage vor Ort sei ausschlaggebend. „Wenn alle nach bundeseinheitlichen Regeln rufen, dann sollten wir sie da machen, wo es um Bundes-*

39 Vgl. zum Gebrauch der „bekannte[n] Metapher des ‚Flickenteppichs‘“ in Pandemiezeiten und allgemein zur mehrheitlich negativen Einschätzung der föderalen Ordnung zu Beginn der COVID-19-Pandemie Reus: „Die mediale Darstellung des Föderalismus“, S. 384. Vgl. auch Kropp: „Hat sich der bundesdeutsche Föderalismus“, S. 1; Münch: „Wenn dem Bundesstaat die Stunde der Exekutive schlägt“, S. 209; Dausend: „Die große Illusion“, S. 165.

oder internationale Fragen geht“, betonte Schwesig – etwa für Reiserückkehrer aus Risikogebieten oder auch beim Bußgeld für Verstöße gegen die Maskenpflicht. (Korge SPON 27.8.2020)

(MV 21) Nun werden unter anderem die Küstenländer Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein die von ihnen angestrebten Öffnungen wohl auf eigene Faust durchsetzen: „Klar ist: Der Urlaub im eigenen Land muss zu Ostern möglich sein“, schrieb die Schweriner Regierungschefin Manuela Schwesig während der Sitzung auf Facebook. Ein Abweichen ist möglich, da die Bund-Länder-Beschlüsse immer nur Leitlinien sind, die die Landesregierungen dann in Verordnungen konkretisieren – und entsprechend der regionalen Infektionslage anpassen. (Steffen ZON 23.3.2021)

Gerade das im bundesweiten Vergleich milde Infektionsgeschehen in Mecklenburg-Vorpommern fungiert in vielen journalistischen Erzählungen als Legitimation dafür, dass im Bundesland eigenständige und abweichende Krisenentscheidungen getroffen werden könnten. Es geht aus diesem Grund als wichtiger Adjuvant des Antisubjekts Mecklenburg-Vorpommern in die von mir entwickelte Aktantenstruktur zu *Narrativ Zwei* ein: „Widerstand gegen einheitliche Regelungen kommt verständlicherweise aus den Ländern, die bisher niedrige Infektionszahlen vorzuweisen haben“ (Schuler ZON 24.8.2020). Darüber hinaus sei ein Abweichen von abgestimmten Maßnahmen aufgrund der föderal organisierten Pandemiopolitik in Deutschland durchaus rechtens; die Entscheidung über Maßnahmen und ihre Umsetzung liege bei den Bundesländern (vgl. MV 21; vgl. auch Kapitel 2.4 u. 4.1.1). Dennoch dient Mecklenburg-Vorpommern Journalist:innen wiederholt auch als Beispiel dafür, dass regional differenzierte Vorgehensweisen negative Konsequenzen haben könnten, verwirrend und frustrierend seien, ungerecht und sogar bedrohlich.

(MV 22) Am Mittwoch noch hatte die Kanzlerin nach ihrer Videokonferenz mit den Ministerpräsidenten die Einheit von Bund und Ländern beschworen, am Donnerstag war es mit der Verbrüderung auch schon wieder vorbei. Die meisten Bundesländer legten die gemeinsam gefassten Beschlüsse zum langsamen Exit sehr individuell aus. So wird man bald in Nordrhein-Westfalen neue Einlegebretter für das Billy-Regal besorgen können, während man in Mecklenburg-Vorpommern wohl den Zoo besuchen darf. Der föderale Flickenteppich legt sich mal wieder schwer übers Land. An sich ist das nicht verwerflich, schließlich hat jedes Bundesland seine Eigenarten und ist von der Epidemie unterschiedlich betroffen. Gefährlich aber ist die Sogwirkung. Schon als es darum ging, erste Kontaktperren oder Ausgangsbeschränkungen durchzusetzen, legte der bayerische Ministerpräsident Markus Söder vor, die anderen Regierungschefs zogen nach, zu groß war der Sog. Nun könnte es wieder einen Wettlauf geben, einen der Lockerungen. Nur dass die Gefahr diesmal höher ist: Gibt es zu viele Kontakte, steigen die Infektionszahlen. Steigen diese rasant, droht eine neue Welle. Diese wäre fatal. (Knobbe SPON 17.4.2020)

(MV 23) *Während die Infektionszahlen in Deutschland drastisch ansteigen, regt sich Kritik an den uneinheitlichen Corona-Beschränkungen der Bundesländer. Bürger aus Risikogebieten dürfen in manchen Bundesländern nur gegen Vorlage eines negativen Corona-Tests „beherbergt“ werden – je nachdem, woher sie kommen und wohin sie wollen. Wollen zum Beispiel Reisende aus Köln an der Ostsee in Mecklenburg-Vorpommern Urlaub machen, dann müssen sie erst mal in Quarantäne, in Hamburg dürfen sie dagegen übernachten. Was gilt wo, wer darf wohin reisen, wie viele Fans dürfen wo ins Fußballstadion? Die Verwirrung ist groß, der Frust auch.* (Hassenkamp SPON 10.10.2020)

(MV 24) *ZDF-Moderator Markus Lanz konfrontiert Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) mit Unstimmigkeiten im Pandemie-Management. Warum beraten Bund und Länder, wenn einzelne Ministerpräsidenten danach ausscheren? Und ab wann gilt man eigentlich als geboostert? Der berühmte Flickenteppich ist zurück [...] „Ich blicke einfach nicht mehr durch“, ruft Markus Lanz aus. Die Bundesländer sind zuletzt unterschiedlich mit der Booster-Impfung umgegangen. In Mecklenburg-Vorpommern galt man erst 14 Tagen nach der Impfung als geboostert, in Baden-Württemberg sofort. Das sorgt offenbar für Verwirrung.* (Landes WON 13.1.2022)

Auch wenn die mediale Föderalismuskritik in Pandemiezeiten nicht ausschließlich Mecklenburg-Vorpommern gilt (vgl. MV 22–24), prägen die wiederkehrenden Erzählungen von unabgestimmten Vorgehensweisen im Bundesland das Bild, das im medialen Krisendiskurs von diesem entsteht: Wiederholt stehe Mecklenburg-Vorpommern anderen Krisenakteur:innen in ihrem Streben nach bundesweiten Absprachen und einem einheitlichen Vorgehen entgegen. Die teilweise kommunizierte Ansicht, dass sich das Bundesland ein solches Abweichen aufgrund niedriger Infektions- und Todesfallzahlen sowie der Gesetzeslage in Deutschland durchaus leisten könne (vgl. MV 19–21), rückt in föderalismuskritischen Argumentationen häufig in den Hintergrund.

Abschließend bleibt anzumerken, dass sich in den untersuchten Texten auch Gegenerzählungen finden, die dieses Bild verschwimmen lassen: Schwesig setze sich, paradoxerweise, „immer wieder“ auch für „ein einheitliches Vorgehen der Bundesländer in der Pandemiebekämpfung“ ein (MV 17). In den Erzählungen von einem solchen Engagement beziehungsweise von Forderungen der mecklenburg-vorpommerschen Ministerpräsidentin deutet sich eine weitere erzählerische Regelmäßigkeit an, die ich im folgenden Kapitel als *Narrativ Drei* schildere.

5.4 Narrativ Drei: „Seit Tagen ätzt Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin“⁴⁰

In länderübergreifenden pandemiepolitischen Debatten stehe Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Schwesig der Bundesregierung, aber auch anderen Landesregierungen und ihren geplanten oder bereits verfolgten Strategien immer wieder mit Kritik und Forderungen nach alternativen Vorgehensweisen entgegen – zugunsten des eigenen Bundeslandes, aber auch der in anderen Teilen Deutschlands Lebenden.

Die zuletzt angedeutete Forderung Manuela Schwesigs nach bundeslandübergreifendem Zusammenhalt und Einheitlichkeit steht im starken Gegensatz zu den medial thematisierten Alleingängen und Eigeninitiativen in Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Narrativ Zwei). Richtet sich die Kritik an einer fehlenden Abstimmung in der Pandemiepolitik in vielen journalistischen Erzählungen nicht zuletzt an Mecklenburg-Vorpommern und seine Ministerpräsidentin, sei es anderen Texten zufolge gerade auch Schwesig selbst, die diese übe. So rufe sie zu Beginn der Ausbreitung von SARS-CoV-2 in Deutschland „ihre Kollegen zu Zusammenhalt auf“, früh habe sie „andere Politiker davor gewarnt, die Coronakrise zur Profilierung zu nutzen. [...] Es gelte nun vielmehr, parteiübergreifend und länderübergreifend zusammenzuhalten“ (Abbott SPON 23.3.2020). Schwesig kritisiere unter anderem, dass trotz der deutschlandweiten Umsetzung einer Maskenpflicht „keine bundesweit einheitliche Regelung getroffen wurde“ (Gökkaya ZON 22.4.2020). Ihre Kritik richte sich zum einen an die Regierungspolitiker:innen der anderen Länder. Insbesondere zwischen Schwesig und dem bayrischen Ministerpräsidenten Markus Söder seien immer wieder „leichte Spannungen“ zu spüren: Wie die mecklenburg-vorpommersche Ministerpräsidentin im ZDF bei Maybrit Illner in Erinnerung rufe, habe sie „schon vor Wochen gesagt, dass gezieltes Testen besser sei als Massentests, aber damals sei Söder halt ‚der Held‘ gewesen“ (Raab SPON 28.8.2020; vgl. auch Abbott SPON 23.3.2020). Zum anderen wird Schwesig medial auch als präsenste Kritikerin der Bundesregierung gezeigt: Sie „vermisste [...] eine nationale Teststrategie“ (Raab SPON 28.8.2020) und prangere die knappe „Verfügbarkeit von Selbsttests“ an (Hendrich WON 5.3.2021), äußere Einwände gegenüber Lockerungsbestrebungen und spreche

40 Markus Becker u. Cornelia Schmergal: „Wer wusste wann vom Lieferengpass?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-streit-zwischen-eu-und-deutschland-wer-wusste-wann-vom-impfstoff-engpass-a-7ae29aaf-d576-48cb-9eac-5967d30a7c4c>, 20.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

sich „stattdessen für strengere Regeln“ aus (Croll y. Exner WON 13.10.2020). So plädiere Schwesig beispielsweise für „einen strengeren Shutdown in Regionen mit hohem Inzidenzwert“ (Korge SPON 23.11.2020) oder eine schärfere Bundesnotbremse (vgl. MV 18; vgl. auch Narrativ Zwei).

(MV 25) *Manuela Schwesig fordert bundeseinheitliche Corona-Vorgaben. Derzeit gelten in den Bundesländern unterschiedliche Regeln im Umgang mit Corona. Mecklenburg-Vorpommern will nun eine gemeinsame Linie – zumindest bei einigen Themen. Vor dem Treffen von Kanzlerin Angela Merkel (CDU) mit den Ministerpräsidenten der Länder hat Mecklenburg-Vorpommerns Landeschefin bundeseinheitliche Regelungen für die wichtigsten Corona-Maßnahmen gefordert. „Große Themen müssen wir bundeseinheitlich regeln: Abstand, Maskenpflicht, gern auch Geldbußen oder einheitliche Regeln bei Großveranstaltungen“, sagte Manuela Schwesig der Bild-Zeitung. Detailfragen wie etwa die Teilnehmerzahl bei Familienfeiern sollten hingegen „regional entschieden werden“, sagte die SPD-Politikerin. Da die Infektionszahlen unterschiedlich seien, seien auch unterschiedliche Regeln notwendig. [...] Laut Schwesig müsste das Hauptthema der Konferenz am Donnerstag der internationale Reiseverkehr sein. Ein Thema, bei dem Deutschland sich „ein bisschen übernommen hat“, wie sie sagt. Es gebe jetzt vermehrt Reiserückkehrer aus Risikogebieten und dafür gebe es keine bundeseinheitlichen Teststrategien. Diese Fragen müssten Merkel und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn nun gemeinsam mit den Ländern beantworten, „damit das in Zukunft besser läuft“. Dies sei eine nationale Frage. Mecklenburg-Vorpommern halte einen einmaligen Test nach der Rückkehr nicht für ausreichend [...]. (Finkenwirth ZON 26.8.2020)*

(MV 26) *Schwesig kritisiert Bund scharf wegen fehlender Corona-Selbsttests. Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) hat den Bund für fehlende Corona-Selbsttests verantwortlich gemacht und scharf kritisiert. „Ich will an dieser Stelle nicht verhehlen, dass ich sehr verärgert bin darüber, dass der Bund es zulässt, dass zunächst Aldi und Co. Selbsttests verramschen können und wir die Selbsttests erst Mitte März geliefert bekommen“, sagte Schwesig. Mecklenburg-Vorpommern habe bereits vor der Ministerpräsidentenkonferenz zwei Millionen dieser Selbsttests geordert, „weil wir gehnt haben, dass wir uns nicht auf den Bund verlassen könne [sic]“, sagte sie. Das Land hat rund 1,6 Millionen Einwohner. Es könne in der Corona-Pandemie nicht sein, dass der Markt über den Schutz für Kinder und Jugendliche bestimme. Dies hätte der Staat tun müssen, sagte Schwesig. Mit mehr Selbsttests seien Lockerungen in Kitas und Schulen eher möglich. (Venohr SPON 7.3.2021)*

(MV 27) *Die SPD hat sich mit FDP und Grünen darauf verständigt, dass die „Epidemische Lage“ nicht mehr verlängert werden soll. Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Schwesig hält das für falsch – und warnt davor, die Pandemie zu unterschätzen. [...] „Corona ist nach wie vor da. Und Corona ist nach wie vor eine Pandemie mit nationaler Tragweite.“ Deshalb hätte sie sich auch gewünscht, dass die jetzige Rechtsgrundlage verlängert werde. [...] Schwesig mahnte: „Es darf jetzt nicht die Botschaft sein, es ist alles nicht so schlimm, sondern wir müssen weiter*

deutlich machen, Corona ist ernst zu nehmen, insbesondere von denjenigen, die sich nicht haben impfen lassen.“ (Kröning WON 31.10.2021)

Die journalistisch aufgegriffenen Kritikpunkte und Forderungen Schwesigs ergeben in der Gesamtschau kein einheitliches Bild: Ihre wiederholt geäußerte Mahnung an Zusammenhalt und Absprachen scheint beispielsweise mit der Argumentation „gegen eine bundeseinheitliche Regelung für Familienfeiern“ schwer vereinbar (MV 20). Teilweise werden beide Positionen in medialen Erzählungen direkt nebeneinandergestellt (vgl. MV 25).

Schwesig übe nicht nur Kritik an Regelungen, die ihrer Auffassung nach zu lasch seien, sondern spreche sich gelegentlich auch für Lockerungen ländereübergreifender Maßnahmen aus (vgl. auch Narrativ Zwei). So vertrete sie in der Diskussion um eine Rückkehr zum Präsenzunterricht an Schulen, die medial intensiv verhandelt wird, einen im Gegensatz zur Bundeskanzlerin permissiven Kurs, was zu wiederholten Auseinandersetzungen zwischen den beiden Politiker:innen führe: In einer Onlinesitzung zum Unterricht in Pandemiezeiten hätten sie „überaus emotional gestritten“ (Schlieben ZON 20.1.2021; vgl. auch MV 29). Schwesig tritt im journalistischen Erzählen als „wiederkehrender Quälgeist der Kanzlerin“ in Erscheinung (Schlieben ZON 20.1.2021),⁴¹ der ihr, häufig gemeinsam mit anderen Akteur:innen, immer wieder mit der Lockerung von verschiedenen Regelungen „in den Ohren“ liege (Heinen ZON 2.8.2021). Unter den Journalist:innen, die Schwesig als Krisenakteurin zeigen, die für Lockerungen plädiere und bestimmte Maßnahmen kritisiere, tut sich, wie die folgenden Beispiele zeigen, vor allem eine Gruppe von *Spiegel-Online*-Redakteuren um Florian Gathmann hervor.

(MV 28) Söder ist ein Mann der klaren Worte, intern wie öffentlich. Als *Mecklenburg-Vorpommerns SPD-Ministerpräsidentin Manuela Schwesig die Kanzlerin und ihre Amtskollegen davon überzeugen will, „körpernahe Dienstleistungen“, so die Formulierung, wieder zuzulassen, also beispielsweise Fußpflege- und Tattoo-Studios*, erwidert Söder Teilnehmern zufolge: Das gehe nicht, weil man das auf der Reeperbahn falsch verstehen könnte. Allgemeine Heiterkeit in der Runde – die Sache ist vom Tisch. (Gathmann u. a. SPON 30.4.2020)

41 Die Bezeichnung des *Quälgeists* gilt im zitierten Artikel dem Berliner Bürgermeister Michael Müller, lässt sich aufgrund des vorangestellten „auch“ aber zugleich als Charakterisierung der zuvor genannten Schwesig verstehen: „Und während der gestrigen Beratungen haben sich CDU-Kanzlerin Angela Merkel und die SPD-Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern Manuela Schwesig überaus emotional gestritten: ‚Ich lasse mir nicht anhängen, dass ich Kinder quäle‘, wird die Kanzlerin zitiert. Auch Berlins Bürgermeister (Müller, SPD) gilt als ein wiederkehrender Quälgeist der Kanzlerin“ (Schlieben ZON 20.1.2021).

5.4 Narrativ Drei: „Seit Tagen ätzt Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin“

(MV 29) Doch deutlich wird an diesem Tag: *Merkel stößt mit ihrem restriktiven Kurs zunehmend auf Widerstand. Mehrere Ministerpräsidenten machen klar, dass sie eine weitere Verschärfung bei den Schulen nicht mittragen wollen.* Die negativen Folgen für Kinder und Familien seien zu schwerwiegend. *Besonders heftig gerät Merkel in der Videoschalte mit Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig aneinander. Die Sozialdemokratin kritisiert, dass in der Diskussion mit zweierlei Maß gemessen werde.* Unter den geschlossenen Schulen litten Kinder und Familien, zugleich schaffe es die Politik nicht, klare Regeln für Homeoffice zu erlassen und Unternehmen zu verpflichten, Mitarbeitern in der Produktion medizinische Masken zur Verfügung zu stellen. *Damit bringt Schwesig die Kanzlerin gegen sich auf. „Ich lasse mir nicht anhängen, dass ich Kinder quäle oder Arbeitnehmerrechte missachte“, sagt Merkel laut Teilnehmern. Sie habe extrem genervt gewirkt, heißt es. Und Schwesig habe ihren Frust abbekommen.* (Gathmann u. a. SPON 19.1.2021)

(MV 30) Aber an diesem Montag reicht es nach drei Stunden dann auch der Kanzlerin, als die Runde über den sogenannten kontaktarmen Urlaub diskutiert. *Mehrere Länderchefs, darunter die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer, ihre Kollegin Manuela Schwesig aus Mecklenburg-Vorpommern (beide SPD) und Sachsen-Anhalts Regierungschef Haseloff kritisieren, es sei nicht nachvollziehbar, Mallorca-Reisen ohne anschließende Quarantäne zuzulassen – Bürgern die Ferien im eigenen Bundesland aber zu verbieten.* Sie wollen mit einer Protokollerklärung ausscheren. [...] *Zuvor hat es parteiübergreifend großen Unmut bei den Länderchefs über die Entscheidung der Bundesregierung gegeben, die Reisewarnung für Mallorca aufzuheben, weil so Tausende von Urlaubern von der Baleareninsel zurückkehren – ohne getestet zu werden oder in Quarantäne zu müssen.* (Gathmann u. a. SPON 23.3.2021)

Kritische Aussagen Schwesigs häufen sich auch zum Jahresbeginn 2021 im Zuge der Impfkampagne. Vor allem auf *Spiegel Online* und *Welt Online* wird die Ministerpräsidentin regelmäßig als eine der scharfen Kritiker:innen deutscher Impfpolitik gezeigt. Sie verlange von der Bundesregierung, für ein höheres Impftempo zu sorgen und größere Mengen an Impfstoff bereitzustellen. Ein „größeres Engagement“ fordere Schwesig vor allem „von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn“ (Stoll SPON 15.8.2021). Sie störe sich an seinen gewagten Versprechungen gegenüber Impfwilligen oder seiner Rationierung des gefragten Vakzins der Unternehmen *BioNTech* und *Pfizer* angesichts sonst möglicherweise verfallender Dosen des *Moderna*-Impfstoffs. Dabei sei sie nicht die einzige Kritikerin unter den Landespolitiker:innen (vgl. MV 33); in vielen medialen Erzählungen verkörpert sie vielmehr einen grundlegenden Konflikt zwischen Bund und Ländern: „Der Streit über die Impfstrategie zwischen Bund und Ländern schwelt seit dem ersten Piks“ (Becker u. Schmergal SPON 20.1.2021).

(MV 31) *Das Impfen gegen das Coronavirus kommt in Deutschland nur schleppend voran. Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD)*

drängt daher auf ein höheres Tempo. „Wir wollen zusichern, dass jeder geimpft werden kann, der will“, sagte Schwesig im ZDF-„Morgenmagazin“. Bisher gäbe es aber „keine verlässlichen Informationen, dass genügend Impfstoff vorhanden ist, damit das zu schaffen ist“. Die Ministerpräsidentin betonte, dass ihr Bundesland wesentlich mehr Impfdosen brauche, um ausreichend Impfungen durchzuführen. Allein in der Landeshauptstadt Schwerin würden 600 Impfdosen täglich benötigt, es stünden aber nur 600 Dosen wöchentlich zur Verfügung. [...] Schwesig äußerte sich verärgert über die Aussage von Jens Spahn (CDU), wonach jeder, der geimpft werden will, auch geimpft würde. „Ich finde es schwierig, wenn der Bundesgesundheitsminister solche Versprechen macht, ohne dass wir wissen, dass genügend Impfstoff da ist“, sagte die SPD-Politikerin. Es nutze nichts, wenn die Versorgung sich erst im zweiten Quartal bessere. (Schröder SPON 14.1.2021)

(MV 32) Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig äußert ihr Unverständnis über die von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) geplante Drosselung der Auslieferung des Impfstoffs von Biontech und Pfizer. „Wir müssen jetzt mal alle einen richtigen Schritt vorwärts gehen und das heißt für mich auch Biontech-Impfstoff nicht kontingentieren, sondern es sollte weiter vor Ort eine Freiheit geben, mit Biontech oder Moderna impfen zu können“, sagte die SPD-Politikerin [sic] bei der Ankunft zu den Koalitionsverhandlungen in Berlin. Zudem plädierte sie für Einschränkungen für ungeimpfte Personen. Man habe lange für das Impfen geworben, sagte Schwesig bei der Ankunft zu den Koalitionsverhandlungen [sic] Berlin. „Diejenigen, die sich nicht und auch nicht die Gesellschaft durch Impfung schützen, müssen dann eben mit starken Einschränkungen leben. Zum Beispiel nicht mehr ins Restaurant gehen, zum Beispiel auch Kontaktbeschränkung.“ (Will u. Heller WON 20.11.2021)

(MV 33) Bayerns Gesundheitsminister Klaus Holetschek (CSU) protestierte gegen die angekündigte Begrenzung [des Impfstoffs von BioNTech und Pfizer; N. P.]: Diese sei inakzeptabel. Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) machte Spahn in der „Bild am Sonntag“ schwere Vorwürfe: Einen Tag nach der Forderung der Kanzlerin, alle so schnell wie möglich zu boostern, „wirft das Gesundheitsministerium Brocken in das Impfgetriebe“. (Frigelj WON 21.11.2021; vgl. auch Röhlig SPON 21.11.2021)

Als mögliche Begründung für die deutliche Positionierung der SPD-Politikerin Schwesig in der Impfdebatte führen einzelne Journalist:innen die Bundestags- sowie die Landtagswahl in Mecklenburg-Vorpommern an, die im September 2021 anstehen. Doch Schwesigs Kritik richte sich nicht nur an Vorgehensweisen, die von CDU-Politiker:innen vorgebracht werden, sondern betreffe ebenso Entscheidungen, die von der eigenen SPD getroffen und getragen würden (vgl. MV 27).

Ja, ist denn jetzt schon Wahlkampf? [...] Offensiver als noch zum Anfang der Pandemie markieren SPD wie Union ihre eigenen Standpunkte und No-Gos. Wenn sich die Sozialdemokraten frühzeitig von Pannen des Gesundheitsministers distanzieren,

können sie später versuchen, es im Wahlkampf für sich geltend zu machen. (Schlieben ZON 20.1.2021; vgl. auch Gefßner WON 29.3.2021)

Das hier entwickelte Narrativ speist sich weniger aus einer thematischen Stringenz der zusammengebrachten Erzählungen, als vielmehr aus einer narrativen Grundstruktur, die ich als textübergreifend vergleichbar erkenne: In vielen medialen Erzählungen wird Schwesig Regierungspolitiker:innen sowohl auf Bundes- als auch auf Länderebene mit Kritik an bestimmten Regelungen zur Krisenbewältigung, aber auch mit Gegenvorschlägen zu angedachten oder bereits umgesetzten Strategien entgegengestellt. Sie lässt sich, meiner krisenspezifischen Erweiterung der Greimasschen Aktantenstruktur folgend, für diese Erzählungen als opponentisches Antisubjekt fassen, das dem Subjekt (der Bundesregierung und anderen Landesregierungen) beim Durchsetzen seiner Interessen mit alternativen Zielen im Weg steht. Teilweise gehe sie dabei aber auch gemeinsam mit anderen „Länderchefs“ gegen Vorschläge der Bundesregierung vor (MV 30; vgl. auch MV 29 u. 33).

Es ist also vor allem Manuela Schwesig, die sich im Mittelpunkt der entsprechenden medialen Erzählungen verorten lässt. Mecklenburg-Vorpommern kommt als abstrakter Handlungsträgerin im Unterschied zu den zuvor präsentierten *Narrativen Eins* und *Zwei* weniger zentrale Bedeutung zu. Das Bundesland lässt sich eher in der Rolle des Antiadressaten deuten, dem die Handlungen des Antisubjekts zugutekommen (vgl. MV 26 u. 31). Neben dem eigenen Bundesland und seiner Bevölkerung setze sich Schwesig auch für Menschen ein, die an anderen Orten Deutschlands leben, insbesondere für Impfwillige sowie Kinder und Jugendliche (vgl. MV 26, 29, 31 u. 32). Mecklenburg-Vorpommern lässt sich für manche Erzählungen zwar auch in der Position des Antisubjekts interpretieren, wolle „eine gemeinsame Linie“ oder „halte einen einmaligen Test nach der Rückkehr nicht für ausreichend“ (MV 25; vgl. auch MV 26); Momente des Ablehnens und Einforderns sind jedoch zumeist stärker mit Manuela Schwesig verbunden. Nichtsdestotrotz lässt sich auch *Narrativ Drei* in die Reihe der Mecklenburg-Vorpommern-Narrative stellen – steht doch niemand in öffentlichen politischen Debatten so deutlich für ein Bundesland wie die Landesregierung und vor allem die Ministerpräsidentin (oder der Ministerpräsident; vgl. auch *Narrativ Eins*).

Indem Journalist:innen die Forderungen und Kritik Schwesigs direkt oder indirekt wiedergeben, greifen sie auch eine wiederkehrende Erzählung der Ministerpräsidentin selbst auf, für die die Subjektaktanten anders verteilt werden müssen: Regierungspolitiker:innen und Kolleg:innen aus anderen Bundesländern (opponentisches Antisubjekt) hemmten Schwesig (Subjekt) in ihren Bestrebungen, das Coronavirus möglichst schnell einzudämmen,

bremsten beispielsweise das hohe Impftempo im Bundesland (vgl. MV 31). Gerade die Politiker:innen der Bundesregierung nähmen ihre Verantwortung für die Bewältigung der Krise nicht angemessen wahr, handelten nicht im Sinne der Menschen in ihrer politischen Obhut. So versorgten sie beispielsweise „zunächst Aldi und Co.“ mit Selbsttests, bevor diese Kindern und Jugendlichen zur Verfügung gestellt würden (MV 26). In Schwesigs Erzählungen erfüllen die regierenden Politiker:innen also, so lässt es sich aktantentheoretisch über die Subjektfunktionen hinaus formulieren, ihre Adressantenfunktion nicht auf eine Weise, die den eigentlichen Adressaten zugutekomme.

Eine solche Abgrenzung von anderen politischen Verantwortungsträger:innen wird in vielen der medial angeführten Schwesigzitate durch ihren wiederholten Gebrauch der ersten Person Plural allerdings wieder abgeschwächt. Immer wieder wird medial gezeigt, wie Schwesig ein deutschlandweites, alle Verantwortlichen umfassendes *Wir* konstruiert und nutzt: „Wir müssen jetzt mal alle einen richtigen Schritt vorwärts gehen“ (MV 32; vgl. auch MV 25, 27 u. 31). Der Fokus ihrer Erzählungen richtet sich somit auch über die Grenzen des eigenen Bundeslandes hinaus. In ihnen wird nicht nur ein Gegeneinander von Entscheidungsträger:innen mit unterschiedlichen Ansichten und Strategien erkennbar, sondern auch eine Gemeinschaft der Krisenbewältigung.⁴²

In manchen Artikeln der journalistischen Pandemieberichterstattung werden Schwesigs Erzählungen deutlich kritisch eingeordnet, als *ätzen* oder *klagen* bezeichnet: „Seit Tagen ätzt Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig in Interviews“ (Becker u. Schmergal SPON 20.1.2021), sie „klagt ständig über die Regierung, obwohl ihre eigene Partei ein Teil dieser ist“ (Geßner WON 29.3.2021). Leonard Geßner, der als Gastautor auf *Welt Online* durchaus kritisch von einem solchen Klagen Schwesigs schreibt, bewertet das Regierungshandeln in der Coronakrise wenige Zeichen später allerdings selbst als *frustrierend*: „Umso frustrierender ist, dass es vor allem in Deutschland schlecht aussieht und die Regierung versagt. Denn in anderen Ländern, egal ob größer oder kleiner, klappt es deutlich besser“ (ebd.). Das journalistische Erzählen und die intradiegetischen Erzählungen von Schwesig nähern sich einander in solchen narrativen Momenten an.

Das wird auf ähnliche Weise auch in Textauszug MV 31 erkennbar: Der Autor weist eingangs auf die Problematik hin, dass „[d]as Impfen gegen das Coronavirus [...] in Deutschland nur schleppend“ vorankomme. Schwesig dränge „daher auf ein höheres Tempo“ – eine Reaktion, die der Autor über

42 Vgl. zum pandemischen *Wir* („The Pandemic We“) auch Elke Krasny: *Living With an Infected Planet. COVID-19, Feminism, and the Global Frontline of Care*. Bielefeld 2023, S. 31.

das Kausaladverb „daher“ als folgerichtig zeigt. Schwesig ließe sich in seiner Erzählung aktantentheoretisch auch in adjuvanter, also stützender Funktion lesen, weil sie auf Missstände in der Pandemiepolitik des Bundes hinweise, auf deren Verbesserung dränge und Vorschläge in die Diskussion einbringe, wie Politiker:innen auf allen politischen Ebenen dafür sorgen könnten, dass es „vorwärts gehe[]“ (MV 32) und „in Zukunft besser“ laufe (MV 25). Eine solche politische Auseinandersetzung sei, zumindest manchen Journalist:innen zufolge, gerade auch in Krisenzeiten unverzichtbar: „Alle politischen Akteure ringen mit sich, mit Parteifreunden und mit Koalitionspartnern. Anders geht es nicht“ (Schlieben ZON 20.1.2021).

Die Adjuvantenrolle lässt sich Schwesig darüber hinaus ebenfalls für einige mediale Gegenerzählungen zuordnen, die sie durchaus auch als Unterstützerin der Bundesregierung zeigen. Als Angela Merkel im Januar 2021 angesichts der zügigen Ausbreitung einer SARS-CoV-2-Mutation zum Beispiel anmerke, dass es „derzeit keinen Spielraum für Öffnungen“ gebe, stimme ihr unter anderem die Ministerpräsidentin von Mecklenburg-Vorpommern zu: Man müsse „über Verschärfungen reden [...]“, sollte sich die Virus-Mutation aus Großbritannien ausbreiten“ (Schalamon u. Geil ZON 15.1.2021). Auch gut zwei Monate später zeige sich Schwesig der Kanzlerin gegenüber versöhnlich, als Merkel geplante Beschränkungen über die Ostertage selbst als zu strikt bewerte, diese wieder zurücknehmen und sich bei den Menschen im Land entschuldigen wolle: „Mecklenburg-Vorpommerns Länderchefin Manuela Schwesig (SPD) gab sich nun wohlwollend. In der Pandemie sei es ‚erlaubt, über jeden Vorschlag zu reden‘“ (Röhlig u. a. SPON 24.3.2021). Im Herbst desselben Jahres unterstütze Schwesig auch „die Pläne des designierten Bundeskanzlers Olaf Scholz [...] für eine Impfpflicht in Deutschland. ‚Es führt kein Weg mehr an der allgemeinen Impfpflicht vorbei,‘ sagte Schwesig nach einer Kabinettsitzung in Schwerin“ (Rößner u. a. WON 30.11.2021).

Dennoch lässt sich Schwesig den meisten untersuchten Erzählungen zufolge gerade in der Regierungszeit der CDU-Kanzlerin Merkel kaum „zu den größten Unterstützern“ des Regierungskurses zählen (Schlieben ZON 20.1.2021) – im Gegenteil: Als Kritikerin tritt sie in medialen Berichten über bundesweite Entscheidungsprozesse immer wieder aus der Menge der beteiligten politischen Akteur:innen hervor. Die Deutung von Schwesig in adjuvanter Funktion wird in den Texten des Untersuchungskorpus vergleichsweise selten nahegelegt. Ihre Kritik und ihre Forderungen werden meist eher im Sinne einer Störung gemeinsamer Vorhaben gezeigt, was mich auch für das dritte erarbeitete Pandemienarrativ über Mecklenburg-Vorpommern zu einer analytischen Betonung des Opponentischen veranlasst.

5.5 Narrativ Vier: „Das Bundesland mit den niedrigsten Corona-Infektionszahlen“⁴³

Aufgrund der bundesweit niedrigsten Infektionszahlen könne Mecklenburg-Vorpommern – im Gegensatz zu stark betroffenen Bundesländern – schneller zu präpandemischen Routinen zurückkehren. Eine Überwindung des kritischen Zustands erscheine im Bundesland zu vielen Zeitpunkten der COVID-19-Pandemie vergleichsweise nahe.

Schnell gilt Mecklenburg-Vorpommern in der medialen Pandemieberichterstattung als vergleichsweise wenig von SARS-CoV-2 betroffenes Bundesland. Anfang März 2020 seien „nur noch Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und das Saarland nicht betroffen“ (o. V. WON 2.3.2020). Gerade in den ersten Krisenmonaten betonten Journalist:innen Mecklenburg-Vorpommerns herausragende Stellung in Hinblick auf Infektions- und Todesfallzahlen, zeigen es immer wieder als „Bundesland mit den niedrigsten Corona-Infektionszahlen“ (Wahnbaeck SPON 8.5.2020; vgl. hierzu auch MV 4–6 u. 11). Auch im weiteren Pandemieverlauf wird eine gute Infektionslage im Land regelmäßig angeführt: So habe Mecklenburg-Vorpommern gut ein Jahr nach Beginn der pandemischen Lage „im deutschlandweiten Vergleich“ noch immer „eine der niedrigsten Inzidenzen“ (Berres SPON 3.4.2021), sei zu dieser Zeit „das einzige Bundesland mit einer einstelligen Inzidenz“ (o. V. WON 6.6.2021).

Solche journalistischen Einordnungen der Bundesländer nach Infektionszahlen stellen neben Mecklenburg-Vorpommern auch Länder wie Bayern oder Nordrhein-Westfalen heraus, in denen ein deutlich regeres Infektionsgeschehen zu beobachten sei. Führen Journalist:innen Mecklenburg-Vorpommern als positives Beispiel für auffallend niedrige Zahlen an, so grenzen sie es dabei häufig von ebenjenen Ländern ab. Vor allem Mecklenburg-Vorpommern und Bayern werden einander in vielen frühen Pandemieerzählungen gegenübergestellt: „In Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise sind die Zahlen gering, in Bayern hoch“ (Materla ZON 15.4.2020; vgl. auch Köppe SPON 21.4.2020). Der bayrische Ministerpräsident Söder räume selbst „regionale Unterschiede etwa zwischen Bayern und Mecklenburg-Vorpommern ein“ (Schröder SPON 27.8.2020).

43 Carolin Wahnbaeck: „In Mecklenburg-Vorpommern öffnen wieder Restaurants“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/corona-virus-in-mecklenburg-vorpommern-oeffnen-wieder-restaurants-a-f8c68234-57d2-42a5-b2d7-9a7b530d9df9>, 8.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].

Solche erheblichen Unterschiede in der Krisenbetroffenheit werden zum pandemiebegleitenden Thema, das die mediale Berichterstattung deutlich prägt. Fallzahlen werden meist „regional aufgeschlüsselt“ präsentiert (vgl. Steffen ZON 31.3.2020; vgl. auch MV 34) und sowohl für einzelne Bundesländer als auch Städte, Landkreise und Regionen angegeben – häufig dann, wenn diese in besonderem Maße betroffen seien: „Der Landkreis Mecklenburgische Seenplatte hat als erster Kreis in Mecklenburg-Vorpommern die kritische Grenze von 200 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner binnen sieben Tagen überschritten“ (o. V. WON 7.1.2021). Auf *Welt Online* haben Leser:innen zwischen März und Mai 2020 die Möglichkeit, unter der häufig artikelabschließenden Zwischenüberschrift „So verbreitet sich das Coronavirus in Ihrem Bundesland“ die landeseigenen Zahlen über einen Hyperlink abzurufen und ihre Entwicklung zu verfolgen (vgl. z. B. Pfahler WON 1.4.2020). Journalistische Texte werden auch um Karten zur Ausbreitung des Virus ergänzt: „Wie die Situation in Ihrer Region ist, zeigt diese Karte“ (Köppe SPON 6.1.2021; vgl. auch Kapitel 2.7). Die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie werden medial auf diese Weise in ihrem konkreten regionalen (häufig ungleichen) Ausmaß verhandelt.

Dabei nehmen journalistische Erzähler:innen eine stetige Einteilung der Bundesländer in stärker und weniger stark bis hin zu kaum durch die Krise betroffene Länder vor, die sich im Laufe der Pandemie immer wieder verschiebt: „Betrachte man eine Landkarte“, so wird der Epidemiologe Michael Osterholm auf *Zeit Online* indirekt zitiert, „sehe man immer wieder einzelne Regionen in Flammen aufgehen – aber dann zieht das Feuer weiter“ (Simmank ZON 2.4.2020). So veranschaulichen die folgenden Artikelauszüge eine Entwicklung in der erzählerischen Einordnung des Saarlandes zwischen Frühjahr 2020 und Jahresbeginn 2021: von einem der am stärksten zu einem der vergleichsweise wenig betroffenen Bundesländer (vgl. MV 34 u. 36). Mecklenburg-Vorpommern hingegen verbleibe zumindest für gewisse Zeit „unverändert“ (MV 34) in seiner guten Position. Dabei werden die auffallend niedrigen Zahlen journalistisch nicht immer in umfassendere Erzählstrukturen eingebunden; ihre Vermittlung gleicht häufig vielmehr einer wenig narrativ angelegten Bestandsaufnahme (vgl. MV 34 u. 36).

(MV 34) *Die Bundesländer sind sehr unterschiedlich betroffen. Die meisten Corona-Infektionen gab es bislang in Bayern: 317 Menschen pro 100.000 Einwohner haben sich dort infiziert. Darauf folgen Baden-Württemberg und das Saarland mit 282 und 253 Fällen auf 100.000 Einwohner. Die wenigsten Fälle gibt es unverändert in Mecklenburg-Vorpommern mit 42 pro 100.000 Einwohnern. Die detaillierte regionale Verteilung der Corona-Fälle zeigt die Karte unten.* (Kieselbach SPON 28.4.2020)

(MV 35) Das Coronavirus greift nicht nur die Gesundheit der Infizierten an. Es strapaziert auch zusehends die Nerven der verantwortlichen Politiker und die föderalen Beziehungen der 16 Bundesländer untereinander. Gerade mal gut drei Monate ist es her, dass sich die Bundeskanzlerin und die Ministerpräsidentinnen und Ministerpräsidenten der Länder darauf geeinigt haben, die Bekämpfung des Coronavirus im Wesentlichen in die Hände der Bundesländer zu legen. *Damit wollte man zum einen dem Umstand Rechnung tragen, dass sich Covid-19 in Ländern wie dem dünn besiedelten Mecklenburg-Vorpommern deutlich schwerer tat als in den dicht besiedelten Regionen des Ruhrgebiets. Auch waren zum Beispiel Bayern und Baden-Württemberg im Süden der Republik wesentlich stärker betroffen als Sachsen oder Schleswig-Holstein im Norden und Osten.* Die Regionalisierung der Pandemie-Bekämpfung war also auch eine Flexibilisierung. (Exner WON 25.8.2020)

(MV 36) Hoch sind erneut die Todeszahlen in den Ländern: Nordrhein-Westfalen meldet mit 132 Todesfällen die meisten Verstorbenen. In Bayern waren es 123, in Baden-Württemberg 109, in Hessen 68, in Rheinland-Pfalz 58, in Thüringen 56, in Sachsen 44, in Schleswig-Holstein 33. *In Brandenburg gab es 30 Tote, in Sachsen-Anhalt 19, im Saarland zwölf und in Mecklenburg-Vorpommern starben elf Menschen in Zusammenhang mit einer Covid-19-Erkrankung.* (Jungehülsing ZON 5.1.2021)

Hin und wieder aber werden die Fallzahlen auch in weitere Erzählkontexte gestellt, beispielsweise dann, wenn ein Grund für die vergleichsweise gute Situation in Mecklenburg-Vorpommern angeführt wird (vgl. MV 35). Erklärungen, die das geringe Infektionsgeschehen auf geografische oder demografische Gegebenheiten wie die vergleichsweise dünne Besiedlung des Bundeslandes zurückführen, sind jedoch selten. Der nordrhein-westfälische Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales Karl-Josef Laumann weist in seiner Argumentation für regional differenzierte Vorgehensweisen zum Beispiel darauf hin, dass es in Mecklenburg-Vorpommern „Ecken“ gebe, in denen es „schwer“ sei, „jemanden zu treffen. Und dann kann man sich natürlich nicht infizieren“ (Frank SPON 21.8.2020).

Vereinzelt liegen Erklärungsansätze auch in der Einordnung von Mecklenburg-Vorpommern als ostdeutsches beziehungsweise neues Bundesland. Gerade zu Pandemiebeginn gebe es in den ostdeutschen Bundesländern „weniger Covid-19-Fälle [...] als im restlichen Teil Deutschlands“ (Klapsa WON 23.4.2020) und auch in späteren Krisenphasen seien diese „wieder geschlossen am Ende des Inzidenz-Rankings zu finden“ (Gersemann WON 9.7.2022). Für Reiner Haseloff, damaliger Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, spiegelten diese niedrigen Zahlen auch

das Individualverhalten wider. Skiurlaub in Österreich oder Südtirol ist bei Ostdeutschen nicht so verbreitet. Das liegt auch an den geringeren finanziellen Möglichkeiten. [...] Der ländliche Raum, der im Osten viele Probleme hat, ist hier mal im Vorteil. (Malzahn WON 31.3.2020)

Auch könnten viele Ostdeutsche „in der Corona-Krise aus ihrer DDR-Erfahrung schöpfen. Dazu gehöre eine hohe Disziplin“ (ebd.; vgl. auch Hensel ZON 26.4.2020).⁴⁴ Die mecklenburg-vorpommersche Ministerpräsidentin bringt die niedrigen Infektionszahlen in ihrem Bundesland hingegen vor allem mit einem strikten Vorgehen in Verbindung. Schwesig sei sich „sicher, dass unsere strengen Regeln ganz entscheidend dazu beigetragen haben“, die Zahl der Neuinfektionen zu senken (Menkens WON 21.4.2020); mit diesen sei Mecklenburg-Vorpommern „von Anfang an gut gefahren“ (Ziegler SPON 13.10.2020; vgl. auch MV 4 u. 5).

Weit häufiger werden journalistisch aber nicht die möglichen Ursachen, sondern vor allem denkbare Konsequenzen von niedrigen Infektionszahlen aufgegriffen. Durch das vergleichsweise milde Infektionsgeschehen in Mecklenburg-Vorpommern erscheine eine Aufhebung bestimmter Beschränkungen und die zumindest teilweise Rückkehr zu präpandemischen Routinen durchaus möglich: „Mecklenburg-Vorpommern streicht aufgrund sehr niedriger Corona-Infektionszahlen zahlreiche Beschränkungen. [...] Die Sieben-Tage-Inzidenz in MV liegt seit Tagen unter zehn. Es ist die niedrigste bundesweit“ (Reich WON 8.6.2021; vgl. auch MV 11 u. 19–21).

(MV 37) *Tatsächlich entwickelt sich das Infektionsgeschehen im Land [Mecklenburg-Vorpommern; N. P.] ausgesprochen positiv, bei einer ohnehin niedrigen Zahl von Krankheitsfällen steckt jeder Infizierte hier inzwischen nur noch 0,6 weitere Menschen an, das ist bundesweit spitze [sic]. Auch deshalb hatte Schwesigs Regierung vergangene Woche Lockerungen in Aussicht gestellt, die über die Regelungen anderer Bundesländer hinausgehen.* So sind die Außenbereiche von Zoos, Tier- und Vogelparks inzwischen wieder geöffnet; auch Sportplätze und Anlagen für Einzel- und Paarsport dürfen wieder genutzt werden. Und sogar Demonstrationen und Versammlungen mit bis zu 50 Teilnehmern sind wieder erlaubt. Die Abschlussklassen der Oberschulen starten bereits am kommenden Montag. (Menkens WON 21.4.2020)

(MV 38) *Das Bundesland mit den niedrigsten Corona-Infektionszahlen darf die Gaststätten an diesem Wochenende wieder öffnen.* Allerdings wird wohl nur ein Drittel der Restaurants die Gelegenheit nutzen. [...] *Corona-Premiere in Mecklenburg-Vorpommern: Als erstes Bundesland dürfen Gastronomen in dem nordöstlichen Bundesland von Samstag an wieder Gäste empfangen.* Ein Drittel von ihnen werde die Gelegenheit am Wochenende nutzen, schätzt Lars Schwarz, Präsident des regionalen Branchenverbands Dehoga MV. „Es ist richtig, dass wir als Tourismusland die Ersten sind, die wieder aufmachen“, sagte Schwarz auch mit Blick auf die bundesweit niedrigsten Corona-Infektionszahlen im Nordosten. (Wahnbaeck SPON 8.5.2020)

44 Vgl. zu solchen Ostdeutschlanderzählungen der Pandemie auch meinen Aufsatz „Von ostdeutscher Krisenkompetenz und Coronawut. Ein Rückblick auf mediale ‚Ost‘-Entwürfe der COVID-19-Pandemie“. In: *INDES* 2–3 (2025), S. 168–178.

(MV 39) *In Rostock findet am Wochenende zum ersten Mal seit November wieder ein Fußballspiel vor Zuschauerinnen statt. Weil die Inzidenzzahl sehr niedrig ist, gestatten die Behörden dem FC Hansa, gegen den Halleschen FC die magische Anzahl von 777 Fans reinzulassen, wenn sie einen negativen Schnelltest vorlegen.* Nun sagen die einen: In Mecklenburg-Vorpommern ist alles geschlossen, Gastronomie, Ferienwohnungen, Hotels, nur das Ostseestadion nicht. Die anderen entgegnen: Gut, dass der Fußball einen pragmatischen Umgang mit dem Virus findet. (Fritsch ZON 19.3.2021)

Dieser narrativ wiederholte hergestellte Zusammenhang zwischen niedrigen Zahlen und Lockerungen von Pandemiemaßnahmen lässt sich – genauso wie die teilweise wenig erzählend anmutenden Bundeslandvergleiche nach Entwicklungen im Infektionsgeschehen – in Form der folgenden Aktantenstruktur analytisch fassen: Ich deute die angeführten Bundesländer mit niedrigen Ansteckungs- und Todesfallzahlen, allen voran Mecklenburg-Vorpommern, als Subjekt, für das es aufgrund der guten Infektionslage vergleichsweise wahrscheinlich erscheint, das angestrebte Objekt zu erreichen; also den kritischen Zustand, der sich auch in strikten Maßnahmen und Beschränkungen ausdrückt, zu überwinden. Die niedrigen Zahlen fungieren in diesem Modell als stützender Adjuvant, der es erlaubt, Regelungen zur Viruseindämmung vergleichsweise schnell (beziehungsweise überhaupt) wieder aufzuheben. Entsprechend erscheint es für Bundesländer oder Regionen mit hohen Werten, die sich als weiterer Subjektaktant deuten lassen, aufgrund ebendieser hohen Inzidenzzahlen erheblich herausfordernder, an das geteilte Ziel zu gelangen. Im Unterschied zu den Aktantenmodellen der *Narrative Eins* bis *Drei* kommt in diesem keine konkrete (adjuvante oder opponentische) Relation zwischen beiden Subjekten beziehungsweise Subjektgruppen zum Ausdruck.

(MV 40) *Gerade einmal 19 bestätigte Sars-CoV-2-Fälle hatte der Landkreis Uckermark am 1.4.2020, und damit nur 1,6 Fälle pro 10.000 Einwohner. Im benachbarten Berlin waren es – auf die Einwohnerzahl gerechnet – fünfmal so viele Fälle, in Hamburg achtmal und im Landkreis Heinsberg 32-mal. Eine Verdopplungszeit von sieben Tagen, wie Deutschland sie diese Woche erreicht, hatte das Flächenland Mecklenburg-Vorpommern groben Schätzungen zufolge seit Beginn der Epidemie. Die einfache Frage, die sich daraus ergibt, ist: Brauchen Regionen wie die Uckermark einen Lockdown, nur weil sich in München oder Hamburg täglich Tausende infizieren?* Wahrscheinlich nicht. Wenn man die Sars-Cov-2-Pandemie abschwächen oder halbwegs unter Kontrolle halten will, könnte es eine gute Idee sein, nicht das ganze Land auf Dauer in den Stillstand zu zwingen, sondern gezielter zu reagieren: zu verschiedenen Zeiten in einzelnen Regionen, etwa Landkreisen oder Bundesländern, das soziale Leben zu bremsen. (Simmank ZON 2.4.2020)

(MV 41) Obwohl also Bund und Länder bei ihrer mit großer Spannung erwarteten Videokonferenz weitgehende Einigkeit in grundsätzlichen Fragen erzielten, wird

5.5 Narrativ Vier: „Das Bundesland mit den niedrigsten Corona-Infektionszahlen“

es wohl weiterhin einzelne, voneinander abweichende Regelungen geben. [...] *Das widerspricht nicht dem Geist des Bund-Länder-Beschlusses; es ist auch nicht allein dem Föderalismus geschuldet, sondern resultiert aus der unterschiedlichen Belastung der Länder durch die Virus-Ausbreitung.* In der Beschlussvorlage des Bundes, an der die Staatskanzleien der Länder beteiligt waren und mit der Kanzlerin Merkel in die Verhandlung ging, wird darauf explizit eingegangen. *„Wenn die deutschlandweit erzielten Erfolge in der Verlangsamung des Infektionsgeschehens nicht gefährdet werden sollen, muss auf eine regionale Dynamik mit hohen Neuinfektionszahlen und schnellem Anstieg der Infektionsrate sofort reagiert werden. Dazu gehört auch, dass die derzeitigen, umfassenden Beschränkungen dort aufrechterhalten bzw. nach zwischenzeitlichen Lockerungen dort sofort wieder konsequent eingeführt werden.“* In einigen Regionen Mecklenburg-Vorpommerns ist die Belastung durch das Coronavirus bisher minimal, während sie in manchen Teilen Bayerns noch immer sehr hoch ist. (Vitzthum WON 15.4.2020)

(MV 42) *Fraglich bleibt nun, wie lange der Shutdown durchgehalten werden sollte.* Im Beschluss [Bund-Länder-Beschluss über verschärfte Beschränkungen vom Januar 2021; N. P.] ist die Zielmarke von 50 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner binnen sieben Tagen angepeilt. Bleibt es bei der aktuellen Entwicklung, wird der Wert aber erst um den 10. Februar erreicht werden, zeigen Berechnungen von Lehrs Forschungsteam [Thorsten Lehr, Inhaber des Lehrstuhls für Klinische Pharmazie an der Universität des Saarlandes; N. P.]. Lässt sich der R-Wert [Reproduktionszahl, Zahl der von einer infizierten Person in sieben Tagen durchschnittlich Angesteckten; N. P.] dagegen wie im Frühjahr erneut auf 0,6 drücken, wäre die Marke schon etwa bis zum 26. Januar erreichbar. [...] *Laut Lehrs Berechnungen könnte Deutschland eine Inzidenz von 25 Neuinfektionen schon bis zum 7. Februar erreichen, wenn der R-Faktor auf 0,6 sinkt. Länder mit niedrigen Infektionszahlen wie Mecklenburg-Vorpommern könnten die Marke schon Mitte Januar knacken. Besonders stark betroffene Regionen wie Sachsen bräuchten dagegen bis zu vier Wochen länger, um auf vergleichbare Werte zu kommen.* (Köppe SPON 6.1.2021)

Dabei zeigt sich die Einordnung von Bundesländern nach Infektionsgeschehen in der medialen Berichterstattung als überaus dynamisch und auch für Mecklenburg-Vorpommern führen Journalist:innen zwischenzeitlich Anstiege von Infektions- und Todesfallzahlen an. Im Januar 2021 sei „[a]uch Mecklenburg-Vorpommern [...] längst kein Land der Corona-Seligen mehr, wenn auch die Sieben-Tage-Inzidenz noch deutlich unter dem Bundesdurchschnitt liegt“ (Lehmann SPON 1.1.2021). Im November desselben Jahres verzeichne Mecklenburg-Vorpommern „neue Höchstwerte“ (Sokola ZON 16.11.2021) und zähle neben Baden-Württemberg, Bayern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen zu den „hoch kritische[n] Bundesländer[n]“ (Thaler u. Endt ZON 29.11.2021). Auch im Sommer 2022 falle Mecklenburg-Vorpommern im deutschlandweiten Vergleich mit verhältnismäßig hohen Zahlen auf: „Im Saarland sowie in Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen und Hessen ist die Inzidenz mehr

als dreimal so hoch wie in Thüringen“ (Gersemann WON 8.7.2022). Doch im untersuchten Textkorpus überwiegen journalistische Pandemieerzählungen von Mecklenburg-Vorpommern als Bundesland mit einem vergleichsweise milden Infektionsgeschehen deutlich. Gerade die häufige Charakterisierung des Landes über superlativische Formulierungen wie „die niedrigste Infektionsrate“ (Malzahn WON 31.3.2020), „die wenigsten Corona-Erkrankungen“ (Schuler ZON 24.8.2020) oder „den niedrigsten Wert aller Bundesländer“ (Hendrich WON 4.6.2021) bringt dem Bundesland in den medialen Betroffenheitsvergleichen über lange Zeit hinweg einen „[f]ührend[en]“ und prominenten Platz ein (MV 4; vgl. auch MV 5, 6, 11, 19, 34, 37, u. 38).

5.6 Narrativ Fünf: „Überraschende Lockerungsübungen an Nord- und Ostsee“⁴⁵

Mecklenburg-Vorpommern beziehungsweise Politiker:innen der Landesregierung beschließen vergleichsweise früh und deutlich, bestimmte Beschränkungen zur Viruseindämmung wieder aufzuheben, gerade in den Bereichen von Tourismus und Bildung. Solche Lockerungen von Pandemieregulungen zugunsten der Bürger:innen und Tourismusbranche des Landes sowie auswärtiger Reisewilliger seien aufgrund der sehr niedrigen Infektionszahlen in Mecklenburg-Vorpommern und über begleitende Hygienemaßnahmen möglich und erschienen gerade auch angesichts vergleichbarer Vorgehensweisen in anderen Bundesländern angemessen.

Lockerungen bei hohen Infektionszahlen oder vermehrten Virusausbrüchen sowie ungenügenden Schutzvorkehrungen seien hingegen kaum tragbar und wirkten sich negativ auf bestimmte Personengruppen aus. Auch mache die scharfe Kritik von anderen Krisenakteur:innen Öffnungen teilweise unmöglich.

Durch den bereits für Narrativ Vier aufgezeigten kausalen Zusammenhang zwischen niedrigen Infektionszahlen und Lockerungen von Pandemiemaßnahmen, der im journalistischen Erzählen häufig hergestellt wird, erscheint Mecklenburg-Vorpommern in der Krisenberichterstattung nicht nur als Beispiel für geringe Betroffenheit, sondern auch als eines der Bundesländer, die Regelungen vergleichsweise früh wieder aufheben könnten. Zu den Bewertungen von Mecklenburg-Vorpommern als vor allem in touristischen Belangen

45 Ulrich Exner, Kristian Frigelj u. Thomas Vitzthum: „Warum die Chancen für Strandurlaub in Deutschland steigen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus207328545/Sommerferien-2020-Warum-die-Chancen-fuer-Strandurlaub-in-Deutschland-steigen.html>, 17.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

besonders strikte Krisenakteurin (vgl. Narrativ Eins u. Zwei) lassen sich in meinem Untersuchungskorpus auch einflussreiche Gegenerzählungen finden. Viele Journalist:innen weisen auf vergleichsweise lockere Vorgehensweisen im Bundesland und schnelle Öffnungen in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens hin – nicht zuletzt im Tourismus, der zunächst als streng reglementiert eingeordnet wird (vgl. MV 21, 37 u. 39). Auf Grundlage vergleichbarer Lockerungserzählungen, die im Verlauf der medialen Berichterstattung zur COVID-19-Pandemie zunehmen, habe ich ein Öffnungsnarrativ entwickelt, das ich hier als *Narrativ Fünf* bezeichne. Mecklenburg-Vorpommern wird nicht nur aufgrund außergewöhnlich scharfer Bestimmungen, sondern auch wegen auffallend permissiver Vorgehensweisen immer wieder zum Gegenstand der journalistischen Pandemieerzählungen in Deutschland. Von den im Folgenden betrachteten Lockerungserzählungen grenze ich dabei jene ab, die Öffnungen verhandeln, die unmittelbar auf politischen Druck hin beschlossen oder sogar gerichtlich verfügt würden (vgl. MV 9 u. 12). Letztere spielen an dieser Stelle keine Rolle. Hier berücksichtige ich Erzählungen von Mecklenburg-Vorpommern, denen zufolge sich das Bundesland (scheinbar) weitgehend selbstbestimmt und oftmals früher als andere Länder von strengen Bestimmungen löse, sich also aktantentheoretisch betrachtet als Subjekt interpretieren lässt, das selbst nach Öffnungen strebt.

Dass Lockerungspläne in Mecklenburg-Vorpommern verhältnismäßig früh verhandelt und beschlossen würden und häufig über jene „anderer Bundesländer hinausgehen“ (MV 37), bringt dem Bundesland besonderes mediales Interesse ein. Im April und Mai 2020 zähle Mecklenburg-Vorpommern zu den ersten Bundesländern, die sich „schon Gedanken über einen Lockerungsfahrplan gemacht“ hätten (Blinda SPON 29.4.2020), der vor allem das Gastgewerbe betreffe. Solche frühen Überlegungen wirkten sich auch auf die Pandemiepolitik anderer Bundesländer aus: „Nach Mecklenburg-Vorpommern plant nun auch Schleswig-Holstein eine Öffnung für Touristen. Andere Länder sind unter Zugzwang“ (o. V. WON 5.5.2020); dort aber müsse „die Branche noch etwas Geduld haben“ (Skowronek ZON 25.5.2020), sei die „Corona-Premiere“ der Maßnahmenlockerungen (MV 38) in Mecklenburg-Vorpommern doch vor allem aufgrund außergewöhnlich niedriger Infektionszahlen möglich. Die auffallend geringen Infektionswerte im Bundesland lassen sich aus aktantentheoretischer Perspektive als entscheidender Adjuvant deuten (vgl. auch Narrativ Vier).

Das medial entworfene Bild vom lockerungswilligen Bundesland wird auch im Laufe der folgenden Pandemiejahre weiter gefestigt: im Zusammenhang sowohl mit der „von Mecklenburg-Vorpommern angestoßene[n] Debatte“ um

eine teilweise Aufhebung der Maskenpflicht im Sommer 2020 (Möche WÖN 11.7.2020; vgl. auch MV 44) als auch mit Schwesigs Einsatz „für ‚kontaktlosen Urlaub‘ in der Heimat“ im März des darauffolgenden Jahres (Röhlig SPÖN 19.3.2021; vgl. auch Narrative Zwei u. Drei). Ungefähr zeitgleich dürfte der F.C. Hansa Rostock als erster deutscher Fußballclub aufgrund niedriger Inzidenzzahlen in der Hansestadt wieder ein Spiel vor Zuschauer:innen stattfinden lassen: „Nach fast fünf Monaten mit Geisterspielen in Deutschland dürfen erstmals wieder Fußballfans ins Stadion“ (Reich WÖN 18.3.2021; vgl. auch MV 39).

(MV 43) *Der Norden prescht voran: In Mecklenburg-Vorpommern sollen bereits am kommenden Wochenende Lockerungen für die Gastronomie gelten, Reisen sollen ebenfalls bald möglich sein. Auch in Hamburg soll es nun schnell gehen. Mecklenburg-Vorpommern will angesichts geringer Corona-Neuinfektionen schon in der Woche vor Pfingsten auch Auswärtigen wieder Urlaub an der Ostsee erlauben. [...] Wie Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) nach den Beratungen mitteilte, sollen dem Plan zufolge zunächst die Gaststätten im Land vom Samstag (9. Mai) an unter strikten Hygieneauflagen für Einheimische öffnen dürfen, am 18. Mai auch Hotels, Pensionen und Ferienwohnungen. Zum 25. Mai soll dann das seit Mitte März geltende Einreiseverbot für Touristen aus anderen Bundesländern aufgehoben werden. Laut Schwesig lag die Zahl der täglichen Neuinfektionen mit dem Coronavirus in Mecklenburg-Vorpommern in den beiden vergangenen Wochen bei durchschnittlich vier Fällen. Insgesamt wurden seit Anfang März 702 Infektionen registriert. Deshalb sei eine vorsichtige Öffnung der Gastronomie und des Tourismus vertretbar.* Wirtschaftsminister Harry Glawe sagte, das Land wolle auch ein „Signal in Richtung Bundesrepublik“ senden. In Mecklenburg-Vorpommern hängen etwa 130.000 Arbeitsplätze vom Tourismus ab. Zuvor hatte bereits Niedersachsen angekündigt, ab dem kommenden Montag die Gastronomie wieder zu öffnen. [...] Auch Hamburgs Erster Bürgermeister Peter Tschentscher will über Lockerungen der Corona-Einschränkungen der Gastronomie sprechen. (Fuchs SPÖN 4.5.2020)

(MV 44) *Mecklenburg-Vorpommern will Maskenpflicht im Einzelhandel abschaffen. Im Nordosten sind die Infektionszahlen gering und der Landeswirtschaftsminister will daraus die Konsequenzen ziehen. Auch andere Bundesländer erwägen eine Aufhebung.* (o. V. ZÖN 5.7.2020)

(MV 45) *Maskenpflicht in der Schule fällt, Treffen mit bis zu 30 Personen möglich. Bundesweit hat Mecklenburg-Vorpommern mit 8,7 die niedrigste Inzidenz. Das bekommen die Bürger des Bundeslandes nun immer mehr zu spüren. Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) teilte eine Reihe von Öffnungsschritten mit. Mecklenburg-Vorpommern streicht aufgrund sehr niedriger Corona-Infektionszahlen zahlreiche Beschränkungen. Private Treffen sind künftig wieder mit 30 Personen erlaubt, wie Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) am Dienstag nach einer Kabinettsitzung in Schwerin sagte. Bisher durften sich maximal zehn Personen treffen. Familienfeiern in der Gaststätte sind mit bis zu 100 Gästen möglich, wobei auch wieder getanzt werden darf. Kinder, Geimpfte und Genesene werden nicht*

mitgezählt. *Die Sieben-Tage-Inzidenz in MV liegt seit Tagen unter zehn. Es ist die niedrigste bundesweit.* (Reich WON 8.6.2021)

Neben geringen Neuinfektionen werden in journalistischen Öffnungserzählungen auch bestimmte Sicherheitsmaßnahmen thematisiert, die im Zuge von Lockerungen eingesetzt beziehungsweise beibehalten würden; darunter die „strikten Hygieneauflagen“ aus Textauszug MV 43, die sich als weiterer Adjuvant zu Mecklenburg-Vorpommerns Öffnungsbestrebungen interpretieren lassen. Lockerungspläne werden medial vor allem dann als realisierbar beziehungsweise legitim gezeigt, wenn sie solche Schutzvorkehrungen umfassten. Viele Lockerungserzählungen von Mecklenburg-Vorpommern handeln von schrittweisen, abgesicherten Öffnungen: Im April 2020 knüpfte Schwesig „eine Lockerung der Maßnahmen an eine generelle Maskenpflicht“ (Reich WON 12.4.2020), für den kurze Zeit später zumindest teilweise wieder aufgenommenen „Urlaubsbetrieb gelten teils strenge Auflagen“ (Preker SPON 18.5.2020) und Fußballfans dürften im März 2021 nur dann ins Rostocker Ostseestadion, „wenn sie einen negativen Schnelltest vorlegen“ (Fritsch ZON 19.3.2021). Und auf die unter MV 45 zitierte Artikelpassage von *Welt Online* folgt später im Text die einschränkende Bemerkung: „Alles ist noch nicht erlaubt“ (Reich WON 8.6.2021).

Der argumentativen Logik, nach der Regellockerungen insbesondere bei schwachem Infektionsgeschehen und gleichzeitiger Absicherung durch Hygieneregeln angemessen seien, folgen auch jene Diskursakteur:innen, die die in Mecklenburg-Vorpommern früh vorgenommenen Beschränkungsaufhebungen kritisieren. Seien beide Faktoren, die ich für die betrachteten Erzählungen als Adjuvanten der Lockerungsvorhaben deute, zu einem bestimmten Zeitpunkt (noch) nicht sicher gegeben, seien auch Öffnungen kaum vertretbar. So wird der damalige mecklenburg-vorpommersche Finanzminister Reinhard Meyer zu Pfingsten 2020 im *Welt*-Interview gefragt, ob er „keine Sorge“ habe, dass eine Öffnung des Tourismus zu diesem Zeitpunkt „übereilt sein könnte – und am Ende muss doch wieder alles dicht gemacht werden?“ (Exner WON 7.5.2020) Das wenig überschaubare Virusgeschehen, noch ungenügend ausgearbeitete Hygienemaßnahmen und nachweislich steigende Infektionswerte werden in der medialen Berichterstattung als Hindernisse für Öffnungspläne angeführt. Ich ordne sie im entwickelten Aktantenmodell aus diesem Grund als Opponenten der unter anderem in Mecklenburg-Vorpommern verfolgten Vorhaben ein.

Skepsis gegenüber der in einigen Bereichen vergleichsweise permissiven Pandemiestrategie Mecklenburg-Vorpommerns (vgl. MV 17, 19 u. 22) klingt vor allem in journalistischen Erzählungen über Schulöffnungen an. Diese sind

im Untersuchungskorpus (neben Erzählungen zu Lockerungsentscheidungen im Tourismus) besonders häufig vertreten. Bereits im April 2020 werde in Mecklenburg-Vorpommern geplant, Schulen wieder zu öffnen: „Früher als in anderen Ländern soll in Mecklenburg-Vorpommern, beginnend mit den oberen Klassenstufen 10, 11 und 12, schon am 27. April der Unterricht wieder aufgenommen werden“ (Pieper u. Wunderlich WON 16.4.2020; vgl. auch Engel SPON 2.8.2020). Während abgeschwächte Einreiseregungen in Mecklenburg-Vorpommern Vielen zugutekämen – den Bürger:innen des Bundeslandes (vgl. MV 45), den in der Tourismusbranche Beschäftigten (vgl. MV 43), aber „auch Auswärtigen“ (ebd.) – ginge die frühe, wenig abgesicherte Rückkehr zum Präsenzunterricht zulasten der Schüler:innen im Bundesland. Für die Einschätzung von Lockerungsbestrebungen scheint sowohl für Journalist:innen als auch für andere Diskursakteur:innen ausschlaggebend zu sein, inwieweit Personen von diesen profitierten. Die geäußerte Kritik an ausgesetzten Maßnahmen speist sich häufig aus der Beobachtung, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen, zum Beispiel Schüler:innen, unter diesen litten. Dementsprechend ist ein Blick auf jene Akteur:innen in medialen Öffnungserzählungen aufschlussreich, die sich im Sinne des Adressatenaktanten interpretieren lassen; also als Akteur:innen, für die die jeweiligen Öffnungen entweder positive oder aber negative Auswirkungen hätten.

Dabei seien die Folgen von Schulöffnungen zunächst unklar: Der früh wieder aufgenommene Präsenzunterricht erscheine Vielen als „große[s] Corona-Experiment im Klassenzimmer“, dessen Ausgang noch nicht absehbar sei (Exner u. Frigelj WON 16.4.2020; vgl. auch Lübke ZON 10.8.2020 u. MV 46). Die Hygienemaßnahmen, wie sie unter anderem in Mecklenburg-Vorpommern für den Unterricht eingesetzt würden, reichen für einige Beobachter:innen „mit Sicherheit nicht aus, um den Wegfall der Abstandsregel in Klassenzimmern zu kompensieren“ (Geil ZON 10.8.2020); so wird Heinz-Peter Meidinger, der damalige Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, in *Zeit Online* zitiert. Seiner Einschätzung nach werde ein „Schulstart mit vollen Klassen [...] nur in dem Fall kein riskantes Experiment [...], wenn wir bereit sind, statt der Abstandsregelung andere effektive Hygieneschutzmaßnahmen an Schulen umzusetzen“ (ebd.). Im Anschluss an solche warnenden, lockerkritischen Stimmen des Pandemiediskurses und angesichts der wenige Tage nach Schulbeginn in Mecklenburg-Vorpommern vermehrt auftretenden Virusausbrüche beleuchten auch Journalist:innen selbst Öffnungen im schulischen Bereich überwiegend kritisch (vgl. MV 46–48). Und auch Lehrer:innen und Schüler:innen in Mecklenburg-Vorpommern oder Schleswig-Holstein

„bemängeln“ die im zweiten Pandemiejahr getroffenen „Vorkehrungen“ für den Präsenzunterricht (Roth ZON 2.8.2021).

(MV 46) *MeckPom startet als erstes Bundesland zurück in den schulischen Regelbetrieb. [...] Mit dem Start ins Schuljahr 20/21 sind die Fragen und Sorgen vom Ende des Schuljahrs 19/20 wieder da. Seit Tagen wird immer häufiger und immer dringlicher vor einer zweiten Welle der Corona-Pandemie gewarnt, manche sehen das Land bereits mittendrin. Weltweit steigen die Infektionszahlen. Niemand kann versprechen, dass es nicht wieder zum Lockdown kommt. Die Rückkehr zum Regelunterricht wird von vielen als Experiment gesehen. Wenn an diesem Morgen die ersten 150.000 Schülerinnen und 13.000 Lehrerinnen in Deutschland wieder in die Schulen zurückkehren – Schülerinnen, die im Urlaub vielleicht auf Mallorca waren, in der Türkei oder in Ägypten, schaut das ganze Land zu. Bringen sie das Virus mit?* (Luig ZON 3.8.2020)

(MV 47) Es ist der Worst Case, der eigentlich nicht eintreten sollte: *Am Freitag schloss der Landkreis Rostock in Mecklenburg-Vorpommern eine Grundschule – nur fünf Tage nach Beginn des neuen Schuljahres. Ein Schüler hat sich mit dem Coronavirus infiziert. Um eine Ausbreitung der Krankheit zu verhindern, stellte der Kreis alle 105 Schüler, die acht Lehrerinnen, eine Referendarin und einen Integrationshelfer unter Quarantäne. [...] Dabei hatte die Bildungsministerin [Bettina Martin, Ministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Mecklenburg-Vorpommern; N. P.] vor einer Woche noch Optimismus verbreitet, als sie die Schulöffnungen verteidigte. „Mecklenburg-Vorpommern hat deutschlandweit die geringsten Infektionszahlen“, sagte sie damals WELT AM SONNTAG. [...] Weitreichende Hygienemaßnahmen sollten die Schulöffnungen begleiten, darunter etwa Tests bei Lehrkräften. Die jüngsten Ausbrüche stellen nun die Geschwindigkeit der Schulöffnungen infrage – und zwar über Mecklenburg-Vorpommern hinaus. „Die aktuellen Corona-Fälle in Mecklenburg-Vorpommern zeigen uns leider, dass die Schulen zu schnell und unvorsichtig geöffnet wurden“, sagt der Vorsitzende der Bundeselternrats, Stephan Wassmuth, im Gespräch mit WELT.* (Breyton WON 7.8.2020)

(MV 48) Wie viel Normalität ist nach den neuen Corona-Regeln möglich? Was bringt das, und wie gefährlich ist es? *Kein Mindestabstand im Klassenraum, keine reduzierten Lerngruppen, kein Unterricht im Schichtsystem: Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg, Berlin und Brandenburg sind als erste Bundesländer ins neue Schuljahr gestartet. Alles sollte – diese Hoffnung hatten die 16 Kultusminister im Juni geschürt so normal wie möglich verlaufen. Im Klassenverband, mit voller Stundentafel. Klappt das? Unser Eindruck nach den ersten Tagen: Lehrkräfte, Eltern, Schülerinnen und Schüler freuen sich riesig, dass endlich wieder geregelter Unterricht stattfindet – und wir freuen uns mit ihnen. Aber der Start verlief hier und da holprig, und von Normalität kann angesichts von Maskenpflicht und anderen Corona-Regeln keine Rede sein. Lehrerverbände und Virologen fordern sogar strengere Vorschriften. Die Debatte Bildung versus Gesundheitsschutz geht weiter [...]. [...] Kaum hatte das neue Schuljahr in Mecklenburg-Vorpommern begonnen, mussten zwei Schulen wieder schließen. Ein Kind und eine Lehrerin waren positiv auf das Coronavirus getestet worden.* Kultusministerin Bettina Martin (SPD) teile

umgehend mit, sie sei wenig überrascht: „Wir haben von Anfang an gesagt, dass es Verdachtsfälle in den Schulen geben wird. Solange das Coronavirus noch nicht bekämpft ist und es keinen Impfstoff gibt, müssen wir damit rechnen.“ Auch Bettina Martin setzt auf das Prinzip fester Gruppen, um folgendes Szenario möglichst zu verhindern: dass Schulen wieder flächendeckend geschlossen werden müssen. Davor graut es wohl fast allen Akteuren im Bildungsbereich. *Dennoch wäre einigen etwas weniger Normalität und mehr Gesundheitsschutz lieber. Zu dieser Fraktion gehört Heinz-Peter Meidinger, Präsident des Deutschen Lehrerverbandes. Er forderte nach den Schulschließungen in Mecklenburg-Vorpommern schärfere Hygieneregeln an Schulen in ganz Deutschland. Wenn es nicht gelinge, bei vollständig geöffneten Schulen den Gesundheitsschutz hochzuhalten, müsse man wieder darüber nachdenken, in den Wechselbetrieb zwischen Präsenz- und Fernunterricht zurückzuschalten.* (Arp u. a. SPON 11.8.2020)

Akteur:innen, die sich im Krisendiskurs gegen frühe Maßnahmenlockerungen aussprechen (und dabei gewisse politische beziehungsweise diskursive Macht besitzen), darunter der bereits angeführte Meidinger (vgl. MV 48) oder Bundeskanzlerin Merkel (vgl. MV 19 u. 29), lassen sich für ein Aktantenmodell der Erzählungen als weitere Opponenten der Öffnungspläne in Mecklenburg-Vorpommern denken. So werde in einer Diskussion um die Möglichkeiten im inländischen Tourismus zu Ostern 2021 zum Beispiel ein „Vorschlag von Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) für kontaktarmen Urlaub [...] im Gipfelbeschluss abgelehnt“ (Stössel u. a. WON 23.3.2021).

Im Kontext derselben Debatte zeigt sich in der medialen Berichterstattung aber zugleich, dass den Lockerungsvorhaben in Mecklenburg-Vorpommern durchaus auch Unterstützung aus anderen Bundesländern zuteilwird und sie auf diese Weise eine gewisse Legitimation erfahren: Den Plan, kontaktarme Urlaubsreisen zu ermöglichen, verfolge Schwesig gemeinsam mit den Ministerpräsident:innen von Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein (vgl. ebd.). Die Bundesländer würden „die von ihnen angestrebten Öffnungen“ trotz des Widerstandes anderer Akteur:innen „wohl auf eigene Faust durchsetzen“ (MV 21). Allerdings seien Öffnungsvorhaben trotz solcher Kooperationen nicht nur aufgrund des dynamischen Infektionsgeschehens oder einer mangelnden Vorbereitung, sondern auch wegen einer fehlenden bundesweiten Abstimmung „umstritten“ (MV 49; vgl. auch Narrativ Zwei). Die Kritik an Maßnahmenlockerungen wird in den untersuchten journalistischen Erzählungen immer wieder auch auf eine grundsätzliche Kritik an nicht abgesprochenen Entscheidungen zurückgeführt.

(MV 49) Sommerurlaub an Nord- oder Ostsee? *Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern gehen grundsätzlich davon aus, dass das klappen kann. In beiden Ländern werden bereits Pläne zum Wiederanfahren des Tourismus erarbeitet. Das Vorgehen ist umstritten. [...] Überraschende Lockerungsübungen an Nord- und Ostsee:*

5.6 Narrativ Fünf: „Überraschende Lockerungsübungen an Nord- und Ostsee“

Sowohl Schleswig-Holstein als auch Mecklenburg-Vorpommern planen umfassende Erleichterungen der Kontaktbeschränkungen, insbesondere im Freizeitbereich. [...] Auch wenn insbesondere Schleswig-Holsteins Landeskabinett die Freizeit- und Feriennpläne unter den Vorbehalt eines beherrschbaren Corona-Infektionsgeschehens stellt – die bereits ziemlich detaillierte Schilderung möglicher Lockerungsmaßnahmen für diesen Sommer stößt nicht überall auf Zustimmung. So lehnt zum Beispiel Niedersachsen, dessen Freizeit- und Tourismusorte ebenfalls schwer unter der Corona-Krise zu leiden haben, Spekulationen über mögliche Lockerungen für Sportler und Touristen vor dem nächsten Treffen von Kanzlerin und Ministerpräsidenten am 30. April ab. Bei entsprechenden Infektionszahlen hoffe er danach auf „Spielraum für Lockerungen bei Sport- und Kulturangeboten sowie der Freigabe von Spielplätzen“, so Niedersachsens Regierungschef Stephan Weil (SPD) zu WELT. „Das wäre zugleich auch die Grundlage für eine spätere und langsame Öffnung des Tourismus.“ Auch die nordrhein-westfälische Landesregierung verwies auf Anfrage lediglich darauf, dass mögliche Lockerungen im Sport- und Freizeitbereich erst in der nächsten Corona-Runde mit Angela Merkel (CDU) besprochen werden sollen. (Exner u. a. WON 17.4.2020)

(MV 50) *Bundeswirtschaftsminister Peter Altmaier hat ein Kriterium für ein Ende der Maskenpflicht im Einzelhandel genannt: den Rückgang der täglichen Corona-Neuinfektionen in Deutschland auf unter 100. „Solange wir im Durchschnitt täglich mehrere Hundert neue Infizierte haben, wird sie überall bleiben müssen, wo der Mindestabstand von 1,5 Metern nicht eingehalten wird“, sagte der CDU-Politiker der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (Samstag). [...] Mecklenburg-Vorpommerns Wirtschaftsminister Harry Glawe (CDU) hatte sich in der vergangenen Woche dafür ausgesprochen, angesichts der niedrigen Infektionszahlen im Norden Anfang August ein Ende der Maskenpflicht im Handel seines Landes zu beschließen. Er war damit auf breite Kritik gestoßen und von der Staatskanzlei seines Landes ausgebremst worden. (Moche WON 11.7.2020)*

(MV 51) *Wer zu Ostern verreisen möchte, muss also privat unterkommen, zum Beispiel bei Familienangehörigen oder Freunden. Die Bundesländer Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Rheinland-Pfalz hatten sich dafür eingesetzt, über Ostern einen „kontaktarmen Urlaub“ (etwa im Selbstversorger-Ferienhaus) im eigenen Bundesland zu ermöglichen, scheiterten in den Verhandlungen aber mit ihrem Vorschlag. (Blinda SPON 23.3.2021; vgl. auch o. V. WON 23.3.2021)*

In den thematisch vielfältigen Erzählungen lässt sich ein Öffnungsnarrativ erkennen, dessen argumentative Logik medial auf zweifache Weise Ausdruck findet: Öffnungen in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen ließen sich dann als (nicht) legitim bewerten, wenn sie (nicht) vor dem Hintergrund guter Infektionszahlen und angemessener Sicherheitsmaßnahmen angegangen und (nicht) durch Zustimmung und vergleichbare Vorhaben von anderen Krisenakteur:innen gestützt würden.

5.7 Narrativ Sechs: „Impf it like McPomm“⁴⁶

Mecklenburg-Vorpommern komme in bestimmten Pandemiezusammenhängen Vorbildcharakter zu, weil andere Krisenakteur:innen die im Bundesland früh ergriffenen Maßnahmen nicht nur befürworteten, sondern diesen teilweise auch folgten. Zudem näherte sich Mecklenburg-Vorpommern bestimmten Zielen wie einer hohen Impfquote, die in anderen Bundesländern ebenfalls verfolgt würden, verhältnismäßig schnell.

Zu verschiedenen Zeitpunkten in der COVID-19-Berichterstattung zeigen Journalist:innen Mecklenburg-Vorpommern als Bundesland, das früh Maßnahmen befürworte und umsetze oder Strategien verfolge, die in der politischen Diskussion große Beachtung fänden und wenig später auch in anderen Bundesländern eingesetzt, zumindest in Erwägung gezogen würden. Anhand der entsprechenden medialen Texte habe ich ein Narrativ von Mecklenburg-Vorpommern als Bundesland erarbeitet, das in der Pandemiepolitik vorangehe beziehungsweise für andere Länder vorbildhaft sei. Die hier als *Narrativ Sechs* verhandelte erzählerische Regelmäßigkeit deutet sich zum Beispiel in Texten über den Beschluss an, im Ausland absolvierte medizinische Ausbildungen in Pandemiezeiten anzuerkennen, der in Mecklenburg-Vorpommern vergleichsweise schnell gefasst werde (vgl. MV 52). Ebenso lassen sich im Untersuchungskorpus Artikel zu einem im Bundesland zügig eingerichteten Hilfsfonds für Musikfestivals finden (vgl. MV 53) oder, etwas später in der Gesundheitskrise, zum Vorschlag für einen neuen, an die Dynamik des Pandemiegeschehens angepassten Richtwert für das Ein- und Aussetzen von Schutzmaßnahmen, der aus Mecklenburg-Vorpommern komme (vgl. MV 54).

(MV 52) Experten fordern Sondergenehmigungen [...] Eine Presseanfrage von ZEIT ONLINE wurde vom Bundesgesundheitsministerium nicht beantwortet. Auch auf der Pressekonferenz äußerte sich Spahn nicht zu Ad-hoc-Genehmigungen oder beschleunigten Berufsanerkennungen für ausländische Fachkräfte. *Auf Twitter hingegen fordert der Gesundheitsminister, dass die Bundesländer Medizinstudierende aus dem polnischen Stettin in der Corona-Krise möglichst schnell mit einer Approbation versorgen sollen. „Bisher hat nur Mecklenburg-Vorpommern erklärt, dass sie die Ausbildung anerkennen wollen“, sagt Schell, Sprecher der Asklepios-Kliniken* [Franz Jürgen Schell; N. P.]. Der Konzern wartet auch auf einen sogenannten „Rekrutierungsflug“. (Gutensohn ZON 23.3.2020)

46 Nikolaus Blome: „16 Länder, 16 Häschen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-politik-16-laender-16-haeschen-kolumne-a-5ac181e9-b0fd-41d6-ad9b-be59f0fbc9c>, 11.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

(MV 53) Die Pleitewelle unter Festivals, die die Branche im vergangenen Jahr befürchtet hatte, scheint durch Fördergelder, Kurzarbeit und Gutscheinregelung erst einmal abgewendet worden zu sein. Und das Finanzministerium kündigte schon vor Monaten einen Hilfsfond an, der Kosten übernehmen will, falls eine Veranstaltung wegen der Pandemie ausfallen muss. *Das würde die Situation der Festivals erleichtern. [...] Nur in Mecklenburg-Vorpommern gibt es bereits so einen Hilfsfond, von dem Festivals wie die Fusion profitieren. Alle anderen Festivals müssen abwarten und zittern.* (Herriger ZON 11.3.2021)

(MV 54) WELT: Beim Bund-Länder-Treffen am Dienstag wird neben dem Flutfonds erneut die Bewältigung der Corona-Pandemie im Mittelpunkt stehen. Erwarten Sie konkrete Beschlüsse dazu, wie sich das Land für eine vierte Infektionswelle rüstet?

Dreyer [Malu Dreyer, damalige Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz; N. P.]: Klar ist, dass wir uns darauf verständigen müssen, dass der Inzidenzwert allein nicht mehr das Kriterium sein kann, von dem sich alle Maßnahmen ableiten. *Wir brauchen einen neuen Warnwert. Aus Mecklenburg-Vorpommern liegt mit der sogenannten Corona-Warn-Ampel ein guter Vorschlag auf dem Tisch, der neben dem Inzidenzwert auch die Belegung der Intensivbetten oder die Impfquote berücksichtigt.* (Doll WON 8.8.2021)

Die früh getroffenen Entscheidungen beziehungsweise angekündigten Vorhaben werden in den zitierten Artikeln vor allem durch den Zuspruch von bundeslandexternen Krisenakteur:innen als wichtige Pandemiemaßnahmen bewertet und somit gestützt, zum Beispiel vom damaligen Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (vgl. MV 52) oder der damaligen rheinland-pfälzischen Ministerpräsidentin Malu Dreyer (vgl. MV 54). Das Vorgehen in Mecklenburg-Vorpommern sei auch für andere Bundesländer relevant, wo die Ausbildung ausländischer Mediziner:innen und Pfleger:innen zum Zeitpunkt des Erzählens (noch) nicht anerkannt werde, es (noch) keinen Hilfsfonds für Festivals gebe und (noch) kein fundiertes Konzept für einen neu ausgerichteten Orientierungswert vorliege (vgl. MV 52–54).

Für die Struktur der betrachteten Erzählungen ist vor allem die zeitliche Dimension des Vorangehens und des (potenziellen) Folgens wesentlich. Sie bestimmt das journalistisch immer wieder hergestellte Verhältnis zwischen verschiedenen Regionen: Von regionalen Unterschieden in der Pandemiepolitik erzählen viele Journalist:innen mithilfe einer primär temporalen Einteilung in *voranpreschende* Bundesländer, Städte oder Landkreise (vgl. MV 43) und solche, die folgten beziehungsweise „unter Zugzwang“ gerieten (o. V. WON 5.5.2020; vgl. auch Narrativ Fünf).⁴⁷ Diese zeitliche Beziehung wird

47 Vgl. zu dieser zeitlichen Kategorisierung vor allem von Ländern in der Gesundheitskrise auch Fenglong Wang, Sainan Zou u. Yungang Liu: „Territorial Traps in Controlling the

in den drei angeführten Textbeispielen nicht explizit gemacht: Dass andere Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern in seinen Entscheidungen tatsächlich folgten, erscheint lediglich wichtig und wünschenswert. Klarer erkennbar wird die temporale Relation in medialen Texten vom April 2020, in denen von einer Maskenpflicht für bestimmte öffentliche Bereiche erzählt wird, die unter anderem in Mecklenburg-Vorpommern früh beschlossen und wenig später in ganz Deutschland umgesetzt werde. Neben dem thüringischen Jena – „bundesweit Vorreiter“ für das verpflichtende Tragen eines Mundnasenschutzes (Engel SPON 19.4.2020) – und dem „Vorreiterland“ Sachsen (Pfützner WON 21.4.2020) erscheint Mecklenburg-Vorpommern wiederholt als eine der Wegbereiterinnen der bundesweiten Regelung. Ende April sei in allen Bundesländern der Entschluss gefasst, die Vorschrift zu erlassen: „Alle 16 Bundesländer haben nun bereits eine Maskenpflicht oder werden sie innerhalb der nächsten Tage einführen. Mit Bremen gab nun auch das letzte Land seinen Widerstand auf“ (Rottmann WON 22.4.2020).

Eine solche zeitliche Anordnung von Krisenakteur:innen lässt sich auch in Form von Aktantenbeziehungen fassen; zumindest mit meinem dynamischen Verständnis vom Greimasschen Modell und seiner krisenspezifischen Erweiterung (vgl. Kapitel 3.2.2.2). Die narrativ wiederholt erzeugte temporale Ordnung von Akteur:innen deute ich im Sinne einer ganz bestimmten Aktantenrelation zwischen verschiedenen Subjekten: Trotz eines vergleichbaren Ziels fasse ich diese aufgrund des medial aufgezeigten zeitlichen Abstands in ihrem Handeln nicht zu einem einzigen Subjektaktanten zusammen. Denn ihr Streben nach demselben oder einem vergleichbaren Ziel beziehungsweise Objekt setze den Erzählungen zufolge zu unterschiedlichen Zeitpunkten ein: Während eine Maskenpflicht in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen oder Jena zum Zeitpunkt des Erzählens bereits im Gespräch oder sogar schon umgesetzt sei, komme der Zweistädtestaat Bremen dieser mit zeitlicher Ver-

COVID-19 Pandemic“. In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S.154–157, hier S.156. Während die hier untersuchten Erzählungen vor allem auf der Darstellung zeitlicher Unterschiede in der Umsetzung von bestimmten Schutzmaßnahmen und Krisenstrategien gründen, beziehen sich die Autor:innen auf verschiedene zeitliche Verläufe des Infektionsgeschehens: „The individualized responses by each state to control the COVID-19 pandemic have also created a temporal trap, which is characterized by viewing some countries as being ‚ahead‘ or ‚behind‘ in time depending on their comparative position within global COVID-19 trajectories. From this standpoint, those countries who are ‚ahead‘ in time (i.e. those that experienced the COVID-19 outbreak earlier and may already be in the process of recovery) can only be protected from the risk of COVID-19 when all countries have successfully controlled the spread of the coronavirus“. Vgl. zur Übersetzung von räumlichen Differenzen in temporale Sequenzen auch Doreen Massey: *For Space*. London 2005, S. 87.

zögerung nach, müsse zunächst einen anderen Kurs aufgeben. Die Relation zwischen Bremen und unter anderem Mecklenburg-Vorpommern (Bremen deute ich hier als Antisubjekt, Mecklenburg-Vorpommern als Subjekt) lässt sich als adjuvante Beziehung in beide Richtungen auslegen: Schließt sich das Antisubjekt dem Subjekt in einem beabsichtigten oder bereits erprobten Vorgehen an, mitunter trotz anfänglicher Vorbehalte, scheint es dieses als vielversprechendes Mittel zur Krisenbewältigung zu bewerten und bestärkt damit das vorausgehende Subjekt in seinem Handeln. Zugleich mag sich eine bereits für aussichtsreich befundene beziehungsweise schon geprüfte Regelung auch für andere Entscheidungsträger:innen als leichter zugänglich erweisen.

(MV 55) Update: Maske tragen und auf den Impfstoff warten [...] In vielen Bundesländern dürfen ab heute kleinere Geschäfte wieder öffnen. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat in einer Pressekonferenz aber noch mal davor gewarnt, angesichts dieser Lockerungen leichtsinnig zu werden. An immer mehr Orten werden Masken im öffentlichen Nahverkehr und beim Einkaufen Pflicht. Nach Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern hat jetzt auch Bayern als drittes Bundesland eine sogenannte Maskenpflicht eingeführt. (Pflüger ZON 20.4.2020)

(MV 56) Übrigens führt nach Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen nun auch Bayern eine Maskenpflicht ein. Thüringen plant eine. Die Debatte über den richtigen Weg geht weiter – am Ende wird wohl wieder eine Kurve darüber entscheiden, wer recht hatte. (von Rohr SPON 21.4.2020)

(MV 57) Als Manuela Schwesig Ende der vergangenen Woche vor die Presse trat, um ihren Plan zur Corona-Bekämpfung in Mecklenburg-Vorpommern vorzustellen, bot sich den Journalisten ein ungewöhnliches Bild. Die Ministerpräsidentin trat mit einer Mund und Nase bedeckenden Maske aus rotem Stoff vor die Kameras. Eine solche Maske werde ab dem 27. April Pflicht in den öffentlichen Verkehrsmitteln in Mecklenburg-Vorpommern, kündigte die SPD-Politikerin an. Für alle anderen öffentlichen Bereiche gelte eine dringende Empfehlung, Mund-Nasen-Bedeckungen zu nutzen. „Ich schütze damit mein Gegenüber und mein Gegenüber schützt mich. Wir bitten die Bevölkerung, hier mutig voranzugehen.“ Je mehr Menschen die Masken nutzten, desto mehr Lockerungen werde man ermöglichen können, versprach Schwesig. „Es ist eine kleine Einschränkung für viel mehr Freiheit.“ Mecklenburg-Vorpommern war damit mit Sachsen eines der ersten Bundesländer, die eine Maskenpflicht eingeführt haben. Am Montag folgte Bayern, am Dienstag Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen, Hamburg, Berlin und Hessen. (Menkens WON 21.4.2020)

Ministerpräsidentin Schwesig tritt zwar in vielen journalistischen Formulierungen hinter das abstrakte Subjekt Mecklenburg-Vorpommern zurück, lässt sich aktantentheoretisch aber dennoch oftmals als durchaus präsente Adressantin lesen, die „sich schon früh für eine Maskenpflicht ausgesprochen“ habe (Menkens WON 21.4.2020; vgl. auch MV 57). Bereits vor der Ankündi-

gung einer verbindlichen Regelung habe sie sich „massiv“ dafür eingesetzt, „dass Menschen in Bussen und Bahnen oder beim Einkaufen Stoffmasken tragen“ (Hofer ZON 17.4.2020)⁴⁸ und an die Menschen des Bundeslandes frühzeitig die dringende Empfehlung ausgesprochen, die Schutzmaßnahme umzusetzen: „Dieser Rat an die Bürger war besonders den Regierungschefs aus Bayern, Rheinland-Pfalz und Mecklenburg-Vorpommern – Söder sowie den SPD-Politikerinnen Malu Dreyer und Manuela Schwesig – wichtig“ (Vitzthum WON 15.4.2020). Ihn zu befolgen, komme den Bürger:innen des jeweiligen Bundeslandes vor allem selbst zugute, erhöhe ihren Schutz vor einer Ansteckung mit dem Coronavirus und sei als Sicherheitsvorkehrung zu betrachten, die auch Lockerungen möglich mache (vgl. MV 57; vgl. auch Narrativ Fünf).

Mithilfe der Aktantenstruktur, die ich für mediale Erzählungen über die früh verordnete Maskenpflicht in Mecklenburg-Vorpommern entwickelt habe, lassen sich auch journalistische Texte zu einem auffallend zügigen Impfstart im Bundesland in den Blick nehmen. Im Vergleich zu anderen Bundesländern impfte Mecklenburg-Vorpommern seine Bevölkerung im Januar 2021 besonders schnell, „rascher [...] als anderswo“ (Lehmann u. Winter SPON 8.1.2021). Das beachtliche Impftempo bringe dem Bundesland eine „Spitzenposition im deutschlandweiten Vergleich“ ein (o. V. WON 4.1.2021), in den ersten Wochen des neuen Jahres erziele – und halte – Mecklenburg-Vorpommern die bundesweit höchste Impfquote: „Beim Impfen ist Mecklenburg-Vorpommern Deutschlands Spitzenreiter“ (ebd.).

(MV 58) *Ein schönes Beispiel von solchermaßen funktionierendem Föderalismus ist der Impfstart. Der holpert vielerorts zwar gehörig, aber ein Land im Nordosten zeigt, dass es auch glatt und gut geht: Impf it like McPomm. Bei Impfstand und -tempo pro tausend Einwohner ist Mecklenburg-Vorpommern nicht weit weg von Großbritannien, lange der gelobte Spitzenreiter in Europa. Würden die übrigen 15 Ministerpräsidenten so rasant impfen lassen wie die oft belächelte Manuela Schwesig (SPD), dann lägen wir auf Platz zwei in der EU und nicht im hinteren Mittelfeld. Ihr Vorgehen ist nicht ohne Risiko, weil die zweite Dosis pro Geimpftem offenbar nicht zurückgehalten, sondern in der ersten Welle mit verbraucht wird. Aber in anderen Bundesländern lagern die „meisten Dosen im Depot“, wie der SPIEGEL gerade schrieb. Mithin führt der Föderalismus auf paradoxe Weise den Beweis, dass*

48 Der hier zitierte Text ist dem von LexisNexis am 17.3.2023 abgerufenen Zeit-Online-Text „Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern führen Maskenpflicht ein“ vorangestellt und stammt mutmaßlich aus einem Pressehandout der Staatskanzlei in Schwerin. Im Zeit-Online-Artikel erscheint er nicht, wird an dieser Stelle aber dennoch als wichtiger Bestandteil des untersuchten Korpus angeführt und unter der Sigle des Onlineartikels zitiert.

15 Ministerpräsidenten den zähen Impfstart zu verantworten haben und nicht so sehr die Bundesregierung. (Blome SPON 11.1.2021)

(MV 59) Knapp drei Wochen nach dem Impfstart haben in Deutschland mehr als eine Million Menschen die erste Dosis erhalten. *Die meisten Impfungen pro 100 Einwohner wurden bisher für Mecklenburg-Vorpommern (2,34) und Schleswig-Holstein (1,92) erfasst, die wenigsten für Baden-Württemberg (0,9) und Thüringen (1,03).* Wir schauen in einzelne Bundesländer, wie die Impfkampagne organisiert ist und wie sie voranschreitet. (Debes u. a. ZON 18.1.2021)

(MV 60) *Zwischen den einzelnen Bundesländern gibt es jedoch große Unterschiede beim Impffortschritt, wie Daten des Robert-Koch-Instituts zeigen. Demnach lagen am Freitag die, gemessen an ihrer Einwohnerzahl, relativ kleinen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz mit Impfquoten von jeweils 3,4 Prozent rund vier Wochen nach dem Impfstart weit vorn.* Mecklenburg-Vorpommerns Gesundheitsminister Harry Glawe begründet den Impferfolg mit der „hohen Impfbereitschaft“ in der Bevölkerung. Zudem hätten mehr als 600 Freiwillige dafür gesorgt, die Impfstoffe zügig auf den Weg zu bringen. Die Bundesländer, die beim Impffortschritt hinten liegen, wehren sich gegen Vorhaltungen. *Demnach seien einige Bundesländer offenbar vorgeprescht, ohne die entsprechende Zahl an Zweitimpfungen sicherzustellen, wie es der Bund empfiehlt. [...] Die Spitzenreiter Rheinland-Pfalz und Mecklenburg-Vorpommern verweisen hingegen darauf, dass auch sie ausreichend Impfstoff beiseitegelegt haben.* „Die Zweitimpfungen sind sichergestellt“, heißt es in Schwerin. Rheinland-Pfalz erklärt, dass man mit einem rollierenden System arbeite. (Ettel u. Meyer WON 31.1.2021)

In vielen medialen Erzählungen wird suggeriert, dass ein erheblicher „Impffortschritt“ (MV 60), wie er in Mecklenburg-Vorpommern bereits im Januar beobachtet werden könne, ein geteiltes Ziel aller Bundesländer sei. Auf dem Weg zu diesem liege Mecklenburg-Vorpommern „weit vorn“ (ebd.) – im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern, die einen eher „zähen Impfstart“ (MV 58) zu verzeichnen hätten und im Impfvvergleich entsprechend „hinten liegen“ (MV 60). Damit diene das Bundesland anderen zur Orientierung, zeige auf, was im Januar bereits möglich sei. Wie schon in den Erzählungen zur Maskenpflicht ist es erneut der geschilderte unterschiedliche Fortschritt auf dem Weg zu einem gemeinsamen Objekt, der die verschiedenen Subjekte des Erzählten voneinander trennt; und wieder ist es Mecklenburg-Vorpommern, das als vorangehendes Bundesland hervorgehoben wird.

Im Unterschied zu den Erzählungen von einer früh eingeführten Maskenpflicht handeln jene vom Impffortschritt allerdings weniger davon, dass andere Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern in einer konkreten Vorgehensweise folgten. Auf eine besondere Strategie hinter der hohen Impfquote des Bundeslandes gehen nur wenige Journalist:innen explizit ein: Eine Besonderheit beim Impfen liege in Mecklenburg-Vorpommern beispielsweise darin,

dass vergleichsweise wenige Zweitdosen an Impfstoff zurückgelegt würden, die es für eine Grundimmunisierung gegen COVID-19 in der Regel brauche (vgl. MV 58 u. 60). Dass sich auch Akteur:innen anderer Regionen dieses Vorgehen zum Vorbild nehmen sollten, wird nur vereinzelt nahegelegt:

Bundeskanzlerin und Ministerpräsidenten sollten ergo beschließen, dass ab sofort alle Bundesländer so verfahren wie Mecklenburg-Vorpommern, das fast doppelt so viel impft wie der Bundesschnitt und damit einen europäischen Spitzenplatz hat. (Blome SPON 18.1.2021)

Das Zitat deutet darauf hin, dass in journalistischen Erzählungen oftmals Merkel und die Ministerpräsident:innen als Verantwortliche für Impftempo und Impferfolg in den Fokus gerückt werden, also in einer Funktion interpretiert werden können, die sich aktantentheoretisch als Adressant bezeichnen lässt. Schwesig wird als Krisenakteurin in den Impferzählungen vor allem im Zusammenhang mit ihren Forderungen an die deutsche Impfkampagne stärker in den Vordergrund gestellt (vgl. MV 31–33; vgl. auch Narrativ Drei). Sie dränge auf ein höheres Impftempo und fordere dazu auf, „die Hausärzte früher als geplant einzubeziehen“ (Leitlein ZON 15.3.2021). Obwohl in Mecklenburg-Vorpommern bereits zuvor „in Hausarztpraxen geimpft“ werde (Beug WON 22.1.2021), heben Journalist:innen die frühzeitige Beteiligung von Hausärzt:innen an den Schutzimpfungen gegen COVID-19 erst im März 2021 zunehmend als vorbildhaft hervor – und messen damit auch einem konkreten Ansatz in der Impfpolitik Mecklenburg-Vorpommerns mehr Bedeutung bei. Die Maßnahme sei auch für andere Krisenakteur:innen beispielhaft, zumal sich viele von ihnen in der Impfkampagne mit wachsenden Herausforderungen konfrontiert sähen: „Es gibt Sorgen, dass Deutschland mit höheren Impfdosen an seine Kapazitäten beim Impfen kommt. [...] In mehrten [sic] Ländern wie Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg ist im Rahmen von Modellprojekten schon das Impfen über bestimmte Hausärzte möglich“ (Hendrich WON 8.3.2021).

(MV 61) *Nach den Beratungen der Gesundheitsminister von Bund und Ländern hieß es am Mittwochabend aus Teilnehmerkreisen, dass die Hausärzte – als wichtige Ergänzung zu den Impfzentren – schrittweise ins Impfen einbezogen werden sollen, abhängig davon, wie viel Impfstoff zur Verfügung steht. Spätestens Mitte April soll es aber losgehen in den Arztpraxen. Aktuell gibt es nur wenige lokale Ausnahmen im Rahmen von Modellprojekten, etwa in Mecklenburg-Vorpommern, bei denen bereits in Praxen geimpft wird.* (Weber SPON 11.3.2021)

(MV 62) *Ab wann kann ich den Impftermin einfach über meinen Hausarzt buchen? Diese Situation ist sehr dynamisch. Der Druck, auch abseits von Impfzentren zu impfen, ist groß, besonders weil der Impffortschritt in Deutschland so stockt. In*

Niedersachsen impfen einige wenige Praxen testweise seit Anfang März, im dünner besiedelten Mecklenburg-Vorpommern wird seit Beginn auch dezentral in lokalen Impfstationen in Arztpraxen geimpft. Bayern will Medienberichten zufolge Anfang April mit Impfungen in den Praxen beginnen. Andere dürften folgen: Nach der Empfehlung von Bund und Ländern sollen Impfungen in Praxen „frühestmöglich“, spätestens aber ab dem 19. April starten. Auch Betriebsärzte sollen mitimpfen. (Laaff u. Hegemann ZON 13.3.2021)

(MV 63) Berlin ist nicht das einzige Bundesland, das die Schülerimpfung so offensiv propagiert. *In Schleswig-Holstein startete am Donnerstag eine Impfkampagne an den Schulen. Über 10.500 Schüler haben sich bereits angemeldet, nach der Stiko-Empfehlung wird das Angebot noch ausgeweitet. [...] Auch andere Länder beziehen die Schulen in die Impfkampagne mit ein. In Mecklenburg-Vorpommern sind seit Dienstag mobile Teams an den Schulen unterwegs, in Berlin wird in den Oberstufenzentren geimpft. Hamburg hat bisher vor allem Berufsschüler immunisiert, jetzt soll es auch für die rund 100.000 Kinder und Jugendlichen über zwölf Jahren Impfangebote an den weiterführenden Schulen geben. Auch Niedersachsen plant nach Ferienende ab Anfang September Impfungen in Schulen. (Menkens u. Peters WON 22.8.2021)*

In Mecklenburg-Vorpommern werde auch, das zeigt Textbeispiel MV 63, vergleichsweise früh an Schulen geimpft. Bereits ab den ersten Augusttagen 2021 würden dort „Jugendliche ab 16 Jahren auf freiwilliger Basis und mit Zustimmung der Eltern“ mit Impfstoff versorgt (Roth ZON 2.8.2021). Andere Bundesländer wie Niedersachsen folgten; bestärkt auch durch die später ausgesprochene Empfehlung der *Ständigen Impfkommission* (STIKO; vgl. MV 63). Zur Entstehungszeit dieser Erzählungen aber zeichne sich Mecklenburg-Vorpommern bereits nicht mehr durch eine besonders hohe Impfquote aus. Im Gegenteil: Das Bundesland stehe nun in mancherlei Hinsicht sogar am Ende des deutschlandweiten Impfvergleichs, beispielsweise

im Impffortschritt bei den Älteren und Vorerkrankten [...]. So waren laut Robert Koch-Institut im Saarland mehr als 73 Prozent der über 80-Jährigen zumindest einmal geimpft, in Baden-Württemberg und in der NRW-Region Westfalen-Lippe dagegen erst jeweils rund 59 und in Mecklenburg-Vorpommern erst knapp 50 Prozent. (Zacharakis ZON 25.3.2021; vgl. auch Hendrich WON 25.3.2021)

Diese dynamische Entwicklung im Erzählen von der Impfkampagne macht deutlich, dass sich die Erzählstruktur, die ich für *Narrativ Sechs* aufgezeigt habe, im deutschen Pandemiediskurs zwar zu unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Kontexten finden lässt, in einer konkreten narrativen Realisierung aber zumeist nur für kurze Zeit in Erscheinung tritt. Ihre Flüchtigkeit ist vor allem der zeitlichen Sensibilität geschuldet: Ist eine Maßnahme auch in anderen Bundesländern umgesetzt, ein Ziel auch dort erreicht, verlieren

Erzählungen vom vorangehenden, vorbildhaften Mecklenburg-Vorpommern für die journalistische Berichterstattung schnell wieder an Bedeutung.

Darüber hinaus sei an dieser Stelle angemerkt, dass zügig getroffene Entscheidungen und rasch erzielte Fortschritte medial nicht nur positiv bewertet werden. Die Geschwindigkeit, mit der bestimmte Maßnahmen umgesetzt würden, könne durchaus mit Risiken verbunden sein. So greifen Journalist:innen zum Beispiel auch skeptische Haltungen gegenüber dem schnellen Impftempo im Bundesland (vgl. MV 58 u. 60) oder der früh begonnenen Immunisierung von Kindern und Jugendlichen auf. Diese wird im August 2021 auf *Zeit Online* als „derzeit wohl umstrittenste Maßnahme zur Corona-Bekämpfung“ eingeschätzt (Thurm ZON 19.8.2021). Kritik deutet sich unter anderem in der häufig negativ konnotierten Formulierung des *Vorpreschens* an, wie sie in der Berichterstattung gerade im Kontext von unabgestimmten Vorgehensweisen immer wieder gebraucht wird (vgl. MV 43, 60 u. 64). Für Mecklenburg-Vorpommern findet sie auch in Hinblick auf die Kontaktverfolgungssapp *Luca* Anwendung:⁴⁹ „Lediglich einzelne Länder wie MV preschten vor und schlossen die Luca-App an ihre Gesundheitsämter an“ (Steffen ZON 23.3.2021). An der App, die als erstes in Mecklenburg-Vorpommern eingesetzt werde, häuften sich schnell Zweifel: Vor allem weise sie Sicherheitslücken und Mängel im Datenschutz auf. Doch auch wenn im März 2021 zunächst „noch Fragen in Sachen Sicherheit offen sind, sind offenbar viele Länder interessiert“ (Hoppenstedt SPON 26.3.2021) – und täten es Mecklenburg-Vorpommern gleich (vgl. MV 65 u 66). Die Befürwortung, die die Entscheidung für die App von anderen Landesregierungen erfahre, wird journalistisch häufig direkt mit der Ablehnung durch andere Diskursakteur:innen oder die Autor:innen selbst kontrastiert und auf diese Weise kritisch eingeordnet (vgl. MV 64–66). In Mecklenburg-Vorpommern werde die Nutzung der App im November 2021 vom Oberlandesgericht Rostock schließlich für rechtswidrig erklärt (vgl. MV 66). Die narrativ hergestellte Beziehung zwischen dem vorangehenden Mecklenburg-Vorpommern und den folgenden Bundesländern kann in diesem Fall aktantentheoretisch nicht länger als adjutant eingeordnet werden; sich dem nordöstlichen Bundesland in seiner Entscheidung für die Luca-App anzuschließen, sei vielmehr „keine so gute Idee“ (MV 65).

49 Vgl. zum vielgebrauchten Begriff des *Vorpreschens* auch Münch: „Wenn dem Bundesstaat die Stunde der Exekutive schlägt“, S. 209: „Ohne die Worte ‚Flickenteppich‘ und ‚vorgeprescht‘ kam kaum ein Journalist oder eine Moderatorin bei der Beschreibung der Entscheidungsabläufe in Bund und Ländern aus“.

(MV 64) *Der Chef des Bundeskanzleramtes, Helge Braun (CDU), plädiert für eine schnelle Entscheidung zu einer Corona-Kontaktverfolgungslösung wie etwa der Luca-App. Der Start einer solchen App könnte zum 22. März erfolgen, sagte Braun am Dienstag auf einer Veranstaltung des Softwarekonzerns Microsoft. Ab dann soll in Regionen, in denen die Sieben-Tage-Inzidenz unter 50 liegt, die Außengastronomie wieder geöffnet werden. [...] Mecklenburg-Vorpommern prescht als erstes Land vor. Am Mittwoch teilte Mecklenburg-Vorpommern als erstes Bundesland mit, die Lizenz für die Luca-App erworben zu haben. [...] Auch in Thüringen soll in der kommenden Woche über die Nutzung der Luca-App entschieden werden. In der Stadt Jena läuft zurzeit ein Modellversuch mit der App. [...] Kritisiert wird die Luca-App, weil sie nicht quelloffen entwickelt wurde. Wie die Verschlüsselung der Daten und die Anbindung an die Gesundheitsämter funktionieren soll, ist deshalb nicht öffentlich einsehbar oder überprüfbar. Die Linkenabgeordnete Anke Domscheit-Berg nennt die App „intransparent“: „Für mich ist damit keine Vertrauenswürdigkeit in die Luca-App gegeben“, schreibt sie auf Twitter. Wettbewerber der Luca-App kritisieren derweil das undurchsichtige Vergabeverfahren und die Fokussierung vieler Politiker und Politikerinnen auf die eine App. (Knödler SPON 10.3.2021)*

(MV 65) *Es klingt so bestechend, dass man sich fragt, warum es ein solches System nicht längst gibt: Nutzerinnen und Nutzer sollen zum Beispiel beim Betreten eines Ladens einen QR-Code per Smartphone scannen und wenn sich später herausstellt, dass eine positiv auf Covid-19 getestete Person zur gleichen Zeit im Laden war, wird man benachrichtigt. Das ist die Idee der App Luca, die vor allem durch Rapper Smudo große Bekanntheit erlangte. Mecklenburg-Vorpommern setzt als erstes Bundesland voll auf die App. Auch andere Politikerinnen und Politiker können es kaum erwarten, die App an alle Gesundheitsämter in Deutschland anzuschließen. Immer stärker zeigt sich allerdings, dass das möglicherweise keine so gute Idee ist. (Wolfangel ZON 12.3.2021)*

(MV 66) *Zu früh gekauft. Das Land Mecklenburg-Vorpommern hätte die Luca-App nicht einfach so anschaffen dürfen [...]. Die Regierung Mecklenburg-Vorpommerns habe, so sieht es das Gericht [das Oberlandesgericht Rostock; N. P.], gegen Wettbewerbsrecht verstoßen. [...] Was die Folgen der Entscheidung sind, ist derzeit noch nicht abzusehen. Aber einiges spricht dafür, dass sie über Mecklenburg-Vorpommern hinaus wirken könnte. Das Bundesland war im März das erste gewesen, das eine Lizenz für die Luca-App eingekauft hatte, für 440.000 Euro. Zwölf andere Bundesländer zogen nach. Insgesamt gaben die Länder rund 21 Millionen Euro aus. (von Lindern ZON 11.11.2021)*

Das Vorgehen bestimmter Krisenakteur:innen wird im Laufe der COVID-19-Pandemie medial differenziert verhandelt: Wird es für Mecklenburg-Vorpommern von Journalist:innen insbesondere im Zusammenhang mit der Maskenpflicht oder dem gelungenen Impfstart wiederholt als vorbildhaft gezeigt, kippt es in Erzählungen zu Schulöffnungen oder dem Einsatz der Luca-App in ein zu eiliges, weder ausreichend abgesichertes noch abgestimmtes Vorpreschen (vgl. auch Narrativ Zwei). Dennoch werden verschiedene

Entscheidungen und Vorgehensweisen, die medial für Mecklenburg-Vorpommern thematisiert werden, erzählerisch dadurch legitimiert und hervorgehoben, dass andere Bundesländer sich diesen anschließen.

5.8 Neue Narrative: Fazit I

Das zuletzt angeführte *Narrativ Sechs* macht besonders deutlich, dass sich für die COVID-19-Pandemie mediale Erzählungen finden und Narrative entwickeln lassen, die als abweichend von üblichen narrativen Darstellungsweisen Mecklenburg-Vorpommerns betrachtet werden können: Erzählungen, die das Bundesland mit seiner Pandemiepolitik in Zeiten der Gesundheitskrise wiederholt als fortschrittlich, innovativ und im bundesweiten Vergleich „weit vorn“ (MV 60) zeigen, stehen den eingangs thematisierten gängigen Rückständigkeitserzählungen deutlich entgegen (vgl. Kapitel 5.1). Mit einigen schnell getroffenen Entscheidungen zur Eindämmung von SARS-CoV-2 und insbesondere einer früh als erfolgreich bewerteten Impfkampagne gehe Mecklenburg-Vorpommern vielen der untersuchten journalistischen Texten zufolge immer wieder voran und wird dabei zum Teil als geradezu vorbildhaft eingeordnet: „Impf it like McPomm“ (MV 58).

Im Bundesland würden wiederholt bestimmte Regelungen von deutschlandweiter Relevanz, aber auch Maßnahmenlockerungen angeregt und Debatten um bestimmte Vorgehensweisen und Strategien angestoßen. Dabei rückt vor allem auch Ministerpräsidentin Manuela Schwesig ins Zentrum der überregionalen journalistischen Aufmerksamkeit: In Diskussionen zum Umgang mit der Coronapandemie in Deutschland trete sie oftmals präsent in Erscheinung, nicht zuletzt als Kritikerin der Bundesregierung. Vor allem in den vielfältigen Erzählungen, die die analytischen Ausgangspunkte für die präsentierten *Narrative Zwei, Drei und Fünf* bilden, zeigt sich, dass Schwesig und das von ihr regierte Mecklenburg-Vorpommern – das „Land am Rand“⁵⁰ – in der Pandemie aufgrund bestimmter Vorgehensweisen und durch vielfältige Debattenbeiträge zu verschiedenen Zeitpunkten große mediale (und politische) Beachtung finden, inmitten der deutschlandweit geführten Krisendebatten verortet werden und somit einen zum Teil ganz zentralen Platz auf den Karten journalistischen Erzählens einnehmen.

50 Friedrich-Ebert-Stiftung Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern (Hg): *Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer?*

Mecklenburg-Vorpommerns Präsenz in der Pandemieberichterstattung wird lange Zeit auch durch eine vergleichsweise geringe Virusbetroffenheit des Bundeslandes gesichert. Die auffallend niedrigen Infektionszahlen werden in zahlreichen medialen Texten aufgegriffen, die ich unter *Narrativ Vier* zusammengebracht habe. Dabei gehen wenige der Journalist:innen zur Begründung der niedrigen Werte auf die periphere Lage, die ländliche Prägung oder die geringe Bevölkerungsdichte des Landes ein. Das überrascht insofern, als diese Eigenheiten in Erzählungen über Mecklenburg-Vorpommern sonst oftmals grundlegend sind (vgl. Kapitel 5.1). Werden diese im Pandemiekontext angeführt, so erscheinen sie weniger als Herausforderung oder Makel, sondern angesichts des sich ausbreitenden Coronavirus vielmehr als Vorteil. SARS-CoV-2 tue sich im „dünn besiedelten Mecklenburg-Vorpommern deutlich schwerer“ als in anderen Regionen (vgl. MV 35). In Hinblick auf Infektions- oder Todesfallzahlen wird das Bundesland dementsprechend regelmäßig als besonders positives Gegenbeispiel zu Ländern wie Nordrhein-Westfalen oder Bayern angeführt; was angesichts der hinteren Platzierungen, die Mecklenburg-Vorpommern in vielen präpandemischen Bundeslandrankings einnimmt, als außergewöhnlich einzuordnen ist (vgl. Kapitel 5.1). Für wirtschaftliche Entwicklungen, die häufig Gegenstand solcher Rankings sind, lässt sich anhand der erarbeiteten Pandemienarrative allerdings keine bedeutende Veränderung angeben: Die wirtschaftliche Situation im Bundesland erscheint erneut prekär, hätten Pandemie und Eindämmungsmaßnahmen doch die wichtige „Tourismuswirtschaft ins Mark getroffen“ (MV 10).

Das große Interesse am Bundesland wird in Pandemiezeiten gerade auch durch seinen Stellenwert als beliebtes innerdeutsches Reiseziel gefördert, auf dem zahlreiche der untersuchten medialen Krisenerzählungen gründen und somit an etablierte Raumvorstellungen anknüpfen. Diese finden im Pandemiediskurs nicht zuletzt, das zeigt insbesondere *Narrativ Eins*, in der teilweise scharf formulierten Kritik an den Einreiseregulungen Mecklenburg-Vorpommerns Ausdruck. Die Reisebeschränkungen stoßen auf starke (mediale, politische, insgesamt gesellschaftliche) Empörung, weil sie so viele Menschen in Deutschland (potenziell alle Personen außerhalb des Bundeslandes) negativ betreffen. Dabei fallen sie im journalistischen Erzählen auch deshalb besonders ins Gewicht, weil Mecklenburg-Vorpommern wiederholt als Aufenthaltsort gezeigt wird, der gerade in Zeiten von Kontaktverboten und Mobilitätsbeschränkungen besonders reizvoll sei: Dort ließen sich Erholung, Ruhe und Freiräume finden, die vor allem den pandemiegeplagten Großstädter:innen zu Hause fehlten (vgl. MV 1). In einzelnen Erzählungen erscheint Mecklenburg-Vorpommern, im starken Kontrast vor allem zu engen großstädtischen

Räumen, als beinahe krisenfreier Raum (vgl. MV 4). Zugleich scheint das Bundesland auch in anderen Teilen Deutschlands dem Bereich des Eigenen zugerechnet zu werden, der entsprechend zugänglich sein sollte:

Waren Mittelmeer, Atlantik oder Karibik ferne Ziele für den Jahresurlaub, gehörten Ost- und Nordsee, die Mecklenburgische Seenplatte, die Mittelgebirge oder die bayerischen Alpen sehr viel selbstverständlicher zum persönlichen Nahbereich. Umso größer waren das Unverständnis über Grenzsicherungen zwischen Bundesländern und damit der Einschnitt in unsere Lebensgewohnheiten.⁵¹

Die Bedeutung von Mecklenburg-Vorpommern als Reiseziel und Erholungsraum für viele Menschen in ganz Deutschland wird in journalistischen Pandemieerzählungen zum einen auf ganz besondere Weise deutlich und das Bild des Urlaubsidylls somit weiter gestärkt. Zum anderen aber wird das mecklenburg-vorpommersche Versprechen von Ruhe und Erholung zu verschiedenen Zeitpunkten in der Gesundheitskrise gerade nicht eingelöst. Mit den erlassenen Einreiseregungen fallen vorübergehend Merkmale weg, die sonst entscheidend zu einem positiven Blick auf das Bundesland beitragen (und auf denen auch Selbsterzählungen aufbauen; vgl. Kapitel 5.1). Das ohnehin schon peripher gelegene Land schotte sich in Pandemiezeiten noch weiter vom Rest der Bundesrepublik ab (vgl. MV 4 u. 5): sowohl durch Grenzsicherungen als auch durch unabgestimmte Vorgehensweisen und allein getroffene Entscheidungen.

Die sechs Narrative zeigen, dass die mediale erzählerische Konstruktion des Bundeslandes in der Gesundheitskrise durchaus differenziert ausfällt und in der Berichterstattung im Laufe der Pandemie ein entsprechend vielseitiges (zum Teil widersprüchliches) Bild von Mecklenburg-Vorpommern entsteht:⁵² Es finden sich sowohl journalistische Erzählungen, in denen die Vorgehensweisen im Bundesland als besonders strikt ausgewiesen werden, als auch solche, in denen eher permissive Ansätze in den Mittelpunkt gestellt werden. Die häufig vergleichsweise schnellen Reaktionen auf die pandemischen Entwicklungen werden zum Teil als vorbildhaft, zum Teil als fragwürdig, überhastet oder leichtsinnig eingeordnet. Weitgehend negativ hingegen bewerten Journalist:innen Vorgehensweisen, die sie als unkooperativ und unsolidarisch einschätzen, überwiegend positiv die zumeist niedrigen Infektionszahlen im Bundesland. In diesen Einschätzungen liegen die drei untersuchten Online-

51 Thießen: *Auf Abstand*, S. 65 f.

52 Möglicherweise würde sich in einer vergleichbaren Analyse eines präpandemischen Textkorpus ebenfalls ein differenzierteres Bild ergeben, als ich es im Rahmen des einführenden Überblicks zeigen konnte.

zeitungen nahe beieinander; es sind eher erzählerische Feinheiten, in denen sich *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* voneinander unterscheiden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass gerade die journalistischen Touris-
muserzählungen der Pandemie an etablierte Vorstellungen vom Bundesland
anschlüssen und diese zum Teil bekräftigen. Viele andere Erzählungen aber
zeigen Mecklenburg-Vorpommern auf ungewohnte Weise: als gutes Beispiel,
als vorangehend, als in gesamtdeutschen Debatten überaus präsent. Die CO-
VID-19-Pandemie wirkt sich, zumindest für die Dauer der weithin als krisen-
haft bewerteten Geschehnisse, erkennbar auf die mediale narrative Konstruk-
tion von Mecklenburg-Vorpommern aus. Doch auch in dieser Zeit bleibt es
ein Bundesland der Kontraste.

6. Schweden. Narrative des medialen Pandemiediskurses

In ihrer Berichterstattung zur COVID-19-Pandemie widmen sich Journalist:innen in Deutschland auch den Entwicklungen und Krisenstrategien in anderen Ländern. Einen besonderen Platz räumen sie dabei Schweden ein: Dass im skandinavischen Land vergleichsweise wenig restriktiv auf Ausbruch und Verbreitung des Coronavirus reagiert wird, weckt nicht zuletzt in Deutschland großes mediales Interesse. Ergebnis meiner Aktantenanalyse von einigen der zahlreichen journalistischen Krisenerzählungen über Schweden sind acht Narrative zum Land, die ich in der deutschen Debatte um den möglichen Umgang mit der pandemischen Verbreitung von SARS-CoV-2 als besonders präsent einordne.¹ Im Folgenden präsentiere ich diese erarbeiteten Narrative, wobei ich jedem Unterkapitel eine Zusammenfassung des entsprechenden Narrativs voranstelle. Ich setze mich über das erweiterte Aktantenmodell mit den erzählerischen Einschätzungen der schwedischen Krisenstrategie auseinander und nehme die journalistischen Texte unter den Fragen in den Blick, welche der angeführten Krisenakteur:innen sich im Sinne von Subjekt beziehungsweise Antisubjekt deuten lassen, welchen Akteur:innen die Funktionen des (Anti-)Adjuvanten oder (Anti-)Opponenten zugeordnet werden können, was sich in den Erzählungen als Objekt beziehungsweise Antiojekt erkennen lässt und so weiter. Die für mediale Pandemieerzählungen über Schweden ermittelten narrativen Regelmäßigkeiten bringe ich zudem mit zentralen Aspekten des typischen Schwedenbilds in Deutschland in Zusammenhang, auf die ich einführend eingehe.

In meinen Analysen geht es mir nicht darum, eine Erklärung für die schwedische Pandemiepolitik zu finden oder diese zu bewerten, sondern darum, journalistische Einschätzungen der in Schweden verfolgten Strategie zu untersuchen. Ich erörtere, welche Einstellungen und Vorgehensweisen im skandinavischen Land in der medialen Pandemieberichterstattung in Deutschland besonders stark thematisiert werden, wie Journalist:innen Schweden erzähle-

1 Eine Übersicht über sechs typische Schwedennarrative der ersten Pandemiemonate findet sich auch bei Boin, McConnell u. Hart: *Governing the Pandemic*, S. 78: „At least six narratives emerged during the first few months, each of which was misleading in one way or another: (1) life is normal in Sweden, (2) Sweden has a herd immunity strategy, (3) Sweden is not following expert advice, (4) Sweden is not following WHO recommendations, (5) the Swedish approach is failing and (6) Swedes trust the government [...]“

risch charakterisieren und inwieweit die medialen Erzählungen des Krisendiskurses von präpandemischen Schwedenimaginationen abweichen.

6.1 Erzählhintergründe: schwedische Experimente

Die schwedische Krisenpolitik wird von Politiker:innen, Wissenschaftler:innen und Journalist:innen weltweit schnell unter dem (dabei vornehmlich negativ konnotierten) Begriff des *Experiments* verhandelt. Erste umfangreichere wissenschaftliche Publikationen zur Gesundheitskrise in Schweden erscheinen zum Beispiel nach gut zwei Pandemie Jahren unter den Titeln *The Swedish Experiment: The COVID-19 Response and its Controversies*² und *Sweden's Pandemic Experiment*.³ Bereits im April 2020 wird die Kritik an einem schwedischen Pandemieexperiment auch in den drei untersuchten Onlinezeitungen *Spiegel Online*, *Welt Online* und *Zeit Online* aufgegriffen. Diese wird als eine von zwei gegensätzlichen Positionen zum Umgang mit COVID-19 in Schweden gezeigt und befürwortenden Haltungen direkt gegenübergestellt (vgl. S 1–3). Schon in diesen frühen Texten wird deutlich, dass die in Schweden verfolgte Pandemiestrategie polarisiert.

(S 1) Der 63-jährige [Anders Tegnell; N. P.] ist Schwedens führender Epidemiologe. Erfahrung sammelte er im Kampf gegen Ebola und die Schweinegrippe. Nun verantwortet er die Pandemie-Strategie des skandinavischen Landes, die weltweit für Aufsehen sorgt; *mal als „vorbildliche Gelassenheit“ und mal als „gefährliches Experiment“ Schlagzeilen macht.* (Pfahler WON 14.4.2020)⁴

(S 2) Die Restaurants blieben offen, die Kitas auch – und es gab keinerlei Ausgangsbeschränkungen. Der vergleichsweise lockere Umgang Schwedens mit dem Coronavirus hat heftige Diskussionen ausgelöst. *Die einen brandmarkten das Vorgehen*

2 Yohann Aucante: *The Swedish Experiment. The COVID-19 Response and its Controversies*. Bristol 2022.

3 Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023. Vgl. auch Engström, Luesink u. Boin: „From Creeping to Full-Blown Crisis“, S. 122: „Sweden has become a test lab for pandemic management; that much is clear.“

4 Lennart Pfahler: „Diesem Mann vertrauen die Schweden in der Corona-Krise“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article207242807/Anders-Tegnell-Der-Architekt-des-schwedischen-Sonderwegs.html>, 14.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]. Im Folgenden zitiere ich, wie bereits im vorherigen Kapitel, mit dem zuvor erläuterten Siglensystem (vgl. Kapitel 4.1.3). Eine Auflösung aller Siglen und die entsprechenden bibliografischen Angaben zu den zitierten Texten des Korpus finden sich im Primärquellenverzeichnis. Passagen, die ich für die Analyse und die Leser:innen als besonders bedeutend erachte, hebe ich in den fortlaufend nummerierten Zitaten in Kursivdruck hervor.

als gefährliches Experiment an der Bevölkerung, andere erklärten das Land zum Sehnsuchtsort, in dem noch die Vernunft regiert. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 3) Um Tegnell ist seit dem Frühjahr eine Art Glaubenskrieg entstanden: *Manche lassen sich sein Gesicht tätowieren, andere halten ihn für einen starrsinnigen Wissenschaftler, der den Schweden ein gigantisches Experiment zumutet.* (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020)

Der negativ behaftete Experimentbegriff scheint in Debatten und Reflexionen zu verschiedenen Pandemiestrategien vornehmlich dem schwedischen Vorgehen vorbehalten zu bleiben. Dabei ist der Umgang mit dem Coronavirus gerade zu Beginn seiner pandemischen Ausbreitung auch in anderen Ländern von Unbekannten, Ungewissheiten und wissenschaftlich noch nicht umfassend gesicherten Ansätzen bestimmt.⁵ Johan Carlson, bis 2021 Generaldirektor der schwedischen Regierungsbehörde für Gesundheit (*Folkhälsomyndigheten*), reagiert auf die internationale Kritik an seiner Behörde mit der Einschätzung, dass es vielmehr die umfassenden Beschränkungen des öffentlichen Lebens seien, die experimentellen Charakter zeigten. Langfristige Effekte und Folgen von Maßnahmen wie Ausgangssperren oder Schulschließungen, wie sie in anderen Ländern, nicht aber in Schweden beschlossen werden, seien schlicht noch nicht bekannt:

Det är ett väldigt knepigt experiment att låsa in en befolkning i fyra, fem månader [...]. [...] Vi måste också se vad som händer med människor som stängdes in, vad händer med folkhälsan, vad händer med effekterna på vården att stänga skolan till exempel.⁶

Auch Journalist Juan Moreno beschreibt auf *Spiegel Online* im Rahmen des Podcasts *Acht Milliarden* vielmehr ein umfassendes „Welt-Experiment Corona“, für das Schweden die „Kontrollgruppe“ sei.⁷ In den meisten Ländern setzt sich mit zunehmenden Infektionsfällen eine Krisenpolitik durch, die auf gesetzlichen, also verbindlichen Kontakt- und Mobilitätsregelungen fußt.

5 Vgl. auch Charlotta Seiler Brylla: „Kleiner Elch. Covid-19 in Schweden“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 65–71, hier S. 68.

6 „Es ist ein sehr heikles Experiment, eine Bevölkerung vier oder fünf Monate lang einzusperren [...]. [...] Wir müssen auch sehen, was mit den Menschen passiert ist, die eingeschlossen waren, was mit der öffentlichen Gesundheit passiert ist, welche Auswirkungen Schulschließungen zum Beispiel auf das Gesundheitswesen hatten“, eigene Übersetzung, aus: Lotta Zachrisson: „Folkhälsomyndigheten försvarar svenska strategin. „Experimentet är att låsa in en befolkning“. In: *Svt*. www.svt.se/nyheter/inrikes/valdigt-knepigt-att-lasa-in-en-befolkning, 29.3.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2023].

7 Juan Moreno: „Was hat Schwedens Corona-Sonderweg gebracht?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-in-schweden-was-hat-der-sonderweg-gebracht-a-adf046c2-5290-47b1-92c3-d32418962e14>, 12.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

Schnell scheint sich ein politischer Konsens im Umgang mit COVID-19 zu bilden, der den denkbaren Nachteilen von strikten Beschränkungen zugunsten der bestmöglichen Eindämmung des Coronavirus weniger Bedeutung beimisst, als beispielsweise Carlson es tut. Zwar unterscheiden sich auch die Krisenstrategien der Länder mit schärferen Maßnahmen erheblich: Die Ausgangsbeschränkungen in Deutschland sind im Frühjahr 2020 weit weniger streng als in Frankreich, Italien oder Spanien. Und doch fällt der schwedische Ansatz aus den Reaktionen auf SARS-CoV-2 heraus und somit auf – nicht nur als alternative Herangehensweise, sondern vor allem als riskantes Experiment, das sowohl in Schweden selbst als auch außerhalb des Landes auf scharfe Kritik stößt:⁸

In early March 2021 [gemeint ist wahrscheinlich 2020; N. P.], when most of Western Europe and many other regions of the world were shutting down for fear of the new coronavirus, one country in the Baltic region opted for an alternative and risky pathway. Sweden [...] went on with life – not exactly as usual, but keeping primary and middle schools open and not closing bars, restaurants, cinemas, shops or museums. Ski resorts continued to run until the end of March, and national borders remained open for a full month.⁹

Die Auffassung vom Schwedisch-Außergewöhnlichen ist dabei keinesfalls neu,¹⁰ ebenso wenig die Vorstellung von einem schwedischen Experiment und das ausländische Interesse an einem ebensolchen. Neu aber ist eine so deutlich negative Konnotation des Experimentellen. Ab Mitte der 1930er-Jahre nutzen schwedische Autor:innen den Begriff des *Experiments* vor allem für sozialpolitische Kontexte: Er lässt sich bis zur schwedischen Soziologin und Politikerin Alva Myrdal und ihren Arbeiten zum *Swedish Experiment in Democratic Family and Population Policy* zurückverfolgen.¹¹ Die sozialre-

8 Vgl. Engström, Luesink u. Boin: „From Creeping to Full-Blown Crisis“, S.108; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 2 u. 77; Sigurd Bergmann: „Learning from Failure. Mastering a Pandemic in the Triad of Science, Politics and Trust“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 127–168, hier S. 128 u. 134 f.

9 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 1. Vgl. auch Peter Baldwin: „Sweden Stumbles Along the Third Way“. In: Bergmann u. Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 1–7, hier S. 1.

10 Vgl. Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 72 f. u. 141 f.; Sigurd Bergmann u. Martin Lindström: „In the Rupture Between This and Another World to Come. Introductory Remarks on Pandemic Emergency and Sweden's Response“. In: dies. (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 8–42, hier S. 18 f.; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 130–135.

11 Alva Myrdal: *Nation and Family. The Swedish Experiment in Democratic Family and Population Policy*. London 1945. Vgl. zur Tradition von Erzählungen zum schwedischen

formerischen Ansätze, die sie gemeinsam mit Gunnar Myrdal bereits im einflussreichen *Kris i Befolkningsfrågan* von 1934 entwirft,¹² seien auch für andere Länder mit sinkender Geburtenrate und entsprechenden sozialen wie wirtschaftlichen Herausforderungen durchaus lohnend.¹³ Für die Erprobung demokratischer und bevölkerungspolitischer Ideen bringe Schweden Myrdal zufolge zu dieser Zeit besonders geeignete Voraussetzungen mit: Der im Land bereits langanhaltende Frieden führe zu einem großen Vertrauen in die nationale Sicherheit und einer gewissen außen- wie innenpolitischen Stabilität. Die Entwicklung eines Sozialversicherungssystems sei bereits fortgeschritten und verpflichtende, kostenfreie schulische sowie zugängliche höhere Bildung führten nicht nur zu einer hohen Alphabetisierungsrate, sondern ermöglichten auch weitreichende politische Teilhabe und (gemeinsam mit weiteren Faktoren) eine Verringerung sozialer Ungleichheiten.¹⁴ Auf diesen Bedingungen und Entwicklungen gründet für Myrdal auch das im Ausland zu dieser Zeit häufig überaus positive, sogar idealisierte Schwedenbild:

Sweden is no land of perfection. Some of the favorable publicity recently bestowed on the country has been exaggerated [...], but there is a palpable excuse for these tales of Sweden as a social paradise. The Scandinavian countries, and particularly Sweden, have by an historical accident be given a most advantageous set of prerequisites for a bold experiment in democracy. Consequently, these countries will have to give an account as to whether they have envisioned a democracy that really works for its citizens.¹⁵

Dass Myrdal die Außenwahrnehmung Schwedens als oftmals überhöht einordnet und kritisch reflektiert, bedeutet nicht, dass sie nicht selbst ein zum Teil idealisiertes und vereinfachtes Bild zeichnet. Dieses soll hier nicht tiefgreifender behandelt, angesichts irritierender Ausführungen insbesondere zu den indigenen Saami aber auch nicht gänzlich ignoriert werden: Laut Myrdal habe Schweden „no problem of minorities“, die zu Spannungen im Land führen könnten; den Saami stünden alle Türen offen.¹⁶ Die rassistischen

Experiment beziehungsweise einem schwedischen „social laboratory“ Carl Marklund: „The Social Laboratory, the Middle Way and the Swedish Model. Three Frames for the Image of Sweden“. In: *Scandinavian Journal of History* 34/3 (2009), S. 264–285, hier S. 265–268.

12 Alva Myrdal u. Gunnar Myrdal: *Kris i Befolkningsfrågan*. Stockholm 1934.

13 Vgl. Myrdal: *Nation and Family*, S. 7–10. Im Vorwort ordnet Myrdal *Nation and Family* als „substitute for an English version“ zu *Kris i Befolkningsfrågan* ein, vgl. ebd., S. vii.

14 Vgl. ebd., S. 10–16. Vgl. auch Assar Lindbeck: „The Swedish Experiment“. In: *Journal of Economic Literature* 35/3 (1997), S. 1273–1319, hier S. 1273; Marklund: „The Social Laboratory“, S. 265.

15 Myrdal: *Nation and Family*, S. 10 f.

16 Ebd., S. 11: „all doors are kept open for them.“

Diskriminierungen und Gewalterfahrungen, die unter anderem in Zwangsumsiedlungen bis ins 20. Jahrhundert hinein besonders deutlichen Ausdruck finden, blendet sie damit aus.¹⁷

Der Gedanke eines sozialen und demokratischen schwedischen Experiments wird auch in späteren Veröffentlichungen aufgegriffen: in Erwin Bischofbergers *Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft. Das Modell Schweden*,¹⁸ in *Das schwedische Experiment. Beschäftigungsförderung für Frauen im öffentlichen Dienst* von Mariann Sterner und Gunilla Fürst Mellström¹⁹ oder in As-sar Lindbecks Aufsatz *The Swedish Experiment*.²⁰ Lindbeck zufolge sei Schweden für andere Länder häufig, und nicht zuletzt in Krisenzeiten, auch deshalb von so großem Interesse, weil einige politische, soziale und ökonomische Strategien im Land experimentell anmuteten; „and [...] some of these experiments may also be relevant for other developed countries.“²¹ Das schließt eine Kritik an diesen nicht aus: Carl Marklund weist auf den US-Wahlkampf der 1960er-Jahre hin, in dem der amtierende Präsident Dwight D. Eisenhower das „experiment of almost complete paternalism in a friendly European country“ kritisch anführe.²² Auch unter dem Begriff des *Social Engineering*, also der Planung und Verfolgung bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen, wird

17 Vgl. Carly E. Schall: *The Rise and Fall of the Miraculous Welfare Machine. Immigration and Social Democracy in Twentieth-Century Sweden*. Ithaca 2016, S. 189; Elin A. Labba: *The Rocks Will Echo Our Sorrow. The Forced Displacement of the Northern Sámi*. Minneapolis 2024. Vgl. zur hier genutzten Schreibweise Saami Marte Spangen u. a.: „Introduction. Currents of Saami Pasts“. In: dies. u. a. (Hg.): *Currents of Saami Pasts. Recent Advances in Saami Archaeology*. o. O. 2020, S. 2–15, hier S. 3. Für Hinweise zu Schreibweise und Literatur danke ich Paul Kirschstein.

18 Erwin Bischofberger: *Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft. Das Modell Schweden*. Mainz 1974.

19 Mariann Sterner u. Gunilla Fürst Mellström: *Das schwedische Experiment. Beschäftigungsförderung für Frauen im öffentlichen Dienst*. Bonn 1985. Im Originaltitel findet sich der Experimentbegriff hingegen nicht: *Kvinnors Värde i Männens Värld. Om Jämställdhetsarbete*. Stockholm 1983.

20 Lindbeck: „The Swedish Experiment“.

21 Ebd., S. 1273.

22 Zitiert nach Marklund: „The Social Laboratory“, S. 276. Vgl. ebd., S. 265. Eine kritische Betrachtung der Reformen, wie sie die Myrdals vorschlagen, und ein dementsprechend negativ konnotierter Experimentbegriff findet sich auch in Allan C. Carlson: *The Swedish Experiment in Family Politics. The Myrdals and the Interwar Population Crisis*. New Brunswick 1990.

die schwedische Sozialpolitik der Myrdals (und in ihrer Tradition) durchaus skeptisch verhandelt.²³

Bis heute ist es vor allem das Projekt des schwedischen Wohlfahrtsstaates und die Ideen, die sich mit diesem verbinden und oftmals positiv aufgenommen werden, aus denen sich zum einen das Schwedenbild im Ausland speist, auf das sich zum anderen aber auch schwedische Selbsterzählungen berufen: große soziale Gleichheit und Sicherheit, ein hoher Lebensstandard und außergewöhnliche Bildungschancen, ein zuverlässiges und fortschrittliches Gesundheitssystem und großes Vertrauen in staatliche Institutionen.²⁴ Auch vergleichsweise strikte gesundheitspolitische Entscheidungen und Bemühungen um Sicherheit – ebenso wie um individuelle Freiheiten – prägen den Blick auf Schweden; was im Kontext der COVID-19-Pandemie besonders relevant erscheint: Alkohol wird hoch besteuert und Hochprozentiges kann ausschließlich im staatlichen *Systembolaget* gekauft werden, im öffentlichen Raum gelten weitreichende Rauchverbote und Ende der 1950er-Jahre wird der Dreipunktgurt von einem Ingenieur des schwedischen Fahrzeugherstellers *Volvo* entwickelt, um nur einige häufig angeführte Beispiele zu nennen.²⁵ Trotz wohlfahrtsstaatlicher Regulierungen und Absicherungen spielen in Schweden aber auch liberale, individualistische Tendenzen und die individuelle Unabhängigkeit eine bedeutende Rolle, was widersprüchlich anmuten mag:

23 Vgl. Thomas Etzemüller: *Die Romantik der Rationalität. Alva & Gunnar Myrdal – Social Engineering in Schweden*. Bielefeld 2010, S. 17–19; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 26; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 130.

24 Vgl. Harvard u. Stadius: „A Communicative Perspective“, S. 14; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 9 f., 18 u. 68–72; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 130 u. 144; Gunnar Steineck: „A Drastic End to a Long Story of Success in Swedish Preventive Medicine“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 294–305, hier S. 294; Jens Stilhoff Sörensen: „Sweden Unmasked. Reading State and Society Through the Pandemic“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 276–293, hier S. 286. Vgl. zu einem differenzierten Blick auf den schwedischen Wohlfahrtsstaat auch Schall: *The Rise and Fall*; Nils Edling: „Multiple Welfare States – Histories of a Keyword“. In: ders. (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019, S. 27–75; ders.: „The Languages of Welfare in Sweden“. In: ders. (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019, S. 76–136. Für diese und weitere Literaturhinweise zum Wohlfahrtsstaat danke ich Anna Derksen.

25 Vgl. Gina Gustavsson: *Du stolta, du fria. Om svenskarna, Sverigebilderna och folkhälsopatriotismen*. Stockholm 2021, S. 74 u. 90 f.

While on the one side individuals should be responsible for their own fortune, the national welfare system on the other side is expected to take care of all kinds of miseries. [...] At the same time as liberal individualism achieved a maximum of freedom for the individual, conformism was internalised in analogy.²⁶

All diese Aspekte verschaffen Schweden im Ausland immer wieder den Ruf eines fortschrittlichen, geradezu vorbildlichen Landes mit Modellcharakter.²⁷ Das gilt besonders auch für die Wahrnehmung in Deutschland. Die schwedische Behörde *Svenska institutet*, die sich unter anderem mit dem Schwedenbild in der ausländischen medialen Berichterstattung befasst, weist in verschiedenen Berichten der letzten Jahre auf die Sonderstellung hin, die Schweden in Deutschland zukomme: „Den positiva bilden av Sverige i Tyskland är unik [...]. Begrepp som ‚Bullerbyn‘ har figurerat i tyska medier som ett sätt att beskriva den tyska synen på Sverige, där landet framställs i ett nästan utopiskt skimmer.“²⁸ An dieser Stelle findet sich im Bericht des Instituts auch ein Verweis auf das sogenannte „Bullerbysyndrom“ (*Bullerbüsyndrom*), mit dem eine Idealisierung Schwedens vor allem im deutschsprachigen Raum anhand des idyllischen Dorfes *Bullerbü* bezeichnet wird, das Astrid Lindgren literarisch entwirft.²⁹ Gerade in der deutschen medialen Berichterstattung sei *Svenska institutet* zufolge eine gewisse Verwunderung zu erahnen, wenn Geschehnisse und Entwicklungen in Schweden dieses positive Bullerbü-Bild herausforderten.³⁰

Genau das ist in Zeiten der COVID-19-Pandemie der Fall. Im Folgenden gehe ich der Frage nach, wie Journalist:innen in Deutschland von diesem

26 Bergmann: „Learning from Failure“, S. 131. Vgl. auch Gustavsson: *Du stolta, du fria*, S. 88–92 u. 181–202; Ralf Laumer: *Pocket Schweden*. Bonn 2023, S. 202–204.

27 Vgl. zur Vorstellung vom schwedischen Modell Marklund: „The Social Laboratory“, S. 272–277.

28 „Das positive Schwedenbild in Deutschland ist einzigartig [...]. In deutschen Medien sind Begriffe wie ‚Bullerbü‘ aufgetaucht, um die deutsche Sicht auf Schweden zu beschreiben, die das Land in einen beinahe utopischen Schein hüllt“, eigene Übersetzung, aus: Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2022“. In: *Svenska institutet*. <https://si.se/app/uploads/2023/03/bilden-av-sverige-2022-tillganglighetsanpassad.pdf>, 8.3.2023 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023], S. 13.

29 Ebd. Vgl. auch Lars Berge: *Bullerbysyndromet. Berättelser från Sverige*. Stockholm 2015; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 139 u. 164.

30 Vgl. Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2021“. In: *Svenska institutet*. <https://si.se/app/uploads/2022/02/arsrapport-sverige-bilden-2021.pdf>, 22.2.2022 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023], S. 33: „[I] tyska mediens bevakning av Sverige går det ibland att ana en förvåning när händelser i Sverige utmanar den positiva ‚Bullerbyn‘-bilden.“ „In der deutschen Medienberichterstattung über Schweden lässt sich manchmal Verwunderung erahnen, wenn dortige Geschehnisse das positive Bullerbü-Bild herausfordern“, eigene Übersetzung.

Land erzählen, das (üblicherweise) so positiv wahrgenommen wird und dessen Pandemiestrategie sich (so klingt es zumindest medial immer wieder an) so deutlich von der in anderen Ländern unterscheide.

6.2 Narrativ I: „eine katastrophale Entscheidung“³¹

Schweden verfolge in der COVID-19-Pandemie eine permissive Krisenstrategie, die sich deutlich von der Pandemiepolitik der meisten anderen Länder unterscheide. Auch wenn viele Schwed:innen die Entscheidungsträger:innen des Landes stützten und von der Strategie profitierten: Sowohl hohe Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden als auch die vergleichsweise geringen Werte anderer Länder machten deutlich, dass die Entscheidung für eine wenig restriktive Vorgehensweise falsch sei.

In vielen medialen Pandemieerzählungen über Schweden, die ich hier unter *Narrativ I* zusammenbringe, wird das Land als aktiv agierende Akteurin gezeigt, die nach einem vergleichsweise wenig restriktiven Umgang mit dem Coronavirus strebe (vgl. S 4–6). Für diese Texte deute ich Schweden dementsprechend als zentralen Subjektaktanten. Das Land verfolge eine Krisenstrategie, die darauf abziele, die COVID-19-Pandemie ohne erhebliche Beschränkungen alltäglicher Routinen und Freiheiten zu überwinden. Einschränkungen sollten vielmehr auf Freiwilligkeit basieren, zugunsten der schwedischen Bevölkerung solle „ein Höchstmaß an Normalität“ aufrechterhalten werden (Patel ZON 12.4.2020).

(S 4) *Schweden erlaubt seinen Bürgern deutlich mehr Freizügigkeit in der Coronavirus-Krise. Nicht alle im Land finden diesen Weg gut. [...] In der Tat geht Schweden in der Corona-Krise einen Sonderweg: Kindergärten und Grundschulen bis zur neunten Klasse sind anders als Gymnasien und Unis weiter offen. Das Gleiche gilt für Restaurants, Kneipen und Cafés, die ihre Gäste seit Kurzem aber nur noch am Tisch bedienen dürfen. Die Skigebiete sind ebenfalls weiter geöffnet, die Staatsgrenzen für Nicht-EU-Bürger dicht, nicht aber für Europäer. Und durch Stockholm fahren weiter mit Pendlern ge- oder überfüllte Busse. Damit ist Schweden im Grunde das letzte EU-Land ohne extrem scharfe Maßnahmen gegen Covid-19. Der Kontrast zu dem strikten Vorgehen der skandinavischen Nachbarn Dänemark und Norwegen und auch demjenigen in Deutschland könnte größer kaum sein. Man fragt sich: Geht das gut?* (Rottmann WON 28.3.2020)

(S 5) *Schweden hat in der Reaktion auf die Pandemie einen Sonderweg eingeschlagen und keine weitreichenden Restriktionen verhängt. Es gelten keine Ausgangsbeschrän-*

31 Moreno: „Was hat Schwedens Corona-Sonderweg gebracht?“

kungen; neben Restaurants, Bars und Cafés sind auch Läden sowie die meisten Schulen weiterhin geöffnet. (Midasch SPON 28.4.2020)

(S 6) *Schweden ist bei der Bewältigung der Coronavirus-Pandemie einen Sonderweg gegangen und hat deutlich weniger Einschränkungen eingeführt.* Bislang sind in dem Land mit seinen etwa zehn Millionen Einwohnern knapp 50.000 Infektionen nachgewiesen worden. An oder mit dem Virus starben 4.850 Menschen. Das sind mehr als viermal so viele Todesfälle wie im restlichen Skandinavien zusammen. (Balzer ZON 12.6.2020)

Manche Journalist:innen weisen durchaus auf verbindliche Regelungen hin, die in Schweden vornehmlich für den Schutz von vulnerablen Bevölkerungsgruppen erlassen würden (vgl. Brinkbäumer ZON 16.5.2020), „etwa ein Verbot von Versammlungen mit mehr als 50 Teilnehmern sowie ein Besuchsverbot für Pflegeheime“ (Golombek SPON 5.8.2020). Solche Hinweise treten bei aller Betonung des Besonderen und sogar Einzigartigen der schwedischen Krisenpolitik jedoch meist in den Hintergrund. Diese wird insbesondere dadurch charakterisiert, dass sie sich stark von den Vorgehensweisen in anderen Ländern unterscheidet. Bedeutend ist in diesem Zusammenhang der in allen drei untersuchten Onlinezeitungen immer wieder genutzte und historisch geladene Begriff des *Sonderwegs* (vgl. S 4–6), auf den ich im Kapitel zu Mecklenburg-Vorpommern bereits eingegangen bin (vgl. Kapitel 5.3). Der Begriff deutet darauf hin, dass schwedenbezogene Pandemieerzählungen meist auch von anderen Krisenakteur:innen und ihren Reaktionen auf das Virus handeln – denn nur über die Thematisierung einer gewissen Norm im Umgang mit SARS-CoV-2 lässt sich die schwedische Strategie als Besonderheit oder Abweichung (eben als *Sonderweg*) zeigen. Dieses Verhältnis zwischen Norm und Abweichung deute ich im Sinne einer Aktantenstruktur, in der sich das Subjekt Schweden mit seiner Vorgehensweise und ein umfassendes Antisubjekt mit einem anderen, scheinbar konsensuellen Krisenansatz gegenüberstehen.

Aufgrund einer außergewöhnlichen und vergleichsweise permissiven Pandemiepolitik wird Schweden in vielen der untersuchten Erzählungen nicht nur wohlwollend als *gelassen* (vgl. Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020), *nach-sichtig* (vgl. Klingst ZON 6.4.2020) oder *großzügig* (vgl. Rottmann u. Reich WON 2.4.2020) charakterisiert, sondern kritischer auch als *leichtfertig* (vgl. Bodderas WON 6.12.2020), *leichtsinnig* (vgl. Krüger WON 25.8.2021) und *lax* (vgl. Hecking SPON 12.8.2020). All diese Eigenschaften würden besonders deutlich durch den damaligen schwedischen Staatsepidemiologen Anders Tegnell verkörpert, der in der deutschen Pandemieberichterstattung immer wieder angeführt wird; während andere menschliche Handlungsträger:innen in journalistischen Texten häufig hinter der abstrakten Akteurin Schweden

verborgen bleiben (vgl. S 4–6). Auffällig sind Beschreibungen seiner Kleidung, die medial gern genutzt werden, um die schwedische Haltung in der Gesundheitskrise zu veranschaulichen: „[Ä]hnlich leger und unaufgeregt wie die Wahl seiner Outfits wirkt mitunter auch Tegnells Umgang mit dem Coronavirus“ (Pfahler WON 14.4.2020). Mal wähle er „einen etwas verwaschenen Pulli und Chino-Hosen“ (Stichler ZON 24.3.2020), mal „Strickpullover oder ein offenes Hemd, niemals Anzug und Krawatte“ (Pfahler WON 14.4.2020).³²

Vielen journalistischen Erzählungen zufolge sei es Tegnell, der die Coronapolitik in Schweden maßgeblich initiiere und verantworte. Er stehe „federführend hinter der schwedischen Strategie“ (o. V. ZON 3.6.2020), wird von Journalist:innen aller drei Onlinezeitungen als *Architekt* des schwedischen Ansatzes bezeichnet (vgl. Daum u. Simmank ZON 27.10.2020; Köppe SPON 26.4.2020; Pfahler WON 14.4.2020) und lässt sich aus diesem Grund aktantentheoretisch für viele Erzählungen als bedeutender Adressant interpretieren. Zwar liege die Verantwortung für die Krisenpolitik auch bei der schwedischen Regierung; es ist aber vor allem Tegnell, dem das hauptsächliche mediale Interesse gilt. Bereits Ende April 2020 sei der Epidemiologe „in Schweden deutlich präsenter [...] als Regierungschef Stefan Löfven“ (Stichler ZON 24.4.2020) und fast zwei Jahre später „nicht etwa der damalige Regierungschef Stefan Löfven, sondern Chef-Epidemiologe Anders Tegnell das Gesicht des schwedischen Sonderwegs“ (Wäschbach WON 26.2.2022; vgl. auch Vooren ZON 26.6.2020). Schnell sei Tegnell „zu einem der bekanntesten Epidemiologen der Welt geworden“ (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020).

Für die von Tegnell angeregte, vielbeachtete Pandemiapolitik werden medial gelegentlich auch Begründungen angeführt. Manche Journalist:innen verweisen auf bestimmte schwedische Gegebenheiten und gewisse Werte, denen Tegnell und andere Verantwortliche sich verpflichtet fühlten und auf denen sie für ihr Vorgehen in der Gesundheitskrise aufbauen könnten. Zum einen werde die Pandemiestrategie des Landes an den Besonderheiten und Bedürfnissen der schwedischen Gesellschaft ausgerichtet, daran, was die Menschen überhaupt leisten könnten: Durch einen weitergeführten schulischen Präsenzünterricht würden zum Beispiel Familien mit zwei berufstätigen Elternteilen unterstützt – „was in Schweden die Regel und nicht die Ausnahme“ sei (Stichler ZON 9.8.2020; vgl. auch S 8 u. 9). Zum anderen sei die vornehmlich auf Empfehlungen ausgerichtete Krisenpolitik entscheidend auf gewisse gesellschaftlich-politische Umstände angewiesen: insbesondere auf

32 Vgl. zum medialen Interesse an Tegnells „skrynkliga chinos“, an seinen „knittrigen Chinos“, auch Gustavsson: *Du stolta, du fria*, S. 63.

die freiwillige Einhaltung von empfohlenen Schutzmaßnahmen durch die Bürger:innen und ihr „Vertrauen in die politischen Entscheider“ (Rottmann WON 28.3.2020), das in Schweden typischerweise auch gegeben, traditionell im politischen System verankert sei. Solche Gegebenheiten oder Wertevorstellungen, die bestimmte Handlungsweisen erst veranlassten oder ermöglichten, lassen sich für die Entwicklung eines Aktantenmodells (neben Tegnell) ebenfalls als wichtige Adressanten betrachten. Mit dieser starken Orientierung an den Bedürfnissen der Menschen in Schweden komme der dort verfolgte Ansatz vor allem ihnen zugute. Dementsprechend ordne ich der Bevölkerung des Landes für viele der hier betrachteten Erzählungen die Aktantenfunktion des Adressaten zu. Teile der Bevölkerung lassen sich aber auch als starker, wenn nicht einziger, Adjuvant Schwedens deuten, tragen sie doch die schwedische Krisenpolitik entscheidend mit (vgl. S 8 u. 9).

(S 7) Eine drastische politische Reaktion, um die Zahl der Neuinfektionen zu begrenzen, gab es in Schweden bisher nicht. Es herrscht die Überzeugung, sagt Helgesson [Gert Helgesson, Ethikprofessor am Stockholmer Karolinska Institutet; N. P.], *dass es besser ist, eine Politik zu verfolgen, die die Menschen auch im Alltag umsetzen können. Drastische Kontaktsperren würden dagegen der sozialen Natur des Menschen so stark widersprechen, sodass sie auf Dauer ohnehin nicht durchgehalten werden könnten.* Doch Schweden steht noch am Anfang der Welle. Ob das Land seine Politik der relativen Gelassenheit durchhalten kann, lässt sich derzeit noch nicht beurteilen. (Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020)

(S 8) Er bekomme viel Zuspruch und Liebe von den Menschen, sagt Experte Tegnell [...]. [...] *Womöglich auch, weil der medial omnipräsente Tegnell bei seiner Beurteilung der Lage ein Augenmerk auf die Besonderheiten der schwedischen Gesellschaft legt.* Es sei sehr schwer abzusehen, was passieren würde, wenn man Schulen schließt, sagte er dem „Cicero“: *„Die Kinder sind davon betroffen, die Gesellschaft, besonders die Eltern. Darin unterscheidet sich Schweden von vielen Ländern: Hier arbeiten fast immer beide Elternteile. Und viele von ihnen arbeiten im Gesundheitssystem. Und wenn wir mit ihnen sprechen, sagen sie: Schließt die Schulen nicht.“* Der Effekt solcher Maßnahmen auf die öffentliche Gesundheit sei daher viel schlimmer als die Ausbreitung des Virus in einer Schule. (Pfahler WON 14.4.2020)

(S 9) Volle Restaurants und Cafés, offene Grundschulen, Kitas und Geschäfte – Schweden geht in der Corona-Krise unbeirrt einen Sonderweg. Trotz hoher Mortalitätsrate gibt es im Land keinen strikten Lockdown. Und dabei verzeichnet Schweden zehnmals mehr Tote als etwa Finnland und Norwegen. Getestet wird wenig, denn Staats-Epidemiologe Anders Tegnell setzt auf Herdenimmunität, auch wenn er es nicht so nennt. *Die traditionell staatsgläubigen Schweden üben bisher wenig Kritik an seinem Ansatz.* (Bowman u. a. WON 26.4.2020)

In Textbeispiel S 9 wird ein weiterer (vielleicht diskutierter) Erklärungsansatz für die wenig restriktive Krisenpolitik in Schweden erkennbar: Tegnell spekulie-

re auf eine sogenannte *Herdenimmunität*, also auf eine ungehinderte Ausbreitung von SARS-CoV-2 zugunsten einer umfassenden Immunisierung der Bevölkerung. Solche eindeutigen Begründungen spielen in den betrachteten journalistischen Erzählungen allerdings eine untergeordnete Rolle. Vielmehr fehle vielen Beobachter:innen im In- und Ausland gerade zu Beginn der Pandemie eine überzeugende Erklärung für den schwedischen Ansatz: Eine „echte Strategie“, die konsequent einem bestimmten Grundsatz folge, sei „schwer zu erkennen“, die schwedische Krisenpolitik gleiche vielmehr „einem Schlingerkurs“ (Weisse WON 8.10.2020) und erinnere an „Russisch Roulette“ (Pfahler WON 27.10.2020).

Schnell führen Journalist:innen in der deutschen Pandemieberichterstattung kritische Stimmen zur schwedischen Strategie an, wobei sie nicht immer unbedingt auf konkrete Diskursakteur:innen verweisen und gelegentlich recht vage bleiben: Nicht alle fänden den gewählten Weg gut (vgl. S 4), dieser stehe in der Kritik (vgl. S 11). Häufig nehmen sie jedoch genauer Bezug auf schwedische oder ausländische Kritiker:innen, insbesondere auf schwedische Wissenschaftler:innen, die die Eignung der Pandemiapolitik ihres Landes zum Überwinden der Krise grundsätzlich infrage stellten und sich für einen radikal anderen Umgang mit dem Coronavirus aussprachen (vgl. S 10 u. 12). Dabei beriefen sie sich vor allem auf hohe und weiter steigende Infektions- und Todesfallzahlen im Land und hielten „den Behörden [...] vor, mit ihrer Strategie Menschenleben zu gefährden“ (Keßler SPON 17.12.2020; vgl. auch Reich WON 17.11.2020 B). Durch ihr journalistisch thematisiertes Engagement gegen Tegnells Strategie erscheinen sie in vielen Erzählungen in einer narrativen Funktion, die mit der Greimasschen Terminologie als Opponent bezeichnet werden kann.

(S 10) *In Schweden wächst die Kritik am Sonderweg des Landes in der Coronakrise. Statt Isolation anzuordnen, appellierte man in dem skandinavischen Land bloß ans Gewissen der Bürger. Doch nun steigen die Fälle rasant und auch die Zahl der Toten. 22 Wissenschaftler haben sich deshalb nun öffentlich in einem in der Zeitung „Dagens Nyheter“ veröffentlichten Brief gegen die Strategie des staatlichen Chefepidemiologen [sic] Anders Tegnell gestellt – und fordern ein Eingreifen der Politik.* (Preker SPON 17.4.2020)

(S 11) *Der schwedische Sonderweg steht in der Kritik; die Zahl der Corona-Toten übersteigt die anderer skandinavischer Länder, die strikte Ausgangsbeschränkungen verhängt hatten.* Bis zum Dienstag verzeichnete Schweden laut Johns-Hopkins-Universität 3743 Tote im Zusammenhang mit der durch das neuartige Coronavirus ausgelösten Lungenkrankheit Covid-19. Die Zahl der Infektionen wurde mit 30.799 angegeben. (Gubernator WON 19.5.2020)

(S 12) Außerdem erklärt die Medizinerin für Infektionskrankheiten am renommierten Karolinska Institut in Stockholm, *Claudia Hanson, warum sie den Weg ihrer Regierung in der Pandemie für einen tödlichen Fehler hält. Schweden nähert sich den 5000 Corona-Toten und hat eine der weltweit höchsten Pro-Kopf-Todesraten, teilweise acht mal höher als seine unmittelbaren Nachbarn, die Ausgangssperren verhängt haben.* Hanson ist überzeugt: „Wir hätten viele Leben retten können.“ (Moreno SPON 12.6.2020)

Während manche Journalist:innen in den ersten Krisenmonaten zu bedenken geben, dass sich die in Schweden verfolgte Strategie „derzeit noch nicht beurteilen“ lasse (S 7; vgl. auch S 4), äußern sich viele Autor:innen der untersuchten Texte bereits früh in der Gesundheitskrise skeptisch zum schwedischen Vorgehen. Vor allem die hohen Zahlen ließen „am schwedischen Weg zweifeln“ (Reich WON 17.11.2020 A), werden immer wieder als unmittelbare Folge der Krisenpolitik gezeigt. Das geschieht auch über stete Vergleiche mit den Virusentwicklungen in Ländern wie Deutschland oder den Nachbarstaaten, die angesichts des Coronavirus anders agierten – und vergleichsweise geringe Zahlen vorweisen könnten (vgl. S 6, 9, 11 u. 12). Schweden hingegen wird zum Beispiel in Hinblick auf die Todesfallzahlen gelegentlich sogar in einer weltweit führenden Position gezeigt (vgl. S 12). Insgesamt sprechen die „Vergleichszahlen [...] eine deutliche Sprache“ (Sädler WON 21.4.2020).

(S 13) Schweden hat im Vergleich zu den meisten europäischen Ländern weite Teile des gesellschaftlichen Lebens weiter laufen lassen und soziale Distanzierung und Selbstisolierung nur empfohlen, anstatt einen pauschalen Lockdown durchzusetzen. *Diese Strategie führte laut Daten der Johns-Hopkins-Universität zu einer viel höheren Sterblichkeitsrate als in den Nachbarländern.* (Hendrich WON 3.7.2020)

(S 14) *Wohl noch nie hat die Weltöffentlichkeit so genau das Geschehen im hohen Norden verfolgt wie in diesem Jahr, in dieser Pandemie. Denn da schlug Schweden einen Sonderweg ein.* Die Verantwortlichen um den Staatsepidemiologen Anders Tegnell empfahlen den Bürgern lediglich, Abstand zu halten und zu Hause zu bleiben. Sie verhängten aber keine nationalen Ausgangssperren oder Kontaktverbote, ließen Schulen, Restaurants und Geschäfte geöffnet. Bis heute gibt es keine landesweite Maskenpflicht. *Die Folgen dieser Politik scheinen verheerend zu sein: 5766 Covid-19-Tote wurden bislang offiziell registriert. Das ist, gemessen an der Bevölkerungszahl, enorm viel.* (Hecking SPON 12.8.2020)

(S 15) Schweden ist von Anfang an einen Sonderweg im Kampf gegen das Coronavirus gegangen: weniger strenge Maßnahmen, mehr Freiwilligkeit. *Bisher hat das Land dafür mit einer fünffach höheren Pro-Kopf-Todesrate bezahlt als Deutschland.* Anders Tegnell, der die schwedische Regierung berät, wurde deswegen scharf für diesen Weg kritisiert. (Rauschenberger ZON 27.10.2020)

Medial werden in Deutschland vor allem die hohen Infektionszahlen in Schweden als Argument gegen die Pandemiestrategie des Landes angeführt,

aber auch die besseren Resultate, die in anderen Teilen Europas mithilfe restriktiverer Ansätze erzielt würden, spielen argumentativ eine wesentliche Rolle. Aus aktantenanalytischer Perspektive lassen sich die hohen Zahlen im skandinavischen Land als wichtiger Opponent zum Subjekt Schweden deuten, die niedrigeren Werte in anders agierenden Ländern hingegen als bedeutender Adjuvant dieses Antisubjekts. Beides zusammen veranlasst Journalist:innen in Deutschland dazu, die schwedische Pandemiapolitik früh als „gescheitert“ zu verhandeln (vgl. Stichler ZON 6.6.2020; Dambeck SPON 25.6.2020; o. V. WON 25.6.2020). Zum ersten Mal wird dieser bereits am 2. April 2020 auf *Zeit Online* ihr Ende vorausgesagt: „Schwedens Sonderweg geht langsam zu Ende“ (Stichler ZON 2.4.2020). Im Verlauf der Berichterstattung wird auch der strategieverantwortliche Tegnell zunehmend selbstkritisch gezeigt: Er müsse „einräumen, dass genau das nicht gelungen ist, was seine Behörde von Anfang an den Schweden verordnet hat: nämlich die älteren und die Menschen mit Vorerkrankungen zu schützen“ (Stichler ZON 24.4.2020). Ein bedeutender Teil der schwedischen Bevölkerung profitiere also gerade nicht von der Strategie, sei von dieser sogar negativ betroffen.

Zugleich sei es Tegnell zufolge aber „wenig wahrscheinlich, dass Schweden die Richtung ändere“ (Sädler WON 21.4.2020; vgl. auch Köppe SPON 26.4.2020). Das Land verfolge seinen Ansatz weiterhin „unbeirrt“ (S 9), fühle „sich sicher auf seinem Weg“ (Stichler ZON 25.9.2020). Dieser werde trotz steigender Zahlen von vielen Menschen in Schweden weiterhin gestützt: „Das Vertrauen der Schwedinnen und Schweden in ihren eigenen Staat ist auch nach mehr als 4.600 Corona-Toten im Land nicht erschüttert“ (Stichler ZON 6.6.2020), Viele stünden „trotzdem hinter Anders Tegnell“ (Stichler ZON 4.7.2020; vgl. auch Daum u. Simmank ZON 27.10.2020). Durch diesen medial aufgezeigten Kontrast zwischen Zustimmung und hohen Fallzahlen wirkt die Unterstützung durch die Bevölkerung, zumindest auf Ebene der *histoire*, zunächst gestärkt: Nicht einmal die hohen Zahlen, die so deutlich gegen die Pandemiapolitik Schwedens sprächen, könnten den Zuspruch schwächen. Auf Ebene der journalistischen Narration hingegen erscheint die anhaltende Unterstützung umso zweifelhafter: Angesichts des dynamischen Infektionsgeschehens lasse sich eine Befürwortung der schwedischen Vorgehensweise kaum mehr rational begründen.

Erst ab November 2020 handeln die journalistischen Schwedenerzählungen der drei untersuchten Onlinezeitungen zunehmend davon, dass schwedische Entscheidungsträger:innen deutliche Änderungen in der Pandemiapolitik vornähmen. Dabei wird der narrative Fokus nun auch stärker auf die Regierung gerichtet (vgl. S 16–18). Schweden näherte sich also schließlich

den strikteren Vorgehensweisen anderer Länder an; mit dem entwickelten Aktantenmodell formuliert: Das Subjekt rückt näher an den verfolgten Pfad des Antisubjekts, wodurch Letzteres abschließend gestärkt und in seinem Vorhaben bestätigt, das Subjekt Schweden mit seinen Bestrebungen hingegen gescheitert erscheint.

(S 16) *Das schwedische Modell ist am Ende.* Lange hat Schweden auf Freiwilligkeit, Einsicht und Vernunft gesetzt. Doch die stark steigenden Corona-Infektionszahlen zwingen die Regierung zu einem Kurswechsel. (Stichler ZON 24.11.2020)

(S 17) In dieser Folge des SPIEGEL Podcasts „Acht Milliarden“ spricht Host Juan Moreno mit Dietmar Pieper darüber, warum in seinen Augen Schweden einen Riesenfehler gemacht hat, der Tausende das Leben gekostet hat. Schweden hat, anders als von schwedischen Experten erwartet, eine sehr heftige zweite Welle erlebt. *Die Regierung hat mittlerweile eingelenkt. „Der schwedische Sonderweg ist vorbei“, sagt Pieper, „und das Ergebnis steht auch fest: Er war ein Desaster.“* (Moreno SPON 4.12.2020)

(S 18) Seit Beginn der Pandemie steht immer wieder Schweden im Fokus, da das skandinavische Land im Umgang mit Corona einen Sonderweg beschreitet. *Angesichts steigender Infektionszahlen sieht sich die Regierung nun zur Kursänderung gezwungen. Schweden weicht angesichts der rapide steigenden Corona-Infektionszahlen immer weiter von seinem Sonderweg im Umgang mit der Pandemie ab.* Die zugelassene Besucherzahl in Restaurants, Geschäften und Fitnessstudios werde ab kommender Woche eingeschränkt, teilte die Regierung am Freitag mit. Im öffentlichen Nahverkehr werde zudem Maskenpflicht gelten. [...] Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern hatte Schweden bisher einen relativ lockeren Corona-Kurs mit wenig Beschränkungen verfolgt. [...] *Schweden hat mit seinen mehr als zehn Millionen Einwohnern bisher 367 120 bestätigte Corona-Infektionen und fast 8000 Todesfälle in Verbindung mit dem Virus gemeldet. Damit hat das Land gemessen an der Einwohnerzahl eine der höchsten Covid-19-Sterberaten der Welt.* (Reich WON 18.12.2020)

Besonders aufschlussreich für *Narrativ I* ist das doppelte opponentische Moment im vorgeschlagenen Aktantenmodell: Mithilfe sowohl der hohen Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden als auch des vergleichsweise milden Pandemiegeschehens in vielen Ländern mit anderen Krisenstrategien erzählen Journalist:innen in Deutschland vom Scheitern der schwedischen Pandemiepolitik; davon, dass die Verantwortlichen um Tegnell zu Beginn der Gesundheitskrise „eine katastrophale Entscheidung“ getroffen hätten (Moreno SPON 12.6.2020). In dieser Kritik an Schweden und der großen argumentativen Bedeutung, die vor allem den Infektionszahlen und Sterberaten in der medialen Berichterstattung zukommt, deutet sich an, dass sich der unbedingte Schutz von Leben und Gesundheit schnell als feste Maxime im journalistischen Erzählen von der Gesundheitskrise etabliert.

6.3 Narrativ II: „In Schweden haben die Älteren den Preis gezahlt“³³

Schweden und dortige Entscheidungsträger:innen könnten ihrer Bevölkerung mit der gewählten wenig restriktiven Pandemiestrategie nicht genügend Schutz vor einer COVID-19-Infektion bieten. Vielen vor allem älteren Menschen sei es somit nicht möglich, die Gesundheitskrise ohne starke Belastung zu überstehen, diese überhaupt zu überleben. Länder mit strikten Maßnahmen hingegen priorisierten und ermöglichten mit ihrer Pandemiepolitik einen Infektionsschutz, wie er auch für viele Schwed:innen hilfreich hätte sein können.

In den unter *Narrativ I* zitierten Erzählausschnitten thematisieren die Journalist:innen immer wieder den Tod vieler Schwed:innen während der Coronapandemie, der sich für die jeweiligen Erzählungen, aktantentheoretisch gesprochen, zu den entscheidenden Opponenten der schwedischen Pandemiestrategie zählen lässt, diese delegitimiert (vgl. S 6, 9–15, 17 u. 18). Das Sterben selbst tritt dabei häufig hinter sachlich-epidemiologische Formulierungen zurück, die vorrangig Aufschluss über den allgemeinen Pandemieverlauf im Land geben: hinter hohe *Sterblichkeits-* beziehungsweise *Sterberaten* (vgl. S 13 u. 18), *Pro-Kopf-Todesraten* (vgl. S 12 u. 15) und *Mortalitätsraten* (vgl. S 9), hinter steigende *Zahlen an Toten* (vgl. S 10–12 u. 14) und *Todesfällen* (vgl. S 6 u. 18). Die an und mit COVID-19 Verstorbenen erscheinen hier vorrangig als „ordnungspolitische Zahl [...], es wird nicht mehr das Individuum wahrgenommen, was dahintersteht.“³⁴

33 Jörg Rößner: „Söder verteidigt seine Corona-Strategie mit dem Verweis auf Schweden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article218295446/Soeder-verteidigt-seine-Corona-Strategie-mit-Verweis-auf-Schweden.html>, 21.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

34 Norbert Fischer in Isabel Fannrich-Lautenschläger: „Die Menschen hinter der Statistik. Gestorben an oder mit Corona...“. In: *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/die-menschen-hinter-der-statistik-gestorben-an-oder-mit-100.html>, 3.3.2021 [zuletzt eingesehen am 19.9.2023]. Vgl. auch Patzel-Mattern: „Unsagbares Grauen“, S. 271; Nina Kreibig u. Moisés Prieto: „Die letzte Ordnung?“. In: Nina Kreibig, Thomas Macho u. Moisés Prieto (Hg.): *Ordnungen des Todes. Von Listen, Statistiken und Dunkelziffern über das Sterben und die Verstorbenen*. Bielefeld 2023, S. 15–39, hier S. 15; Thomas Bein: „Die ‚Corona-Toten‘ im Liveticker der BILD – tägliche Pegelmeldungen einer würdelosen Metapher“. In: Arno Görge, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 35–42, hier S. 35. Eva von Contzen und Julika Griem machen auch auf ein Gegenbeispiel aufmerksam: „Am 24. Mai, dem amerikanischen Memorial Day, an dem die USA der Opfer ihrer Kriege gedenken, veröffentlichte die New York Times ein ungewöhnliches Titelblatt: eine Liste von 1.000 Namen von Menschen, die an Covid-19 verstorben sind“, aus: „Liste und Kurve“, S. 246.

Es lassen sich aber auch journalistische Erzählungen finden, die den Blick stärker hinter die Zahlen lenken. In diesen Erzählungen, auf deren Grundlage ich *Narrativ II* konzipiert habe, rücken die Menschen in Schweden in den narrativen Fokus; und weniger das, was ihr Tod für die Pandemiestatistiken des Landes bedeute. Wie viele Tote und Infizierte Schweden *verzeichne, habe, registriere* (vgl. S 9, 11, 12, 14 u. 18) erscheint von nachgeordneter Bedeutung. Es sind, oft ohne weitere Differenzierung, *Menschen*, die sich nun in zentraler Subjektposition verorten lassen (vgl. S 19–21). Die entsprechenden journalistischen Texte gründen auf der meist implizit bleibenden Auffassung, dass die Menschen in Schweden für eine Bewältigung (beziehungsweise ein Überleben) der Pandemie auf den Schutz vor einer COVID-19-Infektion angewiesen seien. Dieser aber werde in der Krisenpolitik Schwedens nicht priorisiert. Schweden lässt sich demnach als opponentisches Antisubjekt deuten; mit zugehörigen Antiadressanten wie Tegnell oder den schwedischen Regierungsbehörden. Diese würden der Aufgabe, die ihnen eigentlich zukomme, nämlich die Bürger:innen in Schweden bestmöglich vor einer Ansteckung mit SARS-CoV-2 zu schützen, nicht gerecht.

(S 19) *Der schwedische Sonderweg in der Bekämpfung des Coronavirus hat offenbar einen hohen Preis. Mehr als 1500 Menschen starben der schwedischen Gesundheitsbehörde zufolge bislang infolge einer Infektion mit Sars-CoV-2. Das ist um ein Vielfaches mehr als in den anderen skandinavischen Ländern. Trotzdem bleiben die Behörden bei der Strategie, der Bevölkerung lediglich zu raten, Abstand zu halten. Veranstaltungen mit bis zu 50 Besuchern sind nach wie vor erlaubt.* (Bahlmann SPON 21.4.2020)

(S 20) *In Schweden sind inzwischen mehr als 2000 Menschen mit Covid-19-Erkrankung gestorben. Landesweit haben sich mehr als 16.700 Menschen infiziert, wie Zahlen der Gesundheitsbehörde zeigten. Schweden verfolgt in der Corona-Krise einen freizügigeren Weg als alle anderen europäischen Länder. Die Schweden dürfen weiter in Restaurants, Kneipen und Cafés gehen, Schulen und Kindergärten sind ebenfalls nach wie vor geöffnet.* (Pfützner WON 23.4.2020)

(S 21) *Die Regierung setzt auf Einsicht, Selbstverantwortung und die Vernunft ihrer Bürger. Trotzdem machen sich die Menschen Sorgen. Denn seit ein paar Tagen steigen die Zahlen. Immer wieder kommt es zu lokalen Corona-Ausbrüchen. [...] Aber deshalb schärfere Maßnahmen ergreifen und zum Beispiel einen Mundschutz in den U-Bahnen und Bussen verordnen? Nein, da winkt Tegnell ab. Die größte Ansteckungsgefahr herrsche noch immer in der Familie und am Arbeitsplatz. [...] Zur Wahrheit gehört allerdings auch, dass in Schweden vergleichsweise viele Menschen an oder mit Covid-19 gestorben sind, fast 5.900. Ein großes Versagen, muss auch Staatsepidemiologe Anders Tegnell immer wieder einräumen.* (Stichler ZON 25.9.2020)

Aus der Menge der Menschen werden wiederholt vor allem ältere Schwed:innen herausgestellt, für die eine COVID-19-Erkrankung besonders bedrohlich

und der Schutz vor einer Infektion dementsprechend essenziell sei. Sie seien vom Umgang mit dem Coronavirus in Schweden besonders negativ betroffen: „Rund 75 Prozent“ der bis Dezember 2020 im Land an und mit COVID-19 Verstorbenen seien „älter als 70 Jahre“ (Keßler SPON 17.12.2020; vgl. auch Kröning WON 17.12.2020). Spätestens zu diesem Zeitpunkt scheint die schwedische Krisenpolitik in der deutschen Pandemieberichterstattung mit einer auffälligen Sterblichkeit unter Menschen hohen Alters assoziiert zu werden (vgl. Bodderas WON 6.12.2020). Zugleich vermittelten die alternativen Vorgehensweisen in anderen Ländern, für die Journalist:innen vergleichsweise positive Resultate anführen, dass es durchaus vielversprechende Ansätze zum Schutz der Älteren und Ältesten vor einer Infektion gebe. Diese hätten, zumindest hypothetisch, auch viele Schwed:innen schützen können (vgl. S 23).

(S 22) Ist der schwedische Sonderweg gescheitert? *In Schweden sterben immer mehr Menschen an Covid-19. Besonders für Alte und Bedürftige ist die Lage ernst. Einen Lockdown wird es wohl dennoch nicht geben.* (Stichler ZON 24.4.2020)

(S 23) Im Vergleich zu ihren skandinavischen Nachbarn und zu Deutschland *müssen die Schweden einen hohen Preis zahlen für das lockere Management der Corona-Krise durch ihre Regierung.* Die Kinder konnten zwar weiter in Kitas und Schulen gehen. *Doch viele ältere Menschen sind nach einer Corona-Infektion gestorben. Wäre Schweden dem restriktiven Weg von Norwegen, Finnland oder Deutschland gefolgt, läge die Zahl der Corona-Toten aktuell wohl zwischen 500 und 1000 – und nicht bei mehr als 4000.* Noch ist die Pandemie nicht zu Ende. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 24) Ministerpräsident Markus Söder (CSU) hat am Mittwoch in seiner dritten Regierungserklärung zur Corona-Pandemie im Bayerischen Landtag *seine Eindämmungsstrategie verteidigt.* Bei der *Bekämpfung des Virus gebe es nur zwei Möglichkeiten: eindämmen oder durchseuchen.* Letzteres sei zwar „weniger anstrengend und macht keinen Stress“. Die Herdenimmunität würde aber zahlreiche Leben kosten. *Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) warne vor diesem Konzept. [...] „In Schweden haben die Älteren den Preis gezahlt“, sagte Söder, um seine Präferenz für das Eindämmen zu begründen.* Und wenn man in der Rückschau München und Stockholm miteinander vergleiche, sei die Zahl der Todesfälle in der schwedischen Hauptstadt auf 100.000 Einwohner 16-mal so hoch wie in Bayerns Metropole. (Rößner WON 21.10.2020)

Vor allem auf *Zeit Online* führen Autor:innen neben älteren Schwed:innen vereinzelt weitere besonders gefährdete Personengruppen an, darunter wirtschaftlich Benachteiligte (vgl. S 22) oder Familien mit Migrationsgeschichte, die in „migrantisch geprägten Vorstädten“ lebten: Neben Pflegeheimen gebe es gerade dort „[u]nverhältnismäßig viele Tote“ (Finkenzeller u. a. ZON 7.10.2020; vgl. auch Stichler ZON 24.4.2020). Darüber hinaus werden zeitungsübergreifend auch Personen als besonders hart von der schwedischen

Pandemiepolitik getroffen gezeigt, die im krisenbelasteten Gesundheits- und Pflegebereich tätig seien. Ärzt:innen und Pfleger:innen seien zum einen gesundheitlich in besonderem Maße betroffen: „Vor allem unter medizinischem Fachpersonal breitet sich das Virus schnell aus“ (Reich WON 18.12.2020). Zum anderen würden sie durch eine mangelnde staatliche Unterstützung und fehlende verbindliche Richtlinien belastet (vgl. S 25–27).

(S 25) Die hohe Zahl der Covid-Toten aus diesem Frühjahr ist eine schwere Bürde für das Land. *Viele sind in der Altenpflege gestorben und haben sich im Heim oder bei der häuslichen Pflege angesteckt.* Nach und nach wird bekannt, dass die Gefahr des Virus in den Altenheimen zu Beginn der Pandemie lange falsch eingeschätzt wurde. *Und das, obwohl sich schon sehr früh viele Pflegekräfte an die schwedische Aufsichtsbehörde für das Gesundheitswesen gewandt haben. Nach Recherchen des Schwedischen Rundfunks hat es mehr als 800 Eingaben gegeben. Viele Pflegekräfte hätten nach Schutzausrüstung und klaren Vorgaben verlangt.* Aber die Rufe seien häufig bei den Vorgesetzten ungehört verhallt. *Durch den hohen Krankenstand sei das übrig gebliebene Personal völlig überfordert gewesen. Ein Pfleger berichtet anonym im Schwedischen Rundfunk: „Ich habe 120 bis 130 Stunden pro Woche gearbeitet. Es war einfach niemand mehr da.“* An notwendige Hygienemaßnahmen sei unter diesen Umständen nicht zu denken gewesen. (Stichler ZON 25.9.2020)

(S 26) Das Urteil der Corona-Kommission in Schweden fällt hart aus: *Die Angestellten in der Altenpflege seien in der Krisensituation großteils alleingelassen worden. „Die Strategie zum Schutz der Älteren ist gescheitert“, heißt es in einem Bericht. [...] Länger bekannte strukturelle Probleme sowie mehrere Faktoren wie der Mangel an geeigneter Schutzausrüstung und die späte Einführung umfassender Tests hätten dazu beigetragen, dass die Altenpflege schlecht vorbereitet und schlecht ausgerüstet zur Handhabung einer Pandemie gewesen sei [...].* Die Verantwortung für die Versäumnisse liegt der Kommission zufolge letztlich bei der amtierenden Regierung und den Vorgängerregierungen. (Wunderlich WON 15.12.2020)

(S 27) Patienten, die bis zu eineinhalb Jahre auf ihre Behandlung warten müssen. *Pflegepersonal, das sich mit militärischen Gasmasken ausstattet. Eine deutsche Ärztin berichtet von ihrem Corona-Alltag in Schweden – und nennt einen entscheidenden Nachteil gegenüber Deutschland.* (Ehrenstein WON 3.2.2021)

Manche der journalistischen Erzählungen handeln auch von einzelnen Pfleger:innen und Ärzt:innen; was für ältere Menschen oder für zum Zeitpunkt des Erzählens bereits Verstorbene nicht der Fall ist, zumindest nicht in den untersuchten Texten. Vor allem Christian Stichler erzählt auf *Zeit Online* von konkreten Personen aus dem Gesundheits- und Pflegebereich, die die direkten Auswirkungen des schwedischen Umgangs mit SARS-CoV-2 auf ihren Arbeitsalltag schildern (vgl. S 28–30). Werte wie Freiheit und Freiwilligkeit, die von schwedischen Entscheidungsträger:innen zugunsten der Bevölkerung auch in Krisenzeiten weitgehend aufrechterhalten würden (vgl. Narrativ I),

schlagen in ihren Berichten in den Eindruck um, auf sich selbst gestellt und alleingelassen worden zu sein: „Die schwedische Regierung gab die Verantwortung für die Eindämmung der Pandemie in die Hände ihrer Bürger“ (Kirst WON 24.9.2020). Wiederholt wird Schweden von Journalist:innen als Land gezeigt, in dem „die Bevölkerung in Eigenregie versuchte, die Schutzmaßnahmen zu treffen, deren gestrenge Durchsetzung ihre Regierung für unnötig hielt“ (Ebmeyer ZON 10.5.2020); gerade auch im Gesundheitsbereich. Dabei werden die Verantwortlichen nicht immer so konkret benannt wie im zuletzt Zitierten, sondern bleiben häufig implizit: Auf wen die Protagonistin des folgenden Textauszugs zum Beispiel „wütend“ ist, von wem sie „genügend Schutzausrüstung“ fordert, lässt sich vermuten, wird aber nicht explizit benannt (vgl. S 28).

(S 28) Altenpflegerin Silvana Vretoska hat einen langen Arbeitstag hinter sich, als sie am Donnerstagabend das Studio des Schwedischen Fernsehens in Göteborg betritt. [...] *Vretoska ist wütend. Die 41-Jährige betreut mehr als 20 ältere Menschen am Tag. Sie verabreicht ihnen Augentropfen, hilft beim Zähneputzen und gibt ihnen Medikamente. Aber vor dem neuartigen Coronavirus schützen kann sie weder sich selbst noch ihre Patienten. [...] In der Sendung zeigt sie ihr selbst gebasteltes Visier aus einem Stück Plastikfolie und einem Gummiband. Und das in einem der reichsten Länder der Welt. Selbst das Desinfektionsmittel ist knapp. Sie fordert endlich genügend Schutzausrüstung.* Der Ton wird rauer in Schweden. Vor allem, wenn es um die Situation in den Altenheimen des Landes geht. (Stichler ZON 24.4.2020)

(S 29) Im Hightech-Land, wo jeder mit dem Handy bezahlen kann, gibt es keine Corona-App. Die Behörde von Anders Tegnell hielt das bisher für nicht notwendig – genauso wenig wie das Tragen von Schutzmasken in den öffentlichen Verkehrsmitteln. *Wie die Nachverfolgung der Infektionsketten in Schweden gelingen soll, ist unklar. [...] In der Region Uppsala ist es Aufgabe der Patienten, ihre Familienmitglieder, Freunde und Arbeitskollegen, mit denen sie in Kontakt gewesen sind, zu informieren. „Es sind so viele Fälle. Das schafft das Krankenhauspersonal nicht;“ sagt Johan Nöjd, Infektionsmediziner der Region Uppsala.* Allein in Stockholm werden derzeit rund 2.000 Menschen pro Woche positiv getestet. *Auch dort müssen die Patienten die Benachrichtigung selbst übernehmen. Ein Umstand, der deutlich den Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation WHO widerspricht.* (Stichler ZON 4.7.2020)

(S 30) Mit einer 14-Tages-Inzidenz von fast 580 steht Schweden nach Berechnungen der Europäischen Seuchenschutzbehörde ECDC inzwischen schlechter da als Frankreich, Spanien oder Großbritannien. *Viele Menschen im Land befürchten die Rückkehr der Zustände vom Frühjahr. Vor allem an den Krankenhäusern wächst die Sorge.* Björn Persson, Leiter der Intensivmedizin am Universitätsklinikum Karolinska in Stockholm, sagte der Zeitung Dagens Nyheter: „Das, was wir im Frühjahr erlebt haben, war wie im Krieg.“ Und fügt hinzu: „Wir sind nicht bereit für einen neuen

Krieg“ Trotzdem hat seine Abteilung als erste Maßnahme die erneute Einführung der 12,5-Stunden-Schicht angeordnet. (Stichler ZON 24.11.2020)

Die bedrohliche Situation, die durch die schwedische Pandemiepolitik erzeugt werde, wird in allen untersuchten Onlinezeitungen vereinzelt auch durch deutsche Protagonist:innen (teilweise durch die Journalist:innen selbst) bestätigt, die sich für kurze oder längere Zeit im Land aufhielten. *Welt-Online*-Autor Sönke Krüger sei während seiner Schwedenreise „nicht wohl dabei“, dass „Masken oder Abstand [...] kein Thema“ seien; „trotz höherer Opferzahlen“ als in Deutschland (Krüger WON 25.8.2021). Auch Dietmar Pieper, Redakteur im Auslandsressort des *Spiegel*, habe während eines Aufenthalts in Schweden „ein mulmiges Gefühl“ (Moreno SPON 4.12.2020). Und auf *Zeit Online* wird von der in Schweden lebenden Clara erzählt, die sich dort mit ihrer chronischen Erkrankung „immer unsicherer und: nicht ernst genommen“ fühle: „Trotz ihrer Erkrankung gilt sie hier nicht als Risikopatientin. [...] ‚Als in Deutschland dann Lockdown war, war mir klar: Die Schweden spinnen einfach‘“ (Tlusty ZON 25.12.2021).

Die zuletzt betrachteten journalistischen Erzählungen zeigen Schweden in Pandemiezeiten als unsicheren Aufenthaltsort. Wird der Betroffenheit vieler Menschen erzählerische Aufmerksamkeit zugestanden, erscheint die schwedische Pandemiepolitik nicht mehr nur als wenig erfolgreich (vgl. Narrativ I), sondern, stärker noch, als moralisch bedenklich: Die für die Strategie Verantwortlichen nähmen untragbare Arbeitsbedingungen und vor allem den Tod zahlreicher Menschen in Kauf – der mit alternativen Vorgehensweisen, so werde am Beispiel anderer Länder deutlich, hätte verhindert werden können.

6.4 Narrativ III: „Die Welt steht still. Nur Schweden nicht“³⁵

Vielerorts niedrige Infektionszahlen und der Zuspruch von wissenschaftlichen Akteur:innen zeigten eine strikte Krisenpolitik, wie sie die meisten Länder Europas in der COVID-19-Pandemie verfolgten, als für die Eindämmung des Coronavirus besonders vielversprechend. Gestört würde diese hingegen von Schweden mit seiner vom europäischen Konsens abweichenden Pandemiestrategie und vergleichsweise hohen Infektionszahlen. Auch für die Bevölkerungen anderer Länder, die vom restriktiven Kurs der jeweiligen Regierung und Wis-

35 Christian Stichler: „Die Welt steht still. Nur Schweden nicht“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-03/coronavirus-schweden-stockholm-oeffentliches-leben>, 24.3.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

senschaftler:innen profitierten, könne das Geschehen in Schweden Gefahr bedeuten – die es über eine deutliche Abgrenzung vom Land abzuwenden gelte.

Der in der journalistischen Pandemieberichterstattung immer wieder ange-stellte Vergleich zwischen den Krisenstrategien verschiedener Länder und ihren Resultaten zeigt sich gut in den Erzählungen, die ich hier als *Narrativ III* verhandle. Sie richten den Blick stärker über die schwedischen Grenzen und innerschwedische Konsequenzen der Pandemiepolitik hinaus und auf vornehmlich europäische Zusammenhänge. Das Vorgehen in Schweden wird mit einer für andere Länder erklärten Einigkeit kontrastiert: Schweden unter-scheide sich in seinen Vorgehensweisen und Entwicklungstrends von „den meisten“ (S 13), wenn nicht gar „alle[n] anderen europäischen Länder[n]“ (S 20; vgl. auch S 4). Weniger häufig wird ein solches schwedisches Ab-weichen auch in umfassenderer globaler Dimension verhandelt (vgl. S 31): Trotz des weltweiten Ausmaßes der COVID-19-Pandemie beziehen sich Jour-nalist:innen in Deutschland für eine vergleichende Einordnung der schwedi-schen Krisenstrategie vornehmlich auf Entwicklungen in ausgewählten Län-dern Europas und der EU. Sie verorten das Land außerhalb einer zumindest nordeuropäischen Gemeinschaft (vgl. S 31), die ein gemeinsames Ziel verfol-ge: das Coronavirus mit strikten Maßnahmen bestmöglich einzudämmen.

(S 31) *Die Welt steht still. Nur Schweden nicht. [...] Schweden sei praktisch das einzige Land der Welt, das nicht alles unternehme, um die Ausbreitung des Virus zu stoppen. [...] Längst blicken auch die Nachbarstaaten Dänemark und Norwegen verwundert auf die Schweden. Von der Einigkeit der skandinavischen Länder in Krisenzeiten ist im Falle von Corona wenig zu spüren. Warum bleiben in Schweden trotz steigender Infektionszahlen die Kindergärten und Grundschulen geöffnet? Warum gibt es keine Kontaktsperre wie in Deutschland?* (Stichler ZON 24.3.2020)

(S 32) *Die meisten Länder konnten das Prinzip „flatten the curve“ offensichtlich umsetzen – der Anstieg der Todeszahlen verringerte sich binnen wenigen Wochen immer mehr. In diesen Ländern gibt es mittlerweile pro Tag nur noch so wenige neue Todesfälle, dass man sie im Diagramm kaum sehen kann. Doch zwei Länder tanzen aus der Reihe: Großbritannien und Schweden. Zwar verlaufen auch hier die Kurven am Ende etwas flacher als zu Beginn. Doch es gibt immer noch einen klar erkennbaren Anstieg von Tag zu Tag.* (Dambeck SPON 25.6.2020)

(S 33) *Während in Deutschland und einer Reihe anderer europäischer Länder die Corona-Restriktionen zur Eindämmung der zweiten Infektionswelle derzeit verschärft werden, geht Schweden im Umgang mit der Pandemie weiterhin seinen viel disku-tierten Sonderweg. [...] Dabei nimmt auch in Schweden die Zahl der täglichen Corona-Neuinfektionen seit Mitte September zu. [...] Schweden zählt zu den wenigen Ländern, die nicht das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes zur Eindämmung des*

Coronavirus empfehlen. Die Gesundheitsbehörde sieht für eine Schutzwirkung der Masken keine ausreichenden Belege. (Pfahler WON 27.10.2020)

Mit seiner milden Pandemiapolitik und vergleichsweise hohen Infektionszahlen weiche Schweden von den gemeinschaftlichen Bemühungen um die Bewältigung der Gesundheitskrise aber nicht einfach ab, sondern erschwere sie sogar: In einigen journalistischen Erzählungen wird eine potenzielle Gefahr der schwedischen Krisenstrategie insbesondere für die angrenzenden Länder und ihre Bevölkerungen verhandelt. Die dort verhältnismäßig stabile Infektionslage, die journalistische Erzähler:innen wiederholt in Zusammenhang mit strikten Eindämmungsmaßnahmen bringen, könne durch den Kontakt mit Menschen aus Schweden, wo „mehr Infektionen zugelassen“ würden (Dambeck SPON 1.6.2020), gefährdet werden. Nach den ersten Pandemiemonaten gehe die Wahrnehmung des schwedischen Ansatzes im Ausland über bloße Verwunderung hinaus (vgl. S 31) und weiche zunehmend der Sorge um das eigene Infektionsgeschehen (vgl. S 34). Das wird vor allem an der medialen Thematisierung von Maßnahmen deutlich, die im Ausland zur Absicherung der jeweiligen Bevölkerung vor schwedischen Einflüssen eingesetzt würden: Zum einen würden Reisewarnungen für Schweden ausgesprochen, zum anderen die Grenzen vieler Länder für Schwed:innen vergleichsweise lange geschlossen gehalten (vgl. S 34–36). Menschen aus Schweden seien im ersten Pandemiesommer „längst nicht mehr überall willkommen“ (Stichler ZON 6.6.2020) und auch schwedische Politiker:innen wie die damalige Außenministerin Ann Linde befänden sich international immer mehr „in der Defensive. [...] Letztlich fiel der Außenministerin nicht mehr ein, als mit dem Vorwurf zu kontern: ‚Ich glaube, Sie wollen uns aus der EU werfen!‘“ (Stichler ZON 4.7.2020)

(S 34) *Finnland verschärfte zuletzt die Grenzkontrollen und verlängert sie bis zum 13. Mai. Vor allem der Pendlerverkehr an den Grenzen zwischen Schweden und Norwegen solle eingeschränkt werden, teilt die finnische Regierung mit. Im Norden des Landes fahren täglich Hunderte Pflegekräfte nach Schweden, wo sie in der Grenzregion dringend im Gesundheitswesen gebraucht werden. Die Regierung in Helsinki aber beobachtet mit wachsender Sorge den vergleichsweise laxen Umgang Schwedens mit der Epidemie.* In Finnland wurden bislang 2176 Infektions- und 27 Todesfälle bestätigt. In Schweden sind es nach Reuters-Daten 7206 Infektionsfälle, 477 Menschen starben infolge einer Ansteckung mit dem Coronavirus. (Moche WON 7.4.2020)

(S 35) *Schweden ist es nicht gelungen, die Infektionen so schnell einzudämmen wie die Nachbarländer. Es ist sogar so, dass sich das Coronavirus im Westen des Landes zuletzt immer stärker ausgebreitet hat. [...] Kein Wunder, dass Dänemark, Finnland und Norwegen derzeit zögern, die geschlossenen Grenzen für einreisende Schweden*

wieder zu öffnen – man fürchtet den Import neuer Coronafälle. Aus demselben Grund hatte jüngst auch Zypern erklärt, Direktflüge aus Schweden vorerst nicht zu erlauben. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 36) *Nachbarn grenzen sich wegen hoher Corona-Fallzahlen von Schweden ab. Schweden wird aufgrund seiner vielen Coronavirus-Fälle von seinen skandinavischen Nachbarländern zunehmend isoliert. Auch Norwegen nimmt das Land nun von Lockerungen aus. [...] Finnland hatte am Donnerstag verkündet, Reisen aus und ins Baltikum sowie alle nordischen Länder mit Ausnahme Schwedens ab Montag wieder zu ermöglichen. [...] Das Auswärtige Amt in Deutschland wird seine Warnung für Reisen nach Schweden wohl ebenfalls über den 15. Juni hinaus verlängern.* (Balzer ZON 12.6.2020; ähnlich auch in Sädler WON 12.6.2020)

Von der potenziellen Gefährdung anderer Länder durch Schweden wird medial insbesondere vor und in typischen Reisemonaten, vor allem von Mai bis Juli 2020, erzählt. Ins Zentrum dieser Erzählungen werden immer wieder die Nachbarländer Norwegen, Finnland und Dänemark gestellt; begünstigt durch die untersuchte Erzählperspektive aber auch Deutschland (vgl. zur Bedeutung der genannten Länder für den Vergleich von Fallzahlen und Vorgehensweisen bereits S 4, 6, 9, 11–13, 15, 19, 23 u. 27). Ich deute diese Länder in ihrem Streben nach Schutz vor dem Coronavirus als Subjektaktant der betrachteten journalistischen Texte. In dieser Position lassen sich auch vereinzelt genannte, bei Schwed:innen beliebte Reiseziele wie Zypern (vgl. S 35), Griechenland (vgl. Stichler ZON 4.7.2020) oder Bulgarien erkennen; Letzteres sei selbst „relativ gering von der Coronavirus-Pandemie betroffen“ (o. V. WON 29.5.2020). Schweden hingegen kann mit seiner Krisenstrategie, die zu vergleichsweise vielen Infektionsfällen führe (vgl. S 34 u. 35), im Sinne eines opponentischen Antisubjekts zu den anderen Ländern in Beziehung gesetzt werden: Würden die genannten Abgrenzungsmaßnahmen nicht ergriffen, könne Schweden deren Ziel, die COVID-19-Infektionen möglichst gering zu halten, gefährden.

Besonders präsent sind die Erzählungen zu *Narrativ III* auf *Welt Online* und *Zeit Online* im Juni 2020, als Schweden als einziges Land von Lockerungen der Einreisebeschränkungen ausgenommen werde, die in Dänemark, Finnland und Norwegen beschlossen würden (vgl. S 36). Zu dieser Zeit wird das Land als immer stärker isoliert gezeigt (vgl. ebd.). Zwar sind es meist die anderen Länder, die im journalistischen Erzählen als aktiv agierend gezeigt werden; wiederholt klingt allerdings an, dass Schweden selbst für seine Isolation verantwortlich sei. Anfang Juli erscheint der *Zeit-Online*-Artikel „Sonderweg in die Selbstisolation“ (Stichler ZON 4.7.2020) und auch auf *Welt Online* stellt ein Autor fest: „Schwedens Sonderweg in der Bekämpfung der Corona-Krise isoliert das Land“ (Sädler WON 12.6.2020).

Zur Wahrnehmung von Schweden als Außenseiterin vor allem in Europa trägt zu dieser Zeit auch die Einstufung des Landes als (Hoch-)Risikogebiet durch verschiedene wissenschaftliche Organisationen und Behörden bei: teilweise als „einziges EU-Land unter vielen anderen betroffenen Ländern wie Kolumbien, Serbien oder Libyen“ (Stichler ZON 4.7.2020). Die in vielen Ländern getroffene Entscheidung, Einreisebeschränkungen für Schweden länger aufrechtzuerhalten, wird auf diese Weise medial als wissenschaftlich bekräftigt gezeigt. Auch andere vielerorts geltende Regelungen und Beschränkungen würden von wissenschaftlichen Akteur:innen gestützt. Diese lassen sich aktantentheoretisch dementsprechend als wichtiger Adjuvant der in vielen Ländern gewählten Maßnahmen lesen. Für die Aktantenanalyse ist aber auch eine andere Interpretation möglich und aufschlussreich: Manchen journalistischen Erzählungen zufolge erfahre eine restriktive Pandemiepolitik nicht einfach irgendwann Zuspruch aus der Wissenschaft – sie werde überhaupt erst aufgrund wissenschaftlicher Empfehlungen verfolgt. Mit dieser Lesart lässt sich wissenschaftlichen Akteur:innen im Aktantenmodell auch die Funktion des Adressanten zuordnen: Ein strikter Umgang mit SARS-CoV-2 erweise sich aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse als notwendig. Schwedische Entscheidungsträger:innen hingegen hielten sich gerade nicht an internationale wissenschaftliche Empfehlungen, ihre Entscheidungen seien also nicht wissenschaftlich fundiert. Mit diesem Vorwurf werden in der medialen Berichterstattung vor allem auch schwedische Wissenschaftler:innen zitiert (vgl. S 37–39).

(S 37) „Wir sind eines der Länder der Welt, die die schwächsten Maßnahmen eingeführt haben“, monierte der Molekularbiologe Sten Linnarsson vom Stockholmer Karolinska-Institut in der Zeitung „Dagens Nyheter“. *Er und die weiteren Unterzeichner des Briefes wollten letztlich nur, dass Schweden internationalen Empfehlungen etwa von der Weltgesundheitsorganisation WHO folge – wie andere Länder eben auch.* (Rottmann WON 28.3.2020)

(S 38) Mit der steigenden Kurve wächst auch die Kritik im Land. In einem offenen Brief haben sich etwa 2.000 Menschen – darunter viele Wissenschaftler – an die Regierung gewandt. *Sie fordern mehr Tests und einen strikteren Krisenkurs, wie ihn die Nachbarländer Dänemark, Norwegen und Finnland verfolgen.* (Stichler ZON 2.4.2020)

(S 39) „Wir in Schweden glauben, wir sind besser als die anderen und müssen nicht auf die WHO hören. Das ist dumm“, sagte einer der schärfsten Kritiker, Bo Lundbäck, Professor für klinische Epidemiologie von Lungenerkrankungen in Göteborg der Deutschen Presse-Agentur dpa. Der Preis, den Schweden im Kampf gegen das Coronavirus zahlt, sei zu hoch. (Köppe SPON 26.4.2020)

In den journalistischen Erzählungen des hier aufgezeigten Narrativs wird immer wieder das Bild einer vor allem nordeuropäischen Ländergemeinschaft gezeichnet, die eine restriktive Krisenstrategie verfolge und sich in Pandemiezeiten auf bestimmte Prinzipien besinne: insbesondere darauf, die Ausbreitung von SARS-CoV-2 mit allen Mitteln möglichst gering zu halten und wissenschaftlichen Empfehlungen zu folgen. Dieser Einheit wird Schweden mit seiner so deutlich abweichenden Pandemiempolitik medial wiederholt entgegengestellt. Das Land mache „die lockerste Politik“ aller westlichen Länder (Joffe ZON 29.4.2020), stehe aber im Grunde sogar „gegen den Rest der Welt“ (Sädler WON 21.4.2020).

6.5 Narrativ IV: „Merkron und die ‚Frugalen Vier‘“³⁶

Gemeinsam mit Dänemark, den Niederlanden und Österreich stelle sich Schweden dem Vorhaben entgegen, besonders stark von der Pandemie getroffene Mitgliedstaaten der Europäischen Union durch Hilfszahlungen zu unterstützen. Dieses werde insbesondere von Angela Merkel und Emmanuel Macron angetrieben und sei vom Gedanken eines solidarischen Europas geleitet. Die Staatengruppe um Schweden setze sich stattdessen für eine Vergabe von zurückzuzahlenden Krediten ein.

Im Mai 2020 berichten Journalist:innen in ihren Schwedenerzählungen verstärkt von einer „Kluft [...], die sich in Europa [...] aufgetan hat“ (von Rohr SPON 27.5.2020) und europäische Akteur:innen entlang ihrer wirtschaftspolitischen Interessen und Haltungen in zwei Gruppen teile: „Darlehen oder Hilfsfonds: Die Vorschläge für den Wiederaufbau spalten die EU“ (Steffen ZON 25.5.2020). Schweden trete in dieser Zeit zusammen mit Dänemark, den Niederlanden und Österreich als Ländergemeinschaft in Erscheinung, die sich gegen ein Vorhaben stelle, das Mitte Mai von der damaligen deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel und dem französischen Staatspräsidenten Emmanuel Macron angeregt werde: Merkel und Macron plädierten dafür, besonders stark von der Pandemie betroffene EU-Staaten über einen Hilfsfonds finanziell zu unterstützen. Dabei befürworteten auch Dänemark, die Niederlande, Österreich und Schweden – die sogenannten *Sparsamen*, *Genüg-*

36 Mathieu von Rohr: „Wenn Drostzen zum politischen Gegner wird“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/news-christian-drostzen-trump-twitter-joe-biden-bild-angela-merkel-markus-soeder-a-367a9cf9-aad3-44fc-9ced-c807b85153e1>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

samen oder *Frugalen Vier* (*frugal four*) – eine Krisenhilfe für die Wirtschaft Europas, setzten sich aber für eine Entlastung über Kredite ein. Nicht nur der von Merkel und Macron vorgelegte Vorschlag habe „europaweite Diskussionen ausgelöst“ (Mestermann SPON 20.5.2020), auch das Dagegenhalten der Frugalen Vier wird medial für kurze Zeit ausführlich verhandelt; denn „das Konfliktpotenzial ist enorm“ (Becker SPON 26.5.2020).

(S 40) Der von Österreich und drei weiteren EU-Staaten vorgelegte Gegenentwurf zum deutsch-französischen Corona-Hilfsplan stößt in Deutschland auf scharfe Kritik. „Der Vorschlag der geizigen Vier ist eine einzige Provokation, weil er das Problem nicht lösen, sondern verschärfen würde“, sagte der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses im Bundestag, Norbert Röttgen (CDU), der „Süddeutschen Zeitung“ (Montagsausgabe). [...] *Kanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hatten jüngst ein Konzept für einen Wiederaufbauplan im Umfang von 500 Milliarden Euro unterbreitet. Das Geld soll demnach von der EU-Kommission als Kredite am Kapitalmarkt aufgenommen und über den EU-Haushalt als Zuwendungen verteilt werden. Krisenstaaten wie Italien oder Spanien, aber auch betroffene Branchen könnten Zuschüsse bekommen. Österreich, Schweden, Dänemark und die Niederlande legten am Wochenende einen Gegenentwurf vor. Dieser sieht statt nicht zurückzahlbarer Zuschüsse lediglich die Vergabe günstiger Kredite vor. Die vier Länder bezeichnen sich als „sparsame vier“.* Die Grünen sprachen von einem „verlogenen Schwarzfahrer-Vorschlag“: „Die geizigen Vier profitierten selber ökonomisch massiv von einem funktionierenden Binnenmarkt, wollen aber den Beitrag dafür auf die Schultern der anderen verteilen und gleichzeitig zu Hause populistisch dagegen agitieren“, sagte die Grünen-Europaexpertin Franziska Brantner der „SZ“. Der CDU-Wirtschaftsrat hat den Gegenvorschlag hingegen begrüßt. „Der Vorschlag ist eine gute und vor allem eine wirklich schnell helfende Alternative zur deutsch-französischen Initiative“, sagte der Generalsekretär des CDU-nahen Verbands, Wolfgang Steiger, dem „Handelsblatt“. Letztere sei ein wichtiger Vorstoß, berge aber die große Gefahr einer Schuldenunion in der Zukunft und wirke zu spät, zitierte die Zeitung Steiger weiter. (Golombek SPON 25.5.2020)

(S 41) Der europäischen Wirtschaft muss nach der Corona-Krise geholfen werden. Darüber besteht Einigkeit zwischen den Staats- und Regierungschefs. *Über die Art und Weise ist in der vergangenen Woche ein Streit entbrannt. Ein Vorschlag von Bundeskanzlerin Angela Merkel und Frankreichs Präsident Emmanuel Macron zu einem Hilfsfonds in Höhe von 500 Milliarden Euro rief in einigen Mitgliedsländern Widerspruch hervor. Die Regierungschefs aus Österreich, Dänemark, Schweden und den Niederlanden wollen lediglich Kredite vergeben. Die Pläne von Merkel und Macron sehen hingegen Zuschüsse für einzelne Projekte vor. Diese werden nicht von den jeweiligen Ländern, sondern in den kommenden Jahrzehnten durch die EU – also durch alle Mitgliedstaaten – abbezahlt. [...] Pro Einwohner sind Dänemark, Deutschland, Österreich, Schweden und die Niederlande die größten Nettozahler. Diese Länder geben also deutlich mehr Geld jährlich in den EU-Haushalt, als sie herausbekommen. Doch außer Deutschland sind die anderen vier Staaten gegen die geplanten Zuschüsse.* (Otte WON 25.5.2020)

(S 42) *Anlass dieser Äußerungen [kritische Äußerungen zum Kreditplan von Norbert Röttgen, N. P.] sind die Pläne, wie die EU den durch die Corona-Krise besonders geschwächten Staaten finanziell helfen könnte. Hier stehen zwei grundlegend unterschiedliche Vorgehensweisen gegeneinander: Die als „Sparsame Vier“ bekannte Staatengruppe besteht aus Österreich, Dänemark, den Niederlanden und Schweden. Sie haben einigen Einfluss in der EU, da sie pro Kopf ihrer Bevölkerung die höchsten Beträge in den EU-Haushalt einzahlen. Nun wollen sie den am stärksten von der Corona-Krise betroffenen Länder [sic] mit günstigen Darlehen helfen. Dieses Hilfsprogramm soll einmalig und auf zwei Jahre befristet sein. Der deutsch-französische Plan sieht dagegen einen Hilfsfonds von 500 Milliarden Euro vor, der Zuschüsse an die hilfsbedürftigen Staaten vergeben soll, etwa Italien oder Spanien. [...] Einige Experten fürchten eine Vergemeinschaftung von Schulden – sei es durch alte oder durch neu zu vergebende Kredite. So warnte auch Österreichs Kanzler Sebastian Kurz mit Blick auf die deutsch-französische Initiative vor einer „Schuldenunion durch die Hintertür“. [...] Die EU-Kommission von Ursula von der Leyen steht nun vor der schwierigen Aufgabe, ein konsensfähiges Modell zu entwerfen. Sie wird am kommenden Mittwoch einen Vorschlag für die EU-Finanzen von 2021 bis Ende 2027 vorlegen, der auch einen Wiederaufbauplan für die von der Corona-Pandemie schwer angeschlagene Wirtschaft umfassen soll. (Steffen ZON 25.5.2020)*

Als Initiator:innen eines Coronahilfsfonds sind es zunächst die damalige deutsche Bundeskanzlerin und der französische Präsident, die gemeinsam ins Zentrum vieler journalistischer Erzählungen zur diskutierten Wirtschaftshilfe gestellt werden. Wie eng beide Akteur:innen dabei erzählerisch aneinander gebunden werden, zeigt sich in wiederkehrenden Bezeichnungen wie „deutsch-französische[r] Plan“ (S 42), „deutsch-französische[r] Corona-Hilfsplan“ (S 40) oder „deutsch-französische Initiative“ (S 42; vgl. auch S 40), aber auch „Merkel-Macron-Plan“ (Müller SPON 23.5.2020; Schneider SPON 27.5.2020; Kaiser WON 25.5.2020 u. 27.5.2020 A) und, noch symbiotischer, „Merkron-Plan“ (Gathmann SPON 19.5.2020). Durch ihr gemeinsam verfolgtes und medial entsprechend benanntes Vorhaben verschmelzen sie im Grei-masschen Sinne zum Subjektaktanten des Erzählten.

Die journalistischen Erzählungen, auf deren Grundlage ich ein Aktantenmodell und das hier präsentierte *Narrativ IV* entwickelt habe, zeichnen sich aber gerade durch das Nebeneinander oder zutreffender: Gegeneinander (vgl. S 42) zweier Subjekte aus. Auch die Gruppe der Regierenden aus Schweden, Dänemark, den Niederlanden und Österreich lässt sich als Subjekt deuten – dem allerdings von vielen Journalist:innen eine gegnerische Position zugewiesen wird. Auf das von Merkel und Macron vorgelegte Konzept reagierten sie nicht nur mit einer „Alternative“ (S 40), einem „Alternativplan“ (Mestermann SPON 22.5.2020; Beug WON 22.5.2020; vgl. auch Groll ZON 27.5.2020), „Alternativkonzept“ (Osterloh WON 23.5.2020) oder „Alternativ-

vorschlag“ (Alexander u. a. WON 24.5.2020; Ladurner ZON 24.5.2020), sondern stellten sich diesem auch mit einem „Gegenentwurf“ (S 40; Klormann ZON 19.5.2020; Becker SPON 26.5.2020; Stephanowitz ZON 23.5.2020) beziehungsweise „Gegenvorschlag“ (S 40; Beyer SPON 20.5.2020; Stephanowitz ZON 23.5.2020) entgegen. Das in vielen der untersuchten Erzählungen entworfene Gegeneinander wird auch durch Begriffe verschärft, die der Militärsprache entlehnt sind: „Aber Dänemark, die Niederlande, Schweden und Österreich [...] attackierten Merkel und Macron“ (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020). Sie hätten sich „munitioniert, auch so muss man ihr neues Papier lesen“ (Müller SPON 23.5.2020), und könnten so „den deutsch-französischen Plan tatsächlich torpedieren“ (Becker SPON 19.5.2020). So lassen sich die Sparsamen Vier aktantentheoretisch genauer als opponentisches Antisubjekt beschreiben und zu Merkel und Macron ins Verhältnis setzen.

Auch die Sparsamen Vier zeichnen sich in ihrer medialen Darstellung durch eine enge Bindung zwischen den einzelnen Akteur:innen aus. In allen drei untersuchten Onlinezeitungen heißt es zum Beispiel: „Österreich, die Niederlande, Schweden und Dänemark [...] haben gemeinsam Einspruch erhoben“ (Schneider SPON 27.5.2020; Gubernator u. Wunderlich WON 27.5.2020; Groll ZON 27.5.2020); die Formulierung geht vermutlich auf die dpa zurück. Die vier Staaten bildeten „eine geschlossene Ablehnungsfront“ (Mestermann SPON 20.5.2020),³⁷ die sich über eine geteilte „fiskalisch konservative[]“ Haltung (Kaiser WON 27.5.2020) formiere. Sie verfolgten vergleichbare Interessen und hätten ein gemeinsames „Mantra: keine Zuschüsse, kein größerer EU-Haushalt, keine Vergemeinschaftung der Schulden“ (Ladurner ZON 24.5.2020), das heißt „Ausgabendisziplin“ (Mayr SPON 20.5.2020).

Diese Geschlossenheit deutet sich bereits im etablierten Gruppennamen an. Einige Journalist:innen stellen diesen als Selbstbezeichnung heraus (vgl. S 40; Müller SPON 23.5.2020; Becker SPON 26.5.2020; Lackner ZON 26.5.2020), die die handlungstreibenden Grundsätze explizit zum Ausdruck bringe.³⁸ Die geteilten Prinzipien, aber auch die ihnen zugeschriebene Posi-

37 Die zitierte Formulierung geht nicht auf Marius Mestermann selbst zurück, sondern entstammt einem Zitat aus dem folgenden Artikel der *Neuen Zürcher Zeitung*: Andreas Ernst: „Macron und Merkel starten den Motor – ob sich die EU auch in Bewegung setzen, ist offen“. In: *Neue Zürcher Zeitung*. <https://www.nzz.ch/meinung/eu-macron-und-merkel-s-tarten-den-motor-und-wollen-aus-der-krise-ld.1557338?reduced=true>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 8.2.2024].

38 Bereits früher im Jahr 2020 kommt der Name in der deutschen Berichterstattung im Zusammenhang mit der Diskussion um den EU-Haushalt für die Jahre 2021 bis 2027 auf, in der sich zwei Gruppen gegenüberstünden, „deren Namen nach Comitititeln klingen:

tion als „die größten Nettozahler“ der Europäischen Union (S 41), lassen sich als entscheidender Antrieb für das verfolgte Vorhaben lesen und für ein Aktantenmodell der Erzählungen entsprechend als Adressant einordnen.

Als wichtige Adressanten für beide Subjekte lassen sich darüber hinaus vor allem die Europäische Kommission unter Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen sowie die Regierenden der übrigen EU-Mitgliedsstaaten deuten: Auf ihre Zustimmung sind sowohl „Merkron“ (S 45) als auch die Frugalen Vier angewiesen, um ihre jeweiligen Vorstellungen durchsetzen zu können (vgl. S 42 u. 43). Dabei übernehme von der Leyen eine Vermittlerinnenrolle und berücksichtige beide konkurrierenden Vorschläge: „Kommissionspräsidentin von der Leyen: ein bisschen Merkel und Macron, ein bisschen ‚Sparsame Vier‘“ (Becker u. Müller SPON 27.5.2020). In dieser Position lässt sie sich nicht nur als Adressant, sondern auch als weiteres Subjekt des Erzählten deuten, das mit „eigenen Vorschläge[n]“ (S 45) und Vorhaben eine vermittelnde Position zwischen den beiden Gruppierungen der Debatte einnimmt.

(S 43) Den Vorschlag von Merkel und Macron zu übertrumpfen – das ist Ursula von der Leyen, der Präsidentin der Europäischen Kommission, nicht schwergefallen. *Nicht 500 Milliarden Euro sollen an die EU-Staaten verteilt werden, die von der Corona-Krise wirtschaftlich besonders getroffen sind, sondern stattdessen 750 Milliarden. Die mächtige Behördenchefin hat einfach mal 50 Prozent draufgelegt. [...] Die 750 Milliarden sind auch ein Kompromissvorschlag:* Merkel, Macron und die südeuropäischen Länder wollten, dass die von ihnen vorgeschlagenen 500 Milliarden als Transfers fließen, die nicht zurückgezahlt werden müssen. Die fiskalisch konservativen Mitgliedstaaten Dänemark, Schweden, die Niederlande und allen voran Österreich – in Brüssel die ‚Sparsamen Vier‘ genannt – forderten hingegen, dass die Milliarden als Kredite fließen, die zurückgezahlt werden müssen. *Von der Leyen schlägt jetzt vor, dass 500 Milliarden Euro als Transfers in die am stärksten betroffenen Ländern [sic] fließen und 250 Milliarden als Kredite – ein typisch europäischer Kompromiss, allerdings ein sehr teurer. Dies ist ohnehin nur ein Vorschlag; entscheiden darüber müssen die Staats- und Regierungschefs auf ihrem nächsten*

Die ‚Freunde des Zusammenhalts‘ (*friends of cohesion*) versus die ‚genügsamen Vier‘ (*frugal four*).“ Zu den erstgenannten zählten „rund 17 Länder des Südens und Mitteleuropas (unter anderem Portugal, Italien, Tschechien), die seit Jahren von vielen Millionen Euro Strukturförderungen und Agrarhilfen aus Brüssel profitieren“, die Genügsamen Vier seien „die wirtschaftsstarken Länder des Nordens, also Schweden, die Niederlande, Dänemark und Österreich“, aus: Marlies Uken: „Der mutlose Haushalt“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-02/eu-budget-innovation-klimaschutz-haushaltsgipfel>, 20.2.2020 [zuletzt eingesehen am 9.2.2024]; Kursivdruck im Original. Vgl. zu dieser Debatte auch den vom österreichischen Bundeskanzler Sebastian Kurz kurz zuvor verfassten Artikel in der *Financial Times*: Sebastian Kurz: „The ‚Frugal Four‘ Advocate a Responsible EU Budget“. In: *Financial Times*. <https://www.ft.com/content/7faae690-4e65-11ea-95a0-43d18ec715f5>, 16.2.2020 [zuletzt eingesehen am 7.2.2024].

Gipfel, der nach dem Willen der Kommission schon im Sommer in Brüssel stattfinden soll. (Kaiser WON 27.5.2020)

(S 44) *Die Ausgangslage für Ursula von der Leyen war konfliktbeladen. Deutschland und Frankreich wollten den von der Pandemie betroffenen Ländern 500 Milliarden Euro für den Wiederaufbau zur Verfügung stellen – nicht als Darlehen, sondern als Zuschüsse. Dagegen wehrten sich die sogenannten „sparsamen Vier“ (Österreich, die Niederlande, Schweden und Dänemark) anfangs vehement, mit einem klaren Nein zu Zuschüssen. EU-Kommissionschefin Ursula von der Leyen hat heute auf eine für sie typische Weise reagiert: Sie präsentiert einen Kompromiss – und erhöhte zugleich den Einsatz. 750 Milliarden fordert Ursula von der Leyen für einen Wiederaufbaufonds, davon sollen nun 500 Milliarden als Zuschüsse an besonders betroffene Länder gehen und 250 Milliarden als Darlehen. Damit geht sie weit über den Vorschlag der deutschen Kanzlerin Angela Merkel und des französischen Präsidenten Emmanuel Macron hinaus – und hat gleichzeitig die Position der „sparsamen Vier“ mit eingearbeitet. Es wird sich in den nächsten Wochen zeigen, ob von der Leyen damit auch die Zustimmung der 27 Mitgliedstaaten bekommt – ein Selbstläufer ist das nicht.* (Ladurner ZON 27.5.2020)

(S 45) *Merkron und die „Frugalen Vier“. Das ist nicht der Titel eines seltsamen Weltraumfilms, sondern bezeichnet eine der aktuellen Konfliktlinien in Europa. Wenn Ursula von der Leyen heute vor das Europäische Parlament tritt, geht es nur um eine Frage: Schafft es die EU-Kommissionspräsidentin, die Kluft zu überbrücken, die sich in Europa in den vergangenen Wochen aufgetan hat? Nachdem das Duo Macron-Merkel einen 500 Milliarden Euro schweren Wiederaufbaufonds vorgeschlagen hat, meldeten sich die „Frugalen Vier“ zu Wort: Österreich, Dänemark, die Niederlande und Schweden. Sie wollen, dass Italien und Spanien keine Zuschüsse, sondern nur Kredite bekommen – es soll alles zurückgezahlt werden. Und dann gibt es auch noch die Osteuropäer, die aus anderen Gründen kritisch sind. Heute macht nun von der Leyen im Namen der Kommission ihre eigenen Vorschläge – sie will gleichzeitig den europäischen Haushalt durchbringen und den damit verknüpften Corona-Fonds, insgesamt geht es wohl um rund 1,5 Billionen Euro. Erwartet wird, dass sich von der Leyen am deutsch-französischen Plan orientiert, aber natürlich wird sie auch Signale an die Skeptiker schicken müssen. Die wollen vor allem verhindern, dass die Solidaritätsmilliarden ohne jede Rechenschaft und Kontrolle ausgegeben werden können.* (von Rohr SPON 27.5.2020)

Die Pläne aller drei Konfliktparteien zielten auf die Stärkung der europäischen Wirtschaft und richteten sich dabei insbesondere an die „am stärksten von der Corona-Krise betroffenen Länder“ der EU (S 42; vgl. auch S 43 u. 44). Vor allem die beiden südeuropäischen Länder Spanien und Italien können mit dem Aktantenmodell als wesentlicher Adressat der medial thematisierten Bemühungen interpretiert werden (vgl. S 40, 42 u. 45). Dabei werden sie erzählerisch aber enger mit dem Vorhaben von Merkel und Macron verknüpft, von dem sie stärker profitieren könnten (vgl. S 40 u. 44). Doch auch die Gruppe aus Schweden, Dänemark, Österreich und den Niederlanden

wolle sich den Staaten im Süden Europas gegenüber solidarisch zeigen. Das geht insbesondere aus den Selbsterzählungen des damaligen österreichischen Kanzlers Sebastian Kurz hervor, die in der medialen Berichterstattung wiederholt aufgegriffen werden:

Österreichs Kanzler Kurz will auch solidarisch handeln – jedoch mit einem klaren Unterschied. [...] ‚Wir werden uns weiterhin solidarisch zeigen und Länder, die am stärksten von der Coronakrise betroffen sind, unterstützen, jedoch muss dies über Kredite erfolgen und nicht über Zuschüsse‘ [...]. (Reich WON 18.5.2020; vgl. auch Keßler u. Stöhr SPON 18.5.2020)

Immer wieder tritt Kurz in der medialen Berichterstattung als Wortführer der Frugalen Vier auf, er „dürfte der hartleibigste Gegner des deutsch-französischen Vorschlags sein“ (Sandberg SPON 19.5.2020). Während der damalige niederländische Ministerpräsident Mark Rutte neben Kurz noch gelegentlich Erwähnung findet (vgl. Pütz SPON 20.5.2020; Golombek SPON 26.5.2020; Böcking SPON 15.9.2020), spielen die Namen Mette Frederiksen und Stefan Löfven, zu dieser Zeit Ministerpräsident:innen von Dänemark und Schweden, in der Berichterstattung zur EU-Debatte kaum eine Rolle. Weit häufiger liegt der narrative Fokus auf den abstrakten Akteur:innen Schweden, Dänemark, den Niederlanden und Österreich (vgl. S 40 u. 42–45). Merkel und Macron hingegen treten in den untersuchten Erzählungen als menschliche Entscheidungsträger:innen seltener hinter Deutschland beziehungsweise Frankreich zurück (vgl. S 40, 41 u. 43–45). Das mag auch an ihrem Bekanntheitsgrad als Repräsentant:innen der beiden größten EU-Staaten liegen. Dieses Verhältnis greift auch Kurz in seiner Argumentation über eine Art David-gegen-Goliath-Erzählung auf:

Auch kleine Staaten in der EU müssten die Möglichkeit haben, ihre Interessen einzubringen, forderte Kurz mit Blick auf sein eigenes Land. ‚Die Europäische Union ist mehr als nur Deutschland und Frankreich; betonte er – auch wenn die beiden größten Länder ‚natürlich einen gewissen Führungsanspruch‘ hätten. (Heflik ZON 23.9.2020; vgl. auch S 48)

Die Solidarität, die die Staatengruppe um Österreich Kurz zufolge den Ländern entgegenbringe, die besonders von der Pandemie betroffen seien, wird von Journalist:innen aller untersuchten Onlinezeitungen kritisch hinterfragt (vgl. S 46–48). Den Gedanken europäischer Solidarität bringen sie vorrangig mit Merkel und Macron in Verbindung: „Die Ankündigung von Angela Merkel und Emmanuel Macron ist ein großes Zeichen europäischer Solidarität“ (Kaiser WON 25.5.2020). In einigen der medialen Erzählungen klingt dabei ein entscheidendes Motiv für diese gemeinsame Krisenpolitik an: Es gehe vor allem auch darum, „die Überlebensfähigkeit der EU“ zu sichern (S 46). Auf

diesen leitenden Gemeinschafts- und Solidaritätsgedanken beriefen sich auch die Unterstützer:innen von Merkel und Macron, darunter Christine Lagarde, Präsidentin der Europäischen Zentralbank, oder Katarina Barley, Vizepräsidentin des Europäischen Parlaments (vgl. Keßler u. Stöhr SPON 18.5.2020). Und auch der damalige Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble sehe „keine andere Alternative zum deutsch-französischen Vorstoß. [...] Wenn Europa überhaupt noch eine Chance haben will, muss es sich jetzt als solidarisch und handlungsfähig bewähren“ (Alexander u. a. WON 24.5.2020).

Die Idee eines starken europäischen Verbunds lässt sich also als weiterer wichtiger Adressant interpretieren – allerdings eher für den Subjektaktanten „Merkron“ (S 45) und weniger für das Antisubjekt, die Frugalen Vier. Auch wenn der „Vorwurf, der Norden sei nicht solidarisch genug“ angesichts bereits zuvor beschlossener und befürworteter Coronahilfen „nur sehr bedingt“ stimme (Müller SPON 23.5.2020) und das Dagegenhalten der Staatengruppe für „den Zustand der Demokratie innerhalb der EU [...] gar keine schlechte Nachricht“ sei (Mayr SPON 20.5.2020), geraten Dänemark, Österreich, die Niederlande und Schweden in Hinblick auf den Grundsatz europäischer Solidarität in die Kritik. Zu den Kritiker:innen der Gruppierung, die die eher positiv konnotierten Bezeichnungen der *Sparsamen* oder *Genügsamen Vier* zum pejorativen *Geizige Vier* umdeuten, gehören im deutschen Krisendiskurs – neben einigen Journalist:innen selbst – unter anderem die Grünenpolitikerin Franziska Brantner und Norbert Röttgen von der CDU/CSU (vgl. S 40 u. 42).

(S 46) Sollten die „sparsamen vier“ den deutsch-französischen Plan tatsächlich torpedieren, wäre das nicht nur für das ohnehin stark angeschlagene Solidaritätsgefühl innerhalb der EU ein Desaster. Es wäre auch ein fatales Signal nach außen. Denn es hat nicht nur mit der Coronakrise zu tun, dass Deutschland seinen langen Widerstand gegen die Vergemeinschaftung von Schulden in der EU erstmals ein Stück weit aufgegeben hat. Dahinter steckt ganz offensichtlich auch die Sorge um die Überlebensfähigkeit der EU. [...] Warum sollte man für die Schulden anderer Staaten geradestehen, ohne irgendeinen Einfluss darauf zu haben, wie dort gewirtschaftet wird? [...] Auf diese Frage muss die EU eine überzeugende Antwort geben. Sie kann nur lauten, endlich zu einer gemeinsamen Steuer-, Finanz- und Sozialpolitik zu finden. Alles andere wäre eine Steilvorlage für die Feinde der europäischen Idee. (Becker SPON 19.5.2020)

(S 47) Die „Genügsamen Vier“ (Frugal Four) wie Österreich, Dänemark, Schweden und die Niederlande sich seit Beginn der Haushaltsverhandlungen etwas selbstverliebt nennen, wollen da nicht so einfach mitmachen. [...] Allerdings bestehen sie darauf, dass die Gelder aus dem Wiederaufbaufonds nur als Kredite zur Verfügung stehen und nicht als nicht rückzahlbare Zuwendungen. [...] Das Problem ist nur, dass Kredite den von der Krise besonders betroffenen Ländern wenig bringen. Kredite erhöhen

den Schuldenstand, der, etwa im Falle Italiens, ohnehin schon eine schwere Belastung ist. In der Folge könnte Rom Schwierigkeiten bekommen, sich am Kapitalmarkt zu refinanzieren, schlimmstenfalls könnte eine neue Eurokrise drohen. (Müller SPON 23.5.2020)

(S 48) Österreichs Bundeskanzler Sebastian Kurz stellt sich erneut an die Spitze von EU-Rebellen. [...] Das Framing funktionierte: *Vier kleine Staaten muckten publikumswirksam gegen die Großen Zwei auf, so ging die Erzählung. Als „die sparsamen Vier“ protestierten Schweden, Dänemark, die Niederlande und Österreich gegen den Plan von Angela Merkel und Emmanuel Macron, 500 EU-Milliarden als Zuschüsse an Mitgliedsstaaten zu verteilen, die unter der Corona-Pandemie besonders gelitten hatten. Da mochten Kritiker noch so bitter anmerken, es seien eigentlich „geizige“ oder gar „böse Vier“ – innenpolitisch hat sich die Blitzaktion für die Initiatoren gelohnt. Wenn es nun auf Vorschlag der EU-Kommission ein Mischsystem aus Zuschüssen geben wird, wie Merkel und Macron es wollen, und rückzahlbaren Krediten, wie sie selbst es verlangen, dann können sie zu Hause immer noch erzählen, sie hätten Deutschland und Frankreich ein gutes Stück abgerungen. Inhaltliche Argumente hatten sie dabei offenbar nicht wirklich abgewogen: Ihr Plan ließ sich auf kargen zwei Druckseiten unterbringen. Zwei der vier Zweckkoalitionäre – Schweden und Dänemark – sind nicht Mitglied der Eurozone. Das weitere Schicksal Italiens und Spaniens kann ihnen deshalb zwar nicht egal sein, aber eine Euro-Krise wie jene, die sich vor Jahren vor allem in Griechenland entfaltete, würde sie nicht besonders treffen.* (Lackner ZON 26.5.2020)

In der Berichterstattung zur EU-Debatte werden aber auch Akteur:innen angeführt, die Schweden, Österreich, Dänemark und den Niederlanden in ihrem Einsatz für Kredite unterstützend zur Seite stünden (vgl. S 40). Hier spielt vor allem der Begriff der „Schuldenunion“ (S 40 u. 42) eine zentrale Rolle: Die Kritiker:innen eines Hilfsfonds warnten davor, „man würde sich [...] in Richtung Schuldenunion bewegen“ (Gathmann SPON 19.5.2020) – ein wirksamer „Kampfbegriff“, wie *Spiegel*-Redakteur Peter Müller anmerkt (Müller SPON 23.5.2020). Gerade auch in Deutschland glaubten „viele Menschen der Bundeskanzlerin nicht, die von einer einmaligen Maßnahme spricht“ und fürchteten, „dass die EU zur Schuldengemeinschaft wird“ (Siems WON 30.9.2020).

Dabei lasse sich gerade Merkel eigentlich in die Nähe der Position rücken, die in Schweden, Österreich, Dänemark und den Niederlanden vertreten werde. Ihr stünden „die Ideen der ‚sparsamen vier‘ viel näher als die Ausgabenpläne der Südeuropäer“, Macron hingegen lasse sich „als Wortführer“ der Letztgenannten einordnen (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020). Mit dem Vorschlag zum Hilfsfonds habe „Deutschland seinen langen Widerstand gegen die Vergemeinschaftung von Schulden in der EU erstmals ein Stück weit aufgegeben“ (S 46). Vor dem Hintergrund, dass dem Standpunkt der

Frugalen Vier „traditionell auch die Deutschen nahestehen müssten“ (Mayr SPON 20.5.2020), und kurz zuvor auch noch nahestanden hätten (vgl. Müller SPON 23.4.2020), sei die enge Interessengemeinschaft von Merkel und Macron umso erstaunlicher. Das deutsch-französische Gespann stehe auch deshalb für besondere europäische Solidarität, weil „die Einigung mit Macron ein großer Schritt“ für Merkel sei (Müller SPON 23.5.2020), für sie „eine 180-Grad-Wende in ihren ordnungspolitischen Grundüberzeugungen“ bedeute (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020). Merkel werde zur „Mittlerin zwischen den auseinanderdriftenden Interessensphären des nördlichen und südlichen Europas“ (Mayr SPON 20.5.2020).

Eine solche Opposition von Nord und Süd wird in den untersuchten journalistischen Erzählungen immer wieder aufgezeigt. Es handle sich bei der EU-Debatte im Grunde um einen „Streit zwischen Nord und Süd“ (Becker SPON 26.5.2020). Dabei werden insbesondere Spanien und Italien als Beispiele für „bedürftige“ (Skowronek ZON 21.5.2020; Golombek SPON 26.5.2020) beziehungsweise „hilfsbedürftige[] Staaten“ angeführt (S 42). Irreführenderweise werden sie zudem als „von der Pandemie betroffene[] Länder[]“ (S 44) und als „Krisenstaaten“ beziehungsweise „Krisenländer“ bezeichnet (S 40; vgl. auch Bahlmann SPON 12.5.2020; Reich WON 18.5.2020; Klormann ZON 19.5.2020; Pütz SPON 19.5.2020 u. 28.5.2020; Groll ZON 27.5.2020; Gubernator u. Wunderlich WON 27.5.2020). Angesichts solcher Formulierungen rückt in den Hintergrund, dass auch Dänemark, Deutschland, Frankreich, die Niederlande, Österreich und Schweden zum Teil erheblich von der Verbreitung des Coronavirus betroffen sind. Das medial entworfene Bild vom *bedürftigen Staat* zeigt vor allem südeuropäische Länder wie Spanien und Italien im narrativen Gefüge wiederholt als passive Akteurinnen. Nur gelegentlich wird diese Rolle über die Zuschreibung höherer Agency aufgebrochen: „Merkel, Macron und südeuropäische Regierungen plädieren dafür, das Geld vollständig als Transfers zu verteilen. Die Sparsamen Vier sehen das anders“ (Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020; vgl. auch S 43). Mit der geografischen Einteilung nach Nord und Süd werden auch semantische Gegensätze aufgerufen: wirtschaftlich stabil und instabil, sparsam und freigiebig, geben und bekommen (vgl. Becker SPON 26.5.2020). An dieser Stelle wird besonders deutlich, dass geopolitische Räume im journalistischen Erzählen vor allem auch über semantische Kategorisierungen zueinander in Beziehung gesetzt werden, dass mediale narrative Topografien nicht nur geografischer, sondern vor allem auch semantischer Natur sind (vgl. Kapitel 2.7).

Im Kontext der Debatte um die finanzielle Unterstützung von besonders pandemiegetroffenen Mitgliedstaaten der Europäischen Union erzählen Jour-

nalist:innen im Mai 2020 vor allem von europäischer Solidarität in Zeiten der Pandemie. Dabei blockiere unter anderem Schweden das Vorgehen von den Krisenakteur:innen Merkel und Macron, die in ihrem Vorhaben, so legen viele der betrachteten Artikel nahe, ganz besonders von einem europäischen Solidaritätsgedanken geleitet seien.

6.6 Narrativ V: „das schwedische Modell“³⁹

Weil die schwedische Pandemiestrategie so deutlich vom Vorgehen in vielen anderen Ländern abweiche, sei Schweden für Krisenakteur:innen weltweit ein überaus aufschlussreiches pandemiepolitisches Modell. Aufgrund der vergleichsweise hohen Infektions- und Todesfallzahlen im Land bestätige das schwedische Beispiel dabei vor allem die Notwendigkeit restriktiver Herangehensweisen.

Schon kurze Zeit nach Beginn der weltweiten Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 steht Schweden in der deutschen Pandemieberichterstattung für einen permissiven Umgang mit dem Virus und eine besondere, im Grunde einzigartige, Pandemienpolitik, aber auch für verhältnismäßig hohe Infektions- und Todesfallzahlen (vgl. Narrative I–III). Gerade aufgrund der außergewöhnlichen Krisenstrategie fungiert das Land im journalistischen Erzählen oftmals als eine Art „Kontrollgruppe“ (Moreno SPON 12.6.2020; vgl. Kapitel 6.1) – wobei in den untersuchten Texten zumeist gerade keine Gruppe, sondern Schweden allein als Gegensatz zu anderen Ländern angeführt wird. Mithilfe des Landes ließen sich alternative Krisenszenarien und vor allem die Folgen einer Entscheidung gegen strikte Pandemiemaßnahmen gut veranschaulichen. Aus den Entwicklungen in Schweden könnten andere Länder Schlüsse für das eigene Vorgehen ziehen; wobei es dabei vorrangig darum gehe, aus den „Fehlern“ in Schweden zu „lernen“ (Bowmann u. a. WON 26.4.2020). So erscheint Schweden in vielen journalistischen Texten vor allem als prägnantes Negativbeispiel der Pandemiebewältigung, das den Autor:innen nicht nur bei der Einordnung von verschiedenen Inzidenzwerten und Todesraten Orientierung bietet, sondern sich auch dafür zu eignen scheint, vergleichsweise positive Entwicklungen besonders deutlich hervorzu-

39 Laura Wolf u. Anna Kröning: „Virologe Drosten äußert sich skeptisch zu Ramelows Plänen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article208255271/Corona-Lockerungen-Kritik-an-Thueringen-Hochgefaehrliches-Experiment.html>, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

heben und einen restriktiven Umgang mit dem Coronavirus als besonders angemessen, sogar als unerlässlich zu bewerten (vgl. S 6, 11–15, 23, 24 u. 34).

(S 49) Glückliches Norwegen: Das Land ist bisher relativ glimpflich durch die Corona-Krise gekommen. 232 Tote – das sind nicht einmal halb so viele wie im ähnlich großen Nachbarland Dänemark und so ist Norwegen auch von schwedischen Verhältnissen mit seinen mehr als 3.500 verstorbenen Covid-19-Erkrankten weit entfernt. Die Regierung von Ministerpräsidentin Erna Solberg hat ihrem Land allerdings von Anfang an einen harten Kurs verordnet. Das öffentliche Leben wurde runtergefahren. Mit Erfolg: Die Reproduktionszahl liegt mittlerweile unter 0,5. Norwegen atmet auf. (Schulz u. a. ZON 15.5.2020)

(S 50) Im Verhältnis zur Einwohnerzahl sind in Schweden bis Ende Mai viermal so viele Menschen an Covid-19 gestorben wie in Deutschland. Pro 100.000 Einwohner sind es mittlerweile 41 Tote, in Deutschland liegt diese Zahl bei zehn. Und die Zahl der Toten steigt in Schweden weiterhin stetig. Norwegen und Finnland haben es hingegen geschafft, ihre Todesrate bei vier bis fünf je 100.000 Einwohner zu stabilisieren – ein Achtel bis ein Zehntel des Werts aus Schweden. [...] Norwegen, Finnland und Dänemark reagierten ähnlich wie Deutschland mit harten Gegenmaßnahmen. Alle vier Länder konnten Zustände wie in Italien verhindern und die Infektionen nach einigen Wochen deutlich senken. [...] Man muss konstatieren: Schweden hat mehr Infektionen zugelassen als seine Nachbarn – und entsprechend mehr Tote. (Dambeck SPON 1.6.2020)

(S 51) Anders als die restlichen europäischen Länder hatte Schweden in der Corona-Krise keine Ausgangsbeschränkungen angeordnet und auch die meisten Schulen offen gelassen. Die Strategie ist umstritten: Mit mehr als 5800 Corona-Todesfällen und 84.000 Infektionsfällen ist Schweden eines der am stärksten betroffenen Länder. (Rottmann WON 3.9.2020)

Nicht nur Journalist:innen selbst nutzen das Negativbeispiel Schweden zur Validierung und Einordnung von bestimmten Pandemieregelungen. Gerade auch für Politiker:innen und Wissenschaftler:innen werde Schweden zur wichtigen argumentativen Stütze, um eigene Positionen und befürwortete Strategien zu bekräftigen. Für journalistische Texte, in denen solche Erzählungen zitiert werden, kann Schweden mit meinem erweiterten Aktantenmodell als adjuvantes Antisubjekt interpretiert werden: Die als negativ bewerteten Konsequenzen der schwedischen Pandemiepolitik bestätigten, dass sich die eigenen Vorgehensweisen für die Bewältigung der Krise besser eigneten. So mache sich zum Beispiel der damalige US-amerikanische Präsident Donald Trump „das skandinavische Land als Beleg dafür“ zunutze, dass es „anderswo schlechter laufe als in den Vereinigten Staaten“ (Pfützner WON 8.4.2020), und dass von ihm „die richtige Entscheidung getroffen“ worden sei (Wolf WON 30.4.2020). Auch der bayrische Ministerpräsident Markus Söder verteidigte „seine Corona-Strategie mit dem Verweis auf Schweden“ gegen Kri-

ker:innen (Rößner WON 21.10.2020). Neben Trump und Söder (vgl. auch S 54) werden in der medialen Pandemieberichterstattung unter anderem auch der Virologe Christian Drosten (vgl. S 52) und der Philosoph Wilhelm Schmid (vgl. S 53) mit einer solchen schwedengestützten Argumentation zitiert.

(S 52) Der Virologe Christian Drosten steht dem Ansatz von Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow (Linke), in der Corona-Pandemie künftig mehr auf Eigenverantwortung der Menschen zu setzen, skeptisch gegenüber. *„Die Eigenverantwortung ist ja so das schwedische Modell und wir sehen in diesen Tagen und werden es in den nächsten Monaten noch stärker sehen, dass dort eine sehr hohe Übersterblichkeit entstanden ist“; sagte der Charité-Wissenschaftler am Montag im Deutschlandfunk. „Also ich bin mir nicht ganz sicher, ob das alles über Eigenverantwortung laufen kann.“* (Wolf u. Kröning WON 25.5.2020)

(S 53) ZEIT ONLINE: Die Wahl wäre immer, die Wirtschaft ganz aufzumachen, alle Beschränkungen abzubauen und viel mehr Tote in Kauf zu nehmen. Schmid [Wilhelm Schmid; N. P.]: *Genau. Schweden lässt grüßen. Mit dem Vierfachen an Toten wie in Deutschland. Wir hätten hier 32.000 Tote, mit wachsender Tendenz. Wer möchte das verantworten? Sie wissen, dass es in Schweden heftige Diskussionen gibt und es ganz offen ist, ob die schwedische Regierung das durchhalten kann.* (Daum ZON 27.5.2020)

(S 54) Im Kampf gegen Corona will Bayern stärker auf regionale und lokale Maßnahmen setzen. Eine „*schwedische Strategie*“ lehnt Ministerpräsident Söder ab. [...] *Das Land hatte mit seinem Umgang mit der Pandemie für Aufsehen gesorgt, als sich die Regierung im Frühjahr gegen einen Lockdown entschied. Bayern solle dagegen die Strategie der höchsten Sorgfalt beibehalten, sagte Söder.* (Schneider SPON 22.9.2020)

Die diskursiv schnell etablierte Rolle als nützliches Negativbeispiel, so merkt Redakteur Johannes Schneider im Januar 2022 auf *Zeit Online* an, werde zu späteren Zeitpunkten in der Gesundheitskrise kaum noch hinterfragt: „Taugt Vietnam noch als Positiv-, Schweden noch als Negativbeispiel?“ (Schneider ZON 29.1.2022) Die Auffassung von Schweden als „abschreckende[m] Beispiel“ (Petter SPON 29.9.2020) wird medial besonders in den ersten Monaten der Pandemie gefestigt und prägt das Bild des Landes in der deutschen Krisenberichterstattung für lange Zeit.

Im Frühjahr 2023 aber mehrten sich in verschiedenen deutschen Medien schließlich auch Headlines wie *Lockdownfrei und Erfolg dabei*,⁴⁰ *War Schwe-*

40 Reinhard Wolff: „Lockdownfrei und Erfolg dabei“. In: *Taz*. <https://taz.de/Uebersterblichkeit-in-den-Corona-Jahren/!5920764/>, 7.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].

*dens Corona-Sonderweg doch richtig?*⁴¹ oder *Kritik an Corona-Sonderweg war deutlich überzogen: Entschuldigung, Schweden!*⁴² Überlegungen zu den möglichen Vorzügen der schwedischen Pandemiepolitik gegenüber restriktiveren Strategien werden von Journalist:innen aber auch zuvor schon angestellt. Vor allem in den ersten Monaten der Verbreitung von SARS-CoV-2 in Europa, aber auch im Sommer und Herbst des ersten Pandemiejahres (einer Zeit der ersten medialen Rückblicke auf die Monate mit dem Virus) sind in den drei untersuchten Onlinezeitungen auch Erzählungen zu finden, in denen positive Aspekte des alternativen Krisenansatzes verhandelt werden.

6.7 Narrativ VI: „War der schwedische Weg vielleicht doch nicht so falsch?“⁴³

Die Pandemiepolitik Schwedens erweise sich in der Gesundheitskrise als sinnvolle Vorgehensweise: Die Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden überstiegen die Werte anderer Länder mit restriktiven Krisenstrategien nicht deutlich, seien zu manchen Zeitpunkten der Pandemie sogar niedriger. Auch sei die permissive Vorgehensweise für viele Menschen im Land gegenüber strikten Beschränkungen von Vorteil. Sie könne von schwedischen Entscheidungsträger:innen vor allem aufgrund idealer Voraussetzungen im Land und mithilfe der Zustimmung der Schwed:innen erfolgreich verfolgt werden.

Die medialen Texte, die ich im Folgenden unter *Narrativ VI* in den Blick nehme, können als eine Art Gegenentwurf zu *Narrativ I* betrachtet werden: Schweden und schwedische Entscheidungsträger:innen verfolgten eine wenig restriktive Krisenstrategie, die sich von der Pandemiepolitik in vielen anderen Ländern erheblich unterscheide – und seien mit dieser durchaus erfolgreich. Das Aktantenmodell, das ich für *Narrativ VI* entwickelt habe, gründet im Unterschied zur Analysestruktur des ersten Narrativs nicht auf opponentischen, sondern auf adjunktanten Relationen: Die journalistischen Erzähler:innen füh-

41 Oliver Klein: „War Schwedens Corona-Sonderweg doch richtig?“ In: ZDF. <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-uebersterblichkeit-schweden-100.html>, 9.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].

42 Velten Schäfer: „Kritik an Corona-Sonderweg war deutlich überzogen: Entschuldigung, Schweden!“ In: *Der Freitag*. <https://www.freitag.de/autoren/velten-schaefer/entschuldigung-schweden>, 25.6.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].

43 Moses Fendel: „Nimmt die Klimaschutzbewegung wieder Fahrt auf?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-09/fridays-for-future-globaler-klimastreik-nachrichtenpodcast>, 25.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

ren verschiedene Aspekte an, die die in Schweden gewählte Strategie stützen und sie als vielversprechend auszeichnen.

Vor allem die Infiziertenzahlen und Todesraten, die in Schweden zu verschiedenen Zeitpunkten der COVID-19-Pandemie vergleichsweise niedrig seien, sprächen für das milde Vorgehen im Land – zumindest seien die Werte dort kaum höher als in Ländern, die zum Teil sehr strikte Beschränkungen erlassen hätten. Somit lassen sich nicht nur die Zahlen in Schweden selbst für die Erzählungen in Adjuvantenfunktion deuten, sondern auch die kaum besseren Werte in anderen Staaten. Dieser narrative Zusammenhang zeigt sich in der Berichterstattung zeitungsübergreifend zunächst vor allem zu Beginn der Krise (vgl. S 55). Gerade in dieser Zeit, so wird auch rückblickend festgestellt, „sah der schwedische Sonderweg durch die Corona-Pandemie gar nicht so schlecht aus: keine Ausgangssperren, Kitas, Grundschulen und Restaurants blieben geöffnet – und hohe Todeszahlen wie in Italien oder Belgien gab es keine“ (Dambeck SPON 25.6.2020). Auch im Sommer des ersten Pandemiejahres habe „die Regierung die Infektionszahlen [...] zunächst wieder senken können“ (Schneider SPON 18.12.2020; vgl. auch S 56); bevor sie im Herbst dann „auf ein Rekordhoch“ angestiegen seien (o. V. WON 5.11.2020). Doch selbst zu diesem Zeitpunkt gelte „Schweden vielen Menschen“ in Deutschland „noch immer als Land, das mit kaum Einschränkungen vergleichsweise gut durch die Pandemie kommt“ (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020).

Auch über ein Jahr später lasse sich das Land rückblickend mit seinen „eher geringen Restriktionen [...] im Mittelfeld“ erfolgreicher Pandemiebewältigung einordnen, zum Beispiel in Hinblick auf die Zahl der Verstorbenen, die in „Staaten mit harten Lockdowns“ sehr unterschiedlich ausfalle (Joeres ZON 23.12.2021). Schweden hingegen sei, für die ersten zwei Jahre der COVID-Pandemie betrachtet, „eins der Länder mit der niedrigsten Übersterblichkeit“ (Wäschbach WON 26.2.2022). Die schwedische Pandemiepolitik wird vor allem um den Jahreswechsel von 2021 zu 2022 erneut als durchaus erfolgreich verhandelt, das Land habe zu dieser Zeit „verhältnismäßig niedrige[] Corona-Zahlen“ (Rößner WON 7.12.2021; vgl. auch S 57).

(S 55) *Im Vergleich zu anderen Ländern wie Deutschland und Spanien erscheinen die offiziellen Fallzahlen in Schweden extrem niedrig. Allerdings leben in dem Land auch deutlich weniger Menschen. Und Kritiker monieren, es werde viel zu wenig getestet. Ein Blick auf die Kurve der pandemischen Entwicklung in Schweden allein zeigt: Während sich die Wachstumskurve in anderen Ländern allmählich abflacht, steigt sie in Schweden kontinuierlich an. Noch scheint das Gesundheitssystem dadurch nicht überlastet zu werden. Das kann sich jedoch ändern.* (Köppe SPON 26.4.2020)

(S 56) Nach einer halbjährigen Unterbrechung wegen der Corona-Pandemie sind am Donnerstag erstmals wieder *internationale Flüge aus wenigen ausgewählten Ländern zum Peking Flughafen aufgenommen worden. Anfangs wurden acht Länder ausgesucht, in denen die Ansteckungszahlen vergleichsweise gering sind. Deutschland zählt nicht dazu, aus Europa aber Österreich, Dänemark, Schweden und Griechenland.* Als weitere Länder wurden Thailand, Kambodscha, Pakistan sowie Kanada ausgewählt. (Göbel SPON 3.9.2020)

(S 57) Dass die Pariser Regierung nicht härter eingreift, mag auch an ihren Erfahrungen liegen: *Trotz ihrer über vier Wellen überdurchschnittlich strengen Regeln ist die Zahl der französischen Opfer meist höher oder ebenso hoch wie in lockerer agierenden Ländern, etwa als in den Niederlanden oder im liberalen Schweden.* (Joeres ZON 13.12.2021)

Textbeispiel S 55 verdeutlicht zum einen, dass einige Journalist:innen die vergleichsweise niedrigen Zahlen in Schweden seit Beginn der Krise mit einer gewissen Skepsis anführen und kritisch reflektieren. Zum anderen klingt an, dass nach Begründungen für die Zahlen gesucht wird und diese vor allem in bestimmten schwedischen Gegebenheiten gefunden werden, die eine so permissive Pandemiopolitik überhaupt ermöglichen (vgl. auch Narrativ I). Wiederholt wird Schweden medial eine für die Gesundheitskrise „gute Ausgangsposition“ attestiert (Sädler WON 21.4.2020): Eine vergleichsweise geringe Einwohner:innenzahl und Bevölkerungsdichte, aber auch bestimmte soziale und politische Gewohnheiten und die Mentalität der Schwed:innen seien ideale Voraussetzungen für die Eindämmung des Coronavirus ohne weitreichende Beschränkungen des öffentlichen Lebens (vgl. S 55, 58 u. 59). Diese Voraussetzungen des Landes werden dabei gerade auch jenen in südeuropäischen Staaten entgegengestellt (vgl. S 58; vgl. auch Narrativ IV). So merkt beispielsweise Grünenpolitiker Jürgen Trittin in einem *Welt*-Interview an, dass das „schwedische Gesundheitssystem [...] viel besser ausgestattet“ sei „als das vieler südeuropäischer Länder“ (Malzahn WON 8.4.2020).

(S 58) Dagegen ist die Zahl der Infizierten, die 70 Jahre und älter sind, noch relativ klein. Das könnte eine Erklärung sein, warum bisher die Krankheitsverläufe in Schweden weniger dramatisch sind als in anderen Ländern. *Und noch eine Theorie macht die Runde. Anders als im Süden Europas lebten die Schweden doch eher in räumlicher Distanz zueinander. Mehrere Generationen seien nur selten unter einem Dach vereint. Und auch das südeuropäische Küsschen auf die Wange zur Begrüßung ist in Schweden eher unüblich. Die relativ langsame Ausbreitung des Virus in Schweden könnte ein Beleg dafür sein, dass Anders Tegnell mit seiner defensiven Strategie nicht ganz falschliegt.* Aber endgültig belegen lässt sich das erst nach dem Abflauen der Pandemie. (Stichler ZON 24.3.2020)

(S 59) *Im Einklang mit der traditionell liberalen Kultur sind die Maßnahmen jedoch keine Verbote, sondern Empfehlungen.* [...] Ob das schwedische Modell auf Länder

wie Deutschland übertragbar ist, ist zu bezweifeln. *Schweden ist dünn besiedelt und hat eine hohe Anzahl an Ein-Personen-Haushalten, beides natürliche Vorteile in einer Pandemie.* (Bowmann u. a. WON 26.4.2020)

(S 60) SPIEGEL: Herr Otto [Rechtsanwalt Mark-Oliver Otto; N. P.], Sie haben sich als Rechtsanwalt erfolgreich gegen eine Verordnung des Landes Niedersachsen gewehrt, die vorsah, dass Rückkehrer aus dem Ausland generell in Quarantäne müssen. Sie haben dabei in ihrem eigenen Namen geklagt - warum?

Otto: Weil ich in Südschweden ein Ferienhäuschen habe und dort mal wieder nach dem Rechten sehen wollte. Nach dieser Verordnung hätte ich mich nach meiner Rückkehr sofort 14 Tage in Quarantäne begeben müssen, alleine deshalb, weil ich aus dem Ausland komme. *Dabei ist in Südschweden die Zahl der Infizierten deutlich niedriger als hierzulande, zudem hätte ich dort gar keinen Kontakt zu anderen Leuten haben müssen – die Gegend ist sehr einsam, der nächste Nachbar wohnt 150 Meter entfernt. An meinem Wohnort in Niedersachsen, oder in Hamburg, wo ich arbeite, dürfte die Ansteckungsgefahr aktuell wesentlich höher sein.* (Hipp SPON 12.5.2020)

Es seien also vor allem auch die Menschen in Schweden, die die Pandemiepolitik des Landes durch ihr Verhalten und ihre Gewohnheiten begünstigten. Bereits verbreitete Verhaltensweisen, aber auch die Bereitschaft, den formulierten Empfehlungen zur Eindämmung von SARS-CoV-2 zu folgen, trügen entscheidend zum Gelingen der schwedischen Strategie bei. Diese finde in der Bevölkerung auch nach gut zwei Krisenjahren noch großen Anklang: Auch wenn nicht alle Menschen im Land die Verantwortlichen wie den Epidemiologen Tegnell „verehren wie einen Popstar: Mit dem Corona-Kurs der schwedischen Regierung sind die meisten Schweden bis heute einverstanden“ (Wäschenbach WON 26.2.2022).

(S 61) Staatliche Restriktionen gab und gibt es wenige, die wichtigste ist, dass Versammlungen mit mehr als 50 Menschen verboten sind. Ansonsten wird auf Freiwilligkeit gesetzt, die Behörden geben nur vage Empfehlungen raus: Homeoffice, mit Erkältungssymptomen zu Hause bleiben und testen lassen, Hände waschen. Zudem soll man auf Social Distancing achten, die meisten Lokalbehörden empfehlen dafür einen Abstand von zwei Metern. *Dem zugute kommt, dass gesellschaftlich eher höflich-distanzierte Umgangsformen verbreitet sind und dass die Akzeptanz des Staats hoch ist. Empfehlungen werden in der Regel beachtet.* (Finkenzeller u. a. ZON 7.10.2020)

(S 62) In der Hauptstadt Stockholm scheint das Leben trotz Corona seinen normalen Gang zu gehen. Fast niemand trägt eine Maske, Bahnen und Busse sind oft voll. Geschäfte und Restaurants sind auch in Pandemie-Zeiten weiterhin uneingeschränkt geöffnet. *Mehrere Umfragen ergaben allerdings, dass 80 Prozent der Schweden ihr Verhalten wegen der Corona-Pandemie geändert haben. Sie scheinen den Aufforderungen der Behörden zu folgen, verstärkt im Homeoffice zu arbeiten, ihre persönlichen Kontakte einzuschränken und sich öfter die Hände zu waschen. Tatsächlich sind die Schweden für ihre Disziplin beim Einhalten von Regeln für das*

Miteinander bekannt. [...] Auch Roger Palmqvist, ein Stockholmer um die 60, vertraut deshalb auf die Corona-Strategie der Regierung. Möglicherweise würde Schwedens Strategie nicht überall funktionieren und niemand zwingt andere Länder zu diesem Vorgehen, sagt er. „Aber die Schweden sind so, wissen Sie, die halten sich an die Regeln.“ (Pfahler WON 27.10.2020)

(S 63) Ann-Kathrin, 23, studiert Geografie in Stockholm. „Ich bin jetzt seit gut fünf Wochen hier, die Uni hat schon angefangen. Ich habe natürlich viel darüber nachgedacht, ob ich in dieser Zeit nach Schweden reisen kann. In den deutschen Medien wird das Land ja oft als abschreckendes Beispiel genannt. [...] Im Geografie-studium ist es wichtig, auch ins Ausland zu kommen. Und ehrlich gesagt denke ich oft, dass Schweden derzeit der beste Ort für Erasmus ist. Die Menschen hier achten auf den Abstand zueinander und desinfizieren sich die Hände. Es ist nicht so, dass alle rücksichtslos sind. Aber der Alltag geht eben trotz Corona so gut wie möglich weiter [...]“. (Petter SPON 29.9.2020)

Auf besonderen Zuspruch in der schwedischen Bevölkerung stöße die Entscheidung, nicht alle Schulen flächendeckend zu schließen: „Dass Anders Tegnell Fehler einräumen musste, hat auch Sara [die Schwedin Sara Lindstrand; N. P.] gehört. Aber den schwedischen Weg ganz verurteilen will sie nicht. ‚Vor allem die offenen Schulen waren gut für uns alle,‘ meint sie“ (Stichler ZON 6.6.2020). Auch Journalist:innen in Deutschland stellen die schwedischen Beschlüsse im Bildungsbereich wiederholt als besonders gelungenen Zug in der Krisenpolitik heraus – nicht zuletzt auch deshalb, weil andere Länder die Schulen ebenfalls schnell wieder öffneten (vgl. S 65 u. 66). Generell biete der Ansatz des Landes gegenüber restriktiveren Herangehensweisen einige Vorzüge für das alltägliche Leben und Miteinander der Schwed:innen. Vor allem bedeute er „weniger Belastung [...] für die Bevölkerung“ (Kalbitzer ZON 27.5.2020) als in Ländern mit schärferen Maßnahmen. Dieser Vorzug deutet sich auch in einzelnen journalistischen Formulierungen an: Wenn Autor:innen beispielsweise davon schreiben, dass „die schwedische Regierung nicht mit äußerst strikten Maßnahmen wie der Schließung von Schulen und Restaurants in den Alltag ihrer Bürger“ eingreife (Sädler WON 21.4.2020) oder dass Schweden „einen anderen Weg“ gehe, „[w]ährend andere Länder mit Lockdowns ihre Bevölkerung wegsperreten“ (Moreno SPON 12.6.2020). Die Menschen in Schweden lassen sich aktantentheoretisch auf dreierlei Weise deuten: als Adressat, weil sie von der Strategie des Landes profitierten, als Adjuvant, weil sie die Strategie des Landes stützten, und als Adressant, weil sie die Strategie des Landes überhaupt erst ermöglichten. Damit erweist sich die schwedische Bevölkerung als zentral für die hier unter *Narrativ VI* betrachteten Erzählungen.

(S 64) *Schweden hat die Schulen nie geschlossen – außer die Oberstufe und Universitäten. Da in Schweden fast immer beide Elternteile arbeiten, begründete die Regierung ihre Entscheidung mit der Frage der Kinderbetreuung. Auch Weißrussland ließ die Schulen auf, allerdings nicht mit einer klaren Strategie wie Schweden. Der Präsident tat einfach so, als gebe es keine Pandemie. (Drüten WON 1.5.2020)*

(S 65) *In Dänemark sind die Schulen und Kitas wieder ganz normal geöffnet. In Schweden waren sie nie geschlossen. Und auch Sachsen lässt wieder alle Schüler und Kita-Kinder zum Unterricht. Offenbar hat es in Dänemark seit der Wiedereröffnung vor vier Wochen keine Probleme gegeben. Auch in Schweden scheinen die Schulen das geringste Thema zu sein. Aber in Deutschland gibt es weiter Pseudoschule, die Kinder werden für ein Sozialexperiment ohne Datengrundlage missbraucht. Es muss eine Entscheidung her: Macht die Schulen und Kitas auf – oder lässt uns das Schuljahr einfach vergessen und in die längsten Sommerferien aller Zeiten gehen. (Geiger WON 18.5.2020)*

(S 66) *Im Land der offenen Schulen. Schweden ist von seinem liberalen Corona-Kurs abgekommen, nur die Schulen waren und bleiben geöffnet. Der Grund: Es gibt kaum Infektionen, die Schülerschaft ist gesund. [...] Mittlerweile liegen auch die ersten Studien zur Verbreitung von Covid-19 bei schwedischen Kindern und Jugendlichen vor. [...] Die Studie kommt zu dem Ergebnis: „Es hat nur eine sehr niedrige Zahl von Krankheitsfällen bei Kindern gegeben – trotz der geöffneten Kitas und Schulen.“ Eine weitere Untersuchung kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Dabei hat man die Infektionen mit Sars-CoV-2 bei Kindern in Schweden und Finnland verglichen. [...] Es gab in beiden Ländern [...] ähnlich viele Erkrankungen. Der entscheidende Unterschied aber: Finnland hatte seine Schulen vom 18. März bis 13. Mai geschlossen, in Schweden waren sie offen. Die Autoren der Studie, die von den beiden nationalen Gesundheitsbehörden in Auftrag gegeben wurden, kommen zu dem Ergebnis, dass die Schließung von Schulen nur wenig gebracht hat. Kinder spielten nur „eine kleine Rolle bei der Weiterverbreitung des Virus“. In jedem Fall aber seien die negativen Effekte von Schulschließungen höher zu bewerten als die positiven Effekte, die eine solche Maßnahme bei der Eindämmung der Pandemie habe. (Stichler ZON 9.8.2020)*

Abschließend bleibt jedoch anzumerken, dass die positiven Einschätzungen der schwedischen Pandemiepolitik durch Journalist:innen oder andere Diskursakteur:innen in den untersuchten medialen Erzählungen meist eher bruchstückhaft auftreten und durch weiterhin angeführte (negative) Entwicklungen und Beobachtungen rasch wieder (teilweise oder ganz) entkräftet werden (vgl. S 55, 58 u. 66). Eingeschränkt werden die positiven Bewertungen immer wieder auch durch die Thematisierung der guten beziehungsweise besonderen Voraussetzungen, die das Land für die Gesundheitskrise mitbringe. In Schweden möge die gewählte Pandemiestrategie vielleicht aufgehen; um einen grundsätzlich erfolversprechenden Ansatz, der in anderen Ländern ohne Weiteres zu guten Resultaten führe, handle es sich aber nicht unbedingt: „[D]er Weg, den Schweden in der Pandemie einschlägt“, sei „nicht übertrag-

bar“ (Zingher ZON 6.4.2020; vgl. auch S 58, 59 u. 62). Generell biete sich der Vergleich zwischen den Pandemieentwicklungen und -strategien verschiedener Länder aufgrund unterschiedlicher Bedingungen nur bedingt an (vgl. S 55).

6.8 Narrativ VII: „Oder kann man etwas von Schweden lernen?“⁴⁴

Angesichts verschiedener Herausforderungen, die restriktive Pandemiestrategien für die Menschen vieler Länder mit sich brächten, sehnten sich viele von ihnen nach einem anderen Umgang mit dem Coronavirus; und auch Entscheidungsträger:innen suchten nach alternativen Ansätzen. In Schweden fänden viele ausländische Krisenakteur:innen ein durchaus aufschlussreiches Beispiel für eine andere Weise, der Gesundheitskrise zu begegnen.

Auch wenn die schwedische Pandemiepolitik einigen der bereits zitierten Erzählungen zufolge nicht überall anwendbar sei (vgl. S 58, 59 u. 62; Narrativ VI): In manchen der untersuchten medialen Texte klingt dennoch an, dass sie durchaus eine aufschlussreiche und beachtenswerte Handlungsalternative sein könne. Schweden erscheint in der deutschen Pandemieberichterstattung nicht ausschließlich als abschreckendes Beispiel (vgl. Narrativ V), sondern gelegentlich auch als Vorbild, das eine alternative politische Reaktion auf das Coronavirus aufzeige. Vor allem in Zeiten, in denen in Schweden ein vergleichsweise mildes Infektionsgeschehen zu beobachten sei, nehme das „Interesse am schwedischen Sonderweg“ im Ausland zu; so zum Beispiel im Herbst 2020:

Der schwedische Weg wurde anfangs bewundert, angesichts steigender Todeszahlen zunehmend kritisiert – inzwischen könnte er wieder zum Vorbild werden. Denn die Zahlen im Land sind im Vergleich zu vielen anderen europäischen Ländern nach wie vor niedrig – und das, obwohl Schweden keinen Lockdown hatte. (Stichler ZON 25.9.2020)

Zu dieser Zeit gebe es in Europa Viele, die sich „den schwedischen Weg – also Empfehlungen statt Verbote – wünschen oder schleichend auf ihn einschwenken“ (Weisse WON 8.10.2020). Journalist:innen aber werfen die Frage, ob ein Blick auf die schwedische Pandemiepolitik nicht möglicherweise

44 Pia Rauschenberger: „Zwischen Kurzzeitlockdowns und dem ‚schwedischen Weg‘“, In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-10/anders-tegnell-corona-sterberate-schweden-deutschland-lockdown-light-nachrichtenpodcast>, 27.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

auch für Deutschland vielversprechend sein könnte (oder gewesen wäre), zu ganz verschiedenen Zeitpunkten in der Pandemie auf (vgl. S 67–69).

(S 67) Einige Staaten, etwa Schweden, verfolgen die Strategie, vor allem Risikogruppen zu schützen. Der Rest der Bevölkerung führt sein Leben weitgehend weiter wie bisher. *Wäre das ein Konzept, das auch in Deutschland funktionieren könnte?* (Merlot SPON 31.3.2020)

(S 68) *Kein Lockdown, kaum Verbote, dafür Gelassenheit und Freiwilligkeit – geht es Schweden heute besser als Deutschland?* [...] Das Leben, so schien es, ging in Schweden einfach weiter und natürlich fragten und fragten sich viele: Hast das funktioniert? *Was wäre passiert, wenn wir es wie die Schweden gemacht hätten?* (Moreno SPON 12.6.2020)

(S 69) Deutschland sucht einen Umgang mit der zweiten Welle. Sind kurze Ausgangsbeschränkungen ein Weg? *Oder kann man etwas von Schweden lernen?* (Rauschenberger ZON 27.10.2020)

Die gelegentlich gestellte Frage, ob Krisenakteur:innen in Deutschland etwas von Schweden lernen könnten, wird selten entschieden beantwortet. Das Untersuchungskorpus enthält nur wenige Erzählungen, deren Autor:innen sich deutlich und uneingeschränkt für eine Orientierung am schwedischen Ansatz aussprechen. Ein Beispiel ist der im April 2020 auf *Welt Online* veröffentlichte Text *Warum Deutschlands Lockdown falsch ist – und Schweden vieles besser macht* von Gastautor Stefan Homburg, emeritierter Professor für Wirtschaftswissenschaften an der Leibniz Universität Hannover:

Zusammengefasst haben Länder wie Schweden, Südkorea oder Taiwan mit ihrem Verzicht auf Lockdowns klug gehandelt. [...] Das Coronavirus wurde ohne Schaden für Grundrechte und Arbeitsplätze erfolgreich eingedämmt. Deutschland sollte sich diese Politik zum Vorbild nehmen. (Homburg WON 15.4.2020)

Doch auch in anderen Texten, die eine etwas weniger gefestigte Haltung zur schwedischen Pandemiepolitik ihrer Autor:innen erkennen lassen, wird das Land in einer Funktion gezeigt, die ich im Zuge meiner Aktantenanalyse als adjuvantes Antisubjekt bezeichne: Für ausländische Krisenakteur:innen, die nach einer praktikablen Alternative für den Umgang mit SARS-CoV-2 suchten, beziehungsweise für Menschen, die sich nach einem anderen Weg durch die Pandemie als dem bisher verfolgten sehnten, könne Schweden mit seiner Krisenstrategie manchen medialen Erzählungen zufolge eine durchaus hilfreiche Orientierung bieten. Werden restriktivere Vorgehensweisen in den untersuchten Texten zumeist gestützt, bringen manche Autor:innen und zitierten Diskursakteur:innen diese durchaus auch mit kritischen Entwicklungen zusammen, vor allem mit „psychische[n] Gefahren“, die Kontaktverbote und andere Regelungen zum Infektionsschutz mit sich brächten (Zingher

ZON 6.4.2020; vgl. auch S 70). In diesen Kontexten werden erzählerisch immer wieder auch alternative Ansätze aus Schweden angeführt. Als Subjekt lassen sich in solchen Erzählungen neben nicht näher bestimmten Akteur:innen wie „wir“ (S 68), „Deutschland“ (S 69) oder „Menschen, die unter einem Lockdown leiden“ (S 70) gelegentlich auch konkreter benannte Bevölkerungsgruppen deuten, die sich einen anderen Umgang mit der Krise wünschten; darunter beispielsweise Eltern schulpflichtiger Kinder (vgl. S 71). Es sind insbesondere die sozialen und bildungspolitischen Aspekte der schwedischen Krisenstrategie, die in der deutschen Pandemieberichterstattung mit Interesse verfolgt werden (vgl. S 64–66) und zum Teil auch zu Kritik an der deutschen Pandemiepolitik führen (vgl. S 71). Vor allem auf *Welt Online* zeigen sich Autor:innen unter Bezugnahme auf bestimmte Vorgehensweisen in Schweden wiederholt kritisch gegenüber deutschen Politiker:innen, die in ihrem Handeln in der Krise nicht vorrangig auf das Wohl der Bürger:innen bedacht seien (vgl. S 71 u. 72; vgl. auch Kröning WON 27.1.2022).

(S 70) *Bieten andere Länder eine Lösung? Menschen, die unter dem Lockdown leiden, brauchen eine Perspektive, so Woopen [Christiane Woopen, Vorsitzende der European Group on Ethics in Science and New Technologies; N. P.], um die Entbehrungen weiter durchzuhalten. Es sollte stets ein Ende der Maßnahmen in Sicht sein, eine Lösung. Viele Blicke richten sich daher in diesen Tagen ins Ausland. [...] Ein Land, das zeigen könnte, wie ein Leben in der Corona-Normalität aussehen kann, ist Schweden. Hier sind Schulen, Universitäten und Kindertagesstätten, aber auch Restaurants und Geschäfte weiterhin geöffnet. „Schon bei den ersten strategischen Überlegungen zum Umgang mit der Corona-Krise haben auch die Kosten eines möglichen Lockdowns im Land eine Rolle gespielt. Es wurde diskutiert, dass Suizide oder häusliche Gewalt unter solchen Umständen steigen können“, sagt Gert Helgesson. Er ist Professor am Stockholmer Zentrum für Ethik im Gesundheitswesen. [...] Die deutsche Exit-Strategie müssen wir selbst suchen. Letztlich zeigt der Blick ins Ausland: Die eine richtige Lösung im Umgang mit der Corona-Krise gibt es nicht. Die wirtschaftlichen Startbedingungen, das Ausmaß der Pandemie im jeweiligen Land sind entscheidend.* (Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020)

(S 71) *Die Bundeskanzlerin verlor in den vergangenen Wochen kaum ein Wort über Schulen und Kitas. In der Corona-Krise ist Familienpolitik wieder Gedöns. In Skandinavien steht Familien- und Bildungspolitik im Zentrum, so, wie es alternativlos ist für eine Gesellschaft, die auch für ihre Zukunft lebt. Warum erklärt der Experte Karl Lauterbach nicht den Eltern in Deutschland, warum Schweden seine Schulen offen lässt und Dänemark bei den Lockerungen mit Kitas und Grundschulen beginnt? Die Eltern in Deutschland verdienen Antworten auf solche Fragen. Ob Skandinavien alles richtig macht, niemand weiß es. Sicher ist nur: Das Thema ist zu komplex für 105 Zeichen lakonische Arroganz.* (Geiger WON 6.5.2020)

(S 72) *Es ist nötig, dass die Politik den Versuch, die eigene Haut zu retten, dem Versuch, das Bestmögliche für das Volk herauszuholen, unterordnet. Das Problem:*

Man hat sich mittlerweile auf eine Alternativlosigkeit des Lockdowns festgelegt, da kommt man so leicht nicht mehr heraus. Die dadurch verursachten sozialen, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Kosten werden im Angesicht des angeblichen Nutzens weitgehend missachtet. So darf es nicht weitergehen, maßvolles Handeln ist nötig. Es führt kein Weg mehr daran vorbei, auch Menschen wie den renommierten, wenn auch nicht unumstrittenen US-Wissenschaftler John Ioannidis von der Stanford University zu hören, der in einer gerade veröffentlichten Studie zu dem Schluss kam, dass ein Lockdown mit Ausgangsbeschränkungen und Geschäftsschließungen nicht zielführend sei. Ioannidis und sein Kollege Jay Bhattacharya schauten dabei auf Länder mit harten Maßnahmen (u. a. Spanien und Deutschland) und solchen [sic] mit wenigen Einschränkungen (u. a. Schweden und Südkorea) und kamen zu dem Schluss, dass es „keine Hinweise“ auf einen wesentlichen Beitrag zum Sinken der Fallzahlen durch Lockdowns gebe. (Röhn WON 15.1.2021)

Neben dem Blick aus Deutschland auf Schweden führen einzelne Journalist:innen auch Krisenakteur:innen aus anderen Ländern an, die sich bereits (zumindest vorübergehend) an der schwedischen Pandemiestrategie orientierten beziehungsweise auf eine Weise handelten, die mit dieser in Verbindung gebracht werden könne. So bekräftigen sie beispielsweise die Entscheidung für einen aufrechterhaltenen Schulbetrieb in Schweden auch dadurch, dass sie auf Länder wie Dänemark verweisen, die mittlerweile ganz ähnliche Wege eingeschlagen hätten – und Schweden somit durchaus auch wieder zum Teil einer skandinavischen Gemeinschaft machten: „Mittlerweile scheint sich aber in ganz Skandinavien die Ansicht durchzusetzen, dass Kinder bei der Verbreitung des Coronavirus eine eher geringe Rolle spielen“ (Stichler ZON 6.6.2020; vgl. auch S 71; vgl. dagegen Narrativ III).

Doch „Schwedens Modell funktioniert [...] nicht“ überall, schlage beispielsweise in Großbritannien fehl: denn „Großbritannien ist nicht Schweden“, allein die Hauptstadt London sei „mit ihren neun Millionen Einwohnern und sechs Flughäfen ein gefährlicher Ansteckungsherd“ (Schulz ZON 14.4.2020). Auch „Portugal versuchte sich an seiner Version des schwedischen Wegs“, zugunsten eines dringend notwendigen Wirtschaftswachstums; bis „klar wurde, dass die Strategie nicht aufgehen würde, weil die Infektions- und Todeszahlen immer weiter stiegen“ (Kirst WON 21.1.2021). Auch wenn eine Orientierung an der schwedischen Pandemiepolitik in anderen Ländern scheitere, bei einem „Blick ins Ausland“ immer auch die jeweiligen Voraussetzungen mitgedacht werden müssten (S 70) und niemand sagen könne, „[o]b Skandinavien alles richtig macht“ (S 71), erscheint Schweden in einigen kurzen journalistischen Erzählsequenzen als interessante Krisenakteurin, die deutlich mache, dass es (zumindest hypothetisch) durchaus verschiedene Möglichkeiten dafür gebe, mit der Ausbreitung von SARS-CoV-2 umzugehen.

In den meisten der zuletzt angeführten Textpassagen sind es die Journalist:innen selbst, die das Beispiel Schweden aufbringen (vgl. S 67–71). Häufig zitieren sie aber auch andere Diskursakteur:innen, die das Land als vorbildhaftes Beispiel nutzen. Es gebe „genug Leute, die Schweden für ein Erfolgsmodell halten“, das sich auch in anderen Ländern umsetzen lasse (Daum ZON 27.5.2020).

(S 73) *Politikerinnen und Politiker der SPD fordern unterdessen, über ein Exitszenario nachzudenken. Die Einschränkungen können [sic] es nicht ewig geben, sagte Bundesjustizministerin Christine Lambrecht. [...] „Wenn wir die Kontaktbeschränkungen länger als vier Wochen aufrechterhalten bleiben, kommen wir an ein Limit“, sagte der Thüringer Innenminister, Georg Maier (SPD) der Welt. Die psychologische Belastung für die Bevölkerung sei dann zu groß und die Akzeptanz schwinde. Für ein Ausstiegsszenario müsse man „Massentest und Isolation der Erkrankten“ wie in Südkorea und Schweden „ins Auge fassen.“ (Heflik ZON 28.3.2020)*

(S 74) Ein schönes Wort ist es nicht, dafür ein sehr deutsches Wort: „Öffnungsdiskussionsorgien“. Angela Merkel hat es geäußert. In der gestrigen Schaltkonferenz des CDU-Präsidiums warnte sie vor solchen Orgien, und das Wort wurde direkt an Journalisten durchgestochen. [...] Die Wahrheit ist, dass die demokratische Auseinandersetzung in diesem Land trotz Merkels flapsiger Worte sehr wohl stattfindet: *Ein Teil der Gesellschaft wünscht sich mehr und schnellere Öffnungen, etwa von Kitas und Schulen, und verweist immer wieder auf das gleiche Land: Schweden. Ein anderer Teil der Gesellschaft warnt vor Übermut, der zu einem noch härteren Lockdown führen könnte.* (von Rohr SPON 21.4.2020)

(S 75) Estlands Staatschefin Kersti Kaljulaid sorgt sich um die Sicherheit vor Nachbar Russland. Donald Trump verzeiht sie deshalb seine Ausfälle gegen Europa – das ihre Erwartungen nicht in allen Bereichen erfüllt. *Auch bei Corona hat sie eine ungewöhnliche Einstellung. [...]*

WELT: Frau Präsidentin, wir wollen über Europas Verteidigung sprechen. Aber zunächst muss man sagen: Die größte globale Bedrohung derzeit heißt Corona. Was ist die beste Abwehrstrategie gegen eine mögliche zweite Welle?

Kersti Kaljulaid: *Vor allem sollten wir unseren Bürgern vertrauen. Ich habe in gewisser Weise Verständnis für das, was Schweden getan hat: Das Land hat seine Bürger informiert und ihnen vertraut. Das sollten wir alle tun. Freie Bürger können selbst Entscheidungen treffen, die es uns ermöglichen, die Volkswirtschaften nicht wieder komplett herunterfahren zu müssen.* (Pfitzenmaier WON 15.7.2020)

Der Artikelauszug S 74 deutet bereits darauf hin, dass die medial zitierten positiven Einschätzungen zur schwedischen Pandemiepolitik in journalistischen Texten oftmals über ebenfalls vorgebrachte Gegenpositionen sogleich kritisch eingeordnet werden (vgl. S 1–3). Während sich Politiker:innen in Deutschland dem damaligen FDP-Bundesvorsitzenden Christian Lindner zufolge durchaus „erlauben“ könnten, „einen Blick nach Schweden zu richten“,

sei das „Vorgehen der dortigen Regierung ohne weitere Beschränkungen“ für SPD-Politiker Karl Lauterbach „ein Reizthema“ (Otte WON 7.5.2020). Wiederholt werden befürwortende Positionen gegenüber Schweden journalistisch auch dadurch kontextualisiert, dass sie als „Minderheitenmeinung“ (S 76; vgl. auch S 78) verhandelt werden. Schweden sei das „Lieblingsbeispiel aller Lockdown-Gegner“ (von Rohr SPON 20.4.2020), das „schwedische[] Modell“ diene ihnen als „Beweis dafür, dass viele Länder in der Pandemie überreagierten“ (Moreno SPON 12.6.2020). Vor allem im Mai 2020, als die Teilnehmendenzahlen der Maßnahmenproteste in Deutschland einen ersten Höhepunkt erreichen,⁴⁵ zeigen Journalist:innen den schwedischen Umgang mit dem Coronavirus als gerade für Kritiker:innen der Pandemieregelungen in Deutschland vorbildhaft (vgl. S 76–78).

(S 76) Dass es diese Mehrheiten und Minderheiten aber unabhängig von der Faktenlage gibt, belegt der Vergleich Deutschlands mit Schweden. Die Mehrheit der Bevölkerung – die Befolgermehrheit – trägt dort eine Politik in Bezug auf Corona mit, die hierzulande nur von Rebellen befürwortet wird. Und während hierzulande behauptet wird, Befürworter einer Lockerung nach schwedischem Vorbild würden mundtot gemacht, kritisieren Ärzte und Publizisten in Schweden, Befürworter einer Politik nach deutschem Muster würden in den dortigen Medien nicht zu Wort kommen. Beides stimmt natürlich nicht: *Es ist aber auch in einer Demokratie nicht einfach, eine Minderheitenmeinung zu vertreten.* (Posener WON 15.5.2020)

(S 77) Ein echtes Problem damit [mit der Teilnahme von offen Rechtsextremen und Verschwörungsideolog:innen an den Protesten gegen die Pandemiemaßnahmen; N. P.] scheint hier nur die Antifa zu haben, die am Rande Flyer verteilt. Die Demo-teilnehmer selbst reagieren meist wie beispielsweise der 29-jährige Benedikt: „Klar wäre es mir lieber, wenn die nicht da wären“, sagt er, der lieber anonym bleiben möchte. „Aber was soll ich machen? Etwa zu Hause bleiben deswegen?“ Er ist zum ersten Mal dabei und mit seiner Freundin extra aus der Pfalz angereist. *Bevor es überhaupt losging hat er am Rande des Geländes mit Gegendemonstranten die Infektions- und Todeszahlen in Schweden diskutiert, das Land gilt ihm als Vorbild.* (Jacobsen ZON 17.5.2020)

(S 78) *Eine kleine, lautstarke Minderheit hat von Anfang an dafür gekämpft, dass Deutschland sich an Schweden orientieren solle. Wir sind auf jeden Fall auf dem Weg zu deutlich mehr Selbstverantwortung – und es sieht ja auch gerade so aus, als könne sich Deutschland das leisten. Doch das kann eben auch täuschen. Jeder Politiker, der jetzt genau weiß, dass wir uns ab sofort keine Sorgen mehr machen müssen, handelt verantwortungslos. Und es hilft daran zu erinnern: Schweden hat*

45 Vgl. Edgar Grande u. a.: „Alles Covidioten? Politische Potenziale des Corona-Protests in Deutschland. Discussion Paper“. In: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2021/zz21-601.pdf>, März 2021 [zuletzt eingesehen am 1.11.2023], S. 5.

übrigens eine der höchsten Pro-Kopf-Opferzahlen der Welt. Die USA zählen gerade ihren hunderttausendsten Toten. Dass es hier nicht so gekommen ist, ist ein Grund, sich zu freuen – und trotz der vielen Besserwisser da weiterhin mit Maß vorzugehen. (von Rohr SPON 25.5.2020)

Auch in vielen der journalistischen Erzählungen, die ich hier unter *Narrativ VII* betrachte, werden die Infektions- und Todesfallzahlen in Schweden angeführt und dabei häufig als außergewöhnlich hoch eingeordnet (vgl. S 78). Auch hier fungieren sie immer wieder als gewichtiges Argument gegen die schwedische Pandemiepolitik – auch wenn diese, so räumen manche Journalist:innen ein, mit den vielen bewahrten Freiheiten und Routinen zweifellos ihren Reiz habe. Schweden wirke in Pandemiezeiten wie eine „Insel der Glückseligen in einem Europa von Kontakt- und Ausgangssperren“ (Stichler ZON 24.3.2020). Trotz dieser Verlockungen aber sei die Krisenstrategie in Schweden eben vor allem angesichts der erzielten (beziehungsweise zugelassenen) Werte kaum zu verantworten. Vielen journalistischen Erzähler:innen zufolge eigne sich Schweden letztlich also kaum als hilfreiches Vorbild (vgl. S 79–81).

(S 79) *Wie gut Schweden mit seinem Modell fährt, ist noch offen. Denn wenn von Schweden die Rede ist, müssen wir auch von Großbritannien reden: Dort hatte die Regierung zunächst vor, einen ähnlichen Weg zu gehen wie Schweden, musste ihn dann aber angesichts der dramatischen Steigerung der Todeszahlen panikartig verlassen. [...] Deutschland steht dazwischen – zwischen Schweden und Großbritannien. Solange die Zahlen ermutigend bleiben, können wir von Schweden träumen. Wenn sie sich dramatisch verschlechtern, könnten wir uns als Großbritannien oder Italien wiederfinden.* (von Rohr SPON 22.4.2020)

(S 80) Als Dietmar Pieper, SPIEGEL-Redakteur im Auslandsressort, vor einigen Monaten nach Schweden fuhr und dort unter anderem mit dem Chefepidemiologen des Landes, Anders Tegnell, sprach, hatte er ein mulmiges Gefühl. *Natürlich war es toll, in einem Land zu sein, in dem, anders als in Deutschland, die Corona-Pandemie kaum Spuren zu hinterlassen schien. Die Cafés und Restaurants waren geöffnet, es hatte keine Schulschließungen gegeben, die Museen empfingen noch immer Besucher, auf den Straßen flanierten Stockholmer – ohne Maske. Schweden hatte sich für einen radikal anderen Weg in Sachen Corona entschieden und wurde weltweit von Kritikern der Corona-Maßnahmen gefeiert.* Doch Pieper sprach auch mit Kritikern des schwedischen Sonderweges. Sie verwiesen auch auf die deutlich höhere Corona-bedingte Sterblichkeitsrate Schwedens, gerade im Vergleich zu den Nachbarn Finnland und Norwegen. (Moreno SPON 4.12.2020)

(S 81) Mich irritiert diese Lockerheit. Denn das Virus ist ja immer noch da – man kann es zwar ignorieren und sich kurzfristig frei und „normal“ fühlen, aber was hat man davon, wenn das Land in ein paar Wochen wieder Hochrisikogebiet ist, die Krankenhäuser sich füllen und strengere Maßnahmen eingeführt werden

müssen? [...] Mein Fazit nach meiner Reise: *Die auf den ersten Blick so betörende Unbeschwertheit der Schweden verführt zum Nachahmen, denn natürlich will jeder das lockere Vor-Corona-Leben zurück. Doch für Entwarnung ist es noch zu früh. Bei genauem Hinsehen ist die praktizierte Leichtigkeit der Schweden, also der Verzicht auf Vorsichtsmaßnahmen, nichts anderes als Leichtsinns.* (Krüger WON 25.8.2021)

Aktantentheoretisch lässt sich Schweden für viele journalistische Erzählungen im Sinne einer narrativen Funktion beschreiben, die Mieke Bal als „seducer“ bezeichnet: Der *Verführer* „seems to help the subject while the latter does not realize that this actor is not at all related to his or her own enterprise.“⁴⁶ Das Land scheint für viele mediale Pandemieerzählungen zunächst als adjuvantes Antisubjekt interpretiert werden zu können, da es andere Akteur:innen bei ihrer Suche nach Handlungsalternativen für den Umgang mit der COVID-19-Pandemie zu unterstützen scheint. Dieser Aktantenfunktion wird Schweden aber eigentlich nicht gerecht: Denn das in vielen Ländern vorrangig verfolgte Ziel des Infektions- und Bevölkerungsschutzes (das dort auch weiterhin verfolgt werden sollte) habe in Schweden keine Priorität; dementsprechend eigne sich auch eine Orientierung an der schwedischen Krisenpolitik nicht (vgl. S 81). Vor allem die Infektions- und Sterbefallzahlen in Schweden stören den positiven medialen Blick auf das Land, der oft im Hypothetischen und Imaginativen verhaftet bleibt: Ob die schwedischen Entscheidungsträger:innen mit ihrer defensiven Strategie vielleicht richtig liegen und ob sich auch deutsche Politiker:innen an der Pandemiepolitik Schwedens orientieren sollten, lasse sich im Grunde erst bewerten, wenn die Gesundheitskrise überwunden sei (vgl. S 58, 68, 71 u. 78). Überlegungen dazu, ob „man etwas von Schweden lernen“ könne (S 69) oder „das Land doch die richtige Strategie“ habe (Stichler ZON 25.9.2020), sind und bleiben im Journalistischen häufig interrogativ formuliert.

6.9 Narrativ VIII: „Das Missverständnis vom schwedischen Sonderweg“⁴⁷

Auch wenn Schweden in der COVID-19-Pandemie auf wenige verbindliche Regelungen und vor allem auf Empfehlungen setze, sei das von den Verantwortlichen verfolgte Ziel dem Vorhaben in anderen Ländern sehr ähnlich: Die

46 Bal: *Narratology*, S. 174.

47 Julia Köppe: „Das Missverständnis vom schwedischen Sonderweg“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/corona-in-schweden-das-missverstaendnis-vom-sonderweg-a-45f2c75f-6cad-4733-af01-9e48e89f7f93>, 26.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

Ausbreitung des Coronavirus solle zum Schutz der Bevölkerung eingedämmt werden. Dabei ließen sich im Umfang der Einschränkungen des öffentlichen Lebens gerade zwischen Schweden und Deutschland Gemeinsamkeiten erkennen.

Die bisher verhandelten Erzählungen und Erzähltendenzen gründen alle auf der Annahme, dass Schweden anderen Ländern mit seiner Vorgehensweise in der Coronapandemie deutlich entgegenstehe. Diese Vorstellung wird mitunter aber auch angezweifelt: Einzelne Journalist:innen richten den Fokus darauf, dass auch Schweden das länderübergreifende Ziel einer umfassenden Virus-eindämmung verfolge. Dazu greifen sie vor allem Aussagen des damaligen Staatsepidemiologen Tegnell auf, der immer wieder mit Nachdruck betone, dass auch die von ihm initiierte Krisenstrategie zum Ziel habe, die Ausbreitung von SARS-CoV-2 zu bremsen (vgl. S 82–84). Gerade in den Diskussionen um eine in Schweden vermeintlich angestrebte Herdenimmunität (vgl. S 9 u. 24) fühle er sich von anderen Krisenakteur:innen „missverstanden“ (Rauschenberger ZON 27.10.2020; vgl. auch Pfahler WON 27.10.2020), sei ein solches Vorhaben für ihn doch „weder ethisch noch sonst wie vertretbar“ (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020). Im Unterschied zu den zuvor dargelegten Aktantenmodellen lässt sich Schweden für journalistische Texte, in die solche Selbsterzählungen Tegnells eingebunden sind, gemeinsam mit anderen Staaten und Krisenakteur:innen als Teil eines umfassenden Subjekts deuten, das danach strebe, das Coronavirus einzudämmen.

(S 82) US-Präsident Donald Trump hat mit Aussagen über die Corona-Situation in Schweden für Irritation bei den Skandinaviern gesorgt. [...] „Schweden macht diese ‚Herde‘, sie nennen es ‚die Herde‘“, fügte er hinzu und meinte damit wohl, dass Schweden bewusst daran arbeite, eine Herdenimmunität gegen das neuartige Coronavirus zu erreichen. *In Wahrheit setzen auch die Schweden darauf, Sozialkontakte zu reduzieren. Sie gehen aber mit weitaus freizügigeren Maßnahmen für die Bürger gegen das Virus Sars-CoV-2 vor als die meisten anderen Länder. Die schwedische Gesundheitsbehörde hat bereits vor Längerem abgestritten, auf eine Herdenimmunität hinzuarbeiten. „Ja, das kann man nicht ernst nehmen“, sagte Schwedens Staatsepidemiologe Anders Tegnell zu Trumps Aussagen* am Mittwoch im schwedischen Morgenfernsehen. Alle Länder litten mehr oder weniger unter der Corona-Krise. (Pfützner WON 8.4.2020)

(S 83) Im Kampf gegen das Coronavirus verweisen Lockdown-Gegner gern auf den schwedischen Sonderweg. Doch den gibt es so gar nicht. [...] *Der Eindruck, Schweden befinde sich auf einem Sonderweg, basiert jedoch auf einem Missverständnis. Alle Länder haben dasselbe Ziel: Die Inflationskurve [sic; gemeint ist vermutlich: Infektionskurve; N. P.] möglichst flach halten, um eine Überforderung des Gesundheitssystems zu verhindern. Das gilt auch für Schweden. Eine möglichst schnelle Herdenimmunität auf Kosten der bestmöglichen Gesundheitsversorgung zu erreichen, ist nicht das Ziel, betonte die Regierung mehrfach.* [...] Auch Tegnell sagte jüngst im In-

interview mit „Nature News“, der Nachrichtenplattform des renommierten Fachblatts, es werde überschätzt, wie einzigartig der schwedische Umgang mit dem Coronavirus ist. Ziel des Landes sei es, die Ausbreitung so weit wie möglich einzudämmen – wie in jedem anderen Land auch. [...] Auch Deutschland war – was das Ausmaß der Einschränkungen angeht – Schweden selbst vor den jüngsten Lockerungen näher als Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien, wo ganze Regionen unter Quarantäne standen oder jeder, der vor die Tür wollte, eine Ausgangsbescheinigung ausfüllen musste. (Köppe SPON 26.4.2020)

(S 84) Anders Tegnell: Zunächst: Wir haben keinen Laissez-faire-Ansatz. Wir haben auf freiwillige Maßnahmen gesetzt, das stimmt. Aber die Schweden haben ihr Verhalten stärker verändert als fast alle anderen Europäer. Wir sind weniger verweist als unsere Nachbarländer. Rund 40 Prozent der arbeitenden Bevölkerung waren im Frühling im Homeoffice. Und was Ihre Frage angeht: Bislang ist Schweden einigermaßen durch den Herbst gekommen, auch im Vergleich zu vielen anderen Ländern. Wir arbeiten hart daran, das Virus einzudämmen. Wir haben zwar mehr Neuinfektionen als im Sommer und nehmen das sehr ernst. Aber der Anstieg der Kurve ist weniger steil als anderswo. (Daum u. Simmank ZON 27.10.2020)

Der Alltag laufe in Pandemiezeiten Tegnell zufolge auch in Schweden nicht ungestört weiter, denn viele Schwed:innen hielten sich an die freiwilligen Regelungen und schränkten sich in ihren täglichen Routinen erheblich ein (vgl. S 61–63 u. 84). Auch Spiegel-Redakteur Dietmar Pieper weist darauf hin, dass „es nicht ganz richtig ist, wenn man sagt, dass das Virus das Leben in Schweden kaum beeinträchtigt hat“ (Moreno SPON 12.6.2020). Wiederholt wird medial eine gewisse Ähnlichkeit insbesondere zur Krisenpolitik in Deutschland festgestellt: Die Vorgehensweisen in den Ländern ähnelten einander stärker, als es in den Diskussionen um verschiedene Pandemiestrategien zumeist anklinge. Das werde gerade auch in Anbetracht der zum Teil sehr strikten Regelungen in südlich gelegeneren Ländern deutlich (vgl. S 83).

(S 85) In Schweden ist nicht alles anders. Wer unzufrieden ist mit den Verhältnissen im eigenen Land, sucht sich gern ein anderes Land, in dem angeblich alles anders und besser ist. Dieses Land ist für die Öffnungsfraktion in Deutschland gerade Schweden. Während in Deutschland – angeblich – ein harter Lockdown herrsche, gehe Schweden einen gegenteiligen Weg, lasse der Bevölkerung alle Freiheiten und fahre damit gar nicht schlecht. Diese Theorie hat nur einen Schönheitsfehler: Sie stimmt nicht ganz. Auch Deutschland hat keinen harten Lockdown. In Rom ist noch nicht mal joggen erlaubt, in Paris ist es nur mit Passierschein gestattet, die Wohnung zu verlassen. In Deutschland kann sich jeder frei bewegen, sofern er Abstandsregeln einhält, was praktisch kaum kontrolliert wird. In Schweden ist die Lage entspannter, weil unter Auflagen Restaurants und Schulen geöffnet sind; doch auch hier wird an die Menschen appelliert, Abstand zu halten. Die deutschen Maßnahmen sind näher bei Schweden als bei Frankreich. Das zeigen auch Handydaten: Demnach ist das Menschaufkommen an Bahnhöfen und im öffentlichen Verkehr in Schweden um

ein Drittel gesunken, in Deutschland um die Hälfte und in Italien um 85 Prozent. Seit die Maßnahmen in Deutschland gelockert werden, bewegen wir uns weiter in Richtung Schweden. (von Rohr SPON 22.4.2020)

(S 86) Schon seit Wochen wird in Deutschland über die Frage diskutiert, wie stark die Einschränkungen der persönlichen Freiheiten hierzulande waren und aktuell sind. *Erhellende Perspektiven liefern dabei Daten aus dem Ausland. Etwa aus Schweden, einem Land, dass [sic] angeblich ganz anders in der Coronakrise agiert als Deutschland.* Oder auch aus direkten Nachbarländern wie Österreich, Tschechien, Polen, Frankreich. Und natürlich auch aus Asien und Amerika. [...] Die Präsenz an Arbeitsplätzen ist weltweit drastisch zurückgegangen. *Doch die Prozentzahlen sind in vielen Metropolen größer als in Berlin und Hamburg, die nur ein Stück hinter der Provinz Stockholm liegen, zu der auch das Umland der schwedischen Hauptstadt gehört.* (Dambeck SPON 20.5.2020)

(S 87) Von Schweden wird gesagt, es lade in leichtfertiger Weise den Tod in die Altersheime ein. *Doch Deutschland ist nicht besser. Was die Sterblichkeit unter alten Menschen betrifft, gehen wir den schwedischen Weg.* (Bodderas WON 6.12.2020)

Vor allem auf *Spiegel Online* erinnern Autor:innen wiederholt daran, dass auch „der deutsche Lockdown [...] im internationalen Vergleich eher soft“ sei und eben „nicht zu vergleichen mit Frankreich, Italien oder Spanien, wo es seit Wochen kaum möglich ist, die eigene Wohnung zu verlassen“ (von Rohr SPON 20.4.2020; vgl. auch S 85). Schweden und Deutschland lägen ihnen zufolge näher beieinander, als in vielen (auch journalistischen) Erzählungen der Pandemie suggeriert werde. Die beiden Länder, die ich bisher überwiegend im Sinne von Subjekt und Antisubjekt interpretiert habe, rücken zusammen.

6.10 Neue Narrative: Fazit II

Eine in Deutschland sonst häufig zu beobachtende Idealisierung Schwedens (vgl. Kapitel 6.1) ist in den untersuchten journalistischen Krisenerzählungen nicht auszumachen. Dennoch werden auch in Pandemiezeiten die Vorzüge des schwedischen Wohlfahrtsstaates medial verhandelt: In Schweden werde Rücksicht auf die Bedürfnisse verschiedener Bevölkerungsgruppen genommen und das Augenmerk auch auf mögliche Folgen gerichtet, die strikte Kontaktbeschränkungen, wie sie in anderen Ländern erlassen würden, für viele Menschen haben könnten. Vor allem an den im Land weiterhin geöffneten Schulen könnten sich einigen Journalist:innen zufolge auch Krisenakteur:innen im Ausland orientieren; das zeigen insbesondere die erarbeiteten *Narrative VI* und *VII*. Schweden demonstrierte schon früh in der Pandemie, „wie ein Leben in der Corona-Normalität aussehen kann“ (S 70).

Somit ist der Modellcharakter, der Schweden oftmals zugestanden wird (vgl. Kapitel 6.1), in Pandemiezeiten weiterhin von Bedeutung. Regelmäßig schreiben Journalist:innen in der Krisenberichterstattung explizit vom „schwedische[n] Modell“ (S 16, 52 u. 59). Auch mit der Betonung des Außergewöhnlichen schließen viele Autor:innen an präpandemische Erzählweisen an. In so gut wie allen untersuchten medialen Texten zu Schweden, eine Ausnahme bilden die Erzählungen des *Narrativs VIII*, wird das Besondere der schwedischen Krisenpolitik und eine entsprechende Sonderstellung des Landes herausgestellt: Der wenig restriktive Umgang mit dem Coronavirus sei außergewöhnlich und insofern aufschlussreich, als er verdeutliche, dass es in der Gesundheitskrise neben strikten Beschränkungen des öffentlichen Lebens auch andere Herangehensweisen gebe. Erneut ist das Interesse an Schweden in Deutschland groß – nun allerdings meist ohne utopischen Schimmer (*utopiskt skimmer*; vgl. Kapitel 6.1). Vor allem die Schwedenerzählungen unter *Narrativ V* veranschaulichen, dass der medial genutzte Modellbegriff im Pandemiekontext selten im Sinne des Vorbildhaften zu verstehen ist. Eine solche Deutung wird in der Berichterstattung vielmehr als „Minderheitenmeinung“ im deutschen Krisendiskurs ausgezeichnet (S 76) und vornehmlich im Umfeld der teilweise teilnehmer:innenstarken Maßnahmenproteste verortet. Deutlich verbreiteter (und akzeptierter) ist ein Verständnis vom schwedischen Modell als Negativbeispiel der Pandemie. Diese Umdeutung des Außergewöhnlichen beschreibt auch Yohann Aucante in *The Swedish Experiment*:

All along there was a specific framing of this distinct approach in foreign and domestic media that resorted to the classic trope of Swedish exceptionality, but the values of progressiveness that are usually associated with that trope were put under severe strain, and the patterns of political support of the Swedish model abroad were notably transformed this time around.⁴⁸

In den präsentierten *Narrativen I* und *II* wird der veränderte Blick auf Schweden besonders gut erkennbar: Vor allem die Schutz- und Sicherheitsversprechen des schwedischen Wohlfahrtsstaates scheinen in der Wahrnehmung vieler deutscher und internationaler Krisenakteur:innen gebrochen. Die schwedische Pandemiepolitik führe zu vergleichsweise hohen Infektions- und Todesfallzahlen und werde insbesondere für Arbeitnehmer:innen im Gesundheitswesen, für Personen mit Vorerkrankungen und für die älteren Menschen im Land zur ernststen Bedrohung. Gerade eine hohe Sterblichkeit unter den Ältesten der schwedischen Bevölkerung wird in Deutschland medi-

48 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 141 f.

al immer wieder thematisiert: Was ihren Schutz angeht, sei die schwedische Krisenpolitik „gescheitert“ (S 26). Mit dem vielfach angeführten Beispiel der Älteren und Ältesten legen Journalist:innen den Schluss nahe, dass im schwedischen Wohlfahrtsstaat keinesfalls alle gleich geschützt und abgesichert würden.⁴⁹ An dieser Stelle lassen sich noch keine belastbaren Aussagen darüber treffen, ob sich durch pandemiebezogene Schwedenerzählungen möglicherweise ein generell differenzierteres Bild vom Wohlfahrtsstaat entwickelt hat; hierzu wären weiterführende Untersuchungen mit größerer zeitlicher Distanz zur COVID-19-Pandemie reizvoll. Deutlich aber wird, dass sich die betrachteten Pandemieerzählungen der deutschen Berichterstattung kaum nahtlos an das präpandemische Schwedenbild anschließen lassen und sich die mediale Verhandlung der schwedischen Krisenpolitik erheblich auf die narrative Konstruktion des Landes auswirkt, zumindest vorübergehend.

Im Zusammenhang mit der Außergewöhnlichkeit der schwedischen Pandemiestrategie und ihren Folgen thematisieren Journalist:innen auch eine Distanzierung zwischen Schweden und anderen (vor allem europäischen) Ländern. Dass sich die Reaktion auf das Coronavirus in Schweden so deutlich von jener in vielen anderen Staaten unterscheide, rufe im Ausland Zweifel und Kritik, aber auch Sorge vor negativen Auswirkungen über die schwedischen Grenzen hinaus hervor. Schweden orientiere sich weder an den restriktiveren Ansätzen seiner europäischen Nachbarländer noch an Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation und gefährde auf diese Weise nicht nur die eigene Bevölkerung, sondern könne auch für die Virusentwicklungen in anderen Ländern eine Gefahr darstellen. Diese internationale Perspektive wird neben *Narrativ III* auch in *Narrativ IV* starkgemacht, demzufolge sich Schweden in Coronazeiten in der EU wenig solidarisch zeige.

Dagegen sei der innerschwedische Zusammenhalt in der Pandemie besonders stark: Wiederholt heben Journalist:innen das gegenseitige Vertrauen zwischen der Bevölkerung und den Strategieverantwortlichen in Schweden

49 Der Umgang mit den älteren Menschen in Schweden wird in der Pandemieforschung unterschiedlicher Disziplinen auch unter dem Begriff des *Ageism* verhandelt. Die schwedische Pandemiapolitik lasse sich demnach als Krisenstrategie deuten, die Menschen höheren Alters diskriminiere. Vgl. Ingmar Skoog: „COVID-19 and Mental Health Among Older People in Sweden. Commentary“. In: *International Psychogeriatrics* 32/10 (2020), S. 1173–1175; Gabriella Nilsson u. a.: „Old Overnight. Experiences of Age-Based Recommendations in Response to the COVID-19 Pandemic in Sweden“. In: Edward A. Miller (Hg.): *The COVID-19 Pandemic and Older Adults. Experiences, Impacts, and Innovations*. Abingdon u. New York 2022, S. 60–80; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 134 u. 139; Anna Gustafsson: „Warning! Old Age Ahead!“ In: *Kritisk etnografi – Swedish Journal of Anthropology* 6/2 (2023), S. 53–65.

hervor. Viele Schwed:innen unterstützten die Pandemiestrategie des Landes und hielten sich, dem traditionell großen Staatsvertrauen entsprechend, an die ausgesprochenen Verhaltens- und Handlungsempfehlungen. Regierungspolitiker:innen und der Staatsepidemiologe Anders Tegnell räumten den Menschen im Land wiederum vergleichsweise viele Freiheiten ein (vgl. S 7–9). Neben Erzählungen von Schweden als gerade für ältere Menschen in der Pandemie gefährlichem Aufenthaltsort finden sich auch solche, die ein durchaus idyllisches Bild der schwedischen Gesellschaft zeichnen, deren Gewohnheiten im Zusammenleben für die Gesundheitskrise besonders vorteilhaft seien. Die Freiheiten, die in Schweden zu einem Großteil beibehalten würden, erschienen auch im Ausland reizvoll – würden aber von den meisten Diskursakteur:innen als verantwortungslos, hochgradig bedenklich und somit als schlicht nicht möglich bewertet.

Diese pandemiebedingten Veränderungen im Schwedenbild werden auch in anderen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen und Kommentaren zur schwedischen Krisenpolitik festgestellt. Lakonisch bringt sie zum Beispiel Peter Baldwin auf den Punkt: „Once the poster boy of social democracy, Sweden was now an exemplar for the libertarian lunatic fringe. Why this fall from grace?“⁵⁰ In den untersuchten journalistischen Texten zeichnet sich zeitungsübergreifend eine doch eindeutige Erzähltendenz ab, in der dieser „fall from grace“ zum Ausdruck kommt: Das einst vorbildhafte Schweden wird zum vielbesprochenen Negativbeispiel der Pandemie. Dennoch lassen die entwickelten Narrative durchaus vielfältige Perspektiven auf das Land und erzählerische Feinheiten erkennen, die über einen klaren Absturz hinausgehen. Es sind gerade die sehr unterschiedlichen, oft starken Reaktionen auf die schwedische Krisenstrategie (vgl. S 1–3), die das Land zu einem so aufschlussreichen Fallbeispiel machen. *Spiegel*-Redakteur Mathieu von Rohr bezeichnet das Land früh als eine Art „Rorschach-Test für Corona: Sag mir, was du in Schweden siehst und ich sage dir, wer du bist.“⁵¹

Die polarisierende schwedische Krisenpolitik zeigt sich im Pandemiekontext auch deshalb als nützlicher Untersuchungsgegenstand, weil sie in ihrer erzählerischen Verhandlung diskursprägende Werte und Werteoppositionen

50 Baldwin: „Sweden Stumbles Along the Third Way“, S. 2. Vgl. auch Dausend: „Die große Illusion“, S. 164; Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 3.

51 Mathieu von Rohr: „Werden sich die Deutschen wirklich an Masken gewöhnen?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-corona-lockdown-trump-schweden-eu-coronabonds-a-ce3ed172-5cbc-445d-8284-38775c136408>, 20.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

besonders deutlich hervortreten lässt. Richtungsweisende Entscheidungen über den Umgang mit SARS-CoV-2 werden in vielen medialen Pandemieerzählungen mit einer Positionierung zu gesellschaftlichen Grundsätzen verknüpft und entsprechend beurteilt – und Schweden positioniert sich in der Krise anders als viele andere Länder. Die schwedische Krisenpolitik, die nicht nur auf Sicherheit und körperliche Unversehrtheit gerichtet ist, fordert einen scheinbaren moralischen Konsens heraus:

In this battle of interpretations, political and moral judgements were never far off, and Sweden became a case in point in the new and thriving business of comparing national strategies, their legitimacy and their efficiency on a nearly daily basis.⁵²

Vergleicht man die Pandemienarrative zu Schweden mit jenen zu Mecklenburg-Vorpommern (vgl. Kapitel 5), lässt sich konstatieren, dass Zweitere in ihrer Gesamtheit keine vergleichbare Eindeutigkeit zeigen, sondern stärker von einem stetigen Ausloten von angemessen und unangemessen, richtig und falsch geprägt sind. Die narrative Konstruktion des innerdeutschen Raums erscheint differenzierter als die des ausländischen. In einer fallbeispielübergreifenden Betrachtung werden allerdings durchaus vergleichbare Erzählendenzen der pandemiespezifischen Raumerzählungen erkennbar, die dazu führen, dass Länder beziehungsweise Bundesländer mit ihren Vorgehensweisen und Haltungen medial überwiegend auf eine bestimmte Weise bewertet werden. Im an- und abschließenden Kapitel trage ich Kriterien zusammen, die in der medialen Pandemieberichterstattung (auch über die konkreten Fallbeispiele und Narrative hinaus) relevant für die Beurteilung von Krisenakteur:innen und -strategien sind und auch narrative Raumkonstruktionen entsprechend prägen.

52 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 4.

7. Eine narrative Topologie der COVID-19-Pandemie. Die Fallbeispiele im Vergleich und darüber hinaus

Für das mediale Erzählen der COVID-19-Pandemie, das habe ich in diesem Buch gezeigt, ist die Verortung und räumliche Strukturierung der Ereignisse um SARS-CoV-2 ein wichtiges Ordnungs- und Sinnstiftungsprinzip. In ihren Pandemieerzählungen entwickeln Journalist:innen narrative Topografien, die zwar auf etablierten geopolitischen Abgrenzungen und Lagebeziehungen gründen, die sich vor allem aber auch dadurch konstituieren, wie die Erzähler:innen die thematisierten territorialen Einheiten vor dem Hintergrund der Gesundheitskrise interpretieren, also: in welchen (krisenspezifischen) semantischen Räumen sie diese verorten.¹ In solchen medialen sprachlichen Topografien sind Entitäten wie *Mecklenburg-Vorpommern* oder *Schweden* als narrative, also „poietisch kreierte und semantisierte“ Größen zu verstehen, mit denen Journalist:innen auf konkrete physische, geografische und politische Räume Bezug nehmen und deren diskursspezifische Ausgestaltungen „als Ausdrucksträger kultureller Vorstellungen“ einer gewissen Zeit und eines bestimmten Kontextes fungieren.² In der Gesundheitskrise zeigen sich narrative Raumentwürfe vor allem durch pandemiebezogene Aspekte geprägt, während weitere Bedeutungskomponenten, die in anderen Diskursen zentral sein mögen, häufig zurücktreten.

Mit dem Begriff der *Topografie* rückt dieses erzählerische Moment des Zu- und Beschreibens, überhaupt des *Schreibens* von Räumen in den Blick.³ Während sich mit der Pandemie und den weltweiten politischen Eindämmungsbestrebungen vor allem nationalstaatliche Grenzen weiter festigen und auch innerstaatliche Grenzziehungen an Bedeutung gewinnen, stellen journalistische Pandemieerzählungen auch Verbindungen und semantische Näherrelationen über solche Grenzen hinweg her. Sie schaffen alternative und dynamische Zugehörigkeitsräume.⁴ So liege Deutschland zum Beispiel mit der Schärfe

1 Vgl. Nitsch: „Topographien“, S. 35; Ballhorn: *Israel am Jordan*, S. 90.

2 Neumann: „Raum und Erzählung“, S. 98. Vgl. auch Ryan, Foote u. Azaryahu: *Narrating Space/Spatializing Narrative*, S. 1; Nünning: „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung“, S. 34.

3 Vgl. Robert Stockhammer: „Einleitung“. In: ders. (Hg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München 2005, S. 7–21, hier S. 15; Borsò: „Topologie als literaturwissenschaftliche Methode“, S. 279; Schlögel: „Räume und Geschichte“, S. 39; Dünne: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte“, S. 18.

4 Vgl. Criser: „Narrative Topographies in Christa Wolf's Oeuvre“, S. 64.

der eingesetzten Maßnahmen „näher bei Schweden als bei Frankreich“; und bewege sich im Laufe der Krise mit der Lockerung bestimmter Regeln sogar noch „weiter in Richtung Schweden“ (S 85). Für Schweden hingegen könne der Kontrast zwischen der eigenen Krisenpolitik und „dem strikten Vorgehen der skandinavischen Nachbarn [...] größer kaum sein“ (S 4) und auch in Hinblick auf das Infektionsgeschehen seien Nachbarländer wie Norwegen „von schwedischen Verhältnissen [...] weit entfernt“ (S 49). Narrative Topografien bringen auch physisch ferne Orte semantisch in enge Verbindung zueinander und entfernen benachbarte voneinander.⁵

Indem Journalist:innen den Gebieten, die sie in ihren Erzählungen thematisieren, wiederholt gewisse pandemiebedingte Eigenschaften zuschreiben und sie dabei in Ähnlichkeits- und Ungleichheitsbeziehungen zueinander setzen, gewinnen bestimmte semantische Räume für die narrative Konstruktion der pandemischen Welt an Bedeutung.⁶ Solche krisenrelevanten Bedeutungsräume erscheinen oftmals durch binäre semantische Oppositionen strukturiert, wie Paul Reuber und Anke Strüver in ihrer Untersuchung zur medialen Berichterstattung nach dem 11. September 2001 zeigen: Im Erzählen von geopolitischen Einheiten fungierten vor allem „die dichotomen und wertenden Abgrenzungszuschreibungen (Grausamkeit – Menschlichkeit; militant – zivilisiert etc.)“ als zwar starres und stark vereinfachendes, aber bedeutendes narratives Ordnungsprinzip.⁷ Mit diesem werde in den medialen Reaktionen auf den 11. September eine „globale[] Topographie des Eigenen und des Fremden“ geschaffen, *eigen* und *fremd* würden zu wesentlichen Strukturkategorien journalistischer Raumerzählungen.⁸ Solche Binäroptionen können für narrative Topografien als essenziell verstanden werden und rücken aus diesem Grund auch ins Zentrum der folgenden Betrachtungen. An dieser Stelle sei aber darauf hingewiesen, dass sie in medialen Erzählungen auch bewusst „zugunsten hybrider Konstellationen aufgelöst“ und über semantische Zwischenräume und Grenzbereiche weiter differenziert werden können.⁹

5 Vgl. Dünne: „Dynamisierungen“, S. 48; Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 51.

6 Vgl. Nünning: „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung“, S. 42; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 18.

7 Reuber u. Strüver: „Diskursive Verräumlichungen“, S. 329. Vgl. zur dichotomen Strukturierung auch Lotman: *Die Struktur literarischer Texte*, S. 311–329; Ryan, Foote u. Azaryahu: *Narrating Space/Spatializing Narrative*, S. 38; Gräf u. Hennig: „Corona und Medien“, S. 15 f. u. 18; Pietrzak-Franger, Lange u. Söregi: „Narrating the Pandemic“, S. 6.

8 Reuber u. Strüver: „Diskursive Verräumlichungen“, S. 315.

9 Neumann: „Raum und Erzählung“, S. 101.

Anhand der zuvor präsentierten Krisennarrative zu Mecklenburg-Vorpommern und Schweden arbeite ich in diesem abschließenden Kapitel heraus, nach welchen semantischen Strukturprinzipien und -kategorien Länder und Bundesländer (aber auch andere räumliche Einheiten) in den narrativen Topografien der COVID-19-Pandemie üblicherweise verortet werden. Das gibt Aufschluss über generelle Erzähltendenzen der Pandemie und somit auch über grundlegende Maximen der Gesundheitskrise, die nicht zuletzt medial ausgehandelt und vermittelt werden.¹⁰ Es wird deutlich, welche Kriterien erfüllt sein müssen, damit Krisenakteur:innen mit ihren Strategien als erfolgreich bewertet werden, und welche Eigenschaften und Entwicklungen dazu führen, dass sie vermehrt Kritik erfahren. Die Gesamtheit der essenziellen semantischen Verortungs- und Beziehungsmöglichkeiten, die sich von einer Vielzahl konkreter Erzähltopografien abstrahieren lassen, bezeichne ich dabei als *narrative Topologie*. Im Unterschied zu narrativen Topografien geht es mir bei der Topologie nicht um die konkreten Beziehungen, die im Erzählen zwischen bestimmten Räumen hergestellt werden, sondern um allgemeine Relationsmöglichkeiten, die sich als pandemietyisch ermitteln lassen. Mit dem Begriff der Topografie beziehe ich mich auf konkrete sprachliche Äußerungen, mit dem der Topologie auf die analytische Abstraktion von einer Menge an Äußerungen, die äusserungsverbindende Regelmäßigkeiten anzeigt.¹¹ Dabei konzentriere ich mich auf semantische und weniger im eigentlich topologischen Sinne auf räumliche Beziehungen.

Auch wenn die im Folgenden entwickelte narrative Topologie der Pandemie in erster Linie Aufschluss über Regelmäßigkeiten der untersuchten journalistischen Erzählungen über Mecklenburg-Vorpommern und Schweden gibt, gehe ich davon aus, dass sie auch über die beiden Fallbeispiele hinaus Aussagekraft besitzt und demzufolge ein besseres Verständnis des deutschen Pandemiediskurses und seiner Erzählungen fördert. „Jede Krise“, so argumentieren Verena Brinks und Oliver Ibert,

entfaltet in ihrem Verlauf ein mehr oder weniger komplexes, sich dynamisch veränderndes Netzwerk von Orten der Krisenbetroffenheit und Krisenbewältigung. Jede Krise bringt also eine ihr eigene, spezifische Topologie hervor. Im Zuge einer Krise werden Orte erst zu Orten der Krisenbewältigung und Krisenbetroffenheit, nicht zuletzt auch durch Prozesse der medialen Zuschreibungen.¹²

10 Vgl. ebd., S. 96.

11 Vgl. Günzel: „Raum – Topographie – Topologie“, S. 21–27; Dünne: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte“, S. 18; ders.: „Dynamisierungen“, S. 44.

12 Brinks u. Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen“, S. 51. Vgl. auch Andreas Mahler: „Topologie“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin 2015, S. 17–29,

Brinks und Ibert deuten bereits zwei grundlegende semantische Räume an, die für Krisendiskurse typischerweise bedeutsam sind, so auch für die Erzählungen der Pandemie: den der Krisenbewältigung und den der Krisenbetroffenheit. Ich setze mich für die COVID-19-Pandemie zunächst mit dem zweitgenannten auseinander (vgl. Kapitel 7.1). Den Raum der Krisenbewältigung möchte ich anschließend differenzierter betrachten: In der hier entworfenen narrativen Topologie gliedert er sich in die semantischen Räume der Restriktivität (vgl. Kapitel 7.2), der zeitlichen Position (vgl. Kapitel 7.3) und der Pandemiegemeinschaft(en) auf (vgl. Kapitel 7.4). Im Erzählen von Räumen und Regionen unterscheiden Journalist:innen in Pandemiezeiten vor allem zwischen *stark* und *wenig durch die Krise betroffen*, zwischen *strikt* und *permissiv agierend*, *vorangehend* und *folgend* sowie zwischen *innerhalb* und *außerhalb einer Gemeinschaft der Krisenbewältigung stehend*. Diese semantischen Räume werden mit der zunehmenden Ausbreitung des Coronavirus SARS-CoV-2 schnell zu wesentlichen Strukturprinzipien und Bewertungskriterien in journalistischen Pandemieerzählungen.

7.1 Grad der Pandemiebetroffenheit

Besonders auffällig ist in der medialen Pandemieberichterstattung (und darüber hinaus) die Unterscheidung zwischen Ländern oder Bundesländern nach Infektions- und Todesfallzahlen. Diese lässt sich im Sinne eines ersten semantischen Raums denken, den Erzähler:innen, grob gefasst, in *niedrige* und *hohe* Zahlen und Raten gliedern (vgl. MV 3, 36, 37, 39, 42, 45 u. 50; S 9, 24, 25, 36, 52, 55, 57, 60 u. 66). Erkennbar werden in den untersuchten journalistischen Texten auch die beiden superlativischen Pole der *niedrigsten* und *höchsten* Werte, an denen die Beispielräume Mecklenburg-Vorpommern und Schweden wiederholt verortet werden: Während Mecklenburg-Vorpommern in Deutschland gerade zu Pandemiebeginn als „Bundesland mit den niedrigsten Corona-Infektionszahlen“ gilt (MV 38; vgl. auch MV 5 u. 45), habe Schweden zwischenzeitlich „eine der höchsten Covid-19-Sterberaten der Welt“ (S 18; vgl. auch S 12 u. 78).

Über verschiedene Abstufungen wie *sehr niedrig*, *extrem niedrig* oder *sehr hoch* werden räumliche Einheiten meist aber zwischen diesen Extrempunkten eingeordnet (vgl. MV 39 u. 45; S 52, 55 u. 66). Dabei sind *hoch* und *niedrig*

hier S. 20: „Kognitiv erstellen wir uns so Schritt für Schritt ein topologisches Modell von unserer Welt“.

vor allem relationale Zuschreibungen: In manchen Regionen seien die Zahlen (*viel*) *höher*, in anderen hingegen *niedriger* als anderswo (vgl. S 12, 13, 15, 24, 60 u. 80). Für Erzählungen von deutschen Bundesländern markieren auch landesweite Durchschnitts- oder Richtwerte die immer wieder verschobene Grenze zwischen *hoch* und *niedrig*: Mecklenburg-Vorpommern liege zum Beispiel trotz erhöhter Inzidenzwerte auch im Januar 2021 „noch deutlich unter dem Bundesdurchschnitt“ (Lehmann SPON 1.1.2021; vgl. auch MV 11, 16, 45 u. 50). Aufgrund dynamischer Entwicklungen im Virusgeschehen zeigt sich die erzählerische Verortung von territorialen Einheiten im semantischen Raum der Pandemiebetreffenheit als stetig veränderbar: Länder oder Bundesländer rücken in diesem mit *sinkenden* Zahlen oder *abflachenden* Kurven nach unten, über *steigende*, teilweise *drastisch* oder *dramatisch steigende* Werte nach oben (vgl. MV 11, 22, 23, 41 u. 46; S 10, 16, 18, 21, 31, 32, 38, 55, 72 u. 84).

Über solche Kontrastierungen von *niedrig* und *hoch*, *niedriger* und *höher* beziehungsweise *nach unten* und *nach oben* erscheint dieser erste semantische Raum der Pandemiebetreffenheit auch im eigentlichen Sinne topologisch in ein *Oben* und *Unten* strukturiert. Journalistische Erzähler:innen konstituieren ihn aber auch über Relationsmöglichkeiten, die keiner räumlichen Logik folgen: Ähnlich wie von *hohen* und *niedrigen* Fallzahlen erzählen sie auch von *vielen* und *wenigen* Fällen, von verhältnismäßig *geringen* und den *geringsten* Mengen an Neuinfektionen, von *zahlreichen* und den *meisten* Verstorbenen (vgl. MV 6, 11, 19, 34, 36, 40, 43, 44 u. 47; S 6, 9, 14, 19, 21, 23–25, 29, 32, 36, 49, 50, 53, 56, 66 u. 84).

Die bisher angeführten Beispiele zur Höhe von Infektionszahlen beziehungsweise zur Menge an Infektionen lassen sich im Sinne einer Strukturierung der pandemischen Welt nach *stark* und *wenig durch die Krise betroffenen* Regionen deuten, die von Journalist:innen teilweise auch explizit vorgenommen wird: Es gebe Gebiete, die *besonders stark*, sogar *am stärksten* von der Gesundheitskrise *betroffen* seien, aber auch solche, die „am wenigsten von der Pandemie getroffen“ würden (MV 6; vgl. auch MV 22, 34, 35 u. 42; S 42–44, 47 u. 51). Im deutschlandweiten Vergleich werde die letztgenannte Position wiederholt von Mecklenburg-Vorpommern besetzt (vgl. MV 6), Schweden hingegen sei, international betrachtet, „eines der am stärksten betroffenen Länder“ (S 51). Die Vorstellung von einer starken Betroffenheit findet in der medialen Berichterstattung überwiegend – und zeitungübergreifend – in der Thematisierung von hohen Infektionszahlen beziehungsweise vielen Todesfällen Ausdruck (Beispiel Schweden); die Vorstellung von geringer Pandemiebetreffenheit verbindet sich dementsprechend zumeist mit niedrigen Fallzahlen (Mecklenburg-Vorpommern). Dabei wird Schwedens besondere

Betroffenheit immer wieder als direkte Folge der im Land verfolgten Strategie gezeigt:

Norwegen, Finnland und Dänemark reagierten ähnlich wie Deutschland mit harten Gegenmaßnahmen. Alle vier Länder konnten Zustände wie in Italien verhindern und die Infektionen nach einigen Wochen deutlich senken. [...] Man muss konstatieren: Schweden hat mehr Infektionen zugelassen als seine Nachbarn – und entsprechend mehr Tote. (S 50; vgl. auch S 10–15 u. 80)

In vergleichsweise wenigen der untersuchten journalistischen Texte weisen die Autor:innen darauf hin, dass sich der Grad an Krisenbetroffenheit durchaus auch an einer psychischen und sozialen Belastung bestimmter Bevölkerungsgruppen durch scharfe Eindämmungsmaßnahmen bemessen lasse (vgl. S 70–73), dass auch strikte Regelungen und Beschränkungen gewisse „Spuren [...] hinterlassen“ (S 80) und in Pandemiezeiten nicht nur Infektionszahlen, sondern auch „Suizide oder häusliche Gewalt“ (S 70) stiegen. Die Frage, ob es Schweden angesichts einer weniger restriktiven Krisenpolitik „heute besser“ gehe „als Deutschland“ (S 68), wird im untersuchten Zeitraum medial eher vereinzelt gestellt. Dennoch wird in der Gesamtheit der betrachteten Erzählungen deutlich, dass eine *starke* beziehungsweise *geringe Betroffenheit* durch die COVID-19-Pandemie durchaus auf unterschiedliche Weise bemessen und ausgelegt werden kann. Auch die zum Teil starken Einschränkungen verschiedener alltäglicher Routinen hätten *ihren Preis* (vgl. zu dieser Formulierung S 15, 17, 19, 23, 24, 39, 70, 72 u. 83).

Die denkbare Verortung von Ländern und Bundesländern außerhalb des semantischen Betroffenheitsraums, der so deutlich von Zahlen und Raten geprägt ist, also ihre Charakterisierung als *nicht betroffen*, spielt in den untersuchten Krisenerzählungen kaum eine Rolle. Nur zu Beginn der Ausbreitung von SARS-CoV-2 in Deutschland zeichnet sie sich in wenigen journalistischen Texten ab: „Die Zahl der Corona-Patienten in den Bundesländern steigt täglich. Mittlerweile sind nur noch Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen und das Saarland nicht betroffen“ (o. V. WON 2.3.2020; vgl. auch MV 4). Zu späteren Zeitpunkten im Pandemiediskurs deutet sich eine solche Einschätzung lediglich vereinzelt an, als implizit bleibendes Gegenstück zu „den von der Pandemie betroffenen Ländern“ (S 44) oder „Krisenstaaten“ (S 40), mit denen sich die Erzähler:innen vor allem auf Länder im Süden Europas beziehen. Von diesen wenigen Textstellen einmal abgesehen, wird die Grenze zum semantischen Raum der Pandemiebetroffenheit schnell als überall überschritten gezeigt.

Mit der narrativen Verortung von Gebieten in diesem Raum geht meist ein Werturteil einher, wenn dieses häufig auch implizit bleibt. Mit Zuschrei-

bungen wie *niedrig* und *hoch*, *wenig* und *viel* werden in der medialen Berichterstattung oftmals auch solche wie *gut* und *schlecht*, *positiv* und *negativ* vorgenommen. Eine „niedrige[] Zahl von Krankheitsfällen“ und wenige Neuinfektionen werden zum Beispiel als „ausgesprochen positiv“ bewertet (MV 37), eine hohe Zahl an COVID-19-Toten hingegen als „verheerend“ (S 14), als „Desaster“ (S 17). Es gebe *gute Zahlen* und solche, die sich *verschlechtern* (vgl. MV 4; S 79). Schweden stehe „[m]it einer 14-Tages-Inzidenz von fast 580“ gegen Ende des ersten Pandemiejahrs „schlechter da als Frankreich, Spanien oder Großbritannien“ (S 30); und auch Deutschland sei zu dieser Zeit „nicht besser“, sondern gehe, zumindest was die Sterblichkeit unter den Älteren im Land betrifft, „den schwedischen Weg“ (S 87). Die Position, die einem Land oder Bundesland medial im semantischen Raum der Krisenbetroffenheit (zumeist in Orientierung an Infektions- und Todesfallzahlen) zugewiesen wird, ist demnach entscheidend dafür, ob der jeweilige Raum in Zeiten der Gesundheitskrise positiv oder negativ bewertet beziehungsweise als erfolgreich oder unerfolgreich betrachtet wird.

7.2 Restriktivität der Pandemiepolitik

Neben der narrativen Strukturierung der pandemischen Welt nach Ländern und Regionen mit hohen und solchen mit niedrigen COVID-19-Fallzahlen gründen journalistische Pandemietopografien häufig auch auf einer Unterteilung in „Länder mit harten Maßnahmen (u. a. Spanien und Deutschland) und solche[] mit wenigen Einschränkungen (u. a. Schweden und Südkorea)“ (S 72). Staaten mit *hartem* Kurs, *strikten* Beschränkungen oder *strengen* Regelungen werden von solchen mit *lockerem* Vorgehen oder *freizügigen* Vorgaben abgegrenzt (vgl. MV 1, 12–14, 19, 29, 43, 48 u. 55; S 2, 4, 9, 11, 15, 18, 20, 21, 23, 34, 38, 49, 50, 57, 72, 81, 82 u. 85). Auch dieser semantische Raum der Restriktivität, der für journalistische Pandemieerzählungen überaus bedeutsam ist, zeigt sich relational strukturiert und überaus dynamisch. So gebe es geografisch-politische Territorien mit „überdurchschnittlich strengen Regeln“ wie beispielsweise Mecklenburg-Vorpommern (S 57; vgl. auch MV 13) und solche, in denen „weniger strenge“ (S 15), im Falle von Schweden sogar „die schwächsten Maßnahmen“ weltweit eingesetzt würden (S 37). Während bestimmte Regelungen in manchen Gebieten im Laufe der Krise weiter *verschärft* würden, *lockerten* die Entscheidungsträger:innen in anderen Regionen die dortigen Beschränkungen nach einiger Zeit wieder (vgl. MV 14, 19, 25, 32, 40, 44, 46, 52, 58 u. 60; S 21, 33, 34, 36, 71, 76, 83 u. 85).

Wo ein Land oder Bundesland narrativ in diesem Restriktivitätsraum verortet wird, hängt demnach entscheidend vom Zeitpunkt des Erzählens ab. In den journalistischen Texten zu Mecklenburg-Vorpommern werden hierbei mit der Zeit deutliche Veränderungen erkennbar: vom gerade zu Pandemiebeginn häufig thematisierten „rigiden Abschottungskurs“ des Bundeslandes (MV 5) bis hin zur medialen Verhandlung von „Lockerungen [...]“, die über die Regelungen anderer Bundesländer hinausgehen“ (MV 37). Von Schweden hingegen festigt sich schnell das Bild eines Landes mit „Laissez-faire-Ansatz“ (S 84). Wie stark solche Charakterisierungen dabei auch von den jeweils gewählten Vergleichswerten abhängen, zeigt die Verortung Deutschlands im semantischen Raum der Restriktivität: Das Land wird gerade in Abgrenzung zu Schweden von vielen Journalist:innen als Beispiel für strikte Vorgehensweisen angeführt (vgl. S 4, 23, 31, 33, 50, 53 u. 72), andere Autor:innen geben wiederum zu bedenken, dass auch Deutschland im weltweiten Vergleich „keinen harten Lockdown“ habe; und somit von Schweden gar nicht allzu weit entfernt liege (S 85; vgl. auch S 83 u. 87).

Aus der Feststellung eines gewissen Restriktivitätsgrades allein ergibt sich in der medialen Berichterstattung noch keine eindeutige Einschätzung von *richtig* und *falsch*, *gut* und *schlecht*: „Die eine richtige Lösung im Umgang mit der Corona-Krise gibt es nicht“ (S 70) und lange wisse niemand, was sich am Ende als richtig erweisen werde (vgl. S 4, 71 u. 79). Dennoch sind die journalistischen Restriktivitätseinordnungen oftmals stark konnotiert und transportieren zumeist eine kritische Bewertung vergleichsweise permissiver Ansätze: Einschätzungen wie *leichtsinnig*, *leichtfertig* oder *unvorsichtig* werden mit Vorstellungen von *Sorgfalt* oder *Vorsicht* kontrastiert (vgl. MV 43, 47 u. 55; S 54, 81, 82 u. 87). Diese Bewertungen hängen (neben der rechtlichen Zulässigkeit, vgl. MV 5, 12 u. 66) vor allem von der Höhe der Infektions- und Todesfallzahlen im entsprechenden Gebiet ab. Der semantische Restriktivitätsraum zeigt sich im journalistischen Erzählen eng an den der Pandemiebetroffenheit gebunden (vgl. Kapitel 7.1). Ob ein Ansatz *gut* *gehe* beziehungsweise *gut* *laufe*, *klappe*, *funktioniere* und *erfolgreich* oder aber gerade *nicht zielführend*, sogar *gefährlich* sei (vgl. MV 22, 25 41, 48, 49 u. 55; S 1, 2, 4, 49, 62, 67, 68, 72, 79 u. 85), wird insbesondere an den Folgeentwicklungen im Infektionsgeschehen bemessen (vgl. auch MV 56): Während die „relativ langsame Ausbreitung des Virus in Schweden“ im März 2020 noch als denkbarer „Beleg dafür“ gesehen werden könne, „dass Anders Tegnell mit seiner defensiven Strategie nicht ganz falschliegt“ (S 58), wird die schwedische Krisenpolitik bereits einen Monat später angesichts der stetig steigenden Zahl an Verstorbenen vom selben Autor (Christian Stichler) als möglicherweise „gescheitert“ verhandelt (S 22). Es

komme in der Pandemie darauf an, Infektionen zu *verhindern*, Todesfälle nicht *zuzulassen*, es zu *schaffen*, Zahlen und Raten erfolgreich zu *senken*, zumindest zu *stabilisieren* (vgl. MV 47; S 35, 49 u. 50) – und „Schweden sei praktisch das einzige Land der Welt“, das solche Bemühungen nicht zeige (S 31).

Auch andere Diskursakteur:innen orientierten sich in ihrer Einschätzung von Pandemiestrategien am jeweiligen Infektionsgeschehen: „Mit der steigenden Kurve wächst auch die Kritik im Land“ (S 38; vgl. auch S 10, 11, 15, 51 u. 80). Auf Grundlage solcher (politischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen) Bewertungen teilen journalistische Erzähler:innen räumliche Einheiten auch in Regionen mit *kritisierten*, *umstrittenen* und *irritierenden* Vorgehensweisen und Gebiete mit *befürworteten* oder *gefeierten* Strategien ein (vgl. MV 1, 14, 17, 19, 23 u. 49; S 10, 15, 26, 28, 38, 39, 51, 55, 76, 80 u. 81).

In diesem Zusammenhang rücken die medialen Pandemieerzählungen zu Schweden einen weiteren narrativ bedeutsamen Gegensatz in den Blick: In Schweden gebe es nicht nur „keinen strikten Lockdown“ (S 9); dort gebe es überhaupt keinen Lockdown (vgl. S 9, 12, 22, 54, 68 u. 85). Dass gegen die Ausbreitung des Coronavirus ein Lockdown beziehungsweise verpflichtende Regelungen und verbindliche Verbote durchgesetzt werden, erscheint im Journalistischen immer wieder als eine Art pandemiepolitischer Standard. Ein Abweichen von diesem Vorgehen wird entsprechend hervorgehoben, sodass Schweden in vielen narrativen Topografien eine präasente Position zugewiesen bekommt: „Das Land hatte mit seinem Umgang mit der Pandemie für Aufsehen gesorgt, als sich die Regierung im Frühjahr gegen einen Lockdown entschied“ (S 54). Über Negationen wie „keinerlei Ausgangsbeschränkungen“ (S 2), „keine Kontaktsperrung wie in Deutschland“ (S 31) oder „kein Lockdown“ (S 68) wird Schweden in vielen Texten auch auf syntaktischer Ebene als vom Regelfall abweichend gezeichnet.

Mit dem für Restriktivitätszuschreibungen zentralen Begriff des *Lockdowns* (seltener: *Shutdown*), der seine Entsprechung im Deutschen vielleicht am ehesten im *Herunterfahren* findet, lässt sich auch dieser zweite semantische Raum im Sinne einer tatsächlich topologischen Struktur von *(he)runter* und *hoch* deuten. Diese kommt jedoch nur in wenigen der untersuchten Artikel explizit zum Ausdruck: Zum Beispiel lasse sich der Tourismus an der deutschen Ostseeküste im Frühjahr 2020 „nur behutsam und schrittweise wieder hochfahren“ (MV 10), in Norwegen sei das „öffentliche Leben“ mit positivem Effekt für das dortige Infektionsgeschehen „runtergefahren“ worden (S 49; vgl. auch S 75). Wichtiger erscheinen die ebenfalls begriffsimmanenten topologischen Kategorien von *offen* und *geschlossen* (vgl. MV 1–3, 11, 16, 17, 19, 21,

29, 37–39, 43, 45, 47–49, 55 u. 64; S 2, 4, 5, 8, 9, 14, 20, 31, 35, 51, 62, 64–66, 70–72, 74, 80 u. 85). In Pandemiezeiten werden territoriale Einheiten erzählerisch stetig auch in Hinblick darauf charakterisiert, ob und wie lange ihre Grenzen, Schulen und Kindergärten, ihre Gastronomie, Geschäfte und Hotels, Museen, Kinos und Theater zur Eindämmung des Virus geschlossen und wann sie wieder geöffnet würden. Der Vergleich zwischen den medialen Erzählungen zu Mecklenburg-Vorpommern und denen zu Schweden zeigt, dass Erstere häufig auf dynamische Öffnungshandlungen hinweisen: Es könne *noch nicht wieder geöffnet* werden, erste *Schritte der Öffnung* könnten gegangen werden (vgl. MV 2, 19, 21, 37, 38, 43, 45, 55 u. 64). In Zweiteren überwiegen hingegen Zustandsbeschreibungen: *offen bleiben*, *offen lassen*, *weiterhin geöffnet* (vgl. S 2, 4, 5, 14, 20, 31, 51, 62, 66, 70, 71 u. 80). Die journalistischen Erzähler:innen markieren also für Schweden eine Kontinuität zwischen präpandemischer und pandemischer Zeit; wobei die Thematisierung weiterhin offener Schulen, Restaurants oder Geschäfte aufgrund ihrer Außergewöhnlichkeit im Pandemiekontext erheblich an Erzählwürdigkeit gewinnt (vgl. Kapitel 2.3). Indem das Offene in der Gesundheitskrise für viele gesellschaftliche Bereiche zur Ausnahme, das Geschlossene zum Regelfall wird, findet eine grundlegende Bedeutungsverschiebung in der semantischen Ordnung von *offen* und *geschlossen* statt: „Anders als die restlichen europäischen Länder hatte Schweden in der Corona-Krise keine Ausgangsbeschränkungen angeordnet und auch die meisten Schulen offen gelassen. Die Strategie ist umstritten“ (S 51). Und doch bleibt der normative Begriff der *Normalität* weiterhin dem Offenen vorbehalten – denn diesen Zustand gelte es langsam wiederherzustellen: „In Dänemark sind die Schulen und Kitas wieder ganz normal geöffnet“ (S 65; vgl. auch MV 48; S 62, 70, 73 u. 81). Eine Zeit lang sei aber vielmehr die Frage angebracht, „[w]ie viel Normalität“ in der Pandemie überhaupt ermöglicht werden könne (MV 48).

Somit verhandeln Journalist:innen über die Verortung von Krisenakteur:innen im semantischen Restriktivitätsraum auch grundsätzliche Prinzipien, die einander im Pandemiediskurs immer wieder gegenübergestellt werden: Einigen sei „etwas weniger Normalität und mehr Gesundheitsschutz lieber“ (MV 48), andere sähen das anders. Das Offene (und Normale) wird zum einen mit Freiheiten und psychischem Wohlbefinden assoziiert, zum anderen aber vor allem auch mit Leichtsinn und fehlender Vorsicht. Das Geschlossene steht in den journalistischen Erzählungen vor allem für ein Schutzversprechen; auch wenn es wiederholt mit negativ anklingenden Formulierungen wie *sperren*, *abschotten* oder *ein- beziehungsweise beschränken* einhergeht (vgl. MV 1, 2, 3, 4, 5, 14, 16, 17, 22, 23, 32, 41, 42, 43, 45, 49 u.

57; S 2, 5, 6, 7, 11, 12, 14, 18, 31, 34, 51, 53, 62, 69, 72, 73, 83 u. 86). Dass sich nur in einzelnen der untersuchten Texte eine ausschließlich freiheits- beziehungsweise normalitätsbefürwortende Haltung erkennen lässt, zeugt davon, wie stark die medialen Pandemieerzählungen zeitungübergreifend auf den Gesundheitsschutz fokussieren und demnach meist eine gewisse „Alternativlosigkeit“ (S 72) strikter Beschränkungen vermitteln.

7.3 Zeitliche Position in Pandemieverlauf und -politik

Geografisch-politische Räume werden in journalistischen Pandemieerzählungen auch nach temporalen Aspekten (ein-)geordnet und verortet. Journalist:innen weisen räumlichen Einheiten hinsichtlich gewisser Entwicklungen sowohl im Virusgeschehen als auch in der Pandemiepolitik bestimmte Positionen in zeitlichen Abfolgen zu. So breite sich SARS-CoV-2 in manchen Ländern oder Bundesländern besonders *schnell* oder *rasant*, in anderen wiederum vergleichsweise *langsam* aus (vgl. MV 22 u. 41; S 10 u. 58). Für die Verbreitung des Coronavirus wird üblicherweise ein wellenförmiger Verlauf, also aufeinanderfolgende Anstiege und Rückgänge von Infektionen, angenommen. Schweden beispielsweise stehe im April 2020 „noch am Anfang“ einer ersten Infektionswelle (S 7), manche sehen Deutschland gut vier Monate später „bereits mittendrin“ in einer zweiten (MV 46). Über diese temporale Ordnung, die der Logik verschiedener Infektionswellen folgt, werden die regionalen Unterschiede, die zu einem bestimmten Zeitpunkt beobachtet werden können, erzählerisch in eine zu durchlaufende zeitliche Abfolge eingepasst (vgl. MV 22, 46 u. 54; S 7, 17, 33, 57, 69 u. 75). Dabei wird wiederholt der Eindruck erzeugt, dass manche Länder oder Bundesländer anderen zeitlich voraus beziehungsweise hinterher seien, „depending on their comparative position within global COVID-19 trajectories.“¹³ Schweden sei es „nicht gelungen, die Infektionen so schnell einzudämmen wie die Nachbarländer“ (S 35), in Deutschland könne die Infektionskurve in Regionen „mit niedrigen Infektionszahlen wie Mecklenburg-Vorpommern“ verhältnismäßig schnell abgesenkt werden, „stark betroffene Regionen wie Sachsen bräuchten dagegen bis zu vier Wochen länger, um auf vergleichbare Werte zu kommen“ (MV 42). Mit solchen Annahmen über einen festen zeitlichen Verlauf werden auch denkbare zukünftige Entwicklungen beschränkt: Die imaginierte temporale

13 Wang, Zou u. Liu: „Territorial Traps in Controlling the COVID-19 Pandemic“, S. 156. Vgl. auch Brice: „Charting COVID-19 Futures“, S. 273 f.

Sequenz steuert stets auf ein Abflachen der Infektionskurve und, im weiteren Kontext, ein Ende der kritischen Entwicklungen zu.¹⁴ Früh in der Pandemie werden Krisenakteur:innen mit der jeweiligen Pandemiepolitik medial daran gemessen, inwieweit es wahrscheinlich erscheint, dass die verfolgte Strategie „am Ende aufgeht“ (MV 10; vgl. auch S 23, 70 u. 71).

Im medialen Erzählen ist vor allem aber auch die Geschwindigkeit von Bedeutung, mit der bestimmte Entscheidungen getroffen und Maßnahmen zur Krisenbewältigung eingesetzt beziehungsweise wieder aufgehoben werden. Mancherorts setzten Verantwortliche vergleichsweise *früh* oder gar *von Anfang an* auf gewisse Regelungen und Strategien, Entscheidungen seien dort bereits vor einiger Zeit gefällt worden, Beschränkungen könnten schnell wieder aufgehoben werden (vgl. MV 3, 26, 37, 43, 49, 52, 53, 59, 61, 63 u. 66; S 15, 49 u. 70). Letzteres werde vor allem aufgrund niedriger Infektionszahlen möglich: „Mecklenburg-Vorpommern will angesichts geringer Corona-Neuinfektionen schon in der Woche vor Pfingsten auch Auswärtigen wieder Urlaub an der Ostsee erlauben“ (MV 43). In anderen Regionen gebe es vergleichbare Möglichkeiten zum selben Zeitpunkt (noch) nicht (vgl. MV 2, 8 u. 13; S 7 u. 29). In der deutschen Krisenberichterstattung werden vor allem die Bundesländer immer wieder in eine temporale Ordnung gebracht, zum Teil über konkrete zeitliche Angaben. Es gebe einerseits Bundesländer, die Entscheidungen als erstes oder bisher einziges getroffen hätten, die *voranpreschten* und *vorlegten*, und andererseits jene, die *folgten* oder *nachzögen*:

Mecklenburg-Vorpommern war [...] mit Sachsen eines der ersten Bundesländer, die eine Maskenpflicht eingeführt haben. Am Montag folgte Bayern, am Dienstag Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen, Hamburg, Berlin und Hessen. (MV 57; vgl. auch MV 1, 17, 22, 37–39, 42, 43, 46, 48, 49, 52, 53, 57 u. 60–66; S 4 u. 23)

Mit vielgenutzten Formulierungen wie dem *Voranpreschen* und *Hintenliegen*, mit Erzählungen von *Fortschritten* und *Spitzenreiter:innen*, der *Spitze* oder dem *Mittelfeld* bringen Journalist:innen zeitliche Differenzierungen auch über räumliche Vorstellungen zum Ausdruck. Der in Pandemiezeiten oftmals entstehende Eindruck eines *Wettlaufs* zwischen verschiedenen Krisenakteur:in-

14 Doreen Massey beschreibt diese Beschränkung vorstellbarer zukünftiger Entwicklungen auch für Globalisierungserzählungen: „Globalisation, told in this way, is like the old story of modernity. Once again it convenes spatial difference into temporal sequence, and thereby denies the possibility of multiple trajectories; the future is not held open“, aus: *For Space*, S. 87.

nen (vgl. MV 22) wird durch solche wiederkehrenden narrativen Anordnungen auch medial gestärkt:

Bei Impfstand und -tempo pro tausend Einwohner ist Mecklenburg-Vorpommern nicht weit weg von Großbritannien, lange der gelobte Spitzenreiter in Europa. Würden die übrigen 15 Ministerpräsidenten so rasant impfen lassen wie die oft belächelte Manuela Schwesig (SPD), dann lägen wir auf Platz zwei in der EU und nicht im hinteren Mittelfeld. (MV 58; vgl. auch MV 37, 43, 60 u. 62–65; S 86)

Dabei werden verhältnismäßig schnell agierende Akteur:innen journalistisch aber nicht zwangsläufig positiv bewertet. Während es mit Entscheidungen zwar *schnell gehen* solle und bestimmte Eindämmungsmaßnahmen *möglichst zügig* beziehungsweise *früh* umzusetzen seien (vgl. MV 31, 33, 43, 52 u. 60–64; S 26 u. 74), würden in manchen Bundesländern vor allem Lockerungsbeschlüsse *zu früh* und *zu schnell* getroffen (vgl. MV 10, 47, 49 u. 66; S 81). Somit lässt sich der semantische Raum der zeitlichen Positionierung für journalistische Krisenerzählungen nicht losgelöst von den beiden zuvor beschriebenen betrachten: Angesichts neuer Infektionen (Betroffenheit; vgl. Kapitel 7.1) sei es für eine „Entwarnung“ und entsprechende Öffnungen (Restriktivität; vgl. Kapitel 7.2) in der Pandemie lange „noch zu früh“ (S 81).

7.4 Pandemiegemeinschaft(en)

Neben dem Grad der Betroffenheit (vgl. Kapitel 7.1), der Restriktivität der Krisenpolitik (vgl. Kapitel 7.2) und der zeitlichen Einordnung (vgl. Kapitel 7.3) charakterisieren journalistische Erzähler:innen Länder wie Schweden und Bundesländer wie Mecklenburg-Vorpommern in Pandemiezeiten auch in Hinblick darauf, ob sie in Übereinstimmung mit anderen Krisenakteur:innen handeln oder nicht, ob sie andere in ihren Vorhaben stützen oder ihnen entgegenstehen. In der medialen Berichterstattung werden regelmäßig Darstellungen von *Einigkeit*, *Einheit* oder *Verbrüderung* mit solchen des *Abweichens* und *Ausscherens* kontrastiert (vgl. MV 16, 21, 22, 24, 25, 30, 35 u. 41; S 31–33, 41, 42 u. 44–48). Dabei erscheinen jene Regionen, die von einem gewissen politischen Konsens, aber auch von einer vergleichbaren Entwicklung des Infektionsgeschehens, abweichen, als markierter und somit besonders erzählwürdiger Fall: Sie *tanzten aus der Reihe*, *muckten gegen andere auf*, *machten nicht mit* (vgl. MV 20 u. 29; S 32, 40, 41, 44, 47 u. 48).

Das ist für beide gewählten Beispielräume zu beobachten. Die deutsche Berichterstattung zu Schweden ist in Zeiten der Gesundheitskrise stark von der Vorstellung eines schwedischen *Sonderwegs* geprägt, da viele Journalist:in-

nen das Land gerade für seinen „radikal anderen Weg in Sachen Corona“ anführen (S 80; vgl. auch S 4–6, 9–11, 14, 15, 17–19, 22, 33 u. 83). Der historisch geladene Begriff des *Sonderwegs* (vgl. Kapitel 5.3) suggeriert, dass es einen Weg gebe, nämlich den Weg restriktiver Krisenpolitik, der in Pandemiezeiten üblicherweise eingeschlagen werde. Schweden hingegen komme aufgrund der dortigen Pandemiestrategie eine gewisse Einzigartigkeit zu: Während die übrige „Welt“ stillstehe, sei es „praktisch das einzige Land der Welt, das nicht alles unternehme, um die Ausbreitung des Virus zu stoppen“ (S 31). Auf diese Weise entwickeln Journalist:innen in ihren Erzählungen verschiedene Gruppen von Ländern: Es gebe Länder, die alles dafür täten, SARS-CoV-2 einzudämmen, Staaten, „in denen die Ansteckungszahlen vergleichsweise gering“ seien (S 56), Länder, die „das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes zur Eindämmung des Coronavirus empfehlen“ (S 33), Staaten die „auf die WHO hören“ (S 39) und so weiter. Den narrativen Fokus legen sie dabei häufig gerade auf jene (wenigen) Länder, die all das nicht täten und somit außerhalb dieser Gruppierungen zu verorten seien – im Falle von Schweden oftmals auf Schweden allein.

Schweden stehe sowohl mit einer permissiven Krisenpolitik als auch den steigenden Infektionszahlen im Land vor allem außerhalb einer europäischen und insbesondere nordeuropäischen beziehungsweise skandinavischen Gemeinschaft; die medialen Vergleiche und Abgrenzungen werden selten in tatsächlich globalem Umfang vorgenommen. Gerade die Nachbarländer grenzten sich bewusst von Schweden ab: Das Land werde „aufgrund seiner vielen Coronavirus-Fälle von seinen skandinavischen Nachbarländern zunehmend isoliert“ (S 36). Von einer „Einigkeit der skandinavischen Länder in Krisenzeiten ist im Falle von Corona wenig zu spüren“ (S 31; vgl. auch S 4, 6, 9, 11–13, 18, 19, 23, 34, 35, 38, 49, 50, 80 u. 84). Yohann Aucante bringt diese medialen Beobachtungen folgendermaßen auf den Punkt: „The Nordic family divided“.¹⁵ Selbst als Mitglied des Länderverbundes der *Frugalen Vier* wird Schweden in Coronazeiten im Zuge der EU-Debatte um Wirtschaftshilfen vornehmlich in einer Gegenposition zu den anderen Akteur:innen der Europäischen Union gezeigt: Genauso wie Dänemark, Österreich und die Niederlande nehme das Land in diesem Zusammenhang keinen zentralen Platz in einer solidarischen europäischen Hilfgemeinschaft ein (vgl. S 40–48).

15 Aucante: *The Swedish Experiment*, S. 78.

Auch für Mecklenburg-Vorpommern schreiben Journalist:innen im Kontext von Diskussionen um (*bundes-*)*einheitliche* Krisenregelungen vereinzelt von einem dort verfolgten *Sonderweg* (vgl. Kapitel 5.3). Zeigten sich manche Bundesländer besonders „bundestreu“ (MV 19), verzichteten die Ministerpräsident:innen anderer Länder „auf Absprachen“ (MV 17), darunter Manuela Schwesig. Auch wenn die Regierenden sich darauf geeinigt hätten, „die Bekämpfung des Coronavirus im Wesentlichen in die Hände der Bundesländer zu legen“ (MV 35; vgl. auch MV 21, 25, 40 u. 41), strebten viele von ihnen im Verlauf der Krise wiederholt „einheitlichere Regelungen“ an (MV 14; vgl. auch MV 17, 18 u. 25) und kritisierten unabgestimmte Vorgehensweisen. Solche werden auch von Journalist:innen selbst gelegentlich hinterfragt: „Warum beraten Bund und Länder, wenn einzelne Ministerpräsidenten danach ausscheiden?“ (MV 24; vgl. auch MV 14, 15, 17, 19, 22, 23, 25 u. 50)

Solche Gemeinschafts- und Einheitlichkeitsvorstellungen finden vor allem auch in journalistischen Verhandlungen von Eindämmungsmaßnahmen Ausdruck, die sich durch ihre Abgrenzungs- und Ausschlussmechanismen auszeichnen; allen voran die vorgenommenen Grenzsicherungen auf unterschiedlichen politischen Ebenen. Diese werden in den untersuchten Texten zumeist dann als legitim bewertet, wenn es sich um nationalstaatliche Außengrenzen handelt und ihre Schließung dem Schutz vor hohen Fallzahlen aus dem Ausland dienen soll: „Kein Wunder, dass Dänemark, Finnland und Norwegen derzeit zögern, die geschlossenen Grenzen für einreisende Schweden wieder zu öffnen – man fürchtet den Import neuer Coronafälle“ (S 35; vgl. auch S 4, 34 u. 36). Die potenzielle Bedrohung durch die starke Betroffenheit eines anderen Landes scheint in diesen Fällen schwerer zu wiegen als die Idee transnationaler Pandemiegemeinschaft(en). Diese durch Grenzsicherungen und Einreiseregulungen verstärkte Trennung zwischen den Räumen *Inland* und *Ausland* wird erzählerisch stetig bekräftigt, wobei auch einer Unterscheidung zwischen *EU* und *Nicht-EU* beziehungsweise *innerhalb* und *außerhalb Europas* besondere Bedeutung beigemessen wird (vgl. MV 58; S 4 u. 56).

Wenn an diesem Morgen die ersten 150.000 Schülerinnen und 13.000 Lehrerinnen in Deutschland wieder in die Schulen zurückkehren – Schülerinnen, die im Urlaub vielleicht auf Mallorca waren, in der Türkei oder in Ägypten, schaut das ganze Land zu. Bringen sie das Virus mit? (MV 46; vgl. auch MV 25; S 34–36, 56, 60, 70, 80 u. 86)

In Pandemiezeiten schließen aber „nicht nur Nationalstaaten ihre Grenzen“ (MV 1). Auch Mecklenburg-Vorpommern verfolge über verhältnismäßig strikte Einreisebeschränkungen „einen rigiden Abschottungskurs“ (MV 5) – und gerät mit diesem wiederholt in die Kritik. Journalistische und andere Kriti-

ker:innen scheinen vor allem deshalb Anstoß an den inländischen Reiseregungen zu nehmen, weil mit den Einschränkungen zwischen deutschen Staatsbürger:innen unterschieden wird: „Aber an den Bundesländern Grenzen hochziehen und zu sagen, die einen dürfen sich mal einen Tag am Meer von ihrem Alltag in der Wohnung erholen und die anderen nicht – das geht zu weit. Wohin soll das führen?“ (MV 1; vgl. auch MV 2, 3, 5–12, 14, 15, 17, 23, 43 u. 45).

Somit wird der Fokus der deutschen Krisenberichterstattung einerseits auf nationale Pandemiegemeinschaften gerichtet: Abgrenzungen von Ländern mit hohen Infektionszahlen erscheinen angemessen, verstärkte innerdeutsche Grenzziehungen hingegen weniger. Andererseits wird medial die Bedeutsamkeit von internationalen Absprachen und Kooperationen hervorgehoben – zumindest zwischen europäischen Ländern. Für die narrative Charakterisierung von geopolitischen Räumen ist in Zeiten der Gesundheitskrise auch entscheidend, ob diese *innerhalb* oder *außerhalb* einer kooperativ, zumindest vergleichbar agierenden Gruppe von Akteur:innen verortet werden können. Entsprechend lässt sich auch der letzte hier verhandelte semantische Raum mithilfe einer tatsächlich topologischen Strukturierung veranschaulichen.

7.5 Gegen eine „Verengung der Welt“:¹⁶ Fazit III und Schlussbemerkungen

Die erarbeitete narrative Topologie weist darauf hin, dass die untersuchten journalistischen Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie im Grunde über wenige wesentliche Strukturprinzipien funktionieren: Die semantische Verortung von Mecklenburg-Vorpommern und Schweden – und das lässt sich auch auf die narrative Verhandlung von anderen geografisch-politischen Räumen übertragen – bemisst sich vorrangig an der Höhe der Infektionszahlen, an der Restriktivität der eingesetzten Maßnahmen, am Zeitpunkt bestimmter Virusgeschehnisse und politischer Handlungen und an der Kooperation beziehungsweise Übereinstimmung mit anderen Krisenakteur:innen. Da alle Pandemieerzählungen in einem gewissen Sinne auch als Raumerzählungen betrachtet werden können (lassen sich die globalen Verbreitungswege des Coronavirus, die weltweit erlassenen Mobilitätsbeschränkungen und die verschiedenen verfolgten Krisenstrategien doch ohne eine konkrete Verortung kaum verhandeln), sind die herausgestellten Erzählprinzipien auch über meine Untersuchungen hinaus für pandemiebezogene Analysen aufschlussreich.

¹⁶ Gräf u. Hennig: „Die Verengung der Welt“.

Während ich die narrativen Prinzipien zuvor deskriptiv abgesteckt habe, möchte ich dieses Buch mit einer kritischen Einordnung der grundlegenden semantischen Räume medialer Pandemietopografien beschließen. Das große diskursive Potenzial, das Krisenerzählungen in Momenten der Unentschiedenheit insofern entwickeln können, als sie potenziell Platz dafür schaffen, verschiedene Vorgehensweisen zur Überwindung kritischer Entwicklungen abzuwägen und „immer auch andere Alternativen zuzulassen“ (vgl. Kapitel 2.5),¹⁷ zeigt sich im hier untersuchten Textkorpus medialer Pandemieerzählungen wenig ausgeschöpft. Zwar machen die zahlreichen journalistischen Texte zur permissiven Pandemiestrategie in Schweden ein großes mediales Interesse an der dortigen Krisenpolitik deutlich; diese wird medial aber selten im Sinne einer tatsächlichen Alternative zur Vorgehensweise in Deutschland diskutiert. Auch Ernst Mohr konstatiert am Beispiel Schweden, dass „[e]chte Politikalternativen [...] im Gegensatz zu den täglichen Inzidenzzahlen und der Situation auf Intensivstationen kein Dauerthema in den Nachrichten“ seien.¹⁸

Vor allem die von Mohr genannten „täglichen Inzidenzzahlen“ etablieren sich in den ersten Monaten mit dem neuartigen Coronavirus als wesentlicher Orientierungswert, der das Erzählen von der Gesundheitskrise fortan entscheidend prägt. Die Möglichkeit, Länder oder Bundesländer nach der Höhe der Infektions- und Todesfallzahlen zu kategorisieren, wird zum vorherrschenden Strukturierungsprinzip journalistischer Raumerzählungen der COVID-19-Pandemie (vgl. Kapitel 7.1). Verschiedene (nationale und internationale) Krisenstrategien werden in der Berichterstattung vorrangig daran gemessen, wie gut es mit ihrer Hilfe gelinge, die Fallzahlen zu senken beziehungsweise auf einem niedrigen Niveau zu halten. Die in einem bestimmten Gebiet nachgewiesenen Werte werden häufig in einen direkten kausalen Zusammenhang mit der dort verfolgten Pandemiepolitik gestellt: hohe Zahlen zumeist mit permissiven, niedrige hingegen typischerweise mit restriktiven Vorgehensweisen. Weitere Gründe für die Entwicklungen im komplexen Infektionsgeschehen werden medial verhältnismäßig selten diskutiert. Gleiches gilt für alternative Indikatoren für den Erfolg beziehungsweise Misserfolg eines Ansatzes. Eher vereinzelt führen Journalist:innen in den ersten Pandemiejahren zum Beispiel die psychische oder soziale Belastung von verschiedenen Bevölkerungsgruppen als aussagekräftiges Anzeichen für eine hohe Krisenbetroffenheit und entsprechende Schwächen im Pandemiemanagement

17 Koselleck: „Krise“, S. 626.

18 Mohr: *Tod und Tabu*, S. 32.

an.¹⁹ Zwar wird die Pandemie von Beginn an als Krise aller gesellschaftlichen Bereiche gezeigt, meist überwiegen in der medialen Berichterstattung aber ihre gesundheitlichen Gefahren und Herausforderungen doch deutlich. Der Schutz von Leben und körperlicher Unversehrtheit wird als wenig verhandelbarer Grundsatz schnell (und durchaus zu Recht) ins Zentrum der narrativen Aufmerksamkeit gerückt, medial im weiteren Verlauf der Pandemie aber erst einmal selten weiter reflektiert.²⁰

Eine bestmögliche Viruseindämmung als oberstes Ziel zu setzen und die Verbreitung des Virus dafür möglichst genau nachzuverfolgen, bildet dabei schon lange vor der COVID-19-Pandemie den Kern des Erzählens von Epidemien und Pandemien. Das zeigt neben der tradierten Praxis des *disease mappings* (vgl. Kapitel 2.7) vor allem Priscilla Walds zuvor angeführtes *outbreak narrative* (vgl. Kapitel 2.6), das, wie andere Krisenerzählungen auch, der Auflösung des Kritischen entgegenstrebt (vgl. Kapitel 2.5) – und das Kritische ist in Pandemiezeiten zunächst einmal in der Ausbreitung des ansteckenden Virus zu sehen: „The outbreak narrative [...] begins with the identification of an emerging infection, includes discussion of the global networks throughout which it travels, and chronicles the epidemiological work that ends with its containment.“²¹ Angesichts etablierter und orientierungsgebender Erzählweisen von Pandemien und Krisen erscheint es wenig verwunderlich, dass ein Fokus auf Ansteckungszahlen und strikte Maßnahmen zur Viruseindämmung in Zeiten von COVID-19 immer wieder als alternativlos gezeigt wird. Der Einsatz restriktiver Regelungen erreicht in politischen, wissenschaftlichen und eben auch in medialen Erzählungen schnell den Stellenwert nicht nur eines weitreichenden pandemiepolitischen Konsenses, sondern auch einer politischen Handlungsnorm. Dabei sollten gerade Journalist:innen politische Entscheidungen, Handlungen und Normen reflektieren, diskutieren und auch denkbare Alternativen und Gegenentwürfe in die Debatten einbringen. Dafür werden in der medialen Berichterstattung durchaus Erzählräume geschaffen. Und doch bleibt festzuhalten, und in einer rückblickenden gesamtgesellschaftlichen und kritischen Auseinandersetzung mit der Coronapandemie zu berücksichtigen, dass eine überwiegende Mehrheit der journalistischen Erzählungen vornehmlich der politischen und wissenschaftlichen Argumentation

19 Vgl. auch Gabriel: „Das Virus als soziale Entität“, S. 138.

20 Vgl. auch Ute Frevert: „Corona-Gefühle“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 13–20, hier S. 20.

21 Wald: *Contagious*, S. 2.

einer zu priorisierenden Viruseindämmung folgt. Diese zeitungsübergreifende Übereinstimmung lässt sich in Rückgriff auf Dennis Gräfs und Martin Hennigs Studie vom Beginn der Pandemie als zweifelhafte „Verengung der Welt“ und „Ausblendung“ der „anderen gesellschaftlich relevanten Gemengelagen“ bewerten (vgl. Kapitel 1.2), durch die weitere Schwerpunktsetzungen und abweichende Haltungen in den Hintergrund rücken.²²

Diese Beobachtung muss auch in Hinblick auf die Frage bewertet werden,

welche Rolle man Nachrichtenmedien in Krisen wie dieser Pandemie zuschreibt. Gehört es auch in einer Pandemie wie dieser zu den Aufgaben der Medienberichterstattung, Kritiker und negative Nebenfolgen von aus Sicht der Pandemiebekämpfung wünschenswerten Maßnahmen zu thematisieren, auch wenn dies möglicherweise die gesellschaftliche Akzeptanz dieser Maßnahmen mindert? Oder ist die Bekämpfung der Pandemie hier so offensichtlich vorrangig, dass der Grundsatz einer vielfältigen und ausgewogenen Berichterstattung außer Kraft gesetzt werden kann oder sogar muss?²³

Der journalistischen Maxime einer vielseitigen und differenzierten Berichterstattung muss gerade auch in Krisenzeiten gefolgt werden. Sie wird in der COVID-19-Pandemie aber auch keinesfalls gänzlich „außer Kraft gesetzt“; darauf deuten die durchaus vielfältigen medialen Charakterisierungen von Schweden und Mecklenburg-Vorpommern hin, die ich in diesem Buch erarbeitet habe. Dennoch lässt sich insbesondere in den journalistischen Erzählungen über die permissive schwedische Krisenstrategie und die hohen Infektions- und Todesfallzahlen im Land ein starker und starrer erzählerischer Konsens erkennen.

Dabei werden Konsens und Einigkeit, auch das zeigt die deutliche mediale Schwedenkritik in Deutschland, selbst zum grundlegenden und leitenden Prinzip im Erzählen von der Pandemie. Immer wieder wird ein schwedisches Abweichen, ein schwedischer *Sonderweg*, medial hervorgehoben und kritisch eingeordnet. Für die erzählerisch entworfenen Pandemiegemeinschaften (vgl. Kapitel 7.4) sind vorrangig vergleichbare Vorgehensweisen und gemeinsame Ziele, aber auch ein ähnlicher Grad an Krisenbetroffenheit konstitutiv. Der Blick ins Ausland scheint gerade dann lohnend, wenn er die Strategie des eigenen Landes bekräftigt. Transnationale Einigkeit gibt auch Sicherheit für das eigene Vorgehen. Die schwedische Alternative hingegen stellt eine restriktivere Krisenpolitik infrage, wie sie zum Beispiel in Deutschland verfolgt wird – so

22 Gräf u. Hennig: „Die Verengung der Welt“, S. 15. Vgl. auch dies.: „Corona und Medien“, S. 21 f.; Gabriel: „Das Virus als soziale Entität“, S. 138.

23 Maurer, Reinemann u. Kruschinski: „Einseitig, unkritisch, regierungsnah“, S. 5.

lange jedenfalls, bis sie aufgrund von hohen Fallzahlen als gescheitert gedeutet werden kann.²⁴

In Uneinigkeit und vielfältigen Reaktionen liegen durchaus Möglichkeiten für einen nuancierten auch kommunikativen Umgang mit Geschehnissen, die weithin als krisenhaft bewertet werden. Anders als Mohr, der für eine solche Differenzierung einen Bruch mit dem „gesellschaftliche[n] Tabu des verbotenen Sterbens“ für notwendig erachtet,²⁵ sehe ich ein wichtiges Mittel kritischer Reflexion vor allem in einem Abweichen vom starken Fokus auf das eigene Vorgehen und unbedingte Einigkeit. Eine Offenheit für pandemiepolitische Unterschiede kann auch internationales und „interkulturelles Lernen“ bedeuten, wie es Christoph Barmeyer und Julia Ricart Brede für die Überwindung von globalen Krisen für unbedingt erforderlich halten;²⁶ und das auch Steinmeier in seinen frühen Videobotschaften zur Pandemie betont (vgl. Kapitel 1).²⁷ Erzählerisch veranstaltete und ausgetragene Wettbewerbe zwischen verschiedenen politisch-territorialen Einheiten tragen nicht dazu bei.²⁸ Trotz einer internationalen Orientierung ist der Umgang mit der COVID-19-Pandemie letztlich stark im Vergleichenden, im Nationalstaatlichen und Eigenen verhaftet. In den erarbeiteten Narrativen zu Schweden und Mecklenburg-Vorpommern deutet sich zwar ein transformatives Potenzial der Pandemie für die Art und Weise an, wie von konkreten geopolitischen Räumen erzählt wird. Grundsätzliche räumliche Ordnungsprinzipien wie die des Nationalstaats aber werden erzählerisch selten infrage gestellt (vgl. Kapitel 2.7).

So berücksichtigen journalistische Erzähler:innen in Deutschland in ihren transnationalen Betrachtungen auch vorrangig europäische Pandemiegemeinschaften und ziehen narrativ immer wieder Grenzen zwischen Europa und der restlichen Welt (vgl. Kapitel 7.4). Kooperation und Solidarität dürfen in Zeiten zunehmender und vielfältiger globaler Krisen aber nicht nur bis zu den europäischen Außengrenzen reichen.²⁹ Das gilt nicht nur für die COVID-19-Pandemie und folgende Gesundheitskrisen, sondern für alle globalen Herausforderungen der Gegenwart, die auch als solche verstanden werden müssen: für die verheerenden Folgen der Klimakrise, für die immer neuen Kriege,

24 Vgl. auch Mohr: *Tod und Tabu*, S. 32.

25 Ebd., S. 15. Vgl. auch S. 191.

26 Barmeyer u. Ricart Brede: „Kulturbedingte Unterschiede“, S. 60 u. 71 f.

27 Vgl. Steinmeier: „Videobotschaft“, 16.3.2020 u. 26.3.2020.

28 Vgl. auch Gabriel: „Das Virus als soziale Entität“, S. 141.

29 Vgl. auch Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, S. 286 f.

für wankende freiheitliche Demokratien und die entsprechend zunehmenden Vertreibungen und Fluchtbewegungen.³⁰ Der deutliche politische und mediale Fokus auf den notwendigen Schutz von Leben und Gesundheit zeigt nicht zuletzt, dass wichtige Grundsätze in der Krisenkommunikation gestärkt und als nicht verhandelbar ausgezeichnet werden können. Das muss in Zukunft auch stärker für internationale Solidarität gelten.

Im Grunde habe auch ich in diesem Buch von Anfang an eine eurozentrische Perspektive gestärkt, indem ich als Fallbeispiele für meine Untersuchung journalistischer Raumkonstruktionen in Zeiten der globalen COVID-19-Pandemie ein deutsches Bundesland und einen nordeuropäischen Staat gewählt habe. Für Mecklenburg-Vorpommern und Schweden konnte ich pandemiespezifische Erzählweisen herausstellen, die etablierten Raumimaginationen entgegenstehen (vgl. Kapitel 5.8 u. 6.10). Ob vergleichbare Veränderungen aber auch in den Erzählungen von Räumen erkennbar würden, die in der deutschen Berichterstattung erheblich weniger präsent sind und weit weniger differenziert verhandelt werden, bleibt abschließend fraglich.³¹ Gerade in Anbetracht der grundlegenden Unterscheidungen zwischen Nord und Süd sowie Europa und Nicht-Europa, die in den untersuchten medialen Texten anklingen, sind weiterführende Auseinandersetzungen mit narrativen Raumkonstruktionen in Krisendiskursen erforderlich, die das Verständnis von den erzählerischen Strukturierungen der zunehmend krisengeprägten Welt weiter vertiefen. Für solche Vorhaben können die hier angestellten theoretischen und methodischen Überlegungen, meine Ausweitung des Greimasschen Aktantenmodells für narrative Diskursanalysen mit Krisenfokus und die erarbeiteten Erzählprinzipien der narrativen Pandemietopologie eine wertvolle Grundlage bilden. Dabei ist die Untersuchung von Erzählungen und Diskursen im Kontext globaler Krisen gerade auch dann aufschlussreich, wenn der analytische Blick über die vertrauten Räume hinausreicht.

30 Vgl. auch Blühdorn: „Das Virus der Nicht-Nachhaltigkeit“, S. 238; Bergmann: „Learning from Failure“, S. 136 f.

31 In seiner Untersuchung zu medialen „Afrika-Repräsentationen“ zeigt Lukas Adolphi zum Beispiel, wie im Erzählen vom afrikanischen Kontinent auch in Pandemiezeiten „hegemoniale Artikulationen reproduziert“ und „subversives Potenzial eingedämmt“ werden, aus: „BILD dir dein Afrika“, S. 54. Vgl. auch Al-Bagdadi: „Grenzerfahrungen“, S. 291.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

Spiegel Online

- Abbott SPON
23.3.2020
Abbott, Anna-Lena: „Schwesig kritisiert ‚Machtspiele und Schaulaufen‘ in der Coronakrise“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 23.3.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Arp u. a. SPON
11.8.2020
Arp, Susmita, Silke Fokken u. Armin Himmelrath: „Das neue Schuljahr ist da – und alter Streit“. In: *Spiegel Online*. <https://ed.spiegel.de/bildungs-news/das-neue-schuljahr-ist-da-und-alter-streit>, 11.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Bahlmann SPON
21.4.2020
Bahlmann, Henrik: „Hilfsorganisationen warnen vor Hungersnot in Westafrika“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 21.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Bahlmann SPON
12.5.2020
Bahlmann, Henrik: „RKI erklärt Anstieg der Reproduktionszahl mit Ausbrüchen in Schlachthöfen“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 12.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Becker SPON
19.5.2020
Becker, Markus: „Gemeinsame Schulden nur mit gemeinsamer Kontrolle“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-wiederaufbau-der-eu-gemeinsame-schulden-nur-mit-gemeinsamer-kontrolle-a-8a8d9fa3-bbca-494f-8b21-3537747ddeac>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Becker SPON
26.5.2020
Becker, Markus: „Von der Leyen zieht die Corona-Karte“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-poker-um-eu-haushalt-ursula-von-der-leyen-zieht-die-krisenkarte-a-422ab886-0857-41d8-872d-30b3400536d8>, 26.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Becker u. Müller SPON
27.5.2020
Becker, Markus u. Peter Müller: „Was von der Leyen mit Europa vorhat“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/was-von-der-leyen-mit-europa-vorhat-a-2bc43a49-3a74-41ee-ae70-8ab2b22a0bc0>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Becker u. Schmergal
SPON 20.1.2021
Becker, Markus u. Cornelia Schmergal: „Wer wusste wann vom Lieferengpass?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-streit-zwischen-eu-und-deutschland-wer-wusste-wann-vom-impfstoff-engpass-a-7ae29aaf-d576-48cb-9eac-5967d30a7c4c>, 20.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2021].
- Berres SPON
3.4.2021
Berres, Irene: „Mecklenburg-Vorpommern weist Dutzende Autofahrer aus“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/corona-mecklenburg-vorpommern-weist-dutzende-autofahrer-aus-a-290b335e-c195-41d8-bbfd-a3443de685a5>, 3.4.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Beyer SPON
20.5.2020
Beyer, Susanne: „Sind die Klima- und die Coronakrise Verbündete?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/news-klima-und-coronakrise>

Literaturverzeichnis

- rise-bnd-angela-merkel-sap-a-82b5fcd5-8523-4ae0-a0b0-605e3ec43738, 20.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Blinda SPON 29.4.2020 Blinda, Antje: „Was die Verlängerung der Reisewarnung für Urlauber bedeutet“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/reise/corona-krise-was-die-verlaengerung-der-reisewarnung-fuer-urlauber-bedeutet-a-6e09dd5c-7f0a-4f72-bd2f-a6c46bf0e9a9>, 29.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Blinda SPON 8.10.2020 Blinda, Antje: „Was gilt für Reisende aus Risikogebieten innerhalb Deutschlands?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/reise/corona-was-gilt-fuer-reisende-aus-risikogebieten-innerhalb-deutschlands-a-afe2812e-0f57-46e6-90d0-cde784b1c017>, 8.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Blinda SPON 23.3.2021 Blinda, Antje: „Was gilt über Ostern?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/reise/deutschland/coronabeschluesse-was-gilt-bei-den-reisen-ueber-ostern-a-84723e02-1da0-437c-b30b-f4f363aad64e>, 23.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Blome SPON 11.1.2021 Blome, Nikolaus: „16 Länder, 16 Häschen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-politik-16-laender-16-haeschen-kolumne-a-5ac181e9-b0fd-41d6-ad9b-be59f0fcbc9c>, 11.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Blome SPON 18.1.2021 Blome, Nikolaus: „Nach fest kommt ab“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-lockdown-noch-schaerfer-nach-fest-kommt-ab-kolumne-a-4e910ab0-bde5-4524-822f-810e607e4c41>, 18.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Böcking SPON 15.9.2020 Böcking, David: „Herr Hoekstra, sind Sie der neue Schäuble?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/wopke-hoeks-tra-und-die-eu-corona-hilfen-sind-sie-der-neue-schaeuble-a-1da968cd-382d-4d54-bb23-1a0cd67f1765>, 15.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Böcking SPON 17.10.2020 Böcking, David: „Mecklenburg-Vorpommern hebt Quarantänepflicht auf“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/mecklenburg-vorpommern-hebt-quarantaenepflicht-fuer-touristen-auf-a-146f41b4-0dac-4b31-9ccb-3021165d5133>, 17.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Dambeck SPON 20.5.2020 Dambeck, Holger: „Deutschland flirtet mit der Normalität – nur das Homeoffice bleibt“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/corona-lockerungen-flirt-mit-der-normalitaet-nur-das-homeoffice-bleibt-a-eb8084dc-b7a8-4b34-9888-53a00f95da73>, 20.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Dambeck SPON 1.6.2020 Dambeck, Holger: „Wie gut kommt Schweden auf seinem Sonderweg durch die Krise?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-krise-schwedens-sonderweg-eine-zwischenbilanz-in-zahlen-a-c7b3cea2-63be-4072-8df9-afdb765afb54>, 1.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Dambeck SPON 25.6.2020 Dambeck, Holger: „Warum Schweden so viele Covid-19-Tote hat“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-krise-warum-schweden-so-viele-covid-19-tote-hat-a-d27c6640-06d4-4b28-8b5e-3ea5fa8e9941>, 25.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

Primärquellen

- Engel SPON 19.4.2020 Engel, Sarah Heidi: „Diese Erleichterungen gelten mit dem Start der neuen Woche“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/coronavirus-diese-corona-massnahmen-gelten-mit-dem-start-der-neuen-woche-a-7fe9c37a-93f4-44f8-a892-644f7293329a>, 19.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Engel SPON 2.8.2020 Engel, Sarah Heidi: „Bildungsministerin Karliczek fordert Maskenpflicht in Schulgebäuden“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 2.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Fischer SPON 10.3.2021 Fischer, Sebastian: „Warum bei dieser Bundestagswahl alles möglich ist“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/superwahljahr-2021-warum-bei-dieser-bundestagswahl-alles-moeglich-ist-a-10105261-2a67-4159-8bfd-cbc386698c64>, 10.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Frank SPON 21.8.2020 Frank, Arno: „Wie die Politik es macht, macht sie es falsch“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/kultur/tv/maybrit-illner-zu-corona-wie-die-politik-es-macht-macht-sie-es-falsch-a-65bc5657-c0bf-4b0d-9ad7-c6f20426ce26>, 21.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Fuchs SPON 4.5.2020 Fuchs, Marco: „Lockerungen in Mecklenburg-Vorpommern und Hamburg“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/lockerungen-in-mecklenburg-vorpommern-und-hamburg-a-5e086d07-e170-4c62-a41f-d54510c8a41c>, 4.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Gathmann SPON 19.5.2020 Gathmann, Florian: „Unionsfraktionschef Brinkhaus wirbt für Merkron-Plan“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/unionsfraktionschef-brinkhaus-wirbt-fuer-merkron-plan-a-2a4cb4b4-e9d0-4efd-a2ae-bde1b35959c8>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Gathmann u. a. SPON 30.4.2020 Gathmann, Florian, Matthias Gebauer, Hubert Gude u. Christian Teevs: „Von Micky Mäusen und Ministerpräsidenten“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-beratungen-mit-angela-merkel-von-micky-maeusen-und-ministerpraesidenten-a-00fce90-e1bc-46e4-9e3f-c16779b7cce1>, 30.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Gathmann u. a. SPON 19.1.2021 Gathmann, Florian, Matthias Gebauer, Hubert Gude, Kevin Hagen u. Christian Teevs: „Klassenkampf im Kanzleramt“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-konferenz-von-angela-merkel-und-den-ministerpraesidenten-klassenkampf-im-kanzleramt-a-603ab25a-5930-4f56-83b1-daae2a2236cc>, 19.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2021].
- Gathmann u. a. SPON 23.3.2021 Gathmann, Florian, Hubert Gude, Christian Teevs u. Steffen Winter: „Chaos Corona Club“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-beschluesse-von-angela-merkel-und-den-ministerpraesidenten-chaos-corona-club-a-84938199-ac7f-4f77-994c-465379aafc75>, 23.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *Spiegel+*-Artikel.
- Göbel SPON 3.9.2020 Göbel, Phil: „Düsseldorfer Karnevalsauftakt soll ohne Alkohol stattfinden“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 3.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Golombek SPON 25.5.2020 Golombek, Nina: „Rund 570 Tests nach Ausbruch in Thüringer Krankenhaus“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten

Literaturverzeichnis

- ten Version nicht länger verfügbar, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Golombek SPON 26.5.2020 Golombek, Nina: „Rennen gestrichen, wenig Verkäufe – McLaren streicht 1200 Stellen“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 26.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Golombek SPON 5.8.2020 Golombek, Nina: „Niedersachsen plant Bußgeld für Maskenverweigerer“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 5.8.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Golombek SPON 8.8.2020 Golombek, Nina: „Viele Strandabschnitte an der Lübecker Bucht wegen Überfüllung gesperrt“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 8.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Golombek SPON 25.2.2021 Golombek, Nina: „Mecklenburg-Vorpommern öffnet Gartencenter, Zoos und Nagelstudios“. In: *Spiegel Online*. [https://www.spiegel.de/politik/deutschland/mecklenburg-vorpommern-oeffnet-wieder-baumaerkte-zoos-und-nagelstudios-a-8012c41c-3a61-437a-bb27-73d780c31b49,25.2.2021](https://www.spiegel.de/politik/deutschland/mecklenburg-vorpommern-oeffnet-wieder-baumaerzte-zoos-und-nagelstudios-a-8012c41c-3a61-437a-bb27-73d780c31b49,25.2.2021) [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Hassenkamp SPON 4.4.2020 Hassenkamp, Milena: „Wo Sie an Ostern noch hindürfen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/reise/deutschland/corona-krise-ausfluege-und-zweitwohnungen-wo-sie-an-ostern-noch-hinduerfen-a-281e8a47-7cb2-4e03-b359-7765bd644c54,4.4.2020> [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hassenkamp SPON 10.10.2020 Hassenkamp, Milena: „Deutschland blickt nicht mehr durch“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-beschraenkungen-wirtschaftsverbaende-wuetend-ueber-regelungswust-a-a531d3d4-1706-40f3-893b-71a5593278bd,10.10.2020> [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hecking SPON 12.8.2020 Hecking, Claus: „Schweden hat die Wirtschaft besser geschützt als die Menschen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/schweden-hat-die-wirtschaft-besser-geschuetzt-als-die-menschen-a-8c7c08bb-b7be-4928-a07e-b00f923b68c6,12.8.2020> [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Hipp SPON 27.4.2020 Hipp, Dietmar: „Die Stärke liegt im Unterschied“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/foederalismus-in-zeiten-vo-n-corona-die-staerke-liegt-im-unterschied-a-b5afb929-4905-4349-992c-cdab3ca54105,27.4.2020> [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hipp SPON 12.5.2020 Hipp, Dietmar: „Der Grundrechtseingriff durch eine Quarantäne ist ja massiv“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/urteil-zu-corona-verordnung-der-grundrechtseingriff-durch-eine-quarantae-ne-ist-ja-massiv-a-ab5d077e-f4e5-4b6c-9529-9ce80a296cc9,12.5.2020> [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Hoppenstedt SPON 26.3.2021 Hoppenstedt, Max: „Acht weitere Bundesländer wollen Luca-App nutzen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/netzwelt/apps/corona-kontaktnachverfolgung-acht-weitere-bundeslaender-wollen-luca-app-nutzen-a-c550b301-7b6a-492e-8ae6-14b61a333545,26.3.2021> [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Primärquellen

- Keßler SPON 17.12.2020 Keßler, Felix: „Schwedens König hält Corona-Strategie der Regierung für ‚gescheitert‘“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/carl-xvi-gustaf-schwedens-koenig-haelt-corona-strategie-der-regierung-fuer-gescheitert-a-0ec15374-5a61-44f6-a2a4-4b8c7ea68783>, 17.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Keßler u. Stöhr SPON 18.5.2020 Keßler, Felix u. Maria Stöhr: „Lagarde lobt, Kurz bremst“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/oesterreich-sebastian-kurz-bem-aengelt-geplanten-eu-wiederaufbaufonds-a-6aa6544e-6b81-49fc-99ac-6ac4399aca>, 18.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Kieselbach SPON 28.4.2020 Kieselbach, Janne: „Wir wollen diesen Erfolg verteidigen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/corona-pandemie-rki-praesident-appelliert-an-die-deutschen-a-cbe8a6db-00e0-4f58-95d3-91bdb537a1d8>, 28.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Knobbe SPON 17.4.2020 Knobbe, Martin: „Jeder kocht sein eigenes Süppchen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-corona-bundeslaender-foederalismus-afd-joerg-meuthen-jens-spahn-a-b4cfae00-3a4d-42d8-180-febdc524018c>, 17.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Knödler SPON 10.3.2021 Knödler, Janne: „Kanzleramtsminister drängt auf schnelle Lösung zur Kontaktverfolgung“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/netzwelt/apps/luca-und-andere-apps-kanzleramtsminister-draengt-auf-schnelle-loesung-a-736fbfaa-6d2a-4772-94e2-32b2976ffea1>, 10.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Koerth u. a. SPON 16.4.2020 Koerth, Katharina, Felix Keßler, Lisa Duhm u. Sarah Heidi Engel: „Bayern will Ausgangsbeschränkungen nur minimal lockern“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/coronavirus-wie-die-bundeslaender-die-massnahmen-lockern-wollen-a-2624725b-ab93-4ccd-be3b-87537732a2d0>, 16.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Köppe SPON 21.4.2020 Köppe, Julia: „Größter Anstieg bei Zahl der Corona-Todesfälle“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/corona-virus-groesster-anstieg-bei-zahl-der-todesfaelle-in-deutschland-a-7b145144-9933-4fb3-aa41-4288a326e4de>, 21.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Köppe SPON 26.4.2020 Köppe, Julia: „Das Missverständnis vom schwedischen Sonderweg“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/corona-in-schweden-das-missverstaendnis-vom-sonderweg-a-45f2c75f-6cad-4733-af01-9e48e89f7f93>, 26.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Köppe SPON 6.1.2021 Köppe, Julia: „Weitere Verschärfungen waren dringend notwendig“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-experten-begrueessen-verschaerfungen-fordern-aber-ehrgeizigere-ziel-e-a-eec24efb-ff1e-4d27-a729-2e2e6a616ee6>, 6.1.2021 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].
- Köppe u. Pauly SPON 8.4.2020 Köppe, Julia u. Marcel Pauly: „Eine Pandemie kennt keine Feiertage“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronakrise-warum-man-ueber-ostern-die-familie-besser-nicht-besuchen-sollte-a-77a304f3-44a7-4ab3-9353-ee7033d486b4>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Korge SPON 27.8.2020 Korge, Johannes: „Zugbegleiter können Maskenpflicht nicht durchsetzen“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitier-

- ten Version nicht länger verfügbar, 27.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Korge SPON 23.11.2020 Korge, Johannes: „Schwesig fordert schärfere Regeln für Corona-Hotspots“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 23.11.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Kurbjuweit SPON 8.4.2020 Kurbjuweit, Dirk: „Ist Markus Söder gar kein guter Krisenmanager?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-coronavirus-markus-soeder-boris-johnson-grossbritannien-a-c5d0c127-4a2e-4846-a807-b46e0bbb4225>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Lehmann SPON 15.10.2020 Lehmann, Timo: „Die eine Corona-Maßnahme zu viel“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-regeln-kritik-an-beherbergungsverbot-von-karl-lauterbach-marco-buschmann-und-ralf-stegner-a-49773954-cb47-451a-9beb-f89b673d9321>, 15.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Lehmann SPON 1.1.2021 Lehmann, Timo: „Instabile Verhältnisse“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/landtagswahlen-2021-in-thueringen-sachsen-anhalt-mecklenburg-vorpommern-instabile-verhaeltnisse-a-9fb3f53c-6ca6-472a-bcd0-3a040ba2786b>, 1.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Lehmann u. Winter SPON 8.1.2021 Lehmann, Timo u. Steffen Winter: „Warum Thüringen und Sachsen so langsam impfen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-warum-thueringen-und-sachsen-so-langsam-impfen-a-5b65d10e-92e7-4f5c-9cc6-788c413991c9>, 8.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2021].
- Mayr SPON 20.5.2020 Mayr, Walter: „Kurz stellt sich gegen Merkel“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-fonds-sebastian-kurz-stellt-sich-gegen-angela-merkel-bei-wiederaufbauplan-a-b0947a00-7911-481c-8898-da3e4cf4b16>, 20.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Merlot SPON 31.3.2020 Merlot, Julia: „Die Zahlen sind vollkommen unzuverlässig“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-die-zahlen-sind-vollkommen-unzuverlaessig-a-7535b78f-ad68-4fa9-9533-06a224cc9250>, 31.3.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Mestermann SPON 20.5.2020 Mestermann, Marius: „Eine gewaltige politische Kehrtwende“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-fonds-von-angela-merkel-und-emmanuel-macron-gewaltige-politische-kehrtwende-a-3ac4c563-be0c-4308-b028-f6973906d349>, 20.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Mestermann SPON 22.5.2020 Mestermann, Marius: „Kurz macht Stimmung gegen Merkels Krisenplan“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-krise-sebastian-kurz-macht-stimmung-gegen-wiederaufbaufonds-a-7843b93a-9888-4e6a-96aa-a848b4edef8f>, 22.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Midasch SPON 28.4.2020 Midasch, Bastian: „Hamburgs Schulsenator schließt regulären Unterricht vor den Sommerferien aus“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 28.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Moreno SPON 12.6.2020 Moreno, Juan: „Was hat Schwedens Corona-Sonderweg gebracht?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-in-schweden-w>

Primärquellen

- as-hat-der-sonderweg-gebracht-a-adf046c2-5290-47b1-92c3-d32418962e14, 12.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Moreno SPON 4.12.2020 Moreno, Juan: „Das schwedische Corona-Desaster“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-schweden-und-seine-radikale-strategie-erst-vorbild-dann-desaster-a-b86a5833-7c13-452b-bd2d-168dc2b80069>, 4.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Müller SPON 23.4.2020 Müller, Peter: „Eine Billion Euro gegen die Krise – irgendwann“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/coronavirus-europaeische-union-gibt-eine-billion-euro-gegen-die-krise-irgendwann-a-8b8ecc3d-7423-4281-9b09-5f9cdc4fa208>, 23.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Müller SPON 23.5.2020 Müller, Peter: „Zu Kurz gesprungen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-krise-was-taugt-der-eu-rettungsplan-von-lan-von-sebastian-kurzm-zu-kurz-gesprungen-a-048c353f-b830-4977-b90f-5af66dfb741a>, 23.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Optensteinen SPON 17.4.2021 Optensteinen, Charlene: „Mehr als 23.000 Neuinfektionen, Sieben-Tage-Inzidenz bei 160,7“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 17.4.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Petter SPON 29.9.2020 Petter, Jan: „Erasmus – Muss das sein?“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/start/erasmus-trotz-corona-muss-das-sein-a-071945c9-4bbb-42e0-88da-a4fd718f9ec4>, 29.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Preker SPON 3.4.2020 Preker, Alexander: „So teuer sind Verstöße gegen Corona-Verbote“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/corona-s-trafen-so-teuer-sind-verstoesse-von-bussgeldern-bis-haftstrafen-a-e8dd44ca-32ed-4772-a493-4df8b2bc4e09>, 3.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Preker SPON 17.4.2020 Preker, Alexander: „Schwedische Prinzessin hilft im Krankenhaus aus“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/corona-krise-in-schweden-prinzessin-sofia-hilft-in-stockholmer-krankenhaus-aus-a-3c650525-f93c-45d3-b34a-04f9b1bee231>, 17.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Preker SPON 18.5.2020 Preker, Alexander: „Sylt hat wieder geöffnet“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/sylt-foehr-amrum-urlauber-kommen-nach-corona-lockerungen-auf-inseln-zurueck-a-e6332edb-3188-4c3e-b742-78267bdbb0d8>, 18.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Preker SPON 25.8.2020 Preker, Alexander: „Mecklenburg-Vorpommern lässt Tagestouristen wieder ins Land“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/mecklenburg-vorpommern-tagestouristen-duerfen-wieder-ins-land-corona-lockerung-a-6f2a880f-fb20-449d-903f-d28cc8d3219e>, 25.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Pütz SPON 19.5.2020 Pütz, Florian: „Russlands Premier nach Corona-Infektion zurück im Kreml“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pütz SPON 20.5.2020 Pütz, Florian: „Conte will mehr“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-krise-giuseppe-conte-begruesst-eu-wiederaufbauon>

Literaturverzeichnis

- d-aber-warnt-vor-nationalismus-a-67a2ada3-89f1-4a6b-a5cd-bea240ae7070, 20.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pütz SPON 28.5.2020 Pütz, Florian: „Zahl der Corona-Todesfälle in Brasilien steigt auf mehr als 25.000“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 28.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pütz SPON 18.12.2020 Pütz, Florian: „Reiserückkehrer müssen in Mecklenburg-Vorpommern teilweise in Quarantäne“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/mecklenburg-vorpommern-beschliesst-quarantaene-fuer-manche-reiserueckkehrer-a-ca378496-5333-4357-ab31-e0a4fed3da64>, 18.12.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Raab SPON 28.8.2020 Raab, Klaus: „Wenn wir eine Maskenpflicht anordnen, meinen wir’s ernst“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/kultur/tv/maybrit-illner-zu-corona-regeln-wenn-wir-eine-maskenpflicht-anordnen-meinen-wir-s-ernst-a-8f9208be-c54a-4e25-854d-997bf3679f95>, 28.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Röhlig SPON 19.3.2021 Röhlig, Marc: „Lieber Rostock als Mallorca“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/mecklenburg-vorpommern-manuela-schwesig-plaedierte-fuer-kontaktlosen-urlaub-a-29fdaa64-deba-483e-8c24-f325c19b920e>, 19.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Röhlig SPON 21.11.2021 Röhlig, Marc: „Hessen will 400.000 Impfungen pro Woche verabreichen“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 21.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Röhlig u. a. SPON 24.3.2021 Röhlig, Marc, Christian Teevs, Hubert Gude, Florian Gathmann, Benjamin Schulz u. Steffen Winter: „Merkel macht Osterruhe rückgängig“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-angela-merkel-macht-osterruhe-rueckgaengig-a-c8e8ef28-4a8e-4836-8670-829efd9dda5c>, 24.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- von Rohr SPON 20.4.2020 von Rohr, Mathieu: „Werden sich die Deutschen wirklich an Masken gewöhnen?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-corona-lockdown-trump-schweden-eu-coronabonds-a-ce3ed172-5cbc-445d-8284-38775c136408>, 20.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- von Rohr SPON 21.4.2020 von Rohr, Mathieu: „Merkel macht denselben Fehler zweimal“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-corona-angela-merkel-oelpreis-benjamin-netanyahu-ber-a-5ac97439-6ff6-4dea-a564-cebc668243d2>, 21.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- von Rohr SPON 22.4.2020 von Rohr, Mathieu: „Wer Schweden, will könnte Großbritannien bekommen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/news-schweden-armin-laschet-markus-soeder-maskenpflicht-eurobonds-a-3b74ef72-2667-45dd-8173-fe59eddbde3c>, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- von Rohr SPON 25.5.2020 von Rohr, Mathieu: „Deutschland ist jetzt Schweden“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/news-corona-thueringen-dominic-cummings-richard-grenell-hongkong-a-674ee82a-424f-4a1a-a6fd-c97d82d8cf70>, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

Primärquellen

- von Rohr SPON 27.5.2020 von Rohr, Mathieu: „Wenn Drosten zum politischen Gegner wird“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/news-christian-droste-n-trump-twitter-joe-biden-bild-angela-merkel-markus-soeder-a-367a9cf9-aad3-44fc-9ced-c807b85153e1>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Sandberg SPON 19.5.2020 Britta Sandberg: „Die kleine Revolution für Europa“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/angela-merkel-emmanuel-macron-und-der-corona-fonds-kleine-revolution-fuer-europa-a-421a9693-eb25-4ba-b-a293-e1e51724f230>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Schneider SPON 27.5.2020 Schneider, Anna-Sophie: „EU-Kommission plant 750 Milliarden Euro für Wiederaufbauprogramm“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-krise-eu-kommission-will-in-750-milliarden-euro-fuer-wiederaufbauprogramm-investieren-a-0ee74c6a-2596-4301-b81d-7b1e2bc5eef6>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Schneider SPON 22.9.2020 Schneider, Anna-Sophie: „Mehr Maske, weniger Alkohol“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/markus-soeder-zu-corona-strategie-mehr-maske-weniger-alkohol-a-96d773f1-ad0a-4764-964c-c2bbe2f51f7a>, 22.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Schneider SPON 18.12.2020 Schneider, Anna-Sophie: „Schweden verkündet strengere Corona-Regeln“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-pandemie-schweden-verkuendet-stroengere-regeln-a-31d24a58-f379-471f-9838-3878b6524b8b>, 18.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Schröder SPON 27.8.2020 Schröder, Alwin: „Mehrheit der Deutschen befürwortet Obergrenze für Privatpartys“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-regeln-fuer-private-feiern-mehrheit-der-deutschen-befuerwortet-obergrenze-a-96236dd1-a971-4138-903d-b5b6bcf28a14>, 27.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schröder SPON 14.1.2021 Schröder, Alwin: „Schwesig fordert mehr Tempo beim Impfen“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/coronavirus-ma-nuela-schwesig-fordert-mehr-tempo-beim-impfen-a-fbec3825-8447-496b-b212-051bcafdadb1>, 14.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2021].
- Stoll SPON 15.8.2021 Stoll, Sebastian: „Sydney verschärft Lockdown“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 15.8.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Venohr SPON 7.3.2021 Venohr, Stella: „Corona-Maßnahmen in Auckland gelockert“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 7.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Wahnbaeck SPON 8.5.2020 Wahnbaeck, Carolin: „In Mecklenburg-Vorpommern öffnen wieder Restaurants“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/corona-virus-in-mecklenburg-vorpommern-oeffnen-wieder-restaurants-a-f8c68234-57d2-42a5-b2d7-9a7b530d9df9>, 8.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Weber SPON 11.3.2021 Weber, Nina: „Coronaimpfungen beim Hausarzt – was Sie jetzt wissen sollten“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/corona-impfung-beim-hausarzt-bevor-sie-gleich-zum-telefon-greifen-a-7ccda3a3-4e48-4474-a3f1-c035b1fa46a3>, 11.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Literaturverzeichnis

- Ziegler SPON 13.10.2020 Ziegler, Jean-Pierre: „Erster Todesfall nach Corona-Wiedererkrankung“. In: *Spiegel Online*. Artikel laufend aktualisiert, Link zur zitierten Version nicht länger verfügbar, 13.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Welt Online

- Alexander u. a. WON 24.5.2020 Alexander, Robin, Tobias Kaiser u. Jacques Schuster: „Schäuble warnt vor Einbruch, wie wir ihn zu Lebzeiten nicht erlebt haben“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/article208200731/Corona-Krise-Sc haeuble-warnt-vor-Einbruch-wie-wir-ihn-zu-Lebzeiten-nicht-erlebt-hab en.html>, 24.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Beug WON 22.5.2020 Beug, Sebastian: „Kurz gegen Schuldenunion ‚durch die Hintertür‘“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article208167583/Auf -CSU-Parteitag-Kurz-gegen-Schuldenunion-durch-die-Hintertuer.html>, 22.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Beug WON 6.10.2020 Beug, Sebastian: „Hier müssen Reisende aus deutschen Risikogebieten nicht in Quarantäne“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermischt es/article217235198/Risikogebiete-in-Deutschland-Hier-muessen-R eisende-nicht-in-Quarantaene.html>, 6.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Beug WON 22.1.2021 Beug, Sebastian: „In diesem Bundesland impft bereits der Hausarzt“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/plus224747463/In-Mec klenburg-Vorpommern-impfen-bereits-die-Hausaerzte.html>, 22.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Beug u. Wunderlich WON 23.3.2021 Beug, Sebastian u. Curd Wunderlich: „Merkel will radikalen Lockdown über Ostern – samt geschlossener Supermärkte?“ In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article228927179/Bund-L aender-Gipfel-Radikale-Schliessungen-ueber-Ostern.html>, 23.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Bodderas WON 6.12.2020 Bodderas, Elke: „Wir opfern die Alten!“ In: *Welt Online*. <https://www.we lt.de/debatte/kommentare/article221906282/Deutschland-wie-Schwed en-im-Umgang-mit-Corona-Kranken-in-Pflegeheimen.html>, 6.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Bowmann u. a. WON 26.4.2020 Bowman, Kim, Elisalex Henckel, Maximilian Kalkhof u. Christina zur Nedden: „Aus den Erfolgen und Fehlern dieser Länder kann Deutsch land lernen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/articl e207522767/Corona-Lockerungen-in-Deutschland-Von-anderen-Laend ern-lernen.html>, 26.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Breyton WON 7.8.2020 Breyton, Ricarda: „Die Schulen wurden zu schnell und unvorsichtig geöffnet“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/arti cle213134120/Corona-Schulen-wurden-zu-schnell-und-unvorsichtig-ge oeffnet.html>, 7.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Croll u. Exner WON 13.10.2020 Croll, Hannelore u. Ulrich Exner: „Das sind die entscheidenden Konfliktlinien des Corona-Gipfels“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/pol itik/deutschland/article217809432/Corona-Gipfel-mit-Merkel-Das-sind -die-entscheidenden-Konfliktlinien.html>, 13.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Primärquellen

- Doll WON 8.8.2021 Doll, Nikolaus: „Auf Eigenverantwortung setzen ist sinnvoller als Druck und Strafen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article233006301/Malu-Dreyer-Eigenverantwortung-sinnvoller-als-Druck-und-Strafen.html>, 8.8.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Doll u. a. WON 18.3.2021 Doll, Nikolaus, Hannelore Crolly u. Kristian Frigelj: „Es funktioniert nicht“ – Stufenplan für Öffnungen vor dem Scheitern“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus228570713/Corona-Loesungen-Es-funktioniert-nicht-Stufenplan-vor-dem-Scheitern.html>, 18.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Drüten WON 1.5.2020 Drüten, Carolina: „Warum andere Länder es ganz anders machen als Deutschland“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/plus207653277/Corona-Pandemie-So-oeffnen-Laender-weltweit-die-Schule-n.html>, 1.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Düringer WON 16.10.2020 Düringer, Christian: „Ist es wirklich so schlimm, mal auf ein Saufgelage zu verzichten?“ In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermisches/articel217963270/Talkshow-Maybrit-Illner-zu-Corona-Mal-auf-ein-Saufgelage-verzichten.html>, 16.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Ehrenstein WON 3.2.2021 Ehrenstein, Claudia: „Wir haben uns Gasmasken vom Militär besorgt“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/ausland/plus225586093/Coronavirus-in-Schweden-Haben-uns-Gasmasken-vom-Militaer-besorgt.html>, 3.2.2021 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Ettel u. Meyer WON 31.1.2021 Ettel, Anja u. Laurin Meyer: „Es hakt an der Menge des verfügbaren Impfstoffs“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article225365449/Corona-Es-hakt-an-der-Menge-des-verfuegbaren-Impfstoffs.html>, 31.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Exner WON 7.5.2020 Exner, Ulrich: „Am Vatertag wird man genau sehen, ob Leute mit Regeln umgehen können“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207785529/Corona-Am-Vatertag-wird-man-sehen-ob-Leute-mit-Regeln-umgehen-koennen.html>, 7.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Exner WON 25.8.2020 Exner, Ulrich: „Dieser Streit mit Söder offenbart die wachsende Nervosität in der Krise“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus214279434/Corona-Krise-Dieser-Streit-offenbart-die-wachsende-Nervositat.html>, 25.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Exner WON 31.1.2021 Exner, Ulrich: „Das Ministerpräsidenten-Paradox“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus225408379/Corona-Krise-Der-eigene-Weg-der-Ministerpraesidenten.html>, 31.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Exner u. a. WON 18.3.2020 Exner, Ulrich, Hannelore Crolly, Kristian Frigelj, Frederik Schindler u. Thomas Vitzthum: „In welchen Bundesländern die Regierungen besonders hart durchgreifen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article206639381/Massnahmen-gegen-Corona-In-welchen-Bundeslaendern-die-Regierungen-besonders-hart-durchgreifen.html>, 18.3.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Exner u. a. WON 17.4.2020 Exner, Ulrich, Kristian Frigelj u. Thomas Vitzthum: „Warum die Chancen für Strandurlaub in Deutschland steigen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus207328545/Sommerferien-2020>

Literaturverzeichnis

- Warum-die-Chancen-fuer-Strandurlaub-in-Deutschland-steigen.html, 17.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Exner u. Frigelj WON 16.4.2020 Exner, Ulrich u. Kristian Frigelj: „Das große Corona-Experiment im Klassenzimmer“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207307959/Exit-Strategie-Das-grosse-Corona-Experiment-im-Klassenzimmer.html>, 16.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Frigelj WON 21.11.2021 Frigelj, Kristian: „Groteskes Organisationsversagen von Jens Spahn“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article235196080/Corona-Impfungen-Groteskes-Organisationsversagen-von-Jens-Spahn.html>, 21.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Fuest u. Klauth WON 12.3.2021 Fuest, Benedikt u. Jan Klauth: „Jetzt beginnt das Rennen um die beste Warn-App“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article228087215/Kontaktnachverfolgung-Das-Rennen-um-die-beste-Warn-App.html>, 12.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Geiger WON 6.5.2020 Geiger, Klaus: „Ein Jahr ohne Schule. Geht’s noch, Herr Lauterbach?“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article207768343/Corona-Krise-Ein-Jahr-ohne-Schule-Geht-s-noch-Herr-Lauterbach.html>, 6.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Geiger WON 18.5.2020 Geiger, Klaus: „Macht die Schulen und Kitas auf – oder lässt uns das Schuljahr vergessen“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article208068675/Corona-Krise-Macht-die-Schulen-und-Kitas-endlich-auf.html>, 18.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Gersemann WON 8.7.2022 Gersemann, Olaf: „Zweigeteiltes Land‘ – Die aktuellen Corona-Zahlen für Sie erklärt“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 8.7.2022 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Gersemann WON 9.7.2022 Gersemann, Olaf: „Toten-Zahl auf 7-Wochen-Hoch‘ – Die aktuellen Corona-Zahlen für Sie erklärt“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 9.7.2022 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Geßner WON 29.3.2021 Geßner, Leonard: „Schülern wird der Abiball verboten, und die Senioren reisen nach Mallorca“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article229360229/Corona-Schuelern-wird-Abiball-verboten-Senioren-reisen-nach-Mallorca.html>, 29.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Gubernator WON 19.5.2020 Gubernator, Sebastian: „Schweden verzeichnet im April höchste Todesrate seit Jahrzehnten“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article208092359/Corona-Schweden-verzeichnet-hoechste-Todesrate-seit-Jahrzehnten.html>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Gubernator u. Wunderlich WON 27.5.2020 Gubernator, Sebastian u. Curd Wunderlich: „EU-Kommission mobilisiert 750 Milliarden Euro für Wiederaufbauprogramm“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article208417129/EU-Kommission-plaent-Wiederaufbauprogramm-von-750-Milliarden-Euro.html>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Gubernator u. Wunderlich WON 13.10.2020 Gubernator, Sebastian u. Curd Wunderlich: „Leopoldina-Präsident für Ende des Beherbergungsverbotes nach Ferien“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article217735736/Beherbergungsverbot-Es-muss-noch-mal-auf-den-Pruefstand.html>, 13.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Primärquellen

- Hendrich WON 3.7.2020 Hendrich, Cornelia: „Mangel auf oberster Ebene? – Schweden prüft sein Krisenmanagement“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article210922339/Corona-Mangel-auf-oberster-Ebene-Schweden-prueft-Krisenmanagement.html>, 3.7.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Hendrich WON 23.8.2020 Hendrich, Cornelia: „Setze mich für einheitliche Maskenpflicht und Bußgelder ein“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article214089716/Soeder-vor-Bund-Laender-Treffen-Setze-mich-fuer-einheitliche-Maskenpflicht-und-Bussgelder-ein.html>, 23.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hendrich WON 5.3.2021 Hendrich, Cornelia: „Manuela Schwesig kritisiert Verfügbarkeit von Selbsttests“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article227692287/Aldi-statt-Schulen-Manuela-Schwesig-kritisiert-Umgang-mit-Selbsttests.html>, 5.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hendrich WON 8.3.2021 Hendrich, Cornelia: „Scholz verspricht bis zu zehn Millionen Impfungen pro Woche – ab Ende März“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article227839335/Olaf-Scholz-Ab-Ende-Maerz-bis-zu-zehn-Millionen-Impfungen-pro-Woche.html>, 8.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hendrich WON 25.3.2021 Hendrich, Cornelia: „Hunderttausende ignorieren Impf-Einladung in Berlin“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article229101699/Impftempo-stagniert-Hunderttausende-ignorieren-Einladung-in-Berlin.html>, 25.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hendrich WON 4.6.2021 Hendrich, Cornelia: „Diese Bundesländer lockern jetzt ihre Regeln“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article231581115/Lockerungen-Shoppen-Restaurants-Urlaub-Bundeslaender-im-Ueberblick.html>, 4.6.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Homburg WON 15.4.2020 Homburg, Stefan: „Warum Deutschlands Lockdown falsch ist – und Schweden vieles besser macht“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/wirtschaft/plus207258427/Schweden-als-Vorbild-Finanzwissenschaftler-gegen-Corona-Lockdown.html>, 15.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Kaiser WON 25.5.2020 Kaiser, Tobias: „Diese Rechnung zeigt, wohin die Merkel-Macron-Milliarden fließen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/plus208234173/Merkel-Macron-Deal-So-werden-die-500-Milliarden-Euro-verteilt.html>, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Kaiser WON 27.5.2020 Kaiser, Tobias: „Brüssels Billionen-Plan baut auf Phantom-Steuern“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article208462339/Wiederaufbauplan-Von-der-Leyens-Idee-baut-auf-Phantom-Steuern.html>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Kaiser u. Schiltz WON 27.5.2020 Kaiser, Tobias u. Christoph B. Schiltz: „Kanzler Kurz hilft Merkel beim Milliardenpoker“. In: *Welt Online*. https://www.welt.de/print/die_welt/politik/article208406413/Kanzler-Kurz-hilft-Merkel-beim-Milliardenpoker.html, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Kamann u. a. WON 23.10.2020 Kamann, Matthias, Hannelore Croll, Kristian Frigelj u. Frederik Schindler: „Aufbegehren gegen die neue Macht der Landesfürsten“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus218395730/Corona-Landtage-begehren-gegen-Macht-der-Landesfuersten-auf.html>, 23.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.

Literaturverzeichnis

- Kirst WON 24.9.2020 Kirst, Virginia: „Portugal auf der Suche nach der Lockdown-Alternative“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/ausland/plus216439376/Corona-Portugal-auf-der-Suche-nach-der-Lockdown-Alternative.html>, 24.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Kirst WON 21.1.2021 Kirst, Virginia: „Das Portugal-Szenario sollte Europa beunruhigen“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/ausland/plus224716205/Suedeuropa-Corona-Welle-ueberrollt-Portugal.html>, 21.1.2021 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Klapsa WON 23.4.2020 Klapsa, Kaja: „Wir werden in zwei Wochen wieder ‚Land unter‘ haben“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207451981/Gesundheitsaemter-Werden-in-zwei-Wochen-wieder-Land-unter-haben-Corona.html>, 23.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Kröning WON 17.12.2020 Kröning, Anna: „König erklärt Schwedens Kampf gegen die Pandemie für gescheitert“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/ausland/article222697704/Koenig-Carl-XVI-Gustaf-Koenig-erklart-Swedens-Kampf-gegen-die-Pandemie-fuer-gescheitert.html>, 17.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Kröning WON 31.10.2021 Kröning, Anna: „Schwesig kritisiert Auslaufen der ‚Epidemischen Lage‘“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/wissenschaft/article234751676/Coronavirus-Schwesig-kritisiert-Auslaufen-der-Epidemischen-Lage.html>, 31.10.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Kröning WON 27.1.2022 Kröning, Anna: „Die Ministerpräsidenten sind im Maßnahmen-Rausch“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/debatte/plus236521953/Corona-Verordnungen-Die-Ministerpraesidenten-sind-im-Maassnahmen-Rausch.html>, 27.1.2022 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Kröning u. Pfahler WON 24.4.2020 Kröning, Anna u. Lennart Pfahler: „Wen hat Merkel gemeint? Jetzt weist auch NRW die Kritik zurück“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207476817/Corona-Lockerungen-Wen-hat-Merkel-gemeint-Auch-NRW-weist-Kritik-zurueck.html>, 24.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Krüger WON 25.8.2021 Krüger, Sönke: „Der Leichtsinn der Schweden“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/reise/article233348021/Trotz-vieler-Opfer-Corona-scheint-in-Schweden-kein-Thema-zu-sein.html>, 25.8.2021 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Landes WON 13.1.2022 Landes, Leonhard: „Ich komme da nicht mehr mit‘ – ‚Da sind sie nicht alleine, Herr Lanz‘“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/vermischtes/article236188554/Markus-Lanz-Ich-komm-da-nicht-mehr-mit-Schwesig-Da-sind-Sie-nicht-alleine.html>, 13.1.2022 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Malzahn WON 31.3.2020 Malzahn, Claus Christian: „Staatliche Autorität wird im Osten offenbar stärker akzeptiert“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article206922881/Haseloff-zu-Corona-Staatliche-Autoritaet-im-Osten-staerker-akzeptiert.html>, 31.3.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Malzahn WON 8.4.2020 Malzahn, Claus Christian: „Olaf Scholz ist in Europa das empathielose Gesicht Deutschlands“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207111409/Juergen-Trittin-Olaf-Scholz-ist-das-emp>

Primärquellen

- athielose-Gesicht-Deutschlands.html, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Menkens WON 21.4.2020 Menkens, Sabine: „Ich hätte ohne die Erkrankung nicht anders gehandelt“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207411637/Schwesig-zu-Corona-Haette-ohne-die-Erkrankung-nicht-anders-gehandelt.html>, 21.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Menkens u. a. WON 11.10.2020 Menkens, Sabine, Pia Heinemann, Daniel Wetzels, Sönke Krüger, Michael Brendler u. Wiebke Hollersen: „Die wichtigsten Fragen und Antworten zur aktuellen Corona-Lage“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article217571086/Hotspots-Tests-und-Reisen-Die-wichtigsten-Fragen-und-Antworten-zur-aktuellen-Corona-Lage.html>, 11.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Menkens u. Peters WON 22.8.2021 Menkens, Sabine u. Freia Peters: „Jetzt wird geimpft, was das Zeug hält“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus233278797/Coronavirus-Jetzt-wird-geimpft-was-das-Zeug-haelt.html>, 22.8.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Menkens u. Vetter WON 9.10.2020 Menkens, Sabine u. Philipp Vetter: „Wie Sie noch rechtzeitig an den Corona-Test für die Herbstferien kommen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus217469658/Herbstferien-2020-Wie-Sie-noch-rechtzeitig-an-Corona-Test-kommen.html>, 9.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Moche WON 7.4.2020 Moche, Jette: „Schutzmasken, Getreide und Co. – Die geheimen Reserven der Finnen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article207088689/Corona-Finnland-Schutzmasken-Getreide-und-Co-Die-geheimen-Reserven.html>, 7.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Moche WON 8.4.2020 Moche, Jette: „Was wird aus dem Sommerurlaub?“ In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article207108785/Corona-Krise-Deutschland-Was-wird-aus-dem-Sommerurlaub.html>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Moche WON 11.7.2020 Moche, Jette: „Altmaier nennt entscheidende Bedingung für Lockerung der Maskenpflicht“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article211447489/Corona-Altmaier-nennt-Bedingung-fuer-Ende-der-Maskenpflicht.html>, 11.7.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Moche u. Gubernator WON 8.4.2021 Moche, Jette u. Sebastian Gubernator: „Spahn plant bilaterale Gespräche mit Russland über Sputnik V“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article229944089/Sputnik-V-Jens-Spahn-plant-bilaterale-Gespraeche-mit-Russland.html>, 8.4.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Osterloh WON 23.5.2020 Osterloh, Maren: „Die ‚sparsamen vier‘ legen Alternative zu Merkel-Macron-Plan vor“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article208177803/Merkel-Macron-Plan-Die-sparsamen-vier-legen-Alternative-vor.html>, 23.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Otte WON 7.5.2020 Otte, Björn-Hendrik: „Da steckt deutsche Überheblichkeit dahinter; kontert Lindner Lauterbach“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article207799299/Maischberger-zu-Corona-Deutsche-Ueberheblichkeit-Streit-zwischen-Lindner-und-Lauterbach.html>, 7.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Otte WON 25.5.2020 Otte, Björn-Hendrik: „Wer soll das bezahlen? Na, wir halt“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article208253377/Anne-Will>

Literaturverzeichnis

- Wer-soll-das-bezahlen-Na-wir-halt.html, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- o. V. WON 2.3.2020 o. V.: „Alle registrierten Fälle in Deutschland im Überblick“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 2.3.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- o. V. WON 5.5.2020 o. V.: „Bundesländer kündigen umfangreiche Lockerungen an – Wer plant was?“ In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 5.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- o. V. WON 29.5.2020 o. V.: „So unterschiedlich sind die Regeln in Europas beliebtesten Reise-ländern“. In: *Welt Online*, Link nicht länger verfügbar, 29.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- o. V. WON 25.6.2020 o. V.: „38.000 Neuinfektionen an einem Tag in den USA – zweithöchster Wert überhaupt“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 25.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- o. V. WON 31.10.2020 o. V.: „Touristen müssen Hotels in Bayern spätestens am 2. November verlassen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article219051152/Touristen-muessen-Hotels-in-Bayern-spaetesten-s-am-2-November-verlassen.html>, 31.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- o. V. WON 5.11.2020 o. V.: „In Schweden steigt die Zahl der Neuinfektionen auf Rekordhoch“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 5.11.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- o. V. WON 4.1.2021 o. V.: „Beim Impfen ist Mecklenburg-Vorpommern Deutschlands Spitzenreiter“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 4.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- o. V. WON 7.1.2021 o. V.: „Jetzt hat auch Mecklenburg-Vorpommern sein erstes Hochrisiko-gebiet“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 7.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- o. V. WON 23.3.2021 o. V.: „Trotz härterem Lockdown – Welche Chancen für Osterurlaub es gibt“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/reise/article228960837/Ostern-2021-Besteht-eine-Chance-auf-Urlaub-trotz-Corona-Regeln.html>, 23.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- o. V. WON 6.6.2021 o. V.: „11 Neuinfektionen in Mecklenburg-Vorpommern – Inzidenz sinkt weiter“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 6.6.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Pfahler WON 1.4.2020 Pfahler, Lennart: „Keiner weiß, wer es machen soll‘ – Bauern kündigen Engpass und Preissteigerungen an“. In: *Welt Online*. [https://www.welt.de/politik/deutschland/article206938031/Corona-Krise-Obst-und-Ge-muese-koennten-knapp-werden-Brandbrief-an-Merkel.html](https://www.welt.de/politik/deutschland/article206938031/Corona-Krise-Obst-und-Gemuese-koennten-knapp-werden-Brandbrief-an-Merkel.html), 1.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Pfahler WON 14.4.2020 Pfahler, Lennart: „Diesem Mann vertrauen die Schweden in der Corona-Krise“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article207242807/Anders-Tegnell-Der-Architekt-des-schwedischen-Sonderwegs.html>, 14.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pfahler WON 27.10.2020 Pfahler, Lennart: „Dann hätten wir den Menschen empfohlen, diese seltsamen Corona-Partys zu feiern“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article218684898/Schweden-Chefepidemiologe-v>

Primärquellen

- erteidigt-Corona-Strategie-Timing-ist-entscheidend.html, 27.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Pfitzenmaier WON 15.7.2020 Pfitzenmaier, Marc: „Ich habe Verständnis für das, was Schweden getan hat“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article211159703/Estland-Praesidentin-Kersti-Kaljulaid-zeigt-Verstaendnis-fuer-Schweden.html>, 15.7.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Pfützner WON 8.4.2020 Pfützner, Teresa: „Und dann widmet sich Trump in der Corona-Krise Schweden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article207113773/Coronavirus-Und-dann-widmet-Donald-Trump-sich-aber-mals-Schweden.html>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pfützner WON 21.4.2020 Pfützner, Teresa: „Dann werden wir wieder einen Ausbruch haben, warnt das RKI“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermisches/articel207415385/Das-Update-zur-Corona-Krise-Wo-gilt-jetzt-die-Maskenpflicht.html>, 21.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Pfützner WON 23.4.2020 Pfützner, Teresa: „Mehr als 26 Millionen Arbeitslose in den USA – innerhalb von fünf Wochen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermisches/articel207466727/Das-Update-zur-Corona-Krise-Mehr-als-26-Millionen-Arbeitslose-in-den-USA.html>, 23.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pieper u. Wunderlich WON 16.4.2020 Pieper, Diana u. Curd Wunderlich: „Schulen, Handel, Kontaktverbote – Was die Bundesländer jetzt planen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207296281/Corona-Massnahmen-Diese-Lockerungen-planen-die-Bundeslaender.html>, 16.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Posener WON 15.5.2020 Posener, Alan: „Regelbefolger oder Regelbrecher – welcher Typ sind Sie?“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article207995389/Corona-Regelbefolger-oder-Regelbrecher-welcher-Typ-sind-Sie.html>, 15.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Reich WON 12.4.2020 Reich, Marcel: „So will Laschets Expertenteam den Lockdown beenden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207212711/Coronavirus-So-will-Laschets-Expertenteam-den-Lockdown-beenden.html>, 12.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Reich WON 18.5.2020 Reich, Marcel: „Kurz kritisiert Merkmals milliarden schweren Aufbauplan für die EU“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article208073513/Corona-Krise-Sebastian-Kurz-kritisiert-Merkels-Aufbauplan-fuer-die-EU.html>, 18.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Reich WON 17.11.2020 A Reich, Marcel: „Corona-Erkrankung ist dritthäufigste Todesursache in Schweden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article220380268/Corona-Erkrankung-ist-dritthaeufigste-Todesursache-in-Schweden.html>, 17.11.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Reich WON 17.11.2020 B Reich, Marcel: „In Schweden ist die Zeit der Verbote gekommen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article220268476/Corona-Pandemie-Nun-greift-auch-Schweden-zu-haerteren-Massnahmen.html>, 17.11.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Reich WON 18.12.2020 Reich, Marcel: „Schweden muss vom Sonderweg abweichen – Zahlen steigen rapide“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article222852928/Corona-Schweden-muss-vom-Sonderweg-abweichen-Zahlen-steigen-rapide.html>, 18.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

Literaturverzeichnis

- Reich WON 18.3.2021 Reich, Marcel: „Hansa Rostock darf schon Samstag wieder vor Fans spielen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/sport/article228680639/Fuenf-Monate-Geisterspiele-Hansa-Rostock-darf-schon-Samstag-wieder-vor-Fans-spielen.html>, 18.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Reich WON 8.6.2021 Reich, Marcel: „Maskenpflicht in der Schule fällt, Treffen mit bis zu 30 Personen möglich“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article231669795/Mecklenburg-Vorpommern-Maskenpflicht-in-der-Schule-faellt-Treffen-mit-bis-zu-30-Personen-moeglich.html>, 8.6.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Röhn WON 15.1.2021 Röhn, Tim: „Die Politik muss endlich auch den Lockdown-Gegnern Gehör schenken“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus224413068/Lockdown-Die-Politik-muss-endlich-auch-den-Lockdown-Gegnern-Gehoer-schenken.html>, 15.1.2021 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Rosenfeld WON 25.8.2020 Rosenfeld, Dagmar: „In der Pandemie ist der Föderalismus ein Segen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article214300658/Corona-Krisenmanagement-Lasst-doch-bitte-die-Laender-entscheiden.html>, 25.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Rößner WON 21.10.2020 Rößner, Jörg: „Söder verteidigt seine Corona-Strategie mit dem Verweis auf Schweden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article218295446/Soeder-verteidigt-seine-Corona-Strategie-mit-Verweis-auf-Schweden.html>, 21.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Rößner WON 7.12.2021 Rößner, Jörg: „Omikron laut Fauci ‚nahezu sicher‘ nicht schlimmer als Delta-Variante“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 7.12.2021 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Rößner u. a. WON 30.11.2021 Rößner, Jörg, Wiebke Bolle, Carlotta Vorbrüggen: „Das war heute schon ein bisschen unsortiert“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wissenschaft/article235364494/Corona-Das-war-heute-schon-ein-bisschen-unsortiert-sagt-Kretschmann.html>, 30.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Rößner u. Beug WON 17.10.2020 Rößner, Jörg u. Sebastian Beug: „Mecklenburg-Vorpommern hebt Quarantänepflicht für Touristen auf“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article218059406/Urlaub-in-Mecklenburg-Vorpommern-Quarantaenepflicht-aufgehoben.html>, 17.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Rottmann WON 28.3.2020 Rottmann, Kerstin: „Nicht alles verbieten – Schwedens Sonderweg in der Corona-Krise“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article206857693/Corona-Krise-Nicht-alles-verbieten-Swedens-Sonderweg.html>, 28.3.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Rottmann WON 22.4.2020 Rottmann, Kerstin: „Bremen macht auch mit – Maskenpflicht in ganz Deutschland“. In: *Welt Online*. Link nicht länger verfügbar, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Rottmann WON 3.9.2020 Rottmann, Kerstin: „Eltern sperren ihre Kinder aus Corona-Angst monatelang ein“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article214933956/Schweden-Angst-vor-Corona-Eltern-sperren-Kinder-monatelang-ein.html>, 3.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Rottmann u. Reich WON 2.4.2020 Rottmann, Kerstin u. Marcel Reich: „Nun ist auch Schweden ‚beunruhigt‘ – Hunderte in Altenheimen infiziert“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article206982129/Coronavirus-Schweden-b>

Primärquellen

- eunruhigt-Hunderte-in-Altenheimen-infiziert.html, 2.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Sädler WON 21.4.2020 Sädler, Florian: „Richtlinien viel zu vage, die Menschen sind verwirrt“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article207392803/Corona-in-Schweden-Der-Sonderweg-fordert-einen-hohen-Preis.html>, 21.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Sädler WON 12.6.2020 Sädler, Florian: „Die skandinavischen Länder lockern ihre Beschränkungen – außer für Schweden“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermischtes/article209484035/Schweden-wegen-Corona-Zahlen-in-Skandinavien-zunehmend-isoliert.html>, 12.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2020].
- Siems WON 30.9.2020 Siems, Dorothea: „Die gemeinsame Kreditaufnahme ist ein fataler Fehler“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article216920582/Lust-am-Schuldenmachen-Die-gemeinsame-Kreditaufnahme-ist-ein-fataler-Fehler.html>, 30.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Stössel WON 4.4.2020 Stössel, Sonja: „Das geht zu weit“ – Linke und Grüne kritisieren Reiseverbote“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article207023019/Corona-Krise-Das-geht-zu-weit-Linke-und-Grüne-kritisieren-Reiseverbote.html>, 4.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Stössel u. a. WON 23.3.2021 Stössel, Sonja, Jette Moche u. Florian Sädler: „Nicht geliefert, ich muss es einfach so sagen“ – Woidke schießt gegen Scheuer und Spahn“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article228950427/Lockdown-Verlaengerung-Was-die-Bundeslaender-jetzt-planen-im-Ueberblick.html>, 23.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Vitzthum WON 15.4.2020 Vitzthum, Thomas: „Merkels Sorge um den ‚zerbrechlichen Zwischenerfolg‘“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/plus207289391/Corona-Merkels-Sorge-um-den-zerbrechlichen-Zwischenerfolg.html>, 15.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Wäschchenbach WON 26.2.2022 Wäschchenbach, Julia: „Schwedens Regierung kassiert Schelte für Corona-Kurs“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article237148539/Schweden-Regierung-kassiert-Schelte-fuer-Corona-Kurs.html>, 26.2.2022 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Weisse WON 8.10.2020 Weisse, Uta: „Spekuliert Schweden immer noch auf Herdenimmunität?“ In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/plus217363538/Corona-Pandemie-Spekuliert-Schweden-immer-noch-auf-Herdenimmunitaet.html>, 8.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023]; *WELTplus*-Artikel.
- Will u. Beug WON 22.1.2021 Will, Sandra u. Sebastian Beug: „Ausgangssperren in Mecklenburg-Vorpommern ab Inzidenz 150 – Die Beschlüsse der Länder“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article224803881/Verschaeft-Inzidenz-in-MV-Ueberblick-der-Laender-Beschluesse.html>, 22.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Will u. Heller WON 20.11.2021 Will, Sandra u. Martin Heller: „Lauterbach rechnet mit weiteren Teil-Lockdowns“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article235174484/Corona-Lauterbach-rechnet-mit-weiteren-Teil-Lockdowns.html>, 20.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Will u. Wunderlich WON 21.10.2020 Will, Sandra u. Curd Wunderlich: „Kontaktbeschränkungen, Schule, Bußgelder – Das gilt jetzt in den 16 Bundesländern“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermischtes/article218324680/Corona-Regel>

Literaturverzeichnis

- n-Das-gilt-jetzt-in-den-16-Bundeslaendern.html, 21.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Wolf WON 30.4.2020 Wolf, Laura: „Schwedischer Chef-Epidemiologe gibt Fehler in Prognosen zu“. In: *Welt Online*, <https://www.welt.de/vermishtes/article207637029/Corona-Krise-Schwedens-Chef-Epidemiologe-raeumt-Fehler-in-Pragnosen-ein.html>, 30.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Wolf u. Kröning WON 25.5.2020 Wolf, Laura u. Anna Kröning: „Virologe Drosten äußert sich skeptisch zu Ramelows Plänen“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/deutschland/article208255271/Corona-Lockerungen-Kritik-an-Thueringen-Hochgefaehrliches-Experiment.html>, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Wunderlich WON 9.4.2020 Wunderlich, Curd: „Gericht kippt Ostsee-Verbot – Was an Ostern erlaubt ist und was nicht“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article207126099/Corona-Regeln-Ostern-Was-in-Ihrem-Bundesland-erlaubt-ist-und-was-nicht.html>, 9.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Wunderlich WON 15.12.2020 Wunderlich, Curd: „Corona-Kommission wirft Schweden Versagen beim Schutz von Älteren vor“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/politik/ausland/article222573952/Corona-in-Schweden-Kommission-haelt-Schutz-der-Aelteren-fuer-gescheitert.html>, 15.12.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].

Zeit Online

- Balzer ZON 12.6.2020 Balzer, Imre: „Nachbarn grenzen sich wegen hoher Corona-Fallzahlen von Schweden ab“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/2020-06/schweden-coronavirus-infektionen-beschraenkungen-skandinavien>, 12.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Brinkbäumer ZON 16.5.2020 Brinkbäumer, Klaus: „Die Methode Neuseeland“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-05/corona-krisenpolitik-vergleich-nationen-transparenz-weibliche-fuehrungskraft-demokratie>, 16.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Daum ZON 27.5.2020 Daum, Philipp: „Wir haben dringend eine Atempause gebraucht“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-05/wilhelm-schmidt-corona-krise-geduld-gelassenheit>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Daum u. Simmank ZON 27.10.2020 Daum, Philipp u. Jakob Simmank: „Herdennimmunität anzustreben ist ethisch nicht vertretbar“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/2020-10/anders-tegnell-corona-lage-schweden-sterberate-hygienestrategie>, 27.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Debes u. a. ZON 18.1.2021 Debes, Martin, Astrid Geisler, Karsten Polke-Majewski u. Doreen Reinhard: „Wo die Impfungen stocken“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2021-01/corona-impfungen-bundeslaender-impfstrategien-impfstoff-logistik-faq>, 18.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2021].

Primärquellen

- Ebmeyer ZON 10.5.2020 Ebmeyer, Michael: „Mit Anarchie gegen Corona“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/kultur/literatur/freitext/pjotr-kropotkin-intel-lektueller-coronavirus>, 10.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Eydlin ZON 18.7.2020 Eydlin, Alexander: „Tagesgäste dürfen bis August nicht nach Mecklenburg-Vorpommern“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-07/mecklenburg-vorpommern-tagesgaeste-tourismus-coronavirus>, 18.7.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Finkenwirth ZON 26.8.2020 Finkenwirth, Angelika: „Manuela Schwesig fordert bundeseinheitliche Corona-Vorgaben“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-08/coronavirus-manuela-schwesig-regeln-bundeslaender>, 26.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Finkenzeller u. a. ZON 7.10.2020 Finkenzeller, Karin, Julia Smirnova, Steffen Richter, Lisa Caspari u. a.: „Zwischen den Wellen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-10/corona-krise-pandemie-verlauf-infektionszahlen-europa-herbst>, 7.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Fritsch ZON 19.3.2021 Fritsch, Oliver: „Liebling, begraben wir den Streit“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/sport/2021-03/hansi-flick-hasan-salihamidzic-aleksander-ceferin-muenchen>, 19.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Geil ZON 10.8.2020 Geil, Karin: „Experten halten Masken im Unterricht für ‚überflüssige Behinderung‘“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2020-08/schule-berlin-brandenburg-schleswig-holstein-corona-maskenpflicht>, 10.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Gökkaya ZON 22.4.2020 Gökkaya, Hasan: „Die wichtigsten Corona-Nachrichten vom Mittwoch“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-04/covid-19-aktuell-coronavirus-nachrichten-am-dienstag-22-04-2020>, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Gökkaya u. Steffen ZON 24.4.2020 Gökkaya, Hasan u. Tilman Steffen: „Was genau in welchem Bundesland wieder erlaubt ist“. In: *Zeit Online*, <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/corona-massnahmen-lockerung-bundeslaender-faq>, 24.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Groll ZON 27.5.2020 Groll, Tina: „EU-Kommission will 750 Milliarden in Wiederaufbauprogramm investieren“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-05/eu-kommission-will-750-milliarden-in-wiederaufbauprogramm-investieren>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Gutensohn ZON 23.3.2020 Gutensohn, David: „Sie könnten helfen, dürfen aber nicht“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/arbeit/2020-03/krankenhauspersonal-auslaendische-pflegekraefte-mediziner-coronakrise/komplettansicht>, 23.3.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Heflik ZON 28.3.2020 Heflik, Katharina: „Wir reden bis zum 20. April nicht über irgendwelche Erleichterungen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/coronavirus-massnahmen-einschraenkungen-bundesregierung-helge-braun>, 28.3.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Heflik ZON 23.9.2020 Heflik, Katharina: „Österreich erklärt Flüchtlingsverteilung in der EU für gescheitert“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-09/sebastian-kurz-oesterreich-bundeskanzler-eu-fluechtlinge-migration-tuerkei>, 23.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

Literaturverzeichnis

- Heinen ZON 2.8.2021 Heinen, Nike: „Das Prinzip Hoffnung“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/hamburg/2021-08/corona-hamburg-testpflicht-quarantaenepflicht-reiserueckkehrer-schulbeginn-2021-peter-tschentscher>, 2.8.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hensel ZON 26.4.2020 Hensel, Jana: „Der Osten sollte vorangehen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-04/lockerungen-ostdeutschland-coronavirus-massnahmen-infektionsrate>, 26.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Herringer ZON 11.3.2021 Herringer, Fabian: „Je später die Absage, desto teurer wird sie“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/campus/2021-03/festivals-sommer-2021-coronavirus-pandemie-lockdown>, 11.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Hofer ZON 17.4.2020 Hofer, Sophia: „Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern führen Maskenpflicht ein“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-04/maskenpflicht-sachsen-mecklenburg-vorpommern-coronavirus-pandemie-mundschutz>, 17.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Jacobsen ZON 17.5.2020 Jacobsen, Lenz: „Sie sind ja keine Experten, aber“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-05/coronavirus-stuttgart-proteste-corona-politik>, 17.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Joeres ZON 23.12.2021 Joeres, Annika: „Gefährlich sind immer die anderen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-12/corona-risikogebiet-e-reisen-europa-grenze>, 23.12.2021 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Joffe ZON 29.4.2020 Joffe, Josef: „Was Freiheit, Leben und Wirtschaft bewahrt“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-04/coronavirus-massnahmen-best-practice>, 29.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Jungehülsing ZON 14.10.2020 Jungehülsing, Julica: „Ärztammer-Chef hält neue Verbote für ‚überflüssig und schädlich‘“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-10/coronavirus-beratungen-massnahmen-bundesaerztammer-klaus-reinhardt>, 14.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Jungehülsing ZON 5.1.2021 Jungehülsing, Julica: „RKI meldet 11.897 Neuinfektionen und 944 Todesfälle“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2021-01/coronavirus-neuinfektionen-rki-gesundheitsaemter-0512>, 5.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Kalbitzer ZON 27.5.2020 Kalbitzer, Jan: „Die Stille neben ihm“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-05/christian-drosten-corona-virus-streit-medien-virologie-kritik>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Kammer ZON 11.10.2020 Kammer, Alena: „Mecklenburg-Vorpommern erlaubt Privatbesuche aus Risikogebieten“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-10/coronavirus-mecklenburg-vorpommern-risikogebiet-einreise>, 11.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Klingst ZON 6.4.2020 Klingst, Martin: „Die Freiheit darf der Pandemie nicht zum Opfer fallen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/ausgangsbeschraenkungen-freiheitsrechte-verhaeltnismaessigkeit-coronavirus-infektionsschutz>, 6.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].

Primärquellen

- Klormann ZON 19.5.2020 Klormann, Sybille: „Österreich kündigt eigenen EU-Wirtschaftsplan an“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-05/sebastian-kurz-gegenentwurf-corona-wiederaufbauplan-europaeische-wirtschaft>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Krex u. a. ZON 8.10.2020 Krex, Alexander, Wlada Kolosowa u. Gunda Windmüller: „Wohin man in Deutschland jetzt reisen kann“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/entdecken/reisen/2020-10/corona-reisebeschraenkungen-deutschland-risikogebiete-regeln-bundeslaender-tests>, 8.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Laaff u. Hegemann ZON 13.3.2021 Laaff, Meike u. Lisa Hegemann: „Oh Mann, wie schwer kann es sein?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/digital/2021-03/impftermin-corona-impfung-anmeldung-impfplattform-faq>, 13.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Lackner ZON 26.5.2020 Lackner, Herbert: „Wer Wahlen gewinnt, darf alles“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-05/oesterreich-sebastian-kurz-eu-wiederaufbaufonds-coronavirus>, 26.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Ladurner ZON 24.5.2020 Ladurner, Ulrich: „Die Debatte um eine EU-Reform bekommt neuen Schwung“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-05/hilfsgelder-zurueckzahlen-eu-corona-krise>, 24.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Ladurner ZON 27.5.2020 Ladurner, Ulrich: „Viel Geld, wenig Einfluss“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-05/ursula-von-der-leyen-eu-kommission-wiederaufbauplan>, 27.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Leitlein ZON 15.3.2021 Leitlein, Hannes: „Intensivärzte fordern sofortige Rückkehr in den Lockdown“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-03/corona-krise-infektionszahlen-anstieg-intensivstation-aerzte-lockdown-forderung>, 15.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- von Lindern ZON 11.11.2021 von Lindern, Jakob: „Zu früh gekauft“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/digital/datenschutz/2021-11/luca-app-mecklenburg-vorpommern-kauf-rechtswidrig-kontaktnachverfolgung>, 11.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Lubahn u. Fischer ZON 5.4.2020 Lubahn, Bente u. Linda Fischer: „Wer ethisch handelt, darf Menschenleben gefährden“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/2020-04/ausgangssperre-coronavirus-ethik-lockdown-kontaktverbot-covid-19>, 5.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Lübbe ZON 10.8.2020 Lübbe, Sascha: „Selbstverständlich können auch Kinder das Virus übertragen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-08/dgkj-burkhard-rodeck-schuloeffnungen-coronavirus-kinder-jugendmedizin>, 10.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Luig ZON 3.8.2020 Luig, Judith: „Die Zauberformel gegen den Schul-Lockdown“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2020-07/schulstart-mecklenburg-vorpommern-coronavirus-homeschooling-lehrer>, 3.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Materla ZON 9.4.2020 Materla, Vanessa: „Wandern ist nicht verboten – aber auch nicht erlaubt“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/tourismus-bayern-verbote-coronavirus-tourismus/>, 9.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Literaturverzeichnis

- Materla ZON 15.4.2020 Materla, Vanessa: „Erst die Kleinen oder ein Schichtmodell?“ In: *Zeit Online*. 15.4.2020, <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2020-04/offnung-schulen-coronavirus-bildungsexperte-lehrerin-epidemiologie>, 15.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Müller ZON 28.3.2021 Müller, Fabian: „Was für Mallorca gilt, muss auch für Sylt gelten“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/entdecken/reisen/2021-03/thomas-ba-reiss-oster-lockdown-urlaub-reisen-tourismusbeauftragter-bundesregierung>, 28.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Otto ZON 22.4.2021 Otto, Ferdinand: „Dieses Bundesgesetz hält nicht, was es verspricht“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-04/infektionsschutzgesetz-corona-massnahmen-kritik-bundeslaender-notbremse>, 22.4.2021 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- o. V. ZON 3.6.2020 o. V.: „Schwedens Chefepidemiologe räumt Versäumnisse ein“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-06/schweden-corona-sonderweg-massnahmen-selbstkritik-staatsepidemiologe-andres-tegnell-zwischenbilanz>, 3.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- o. V. ZON 5.7.2020 o. V.: „Mecklenburg-Vorpommern will Maskenpflicht im Einzelhandel abschaffen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-07/corona-lockerungen-mecklenburg-vorpommern-abschaffung-maskenpflicht-norddeutschland-gemeinsame-loesung>, 5.7.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Patel ZON 12.4.2020 Patel, Kiran Klaus: „Die Hilfe muss schnell und flexibel kommen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-04/eu-corona-krise-corona-bonds-haushaltsverhandlungen>, 12.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Pflüger ZON 20.4.2020 Pflüger, Ole: „Update: Maske tragen und auf den Impfstoff warten“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-04/corona-lockerungen-massnahmen-angela-merkel-nachrichtenpodcast>, 20.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Rauschenberger ZON 27.10.2020 Rauschenberger, Pia: „Zwischen Kurzzeitlockdowns und dem ‚schwedischen Weg‘“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-10/anders-tegnell-corona-sterberate-schweden-deutschland-lockdown-light-nachrichtenpodcast>, 27.10.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Roth ZON 2.8.2021 Roth, Johanna: „Lehrerverband kritisiert Vorbereitungen auf neues Schuljahr“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2021-08/schule-corona-schulstart-mecklenburg-vorpommern-schleswig-holstein-hamburg>, 2.8.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schalamon ZON 25.8.2020 Schalamon, Stella: „Tagesausflügler dürfen wieder nach Mecklenburg-Vorpommern reisen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2020-08/corona-lockerungen-mecklenburg-vorpommern-tourismus-tagesausflug>, 25.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schalamon ZON 13.10.2020 Schalamon, Stella: „Kommunen fordern einheitliche Regeln des Beherbergungsverbots“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-10/corona-massnahmen-regeln-beherbergungsverbot-neuinfektion-hotspots>, 13.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schalamon u. Geil ZON 15.1.2021 Schalamon, Stella u. Karin Geil: „Kanzlerin will Lockdown-Beratungen mit Ministerpräsidenten vorziehen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-01/kanzlerin-lockdown-beratung-ministerpraesidenten>

- eit.de/politik/deutschland/2021-01/corona-pandemie-angela-merkel-l
ockdown, 15.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schlieben ZON 20.1.2021 Schlieben, Michael: „Corona kennt keine Parteigrenzen“. In: *Zeit On-
line*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-01/grosse-koalition-coronavirus-politik-spd-cdu-streit-wahlkampf-2021>, 20.1.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schlieben ZON 24.3.2021 Schlieben, Michael: „Angela Merkels Kalkül könnte aufgehen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-03/pandemie-politik-corona-angela-merkel-entschuldigung-opposition-bundestag>, 24.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schneider ZON 29.1.2022 Schneider, Johannes: „Die Deutungsschlacht hat erst begonnen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/kultur/2022-01/debatten-soziale-medien-twitter-diskussionskultur-corona>, 29.1.2022 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Schuler ZON 24.8.2020 Schuler, Katharina: „Mal 500 Gäste, mal nur 50“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-08/corona-regeln-hygiene-massnahmen-maskenpflicht-social-distancing>, 24.8.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Schulz ZON 14.4.2020 Schulz, Bettina: „Schwacher Premier, schwaches Gesundheitssystem“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-04/grossbritannien-lock-down-boris-johnson/komplettansicht>, 14.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Schulz u. a. ZON 15.5.2020 Schulz, Bettina, Julia Macher, Christian Stichler, Ulrich Krökel u. a.: „Europa macht locker“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-05/lockerungen-grossbritannien-ausgangssperre-arbeit-infektionsschutz-coronavirus/komplettansicht>, 15.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Simbank ZON 2.4.2020 Simbank, Jakob: „Lockdown lockern aber erst mal lokal?“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-04/massnahmen-gegen-corona-ausbreitung-shutdown>, 2.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Skowronek ZON 21.5.2020 Skowronek, Max: „Friedrich Merz warnt vor europäischer Transferunion“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-05/eu-rettungspaket-transferunion-corona-krise-friedrich-merz-cdu>, 21.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Skowronek ZON 25.5.2020 Skowronek, Max: „Tourismus in einigen Bundesländern wieder erlaubt“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-05/ommerurlaub-2020-tourismus-reisen-deutschland-lockerungen-coronavirus-hotels>, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Sokola ZON 16.11.2021 Sokola, Ivanka: „Gesundheitsämter melden mehr als 40.000 Neuinfektionen“. In: *Zeit Online*. Link nicht länger verfügbar, 16.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Steffen ZON 31.3.2020 Steffen, Tilman: „Robert Koch-Institut beklagt mangelnde Disziplin der Bevölkerung“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-03/corona-kontaktverbot-disziplin-infektionsschutz-robert-koch-institut>, 31.3.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Steffen ZON 25.5.2020 Steffen, Tilman: „Kritik aus Deutschland am Verschuldungs-Plan der ‚geizigen Vier‘“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-05>

- 5/corona-fonds-hilfsmassnahmen-eu-oesterreich-daenemark-schweden-niederlande, 25.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Steffen ZON 23.3.2021 Steffen, Tilman: „Zwölf Stunden für zwei Tage Osterlockdown“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2021-03/corona-ministerpraesidentenkonferenz-lockdown-ostern-bund-laender-angel-a-merkel-kanzleramt>, 23.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Steffen ZON 6.12.2022 Steffen, Tilman: „Deutschland, ein Flickenteppich“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2022-12/gesundheitsministerkonferenz-corona-maskenpflicht-isolationspflicht-lauterbach-wieler>, 6.12.2022 [zuletzt eingesehen am 17.7.2023].
- Stephanowitz ZON 23.5.2020 Stephanowitz, Johann: „Vier EU-Staaten legen Gegenentwurf zu deutsch-französischem Plan vor“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-05/corona-fonds-eu-wiederaufbauplan-gegen-vorschlag>, 23.5.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Stichler ZON 24.3.2020 Stichler, Christian: „Die Welt steht still. Nur Schweden nicht“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-03/coronavirus-schweden-stockholm-oeffentliches-leben>, 24.3.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Stichler ZON 2.4.2020 Stichler, Christian: „Schwedens Sonderweg geht langsam zu Ende“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-04/covid-19-schweden-schule-alltag-massnahmen>, 2.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Stichler ZON 24.4.2020 Stichler, Christian: „Ist der schwedische Sonderweg gescheitert?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-04/schweden-coronavirus-pandemie-massnahmen-zahlen-infektionen-pflege>, 24.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Stichler ZON 6.6.2020 Stichler, Christian: „Ein Eingeständnis mit Folgen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-06/schweden-coronavirus-reisebeschraenkungen-wirtschaftliche-folgen>, 6.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Stichler ZON 4.7.2020 Stichler, Christian: „Sonderweg in die Selbstisolation“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-07/covid-19-schweden-quarantaene-konjunktur-corona-krise>, 4.7.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Stichler ZON 9.8.2020 Stichler, Christian: „Im Land der offenen Schulen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2020-08/corona-sonderweg-schweden-schulen-offen-virusuebertragung-kinder>, 9.8.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Stichler ZON 25.9.2020 Stichler, Christian: „Wie Schweden die zweite Welle verhindern will“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-09/schweden-corona-pandemie-lockerung-massnahmen-infektionszahlen-covid-19>, 25.9.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Stichler ZON 24.11.2020 Stichler, Christian: „Das schwedische Modell ist am Ende“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/ausland/2020-11/corona-massnahmen-schweden-neuinfektionen-zweite-welle-kontaktbeschraenkungen>, 24.11.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Stockrahm ZON 17.10.2020 Stockrahm, Sven: „Keine Quarantäne mehr für Urlauber in Mecklenburg-Vorpommern“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deuts>

Sekundärliteratur

- chland/2020-10/beherbergungsverbot-mecklenburg-vorpommern-corona-quarantaene-tourismus-regeln, 17.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Thaler u. Endt ZON 29.11.2021 Thaler, Claudia u. Christian Endt: „Bundesweiter Lockdown laut Experten nur durch mehr Boostern abwendbar“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/2021-11/lockdown-abwendbar-corona-massnahmen-stellungnahme>, 29.11.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Thurm ZON 19.8.2021 Thurm, Frida: „Dann brauche ich mir keine Sorgen mehr zu machen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/schule/2021-08/corona-impfung-schulen-schleswig-holstein-kinder-eltern-kinderaerzte>, 19.8.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Tlusty ZON 25.12.2021 Tlusty, Ann-Kristin: „Unter Sorglosen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesundheit/2021-12/risikogruppen-coronainfektion-gefahr-alltag/komplettansicht>, 25.12.2021 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Vooren ZON 26.6.2020 Vooren, Christian: „Schwedens Chef-Epidemiologe kritisiert WHO-Einstufung“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-06/schweden-anders-tegnell-coronavirus-risikogebiet-who>, 26.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Vooren u. Gaul ZON 7.10.2020 Vooren, Christian u. Simone Gaul: „Teilweises Beherbergungsverbot für Reisende aus Risikogebieten“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-10/coronavirus-urlauber-risikogebiete-beherbergungsverbot-bundesweit-bayern>, 7.10.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Wolfangel ZON 12.3.2021 Wolfangel, Eva: „Luca ist leider auch keine Lösung“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/digital/datenschutz/2021-03/luca-app-kontakt-verfolgung-infektionsketten-corona-datenschutz>, 12.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023]; Z+-Artikel.
- Zacharakis ZON 25.3.2021 Zacharakis, Zacharias: „Impftempo stagniert bei deutlich unter 300.000 Impfungen pro Tag“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2021-03/impfkampagne-impftempo-deutschland-bundeslaender-ostern>, 25.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Zingher ZON 6.4.2020 Zingher, Erica: „Freiheitsrechte vs. psychische Gesundheit. Was wiegt mehr?“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/2020-04/social-distancing-psychische-gefahren-nachrichtenpodcast>, 6.4.2020 [zuletzt eingesehen am 20.3.2023].
- Zinnecker ZON 29.4.2020 Zinnecker, Florian: „Wie sich Hamburgs Krankenhäuser vor dem Coronavirus schützen“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/hamburg/2020-04/elbvertiefung-29-04-2020>, 29.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].

Sekundärliteratur

- Abbott, Andrew: *Time Matters. On Theory and Method*. Chicago 2001.
- Ächtler, Norman: „Was ist ein Narrativ? Begriffsgeschichtliche Überlegungen anlässlich der aktuellen Europa-Debatte“. In: *KulturPoetik* 14/2 (2014), S. 244–268.

- Adloff, Frank: „Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 145–153.
- Adolph, Lukas F.: „BILD dir dein Afrika. Eine Diskursanalyse von Afrika-Repräsentationen in der BILD-Zeitung im Kontext der Covid-19 Pandemie“. In: *Journalistik. Zeitschrift für Journalismusforschung* 4/1 (2021), S. 40–57.
- van Aelst, Peter, Fanni Toth, Laia Castro u. a.: „Does a Crisis Change News Habits? A Comparative Study of the Effects of COVID-19 on News Media Use in 17 European Countries“. In: *Digital Journalism* 9/9 (2021), S. 1208–1238.
- Al-Bagdadi, Nadia: „Grenzerfahrungen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 285–293.
- Alkemeyer, Thomas u. Bernd Bröskamp: „Körper – Corona – Konstellationen. Die Welt als (körper-)soziologisches Reallabor“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 67–78.
- Allen, Frederick L.: *Only Yesterday. An Informal History Of The Nineteen Twenties*. New York 1957.
- Amadeu Antonio Stiftung: „Todesopfer rechter Gewalt“. In: *Amadeu Antonio Stiftung*. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/todesopfer-rechter-gewalt/>, o. J. [zuletzt eingesehen am 9.1.2024].
- Amadeu Antonio Stiftung: „Toxische Narrative. Monitoring rechts-alternativer Akteure“. In: *Amadeu Antonio Stiftung*. <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/publikationen/monitoring-2017.pdf>, 7.9.2017 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022].
- Andersen, Uwe, Jörg Bogumil, Stefan Marschall u. Wichard Woyke (Hg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 8te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2021.
- Andersson, Bo: „Jacob Böhmes polemischer Konflikt mit Gregorius Richter“. In: Wilhelm Kühlmann u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Offenbarung und Episteme. Zur europäischen Wirkung Jakob Böhmes im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin u. Boston 2012, S. 33–46.
- Angermüller, Johannes, Martin Nonhoff, Eva Herschinger u. a. (Hg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1*. Bielefeld 2014.
- Aristoteles: *Poetik*. Übersetzt und herausgegeben von Manfred Fuhrmann. Stuttgart 1982.
- Arnold, Markus: „Erzählen. Die ethisch-politische Funktion narrativer Diskurse“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 17–63.
- Arnold, Markus, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012.
- Arnold, Markus, Gert Dressel u. Willy Viehöver: „Über dieses Buch“. In: dies. (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 7–13.
- Askim, Jostein u. Tomas Bergström: „Between Lockdown and Calm Down. Comparing the COVID-19 Responses of Norway and Sweden“. In: *Local Government Studies* 48/2 (2022), S. 291–311.

- Aucante, Yohann: *The Swedish Experiment. The COVID-19 Response and its Controversies*. Bristol 2022.
- Auer, Peter u. Heiko Hausendorf (Hg.): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern*. Tübingen 2000.
- Aumüller, Matthias (Hg.): *Narrativität als Begriff. Analysen und Anwendungsbeispiele zwischen philologischer und anthropologischer Orientierung*. Berlin 2012.
- Averbeck-Lietz, Stefanie u. Michael Meyen (Hg.): *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden 2016.
- Bal, Mieke: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. 4te Auflage. Toronto 2017.
- Baldwin, Peter: „Sweden Stumbles Along the Third Way“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 1–7.
- Ballhorn, Egbert: *Israel am Jordan. Narrative Topographie im Buch Josua*. Göttingen 2011.
- Barmeyer, Christoph u. Julia Ricart Brede: „Kulturbedingte Unterschiede mit Blick auf eine weltweite Krise. Eine Analyse zum Umgang mit dem Coronavirus in unterschiedlichen Ländern“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 59–75.
- Baroni, Raphaël: „Tellability“. In: Peter Hühn, Jan C. Meister, John Pier u. Wolf Schmid (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014, S. 836–845.
- Barthes, Roland: „Einführung in die strukturelle Analyse von Erzählungen“. In: ders.: *Das semiologische Abenteuer*. Frankfurt am Main 1988, S. 102–143.
- Behnke, Nathalie u. Christian Person: „Föderalismus in der Krise – Restriktivität und Variation der Infektionsschutzverordnungen der Länder“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 15/1 (2022), S. 62–83.
- Behr, Irmtraud u. Frank Liedtke: „Krise im öffentlichen Raum. Formen und Funktionen kleiner Kommunikationsformate zu Covid 19“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 365–398.
- Beiler, Markus u. Benjamin Bigl (Hg.): *100 Jahre Kommunikationswissenschaft in Deutschland. Von einem Spezialfach zur Integrationsdisziplin*. Konstanz u. München 2017.
- Bein, Thomas: „Die ‚Corona-Toten‘ im Liveticker der BILD – tägliche Pegelmeldungen einer würdelosen Metapher“. In: Arno Görgen, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 35–42.
- Belfiore, Elizabeth: „Peripeteia as Discontinuous Action. Aristotle Poetics II. 1452a22–29“. In: *Classical Philology* 83/3 (1988), S. 183–194.
- Bendel Larcher, Sylvia: *Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen 2015.
- Berg, Charles u. Marianne Milmeister: „Im Dialog mit den Daten das eigene Erzählen der Geschichte finden. Über die Kodierverfahren der Grounded-Theory-Methodologie“. In: Günter Mey u. Katja Mruck (Hg.): *Grounded Theory Reader*. 2te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011, S. 303–332.
- Berge, Lars: *Bullerby syndromet. Berättelser från Sverige*. Stockholm 2015.

- Berger, Peter L. u. Thomas Luckmann: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 26te Auflage. Frankfurt am Main 2016.
- Bergmann, Sigurd: „Learning from Failure. Mastering a Pandemic in the Triad of Science, Politics and Trust“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 127–168.
- Bergmann, Sigurd u. Martin Lindström: „In the Rupture Between This and Another World to Come. Introductory Remarks on Pandemic Emergency and Sweden's Response“. In: dies. (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 8–42.
- Bergmann, Sigurd u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023.
- Bernard, Andreas: „Wie eine Pandemie zu einer guten Story wird“. In: *Die Zeit* 50/2020, 3.12.2020, S. 59.
- Bernard, Andreas: *Die Kette der Infektionen. Zur Erzählbarkeit von Epidemien seit dem 18. Jahrhundert*. Frankfurt am Main 2023.
- Bernhagen, Patrick u. David Kybelka: *Corona, the Lockdown and the Media. A Quantitative Frame Analysis of Media Coverage and Restrictive Policy Responses*. Berlin 2024.
- Beutelsbacher, Stefan: „New York schöpft wieder Hoffnung“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/wirtschaft/article207534225/Corona-Pandemie-New-York-schoepft-wieder-Hoffnung.html>, 27.4.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].
- Bird, S. Elizabeth u. Robert W. Dardenne: „Myth, Chronicle, and Story. Exploring the Narrative Qualities of News“. In: James W. Carey (Hg.): *Media, Myths, and Narratives. Television and the Press*. Newbury Park u. a. 1988, S. 67–86.
- Birkhäuser, Sarah: „FAQ: PI, Visit und Kategorien-Visit“. In: *Blog IV Digital*. <https://blog.ivw-digital.de/faq-pi-visit-kategorien-visit/>, 25.8.2020 [zuletzt eingesehen am 20.8.2024].
- Bischofberger, Erwin: *Experiment einer Wohlfahrtsgesellschaft. Das Modell Schweden*. Mainz 1974.
- Bleicher, Joan K. u. Bernhard Pörksen (Hg.): *Grenzgänger. Formen des New Journalism*. Wiesbaden 2004.
- Blöbaum, Bernd: „Literatur und Journalismus. Zur Struktur und zum Verhältnis von zwei Systemen“. In: Bernd Blöbaum u. Stefan Neuhaus (Hg.): *Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien*. Wiesbaden 2003, S. 23–51.
- Blöbaum, Bernd u. Stefan Neuhaus (Hg.): *Literatur und Journalismus. Theorie, Kontexte, Fallstudien*. Wiesbaden 2003.
- Block, Katharina: „Die Corona-Pandemie als Phänomen des Unverfügbaren“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 155–163.
- Block, Katharina u. Michael Ernst-Heidenreich: „Das pandemische Unverfügbarwerden von Welt. Zeitdiagnostische Überlegungen zum sozialtheoretischen Denken in ökologischen Zusammenhängen“. In: *Soziologie und Nachhaltigkeit – Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung Sonderband 2* (2020), S. 71–83.
- Blühdorn, Ingolfur: „Das Virus der Nicht-Nachhaltigkeit. SARS-CoV-2 und die postdemokratische Wende“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 229–240.

- Boccaccio, Giovanni: *Decameron*. München 2025.
- Bode, Christoph u. Rainer Dietrich: *Future Narratives. Theory, Poetics, and Media-Historical Moment*. Berlin u. Boston 2013.
- Boin, Arjen, Magnus Ekengren u. Mark Rhinard (Hg.): *Understanding the Creeping Crisis*. Cham 2021.
- Boin, Arjen, Allan McConnell u. Paul 't Hart: *Governing the Pandemic. The Politics of Navigating a Mega-Crisis*. Cham 2021.
- Bolz, Hendrik: *Nullerjahre. Jugend in blühenden Landschaften*. Köln 2022.
- Borsò, Vittoria: „Topologie als literaturwissenschaftliche Methode. Die Schrift des Raums und der Raum der Schrift“. In: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 279–295.
- Bösch, Frank, Nicole Deitelhoff u. Stefan Kroll (Hg.): *Handbuch Krisenforschung*. Wiesbaden 2020.
- Bredel, Ursula: *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*. Tübingen 1999.
- Bredel, Ursula: „Erzählen vom Umbruch. Zu einer Form narrativer Konversion“. In: Peter Auer u. Heiko Hausendorf (Hg.): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den neuen Bundesländern*. Tübingen 2000, S. 177–198.
- Breithaupt, Fritz: „Erzählt die Zukunft!“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/2020/18/corona-krise-studierende-professoren-narrative>, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 13.10.2021].
- Breithaupt, Fritz: *Das narrative Gehirn. Was unsere Neuronen erzählen*. Berlin 2022.
- Brice, Jeremy: „Charting COVID-19 Futures. Mapping, Anticipation, and Navigation“. In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S. 271–275.
- Brinks, Verena u. Oliver Ibert: „From Corona Virus to Corona Crisis. The Value of an Analytical and Geographical Understanding of Crisis“. In: *Tijdschrift voor Economische en Sociale Geografie* 111/3 (2020), S. 275–287.
- Brinks, Verena u. Oliver Ibert: „Zur Räumlichkeit von Krisen. Relationalität, Territorialität, Skalarität und Topologien“. In: Frank Bösch, Nicole Deitelhoff u. Stefan Kroll (Hg.): *Handbuch Krisenforschung*. Wiesbaden 2020, S. 41–57.
- Brokoff, Jürgen, Jürgen Fohrmann, Hedwig Pompe u. Brigitte Weingart (Hg.): *Die Kommunikation der Gerüchte*. Göttingen 2008.
- Bruner, Jerome: „The Narrative Construction of Reality“. In: *Critical Inquiry* 18/1 (1991), S. 1–21.
- Brunner, Otto, Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3 H–Me*. Stuttgart 1982.
- Bubenhof, Noah: *Sprachgebrauchsmuster. Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse*. Berlin 2009.
- Bubenhof, Noah: „Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien“. In: Kersten S. Roth u. Carmen Spiegel (Hg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin 2013, S. 109–134.

- Bubenhof, Noah, Daniel Knuchel, Livia Sutter, Maaik Kellenberger u. Niclas Bodenmann: „Von Grenzen und Welten. Eine korpuspragmatische COVID-19-Diskursanalyse“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 156–165.
- Bubenhof, Noah, Nicole Müller u. Joachim Scharloth: „Narrative Muster und Diskursanalyse: Ein datengeleiteter Ansatz“. In: *Zeitschrift für Semiotik* 35/3–4 (2013), S. 419–444.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe: „Krise“. In: *Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe*. <https://www.bbk.bund.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/K/krise.html>, o. D. [zuletzt eingesehen am 5.5.2024].
- Bundesministerium für Gesundheit: „Dank erfolgreicher Corona-Politik: Test- und Maskenpflicht fallen bereits zum 1. März“. In: *Bundesministerium für Gesundheit*. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/presse/pressemitteilungen/test-und-maskenpflicht-fallen-bereits-zum-1-maerz-14-02-2023.html>, 14.2.2023 [zuletzt eingesehen am 16.3.2023].
- Bundesministerium für Gesundheit: „Coronavirus-Pandemie: Was geschah wann? Chronik aller Entwicklungen im Kampf gegen COVID-19 (Coronavirus SARS-CoV-2) und der dazugehörigen Maßnahmen des Bundesgesundheitsministeriums“. In: *Bundesministerium für Gesundheit*. <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus/chronik-coronavirus>, 15.2.2023 [zuletzt eingesehen am 7.6.2024].
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: „Wir gegen Viren: Händewaschen“. In: *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. <https://www.bzga.de/mediathek/themen/persoenerlicher-infektionsschutz/v/wir-gegen-viren-haendewaschen-2009/>, 2009 [zuletzt eingesehen am 10.6.2024].
- Buschmann, Albrecht u. Gesine Müller (Hg.): *Dynamisierte Räume. Zur Theorie der Bewegung in den romanischen Kulturen*. Potsdam 2010.
- Busse, Dietrich: „Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie“. In: Dietrich Busse u. Wolfgang Teubert (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*. Dordrecht 2013, S. 147–185.
- Busse, Dietrich u. Wolfgang Teubert: „Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik“. In: Dietrich Busse, Fritz Hermanns u. Wolfgang Teubert (Hg.): *Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik*. Opladen 1994, S. 10–28.
- Busse, Dietrich u. Wolfgang Teubert (Hg.): *Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven*. Dordrecht 2013.
- Camus, Albert: *Die Pest*. Hamburg 2021.
- Carey, James W. (Hg.): *Media, Myths, and Narratives. Television and the Press*. Newbury Park u. a. 1988.
- Carlson, Allan C.: *The Swedish Experiment in Family Politics. The Myrdals and the Interwar Population Crisis*. New Brunswick 1990.
- Center for Systems Science and Engineering at Johns Hopkins University: „COVID-19 Dashboard“. In: *Johns Hopkins University & Medicine*. <https://coronavirus.jhu.edu/map.html>, 10.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.6.2024].

- Chihaiia, Matei: „Sinaloa in der ZEIT. Computergestützte Analyse von Ereignishaftigkeit und Erzählwürdigkeit in einem Korpus journalistischer Erzählungen“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 10/1 (2021), S. 1–18.
- Chihaiia, Matei, Sandra Heinen, Matías Martínez, Katharina Rennhak, Michael Scheffel u. Roy Sommer: „About This Issue“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 11/1 (2022), o. S.
- Christensen, Allan C.: *Nineteenth-Century Narratives of Contagion. „Our Feverish Contagion“*. Abingdon u. New York 2005.
- Christner, Johanna: „Es kann jeden treffen“. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/menschen/diese-prominenten-hatten-covid-19-16996028.html>, 14.10.2020 [zuletzt eingesehen am 26.4.2024].
- Cole, Peter u. Jerry L. Morgan (Hg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York 1975.
- von Contzen, Eva u. Julika Griem: „Liste und Kurve. Die Macht der Formen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 243–251.
- Coors, Michael: „Wie viel Tod darf sein? Lebensschutz und Sterben in der Pandemie“. In: Ulrich Stephani, Konrad Ott u. Claudia Bozzaro (Hg.): *Die Coronavirus-Pandemie und ihre Folgen*. Kiel 2022, S. 299–327.
- Corbin, Juliet u. Anselm Strauss: „Grounded Theory Research. Procedures, Canons, and Evaluative Criteria“. In: *Qualitative Sociology* 13/1 (1990), S. 3–21.
- Corner, James: „The Agency of Mapping. Speculation, Critique and Invention“. In: Denis Cosgrove (Hg.): *Mappings*. London 2002, S. 213–252.
- Cosgrove, Denis (Hg.): *Mappings*. London 2002.
- Criser, Regine: „Narrative Topographies in Christa Wolf’s Oeuvre“. In: Sonja E. Klocke u. Jennifer R. Hosek (Hg.): *Christa Wolf. A Companion*. Berlin u. Boston 2018, S. 51–64.
- Dausend, Peter: „Die große Illusion: Die Medien und Informationen“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt am Main u. New York 2021, S. 157–166.
- Daux-Combaudon, Anne-Laure, Stephan Habscheid, Sandra Herling u. Britta Thörle: „Die Corona-Krise im Diskurs. Hervorbringung, Konzeptualisierung und Vermittlung im internationalen Vergleich“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 357–363.
- Davis, Mark: „Is it Going to be Real? Narrative and Media on a Pandemic“. In: *FQS. Forum: Qualitative Research* 18/1 (2017), S. 1–19.
- Dayan, Daniel u. Elihu Katz: *Media Events. The Live Broadcasting of History*. Cambridge u. London 1994.
- Dennerlein, Katrin: *Narratologie des Raumes*. Berlin 2009.
- Deutscher Bundestag. 19. Wahlperiode: „Entwurf eines Gesetzes zum Schutz der Bevölkerung bei einer epidemischen Lage von nationaler Tragweite“. In: *Deutscher Bundestag*. <https://dserver.bundestag.de/btd/19/181/1918111.pdf>, 24.3.2020 [zuletzt eingesehen am 24.11.2022].

- Deutscher Bundestag. 21. Wahlperiode: „Bundestag setzt Enquete-Kommission zur Corona-Pandemie ein“. In: *Deutscher Bundestag*. <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2025/kw28-de-enquete-corona-1097380>, 2025 [zuletzt eingesehen am 23.4.2026].
- Diaz-Bone, Rainer: „Die interpretative Analytik als methodologische Position“. In: Brigitte Kerchner u. Silke Schneider (Hg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden 2006, S. 68–84.
- van Dijk, Teun: *News Analysis. Case Studies of International and National News in the Press*. Hillsdale u. a. 1988.
- Dobler, Günter, Olga Malets u. Michael Suda: „Kritik als Erzählung über eine Erzählung. Analyse von Fernsehbeiträgen über Waldzertifizierung anhand eines Aktantenmodells narrativer Semiotik“. In: *Allgemeine Forst- und Jagdzeitung* 185/9–10 (2014), S. 220–234.
- Dodds, Klaus, Vanessa Castan Broto, Klaus Detterbeck u. a.: „The COVID-19 Pandemic. Territorial, Political and Governance Dimensions of the Crisis“. In: *Territory, Politics, Governance* 8/3 (2020), S. 289–298.
- Döring, Jörg u. Tristan Thielmann (Hg.): *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*. Bielefeld 2009.
- Dreesen, Philipp u. Peter C. Pohl: „Chronifizierung der Krise. Ein, zugegeben gedrängter, Versuch zum Zeitlichkeitsdiskurs von Corona“. In: *Aptum, Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020) S. 274–280.
- Dreyfus, Hubert L. u. Paul Rabinow: *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*. 2te Auflage. Weinheim 1994.
- Drosten, Christian u. Sandra Ciesek: „Coronavirus-Update. Folge 43. Das Leben nach draußen verlagern“. In: *NDR Info*. <https://www.ndr.de/nachrichten/info/Coronavirus-Update-Die-Podcast-Folgen-als-Skript,podcastcoronavirus102.html>, 26.5.2020 [zuletzt eingesehen am 18.4.2024].
- Dünne, Jörg: „Geschichten im Raum und Raumgeschichte, Topologie und Topographie. Wohin geht die Wende zum Raum?“. In: Albrecht Buschmann u. Gesine Müller (Hg.): *Dynamisierte Räume. Zur Theorie der Bewegung in den romanischen Kulturen*. Potsdam 2010, S. 5–26.
- Dünne, Jörg: „Dynamisierungen. Bewegung und Situationsbildung“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 41–54.
- Dünne, Jörg u. Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006.
- Dünne, Jörg u. Stephan Günzel: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 9–15.
- Dünne, Jörg u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015.
- Eckardt, Frank: „Corona und die Seuche der Segregation der Städte“. In: Michael Volkmmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 111–118.

- Eckhard, Steffen u. Alexa Lenz: „Die öffentliche Wahrnehmung des Krisenmanagements in der Covid-19 Pandemie“. In: *Konstanzer Online-Publikations-System*. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-2-uxhfn4noqkgi8>, 5.5.2020 [zuletzt eingesehen am 13.11.2023].
- Edling, Nils: „Multiple Welfare States – Histories of a Keyword“. In: ders. (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019, S. 27–75.
- Edling, Nils (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019.
- Edling, Nils: „The Languages of Welfare in Sweden“. In: ders. (Hg.): *The Changing Meanings of the Welfare State. Histories of a Key Concept in the Nordic Countries*. New York u. Oxford 2019, S. 76–136.
- Eilders, Christiane: „Journalismus und Nachrichtenwert“. In: Martin Löffelholz u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016, S. 431–442.
- Endres, Martin u. Leonhard Herrmann (Hg.): *Strukturalismus, heute. Brüche, Spuren, Kontinuitäten*. Stuttgart 2018.
- Engelmann, Lukas: *Mapping AIDS. Visual Histories of an Enduring Epidemic*. Cambridge 2018.
- Engelmann, Lukas: „Reporting on Plagues: Epidemiological Reasoning in the Early Twentieth Century“. In: Mary S. Morgan, Kim M. Hajek u. Dominic J. Berry (Hg.): *Narrative Science. Reasoning, Representing and Knowing Since 1800*. Cambridge u. a. 2022, S. 287–308.
- Engström, Alina, Marte Luesink u. Arjen Boin: „From Creeping to Full-Blown Crisis. Lessons from the Dutch and Swedish Response to Covid-19“. In: Arjen Boin, Magnus Ekengren u. Mark Rhinard (Hg.): *Understanding the Creeping Crisis*. Cham 2021, S. 105–130.
- Eppele, Angelika: „Die Schule des Vergleichens und die Suche nach der Wahrheit wissenschaftlicher Fakten“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 25–33.
- Erll, Astrid u. Roy Sommer (Hg.): *Narrative in Culture*. Berlin u. Boston 2019.
- Ernst, Andreas: „Macron und Merkel starten den Motor – ob sich die EU auch in Bewegung setzen, ist offen“. In: *Neue Zürcher Zeitung*. <https://www.nzz.ch/meinung/eu-macron-und-merkel-starten-den-motor-und-wollen-aus-der-krise-ld.1557338?reduced=true>, 19.5.2020 [zuletzt eingesehen am 8.2.2024].
- Etzmüller, Thomas: *Die Romantik der Rationalität. Alva & Gunnar Myrdal – Social Engineering in Schweden*. Bielefeld 2010.
- Eubanks, Philip: „The Story of Conceptual Metaphor. What Motivates Metaphoric Mappings?“ In: *Poetics Today* 20/3 (1999), S. 419–442.
- Fangerau, Heiner u. Alfons Labisch: *Pest und Corona. Pandemien in Geschichte, Gegenwart und Zukunft*. Freiburg im Breisgau 2020.
- Fannrich-Lautenschläger, Isabel: „Die Menschen hinter der Statistik. ‚Gestorben an oder mit Corona ...‘“. In: *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/die-menschen-hinter-der-statistik-gestorben-an-oder-mit-100.html>, 3.3.2021 [zuletzt eingesehen am 19.9.2023].

- Faulenbach, Bernd: „Deutscher Sonderweg“. Zur Geschichte und Problematik einer zentralen Kategorie des deutschen geschichtlichen Bewußtseins“. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 33 (1981), S. 3–21.
- Felder, Ekkehard (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin 2013.
- Fenske, Uta, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013.
- Fenske, Uta, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen: „Vorwort“. In: dies. (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 7–8.
- de Fina, Anna u. Barbara Johnstone: „Discourse Analysis and Narrative“. In: Deborah Tannen, Deborah Schiffrin u. Heidi E. Hamilton (Hg.): *The Handbook of Discourse Analysis*. 2te Auflage. Malden 2015, S. 152–167.
- Fioramonti, Lorenzo: *Regions and Crises. New Challenges for Contemporary Regionalisms*. Basingstoke 2012.
- Fischer, Tin: „Bayern oder NRW, was ist besser?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/2021/13/bundesland-vergleich-nordrhein-westfalen-bayern-statistik>, 25.3.2021 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Florack, Martin: „Die Krise als Normalzustand des Regierens. Semantik und Funktionalität“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt u. New York 2021, S. 51–59.
- Florack, Martin, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt am Main u. New York 2021.
- Fludernik, Monika u. Marie-Laure Ryan (Hg.): *Narrative Factuality. A Handbook*. Berlin u. Boston 2020.
- Fohrmann, Jürgen u. Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988.
- Fohrmann, Jürgen u. Harro Müller: „Einleitung. Diskurstheorien und Literaturwissenschaft“. In: dies. (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 9–22.
- Fontanille, Jacques: *The Semiotics of Discourse*. New York 2006.
- Foucault, Michel: „Was ist ein Autor?“ In: Jens Ihwe (Hg.): *Fischer-Athenäum-Taschenbücher*. Frankfurt am Main 1998, S. 7–31.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses*. 14te Auflage. Frankfurt am Main 2017.
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. 19te Auflage. Frankfurt am Main 2020.
- Frank, Gustav, Wolfgang Lukas u. Stephan Landshuter (Hg.): *Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Michael Titzmann zum 60. Geburtstag*. Passau 2004.
- Frank, Manfred: *Was ist Neostukturalismus?* Frankfurt am Main 1984.
- Frank, Manfred: *Das individuelle Allgemeine. Textstrukturierung und Textinterpretation nach Schleiermacher*. Frankfurt am Main 1985.
- Frantzen, Michael: „Nordischer Hotspot statt Musterland“. In: *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/corona-in-norwegen-nordischer-hotspot-stat-t-musterland-100.html>, 13.9.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].

- Frevert, Ute: „Corona-Gefühle“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 13–20.
- Friedrich, Udo: „Mythische Narrative und rhetorische Entscheidungskalküle im ‚Dialogus miraculorum‘ des Caesarius von Heisterbach“. In: Martina Wagner-Egelhaaf, Bruno Quast u. Helene Basu (Hg.): *Mythen und Narrative des Entscheidens*. Göttingen 2020, S. 23–45.
- Friedrich-Ebert-Stiftung Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): *Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer?* 3te Auflage. Schwerin 1996.
- Früh, Werner: „Inhaltsanalyse und strukturelle Textanalyse“. In: *Analyse & Kritik* 3/1 (1981), S. 93–116.
- Früh, Werner: *Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis*. 9te, überarbeitete Auflage. Konstanz u. München 2017.
- Fuchs, Anne: „Chronic Crisis Novels and the Quest for ‚the Good-Enough Life‘. Kathrin Röggla’s die alarmbereiten, Kristine Bilkau’s Die Glücklichen, and Thorsten Nagelschmidt’s Arbeit“. In: *Seminar: A Journal of Germanic Studies* 58/3 (2022), S. 328–348.
- Fuchs, Florian, Matthias Köpf, Dietrich Mittler, Olaf Przybilla u. Lisa Schnell: „Alle wollen Tübingen sein“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/bayern/bayern-corona-politik-tuebingen-modellregionen-1.5246282>, 25.3.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].
- Fulton, Helen: „Analysing the Discourse of News“. In: dies. (Hg.): *Narrative and Media*. Cambridge 2005, S. 245–267.
- Fulton, Helen: „Introduction. The Power of Narrative“. In: dies. (Hg.): *Narrative and Media*. Cambridge 2005, S. 1–7.
- Fulton, Helen (Hg.): *Narrative and Media*. Cambridge 2005.
- Fulton, Helen: „Print News as Narrative“. In: dies. (Hg.): *Narrative and media*. Cambridge 2005, S. 218–244.
- Gabriel, Markus: „Das Virus als soziale Entität“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 137–145.
- Gabriel, Markus, Christoph Horn, Anna Katsman, Wilhelm Krull, Anna L. Lippold, Corine Pelluchon u. Ingo Venzke: *Auf dem Weg zu einer Neuen Aufklärung. Ein Plädoyer für zukunftsorientierte Geisteswissenschaften*. Bielefeld 2022.
- Gadinger, Frank u. Philipp Michaelis: „Narrative als Form kollektiver Sinnstiftung: Schwieriges Erzählen in Zeiten großer Ungewissheit“. In: Martin Florack, Karl-Rudolf Korte u. Julia Schwanholz (Hg.): *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*. Frankfurt am Main u. New York 2021, S. 79–89.
- Galtung, Johan u. Mari H. Ruge: „The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crises In Four Norwegian Newspapers“. In: *Journal of Peace Research* 2/1 (1965), S. 64–91.
- Gansel, Carsten u. José F. Pérez (Hg.): *Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Aspekte*. Göttingen 2022.

- Geisel, Sieglinde: „Die Wirklichkeit erfinden. Fluch und Segen des Narrativs“. In: *Deutschlandfunk Kultur*. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/die-wirklichkeit-erfinden-fluch-und-segen-des-narrativs-100.html>, 7.2.2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022].
- Genette, Gérard: *Fiktion und Diktion*. München 1992.
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*. 3te, durchgesehene u. korrigierte Auflage. Paderborn 2010.
- Gius, Evelyn: „Digitale Hermeneutik. Computergestütztes Close Reading als literaturwissenschaftliches Forschungsparadigma?“. In: Fotis Jannidis (Hg.): *Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposium 2017*. Berlin 2022, S. 385–417.
- Gius, Evelyn, Jan Christoph Meister, Malte Meister, Marco Petris, Dominik Gerstorfer, Mari Akazawa u. Stefanie Messner: *CATMA 7* (Version 7.2.0), 2025.
- Global Viral. Die Virus-Metapher*. Deutschland 2010. Regie: Madeleine Dewald u. Oliver Lammert.
- Gökkaya, Hasan u. Tilman Steffen: „Was genau in welchem Bundesland wieder erlaubt ist“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/gesellschaft/2020-04/corona-massnahmen-lockerung-bundeslaender-faq>, 24.4.2020 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- Görge, Arno, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024.
- Gräf, Dennis u. Martin Hennig: „Die Verengung der Welt. Zur medialen Konstruktion Deutschlands unter SARS-CoV-2 und Covid-19 anhand der Formate ‚ARD Extra‘ und ‚ZDF Spezial‘“. In: *Magazin des Graduiertenkollegs Privatheit der Universität Passau* 14 (2020), S. 14–22.
- Gräf, Dennis u. Martin Hennig: „Corona und Medien. Analyse- und Reflexionslinien von Krisenjournalismus“. In: Angela Krewani u. Peter Zimmermann (Hg.): *Das Virus im Netz medialer Diskurse. Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise*. Wiesbaden 2022, S. 3–24.
- Grande, Edgar, Swen Hutter, Sophia Hunger u. Eylem Kanol: „Alles Covidioten? Politische Potenziale des Corona-Protests in Deutschland. Discussion Paper“. In: *Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung*. <https://bibliothek.wzb.eu/pdf/2021/zz21-601.pdf>, März 2021 [zuletzt eingesehen am 1.11.2023].
- Gredel, Eva u. Ruth M. Mell: „Narrative – diskursiv und digital. Zum Einsatz digitaler Tools und Ressourcen für Diskursanalysen von Narrativen und von narrativen Konzepten“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 48/2 (2018), S. 331–355.
- Greimas, Algirdas J.: *Strukturelle Semantik. Methodologische Untersuchungen*. Braunschweig 1971.
- Greimas, Algirdas J.: *On Meaning. Selected Writings in Semiotic Theory*. Minneapolis 1987.
- Greimas, Algirdas J. u. Joseph Courtés: *Semiotics And Language. An Analytical Dictionary*. Bloomington 1982.
- Grice, Herbert Paul: „Logic and Conversation“. In: Peter Cole u. Jerry L. Morgan (Hg.): *Syntax and Semantics 3: Speech Acts*. New York 1975, S. 41–58.
- von Grönheim, Hannah: *Solidarität bei geschlossenen Türen. Das Subjekt der Flucht zwischen diskursiven Konstruktionen und Gegenentwürfen*. Wiesbaden 2018.

- Grunau, Skott: *Der moralische Pakt. Das Fundamentalmoralische in der Literatur*. Baden-Baden 2020.
- Grunwald, Henning u. Manfred Pfister (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007.
- Grunwald, Henning u. Manfred Pfister: „Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien“. In: dies. (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007, S. 7–20.
- Günzel, Stephan: „Raum – Topographie – Topologie“. In: ders. (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 13–29.
- Günzel, Stephan (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007.
- Günzel, Stephan: *Raum. Eine kulturwissenschaftliche Einführung*. 3te, aktualisierte Auflage. Bielefeld 2020.
- Gustafsson, Anna: „Warning! Old Age Ahead!“ In: *Kritisk etnografi – Swedish Journal of Anthropology* 6/2 (2023), S. 53–65.
- Gustavsson, Gina: *Du stolta, du fria. Om svenskarna, Sverigebildn och folkhälsopatriotismen*. Stockholm 2021.
- Gymnich, Marion, Birgit Neumann u. Ansgar Nünning (Hg.): *Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Trier 2006.
- Habscheid, Stephan u. Lars Koch: „Einleitung. Katastrophen, Krisen, Störungen“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 44/173 (2014), S. 5–12.
- Hallet, Wolfgang: „Methoden kulturwissenschaftlicher Ansätze. Close Reading und Wide Reading“. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010, S. 293–315.
- Hallet, Wolfgang u. Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009.
- Hallet, Wolfgang u. Birgit Neumann: „Raum und Bewegung in der Literatur. Zur Einführung“. In: dies. (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, S. 11–32.
- Härtel, Ines (Hg.): *Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt. Band III: Entfaltungsbereiche des Föderalismus*. Heidelberg 2012.
- Harvard, Jonas u. Peter Stadius: „A Communicative Perspective on the Formation of the North. Contexts, Channels and Concepts“. In: dies. (Hg.): *Communicating the North. Media Structures and Images in the Making of the Nordic Region*. Burlington 2013, S. 1–24.
- Harvard, Jonas u. Peter Stadius (Hg.): *Communicating the North. Media Structures and Images in the Making of the Nordic Region*. Burlington 2013.
- Hébert, Louis: *An Introduction to Applied Semiotics. Tools for Text and Image Analysis*. London u. New York 2020.
- Hergenröder, Curt W. (Hg.): *Krisen und Schulden. Historische Analysen und gegenwärtige Herausforderungen*. Wiesbaden 2011.

- Herrmann, Elisabeth: „Literatur nach der Dystopie. Ein Zukunftsbericht in Zeiten der COVID-19-Krise“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 413–443.
- Herrmann, Friederike: „Die journalistische Nachricht – eine veraltete Form des Erzählens? Thesen zur Funktion der Erzählinstanz in journalistischen Texten“. In: *DIEGESIS. Interdisziplinäres E-Journal für Erzählforschung* 2/2 (2013), S. 20–32.
- Hertrampf, Marina O.: „Die Corona-Krise als Wendepunkt. Eine erste Bestandsaufnahme“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 1–25.
- Heudorf, Ursel u. René Gottschalk: „Narrative und Angst statt Erfahrung und Evidenz. Coronapolitik auf dem Rücken der Kinder und Jugendlichen“. In: *Hessisches Ärzteblatt. Online-Ausgabe* 10/2021. <https://www.laekh.de/heftarchiv/ausgabe/artikel/2021/oktober-2021/narrative-und-angst-statt-erfahrung-und-evidenz>, 29.9.2021 [zuletzt eingesehen am 4.10.2022].
- Hickethier, Knut: „Das Erzählen der Welt in den Fernsehnachrichten. Überlegungen zu einer Narrationstheorie der Nachricht“. In: *Rundfunk und Fernsehen* 45/1 (1997), S. 5–18.
- Honold, Alexander: *Poetik der Infektion. Zur Stilistik der Ansteckung bei Thomas Mann*. Berlin 2021.
- Hotz, Sebastian [@elhotzo]: „find’s gut dass man in Deutschland nur ein Haus am Meer haben kann, wenn man dafür bereit ist in Niedersachsen“ [Tweet]. <https://twitter.com/elhotzo/status/1562049557864894464>, 23.8.2022 [zuletzt eingesehen am 3.1.2024].
- Hühn, Peter: „Functions and Forms of Eventfulness in Narrative Fiction“. In: John Pier u. José A. García Landa (Hg.): *Theorizing Narrativity*. Berlin u. New York 2008, S. 141–163.
- Hühn, Peter: „Event and Eventfulness“. In: Peter Hühn, Jan C. Meister, John Pier u. Wolf Schmid (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014, S. 159–178.
- Hühn, Peter, Jan C. Meister, John Pier u. Wolf Schmid (Hg.): *Handbook of Narratology. Volume 1 und Volume 2*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Berlin u. Boston 2014.
- Hülk, Walburga: „Narrative der Krise“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 113–131.
- Ihwe, Jens (Hg.): *Fischer-Athenäum-Taschenbücher*. Frankfurt am Main 1998.
- IVW e. V.: „Ausweisung IVW digital“. In: *IVW Digital*. <https://ausweisung.ivw-online.de/>, 2020 [zuletzt eingesehen am 20.8.2024].
- Jacke, Janina: „Manuelle Annotation“. In: *ForText. Literatur digital erforschen*. <https://fortext.net/routinen/methoden/manuelle-annotation>, 2018 [zuletzt eingesehen am 25.3.2024].
- Jannidis, Fotis (Hg.): *Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposion 2017*. Berlin 2022.
- Jannidis, Fotis: „Digitale Literaturwissenschaft. Zur Einführung“. In: ders. (Hg.): *Digitale Literaturwissenschaft. DFG-Symposion 2017*. Berlin 2022, S. 1–16.
- Johansen, Kathrin: „Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern im Wandel“. In: Martin Koschkar, Christian Nestler u. Christopher Scheele (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wiesbaden 2013, S. 251–268.

- Kaewert, Rebecca: *Terrorismus, Crash und Krise in der Literatur. Spanischsprachige Krisenerzählungen des 21. Jahrhunderts*. Bielefeld 2023.
- Kaiser, Anna-Bettina: *Ausnahmeverfassungsrecht*. Tübingen 2020.
- Kalitzkus, Vera u. Peter L. Twhig (Hg.): *Making Sense Of Health, Illness and Disease*. Leiden u. Boston 2004.
- Kämper, Heidrun u. Ludwig M. Eichinger (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin 2008.
- Kamps, Klaus: „Nachrichtengeographie. Themen, Strukturen, Darstellung: ein Vergleich“. In: Klaus Kamps u. Miriam Meckel (Hg.): *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen*. Wiesbaden 1998, S. 275–294.
- Kamps, Klaus u. Miriam Meckel (Hg.): *Fernsehnachrichten. Prozesse, Strukturen, Funktionen*. Wiesbaden 1998.
- Karis, Tim: *Mediendiskurs Islam. Narrative in der Berichterstattung der Tagesthemen 1979–2010*. Wiesbaden 2013.
- Käser, Rudolf u. Beate Schappach (Hg.): *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*. Bielefeld 2014.
- Kasten, Bernd: *Alles 50 Jahre später? Die Wahrheit über Bismarck und Mecklenburg*. Rostock 2013.
- Keller, Reiner: *Michel Foucault*. Konstanz 2008.
- Keller, Reiner: *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen*. 4te Auflage. Wiesbaden 2011.
- Keller, Reiner: *Wissenssoziologische Diskursanalyse. Grundlegung eines Forschungsprogramms*. 3te Auflage. Wiesbaden 2011.
- Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis*. 3te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2008.
- Keller, Reiner, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. 3te, erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011.
- Keller, Reiner, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden 2012.
- Kepplinger, Hans M.: *Realitätskonstruktionen*. Wiesbaden 2011.
- Kerchner, Brigitte u. Silke Schneider (Hg.): *Foucault: Diskursanalyse der Politik. Eine Einführung*. Wiesbaden 2006.
- Kim, Taehwan: *Vom Aktantenmodell zur Semiotik der Leidenschaften. Eine Studie zur narrativen Semiotik von Algirdas J. Greimas*. Tübingen 2002.
- Kim, Taehwan: „Kontrakt und Erzählung. Kritische Überlegungen zur narrativen Theorie von Algirdas Julien Greimas“. In: Franz Sedlmeier u. Hans Ulrich Steymans (Hg.): *Bundestheologie bei Hosea? Eine Spurensuche*. Berlin u. Boston 2022, S. 155–188.
- Kindt, Tom u. Hans-Harald Müller (Hg.): *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Berlin u. New York 2003.

- Klaus, Elisabeth: „Abschied von der Dichotomie. Zwischen Information und Unterhaltung, zwischen Fakten und Fiktionen – die widersprüchlichen Grundlagen des Journalismus“. In: Bernhard Pörksen (Hg.): *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*. Wiesbaden 2008, S. 343–360.
- Klausnitzer, Ralf: *Literatur und Wissen. Zugänge – Modelle – Analysen*. Berlin 2008.
- Klein, Christian u. Matías Martínez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart u. Weimar 2009.
- Klein, Christian u. Matías Martínez: „Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens“. In: dies. (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart, Weimar 2009, S. 1–13.
- Klein, Oliver: „War Schwedens Corona-Sonderweg doch richtig?“ In: ZDF. <https://www.zdf.de/nachrichten/panorama/corona-uebersterblichkeit-schweden-100.html>, 9.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].
- Klocke, Sonja E. u. Jennifer R. Hosek (Hg.): *Christa Wolf. A Companion*. Berlin u. Boston 2018.
- Klosa-Kückelhaus, Annette (Hg.): *Sprache in der Coronakrise. Dynamischer Wandel in Lexikon und Kommunikation*. Mannheim 2021.
- Klovert, Heike: „Was Berlin gut und Sachsen besser macht“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/bildungsmonitor-2019-was-berlin-gut-und-sachsen-besser-macht-a-1282010.html>, 15.8.2019 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- Knoblauch, Hubert u. Martina Löw: „Dichotomie. Die Refiguration von Räumen in Zeiten der Pandemie“. In: Michael Volkmmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 89–99.
- Koch, Tom: *Disease Maps. Epidemics on the Ground*. Chicago 2011.
- Köhler, Sebastian: *Die Nachrichtenerzähler. Zu Theorie und Praxis nachhaltiger Narrativität im TV-Journalismus*. Baden-Baden 2009.
- Köhler, Tanja: „Chancen und Disruptionen des Nachrichtenjournalismus im Zeitalter der Digitalisierung. Zur Einführung in diesen Band“. In: dies. (Hg.): *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter*. Bielefeld 2020, S. 13–20.
- Köhler, Tanja (Hg.): *Fake News, Framing, Fact-Checking. Nachrichten im digitalen Zeitalter*. Bielefeld 2020.
- Kokott, Sonja J.: „Krisen im Recht“. In: Curt W. Hergenröder (Hg.): *Krisen und Schulden. Historische Analysen und gegenwärtige Herausforderungen*. Wiesbaden 2011, S. 137–155.
- Kolkenbrock-Netz, Jutta: „Diskursanalyse und Narrativik. Voraussetzungen und Konsequenzen einer interdisziplinären Fragestellung“. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 261–283.
- Köppe, Julia: „Weitere Verschärfungen waren dringend notwendig“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-experten-begruessen-verschaerfungen-fordern-aber-ehrgeizigere-ziele-a-eec24efb-f1fe-4d27-a729-2e2e6a616eee>, 6.1.2021 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

- Korfmacher, Carsten u. Simon Voigt: „Wer regiert Mecklenburg-Vorpommern? Liveticker zur Landtagswahl“. In: *Nordkurier*. <https://www.nordkurier.de/regional/mecklenburg-vorpommern/liveticker-zur-landtagswahl-1237992>, 4.9.2016 [zuletzt eingesehen am 9.1.2023].
- Kortmann, Bernd u. Günther G. Schulze: „Einleitung. Die Welt nach Corona“. In: dies. (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 9–10.
- Kortmann, Bernd u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020.
- Koschkar, Martin: „Mecklenburg-Vorpommern im Ostseeraum“. In: Martin Koschkar, Christian Nestler u. Christopher Scheele (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wiesbaden 2013, S. 301–326.
- Koschkar, Martin, Christian Nestler u. Christopher Scheele: „Laboratorium Mecklenburg-Vorpommern – Politik und Parteienwettbewerb im Spiegel der Transformation“. In: dies. (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wiesbaden 2013, S. 11–23.
- Koschkar, Martin, Christian Nestler u. Christopher Scheele (Hg.): *Politik in Mecklenburg-Vorpommern*. Wiesbaden 2013.
- Koschorke, Albrecht: *Wahrheit und Erfindung. Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*. 2te Auflage. Frankfurt am Main 2012.
- Koselleck, Reinhart: *Kritik und Krise. Ein Beitrag zur Pathogenese der bürgerlichen Welt*. Freiburg u. München 1959.
- Koselleck, Reinhart: „Krise“. In: Otto Brunner, Werner Conze u. Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Band 3 H–Me*. Stuttgart 1982, S. 617–650.
- Kranz, Peter: „Landesmarketing Mecklenburg-Vorpommern. „Frische Kernbotschaften für eine frische Marke“. In: *MV tut gut*. https://www.mv-tut-gut.de/fileadmin/user_upload/downloads/MV_Kernbotschaften.pdf, 31.8.2021 [zuletzt eingesehen am 10.1.2024].
- Krasny, Elke: *Living With an Infected Planet. COVID-19, Feminism, and the Global Frontline of Care*. Bielefeld 2023.
- Krastev, Ivan: *Is It Tomorrow Yet? Paradoxes of the Pandemic*. London 2020.
- Kreibig, Nina, Thomas Macho u. Moisés Prieto (Hg.): *Ordnungen des Todes. Von Listen, Statistiken und Dunkelziffern über das Sterben und die Verstorbenen*. Bielefeld 2023.
- Kreibig, Nina u. Moisés Prieto: „Die letzte Ordnung?“. In: Nina Kreibig, Thomas Macho u. Moisés Prieto (Hg.): *Ordnungen des Todes. Von Listen, Statistiken und Dunkelziffern über das Sterben und die Verstorbenen*. Bielefeld 2023, S. 15–39.
- Kreuzmair, Elias u. Eckhard Schumacher (Hg.): *Literatur nach der Digitalisierung. Zeitkonzepte und Gegenwartsdiagnosen*. Berlin 2022.
- Krewani, Angela u. Peter Zimmermann (Hg.): *Das Virus im Netz medialer Diskurse. Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise*. Wiesbaden 2022.
- Krewani, Angela u. Peter Zimmermann: „Einleitung“. In: dies. (Hg.): *Das Virus im Netz medialer Diskurse. Zur Rolle der Medien in der Corona-Krise*. Wiesbaden 2022, S. V–VIII.

- Kropp, Sabine: „Hat sich der bundesdeutsche Föderalismus in der Krise bewährt?“ In: *Friedrich-Ebert-Stiftung*. <https://library.fes.de/pdf-files/dialog/16456.pdf>, August 2020 [zuletzt eingesehen am 11.1.2024].
- Krüger, Christine, Jana Michael, Aileen Schulze u. Júlia Wéber: „Angst schwingt immer mit.“ Erfahrungen von Frauen in Mecklenburg-Vorpommern“. In: *Amadeu Antonio Stiftung u. Lola für Demokratie*. https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/wp-content/uploads/2022/10/br_lagebild_rassismus.pdf, 2021 [zuletzt eingesehen am 3.1.2024].
- Krummacher, Michael: „Der stille Ruf des Martinshorns – gesundheitliche Krisen und Krisenerzählungen im medizinischen Alltag“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 225–242.
- Kuhlmann, Sabine, Mikael Hellström, Ulf Ramberg u. Renate Reiter: „Tracing Divergence in Crisis Governance. Responses to the COVID-19 Pandemic in France, Germany and Sweden Compared“. In: *International Review of Administrative Sciences* 87/3 (2021), S. 556–575.
- Kühlmann, Wilhelm u. Friedrich Vollhardt (Hg.): *Offenbarung und Episteme. Zur europäischen Wirkung Jakob Böhmes im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin u. Boston 2012.
- Kuhn, Oliver E.: *Alltagswissen in der Krise. Über die Zurechnung der Verantwortung für die Finanzkrise*. Wiesbaden 2014.
- Kurbjuweit, Dirk: „Ist Markus Söder gar kein guter Krisenmanager?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/news-coronavirus-markus-soeder-boris-johnson-grossbritannien-a-c5d0c127-4a2e-4846-a807-b46e0bbb4225>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 17.3.2023].
- Kurz, Sebastian: „The ‘Frugal Four’ Advocate a Responsible EU Budget“. In: *Financial Times*. <https://www.ft.com/content/7faae690-4e65-11ea-95a0-43d18ec715f5>, 16.2.2020 [zuletzt eingesehen am 7.2.2024].
- Labba, Elin A.: *The Rocks Will Echo Our Sorrow. The Forced Displacement of the Northern Sámi*. Minneapolis 2024.
- Lahn, Silke u. Jan C. Meister: *Einführung in die Erzähltextanalyse*. 3te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Stuttgart 2016.
- Landwehr, Achim (Hg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden 2010.
- Lange, Hans-Jürgen: „Corona – routinierte Krise oder Wendepunkt des Politischen?“ In: ders. (Hg.): *Politik zwischen Macht und Ohnmacht. Zum politischen Umgang mit der Corona-Pandemie in Deutschland*. Wiesbaden u. Heidelberg 2022, S. 3–18.
- Lange, Hans-Jürgen (Hg.): *Politik zwischen Macht und Ohnmacht. Zum politischen Umgang mit der Corona-Pandemie in Deutschland*. Wiesbaden u. Heidelberg 2022.
- van Langenhove, Luk: „What is a Region? Towards a Statehood Theory of Regions“. In: *Contemporary Politics* 19/4 (2013), S. 474–490.
- Latour, Bruno: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford u. New York 2005.
- Laubinger, Severina: *Die Wirkungsmacht der Krise*. Berlin u. Boston 2020.
- Laumer, Ralf: *Pocket Schweden*. Bonn 2023.

- Leach, Melissa u. Sarah Dry: „Epidemic Narratives“. In: dies. (Hg.): *Epidemics. Science, Governance, and Social Justice*. London u. Washington 2010, S. 1–22.
- Leach, Melissa u. Sarah Dry (Hg.): *Epidemics. Science, Governance, and Social Justice*. London u. Washington 2010.
- Lefebvre, Henri: „Die Produktion des Raums“. In: Jörg Dünne u. Stephan Günzel (Hg.): *Raumtheorie. Grundagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main 2006, S. 330–342.
- Leipzig Corpora Collection: „Deutsches Nachrichten-Korpus basierend auf Texten von 2020 mit 35.021.957 Sätzen. Leipzig Corpora Collection. Dataset“. In: *Wortschatz Leipzig*. https://corpora.uni-leipzig.de/de/res?corpusId=deu_news_2020&word=Krise, o. D. [zuletzt eingesehen am 30.11.2022]
- Lemke, Matthias: „Katastrophenmanagement im Föderalismus. Notstandspolitik auf Länderebene im Rahmen der Corona-Pandemie“. In: *Regierungsforschung.de. Das wissenschaftliche Online-Magazin der NRW School of Governance*. https://regierungsforschung.de/wp-content/uploads/2020/04/08042020_regierungsforschung.de_Lemke_Katastrophenmanagement.pdf, 9.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.12.2023].
- Leonhard, Jörn: „Post-Corona. Über historische Zäsurbildung unter den Bedingungen der Unsicherheit“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 197–203.
- Lesch, Wiebke u. Antje Schütt (Hg.): *Gesundheitsforschung kommunizieren, Stakeholder Engagement gestalten. Grundlagen, Praxistipps und Trends*. Berlin 2017.
- Leschke, Rainer: „Medientheorie und Krise“. In: Uta Fenske, Walburga Hülk u. Gregor Schuhen (Hg.): *Die Krise als Erzählung. Transdisziplinäre Perspektiven auf ein Narrativ der Moderne*. Bielefeld 2013, S. 9–31.
- Lessenich, Stephan: „Allein solidarisch? Über das Neosoziale an der Pandemie“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 177–183.
- Lessenich, Stephan: „Soziologie – Corona – Kritik“. In: *Berliner Journal für Soziologie* 30/2 (2020), S. 215–230.
- Lévi-Strauss, Claude: *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt am Main 1977.
- LexisNexis GmbH: *Nexis Uni*. Düsseldorf 2024.
- Lindbeck, Assar: „The Swedish Experiment“. In: *Journal of Economic Literature* 35/3 (1997), S. 1273–1319.
- Link, Jürgen: *Elementare Literatur und generative Diskursanalyse*. München 1983.
- Link, Jürgen: „Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. Am Beispiel des Ursprungs literarischer Symbolik in der Kollektivsymbolik“. In: Jürgen Fohrmann u. Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main 1988, S. 284–307.
- Link, Jürgen: „Sprache, Diskurs, Interdiskurs und Literatur (mit einem Blick auf Kafkas Schloß)“. In: Heidrun Kämper u. Ludwig M. Eichinger (Hg.): *Sprache – Kognition – Kultur. Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung*. Berlin 2008, S. 115–134.

- Link, Jürgen: „Kollektivsymbolik und die deutsche Krise seit dem Jahr 2000“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 135–146.
- Link, Jürgen: „Old Normal Lost – New Normal Regained? Interdiskursive Dimensionen der ‚Corona-Krise‘. Zu diesem Heft“. In: *kultuRRévolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 79/2 (2020), S. 6.
- Lippmann, Walter: *Public Opinion*. 2te Auflage. New Brunswick u. London 1998.
- Löffelholz, Martin u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016.
- Lotman, Jurij M.: *Die Struktur literarischer Texte*. 3te Auflage. München 1989.
- Löw, Martina u. Hubert Knoblauch: „Raumfiguren, Raumkulturen und die Refiguration von Räumen“. In: Martina Löw, Volkan Sayman, Jona Schwerer u. Hannah Wolf (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld 2021, S. 25–57.
- Löw, Martina, Volkan Sayman, Jona Schwerer u. Hannah Wolf (Hg.): *Am Ende der Globalisierung. Über die Refiguration von Räumen*. Bielefeld 2021.
- Ludwig, Kristiana u. Angelika Slavik: „Schweigen war Gold“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/gesundheit/corona-aufarbeitung-enquete-kommission-rki-protokolle-1.6501205>, 29.3.2024 [zuletzt eingesehen am 19.8.2024].
- Luhmann, Niklas: *Die Realität der Massenmedien*. 5te Auflage. Wiesbaden 2017.
- Lünenborg, Margreth: *Journalismus als kultureller Prozess. Zur Bedeutung von Journalismus in der Mediengesellschaft. Ein Entwurf*. Wiesbaden 2005.
- Lünenborg, Margreth: „Boulevardisierung im Journalismus“. In: Klaus Meier u. Christoph Neuberger (Hg.): *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. Baden-Baden 2012, S. 207–221.
- Lüscher, Jonas: *Verzauberte Vorbestimmung*. München 2025.
- Lyotard, Jean-François: *The Postmodern Condition. A Report on Knowledge*. Manchester 1984.
- Maag, Georg, Wolfram Pyta u. Martin Windisch (Hg.): *Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg*. Berlin 2010.
- Mahler, Andreas: „Topologie“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin 2015, S. 17–29.
- Maier, Michaela, Joachim Retzbach, Isabella Glogger u. Karin Stengel: *Nachrichtenwerttheorie*. 2te Auflage. Baden-Baden 2018.
- Maier, Michaela, Georg Ruhrmann u. Karin Stengel: *Der Wert von Nachrichten im deutschen Fernsehen. Inhaltsanalyse von TV-Nachrichten im Jahr 2007*. Düsseldorf 2009.
- Mann, Thomas: *Der Tod in Venedig*. Frankfurt am Main 2017.
- Marchione, Marilyn: „Anatomy of an Epidemic“. In: *Milwaukee Journal Sentinel*, 4.5.2003.
- Marklund, Carl: „The Social Laboratory, the Middle Way and the Swedish Model. Three Frames for the Image of Sweden“. In: *Scandinavian Journal of History* 34/3 (2009), S. 264–285.

- Marquart, Maria: „In Hamburg und Bayern ist die Kaufkraft am höchsten“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/service/kaufkraft-deutsche-haben-laut-gfk-2015-mehr-geld-fuer-konsum-a-1008577.html>, 15.12.2014 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- Martínez, Matías: „Erzählen im Journalismus“. In: Christian Klein u. Matías Martínez (Hg.): *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart u. Weimar 2009, S. 179–191.
- Martínez, Matías (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017.
- Martínez, Matías: „Können Erzählungen lügen?“ In: Antonius Weixler, Matei Chihaia, Matías Martínez, Katharina Rennhak, Michael Scheffel u. Roy Sommer (Hg.): *Post-faktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration*. Berlin u. Boston 2021, S. 13–22.
- Martínez, Matías u. Michael Scheffel: *Einführung in die Erzähltheorie*. 11te, überarbeitete u. aktualisierte Auflage. München 2019.
- Massey, Doreen: *For Space*. London 2005.
- Maurer, Marcus, Carsten Reinemann u. Simon Kruschinski: „Einseitig, unkritisch, regierungsnah? Eine empirische Studie zur Qualität der journalistischen Berichterstattung über die Corona-Pandemie“. In: *Rudolf Augstein Stiftung*. <https://rudolf-augstein-stiftung.de/wp-content/uploads/2021/11/Studie-einseitig-unkritisch-regierungsnah-reine-mann-rudolf-augstein-stiftung.pdf>, 25.10.2021 [zuletzt eingesehen am 7.3.2023].
- Mayer, Ruth u. Brigitte Weingart: „Viren zirkulieren. Eine Einleitung“. In: dies. (Hg.): *VIRUS! Mutationen einer Metapher*. Bielefeld 2004, S. 7–41.
- Mayer, Ruth u. Brigitte Weingart (Hg.): *VIRUS! Mutationen einer Metapher*. Bielefeld 2004.
- Mayring, Philipp: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. 13te, überarbeitete Auflage. Weinheim 2022.
- Meier, Klaus: *Journalistik*. 4te, überarbeitete Auflage. Konstanz u. München 2018.
- Meier, Klaus u. Christoph Neuberger (Hg.): *Journalismusforschung. Stand und Perspektiven*. Baden-Baden 2012.
- Meiner, Carsten. u. Kristin Veel (Hg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*. Berlin u. Boston 2012.
- Meister, Jan C.: *Computing Action. A Narratological Approach*. Berlin u. New York 2003.
- Mellmann, Katja: „Anthropologie des Erzählens“. In: Matías Martínez (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 308–317.
- Merkel, Angela: „Fernsehansprache von Bundeskanzlerin Angela Merkel“. In: *Die Bundesregierung*. <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/fernsehansprache-von-bundeskanzlerin-angela-merkel-1732134>, 18.3.2020 [zuletzt eingesehen am 30.11.2022].
- Mey, Günter u. Katja Mruck (Hg.): *Grounded Theory Reader*. 2te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011.
- Meyen, Michael: „Das System der Leitmedien als Profiteur und Verlierer der Corona-Störung“. In: Carsten Gansel u. José F. Pérez (Hg.): *Störfall Pandemie und seine grenzüberschreitenden Wirkungen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Aspekte*. Göttingen 2022, S. 23–39.

- Meyer, Carla: „Wie lässt sich die Krise deuten? Aufstieg und Niedergang als Interpretationsmodelle“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 303–304.
- Meyer, Carla, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk: „Krisengeschichte(n). ‚Krise‘ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive – eine Einführung“. In: dies. (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 9–23.
- Meyer, Carla, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013.
- Modrow, Susanne, Dietrich Falke, Uwe Truyen u. Hermann Schätzl: *Molekulare Virologie*. 4te Auflage. Heidelberg 2022.
- Mohr, Ernst: *Tod und Tabu in der Pandemie. Kulturökonomische Lehren aus der Covid-19-Politik*. Bielefeld 2023.
- Møller, Jane E. u. Matilde N. Brøgger: „How Do Residents Perceive and Narrate Stories About Communication Challenges in Patient Encounters? A Narrative Study“. In: *BMJ open* 9/6 (2019), S. 1–8.
- Mölling, Karin: *Supermacht des Lebens. Reisen in die erstaunliche Welt der Viren*. München 2020.
- Montanari, Giulia: „Imaginos der (Rück-)Eroberung: Pandemiekarten in journalistischen Medien“. In: Arno Görgen, Tobias Eichinger u. Eugen Pfister (Hg.): *Superspreader. Popkultur und mediale Diskurse im Angesicht der Pandemie*. Bielefeld 2024, S. 43–54.
- Moreno, Juan: „Was hat Schwedens Corona-Sonderweg gebracht?“ In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/ausland/corona-in-schweden-was-hat-der-sonderweg-gebracht-a-adf046c2-5290-47b1-92c3-d32418962e14>, 12.6.2020 [zuletzt eingesehen am 5.4.2023].
- Muckel, Petra: „Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory“. In: Günter Mey u. Katja Mruck (Hg.): *Grounded Theory Reader*. 2te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011, S. 333–352.
- Müller-Funk, Wolfgang: *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. 2te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wien 2008.
- Münch, Ursula: „Wenn dem Bundesstaat die Stunde der Exekutive schlägt. Der deutsche (Exekutiv-)Föderalismus in Zeiten der Coronakrise“. In: Europäisches Zentrum für Föderalismus-Forschung Tübingen (Hg.): *Jahrbuch des Föderalismus 2020. Föderalismus, Subsidiarität und Regionen in Europa*. Baden-Baden 2020, S. 209–225.
- Münkler, Herfried u. Marina Münkler: „Der Einbruch des Unvorhersehbaren und wie wir uns zukünftig darauf vorbereiten sollten“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 101–108.
- Myrdal, Alva: *Nation and Family. The Swedish Experiment in Democratic Family and Population Policy*. London 1945.
- Myrdal, Alva u. Gunnar Myrdal: *Kris i Befolkningsfrågan*. Stockholm 1934.
- Neumann, Birgit: „Raum und Erzählung“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 96–104.

- Neumann, Birgit u. Ansgar Nünning: „Kulturelles Wissen und Intertextualität. Grundbegriffe und Forschungsansätze zur Kontextualisierung von Literatur“. In: Marion Gymnich, Birgit Neumann u. Ansgar Nünning (Hg.): *Kulturelles Wissen und Intertextualität. Theoriekonzeptionen und Fallstudien zur Kontextualisierung von Literatur*. Trier 2006, S. 3–28.
- Niehr, Thomas: *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt 2014.
- Niehr, Thomas: *Einführung in die Politolinguistik. Gegenstände und Methoden*. Göttingen 2014.
- Nijhuis, Ton u. Anna Seidl: „Das Virus. Sinn des Sinnlosen. Zur Narrativierung der Corona-Pandemie“. In: *kultuRRévolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 79/2 (2020), S. 54–61.
- Nilsson, Gabriella, Lisa Ekstam, Anna Axmon u. Janicke Andersson: „Old Overnight. Experiences of Age-Based Recommendations in Response to the COVID-19 Pandemic in Sweden“. In: Edward A. Miller (Hg.): *The COVID-19 Pandemic and Older Adults. Experiences, Impacts, and Innovations*. Abingdon u. New York 2022, S. 60–80.
- Nitsch, Wolfram: „Topographien. Zur Ausgestaltung literarischer Räume“. In: Jörg Dünne u. Andreas Mahler (Hg.): *Handbuch Literatur & Raum*. Berlin u. Boston 2015, S. 30–40.
- Noelle-Neumann, Elisabeth, Winfried Schulz u. Jürgen Wilke (Hg.): *Fischer-Lexikon Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 2009.
- Nölleke, Daniel: „Journalistischer Katastrophenhype? Wie Medien über Gesundheitskrisen berichten“. In: Wiebke Lesch u. Antje Schütt (Hg.): *Gesundheitsforschung kommunizieren, Stakeholder Engagement gestalten. Grundlagen, Praxistipps und Trends*. Berlin 2017, S. 65–77.
- Nünning, Ansgar: „Grundzüge einer Narratologie der Krise. Wie aus einer Situation ein Plot und eine Krise (konstruiert) werden“. In: Henning Grunwald u. Manfred Pfister (Hg.): *Krisis! Krisenszenarien, Diagnosen und Diskursstrategien*. München 2007, S. 48–71.
- Nünning, Ansgar: „Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung. Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven“. In: Wolfgang Hallet u. Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur. Die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*. Bielefeld 2009, S. 33–52.
- Nünning, Ansgar: „Wie aus einem historischen Geschehen ein Medienereignis wird. Kategorien für ein erzähltheoretisches Beschreibungsmodell“. In: Georg Maag, Wolfram Pyta u. Martin Windisch (Hg.): *Der Krimkrieg als erster europäischer Medienkrieg*. Berlin 2010, S. 188–208.
- Nünning, Ansgar: „Making Crises and Catastrophes – How Metaphors and Narratives shape their Cultural Life“. In: Carsten Meiner u. Kristin Veel (Hg.): *The Cultural Life of Catastrophes and Crises*. Berlin u. Boston 2012, S. 59–88.
- Nünning, Ansgar: „With the Benefit of Hindsight: Features and Functions of Turning Points as a Narratological Concept and as a Way of Self-Making“. In: Ansgar Nünning u. Kai M. Sicks (Hg.): *Turning Points. Concepts and Narratives of Change in Literature and Other Media*. Berlin u. Boston 2012, S. 31–58.

- Nünning, Ansgar: „Krise als Erzählung und Metapher: Literaturwissenschaftliche Bausteine für eine Metaphorologie und Narratologie von Krisen“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, 117–144.
- Nünning, Ansgar: „Wie Erzählungen Kulturen erzeugen: Prämissen, Konzepte und Perspektiven für eine kulturwissenschaftliche Narratologie“. In: Alexandra Strohmaier (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld 2013, S. 15–54.
- Nünning, Ansgar u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010.
- Nünning, Ansgar u. Vera Nünning: „Editorial. Narrative der Krise“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 237–239.
- Nünning, Ansgar u. Vera Nünning: „Konkurrierende Krisengeschichten der Corona-Pandemie. ‚Kampf der Narrative‘, Gegenwartsdiagnosen, epistemologische Krise und Kritik von Lebensformen?“ In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 445–493.
- Nünning, Ansgar u. Vera Nünning: „Krise als medialer Leitbegriff und kulturelles Erzählmuster: Merkmale und Funktionen von Krisennarrativen als Sinnstiftung über Zeiterfahrung und als literarische Laboratorien für alternative Welten“. In: *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 70/3–4 (2020), S. 241–278.
- Nünning, Ansgar u. Kai M. Sicks (Hg.): *Turning Points. Concepts and Narratives of Change in Literature and Other Media*. Berlin u. Boston 2012.
- Ochel, Klemens, Sylvia Urban, Gerhard Schwarzkopf, Peter Wiessner u. Melanie Otto: „Im Fokus. Mythen und Pandemien – Lehren aus Narrativen zu HIV und SARS-CoV-2“. In: *Aktionsbündnis gegen Aids*. <https://www.aids-kampagne.de/aktuelles/2022-02-19-im-fokus-mythen-und-pandemien-lehren-aus-narrativen-zu-hiv-und-sars-co-v-2>, Februar 2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022].
- Oppenberg, Frauke u. Fritz Breithaupt: „Wie wir mit Geschichten Krisen verarbeiten – wenn das Narrativ stärker ist als die Fakten“. *SWR*. <https://www.swr.de/swr2/leben-und-gesellschaft/wie-wir-mit-geschichten-krisen-verarbeiten-wenn-das-narrativ-staerker-ist-als-die-fakten-100.html>, 24.6.2022 [zuletzt eingesehen am 10.10.2022].
- Otto, Ferdinand: „Wer weiß schon, wie morgen werden wird?“ In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-03/coronavirus-politik-oeffentlichkeit-diskurs-prognosen-werturteile>, 29.3.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2024].
- o. V.: „Chinesische Metropole Wuhan stoppt Autoverkehr“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/coronavirus-in-china-metropole-wuhan-stoppt-autoverkehr-a-1227a518-1b82-4bec-8a6e-07bb9e7133fe>, 25.1.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].
- o. V.: „Fitzek: Corona-Krise auch als Thriller-Autor unvorstellbar“. In: *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/service/berlin-fitzek-corona-krise-auch-als-thriller-autor-unvorstellbar-dpa.urn-newsml-dpa-com-20090101-200401-99-547215>, 1.4.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2024].
- o. V.: „Neuseeland erklärt Coronavirus für überwunden“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wissen/gesundheit/2020-06/neuseeland-coronavirus-infektionen-beschraenkungen-aufhebung>, 8.6.2020 [zuletzt eingesehen am 26.9.2024].

- o. V.: „Corona-Brennpunkt. Kretschmer warnt vor ‚dunklen Monaten‘“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/news/2021-01/04/vogtland-bleibt-bei-corona-zahlen-negativ-spitzenreiter>, 4.1.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].
- o. V. „Kampagne ‚MVwow‘“. In: *MV tut gut*. <https://www.mv-tut-gut.de/kampagne/kampagne-mvwow>, o. D. [zuletzt eingesehen am 10.1.2024].
- Patzel-Mattern, Katja: „Unsagbares Grauen. Erzählmuster der Medienberichterstattung über die Explosionsunglücke bei der BASF 1921 und 1948“. In: Carla Meyer, Katja Patzel-Mattern u. Gerrit J. Schenk (Hg.): *Krisengeschichte(n). „Krise“ als Leitbegriff und Erzählmuster in kulturwissenschaftlicher Perspektive*. Stuttgart 2013, S. 249–280.
- Penner, Louise: „Florence Nightingale’s Sensational Narratives of Contagion and Contamination“. In: Vera Kalitzkus u. Peter L. Twohig (Hg.): *Making Sense Of Health, Illness and Disease*. Leiden u. Boston 2004, S. 87–102.
- Perrin, Daniel u. Vinzenz Wyss: „In die Geschichte erzählen. Die Analyse von Narration in öffentlicher Kommunikation“. In: Stefanie Averbeck-Lietz u. Michael Meyen (Hg.): *Handbuch nicht standardisierte Methoden in der Kommunikationswissenschaft*. Wiesbaden 2016, S. 241–255.
- Perron, Paul J.: „Introduction“. In: Algirdas J. Greimas: *On Meaning. Selected Writings in Semiotic Theory*. Minneapolis 1987, S. xxiv–xlv.
- Pfüller, Matthias: „Trauriger Norden – negative Identität? Bemerkungen und Vermutungen zu Regionen, Mentalität und Identität in Mecklenburg-Vorpommern“. In: Friedrich-Ebert-Stiftung Landesbüro Mecklenburg-Vorpommern (Hg.): *Mecklenburg-Vorpommern. Land am Rand – für immer?* 3te Auflage. Schwerin 1996, S. 84–95.
- Piatti, Barbara: *Die Geographie der Literatur. Schauplätze, Handlungsräume, Raumphantasien*. 2te Auflage. Göttingen 2009.
- Pier, John u. José A. García Landa (Hg.): *Theorizing Narrativity*. Berlin u. New York 2008.
- Pietrzak-Franger, Monika, Alina Lange u. Rebecca Söregi: „Narrating the Pandemic: COVID-19, China and Blame Allocation Strategies in Western European Popular Press“. In: *European Journal of Cultural Studies* 25/5 (2022), S. 1–21.
- Pilz, Nina: „Von ostdeutscher Krisenkompetenz und Coronawut. Ein Rückblick auf mediale ‚Ost‘-Entwürfe der COVID-19-Pandemie“. In: *INDES* 2–3 (2025), S. 168–178.
- Pörksen, Bernhard (Hg.): *Paradoxien des Journalismus. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Siegfried Weischenberg*. Wiesbaden 2008.
- Pörksen, Bernhard: „Journalismus als Wirklichkeitskonstruktion“. In: Martin Löffelholz u. Liane Rothenberger (Hg.): *Handbuch Journalismustheorien*. Wiesbaden 2016, S. 249–261.
- Presserat: „Publizistische Grundsätze (Pressekodex). Richtlinien für die publizistische Arbeit nach den Empfehlungen des Deutschen Presserats“. In: *Presserat*. https://www.presserat.de/files/presserat/dokumente/download/Pressekodex2017light_web.pdf, 22.3.2017 [zuletzt eingesehen am 27.5.2024].
- Prince, Gerald: *A Dictionary of Narratology*. 2te, überarbeitete Auflage. Lincoln u. London 2003.
- Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*. München 1972.

- Pulver, Marco: „Rhetorik der Seuche. Wie und wozu man über Seuchen spricht“. In: Rudolf Käser u. Beate Schappach (Hg.): *Krank geschrieben. Gesundheit und Krankheit im Diskursfeld von Literatur, Geschlecht und Medizin*. Bielefeld 2014, S. 259–291.
- Quandt, Thorsten u. Karin Wahl-Jorgensen: „The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment for Digital Journalism. Introduction to Special Issue. Covering Covid-19. The Coronavirus Pandemic as a Critical Moment for Digital Journalism“. In: *Digital Journalism* 9/9 (2021), S. 1199–1207.
- Reboul-Touré, Sandrine: „The Crisis in Discourse – As an Event, a Discursive Semantics, and a Culture“. In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 51/3 (2021), S. 399–420.
- Renner, Karl N.: „Grenze und Ereignis. Weiterführende Überlegungen zum Ereigniskonzept von Jurij M. Lotman“. In: Gustav Frank, Wolfgang Lukas u. Stephan Landshuter (Hg.): *Norm – Grenze – Abweichung. Kultursemiotische Studien zu Literatur, Medien und Wirtschaft. Michael Titzmann zum 60. Geburtstag*. Passau 2004, S. 357–381.
- Renner, Karl N.: „Die öffentliche Konstruktion einer nicht fiktionalen Geschichte. Eine Fallstudie am Beispiel der Plagiatsaffäre Gутtenberg“. In: Karl N. Renner, Dagmar von Hoff u. Matthias Krings (Hg.): *Medien, Erzählen, Gesellschaft. Transmediales Erzählen im Zeitalter der Medienkonvergenz*. Berlin 2013, S. 265–300.
- Renner, Karl N.: „Journalismus aus erzähltheoretischer Perspektive“. In: *Studies in Communication Sciences* 18/1 (2018), S. 151–171.
- Renner, Karl N.: „Facts and Factual Narration in Journalism“. In: Monika Fludernik u. Marie-Laure Ryan (Hg.): *Narrative Factuality. A Handbook*. Berlin u. Boston 2020, S. 465–478.
- Renner, Karl N., Dagmar von Hoff u. Matthias Krings (Hg.): *Medien, Erzählen, Gesellschaft. Transmediales Erzählen im Zeitalter der Medienkonvergenz*. Berlin 2013.
- Renner, Karl N. u. Katja Schupp: „Journalismus“. In: Matías Martínez (Hg.): *Erzählen. Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart 2017, S. 122–132.
- Reuber, Paul u. Anke Strüver: „Diskursive Verräumlichungen in deutschen Printmedien. Das Beispiel Geopolitik nach 9/11“. In: Jörg Döring u. Tristan Thielmann (Hg.): *Mediengeographie. Theorie – Analyse – Diskussion*. Bielefeld 2009, S. 315–332.
- Reus, Iris: „Die mediale Darstellung des Föderalismus während der Corona-Pandemie – Eine Auswertung von Positionen, Konnotationen und Bewertungen in deutschen Tageszeitungen“. In: *dms – der moderne staat – Zeitschrift für Public Policy, Recht und Management* 14/2 (2021), S. 373–391.
- Ricœur, Paul: „On Narrativity: Debate with A.J. Greimas“. In: Paul Ricœur u. Mario J. Valdés (Hg.): *A Ricoeur Reader. Reflection and Imagination*. Toronto 1991, S. 287–299.
- Ricœur, Paul u. Mario J. Valdés (Hg.): *A Ricoeur Reader. Reflection and Imagination*. Toronto 1991.
- Rietzschel, Lukas: *Sanditz*. München 2026.
- Ristow, Susanne: *Kulturvirologie. Das Prinzip Virus von Moderne bis Digitalära*. Berlin u. Boston 2021.

- Robert Koch-Institut: „Täglicher Lagebericht des RKI zur Coronavirus-Krankheit-2019 (COVID-19) 16.03.2020 – Aktualisierter Stand für Deutschland“. In: *Robert Koch-Institut*. www.rki.de/DE/Themen/Infektionskrankheiten/Infektionskrankheiten-A-Z/C/COVID-19-Pandemie/Situationsberichte/Maerz-Aug_2020/2020-03-16-de.pdf, 16.3.2020 [zuletzt eingesehen am 3.6.2026].
- Röggla, Kathrin: „Im Prognosefieber“. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/a/ktuell/feuilleton/buecher/themen/kathrin-roeggla-ueber-literatur-in-zeiten-von-corona-16688421.html>, 21.3.2020 [zuletzt eingesehen am 29.4.2024].
- Röhlig, Marc: „Die neuen Coronaregeln der Bundesländer in der Übersicht“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-regeln-in-deutschland-in-m-ueberblick-wo-noch-die-maskenpflicht-gilt-a-54794768-cafc-4334-b73b-b22e25d7bd0e>, 6.12.2022 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- Roitman, Janet: *Anti-Crisis*. Durham u. London 2014.
- Rosenberg, Charles E.: „What Is an Epidemic? AIDS in Historical Perspective“. In: *Daedalus* 118/2 (1989), S. 1–17.
- Rossolatos, George: „A Brand Storytelling Approach to Covid-19’s Terrorealization. Cartographing the Narrative Space of a Global Pandemic“. In: *Journal of Destination Marketing & Management* 18 (2020), S. 1–10.
- Roth, Kersten S. u. Carmen Spiegel (Hg.): *Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven*. Berlin 2013.
- Roth, Philip: *Nemesis*. München 2015.
- Rötzer, Florian: „Medien in der Krise. Krise in den Medien. Ein Streifzug durch neue Öffentlichkeiten“. In: *Kursbuch* 170 (2012), S. 133–149.
- Rühmling, Melanie: *Bleiben in ländlichen Räumen. Wohnbiographien und Bleibenslebensweisen von Frauen aus Mecklenburg-Vorpommern*. Bielefeld 2023.
- Rushkoff, Douglas: *Media Virus! Hidden Agendas in Popular Culture*. New York 1996.
- Ryan, Marie-Laure: „Introduction“. In: dies. (Hg.): *Narrative Across Media. The Languages of Storytelling*. Lincoln u. London 2004, S. 1–40.
- Ryan, Marie-Laure (Hg.): *Narrative Across Media. The Languages of Storytelling*. Lincoln u. London 2004.
- Ryan, Marie-Laure, Kenneth E. Foote u. Maoz Azaryahu: *Narrating Space/Spatializing Narrative. Where Narrative Theory and Geography Meet*. Columbus 2016.
- Schäfer, Velten: „Kritik an Corona-Sonderweg war deutlich überzogen: Entschuldigung, Schweden!“ In: *Der Freitag*. <https://www.freitag.de/autoren/velten-schaefer/entschuldigung-schweden>, 25.6.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].
- Schall, Carly E.: *The Rise and Fall of the Miraculous Welfare Machine. Immigration and Social Democracy in Twentieth-Century Sweden*. Ithaca 2016.
- Schilling, Julia, Kristin Tolksdorf, Adine Marquis, Mirko Faber, Thomas Pfoch, Silke Buda u. a.: „Die verschiedenen Phasen der COVID-19-Pandemie in Deutschland. Eine deskriptive Analyse von Januar 2020 bis Februar 2021“. In: *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz* 64 (2021), S. 1093–1106.
- Schlögel, Karl: „Räume und Geschichte“. In: Stephan Günzel (Hg.): *Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften*. Bielefeld 2007, S. 33–51.

- Schmid, Wolf: „Narrativity and Eventfulness“. In: Tom Kindt u. Hans-Harald Müller (Hg.): *What Is Narratology? Questions and Answers Regarding the Status of a Theory*. Berlin u. New York 2003, S. 17–33.
- Schmid, Wolf: *Elemente der Narratologie*. 3te, erweiterte u. überarbeitete Auflage. Berlin u. Boston 2014.
- Schmidt, Siegfried J.: *Geschichten & Diskurse. Abschied vom Konstruktivismus*. Reinbek 2003.
- Schoon, Steffen: „Politische Kultur in Mecklenburg-Vorpommern. Historische Belastungen, pragmatisches Handeln und norddeutsche Identität“. In: Nikolaus Werz u. Martin Koschkar (Hg.): *Regionale politische Kultur in Deutschland. Fallbeispiele und vergleichende Aspekte*. Wiesbaden 2016, S. 211–233.
- Schreiber, Dominik: *Narrative der Globalisierung. Gerechtigkeit und Konkurrenz in faktualen und fiktionalen Erzählungen*. Wiesbaden 2015.
- Schulz, Winfried: *Die Konstruktion von Realität in den Nachrichtenmedien. Analyse der aktuellen Berichterstattung*. 2te Auflage. Freiburg u. München 1990.
- Schulz, Winfried: „Nachricht“. In: Elisabeth Noelle-Neumann, Winfried Schulz u. Jürgen Wilke (Hg.): *Fischer-Lexikon Publizistik. Massenkommunikation*. Frankfurt am Main 2009, S. 359–396.
- Schulz-Nieswandt, Frank: „Corona und die Verdichtung der Kasernierung alter Menschen“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 119–123.
- Schumacher, Eckhard: „Gegenwartsvergegenwärtigung“. In: Elias Kreuzmair u. Eckhard Schumacher (Hg.): *Literatur nach der Digitalisierung. Zeitkonzepte und Gegenwartsdiagnosen*. Berlin 2022, S. 7–32.
- Scobel, Gert: „Die Corona-Krise als philosophisches Ereignis. Sieben Thesen“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 165–174.
- Sedlmeier, Franz u. Steymans Hans Ulrich (Hg.): *Bundestheologie bei Hosea? Eine Spurensuche*. Berlin u. Boston 2022.
- Seiler Brylla, Charlotta: „Kleiner Elch. Covid-19 in Schweden“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 65–71.
- Seith, Anne: „Sachsen toppt – Saarland floppt“. In: *Spiegel Online*. <https://www.spiegel.de/wirtschaft/wachstums-ranking-sachsen-toppt-saarland-floppt-a-464757.html>, 6.2.2007 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- Shiller, Robert J.: *Narrative Economics. How Stories Go Viral & Drive Major Economic Events*. Princeton u. Oxford 2019.
- Shiller, Robert J.: „The Two Pandemics“. In: *Project Syndicate*. <https://www.project-syndicate.org/commentary/how-covid19-pandemic-affects-financial-market-narratives-by-robert-j-shiller-2020-03?barrier=accesspaylog>, 31.3.2020 [zuletzt eingesehen am 4.10.2022].
- Siggelkow, Pascal: „Neue Aufregung um RKI-Protokolle“. In: *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/faktenfinder/rki-protokolle-100.html>, 19.8.2024 [zuletzt eingesehen am 19.8.2024].
- Sim, Stuart: *Daniel Defoe's A Journal of the Plague Year and Covid-19. A Tale of Two Pandemics*. Cham 2023.

- Siurkus, Thomas u. Nicole Deitelhoff (Hg.): *Crisis Interviews*. Frankfurt am Main 2021.
- Siurkus, Thomas u. Nicole Deitelhoff: „Krise ist immer dann, wenn jemand sagt und viele glauben, dass Krise ist“. Gespräch mit Nicole Deitelhoff“. In: dies. (Hg.): *Crisis Interviews*. Frankfurt am Main 2021, S. 13–17.
- Skoog, Ingmar: „COVID-19 and Mental Health Among Older People in Sweden. Commentary“. In: *International Psychogeriatrics* 32/10 (2020), S. 1173–1175.
- Soja, Edward W.: *Postmodern Geographies. The Reassertion of Space in Critical Social Theory*. London u. New York 1989.
- Sommer, Roy: „Methoden strukturalistischer und narratologischer Ansätze“. In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010, S. 91–108.
- Sommer, Roy: „Brexit as Cultural Performance. Towards a Narratology of Social Drama“. In: Astrid Erlil u. Roy Sommer (Hg.): *Narrative in Culture*. Berlin u. Boston 2019, S. 293–320.
- Sontag, Susan: *Illness as Metaphor*. New York 1978.
- Spahn, Jens: „Bulletin der Bundesregierung. Nr. 20-2 vom 12. Februar 2020. Rede des Bundesministers für Gesundheit, Jens Spahn“. In: *Die Bundesregierung*. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/975954/1722736/b3138dc5a57521b0c89976f2d0856501/20-2-bmg-coronavirus-data.pdf>, 12.2.2020 [zuletzt eingesehen am 13.6.2024].
- Spangen, Marte, Anna-Kaisa Salmi, Tiina Äikäs u. Markus Fjellström (Hg.): *Currents of Saami Pasts. Recent Advances in Saami Archaeology*. o. O. 2020.
- Spangen, Marte, Anna-Kaisa Salmi, Tiina Äikäs u. Markus Fjellström: „Introduction. Currents of Saami Pasts“. In: dies. (Hg.): *Currents of Saami Pasts. Recent Advances in Saami Archaeology*. o. O. 2020, S. 2–15.
- Speck, Sarah: „Zuhause arbeiten. Eine geschlechtersoziologische Betrachtung des ‚Homeoffice‘ im Kontext der Corona-Krise“. In: Michael Volkmer u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 135–141.
- Spitzmüller, Jürgen u. Ingo H. Warnke: *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin 2011.
- Stefanowitsch, Anatol: „Ist die Krise ein Wendepunkt? Wie Sprachbilder unseren Umgang mit der Pandemie prägen“. In: *Friedrich-Ebert-Stiftung*. <https://www.fes.de/e/ist-die-krise-ein-wendepunkt-wie-sprachbilder-unseren-umgang-mit-der-pandemie-praegen>, 11.9.2020 [zuletzt eingesehen am 30.1.2023].
- Steg, Joris: „Was heißt eigentlich Krise?“ In: *Soziologie* 49/4 (2020), S. 423–435.
- Steineck, Gunnar: „A Drastic End to a Long Story of Success in Swedish Preventive Medicine“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindström (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 294–305.
- Steinhoff, Heike (Hg.): *Epidemics and Othering. The Biopolitics of COVID-19 in Historical and Cultural Perspectives*. Bielefeld 2023.
- Steinmeier, Frank-Walter: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/03/200316-Videobotschaft-Coronakrise.html>, 16.3.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].

- Steinmeier, Frank-Walter: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/03/200326-Videobotschaft-Coronahelden.html>, 26.3.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Steinmeier, Frank-Walter: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/04/200402-Videobotschaft-Corona.html>, 2.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Steinmeier, Frank-Walter: „Gemeinsame Videobotschaft mit Elke Bűdenbender zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/04/200408-Videobotschaft-Corona-4-Familien.html>, 8.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Steinmeier, Frank-Walter: „Fernsehansprache zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/04/200411-TV-Ansprache-Corona-Ostern.html>, 11.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Steinmeier, Frank-Walter: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/04/200422-Videobotschaft-Corona-6.html>, 22.4.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Steinmeier, Frank-Walter: „Videobotschaft zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2020/08/200803-Videobotschaft-Corona-Urlaub.html>, 3.8.2020 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Steinmeier, Frank-Walter: „Fernsehansprache zur aktuellen Lage in der Corona-Pandemie“. In: *Der Bundespräsident*. <https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Frank-Walter-Steinmeier/Reden/2021/04/210403-TV-Ansprache-Corona-Ostern.html>, 3.4.2021 [zuletzt eingesehen am 28.3.2024].
- Stemberger, Martina: *Corona im Kontext. Zur Literaturgeschichte der Pandemie*. Tűbingen 2021.
- Stephani, Ulrich, Konrad Ott u. Claudia Bozzaro (Hg.): *Die Coronavirus-Pandemie und ihre Folgen*. Kiel 2022.
- Sterner, Mariann u. Gunilla Fűrst Mellstrűm: *Kvinnors Vűrde i Műnnens Vűrld. Om Jűmstűlldhetsyarbete*. Stockholm 1983.
- Sterner, Mariann u. Gunilla Fűrst Mellstrűm: *Das schwedische Experiment. Beschűftigungsfűrderung fűr Frauen im offentlichlichen Dienst*. Bonn 1985.
- Stierle, Karlheinz: „Ist der Strukturalismus űberholt? Zur Aktualitűt einer strukturalen Literaturwissenschaft“. In: Martin Endres u. Leonhard Herrmann (Hg.): *Strukturalismus, heute. Brűche, Spuren, Kontinuitűten*. Stuttgart 2018, S. 139–148.
- Stilhoff Sűrensens, Jens: „Sweden Unmasked. Reading State and Society Through the Pandemic“. In: Sigurd Bergmann u. Martin Lindstrűm (Hg.): *Sweden's Pandemic Experiment*. London u. New York 2023, S. 276–293.
- Stockhammer, Robert: „Einleitung“. In: ders. (Hg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Reprűsentation und Konstruktion von Rűumen*. Műnchen 2005, S. 7–21.

- Stockhammer, Robert (Hg.): *TopoGraphien der Moderne. Medien zur Repräsentation und Konstruktion von Räumen*. München 2005.
- Strohmaier, Alexandra (Hg.): *Kultur – Wissen – Narration. Perspektiven transdisziplinärer Erzählforschung für die Kulturwissenschaften*. Bielefeld 2013.
- Sturm, Simon: *Digitales Storytelling. Eine Einführung in neue Formen des Qualitätsjournalismus*. Wiesbaden 2013.
- Suda, Kimiko, Sabrina J. Mayer u. Christoph Nguyen: „Antiasiatischer Rassismus in Deutschland“. In: *APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte* 70/42–44 (2020), S. 39–44.
- Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2020“. In: *Svenska institutet*. https://si.se/app/uploads/2022/11/arsrapport-2020_revidering_feb22.pdf, März 2021 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023].
- Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2021“. In: *Svenska institutet*. <https://si.se/app/uploads/2022/02/arsrapport-sverige-bilden-2021.pdf>, 22.2. 2022 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023].
- Svenska institutet: „Bilden av Sverige utomlands 2022“. In: *Svenska institutet*. <https://si.se/app/uploads/2023/03/bilden-av-sverige-2022-tillganglighetsanpassad.pdf>, 8.3.2023 [zuletzt eingesehen am 7.12.2023].
- Tagesschau: „Nachrichten zum Thema Neuinfektionen“. In: *Tagesschau*. <https://www.tagesschau.de/thema/neuinfektionen>, o. D. [zuletzt eingesehen am 25.9.2024].
- Tannen, Deborah, Deborah Schiffrin u. Heidi E. Hamilton (Hg.): *The Handbook of Discourse Analysis*. 2te Auflage. Malden 2015.
- Tetzlaff, Stefan: *Heterotopie als Textverfahren. Erzählter Raum in Romantik und Realismus*. Berlin u. Boston 2016.
- Thiele, Alexander: „§54 Katastrophenschutzrecht im deutschen Bundesstaat“. In: Ines Härtel (Hg.): *Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt. Band III: Entfaltungsbeispiele des Föderalismus*. Heidelberg 2012, S. 69–94.
- Thießen, Malte: *Auf Abstand. Eine Gesellschaftsgeschichte der Coronapandemie*. Frankfurt am Main u. New York 2021.
- Titzmann, Michael: *Strukturelle Textanalyse. Theorie und Praxis der Interpretation*. 2te Auflage. München 1989.
- Todorov, Tzvetan: „Les catégories du récit littéraire“. In: *Communications* 8/1 (1966), S. 125–151.
- Tooze, Adam: *Welt im Lockdown. Die globale Krise und ihre Folgen*. München 2021.
- Treichler, Paula A.: „AIDS, Homophobia, and Biomedical Discourse. An Epidemic of Signification“. In: *October* 43 (1987), S. 31–70.
- Treichler, Paula A.: *How to Have Theory in an Epidemic. Cultural Chronicles of AIDS*. Durham u. London 1999.
- Tuchman, Gaye: „Telling Stories“. In: *Journal of Communication* 26/4 (1976), S. 93–97.
- Turchi, Peter: *Maps of the Imagination. The Writer as Cartographer*. San Antonio 2004.
- Uken, Marlies: „Der mutlose Haushalt“. In: *Zeit Online*. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2020-02/eu-budget-innovation-klimaschutz-haushaltsgipfel>, 20.2.2020 [zuletzt eingesehen am 9.2.2024].
- VERBI Software GmbH: *MAXQDA Analytics Pro 2022*. Release 22.8.0. Berlin 2022.

- Viehöver, Willy: „Die Wissenschaft und die Wiederverzauberung des sublunaren Raumes. Der Klimadiskurs im Licht der narrativen Diskursanalyse“. In: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis*. 3te, aktualisierte u. erweiterte Auflage. 2008, S. 233–269.
- Viehöver, Willy: „Diskurse als Narrationen“. In: Reiner Keller, Andreas Hirsland, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. 3te, erweiterte Auflage. Wiesbaden 2011, S. 193–224.
- Viehöver, Willy: „Menschen lesbarer machen. Narration, Diskurs, Referenz“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 65–132.
- Viehöver, Willy: „Narrative Diskurse, personale Identitäten und ästhetisch-plastische Chirurgie“. In: Reiner Keller, Werner Schneider u. Willy Viehöver (Hg.): *Diskurs – Macht – Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung*. Wiesbaden 2012, S. 191–227.
- Viehöver, Willy: „Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas“. In: Markus Arnold, Gert Dressel u. Willy Viehöver (Hg.): *Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse*. Wiesbaden 2012, S. 173–215.
- Viehöver, Willy: „Keep on Nano truckin’, truck our blues away. Zur Rolle von Sprache und Narrativen in der diskursiven Governance der Wissensproduktion im Feld der Nanotechnologien“. In: Willy Viehöver, Reiner Keller u. Werner Schneider (Hg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden 2013, S. 213–290.
- Viehöver, Willy: „Narration und Interpretation. Überlegungen zum hermeneutischen Strukturalismus Paul Ricoeurs“. In: *Zeitschrift für Diskursforschung* 1. Beiheft (2015), S. 211–260.
- Viehöver, Willy, Reiner Keller u. Werner Schneider (Hg.): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden 2013.
- Völkl, Yvonne, Albert Göschl, Elisabeth Hobisch u. Julia Obermayr: „From Pandemic to Corona Fictions. Narratives in Times of Crises“. In: *PhiN-Beihefte* 24 (2020), S. 321–344.
- Völkl, Yvonne, Julia Obermayr u. Elisabeth Hobisch (Hg.): *Pandemic Protagonists. Viral (Re)Actions in Pandemic and Corona Fictions*. Bielefeld 2023.
- Volkmer, Michael u. Karin Werner (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020.
- Volkmer, Michael u. Karin Werner: „Vorwort. Über Corona schreiben? – Das ‚Making-of‘ dieses Buches“. In: dies. (Hg.): *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft*. Bielefeld 2020, S. 11–14.
- Voßkuhle, Andreas: „Die Zumutung der Prognose“. In: Bernd Kortmann u. Günther G. Schulze (Hg.): *Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie – Perspektiven aus der Wissenschaft*. Bielefeld 2020, S. 205–211.

- Wachtler, Benjamin u. Jens Hoebel: „Soziale Ungleichheit und COVID-19: Sozialepidemiologische Perspektiven auf die Pandemie“. In: *Gesundheitswesen* 82/8–9 (2020), S. 670–675.
- Wagner-Egelhaaf, Martina: „Klassiker Redivivus: Albert Camus' Die Pest (1947)“. In: *Universität Münster*. https://www.uni-muenster.de/Religion-und-Politik/aktuelles/sc_hwerpunkte/epidemien/01_thema_zeit.shtml, o. D. [zuletzt eingesehen am 14.5.2024].
- Wagner-Egelhaaf, Martina, Bruno Quast u. Helene Basu (Hg.): *Mythen und Narrative des Entscheidens*. Göttingen 2020.
- Wald, Priscilla: *Contagious. Cultures, Carriers, and the Outbreak Narrative*. Durham u. London 2008.
- Wang, Fenglong, Sainan Zou u. Yungang Liu: „Territorial Traps in Controlling the COVID-19 Pandemic“. In: *Dialogues in Human Geography* 10/2 (2020), S. 154–157.
- Weber, Patrick: „Nachrichtengeographie. Beschreibungsmodell und Erklärungsansatz auf dem Prüfstand. Untersuchung am Beispiel der Osteuropaberichterstattung deutscher Tageszeitungen“. In: *M&K* 56/3–4 (2008), S. 392–413.
- Weichert, Stephan A.: *Die Krise als Medienereignis. Über den 11. September im deutschen Fernsehen*. Köln 2006.
- Weigel, Sigrid: „Zum ‚topographical turn‘. Kartographie, Topographie und Raumkonzepte in den Kulturwissenschaften“. In: *KulturPoetik* 2/2 (2002), S. 151–165.
- Weingart, Brigitte: *Ansteckende Wörter. Repräsentationen von AIDS*. Frankfurt am Main 2002.
- Weingart, Brigitte: „Kommunikation, Kontamination und epidemische Ausbreitung“. In: Jürgen Brokoff, Jürgen Fohrmann, Hedwig Pompe u. Brigitte Weingart (Hg.): *Die Kommunikation der Gerüchte*. Göttingen 2008, S. 241–251.
- Weixler, Antonius, Matei Chihaiu, Matías Martínez, Katharina Rennhak, Michael Schefel u. Roy Sommer (Hg.): *Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration*. Berlin u. Boston 2021.
- Welter, Patrick: „Warum in Japan schneller geimpft wird“. In: *Frankfurter Allgemeine*. <https://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/corona-impfquote-wieso-japan-ohne-impfpflicht-schneller-ist-17639106.html>, 17.11.2021 [zuletzt eingesehen am 5.9.2024].
- Wendt, Alexander: „The State as Person in International Theory“. In: *Review of International Studies* 30 (2004), S. 289–316.
- Wengeler, Martin u. Kersten S. Roth: „Editorial. Themenheft Corona. Essayistische Notizen zum Diskurs“. In: *Aptum. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur* 16/2–3 (2020), S. 111–112.
- Wengeler, Martin u. Alexander Ziem: „Wirtschaftskrisen‘ im Wandel der Zeit. Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch“. In: Achim Landwehr (Hg.): *Diskursiver Wandel*. Wiesbaden 2010, S. 335–354.
- Werz, Nikolaus: „Land Mecklenburg-Vorpommern“. In: Uwe Andersen, Jörg Bogumil, Stefan Marschall u. Wichard Woyke (Hg.): *Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland*. 8te, überarbeitete u. erweiterte Auflage. Wiesbaden 2021, S. 534–542.
- Werz, Nikolaus u. Martin Koschkar (Hg.): *Regionale politische Kultur in Deutschland. Fallbeispiele und vergleichende Aspekte*. Wiesbaden 2016.

- White, Hayden: „The Value of Narrativity in the Representation of Reality“. In: *Critical Inquiry* 7/1 (1980), S. 5–27.
- Wight, Colin: „State Agency: Social Action without Human Activity?“ In: *Review of International Studies* 30/2 (2004), S. 269–280.
- Wolf, Laura: „Diese Regeln gelten ab heute in Ihrem Bundesland“. In: *Welt Online*. <https://www.welt.de/vermishtes/article226361555/Lockdown-Diese-Corona-Regeln-gelten-jetzt-in-Ihrem-Bundesland.html>, 15.2.2021 [zuletzt eingesehen am 15.1.2024].
- Wolff, Reinhard: „Lockdownfrei und Erfolg dabei“. In: *Taz*. <https://taz.de/Uebersterblichkeit-in-den-Corona-Jahren/15920764/>, 7.3.2023 [zuletzt eingesehen am 18.10.2023].
- World Health Organization: „Implementation of the International Health Regulations (2005). Report of the Review Committee on the functioning of the International Health Regulations (2005) in relation to pandemic (H1N1) (2009). Report by the Director-General“. In: *World Health Organization*. https://apps.who.int/gb/ebwha/pdf_files/WHA64/A64_10-en.pdf, 5.5.2011 [zuletzt eingesehen am 14.5.2024].
- World Health Organization: „WHO Director-General’s Opening Remarks at the Media Briefing on COVID-19 – 11 March 2020“. In: *World Health Organization*. <https://www.who.int/news-room/speeches/item/who-director-general-s-opening-remarks-at-the-media-briefing-on-covid-19---11-march-2020>, 11.3.2020 [zuletzt eingesehen am 3.6.2026].
- World Health Organization: „Let’s flatten the infodemic curve“. In: *World Health Organization*. <https://www.who.int/news-room/spotlight/let-s-flatten-the-infodemic-curve>, 2020 [zuletzt eingesehen am 24.8.2022].
- WPSU Penn State: „Geospatial Revolution: Mapping the Pandemic“. In: *Geospatial Revolution*. <https://www.geospatialrevolution.psu.edu/#nav-ep5>, o. D. [zuletzt eingesehen am 15.5.2024].
- Wrana, Daniel: „Diskursanalyse jenseits von Hermeneutik und Strukturalismus“. In: Johannes Angermüller, Martin Nonhoff, Eva Herschinger u. a. (Hg.): *Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Bd. 1*. Bielefeld 2014, S. 511–536.
- Zachrisson, Lotta: „Folkhälsomyndigheten försvrar svenska strategin. ‚Experimentet är att låsa in en befolkning.‘“. In: *Svt*. www.svt.se/nyheter/inrikes/valdigt-knepigt-att-lasa-in-en-befolkning, 29.3.2020 [zuletzt eingesehen am 5.6.2023].
- ZDF [zdfheute]: „Vernachlässigung ist das neue Normal‘. Fluchtkrisen, die laut Hilfsorganisationen zu wenig Aufmerksamkeit erhalten“. [Instagrampost] https://www.instagram.com/p/C7w5ZBI8XGk/?img_index=1, 4.6.2024 [zuletzt eingesehen am 4.6.2024].
- Zeh, Juli: *Über Menschen*. München 2021.
- Zeldin-O’Neill, Sophie: „It’s a Crisis, Not a Change‘. The Six Guardian Language Changes on Climate Matters“. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/environment/2019/oct/16/guardian-language-changes-climate-environment>, 16.10.2019 [zuletzt eingesehen am 29.8.2022].
- Ziem, Alexander, Ronny Scholz u. David Römer: „Korpuslinguistische Zugänge zum öffentlichen Sprachgebrauch: spezifisches Vokabular, semantische Konstruktionen und syntaktische Muster in Diskursen über ‚Krisen‘“. In: Ekkehard Felder (Hg.): *Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen*. Berlin 2013, S. 329–358.

- Zierold, Martin: „Methoden medien- und kommunikationswissenschaftlicher Ansätze“.
In: Ansgar Nünning u. Vera Nünning (Hg.): *Methoden der literatur- und kulturwissenschaftlichen Textanalyse*. Stuttgart 2010, S. 317–333.
- Zimmermann, Tobias: *Digitale Diskussionen. Über politische Partizipation mittels Online-Leserkomentaren*. Bielefeld 2017.

Dank

Mein großer Dank gilt an allererster Stelle Eckhard Schumacher und Ingvild Folkvord, die den Prozess bis hin zu diesem Buch so wunderbar unterstützt haben. Danke für das Vertrauen von Anfang an, alle eingeräumten Freiheiten und die unverzichtbaren akribischen Lektüren meiner Texte in allen Phasen des Denkens und Schreibens.

Dankbar bin ich auch allen Kolleg:innen des DFG-geförderten internationalen Graduiertenkollegs *Baltic Peripeties* in Greifswald, Tartu und Trondheim: für alle Anregungen, Hinweise und Kritik und vor allem für die gemeinsame Zeit. Ich danke besonders Natalia Iost, Paul Kirschstein, Rezeda Lyykorpi, Victoria Oertel, Douglas Ong, Benjamin Schweitzer, Laura Tack, Martina Zagni und Krista Anna Zalāne für Freundschaft und Rückhalt, Leah Preisinger für ihre kluge und besonnene Unterstützung dieses Projekts und Alexander Waszynski und Hannah Willcox für ihren steten Beistand. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft danke ich für die Förderung im Rahmen des Kollegs und damit auch dieser Arbeit.

Den Kolleg:innen in Greifswald und Wegbegleiter:innen der Rostocker Zeit möchte ich für die vielen Ideen und Ermutigungen danken. Pauline Adamek und Henri Seel verdanke ich wertvolle Korrekturen meiner Texte, Natalie Hiller und Luzia Linström viele Stunden gemeinsamen Schreibens. Dankbar bin ich ganz besonders auch allen Freund:innen, die mich abseits des Schreibtischs begleiten, meiner Familie für ihren Rückhalt und alle geschaffenen Möglichkeiten und Constantin für Verständnis, Zuspruch und Zuversicht.

